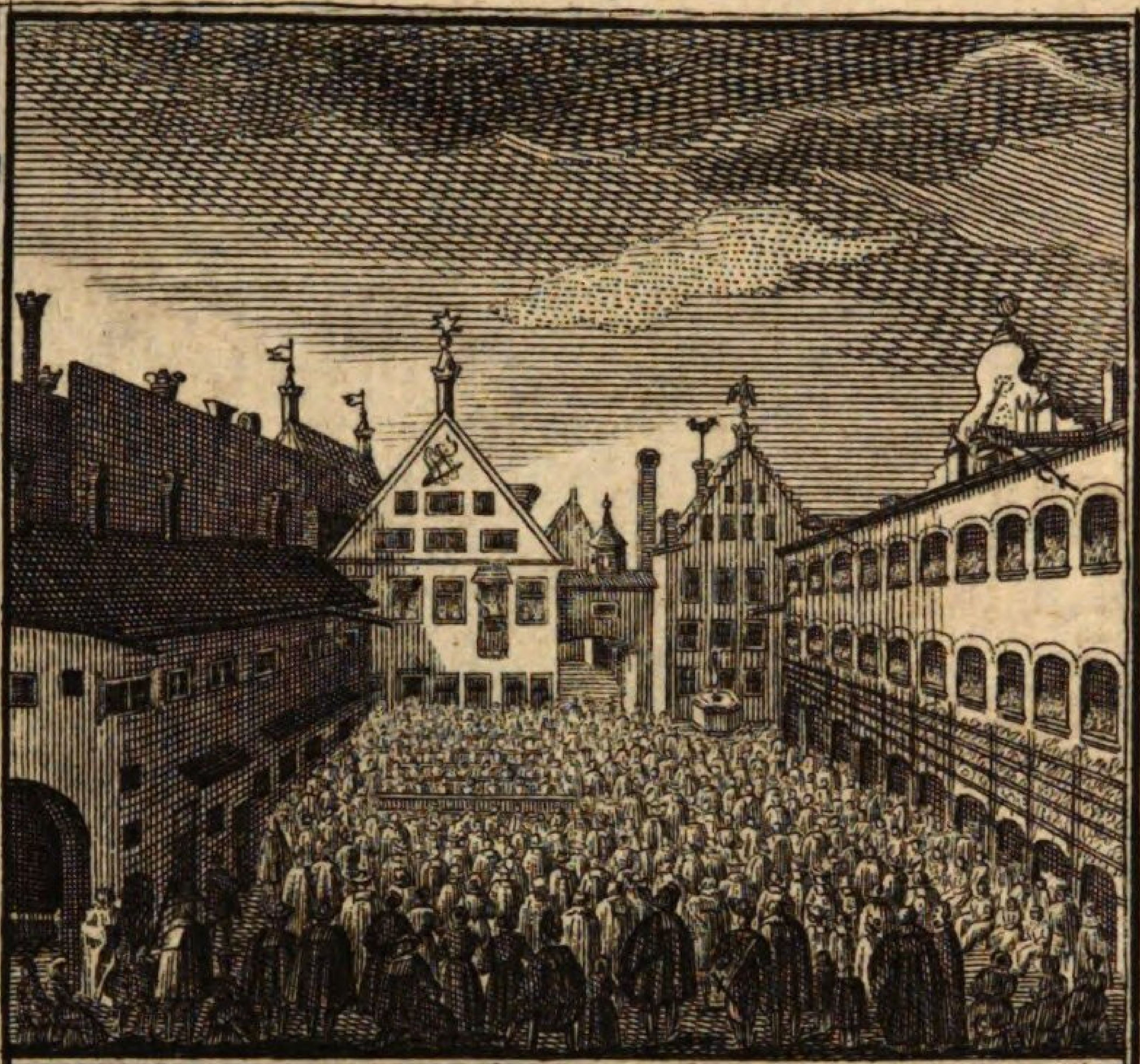
ol. H. B. a. 6.

Jud 135



Ex Bibliotheca
Collegii Evangelici,
Aug. Vindel.

L. M. Steinberger Sculps. A. V.

Archäologie
der
Hebräer

Erſter Theil.

EIGENTHUM DES COLLEGIUMS ST. ANNA IN AUGSBURG

von
Johann Ernſt Faber.

Halle, 1773.
Im Verlag Johann Jacob Curt.

Der

Durchlauchtigſten Fürſtin und Frau,

Frauen

Charlotten Amalien

Verwittibten Herzogin zu Sachſen,

Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Weſtphalen, Landgräfin in Thüringen, Markgräfin zu Meiſſen, Gefürſteten Gräfin zu Henneberg, Gräfin zu der Mark und Ravensberg, Frauen zu Ravenſtein ꝛc.

Gebohrnen Landgräfin zu Heſſen-Philippsthal ꝛc.

Obervormünderin und Landesregentin ꝛc.

Meiner Gnädigſten Herzogin und Frau.

Durchlauchtigſte Herzogin,

Gnädigſte Fürſtin und Frau,

Mit Eurer Herzoglichen Durchlaucht erhabenen Namen dieſem Buche einen Glanz zu geben, dazu beweget mich eben ſo wenig die Eitelkeit eines Lobredners, als der Stolz des Schriftſtellers. Dem Vaterlande die glänzenden Vorzüge einer Fürſtin erzählen, welche das Augenmerk, die Luſt Ihrer Unterthanen iſt, Sie als Freundin der Wiſſenſchaften, als wohlthätige Beſchützerin der Gelehrten preiſen, indeſſen der Wohlſtand der hieſigen Akademie ein öffentliches, zugleich das redendſte Denkmaal Ihrer unintereſſirten Gnade iſt, wäre für eine enge Zu-

ſchrift, beſonders zu einem Buche, deſſen Verdienſte dieſer Beſtimmung ſo wenig entſprechen, Vermeſſenheit, und für das Publicum, dem alles dies ſichtbarer, als es ſo wenige Zeilen ausdrücken können, vor Augen ſtehet, Beleidigung. Nichts, als das lebhafteſte Gefühl ſo mannigfaltiger Gnadenbezeugungen, deren Eure Herzogliche Durchlaucht mich und die meinigen bisher zu würdigen geruhet haben, veranlaſſet mich, dieſe Schrift Höchſtdenenſelben, als ein öffentliches Denkmaal meines mit Dank erfüllten Herzens, unterthänigſt zu widmen. So ungeſuchte Bewegungsgründe, ſo devote Geſinnungen, damit Eure Herzogliche Durchlaucht mich Selbſt belebet haben, ſind, wie ich mir ſchmeichle, die bündigſte Rechtfertigung für dies Unternehmen, wie zugleich die ſtärkſte Verpflichtung zu der tiefſten Ehrfurcht, damit ich erſterbe

Eurer Herzoglichen Durchlaucht

Jena, den 3ten May,
1773.

unterthänigſter
Johann Ernſt Faber.

Vorrede.

Wenn dieſe Schrift ſich mit den kirchlichen oder politiſchen Alterthümern der Hebräer beſchäftigte; ſo würde die Menge groſſer und kleiner Bücher, welche darüber vorhanden ſind, eine vorläufige Anzeige, worin das meinige von andern abgehe, was es neues enthalte, nothwendig machen, um dem Verdacht, als ob ich eine überflüßige Arbeit unternommen, vorzubeugen. Allein da diejenigen Alterthümer, welche den Lebenswandel, das Hausweſen, den Nährſtand, die Künſte und Wiſſenſchaften ꝛc. der Hebräer betreffen, bisher in keinem beſondern Werke verzeichnet worden; ſo darf ich bey der Ausgabe dieſer Archäologie, welche das privat Leben dieſer Nation zu beſchreiben die Abſicht hat, ſo wenig jenen Verdacht beſorgen, daß ich viel-

mehr meine Leſer zu fragen wage, warum man bisher dieſen Theil der hebräiſchen Alterthümer ſo hintangeſetzet habe. Sind Dunkelheiten, darin derſelbe vergraben lag, Schwierigkeiten, aus welchen dergleichen Unterſuchungen zu entwickeln waren, oder Vorurtheil, als wäre eine genaue Bekanntſchaft mit den Sitten und Gebräuchen der alten Welt zur Aufklärung der heiligen Schriften entbehrlich, an dieſer Verſäumniß Urſache geweſen? Beydes iſt nicht wohl glaublich. An kleinern Verſuchen hat es nicht ganz gefehlt. Fleury's Sitten der Iſraeliten, Chriſtian Benedikt Michaelis lateiniſche Abhandlung von dem Hausweſen der Patriarchen, der dritte Theil von Ikens hebräiſchen Alterthümern, des Herrn D. Stoſch ökonomiſche Archäologie des Neuen Teſtaments ſind von dieſer Art: Schriften, die wenigſtens für die Wichtigkeit dieſes Theils der hebräiſchen Alterthümer reden.

Doch ihre Wichtigkeit bedarf wohl überhaupt keiner Vorſprache. Niemand denkt leicht ſo eingeſchränkt, ſo provincial, daß er nicht begierig wäre, anderer Nationen Sitten und Gebräuche kennen zu lernen. Je mehr dem Ort und der Zeit nach ein Volk von uns entfernet iſt; deſto gröſſer iſt billig unſere Neugierde, Nachrichten von ſeiner Lebensart

ein=

einzuziehen, weil ſich dieſe, nach dem Grade jener Entfernung, von der unſerigen weiter unterſcheiden muß, und alſo ihre Kenntniß für uns lehrreicher wird. Sitten und Gebräuche ſind unverſtellte Abdrücke des menſchlichen Geiſtes, treue Abbildungen der Denkart, der Neigungen, des Geſchmacks derjenigen Nation, bey welcher ſie herrſchen: deſto treuere Abbildungen, wenn dieſe Nation noch in ihrer Kindheit ſtehet, wo die Seele noch nicht den Rückhalt kennet, welchen Wünſche, Abſichten und Gefahren dem erwachſenen Alter empfehlen. Das Studium einer ſolchen Nation iſt wohl zur Bildung des menſchlichen Geiſtes eine eben ſo geſunde Nahrung, als Brodt für den Körper. Und ſind nicht eine ſolche Nation die Hebräer? eine Nation, die wir mehr, als andere in ihrer erſten Kindheit kennen. Noch wichtiger iſt eine ſorgfältige Aufklärung der Sitten und Gebräuche der Hebräer für die Bibel. Zwar treffen ſolche Unterſuchungen nicht immer den Hauptinhalt dieſes Buchs: allein nicht ſelten treffen ſie Stellen, deren Mißverſtand dem ganzen Buche Vorwürfe zugezogen, und deren Dunkelheit oft über ganze Erzählungen, Lehren und Weiſſagungen Finſterniſſe verbreitet hat. Wer nicht im Kleinen gewiſſenhaft iſt, wird oft im Groſſen treulos werden.

Bey dieſen Gedanken glaubte ich mich verpflichtet, meine Zuhörer, mit den Alterthümern der Hebräer näher bekannt zu machen. Indeſſen hielt mich, bey der Weitläuftigkeit der orientaliſchen Litteratur, die Menge nothwendiger Vorleſungen ab, über dieſen beſondern Theil derſelben oft genug zu leſen. Ich hielt daher für das Beſte, eine ausführliche Abhandlung darüber ihnen gedruckt in die Hände zu geben, die ſie für ſich leſen könnten, und darauf ich mich in meinen bibliſchen Vorleſungen nur berufen dürfte. Hierdurch erhalten ſie und ich die Bequemlichkeit, daß mir nicht weitläuftige Beſchreibungen alter Sitten und Gebräuche die Zeit zu andern wichtigen Betrachtungen rauben, und ſie gleichwohl mit denſelben im Zuſammenhange genauer bekannt werden, als wenn ſie ihnen Stückweiſe bey jeder Gelegenheit vorgeſtellet würden.

Um dieſe Abſicht zu erreichen, habe ich nicht nur diejenigen Sitten und Gebräuche in dieſem Werke erzählet, welche unter den Hebräern geherrſchet haben; ſondern auch diejenigen, welche andern, beſonders benachbarten und verwandten Nationen eigen ſind, ſo weit die Schrift darauf anſpielet und ſo weit ſie ihr zur Erläuterung dienen.

Solche

Solche Alterthümer habe ich daher ſorgfältig und ſo vollſtändig, als mir möglich war, oder der Mühe werth ſchien, zu ſammlen, ſie in eine genaue Ordnung zu bringen, und mit Entwicklung ihres Urſprungs, ihrer Veranlaſſungen und Folgen, oder, mit Einem Worte, pragmatiſch zu erzählen geſucht. Sollte dieſer erſte Theil etwas zu weitläuftig ſcheinen; ſo bitte ich zu bedenken, für wen ich zunächſt geſchrieben habe. Ueberdies beruhet die anſcheinende Weitläuftigkeit auf den einzelen Umſtänden, die ich von den Sitten und Gewohnheiten angeführet habe: und dieſe, ſo weit es nöthig und nützlich iſt, genau aus einander zu ſetzen, iſt wohl gerade das größte und ſchwerſte Verdienſt eines ſolchen Werks. Denn eine Samlung, die nur beym Allgemeinen ſtehen bleibt, erfordert eben ſo wenig Wiſſenſchaft, als ſie für den Ausleger der Schrift ein ganz brauchbares Magazin iſt. Daß ich dagegen im Ausdrucke mich möglichſt kurz zu faſſen geſucht habe, wird wenigſtens die letzte Abhandlung dieſes erſten Theils, die etwas ſpäter, als die vorhergehenden, geſchrieben worden, beweiſen. Ohngeachtet ich noch eine Menge Abhandlungen übrig habe, die zu dieſem Werke gehören, und unter dieſen gerade die wichtigſten; ſo hoffe ich doch, ſie in einem Bande zuſammenfaſſen zu können.

Um

Um dieſes Werk auch andern Freunden der Bibel brauchbar und verſtändlich einzurichten, die ſich nicht mit den orientaliſchen und andern gelehrten Sprachen beſchäftigen; habe ich alles Fremde oder weniger Faßliche, dergleichen Kritiken ſind, in die Noten verſparet. Bücher, die zur Aufklärung der Bibel dienen, ſollten doch billig allgemein brauchbar abgefaſſet werden: und dies kann ja wohl, der Gelehrſamkeit ohnbeſchadet, geſchehen.

Ob ich die gehörigen Quellen und Hülfsmittel zu dieſer Arbeit gebraucht, werden eben dieſe Noten bezeugen. Die vornehmſten Bücher dieſer Art ſind die Bibel ſelbſt, nebſt den alten Ueberſetzungen und Paraphraſen; dazu Philo und Joſeph, der Talmud, die Rabbinen, Griechen und Römer. Da dieſe nur eigentlich von ihren Zeiten glaubwürdige Zeugen ſeyn können; ſo wird man ſich nicht wundern, daß ich ihnen oft widerſprochen habe. Die Reiſebeſchreibungen haben mir nicht weniger nützliche Dienſte geleiſtet: doch habe ich mich hin und wieder nur auf die Beobachtungen über den Orient berufen, wenn ſchon in dieſem Werke eine Anmerkung gemacht war, die zu meinem Plane gehörte, wie beſonders in den Abhandlungen von Zelten und Häuſern.

Inhalt
des erſten Theils.

Vorbereitung von dem natürlichen, wilden und policirten Stande, S. 1.

Erſtes Hauptſtück von den verſchiedenen Wohnungsarten.

I. Von der erſten Menſchen Aufenthalt unter freyem Himmel, zugleich von ihrer Achtung gegen Steine.
Möglichkeit und Beyſpiele dieſer Wohnart, S. 9.
Lage des Paradieſes, S. 12.
Fernere Beyſpiele dieſes Aufenthalts, S. 14.
Achtung für Steine, S. 15.
Zug der Iſraeliten aus Egypten ins Land Canaan, S. 19.

II. Von dem Aufenthalt in Hölen.
Alterthum der Hölen, S. 20.
Urſprung derſelben, S. 21.
Gebrauch der Hölen zu Herbergen, S. 24.
Gebrauch der Hölen ſtatt Veſtungen, S. 26.
Unſicherheit der Hölen gegen Feinde, S. 28.
Unſicherheit der Hölen in Anſehung wilder Thiere, S. 30.
Troglodyten, S. 31.
Kain der erſte Troglodyte, S. 36.
Choriten, S. 37.
Eſau ein Troglodyte, S. 41.
Enakim, Rieſen, Troglodyten, S. 44.
Gebrauch der Hölen zu Gräbern, zugleich von den Rephaim, S. 46.

III. Von der Wohnung in Zelten.
Zuſammenhang, S. 49.
Urſprung der Zelten vor der Sündfluth, S. 50.
Sceniten nach der Sündfluth, S. 51.
Abraham und ſeine Nachkommen Sceniten, S. 54.
Möglichkeit dieſer Lebensart, S. 58.
Erſter Zweifel dagegen, S. 58.
Zweeter Zweifel, S. 61.
Dritter Zweifel, S. 61.
Abgerichtete Heerdochſen, S. 61.
Vierter Zweifel, S. 64.
Auflöſungen deſſelben, S. 65.
Anwendung dieſer Fälle auf den Einfall der Iſraeliten in Kanaan, S. 77.
Verſchiedene Meynungen von dem Rechte der Iſraeliten aufs Land Kanaan, S. 77.

Prüfung

Prüfung derſelben, S. 79.
Des Verfaſſers Meynung hiervon, S. 94.
Beſchreibung der Zelte, S. 101.
Figur derſelben, S. 101.
Farbe derſelben, S. 104.
Materie derſelben, S. 105. beſonders vom Seehunds-felle, S. 106. vom Felle der Meerfrau oder Manati, S. 109. Bedeckung der Stiftshütte, S. 115.
Zeltenpfeiler, S. 116.
Abtheilungen der Zelte, S. 116.
Bodenleder, S. 119.
Geräthe der Sceniten, S. 121.
Zelte unter Bäumen, S. 121.
Von Ciſternen, S. 122.
Der Morgenländer Eifer, andere zu tränken, S. 131.
Wüſten, S. 132.
Horden der Sceniten, S. 135.
Hunde, als Wächter der Zelte, S. 138.

IV. Von Hütten und Hürden.
Bequemlichkeit dieſer Wohnart für die alte Welt, S. 141.
Nachrichten davon in der Schrift, S. 142.
Unterſchied der Hütten von Zelten und Häuſern, S. 143.
Urſprung dieſer Wohnart, S. 143.
Verſchiedener Gebrauch der Hütten, S. 145.
Hütten der Sceniten, S. 147.
Hütten, als Wohnungen der Hirten, S. 150.
Von Succoth in Egypten, S. 152.
Gebrauch der Hütten auf Reiſen, S. 155.
Hüttendörfer, S. 156. beſonders von Havoth Jair ꝛc. S. 158.
Hütten zum Aufenthalte der Ausſätzigen, S. 167.
Sommerhütten, S. 167.
Materialien der Hütten, S. 168.
Geſtalt der Hütten, S. 172.
Bewegliche Hütten, Mapalien, S. 173.
Von Hürden, S. 174.
Stellen der Bibel davon, S. 175.

V. Von Warten, Thürmen, Wachtzeichen und Wachtfeuern.
Zuſammenhang, S. 181.
Allgemeine Vorſtellung der Warten und Thürme, S. 182.
Schlöſſer und Veſtungen, S. 189.
Standort der Thürme, S. 193.
Gebrauch der Thürme zum Wachen, S. 195.
Desgleichen zur Wehre, S. 200.

Oekonomiſcher Gebrauch der Thürme, S. 203.
Religiöſer Gebrauch der Thürme, S. 203.
Sichemitiſcher Thurm, 206.
Babyloniſcher Thurm, S. 207. deſſen Schickſale, S. 223.
Fernerer Gebrauch der Thürme, S. 227.
Von den Warten inſonderheit, S. 228.
Von Wachtzeichen, S. 232.
Beſonders von Fahnen, S. 233.
Von Wachtfeuern, S. 239.
Von der Wolken- und Feuerſäule, S. 244.
Ob dieſelbe ein Wunder geweſen, S. 246.
VI. Von Städten, Flecken und Dörfern.
Zuſammenhang, S. 265.
Gegenſtand dieſes Abſchnitts, S. 265.
Alterthum der Städte, S. 266.
Unterſchied der Städte, Flecken und Dörfer, S. 268.
Gewöhnliche Lage der Städte, S. 272.
Anwendung auf Jeruſalem, S. 273.
Gröſſe der alten Städte, S. 276.
Gröſſe der Stadt Jeruſalem, S. 277.
Anzahl der Einwohner dieſer Stadt, S. 280.
Gröſſe der Flecken in Paläſtine, S. 284.
Mauren der Städte, S. 284.
Zwinger, S. 288.
Bruſtwehre mit ihren Zinnen, S. 290.
Thürme auf den Mauern, S. 294.
Thore, Gerichts- und Marktplätze, S. 297.
Vom Xyſtus zu Jeruſalem, S. 305.
Vom Hochpflaſter, Gabbatha, Lithoſtroton, S. 310.
Anzahl, Namen u. Lage der Thore zu Jeruſalem, S. 326.
Andere angebliche Thore, S. 336.
Gaſſen, S. 339.
Grundriß von Jeruſalem, S. 341.
Policeyverordnungen für die Städte, S. 350.
Dergleichen für Jeruſalem, S. 352.
Privilegien dieſer Stadt, S. 355. beſonders vom Auſſatze der Häuſer, S. 356.
Andere Vorzüge dieſer Stadt, S. 364.
VII. Vom Bauweſen der Hebräer.
Zuſammenhang, S. 365.
Materialien aus dem Pflanzenreiche, S. 366.
Mimoſa Nilotica, S. 367.
Ceder, S. 368.
Cypreſſe, S. 370.
Sandelholz, S. 374.

Materialien aus dem Steinreiche, S. 378.
Marmor, S. 379.
Porphyr und Granit, S. 385.
Backſteine, S. 386.
Gyps und Kalch, S. 389.
Mörtel, S. 391.
Aſphalt, S. 393.
Bley, Eiſen, S. 394.
Kupfer, S. 394.
Silber und Gold, S. 395.
Materialien aus dem Thierreiche, S. 399.
Elfenbein, S. 399.
Horn des Rhinoceros, S. 404.
Raum des Gebäudes, S. 407.
Innerer Hof, S. 408.
Pflaſter, Springbrunnen, Gärten darin, S. 409.
Desgleichen Hallen, S. 409.
Gallerien über den Hof, S. 410.
Decke des Hofs, S. 410.
Gewölbe, S. 411.
Grund- und Hauptſtein, S. 411.
Mauer, S. 413.
Säulen und Pfeiler, S. 414.
Dach, S. 417.
Deſſelben Bruſtwehre, S. 418. und Boden, S. 420.
Gebrauch der Dächer, S. 421.
Stockwerke, S. 422.
Treppe, S. 423.
Zimmer, S. 423.
Thüren, S. 426.
Schlöſſer, S. 427.
Meſuſa, S. 428.
Sofa, S. 430.
Ofen, Camin, S. 431.
Fenſter, S. 432.
Kioſk, Eivan, Divan, S. 436.
Sommer- und Winter-Häuſer, S. 439.
Vorhof, S. 439.
Oberhaus, S. 441.
Dagons Tempel, S. 443.
Salomons Palaſt, S. 444.

Vorbe-

Vorbereitung

Von dem natürlichen, wilden und policierten Stande.

Die Menſchen, welche zuerſt den Erdboden bewohnten, lebten in einem Zuſtand, der von dem unſrigen nothwendig ſehr verſchieden ſeyn muſte. Ihr Verſtand war noch nicht durch erhabene und ausgebreitete Kenntniſſe aufgeklåret: Kůnſte und Handwerke hatten noch nicht des Lebens Unbequemlichkeiten gehoben: und Geſetze zur Errichtung und Beveſtigung bůrgerlicher Geſellſchaften waren ihnen noch eine ungedachte Sache. Aber ſie kannten ihre Bedůrfniſſe auch weniger, als wir ſie itzt kennen; und eben deswegen ſeufzeten ſie nicht ſo ſehr nach ihrer Befriedigung. Eine ſolche Gleichgůltigkeit gegen ſo viele unerkannte Bequemlichkeiten und Vor-

theile des Lebens, die der menſchliche Verſtand erdenken kan, und wirklich erdacht hat, muſte unſern erſten Voreltern eine gewiſſe Ruhe der Seele gewähren, die durch ſtürmiſche Leidenſchaften wohl ſelten geſtöret wurde. Dieſen Zuſtand der erſten Bewohner der Erde, da ſie noch nicht in Geſellſchaften beyſammen lebten, noch nicht eine Menge von Bedürfniſſen kannten, vielweniger dieſelben befriediget hatten, ſondern damit ſich gröſtentheils begnügten, was ihnen die Natur ſelbſt zu ihrer Erhaltung und Nahrung darbot, kan man im Gegenſatz des **policierten**, da der Menſch durch Künſte und Wiſſenſchaften und zugleich durch das geſellſchaftliche Leben und Geſetze ſich über die Natur erhob, und ſeine Situation von Zeit zu Zeit verbeſſerte, den **natürlichen** Zuſtand nennen.

Man hat ſich von dem letztern verſchiedene Vorſtellungen gemacht. Der Baron von Wolff [a]) glaubte, er unterſcheide ſich von dem policierten durch die urſprüngliche Gemeinſchaft, oder durch das gleiche Recht zu allen Nothwendigkeiten des Lebens, das die Menſchen darin genoſſen hätten. Das Eigenthum zeichnete, nach ihm, den policierten Zuſtand aus. Der Baron bedachte aber nicht, daß, wenn auch Anfangs nur ein einziger Menſch in der ganzen Welt geweſen wäre, dieſer doch gleich von ſeinem erſten Daſeyn an, wenigſtens ſo bald er nur die erſte Frucht zur Speiſe vom Baum pflückte, ein Eigenthum gehabt habe, ohne deswegen policiert zu ſeyn. Rouſſeau [b]) ſtellte ſich unter dieſem natürlichen Stand der erſten Menſchen, ein thieriſches Leben vor, und

a) Inſtitutt. Iuris Nat. et gent. P. II. cap. I.

b) Sur l'origine et les fondemens de l'inegalité parmi les hommes.

und ſchränkte es auf den Gebrauch der Sinnen ein. Dazu, glaubte er, wäre nur der Menſch beſtimmt geweſen, und ſo bald er dieſen thieriſchen Stand, den er zugleich recht glücklich preiſet, verlaſſen, habe er des Zwecks der Natur verfehlet. Iſelin c) hat dieſe Vorſtellung in ihrer Blöſſe gezeigt. Aber ſchon Rouſſeau war ſo beſcheiden, daß er zugab, es dürfte dies wohl ein Stand ſeyn, der nicht mehr wirklich ſey, der es niemals geweſen, und es niemals ſeyn werde.

Heiterer und reizender zeichnen die alten Dichter dieſen Stand. Sie nennen ihn das goldene oder Saturniſche Weltalter, weil ſie glaubten, Saturn wäre damals König geweſen, und mit ſeiner Regierung habe auch dieſe ſelige Periode ein Ende genommen. Nach ihnen galt damals allgemein Treue und Glauben; und ohne Geſetze und Strafen wurde die Tugend geübt. Mit dem Lande, darin man wohnte, zufrieden, beſuchte man nicht, um auswärtige Schätze zu holen, fremde Küſten. Krieg hatte die glücklichen Sterblichen noch nicht entzweyet: die Furcht vor Feinde noch nicht Städte beveſtigt. Noch nie hatte die Kriegsposaune ertönet: überall herrſchte Einigkeit und ſtille Ruhe. Alles gab die Erde freywillig aus ihrem vollen Buſen, und ihre Bewohner hatten nicht nöthig, ſie zu ihrem Unterhalt zu pflügen, oder zu behacken. Man nährte ſich mit Früchten der Bäume und Stauden, mit Brombeeren und Eicheln; und überall ſahe man Ströme von Milch und Honig flieſſen. Immer herrſchte ein ewiger Frühling und laue Zephyrs ſpielten unter den Blumen. d)

c) Geſchichte der Menſchheit 1 Band S. 135. ꝛc.

d) Aurea prima ſata eſt aetas, quae vindice nullo,
Sponte ſua ſine lege fidem rectumque colebat.

Man ſtellte ſich zugleich vor, alle Menſchen hätten damals nur noch Einen Rang gehabt, und von Herren und Knechten habe man unter Saturns Regierung noch nichts gewuſt. Sie ſetzeten dazu, was der Baron von Wolff im Ernſt behauptete, daß damals das Mein und Dein noch nicht Statt gehabt: alle Menſchen hätten an den Schätzen der Natur ein gleiches Recht genoſſen. Zum Andenken dieſes goldenen Weltalters feierten die Griechen und Römer das vom Saturn benannte Saturnalienfeſt, an dem man den Unterſchied des Eigenthums und Rangs aufſchob, und Sclaven die Erlaubniß gab, mit ihren Herren an einer Tafel zu ſpeiſen.

Poena metusque aberant, nec verba minacia fixo
Aere legebantur: nec ſupplex turba timebat
Iudicis ora ſui: ſed erant ſine vindice tuti.
Nondum caeſa ſuis, peregrinum vt viſeret orbem,
Montibus, in liquidas pinus deſcenderat vndas:
Nullaque mortales praeter ſua littora, norant:
Nondum praecipites cingebant oppida foſſae:
Non tuba directi, non aeris cornua flexi,
Non galeae, non enſis erant. Sine militis vſu
Mollia ſecurae peragebant otia mentes.
Ipſa quoque immunis raſtroque intacta, nec vllis
Saucia vomeribus, per ſe dabat omnia tellus:
Contentique cibis nullo cogente creatis,
Arbuteos foetus, montanaque fraga legebant,
Cornaque et in duris haerentia mora rubetis;
Et quae deciderant patula Iovis arbore glandes.
Ver erat aeternum, placidique tepentibus auris
Mulcebant Zephyri natos ſine ſemine flores.
Mox etiam fruges tellus inarata ferebat:
Nec renouatus ager grauidis carebat ariſtis.
Flumina iam lactis, iam flumina nectaris ibant:
Flauaque de viridi ſtillabant ilice mella. *)

Ouid. Metam. I, 89-112.

*) Was unter dieſem Honig zu verſtehen ſey, habe ich unterſucht in Hiſtoria Mannae inter Hebraeos P. I. Kilon. 1770. S. 12-18.

ſen. [e]) Ein ähnliches Feſt feierten die Babylonier und Perſer, an welchem den Sclaven eben dieſe Freyheit verſtattet wurde. [f])

Man hat geglaubt, daß das goldne Weltalter der Griechen und Römer nichts anders ſey, als der Zuſtand der erſten Menſchen im Paradieſe, von welchem die Schrift redet. Zu gleicher Zeit verwandelte man den Adam in den Saturn [g]). Aber man bedachte nicht, daß Adam, ſo lange er im Paradieſe war, noch keine Unterthanen hatte, und eben ſo wenig König ſeyn konnte: und das ſoll doch, nach jener Schilderung des goldenen Weltalters Saturn geweſen ſeyn. Die Griechen ſcheinen, ſo wie andere Völker, eine allgemeine mündliche Nachricht von dem glücklichen Leben der erſten Menſchen bekommen zu haben, die am Ende ſich auf die paradieſiſche Periode gründete. Allein ihr lebhafter und erfindungsreicher Geiſt, der jede alte Begebenheit und jede Fabel mit Erdichtungen zu verzieren und zu verſchönern wuſte, ſchmelzte auch dieſe Nachricht um, und die Römer, die, nach einer verſtellten Ueberlieferung, den Saturn als ihren erſten König verehrten, machten jene Nachricht local, indem ſie jene glückliche Zeit unter

e) Rex Saturnus tantae iuſtitiae fuiſſe traditur, vt neque ſeruierit ſub illo quisquam, neque quicquam priuatae rei habuerit; ſed omnia communia et indiuiſa omnibus fuerint, veluti vnum cunctis patrimonium eſſet. Ob cuius exempli memoriam cautum eſt, vt Saturnalibus, exaequato omnium iure, paſſim in conuiuiis ſerui cum dominis recumbant. *Iuſtin.* XLIII. coll. *Lucian.* εν τοις προς Κρονον, dialog. 1. et *Macrob. Saturnal.*

f) Dieſes Feſtes, welches Sacea hieß, gedenken Athenäus im XIV. B. und Dio Chryſoſtomus im LVIII. B.; davon an einem andern Orte ein mehreres.

g) Siehe z. B. *Gerard. Ioann. Voſſius de Origine et Progreſſu Idololatriae* L. I. c. 18.

Saturns Regierung ſetzeten, über welche ihre Geſchichte nicht hinausging. Indeſſen findet ſich in dieſem Puncte zwiſchen den Hebräiſchen, Griechiſchen und Römiſchen Dichtern eine ſolche Aehnlichkeit, daß ſie alle zuſammen in ihren Gedichten gleiche Bilder von dem goldenen Weltalter entlehnen, h) welche aber viele Ausleger der Bibel ſo verkannt haben, daß ſie myſtiſche Erklärungen darüber machten, ohne die Schönheiten ſolcher Stellen im mindeſten zu fühlen.

Moſes, der ſeine Geſchichte von der Entſtehung der Welt anfängt, ertheilet uns auch von der Lebensart der erſten Menſchen eine zwar kurze, aber doch ſichere Nachricht. Da dieſe Lebensart von den Sitten der folgenden Zeiten nothwendig abweichen muß: in ſo fern der erſte Menſch die Welt nicht gleich in dem Stande finden konnte, darin ſie zum Beyſpiel zu Davids Zeiten war; ſo verdienet dieſe erſte Periode in den Bibliſchen Alterthümern eine beſondere Aufmerkſamkeit. Was wir davon wiſſen, iſt bey der Kürze des Moſaiſchen Berichts freylich wenig. Aber auch dieſes Wenige muß uns wichtig ſeyn, um den Menſchen in ſeiner erſten Kindheit kennen zu lernen. Diejenigen, welche nicht genau darauf geachtet, haben die Einfalt verkannt, die der Charakter jenes Zeitalters war, und daſſelbe nach der heutigen Welt abgemeſſen, oder eigene Vermuthungen und Einfälle an die Stelle der Wahrheit geſetzet. Davon man ſelbſt in dem vorhergehenden Beyſpiele finden kan.

Man muß indeſſen den natürlichen Stand des Menſchen, in ſo fern er dem policierten entgegen ſtehet, nicht mit

h) S. Jeſai. II XI. LXV LXVI. Joel IV, 18. u. a. vergl. des Hrn. Hofr. Michaelis Epimetron ad IX. Praelectionem Roberti Lowth de Sacra Poeſi Hebraeorum, p. 191-195.

dem Stand der Wildniß verwechſeln. Dieſer Fehler iſt denjenigen Scribenten beſonders gemein, die ſich über die Glaubwürdigkeit der Moſaiſchen Nachrichten hinausſetzen, und lieber die Wilden der heutigen Welt zum Maasſtab der erſten Menſchen machen, als einer der Natur der Sache ſo gemäſſen Geſchichte, als uns Moſes ertheilet, folgen wollen. Ueberleget man dieſen Punct genau: ſo hat man nicht mehr Recht, die erſten Menſchen für ſo wild zu halten, als die Hottentoten oder Eſkimaux, als man glauben darf, ſie wären ſo fein geſittet geweſen, wie etwa ein franzöſiſcher Abbe. Die Erfahrung lehret uns, daß der Menſch nicht nur zu, ſondern auch abnehmen könne. Ein hoffnungsvoller Jüngling kan ein Straſſenräuber und ein cultivirtes Volk nach und nach barbariſch werden. Der Menſch konnte ſich alſo eben ſo leicht unter den Stand, darein ihn die Natur geſetzet hatte, erniedrigen und in Wildheit verfallen, als ſich über denſelben erheben und immer geſitteter werden. Der natürliche Stand ſtehet alſo zwiſchen dem wilden und policierten in der Mitte. In dem policierten finden wir Künſte, Wiſſenſchaften und beſonders ein durch Geſetze beveſtigtes geſellſchaftliches Leben: in dem natürlichen nichts von allem dieſen: im wilden nicht nur das nicht, ſondern auch noch dazu das Gegentheil von dem erſtern, die Wildheit der Sitten, und eine beynahe ganz thieriſche Lebensart.

Da ich auch Spuren des wilden Standes in der Bibel finde; ſo werde ich auch dieſen in den folgenden Abhandlungen nicht überſehen, ſon-

ſondern dagegen bey allen einzelnen Betrachtungen, ſo weit es möglich und zu meiner Abſicht nöthig iſt, zu zeigen ſuchen, wie der Menſch immer von Zeit zu Zeit den ſchlechtern Stand verlaſſen, und in einen beſſern übergegangen iſt. Z. B. in Rückſicht auf den Aufenthalt der Menſchen, werden wir aus dem erſten Hauptſtücke ſehen, wie der Menſch erſt unter freyem Himmel gewohnt, dann in Höhlen ſich verkrochen hat, aus dieſen in Zelte gezogen iſt, dann ſich Hütten und endlich Häuſer gebauet hat. Und dieſe Methode, den Menſchen aus dem Stande der Wildheit in den policierten zu führen, werde ich durchaus bey allen einzelnen Hauptſtücken dieſer Schrift befolgen. Dadurch werden die Alterthümer etwas mehr, als eine verworrene Sammlung von veralterten Sitten und Gebräuchen: ſie werden eine lehrreiche Geſchichte von der Cultur der Menſchheit: und dieſe Geſchichte wird pragmatiſch, ſobald man ſich zu zeigen bemühet, wie und auf welche Veranlaſſung der Menſch von der Wildheit zum niedrigſten Grad der Cultur und von einem Grade der letztern zum andern übergegangen iſt.

Erſtes

Erſtes Hauptſtück.

Von den verſchiedenen Wohnungsarten.

I.

Von der erſten Menſchen Aufenthalt unter freyem Himmel, zugleich von ihrer Achtung gegen Steine.

Fünf verſchiedene Arten des Aufenthalts finde ich in den älteſten und folgenden Zeiten, welche ich der Reihe nach zur Aufklärung der heiligen Schrift und der älteſten Lebensart der Menſchen kürzlich in einzelnen Artikeln beſchreiben will. An die erſte Art muß man gleich gedenken, ſo bald man ſich nur den Menſchen vorſtellet, wie er auf dieſer Erde, durch des Schöpfers Hand gebildet, erſcheinet. Vermuthlich war ſein erſter Aufenthalt unter freyem Himmel: und das iſt es, was Moſes ſagt. Er gedenkt wenigſtens weder in der Beſchreibung des Paradieſes, noch auch ihres folgenden Zuſtandes einer andern Wohnung, deren ſie ſich bedienet hätten. Da nach Moſes Berichte das Paradies in dem mittlern oder auch mittäglichen Theil von Aſien, und zwar in der Nähe von den beiden Flüſſen Euphrat und Tigris, gelegen hat; ſo handelte der Schöpfer nichts weniger als grauſam gegen die erſten Bewohner des

Möglichkeit und Beyſpiele dieſer Wohnart.

Erdbodens, daß er ſie unter freyem Himmel wohnen ließ, und keinen beſſern, beſonders bedeckten Aufenthalt für ſie bereitet hatte. Bey der Vortreflichkeit des Klima, das die Gegenden begünſtiget, wo man etwa das Paradies mit Grunde ſuchen kan, hatten ſie von einem unbedeckten Wohnplatz wenige oder gar keine Unbequemlichkeiten auszuſtehen. Wolken trüben hier nur ſelten den heitern Himmel zu. Der Regen hat mehr ſeine beſtimmte Zeit, und er fällt nur ordentlich im Frühjahre oder Herbſt. i) Kommt ein auſſerordentlicher; ſo wird die Erde, wie überhaupt, von der Sonnenhitze nicht nur ſchnell getrocknet, ſondern er erfüllet auch die Luft mit den wohlriechendſten Dünſten, die aus Blättern, Blumen und Früchten ſo vieler vortreflichen aromatiſchen Gewächſe duften, die hier das fruchtbare Erdreich liefert. Zwar iſt der nächtliche Thau in dieſen Gegenden viel ſtärker als bey uns, ſo gar daß man bisweilen des Morgens glauben ſollte, es habe die Nacht hindurch geregnet: allein auch dieſer thut keinen Schaden, weil er gemeiniglich nicht mit Kälte begleitet wird. Beſchwerlicher würde für ſie am Tage die Sonnenhitze geweſen ſeyn, wo ſie nicht dagegen durch dichte belaubte Bäume, mit welchen nach Moſes Berichte das Paradies bepflanzet

i) S. Obſervations on divers Paſſages of Scripture — grounded on Circumſtances incidentally mentioned in Books of Voyages and Travely into the Eaſt. London, 1768. 8. Chap. I. Dieſes vortrefliche Werk, welches ich in dem Folgenden unter dem Nahmen Obſervations anführen werde, iſt in Deutſchland eben ſo unbekannt, als es in England ſelten iſt, indem die ganze Auflage, auſſer wenigen, von einem Brand verzehret worden. Ich habe es noch mit groſſer Mühe aus London erhalten, und werde es nächſtens in einer deutſchen Ueberſetzung liefern. Der Verfaſſer, welcher ſich nicht genant, iſt Harmar.

zet war, geſchützet worden wären. Dieſer Umſtand wird gewiſſermaſſen ſelbſt durch den Namen angezeigt, den Moſes ihrem Wohnplatz giebt. Denn das Wort Paradies bedeutet einen umzäunten und mit Bäumen wohl bepflanzten Garten, darin man auch gewöhnlich Thiere zum Jagen aufbehielt [k]), und wo ſo gar die vornehm-

k) Das Wort Paradies hat man dem Urſprung nach verſchieden erklaret. Alphonſus Toſtatus glaubte ſehr wunderlich, es wäre ſo viel, als parans Dei viſum. Suidas und das Etymologicum Magnum leiten es, nach dem gemeinen Fehler der Griechen, ausländiſche Wörter für Griechiſche anzuſehen, von δευσω ab, welches ſo viel iſt, als βρεχω, oder auch παρα το την δευσιν ποιεισθαι, das iſt, την των βοτανων συλλογην. Eben ſo unrichtig meint Ericus, es wäre ſo viel, als πυοοδαισιον. Pollux IX, 2. ſagt, es wäre ein Perſiſches Wort, ſo wie auch Plutarch und Gellius. Dieſes haben auch die meiſten Neuern angenommen. Allein mit eben dem Rechte könnte man es für ein Syriſches, Arabiſches, Chaldäiſches, Hebräiſches oder auch (wie wirklich Mazocchius thut) Armeniſches Wort halten. Denn in dieſen Sprachen iſt es ebenfalls gewöhnlich. Das Wahre iſt, daß es ein Wort ſey, das in mehrern orientaliſchen Sprachen gewöhnlich, und daher vom höchſten Alter iſt. Cicero erkläret es ſehr gut durch ager conſeptus et diligenter conſitus. Xenophon ſagt von dem König in Perſien: in welcher Gegend er wohne, oder in welche er ſich begebe, halte er ſich gerne und zwar gröſtentheils, wenn es nicht die Jahreszeit verbiete, in Gärten auf, welche man Paradieſe nenne, und die mit den beſten Producten der Erde angefüllet wären. Daß ſie den Königen zum Aufenthalte dienen, verſichert auch Heſychius. Plutarch ſagt: Alexander der Groſſe habe befohlen, in die Babyloniſchen Paradieſe Griechiſche Bäume zu pflanzen: ſie wären umzäunt, weil allerhand Thiere darinnen aufbehalten würden. Dieſen Umſtand berichten auch Philoſtratus und Xenophon, welcher die Paradieſe beſchreibt, als μεστε δενδρων και θηριων. d. i. voller Bäume und wilden Thiere. Gellius bemerkt, daß ſie zu ſeiner Zeit auch viuaria genennet worden, desgleichen roboraria, weil ſie mit eichenen Brettern eingeſchloſſen waren. Mehr davon findet man beſonders beym Mazoc-

nehmſten Perſonen, ſo lange es die Jahrszeit erlaubte, wohnten. Die Bürger der Stadt Malatia, welche auf der Weſtſeite des Euphrats liegt, halten ſich zum Beyſpiel des Sommers in ſolchen Gärten auf. l) Gerade ſo finden wir der erſten Menſchen Sitz von Moſes beſchrieben. Es war ein Garten, den aber nicht ſo wohl die Kunſt, als vielmehr die Natur angeleget hatte, und daher überhaupt eine Gegend, die durch fruchtbare Bäume überſchattet wurde, unter deren Schatten ſich daher auch allerhand Thiere vor der Sonnenhitze zu verbergen ſuchten. Und was bey einem künſtlichen Paradies oder Garten die Umzäunung iſt, das ſcheinen hier die vier Flüſſe geweſen zu ſeyn, die aus einer einzigen Quelle entſtunden, und vielleicht den Garten oder dieſe Gegend, die in einiger Entfernung von der Quelle lag, um- und durchſtrömten.

Lage des Paradieſes.

Von der Lage des Paradieſes hat man ſehr vielerley Meinungen. Dieſe Unterſuchung iſt eigentlich geographiſch, und gehöret nicht hieher. Doch um die Neugierde meiner Leſer zu befriedigen, will ich wenigſtens die bekannteſten Meinungen kürzlich anführen. Es kommt hier alles auf die Flüſſe an, durch welche Moſes die Lage des Paradieſes beſtimmet. Wären uns jene vollkommen bekannt; ſo würde die letztere keinen Zweifel haben. Die älteſte Meinung, welche man ſchon beym Jüdiſchen Geſchichtſchreiber Joſeph findet, und welcher

Mazocchius in Spicilegii Biblici Tom. I. p. 31. Desgleichen in Burtoni Λειψανοις veteris linguae Perſicae nach Joh. Heinr. von Seelen Ausgabe, Lübek, 1720. 8. S. 66-69. welcher letztere auch mehrere Scribenten namhaft macht, die von dieſer Sache gehandelt haben. In der heiligen Schrift kommt das Wort noch vor Nehem. II, 8. Predig. II, 5. Hohel. IV, 13.

l) S. Büſching Erdbeſchr. V. Th. S. 101.

welcher auch die Kirchenväter und Rabbinen folgen, erkläret den Fluß Phrat für den Euphrat, den Chiddekel für den Tigris, den Gihon für den Nil, den Phiſon für den Ganges. m) Huetius ließ den Euphrat und Tigris; für den Phiſon nahm er aber den rechten Arm des Euphrats an, da er ins Meer fällt, und für den Gihon den öſtlichen Arm oder die weitere Mündung deſſelben. Salomo van Till unterſcheidet ſich von Huetius beſonders dadurch, daß er den Fluß Saocoras in Meſopotamien in zween Arme zertheilet: den einen läſſet er in den Euphrat weſtwärts, und den andern oſtwärts flieſſen: jenen nennet er Gihon und dieſen Phiſon. n) Clericus o) ſiehet wohl, wie wenig der Euphrat und Tigris in ein Bett zuſammen geführet werden können: er vermuthet alſo, der Tigris habe ehemals einen andern Lauf gehabt. Unter dem Phiſon verſteht er den Chryſorrhoas, der ohnweit Damaſcus entſpringt, und unter dem Gihon den Orontes. Reland p) läſſet auch den Euphrat und Tigris; aber aus dem Phiſon macht er den Phaſis, und aus dem Gihon den Araxes. Dieſe Meinung, die auch Calmet vorgetragen, hat vielen Beyfall gefunden. Mazochius q) nimmt das Gebür=

m) Ioſephus Antt. L. I. c. 2. Einen wunderlichen geographiſchen Abriß dieſer Meinung aus dem Coſmas Indopleues kan man in I. A. Fabricii Bibliotheca Graeca nachſehen, Tom. II. p. 613.

n) Huetius und Salomo van Till haben beide beſondere Abhandlungen vom Paradieſe geſchrieben.

o) In Commentario in Geneſin.

p) Diſſertatione de ſitu Paradiſi terreſtris, in P. I. diſſert. Miſcellan.

q) In Spicilegii Biblici tomo I. p. 31. welches Werk zwar mit vieler Gelehrſamkeit, aber mit deſto geringerer Beurtheilungskraft geſchrieben iſt. Doch verdiente es, in Deutſchland bekannter zu ſeyn.

Gebürge Pariadres in Armenien zu Hülfe, und erbli-
cket in demſelben das Paradies. Eben ſo leicht kann man den Namen des Landes Chavila, das Moſes bey der Beſchreibung des Paradieſes nennet, in Chvalitskoe More, welches der Rußiſche Name des Caſpiſchen Meeres iſt, finden. Davon gehet eines neuern Gelehrten Meinung ab, die ich in einer gewiſſen gelehrten Geſellſchaft habe verleſen hören. Nach derſelben bleiben der Euphrat und Phaſis; aber Chiddekel wird der Indus und Gihon der Oxus. Keiner von dieſen Meynungen kan ich beytreten, weil man die erheblichſten und gegründeteſten Zweifel dagegen machen kann. Vielleicht mache ich einmal in einer beſondern Abhandlung eine neue Vermuthung bekannt, die ich aber noch nicht vorzutragen wage. Gegenwärtig achte ich mir das aufrichtige Bekenntniß nicht zur Schande, daß mir die Lage des Paradieſes noch zum Theil ein Geheimniß ſey. r)

Fernere Beyſpiele dieſes Aufenthalts.

Ich ſetze nunmehr noch einige andere Anmerkungen, welche den Aufenthalt der erſten Menſchen unter freyem Himmel betreffen, hinzu. Man wird daraus von neuem erkennen, daß eine unbedeckte Wohnung für ſie in dieſem vortreflichen Clima wenig oder gar nicht beſchwerlich geweſen ſey. Da in den älteſten Zeiten eben ſo wenig Herbergen, als Städte und Dörfer angeleget waren; ſo muſte dieſes der ordentliche Fall auf Reiſen ſeyn. Ja lange nachher finden wir den Jacob auf der Flucht vor ſeinem Bruder Eſau unter freyem Himmel auf einem Steine, der ihm zum Hauptküſſen dienete, über-

r) Wer ſonſt die Hirngeſpinſte der Muhammedaner von ihren Paradieſen kennen lernen will; findet ſie in Henningii Muhammedano precante, Sleswigae, 1666. 8. S. 319. u. f.

übernachten. [s]) Gleichwohl verehrte der Wanderer einen ſolchen Stein, der ihm einen erquickenden Schlaf nach der Ermüdung eingeflöſſet hatte, höher, als wir unſere Polſter oder Küſſen. Man fand etwas göttliches darinnen, wenigſtens ſahe man ſie als ein beſonderes Geſchenk der Gottheit an, der man dieſelben zur Dankbarkeit gleichſam wieder widmete, indem man ſie mit Oel begoß. [t]) Dieſes that ſogar Jacob, und zwar um deſto mehr, da er einen ſo heiligen Traum auf dieſem Steine gehabt hatte, daraus er vermuthete, Gott beweiſe bey demſelben auf eine ganz beſondere Weiſe ſeine Gegenwart. Der Erzvater nannte dieſe Gegend Bethel. Nach der Zeit nahm die Hochachtung gegen Steine, die um eines gewiſſen Umſtandes willen merkwürdig geworden waren, ſo überhand, daß man ſolche Steine als Gottheiten verehrte, wenigſtens ſie mit einer gottesdienſtlichen Ehrfurcht beſuchte und betrachtete. Sie behielten auch denſelben Namen, den man in der Geſchichte Jacobs findet, nemlich Bethel, oder, wie die Griechen und Römer das Wort ausſprechen, Bätylien. [u]) Unter

Achtung für Steine.

s) 1 Moſ. XXVIII, 18. vergl. XXXI, 13.

t) 1 Moſ. XXVIII, 18. ſtehet, Jacob habe dieſen Stein, darauf er geruhet, zu einer מצבה aufgerichtet. Dieſes Wort kommt überein mit نصب, welches nach Firuzabadius alles bedeutet, was man zum Gottesdienſte errichtet. Er ſetzet hinzu: أنصاب wären Steine geweſen, die um die Caaba geſtanden, und darauf man andern Göttern, auſſer dem Höchſten, geopfert habe. Dieſe Steine trieften daher vom Blute der Opfer, beſonders da man glaubte, daß wenn man ſie mit Blut beſprenge, man dadurch ſein Vermögen vermehre. S. Pocockii ſpecimen Hiſtoriae Arabum, S. 100. 101.

u) Von den Baetyliis handelt beſonders Bochart in Geographiae Sacrae P. II. L. II. C. II. p. m. 785. 786. Wo er zeiget,

Unter den Phöniciern war die Verehrung ſolcher Steine beſonders gewöhnlich; aber auch in vielen andern Gegenden. Arnobius [x]) bekennet von ſich ſelbſt, daß, ehe er das Heidenthum verlaſſen, und die chriſtliche Religion angenommen habe, er alle mit Oel geſalbte Steine, die er irgendwo gefunden, nicht anders angebetet habe, als wohne darinnen die Gottheit. Man hielte mit der Zeit ſolche Steine ſo gar für belebt: [y]) man wollte ſogar geſehen haben, daß ſie ſich von einem Orte zum andern beweget hätten, daher man glaubte, ein Gott ſey der Urheber dieſer Bewegung. [z]) Doch kein Volk hat ſich mehr mit dieſen Steinen abgegeben, als die Araber. Für den allerheiligſten halten, küſſen und beten ſie an einen ſchwarzen Stein, der in einem Winkel der Caaba oder des Tempels zu Mecca nahe bey der Thür

zeiget, daß der Name Baetylia aus בית אל entſtanden ſey. Man kan auch den Clericus vergleichen über die angeführten Stellen des 1 Buchs Moſis.

x) Si quando conſpexeram lubricatum lapidem et ex oliui vnguine ordinatum (ſordidatum) tanquam ineſſet vis praeſens, adulabar, affabar, et beneficia poſcebam nihil ſentiente (de) trunco: et eos ipſos, diuos quos eſſe mihi perſuaſeram, afficiebam contumeliis grauibus, cum eos eſſe credebam ligna, lapides atque oſſa, aut in huiusmodi rerum habitare materia. *Arnob. aduerſ. gentes* L. I. p. m. 28. ed. Heraldi, Paris 1605.

y) Sanchuniathon ſagt nach der Ueberſetzung des Philo Byblius: ἐπενοησε θεος Ουρανος Βαιτυλια, λιθους ἐμψυχους μηχανησαμενος, der Gott Himmel erfand die Bätylien, indem er belebte Steine machte. Wenn Bochart glaubt, Sanchuniathon habe אבנים נשפים geſalbte Steine geſetzet, dafür man nachher נפשים belebte geleſen habe; ſo iſt dieſes wol mehr ein witziger, als gegründeter Gedanke: da auch andere in den Gedanken ſtanden, als wären ſolche Steine belebt, wie nicht nur aus dem Arnobius, ſondern auch aus den zum Theil von ihm ſelbſt angeführten Stellen erhellet.

z) S. Bochart am a. O. S. 785.

Thür beveſtiget iſt, welcher noch aus dem Paradieſe herſtammen, Anfangs ganz durchſichtig und glänzend geweſen, aber nachher wegen der Sünden der Menſchen ſchwarz geworden ſeyn ſoll. Denn ſie bilden ſich ein, daß die Caaba ſchon von Adam erbauet, und da ſie durch die Sündfluth untergegangen, durch den Abraham wieder hergeſtellet worden ſey. [a]) In der That aber haben die alten Araber in dieſem Steine eine Gottheit verehret, die man allenfalls mit der Venus der Griechen vergleichen kan, wenn man anders fremde Gottheiten ſich nicht anders, als unter griechiſchen Namen zu denken im Stande iſt. Einen andern Stein bewahren ſie in einer eiſernen Kiſte in der Caaba auf, welchen ſie den Standort Abrahams nennen. [b]) Sie geben nemlich vor, Abraham habe auf dieſem Stein geſtanden, da er die Caaba wieder aufgebauet, oder da ihm die Frau des Jſmaels, bey dem er einmal einen Beſuch abgeſtattet, ſein Haupt gewaſchen habe: daher man auch noch ſeine Fußtapfen in demſelben eingedrückt ſehen will. Andere Muhammedaner verſichern aber, Abraham habe darauf mit der Hagar geſchlafen, oder er habe damals ſein Cameel daran gebunden, als er den Jſaac

a) Von dieſem Stein ſind nachzuſehen Gabr. Sionita de relig. ac morib. oriental. p. 19. in Append. Geographiae Nub. Leonclav. Chr. Turc. p. 312. Lonicer. in Chron. Turc. fol. 62. Hotting. Hiſt. Eccleſ. p. 106. Tom. 2. et Hiſtor. Oriental. p. 155. Fabr. Spec. Arab. p. 110. Pocock. Specim. Hiſtor. Arab. p. 118. Henning. in Muhammed. prec. p. 333. Reland. de religione Muhammedica p. 120. Büſching in dem V. Theil der neuen Erdbeſchreibung S. 524.

b) مقام ابراهيم locus vbi ſtetit Abrahamus.

Iſaac hätte opfern wollen. c) Noch ein dritter heiliger Stein wird in einem eingeſchloſſenen Orte der Caaba aufbehalten, auf den das Regenwaſſer vom Dache herabfällt. Dieſen giebt man heutiges Tages für Iſmaels Grabmal aus. d) Es iſt daher kein Wunder, daß die Muhammedaner noch heutiges Tages in einer ihrer Hauptmoſcheen, nemlich in der Hieroſolymitaniſchen, welche auf dem ehemaligen Tempelberge Morijah ſtehet und nach der Meccaniſchen und Mediniſchen für die heiligſte gehalten wird, den Stein Jacobs aufweiſen e): da ſelbſt die Juden von demſelben erzählen, daß Gott Anfangs einen groſſen Gefallen daran gehabt habe; aber nun haſſe er ihn, weil ihn die heidniſchen Cananiter oder Phönicier zum Gegenſtande der gottesdienſtlichen Anbetung gemacht hätten. f) Eine Folge von der Achtung, die man gegen die Steine hatte, ſcheinet auch dieſes geweſen zu ſeyn, daß Muhammed ſagte: wenn er ſonſt nach Mecca gekommen, ehe er noch von Gott geſandt worden, habe ihn kein Stein gegrüſſet. Aber nachher ſey er weder vor einem Stein noch Baum vorbey gegangen, der nicht zu ihm geſagt: Friede ſey mit dir, Apoſtel Gottes! g) Und vielleicht gehöret auch hieher die Fabel, daß

c) Von dieſem heiligen Steine ſind nachzuſehen Pocock. in ſpecim. Hiſt. Ar. p. 120. 121. 122. Reland de religione Muhammed. 120. bey welchem man auch dieſen Stein ſo wohl, als den vorhergedachten ſchwarzen Steiu, nebſt der ganzen Caaba in Kupfer ſehen kan. Herr Doctor Büſching hat in dem V. Theil ſeiner Erdbeſchreibung S. 524. dieſe beyden Steine mit einander verwechſelt.

d) Auch von dieſem Steine reden beſonders Pocock l. c. p. 122. 126. und Reland l. c. p. 120.

e) S. Büſchings Erdbeſchr. V. Th. S. 337.

f) S. Bocharti Geogr. S. P. II. p. 785.

g) Vid. Pocock. Spec. H. A. p. 187.

daß Orpheus durch ſeine Muſik Steine und Bäume zu ſich gelockt habe. Denn das, was ich bisher von Steinen geſagt habe, läſſet ſich auch leicht auf Bäume übertragen, die mit ihrem wohlthätigen Schatten die erſten Bewohner der Erde bedeckten, ihnen gegen den Hunger Früchte darboten, ſo wie Kleider gegen die Beſchwerlichkeiten des Wetters, und dadurch gegen ſich Achtung und Ehrfurcht einflößeten. h)

Um den Aufenthalt unter freyem Himmel in dieſen Gegenden noch durch eine Betrachtung gegen den Verdacht einer allzu groſſen Beſchwerlichkeit zu retten, wähle ich den Auszug der Iſraeliten aus Egypten. Dieſe konnten bey ihrer groſſen Menge ohnmöglich ſo viele Zelten aus dieſem Lande mitgenommen haben, daß ſie auf ihren Wanderungen alle zuſammen darunter hätten ruhen können. Sie lagerten ſich daher wol gröſtentheils unter dem freyen Himmel. Höchſtens breiteten ſie zu Nacht Teppiche auf den Sand, und zu ihren Hauptküſſen machten ſie Steine oder zuſammengebundene Reiſer von Bäumen und Geſträuchen. i) Den Tag über, wenn die Sonnenhitze ihnen zu beſchwerlich fiel, verbargen ſie ſich unter dem Schatten eines Berges, wie Egmont und Heyman auf ihren Reiſen durch die Arabiſchen Wüſten thaten k); oder ſie nahmen auch ihre Zu-

h) Summum munus homini datum, arbores ſyluaeque intelligebantur. Hinc primum alimenta, harum fronde mollior ſpecus, libro veſtis. —— Haec fuere numinum templa, priſcoque ritu ſimplicia rura etiam nunc Deo praecellentem arborem dicant. Plin. XII. 1. 2. p. 3. 4. T. III. ed. Hard. in 4.

i) S. Shaw's Travels in der Vorrede S. 11. vergl. Obſervations p. 85.

k) Egmont's and Heyman's Travels through part of Europe —— Syria, Palaeſtine, Aegypt, and Mount Sinai etc. Vol. II. p. 154.

flucht unter die Bäume, davon man hin und wieder in dieſen öden Gegenden kleine Gehölze findet. [l]) Die älteſten Einwohner der Inſel Socotorah, welche zum glücklichen Arabien gehöret, leben, als ein wildes, nacktes und armes Volk, ohne Häuſer zu haben, noch in Gebüſchen. [m]) Der Prophet Jonas machte es nicht anders. Dieſer hätte leicht in der Stadt Ninive bleiben können; allein er wählte lieber zu ſeinem Obdach den Schatten eines Ricinus oder Wunderbaums. [n]) Wenn es in Indien wirklich ſo groſſe Bäume gäbe, daß ſich darunter viele hundert Menſchen mit groſſen Heerden lagern und verbergen könnten, wie Strabo berichtet; ſo würden dieſelben für die erſten Bewohner dieſer Gegenden ein bequemer Aufenthalt geweſen ſeyn.

II.

Von dem Aufenthalt in Hölen.

Alterthum der Hölen.

Der Verſtand iſt auch ſo gar bey der gröſten Ungewißheit in Rückſicht auf die Bedürfniſſe des Leibes zu erfinderiſch, als daß die erſten Menſchen, die vielleicht gleich jenen, deren Büffon [o]) gedenket, nicht einmal über drey zählen konnten, lange unter freyem Himmel hätten bleiben ſollen. So bald ſie in rauhern Jahres-

l) Ebendaſelbſt S. 151. 152.

m) Büſching V. Th. S. 565.

n) Unrecht hat man unter קיקיון Jon. IV, 6. 7. 9. 10. einen Kürbis verſtanden. Hiervon werde ich weiter reden in den Anmerkungen zur Ueberſetzung der oben gedachten Obſervations S. 86. Welche Stelle hiebey deſto mehr zu vergleichen iſt, da ich um deswillen hier kürzer geweſen bin.

o) Naturgeſchichte B. VI. S. 245.

Jahreszeiten anfingen, die Beſchwerlichkeiten des Regens, der Kälte und des Schnees zu fühlen; war es natürlich, daß ſie eine Beſchirmung dagegen wünſchten, und auf Mittel und Wege dachten, ſich dieſelbe zu verſchaffen. Ihre erſte Erfindung, dieſes Bedürfniß zu befriedigen, waren wol die Hölen. p) Vielleicht hat ſie die Natur ſelbſt Anfangs in hole Bäume geführet, und nachdem ſie dieſelben für ſich behaglich gefunden hatten, ihnen dadurch Gelegenheit gegeben, weiter darüber nachzudenken und die Kunſt mit der Natur zu vereinigen. q) Beidavi in ſeiner Geſchichte von Sina ſagt ausdrücklich, daß die erſten Menſchen während der Tageshitze ſich unter dem Schatten eines gewiſſen Baums aufgehalten; bey kühler Luft hingegen in deſſelben Hölung. r) Noch lange hernach machte Muhammed einen holen Palmbaum zu ſeinem Hörſaale, und las darin den Teufeln, die vorher Jüdiſche Lehrer geweſen waren, ſeinen Coran mit einem ſo glücklichen Erfolge vor, daß ſie alle Muhammedaner wurden. s) Vielleicht las jener Profeſſor nicht mit ſo groſſem Beyfall ſeine Collegia von einem Baum herab, unter dem ſeine Zuhörer unten herum ſtanden.

Doch wenn nur das Alter Bäume aushölet; ſo waren wohl Riſſe und Oeffnungen in Bergen und Felſen noch frühere Herbergen für die nackenden Menſchen. Urſprung der Hölen.

p) Primum ſubiere domos, domus antra fuerunt.
Ovid. lib. I. Metam.

q) Jens Kraft in den Sitten der Wilden gedenket der Bäume als Wohnungen. S. 147.

r) Abdallae Beidavaei Hiſtoria Sinenſis, Perſice et Latine edita ab Andr. Mullero Greifenhagio. Berolin. 1677. et Ien. 1689. p. 21.

s) Maraccii Prodrom. ad refutationem Coran. IV. p. 118. b. coll. Sura 46.

Man findet heut zu Tage bis zum Erſtaunen viele und groſſe Hölen im Morgenlande, die von dem ehemaligen Aufenthalt der Menſchen darinnen zeugen. Man kan ſich verſchiedene Urſachen denken, wie ſie entſtanden ſind. Natur und Kunſt haben wol beyde Antheil daran genommen, und einige ſind vermuthlich ſo alt, als die Erde ſelbſt, wenn ſie auch gleich nach und nach mehrere Veränderungen gelitten haben. Konnten Berge und Thäler gleich mit der Erde entſtehen (denn daß ſie die Sündfluth oder andere Revolutionen der Erde erſt alle mit einander hervorgebracht, wird wol niemand mehr glauben); ſo konnten auch die Berge gleich Anfangs Oeffnungen, und die Felſen Riſſe haben, da man dieſelben gewiſſermaſſen als Thäler betrachten kann, die ſich dadurch von den andern unterſcheiden, daß ſich jene nur in einem Berge, dieſe aber zwiſchen zween oder mehrern befinden.

Was die Natur angefangen hatte, konnten Erdbeben fortſetzen und vermehren. Denn daß auch von dieſen die alte Welt nicht frey geweſen ſey, wenn ſie gleich heut zu Tage häufiger kommen, ſiehet man zum Theil aus der Geſchichte, zum Theil läſſet es ſich aus verſchiedenen Veränderungen des Erdbodens ſchlieſſen. Zu Davids Zeiten [t]) ſcheinen die Erdbeben in Paläſtina nicht ſeltener geweſen zu ſeyn, als heutiges Tages; indem dieſes Land wegen der Lage ſolchen Kataſtrophen beſonders ausgeſetzt iſt. Noch erſt am 22ſten Febr. des Jahrs 1770 ſtürzte bey dem groſſen Flecken, das Kloſter Lena genannt, wo die vornehmſten Emirs oder Für-

t) S. z. B. Pſalm XLVI. Von dem Erdbeben unter Uzzia redet Amos I, 1. und Zachar. XIV, 5. vergl. noch 1 Kön. XIX, 11. Jeſ. VI, 4. XXIV, 19. 20.

Fürſten der Druſen u) wohnen, ein Theil vom Berge Libanon ein, und zerſchmetterte verſchiedene Wohnungen und mehr als 64 Perſonen. Das Stück, welches ſich von dem Berge losriß, war ohngefähr eine halbe Franzöſiſche Meile lang und breit. Es ſtürzte mit entſetzlichem Krachen ins Thal, wo der Fluß der Liebe fließt, und machte da einen Damm, wodurch der Lauf des Fluſſes ſieben Tage aufgehalten wurde. Am achten, als das Waſſer bis zur Spitze dieſes Damms aufſchwoll, nahm er ſeinen vorigen Lauf wieder, ließ aber eine groſſe See hinter ſich. v) Ueberhaupt haben wol auch in den älteſten Zeiten die Erdbeben die gröſten Verwüſtungen angerichtet, und ihnen hat man ohne Zweifel, wenigſtens zum Theil, zuzuſchreiben, daß der ſüdlichſte Theil von Arabien nicht mehr mit Africa, Africa nicht mehr mit Spanien, Sicilien nicht mehr mit Italien, Frankreich nicht mehr mit England, Kamtſchatka nicht mehr mit America, und Kleinaſien nicht mehr mit Griechenland zuſammen hängen: wenn auch gleich einige von dieſen Veränderungen von einer periodiſchen Wälzung des Oceans von Süden nach Norden und von Norden nach Süden, welcher unſer Erdball von einer Zeit zur andern unterworfen zu ſeyn ſcheinet, herrühren können. w) Nur fehlet uns von den meiſten ſolcher Zerrüttungen, die in Erdbeben ihren Grund haben, die Geſchichte. Auſſerdem können auch Waſſerfälle, die aus etwas höhern Quellen ſtrömen und

u) Von dieſem Volke iſt Büſchings Erdbeſchreibung nachzuſehen Th. V. S. 283.

v) S. Hamburgiſche neue Zeitung vom Jahre 177. St. 127.

w) Dieſe Meinung der alten Egyptiſchen Prieſter iſt mit neuen Gründen ausgeſchmückt worden in dem gelehrten Werke, das den Titel führt: Recherches philoſophiques ſur les Americains. à Berlin 1770. Tom. II. Part. VI. Let. 3.

abſchieſſende Regengüſſe, beſonders wenn ſie auf keinen allzuveſten Boden treffen, öfters das Ihrige dazu beytragen, die untern Theile der Berge auszuhölen. x)

Solche Hölen fanden die Menſchen, da ſie vom Regen betroffen oder vom Donner geſchreckt herumirreten, und einen Schlupfwinkel zu ihrer Rettung ſuchten. Hatten ſie einmal die Bequemlichkeiten und Wohlthaten derſelben erkannt; ſo war es natürlich, daß ſie dieſelben immer mehr zu nutzen ſuchten. Sie vereinigten alſo mit der Natur die Kunſt, wölbten ſie mehr aus, und machten ſie nach Gefallen oder nach Bedürfniß, das aus der Vermehrung der Familie entſtehen konnte, nach und nach gröſſer und weiter, bis ſie zu dem Stande gediehen, darin wir ſie heutiges Tages im Morgenlande finden. Sie machten ſich auch nachmals dergleichen in Kriegszeiten, wenn ſie von dem Feinde angefallen wurden, und ſich weiter nicht zu retten wuſten y), ſo wie man heutiges Tages zu ſolchen Zeiten Städte beveſtiget. Da dergleichen Hölen nirgends ſo häufig, als in dieſen Gegenden ſind; ſo läſſet ſich ſchon daraus die Vermuthung ſchöpfen, daß der Orient das erſte Vaterland der Menſchen geweſen ſey.

Gebrauch der Hölen zu Herbergen.

Solche Hölen nutzen die Menſchen auf mancherley Weiſe, und zwar erſtlich auf Reiſen. Die erſten Menſchen hatten zu wenige Beſchäftigungen, als daß ſie ſich an Einem Orte ſehr lange hätten verweilen ſollen. Oefters

x) Hölen, welche auf dieſe Weiſe entſtanden, nennen die Hebräer eigentlich מנהרות, wie ich unten zeigen werde.

y) Dergleichen Hölen machten ſich die Iſraeliten, da ſie von den Midianitern in die Enge getrieben wurden, Richt. VI, 2.

ters trieb ſie auch die Neugierde, ſich in andern Gegenden umzuſehen, an, diejenige, wo ſie bisher gelebt hatten, zu verlaſſen; oder wenn ſie die Früchte eines Orts aufgezehret hatten, nöthigte ſie der Hunger, an einem andern Ort Speiſe zu ſuchen, da ſie noch nicht die Kunſt gelernet hatten, ſich überall Nahrung zu verſchaffen. Solche Hölen mußten ihnen daher am Tage einen angenehmen Schirm gegen die Sonnenhitze, und zu Nacht ein erwünſchtes Lager gewähren. Nach 1 Moſ. XIX, 30. nahm Loth mit ſeinen Töchtern dahin ſeine Zuflucht. Wenn in der Bibel bisweilen von Herbergen geredet wird, ſo muß man ebenfalls an ſolche Hölen gedenken; wie zum Beyſpiel 1 Moſ. XLII, 27. da von den Söhnen Jacobs geſaget wird, ſie wären auf dem Rückweg aus Egypten in eine Herberge z) gekommen. Noch heut zu Tage ſind die Herbergen im Morgenlande nichts anders als leere Hütten oder Hölen, die blos dazu dienen, des Nachts für Ungewitter ſicher zu ſeyn. Man findet darinnen weder Wirth, noch Eſſen und Trinken. Doch ſind ſie dabey ſo ſorgfältig ausgetheilet, daß Reiſende überall eine erreichen können. a) Als Tavernier b) von Aleppo in Syrien wegreiſete, nahm er mit ſeinen Gefährten das Quartier in einer Höle, darin ſich bey 3000 Pferde aufhalten können. Er ſagt, in dieſe Höle begäben ſich oft die Hirten, welche da herum ziehen, und keine andere Wohnung als Felſen und Hütten haben: dieſe Höle ſey nach und nach gegraben worden, und man fin-

z) מלון.

a) Rauwolf in ſeiner Reiſeb. S. 67. 256. Schweigger in ſeiner Reiſebeſchr. und Friedr. Matthäus Luft in den bibliſchen Erläuterungen aus den morgenländiſchen und andern Reiſebeſchreibungen. S. 115.

b) Reiſebeſchreib. S. 70 fg.

de darin viele Löcher gleich Kammern: dergleichen treffe man überhaupt viele im Morgenlande an.

Gebrauch der Hölen ſtatt Veſtungen.

Ein anderer Gebrauch der Hölen war dieſer: man nahm dahin ſeine Zuflucht, wenn der Feind in der Nähe war, und man ſich weiter nicht gegen ihn vertheidigen oder retten konnte. Man glaubte Sicherheit genug darin zu finden, und man ſahe ſie an als veſte Plätze. So glaubten die Einwohner der Stadt Malatia, die auf der Weſtſeite des Euphrats liegt, bey Annäherung der Moguln, nirgends ſicherer zu ſeyn, als wenn ſie in Hölen der Berge ihre Zuflucht nähmen. c) Dergleichen Beyſpiele finden wir auch in der Bibel. Da die Iſraeliten von den Philiſtern bedrängt wurden, flohen ſie in Hölen, d) Klüfte, e) Felſen, Löcher f) und Gruben. Eben

c) Abulfarag. in Hiſtoria Dynaſtiarum p. 482.

d) 1 Samuel. XIII, 6. מערה iſt das recht eigne Wort der Hölen, wie im Arabiſchen مغارة ſpelunca.

e) Im Hebräiſchen ſtehet dafür חורים, welches die neuern durch Dornbüſche überſetzen wollen. Allein auſſerdem, daß es nicht wahrſcheinlich iſt, daß unter ſo vielen Namen, welche hier beyſammen ſtehen, und Hölen bedeuten, des Dornbuſches gedacht werden ſollte, ſind alle alten Ueberſetzer der Bibel dagegen, welche mit Luther übereinſtimmen. Ich trete daher auch dieſen bey, und leite חור her von dem Arabiſchen خاخ delituit, ſo daß es eigentlich Schlupfwinkel ſind, darin man ſich verbergen kan. Dieſes erläutert noch mehr das Arabiſche خوخة חוחה, welches ein Loch in der Wand oder in der Thüre bedeutet, dadurch das Licht in das Haus fallen kan, wie auch den Zwiſchenraum zwiſchen zwey Häuſern, der durch keine Thüre verſchloſſen iſt.

f) Im Hebräiſchen ſtehet צריח, welches Luther nach Angabe der alten lateiniſchen und griechiſchen Ueberſetzung, die es antrum und βοθρος gegeben, unrichtig durch Löcher überſetzet

Eben ſo verbargen ſie ſich an ſolchen Orten vor den Midianiten. g) Da ſie von den Philiſtern bekrieget wurden, weil dieſen Simſon Schaden zugefüget hatte, verſammelten ſich bey 3000 Mann bey der Steinkluft Etam, darin ſich Simſon verſtecket hatte, und die im Stam=

ſetzet hat. Beſſer verſteht der Jude Kimchi darunter einen Wachthurm, nur aber leitet er es fälſchlich von צרח ſchreyen ab. Vielmehr kommt es her von צרח, rein, unvermiſcht, helle, offenbar ſeyn. Davon צרח ein erhöhtes Gebäude, und daher ein veſtes Schloß, weil man dergleichen vor Alters nur auf Bergen und Höhen anzulegen pflegte. Alſo hier ein Bergſchloß.

g) Richt. VI, 2. Auſſer dem eigentlichen und gewöhnlichen Worte, welches von Hölen gebraucht wird, ſtehet in dem Hebräiſchen Texte dieſer Stelle noch eines, das dunkler iſt, nemlich מנהרות. Die alten Ueberſetzer geben es, wie Luther, einſtimmig durch Klüfte oder Löcher, welches ohnſtreitig die richtige Bedeutung iſt: nur haben die neuern dabey den Fehler begangen, daß ſie dieſes Wort von נהר glänzen oder helle ſeyn abgeleitet haben, ſo daß es eigentlich Klüfte wären, darein das Licht fallen könnte. Das Zeitwort נהר hat zwar im Syriſchen und Chaldäiſchen dieſe Bedeutung, allein in ſo fern iſt es das Hebräiſche Wort נור, davon נֵר, ein Licht, herkommt. Denn die Syrer verwandeln den mittelſten Buchſtaben Wav ſehr häufig in He. Das Hebräiſche נהר heiſſet dagegen flieſſen. Daher liegt der Grund der Benennung vielmehr darinnen: מנהרה würde eigentlich der Ort ſeyn, darinnen Waſſer flieſſet, ſo wie מנהרה eine Goſſe bedeutet, die zur Abführung der Unreinigkeiten zwiſchen Gebäuden durchläuft, und מנהר eine Vertiefung, die das Waſſer in dem Bette eines Fluſſes gemacht, wie auch einen Waſſercanal. Daher würden מנהרות אשר בהרים Vertiefungen ſeyn, die abſchieſſende Flüſſe durch Waſſerfälle in Berge gemacht. Hier ſtehet es aber für Klüfte oder Hölen überhaupt.

Stamme Juda an der Grenze des Stamms Simeon lag. [h]) Und aus dieſer Höle machte Rehabeam ſo gar eine Veſtung. [i]) Als David vom Hofe des Sauls geflohen war, und weder in ſeinem Vaterlande, noch bey den Philiſtern Sicherheit fand; nahm er ſeine Zuflucht zur Höle Adullam, wohin ſich auch in kurzer Zeit ein Haufen Volks zu ſeinem Beyſtande verſammelte. [k]) Dergleichen Beyſpiele finden ſich in dem alten Teſtamente häufig.

Nicht in allen dieſen Hölen war man gleich ſicher. Einige dienten mehr dazu, ſich darin auf einige Zeit zu verbergen, als zu vertheidigen. In den Kreuzzügen nahm man oft darein ſeine Zuflucht, aber oft wurde man auch daraus vertrieben. [l]) Als ſich die Cananiſchen Könige, welche Joſua geſchlagen hatte, in Hölen verſteckten; ſetzte der Feldherr der Iſraeliten eine Wache davor, nachdem er vor den Eingang der Höle Steine hatte wälzen laſſen: und da der Streit vorbey war, nahm man ſie heraus und hing ſie auf. [m]) Für dieſe waren ſie alſo ein Gefängniß. Sonſt iſt der gewöhnliche Kunſtgrif, diejenigen, welche in einer Höle ſich verborgen halten, heraus zu treiben, auſſerdem, daß man ſie aushungern läſſet, dieſer, daß man vor derſelben Oeffnung Feuer anzündet, und den Rauch hineinſtreichen

h) Richt. XV, 8. 11.

i) 2 Chron. XI, 6.

k) 1 Samuel. XXII, 1. 2. Von dieſer Höle theilet Hr. Oberconſiſtorialrath Büſching aus dem Pocock eine weitere Beſchreibung mit, in ſeiner Erdbeſchreibung V. Th. I. Abth. S. 349. Sie iſt ſo geräumig, daß das Landvolk einmal an 30000 Mann ſtark dahin geflüchtet iſt, um ſich vor einer böſen Luft zu verbergen.

l) Geſta Dei per Francos p. 405. 734. 781.

m) Joſ. X, 16. u. f.

ſtreichen läſſet. Aber auch dagegen haben ſolche Flüchtlinge ein Mittel erſonnen. Sie machen entweder auſſer der gewöhnlichen Oeffnung in der Höle noch auf einer andern Seite einen Ausgang oder wenigſtens ein Luftloch, damit ſich nicht der Rauch darinnen fangen und ſie erſticken möge: ja der doppelte Eingang oder Ausgang dienet ihnen auch in ſo fern zur Rettung, daß, wenn der Feind in die eine Oeffnung einbricht, ſie aus der andern entrinnen können. Hieronymus n) erzählt, der höhere Theil der Provinz Tuncua in Aethiopien, wo der Urſprung des Nils ſey, wäre gebürgig. Die Einwohner dieſer Gegend lebten in beſtändigem Aufruhr, dazu ihnen die vielfältigen Hölen zu ſtatten kämen, in welche ſie zur Zeit des Kriegs mit ihrem Vieh ihre Zuflucht nähmen: ſie fänden darinnen Waſſer genug, ſo daß ſie daran keinen Mangel leiden dürften, und wenn man vor den Hölen Feuer anzündete, um ſie mit Rauch zu plagen, ſo hätten jene dagegen Luftlöcher. Dergleichen Luftlöcher, durch welche der Rauch ziehen kan, ſcheinen noch beſſere Dienſte zu thun, als ein doppelter Ausgang. Denn in dieſem Fall kan man vor beyden Oeffnungen Feuer anlegen. So machten es, nach Livius Erzählung o), die Römer, als ein Theil der Umbrier

n) Vom Mohrenlande und dem Urſprung des Nils S. 8. vergl. Luft S. 115.

o) Parua expeditio in Vmbria facta eſt, quod nunciabatur ex ſpelunca quadam excurſiones armatorum in agros fieri. In eam ſpeluncam penetratum cum ſignis eſt: et ex eo loco obſcuro multa vulnera accepta maximoque lapidum ictu, donec altero ſpecus eius ore (nam peruius erat) inuento, vtraeque fauces congeſtis lignis accenſae: ita intus fumo ac vapore ad duo millia armatorum ruentia noviſſime in ipſas flammas, dum euadere tendunt, abſumta. Liv. L. X. c. 1.

brier aus einer Höle, welche auf beyden Seiten einen Ausgang hatte, in die nächſten Gegenden Streifereyen vornahmen. Die Römer ſuchten vergeblich in die Höle einzudringen: ſie wurden mit Steinen empfangen und bekamen viele Wunden. Endlich fanden ſie die andere Oeffnung. Da ſie nunmehr vor beyden Feuer anzündeten, wurden die Umbrier gezwungen aus der Höle zu gehen: aber da ſie nicht anders herauskonnten, als durch das Feuer; wurden bey zwey tauſend durch die Flamme verzehret. p)

Indeſſen darf man ſich nicht immer gerade zu in dieſe Hölen wagen. Sie ſind wilde Wohnungen, die den reiſſenden Thieren nicht weniger, als den Menſchen offen ſtehen. Darauf beziehet ſich eine Stelle beym Eſaias XXXII, 14. Jene können ſich deſto leichter darin verſtecken, und die eingehenden Menſchen tödten oder verwunden, weil ſolche Löcher nicht ſelten ſich nach verſchiedenen Seiten krümmen, und mehrere Nebenhölen haben, die eben die Stelle, als Zimmer in Häuſern vertreten. q) Die Reiſenden ſind daher ſo behutſam, daß ſie vor dem Eingang einen groſſen Lärmen machen, oder auch wohl gar heut zu Tage hineinſchieſſen. Dieſe Vorſicht ſcheinet Saul nicht gebraucht zu haben, da er in eine Höle hinein ging, in deren Kammern ſich David verſteckt hielt. 1 Sam. XXIV, 4. r) Doch wie konnte auch Saul darin ſeinen Feind vermuthen, wenn das wahr iſt, was der geſchwätzige Chaldäiſche Ueberſetzer zum 3 Verſe des LVII. Pſalms erinnert, daß nemlich eine

p) Vergl. Obſervations S. 434.

q) So beſchreibet ſie Tavernier S. 70.

r) Solche Nebenhölen heiſſen im Hebräiſchen ירכתים.

eine Spinne auf göttlichen Befehl den Eingang der Höle mit ihrem Gewebe zugezogen habe?

Aber was ich hier recht vorzüglich bemerken muß, iſt, daß man in der Geographie ganze Dorf- und Völkerſchaften findet, welche in Hölen gewohnet haben, ja zum Theil noch heutiges Tages darinnen wohnen. Die Einwohner des Peträiſchen Arabiens und auch anderer Gegenden der ganzen Arabiſchen Halbinſel wohnen groſſentheils in Hölen. Die Häuſer der Stadt Ar Rakim, welches wahrſcheinlicher Weiſe die ehemals berühmte Stadt Petra iſt, von welcher das ganze Peträiſche Arabien ſeinen Namen bekommen, ſind insgeſammt in Felſen ausgehauen. [s]) Und aus ſolchen Felſenwohnungen beſtehet auch die in eben dem Theile von Arabien gelegene Stadt Al Hadſchr, der ehemahlige Wohnſitz der Themuditen, [t]) die durch ein Erdbeben untergegangen ſind. Bellon bemerkt in der Beſchreibung ſeiner Reiſe nach dem Berge Sinai, daß überhaupt in dieſem Lande die Dörfer nicht etwa aus hohen Häuſern beſtänden, ſondern vielmehr nur aus einer Anzahl von Menſchen, welche unter Palmbäumen und unter Felſen wohnen. Sie haben davon keine beſondere Beſchwerlichkeit auszuſtehen, weil ſie ſich in dieſen trocknen und dürren Gegenden mehr gegen die heftige Sonnenhitze, als gegen Näſſe und Regen zu beſchützen ſuchen. Bellon macht bey dieſer Gelegenheit eine Anmerkung, die man aber wol ſchwerlich auf alle Hölenbewohner ausbreiten darf, nemlich daß ſolche Leute eine Olivenfarbe hät-

Troglodyten.

s) Büſching a. a. O. S. 516. 517.

t) Ebendaſ. S. 519. Hr. D. Büſching zeigt hier gegen den Hrn. Hofr. Michaelis, daß in Hadſchr der Stamm der Themuditen gewohnt, und nicht am Strande des Arabiſchen Meerbuſens, wohin ſie jener hatte ſetzen wollen.

hätten: denn dieſe rühret ohne Zweifel mehr von dem Sonnenbrande, als von ihrer Wohnart her. u) Hieraus wird die Selle Jeſ. XLII, 11. ein Licht erhalten. Der Prophet ſetzet daſelbſt die Kedarener, das iſt, die Einwohner vom wüſten Arabien, die in Zelten wohnen, den Felſenbewohnern entgegen. Daher, glaube ich, verſtehet er unter den letztern die Einwohner vom Peträiſchen Arabien. Eben ſo viel Troglodyten oder Hölenbewohner findet man in Syrien. Die Druſen, ein heydniſches Volk, das aber zum Theil von Chriſten, zum Theil von Muhammedanern verſchiedenes angenommen hat, bewohnen ein Stück vom Gebürge Libanon, und faſt den ganzen Antilibanon. x) Bey Aleppo in Syrien finden ſich weite und tiefe Gruben und Hölen, aus welchen man zum Theil weiſſe Steine zum Bauen bricht. Dabey findet man Gänge, die ſich unter der Erde faſt auf eine gute Viertelmeile Wegs erſtrecken, und nahe bey der Straſſe durchbrochene Löcher haben, dadurch das Licht hineinfallen kan. Mehrere Tauſende Araber haben darin ihren Aufenthalt, und Reiſende müſſen ſich wohl in Acht nehmen, daß ſie nicht bey der Nacht in ein ſolches Loch fallen, oder auch von dieſen Arabern angefallen werden. y) Denn ſolche Hölenbewohner ſuchen ihre Armuth und Dürftigkeit nicht ſelten durch Rauben, Plündern und Morden zu erleichtern: welcher Umſtand den beyden Stellen Jerem. VII, 11. und

u) ſ. Bellons Obſervations Th. II. Cap. 61.

x) Büſching a. a. O. S. 283. vergl. Glaubwürdige Nachrichten von dem Türkiſchen Reiche nach ſeiner neueſten Religions- und Staatsverfaſſung ꝛc. von Chriſt. Wilh. Lüdeke. Leipzig 1770. §. 69.

y) Vid. Leonis Flaminii Itinerarium per Palaeſtinam. Rotenburg 1683. S. 28, 29.

und Matth. XXI, 13. ein näheres Licht giebt. Die Tſchinganen oder Zigäuner, welche ſich im nördlichen Theile von Syrien aufhalten, leben zum Theil in Hölen unter der Erde. z) Von Scherezur oder Scherazul, einer Stadt in dem ehemaligen Aſſyrien, bemerket Tavernier, daß ſie ganz in einen Felſen, der eine Viertelmeile weit abgeſchliffen iſt, eingehauen ſey. Man gehet in die Häuſer nicht gerade zu; ſondern man muß funfzehen bis dreyßig Treppen, nach Beſchaffenheit des Felſens hinunter ſteigen. Dieſe Felſenhäuſer haben zur Thüre einen groſſen Stein, den man erſt abwälzen muß, wenn man hinein will; indem die Thürpfoſten ſo gehauen ſind, daß ſich der Thürſtein gerade hinein füget. Auf den Häuſern, die nichts anders als Löcher in dem Berge ſind, hat man Hölen gegraben, darein die Einwohner ihr Vieh ſtellen. a) Auf dieſelbe Weiſe ließ Joſua vor jene Höle, dahin einige feindliche Kananitiſche Könige geflohen waren, einen Stein wälzen, um ſie deſto ſicherer zu bewahren. b) In dem Gebirge Taurus, ſagt Chardin c), ſind die meiſten Häuſer in den Dörfern nichts anders, als Hölen, weil ſie in die Erde gegraben ſind. Dieſe Hölen haben die Bequemlichkeit, daß ſie im Winter warm und im Sommer kühle ſind, und nicht ſo leicht von Räubern geplündert werden. Aber das Vorzüglichſte an ihnen iſt wol dieſes, daß der arme Einwohner nicht viel Baukoſten an ihnen zu verſchwenden hat. Muhammed zielet in dem achtzehenden Kapitel des Korans auch auf Troglodyten, und Gelal bemerkt

z) Büſching a. a. O. S. 228.
a) Tavernier Reiſebeſchr. S. 72.
b) Joſ. X, 18.
c) Reiſe nach Perſien S. 366. vergl. Luft S. 129.

bemerkt dazu, daß er die Zingitaner in Aethiopien meine, welche wegen des allzuheiſſen Klima, das ſie bewohnten, nicht in Häuſern bleiben könnten, und ſich daher vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang in unterirdiſchen Hölen aufhielten und erſt gegen Abend herausgiengen. d) Lebten dieſe Völker ſo unzufrieden, wie die unendlich glücklichern Europäer; ſo würden ſie bald ihre Löcher verlaſſen, und in Gegenden, welche die Natur mehr begünſtiget hat, Eroberungen mit mehrerm Rechte zu machen ſuchen, als die Europäer in den Wildniſſen von America. In Paläſtina, von deſſen vielen Hölen ich ſchon oben mehrere bemerket habe, enthält beſonders der Berg Karmel e), der einen Umfang von ohngefähr dreyzehen Franzöſiſchen Meilen hat, eine unzähliche Menge Hölen. Auf der einen Seite ſind in deſſelben Felſen mehr als tauſend, darin ehemals arme Karmeliter gewohnet haben. In den Felſen ſind Fenſter und Bettſtellen ausgehauen. In einer von dieſen Hölen ſoll nach einer Fabel Elias gewohnet haben. Zu den Zeiten der Kreuzzüge fand man Troglodyten in Trachonitis, f) auf der Nordoſtſeite des Jordans: ein Land, das ſogar von den rauhen Bergen und Felſen ſeinen Namen hat. Ich enthalte mich, mehrere Beyſpiele von Hölenbewohnern anzuführen, von denen man allein aus dem Strabo eine groſſe Anzahl ſammlen könnte. Ich mache alſo nur noch die Anwendung davon auf die Heilige Schrift.

Wenn man heut zu Tage in dieſen angeführten Gegenden noch Troglodyten findet, und dieſe faſt gröſtentheils

d) S. Maraccii Coran. Sur. XVIII, 91. p. 486.

e) S. Büſching S. 407. 408.

f) Geſta Dei per Francos p. 895.

theils noch als Wilde anzuſehen ſind; ſo kan man ſicher daraus ſchlieſſen, daß in eben denſelben Gegenden, ehedem, wo noch mehr die Wildheit herrſchte, und Nationen noch nicht daran gedachten, ſich zu kultiviren, noch viel mehr Hölenbewohner müſſen geweſen ſeyn, von denen die heutigen groſſentheils nur noch als Ueberreſte anzuſehen ſind. Paläſtina hat daher, mit dem dazu gehörigen Striche jenſeit des Jordans, ehedem wol gröſtentheils Troglodyten zu Einwohnern gehabt, die aber auch bey dem Einfall der Iſraeliten ihren Untergang fanden. Die vielen Hölen, die man durch ganz Paläſtina noch heut zu Tage findet, beſtätigen dieſe Vermuthung. Wenn man an die groſſe Unwiſſenheit in den Handwerken und Künſten, welche nach der von Moſes beſchriebenen allgemeinen Ueberſchwemmung dieſer Gegenden herrſchen muſte, denket, da doch die übriggebliebenen Menſchen nicht in allen den Kenntniſſen bewandert ſeyn konnten, welche ihre untergegangenen Vorfahren beſeſſen hatten, wo man nicht etwa, aus einem Vorurtheil des Alterthums, den Entflohenen einen gröſſern Verſtand, gröſſere Fähigkeiten und Geſchicklichkeiten beylegen will, als man bey dem gemeinen Mann in unſern aufgeklärten Zeiten findet; ſo wird man ſich wol nicht verwundern, daß Leute, die wenig oder nichts von der Baukunſt verſtanden, und die genug für ihren Unterhalt zu ſorgen hatten, die leichteſte Art, ſich Wohnungen zu machen, ergriffen, das iſt, ſich in ſchon vorhandene Hölen verſteckten, und bey der Vermehrung ihrer Familie noch neue baueten; und waren ſie einmal daran gewöhnt, ſo konnten ſie Jahrhunderte mit eben der Bequemlichkeit darin verweilen, als ſie Jahre darin zugebracht hatten, ohne daß ſie unzufriedener lebten, als

die heutigen Troglodyten. Einige von ihnen fingen indeſſen nach und nach an, ſich bey ſolchen Hölen, oder auch in den nächſten Gegenden Hütten und darauf Häuſer zu bauen, und nunmehr den Grund zu Dörfern und Städten zu legen. Daher kommt es, daß der Hebräiſche Name der Stadt g) eigentlich eine Höle bedeutet. Man veränderte alſo die bisherige Geſtalt der Wohnungen, ohne für ſie einen neuen Namen zu erfinden.

Nach dieſer Erinnerung wird man begreifen, was ſich Kain nach 1 Moſ. IV, 17. für eine Wohnung gebauet habe. Nach den Ueberſetzern und Auslegern ſaget Moſes in jener Stelle: Kain habe eine Stadt gebauet, und ſie nach dem Namen ſeines Sohnes Hanoch genannt. Aber wozu ſollte Kain, einer der erſten Menſchen, eine Stadt bauen? für ſeine Familie brauchte er allenfalls nur ein einziges mittelmäßiges Haus. Wer hat ihm zu dieſem Bau geholfen? denn eine ganze Stadt anzulegen, dazu gehören doch mehrere Hände, als Kain hatte: und Kain war gleichwohl nur erſt der dritte Menſch auf Erden? Und wie konnte Kain eine Stadt bauen, da einer von ſeinen Nachkommen, Thubal Kain erſt den Gebrauch des Eiſens und Kupfers erfand, wie Moſes eben daſelbſt im 22ſten Verſe meldet. Mit Stahl konnte Kain noch viel weniger arbeiten: denn dieſer war gar

g) Daß das Hebräiſche Wort עיר eigentlich eine Höle bedeute, erhellet, aus dem Arabiſchen, wo das nemliche Wort غَارٌ eigentlich eine Höle bedeutet. Auf dieſe Weiſe kommt es ſogar Pſalm XXXI, 22. vor, wo es aber die Ausleger unrecht durch Stadt überſetzet und dadurch die ganze Stelle unverſtändlich gemacht haben. David redet daſelbſt von der veſten Höle, dahin er vor Saul geflohen war. Denn daß der Pſalm von dem Meßias handle, dazu finde ich darin keinen Grund.

gar der alten Welt unbekannt. Es iſt alſo die gröſte Ungereimtheit, was man den Moſes in jener Stelle ſagen läſſet, daß nemlich Kain eine Stadt gebauet. Was er bauete, war nichts anders, als eine Höle. Kain war alſo der erſte Troglodyte, und eben deswegen ein Verbeſſerer der bisherigen Wohnungsart unter freyem Himmel, oder unter dem Schatten der Bäume. Denn von Adam gedenket Moſes nicht, daß er ſich anderswo, als unter freyem Himmel oder Bäumen aufgehalten: in Zelten wohnte er auch nicht: denn dieſe wurden erſt ſpäter erfunden, wie Moſes eben daſelbſt im 20ſten Verſe berichtet. Hieraus erhellet alſo auch, daß nach dem unbedeckten Aufenthalt unter freyem Himmel und unter Bäumen, Hölen die erſten Wohnungen der Menſchen geweſen ſind. Und man kan alſo die Erfindung der Hölen, als den erſten Schritt der Menſchen, aus dem Stand, darein ſie die Natur geſetzet hatte, herauszugehen, und wenn ich ſo ſagen ſoll, einen Theil der Wildniß abzulegen, oder mit andern Worten, ſich zu kultiviren, betrachten.

Troglodyten, deren Moſes in der Folge ſeiner Geſchichte gedenket, ſind nach Kain die Choriten, von welchen er 1 Moſ. XIV, 6. XXXVI, 20=30. 5 Moſ. II, 12. 22. redet. Der Name dieſes Volks heiſſet ſeinem Urſprung nach nichts anders als Troglodyten oder Hölenbewohner h). Moſes ſetzet deswegen hinzu, wo ſie ihre Hölen gehabt haben, nemlich in dem Gebirge Seir, das in dem nachher ſo genannten Lande Edom lieget. Man kan daher dieſe Troglodyten, zum Unterſchied an-

h) Vid. I. D. Michaelis Commentatio de Troglodytis Seiritis et Themudaeis, in Syntagmate Commentatt. Goetting. 1759. p. 193.

derer, die Seiritiſchen nennen, ſo wie ſelbſt Seir, ihr Stammvater, von welchem das erwähnte Gebirge den Namen bekommen, ein Chorite, das iſt, Troglodyte 1 Moſ. XXXVI, 20. heiſſet. Clericus irret ſich alſo, wenn er glaubt, daß das Gebirge Seir, welcher Name ſo viel als Haaricht heiſſen könnte, von Eſau, oder welches einerley iſt, von Edom ſeinen Namen bekommen habe. Eſau hat zwar allerdings dieſe Gegenden mit ſeinen Nachkommen in Beſitz gehabt; aber der Name, den das Land von ihm bekommen, war Edom: Seir hingegen hatte es ſchon vorher von dem erſten Bewohner geheiſſen. Clericus beging ohngefähr den nemlichen Fehler, als, wenn einer die Amerikaner von den Spaniern herleiten wollte, weil die Spanier Amerika erobert, und einem Theil den Namen Neu-Spanien gegeben haben. Die Gelegenheit, die den Eſau mit ſeinen Nachkommen nach Seir oder dem nachher von ihm ſo genannten Idumäa brachte, war, daß eine von ſeinen Frauen aus dem Kananitiſchen Geſchlechte der Chiwäer und zwar beſonders von der Familie des daraus abſtammenden Seirs war, der ſich aus Kanaan in den folgenden Zeiten wegbegab, und ſich mit ſeinen Nachkommen auf dem von ihm benannten Idumäiſchen Gebirge Seir in Hölen niederließ, [i]) und alſo die Lebensart

i) Eſau hatte drey Weiber, welche 1 Moſ. XXXVI, 2. Adah, eine Tochter Elons, eines Chittäers, **Oholibamah**, eine Tochter Anah, einer Tochter Zibeon, eines Chiwäers, und **Baſemath**, eine Tochter Iſmaels genennet werden. Allein in zwo andern Stellen, wo Moſes dieſelben anführt, haben nicht nur zwo von ihnen ſelbſt andere Namen, ſondern ſie werden auch von andern Vätern hergeleitet. Denn 1 Moſ. XXVIII, 8. wird die Tochter Iſmaels nicht **Baſemath**, ſondern **Machalath** genennt; und für die beyden andern

art der Troglodyten ergriff. Und dieſem Zuge der Verwandtſchaft folgte Eſau deſto lieber, je öfter zwiſchen

andern ſtehen 1 Moſ. XXVI, 34. Judith, eine Tochter Beeri, eines Chittäers, und Baſemath, eine Tochter Elons, eines Chittäers. Doch dieſe Schwierigkeiten ſind es noch nicht allein, welche die Stelle 1 Moſ. XXXVI, 2. treffen. Es kommt dazu, daß Anah daſelbſt eine Tochter genannt, und doch im 20. und 24. v. als ein Mann beſchrieben wird, und daß Zibeon nach v. 21. nicht ein Chiwäer, ſondern Chorite oder Troglodyte geweſen. Clericus hat ſich bemühet, dieſe Schwierigkeiten zu heben. Er glaubt, Adah habe auch Baſemath geheiſſen, ſo wie die Oholibamah, auch Judith. Anah müſſe des Beeri Frau geweſen, und von dem Anah im 25 v. verſchieden ſeyn, ohngeachtet der Oholibamah daſelbſt ausdrücklich Anah, als ihr Vater angegeben wird. Zibeon ſoll auch von dem Zibeon im 20 v. verſchieden ſeyn, und Baſemath ſoll auch Machalath geheiſſen haben. Dieſe Art, widerſprechende Stellen zu vergleichen, mochte zwar zu den Zeiten Clericus angehen; aber itzo läſſet man man ſich nicht ſo leicht die Augen verſchmieren: und was könnte man nicht aus Clericus und ſeinem Commentar machen, wenn man mit ihm ſo verfahren wollte, als er mit Eſaus Weibern umgehet? Die beſte Art, dieſe Schwierigkeiten zu heben, ſcheinet mir dieſe zu ſeyn: 1) die Oholibamah muß nothwendig 1 Moſ. XXVI, 34. ſtehen, da ſie eine von den beyden Kananitiſchen Frauenzimmern war, von welchen dort geredet wird. Die Baſemath kan es nicht ſeyn, weil dieſe c. XXXVI. noch beſonders ſtehet. Folglich iſt ſie die Judith; und Oholibamah und Judith ſind daher ohne Zweifel nur verſchiedene Namen Einer Perſon. Und darin komme ich mit Clericus überein, da es im Morgenlande nicht ungewöhnlich iſt, daß eine und eben dieſelbe Perſon bey einer Nation ſo, und bey einer andern anders heiſſet, oder auch ſelbſt bey einer Nation verſchiedene Namen führet. 2) Für Baſemath muß XXVI, 34. wahrſcheinlicher Weiſe Adah geleſen werden. Denn Adah war wol eine Tochter Elons, nicht aber Baſemath: und dieſe letztere war eine Tochter Iſmaels, deren daher XXVI, 34. gar nicht gedacht werden kan. 3) Baſemath und Machalath waren nur verſchiedene Namen einer Perſon, einer Tochter Iſmaels, wenn man nicht lieber ſagen will, daß einer von

ſeinen und Jacobs Leuten, über die Weiden, die ſie mit ihrem Vieh in Paläſtina bezogen, Streitigkeiten

dieſen beiden Namen aus dem andern durch einen Schreibfehler, der im Hebräiſchen ſehr möglich war, entſtanden ſey, und dann würde ich מחלת eher, als בשמת für fehlerhaft erklären, weil jener leichter aus dieſem, als dieſer aus jenem, vermöge der Geſtalt der Buchſtaben, entſtehen konnte. So verhielt es ſich mit den Weibern des Eſau. Nun wollen wir auch ihre Väter betrachten. Iſt die erſte Anmerkung gegründet, ſo müſſen 4) Beeri und Anah nur verſchiedene Namen Einer Perſon ſeyn, welche dieſelben von den verſchiedenen Nationen der Hebräer und Choriter gegeben wurden. 5) Da Anah nach XXXVI, 25. ganz offenbar der Vater der Oholibamah war; ſo kan er hier unmöglich eine Tochter (בת) Zibeons genennet werden. Hr. Hofrath Michaelis will daher ihn zum Sohn Zibeons machen, und für בת leſen בן, ſo wie auch der Samaritaniſche Text, und die Samaritaniſche, Griechiſche und Syriſche Ueberſetzungen leſen. Allein auch dieſes gehet nicht an, weil Zibeon nicht der Vater von Anah, ſondern deſſen Bruder war, wie aus XXXVI, 20. 24. 25. erhellet, wenn man auch gleich annehmen wollte, daß in den letztern Verſen nicht ſo wohl von einzelnen Perſonen, als von ganzen Stämmen die Rede wäre. Ich wüſte daher kein ander Mittel vorzuſchlagen, als ſtatt בת, Tochter, אחי, Bruder, zu leſen, da das erſtere Wort nicht nur wegen der Aehnlichkeit der Buchſtaben ſehr leicht aus dem letztern entſtehen, ſondern auch weil בת XXXVI, 2. ſo oft vorkommt, für אחי von dem Abſchreiber leicht בת geſetzet werden konnte. Moſes charakteriſiret ihn aber deswegen durch den Zuſatz, daß er der Bruder Zibeons ſey, damit man ihn nicht mit einem andern Anah verwechſelte, von welchem er XXXVI, 24. redet, und den er daſelbſt auch durch einen beſondern Zuſatz von dem andern unterſcheidet. 6) Die letzte Schwierigkeit iſt dieſe, daß der Vater der Oholibamah nach XXVI, 34. ein Chittäer war, und nach XXXVI, 2. ein Chiwäer und nach XXXVI, 20. 25. ein Chorite. Da die letztere Stelle dieſes ſo deutlich und beſtimmt ſaget, ſo könnte man auf den Entſchluß leicht verfallen, in jenen drey Stellen, Chorite (חורי)

ten vorſtelen, wie man aus 1 Moſ. XXXVI, 6 = 8. ſehen kan.

Wir lernen auf dieſe Weiſe auch den Eſau mit ſeinen Nachkommen als Hölenbewohner kennen. Denn er ließ ſich nach 1 Moſ. XXXVI, 8. auf eben dem Gebirge nieder, wo die Chiwäer bisher als Choriten oder Troglodyten gewohnt hatten, und fand alſo bey ſeiner Ankunft keine ordentlichen Städte noch Dörfer, ob-

(חורי) zu leſen. Allein das hieſſe wol, nach eigenem Willkühr ſengen und brennen. Dazu iſt eine ſolche Aenderung der Stelle XXVI, 34. gerade zu entgegen, indem aus XXVIII, 8. erhellet, daß die beiden erſten Frauen Eſaus von dem Geſchlechte der Kananiter waren: ſo daß alſo dort nothwendig entweder חתי oder חוי ſtehen muß, nicht aber חורי, in ſo ferne man darunter einen Idumäiſchen Troglodyten verſtehen wollte. Wie ein Chittäer oder Chiwäer zu gleicher Zeit ein Chorite oder Hölenbewohner ſeyn könne, iſt ſehr begreiflich. Daraus darf man alſo keinen Widerſpruch machen. Aber daß dieſelbe Perſon ein Chittäer und zugleich ein Chiwäer ſeyn ſoll; dieſer Widerſpruch iſt wol ganz offenbar. Alſo iſt entweder XXVI, 34. für Chittäer (חתי) zu leſen Chiwäer (חוי) oder XXXVI, 2. für חוי, חתי. In einer von beiden Stellen muß ein Fehler liegen. Mir iſt es wahrſcheinlicher, daß die Stelle XXVI, 34. zu ändern ſey, weil ſich aus dem gleich vorhergehenden חתי daſelbſt ſehr leicht begreifen läſſet, wie der Abſchreiber dieſes Wort, das ihm im Sinne lag, noch einmal ſchreiben und für das ähnliche Wort חוי ſetzen konnte. 7) Wenn demnach Zibeon ein Chiwäer iſt, wie kan er nun zu gleicher Zeit ein Idumäiſcher Chorite ſeyn? Die Beantwortung dieſer Frage leitet mich auf die Entdeckung der Abſtammung des Seirs, des erſten Bewohners der Idumäiſchen Gebirge. Dieſer war ohne Zweifel ein Kananite, und zwar inſonderheit ein Chiwäer, und hatte ſich vermuthlich aus Kanaan weggewendet und auf dieſe Gebirge in Edom begeben. Daher kommt es vielleicht, daß man die Chiwäer 1 Moſ. XIV, 19. 20. 21. nicht mehr unter der Klaſſe der Kananitiſchen Völker findet.

gleich Haufen von Menſchen, die in einer Art von Staats⸗verbindung unter einander lebten, und unter Stamm⸗ und Familienfürſten ſtanden. Wäre unter den Seiritiſchen Troglodyten nicht eine gewiſſe politiſche Vereinigung geweſen; ſo würde ſonſt Eſau durch dieſe Wanderung ſich in einen wildern Stand begeben haben, als in dem er bisher gelebt hatte: indem der in Zelten herumziehende Hirte (und ein ſolcher war Eſau) von dem wilden Hölenbewohner, der auſſer aller Staatsverfaſſung lebt, wenn man beyde von Seiten der Cultur betrachtet, den Vorzug hat. Allein die Verbindung, in welcher nunmehr die Nachkommen Eſaus, oder die von ihm ſo genannten Idumäer mit den Chiwäiſchen Choriten ſtanden, dauerte nicht lange. Schon zu Moſes Zeiten war ſie zerſtöret. Die Idumäer hatten in dem vorgefallenen Kriege die Oberhand behalten, und die Choriten aus ihren Hölen und aus dem ganzen Lande eben ſo vertrieben, wie darauf die Iſraeliten es mit den Kananiten machten. k) Die aus ihrem Vaterlande vertriebenen Troglodyten nahmen ihren Weg nach Norden zu, und lieſſen ſich an der Syriſchen Küſte in den Gegenden, welche nachmals die Griechen Phönicien genannt haben, nieder. Das iſt alſo der Urſprung der berühmten Phöniciſchen Nation. l) Unten in dem Kapitel, welches von dem Unterhalte

k) S. 5 Moſ. II, 12. 22. Es hatten alſo alle Kananiten, diejenigen, welche die urſprünglichen Bewohner des Berges Seir waren, ſo wol als die in dem eigentlichen Paläſtina wohnten, ein gleiches Schickſal. Beyde Nationen wurden durch Abrahams Nachkommen zerſtöret: die erſtern durch die Eſaviten, die andern aber durch die Iſraeliten.

l) Dieſes alles iſt noch vor Moſes Zeiten geſchehen, wie aus 5 Moſ. II, 12. 22. erhellet. Wann man den Namen Phönicien ſehr richtig als gleichgültig mit dem Worte Edom anſiehet,

terhalte der älteſten Menſchen handelt, werde ich eine neue Gelegenheit bekommen, von dieſen Idumäiſchen Troglodyten zu reden.

Dieſes

ſiehet, indem beyde roth bedeuten; ſo muß man ſich vor folgenden Fehlern hüten: 1) man muß nicht glauben, als wären Edomiter oder eigentliche Nachkommen des Eſau die Stammväter der Phönicier. Das iſt ganz unerweislich und ungegründet; nie werden die Phönicier, als Verwandte der Iſraeliten, wie die eigentlichen Idumäer beſchrieben. Dieſen Irrthum hat Pſeudo-Joſephus beym Bochart in Canaan. L. I. c. 43. p. m. 760. begangen, und Herr D. Büſching in ſeiner Geographie Th. V. Abth. I S. 258. ſaget auch: daß viele Edomiter von dem Arabiſchen Meerbuſen nach der Küſte des mittelländiſchen Meeres gegangen wären. 2) Man muß den Namen Phönicien nicht für ein Syriſches Wort halten, wie Iſaac Newton und andere nach ihm gethan. Denn wenn gleich ܦܘܢܝܩܐ Phoenicia, und ܦܘܢܝܩܝܐ Phoenicius bedeutet, ſo wie auch פֵּנִיקִי, פנקיא, פיניקיאה und فينيقية; ſo ſind doch das nicht urſprünglich morgenländiſche Wörter; ſondern erſt aus dem Griechiſchen entlehnet, weil ſich in dem Morgenlande kein geſchicktes Stammwort dazu findet. Phönicien bleibt alſo ein Griechiſches Wort. 3) Muß man auch nicht glauben, daß die nach Phönicien gegangenen Troglodyten ſich ſelbſt Phönicier, das iſt, Edomiter genannt haben. Denn das waren ſie nicht, und Edom hatte auch wahrſcheinlicher Weiſe vor ihrer Austreibung dieſen Namen noch nicht: und wenn es ihn gehabt hätte; ſo würden ſie ſich doch nicht nach ihren Feinden genannt haben. Daher ſie auch in der Bibel entweder Sidonier, oder Tyrier heiſſen. 4) Sondern weil ſie aus dem nachmals ſo genannten Lande Edom gekommen waren; nannten ſie die Griechen, nach ihrer Gewohnheit, morgenländiſche Namen zu überſetzen, und ſelbſt nicht ohne einen gewiſſen Irrthum, Phönicier. 5) Setze ich noch dazu, daß man ſich auch nicht einbilden dürfe, als wäre dieſe Küſte vorher ganz unbewohnt geweſen: es waren ja ſchon die Sidonier da, weswegen ich mich hier der Kürze wegen nur auf 1 Moſ. X, 15. berufen will. Dieſe Punkte haben weder Bochart, der die Wahrheit der Tradition des Herodots und anderer Alten, nach welcher die Phönicier

von

Dieſes ſind die Troglodyten, die ich in dem Alten Teſtamente von dieſer Seite ausdrücklich gezeichnet finde: ob es gleich höchſt wahrſcheinlich iſt, daß der gröſte Theil der Völker, welche dieſe Gegenden ehemals bewohnten, ſich in Hölen aufgehalten haben, wie ſchon oben bemerket worden iſt. Daher trete ich freylich in ſo ferne dem Herrn Hofrath Michaelis bey, wenn er die im Alten Teſtamente vorkommenden Enakim für Troglodyten hält: ohngeachtet er dieſe Vermuthung aus einer ganz andern Quelle ſchöpfet, als ich. Meine Vermuthung gründet ſich auf die Gewohnheit der ehemaligen Bewohner dieſer Gegenden, in Hölen zu leben: dazu ich in Rückſicht auf die Enakim noch beſonders hinzuſetzen kan, daß dieſes Joſuä XI, 21. ausdrücklich geſaget wird. Denn da heiſſet es: Joſua habe die Enakim aus dem Gebirge, aus Hebron, aus Debir, aus Anabh, aus allen Gebirgen Juda und aus allen Gebirgen Iſraels vertrieben. Hieraus läſſet ſich ſchlieſſen, daß ein Theil der Enakim in Städten, und ein anderer Theil von ihnen in den Hölen der Berge gewohnet habe. Man findet auch noch heutiges Tages Hölen in dieſer Gegend, als ſelbſt einige hundert Schritte von Hebron, wo in einem Berge eine tiefe Höle iſt, aus welcher ein unterirdiſcher Gang nach Hebron führen ſoll. m) Herr Hofrath Michaelis n) gründet ſich hingegen auf die eigentliche Bedeutung, nach welcher Enakim allenfalls Leute ſeyn

von dem rothen Meere hergekommen ſeyn ſollten, weil ihm die bisher kürzlich auseinander geſetzte Geſchichte unbekannt war, leugnete, noch ſeine Gegner recht bedacht.

m) S. Büſchings Geogr. am a. O. S. 351.

n) In Commentatione de Troglodytis Seiritis et Themudaeis. Und in einer Anmerkung zu Rob. Lowth de Sacra Poëſi Hebraeorum p. 133.

ſeyn könnten, die ſich in Hölen verkriechen, als wie Feldmäuſe in ihre Löcher, oder Haſen in ihre Schlupfwinkel: denn davon brauchen die Araber das Stammwort. Allein aus dieſer oder jener Bedeutung eines Stammworts ein ganzes Volk zu errathen oder zu beſchreiben, iſt ein Fehler, den, wo ich mich recht erinnere, Herr Hofrath Michaelis ſelbſt am Bochart tadelt. Hier kan eine ſolche Ableitung deſto weniger ſtatt finden, weil daraus folgen würde, daß alle Enakim, vermöge ihres Namens, Troglodyten geweſen wären, davon doch das Gegentheil aus der oben angeführten Stelle des Buchs Joſua offenbar iſt. Man findet auch bey keinem alten Ausleger der Schrift die Spur einer ſolchen Ueberſetzung, wie der Herr Hofrath Michaelis davon macht. Vielmehr findet man bey ihnen Wörter dafür geſetzet, welche Rieſen bedeuten, wo ſie nicht den Namen Enak beybehalten. Und daß ſich dieſe alten Ueberſetzer in der Bedeutung dieſes Worts nicht ſehr geirret haben, kan man leicht ſehen, wenn man nur mit ihnen die Beſchreibung vergleicht, welche Moſes Kap. II, 10. des fünften Buchs von ihnen macht, nach welcher ſie ein groſſes, ſtarkes und hohes Volk geweſen ſind. Daraus folget zwar noch nicht, daß ſie Rieſen geweſen; aber wol ſo viel, daß ſie eine vorzüglich hohe Statur gehabt haben. Und wenn ich daher ja dieſen Namen ſeinem Urſprung nach erläutern ſollte; ſo würde meine Meinung gerade mit der Beſchreibung Moſis übereinkommen, und Enakim würden Leute ſeyn von ſehr hoher Statur, o) ſo wie auch die Rabbinen dieſes Wort

o) عنق, ענק, heiſſet im Arabiſchen in der II. Conjugation ſo viel als hervorragen, hoch ſeyn. عنق, ענק, heiſſen

Wort erklären: und wenn man ſie nunmehr mit einem Worte benennen will, ſo kan man allenfalls mit den alten Ueberſetzern dazu das Wort Rieſe wählen. Ihren Namen haben ſie von Anak, ihrem Stammvater, welcher alſo im vorzüglichen Verſtande der Rieſe genennet wurde. p) Sie machten mit den Rephaim, welche in Baſan wohnten, und mit den Emim, welche die älteſten Einwohner des Landes Moab waren, urſprünglich Ein Volk aus: ſo daß alſo dieſes nur verſchiedene Namen Eines Volks waren, die es in verſchiedenen Gegenden führte. Ich halte ſie für Nachkommen des Cuſch, und beſonders des Nimrods, welche in den älteſten Zeiten in Babylonien ihren Sitz hatten, nachher aber von den Aſſyriern vertrieben wurden, daher ſie ſich in verſchiedene Gegenden zerſtreueten, und von ihren nächſten Stammvätern verſchiedene Namen führten. Doch dieſes ſind Gedanken, davon ich den Beweis an einen andern Ort hin verſparen muß.

Gebrauch der Hölen zu Gräbern.

Bisher habe ich gezeigt, wie man die Hölen zu Herbergen, Veſtungen und Wohnungen gebraucht habe. Aber ſie leiſteten auch noch einen vierten Dienſt: man machte Todtengräber daraus. Dieſer Gebrauch erſtrecket ſich wol nicht in die älteſten Zeiten hinein: er ſcheinet alsdann

heiſſen daher proceres homines, principes, عنق, ענק, longitudo colli, معنق, מענק, prominentior *terra*, quam circumiacet plana, أعنق, longus collo, collis ſupereminens monti u. ſ. w.

p) Der Einwurf, den der Hr. Hofr. Michaelis gegen die Meinung, daß ענק ein Mann geweſen, machet, daß nemlich alsdann der Hebräiſche Artikel nicht vor dieſem Worte ſtehen könne, trift alſo meine Meinung nicht. Denn ſo richtig ich im Deutſchen ſage: der Rieſe, ſo richtig kan ich auch im Hebräiſchen ſagen הענק.

alsdann erſt aufgekommen zu ſeyn, da man die Hölen nach und nach verließ, und an ihrer Stelle Hütten oder Häuſer bauete und dieſe bezog, oder auch das Hirtenleben ergriff und in Zelten herum wanderte. Die Wohnung der Lebendigen wurde nunmehr der Aufenthalt der Todten: und die Kammern, welche die Troglodyten darinnen angeleget hatten, dienten nunmehr zu Gewölben. Hier will ich die Geſtalt und Einrichtung der Gräber im Morgenlande nicht weiter beſchreiben, da ich unten ein beſonderes Kapitel dazu beſtimmet habe; ſondern nur beweiſen, daß man von den Hölen in der That einen ſolchen Gebrauch gemacht habe. In Daina oder Dana, einem anſehnlichen von Aleppo in Syrien eine Tagereiſe abgelegenen Dorfe, findet man ſehr viele Grabhöken in den Felſen, davon einige Griechiſche Inſchriften haben. Der dürre und unfruchtbare Berg Ebal, bey dem alten Sichem, oder dem heutigen Napluſa in Paläſtina, ſchlieſſet in ſich eine groſſe Menge Hölen ein, wohin die Einwohner der Stadt ihre Todten noch heut zu Tage begraben. Daher iſt es begreiflich, wie aus dieſen Todtenlagern wieder Wohnungen ber Lebendigen werden konnten. Daß dieſes unter armen Leuten, beſonders die von Haus und Hof gejaget waren, nichts ungewöhnliches geweſen ſey, beweiſet eine Stelle beym Philo in ſeinem Buche von der Geſandtſchaft an den Cajus, wo dieſer Alexandriniſche Jude über die Verfolgungen klagt, welche die Juden erdulden muſten, ſogar daß ſie ihrer ordentlichen Wohnungen beraubt, ſich auf Miſthaufen und in Gräbern aufhalten müſten. Und auf gleiche Weiſe finden wir im Neuen Teſtamente Beſeſſene und andere kranke Leute, die man nicht in der Nähe um ſich leiden wollte, in Gräbern wohnen. Doch

von

von allen dieſen Punkten werde ich unten weiter an dem gehörigen Orte reden. Noch eine Frage werfe ich hier auf: woher es komme, daß die Hebräer die Todten, Riſen oder Rephaim nennen? Der Hr. Hofr. Michaelis q) ſucht den Grund darin, weil man ſich die unterirdiſchen Hölen, wo ehemals die Rieſen gewohnt, als die Wohnung des Pluto vorgeſtellet, oder wenn ich ſeinen Gedanken deutlicher ausdrücken ſoll: weil man ſolche Grotten nach der Zeit, da Rieſen darinnen gewohnet, zu Gräbern gebraucht hat. Allein dieſe Erklärung kan wol nicht ſtatt finden. Die Rephaim waren, wie ich oben bemerket, ein beſonderer Stamm eines Rieſenvolks. Dieſe Rieſen waren ja aber, wie aus dem Obigen erhellet, nicht die einzigen Troglodyten der alten Welt: die meiſten Menſchen hatten damals keine andere Wohnung. Warum ſollte man denn nun die Todten lieber Rieſen, als Choriten oder Troglodyten, oder Seiriten, oder Chiwäer, oder gar Menſchen nennen? Deswegen, weil auf vielen Dörfern die Küſter auf oder nahe an den Gottes-Aeckern wohnen, nennet man ja die Todten noch nicht Küſter. Eher könnte man an die Fabel gedenken, welche die Rieſen den Himmel beſtürmen und ſodann zur Strafe in dem unterirdiſchen Reiche wohnen läſſet, auf welche auch wirklich Symmachus, der alte Griechiſche Ueberſetzer der Bibel, geſehen zu haben ſcheinet, wenn er Rephaim bisweilen durch Himmelsbeſtürmer r) giebt. Von dieſer Fabel könnte man deſto eher den Gebrauch des Worts Rieſe von den Todten herleiten, da ſich dieſelbe ehemals durch die ganze Welt ausgebreitet hat, und ſelbſt nach Amerika hinüber gekommen

q) In Notis ad Lowth de Sacra Poeſi Hebraeorum p. 133.
r) Θεομαχοι.

men iſt [s]). Allein hätten die Hebräer dieſe Gedanken bey der Benennung der Todten gehabt; ſo würden ſie dieſelben lieber Nephilim, als Rephaim genannt haben. Denn Nephilim iſt der Name derjenigen Rieſen, welche ſich die Hebräer als Himmelsbeſtürmer vorgeſtellet haben. Ja wäre überhaupt der Gedanke gegründet, daß die Hebräer, wenn ſie die Todten Rephaim nannten, dabey an das alte Rieſenvolk gedacht hätten; ſo läſſet ſich vermuthen, daß ſie ſich lieber des Worts Enakim, das ihnen einheimiſcher war [t]), würden bedienet haben. Allein das geſchiehet niemals. Daher iſt meine Meinung, daß das Wort Rephaim, wenn es eine Art Rieſen bedeutet, ganz von dem Worte Rephaim, das von den Todten gebraucht wird, verſchieden ſey. Jene Rieſen bekamen, wie ich ſchon oben bemerkt, ihren Namen von ihrem Stammvater: aber die Todten haben ihn von der Erſchlaffung des Körpers [u]) bekommen.

III.

Von der Wohnung in Zelten.

Die Welt hatte ſchon auf die tauſend Jahre geſtanden, als die Menſchen noch in Hölen und Grotten verſtecket ihr Leben gröſtentheils in der Wildniß hinträumten. Nicht lange vor der Ueberſchwemmung des Erdbodens, die 1656 Jahre nach der Schöpfung eintraf, erſand man eine neue Wohnungsart, nemlich die Zelte. Jabal

Zuſammenhang.

s) Recherches philoſophiques ſur les Americains. Tom. II.

t) Denn die Enakim wohnten in Hebron, aber die Rephaim jenſeit des Jordans.

u) רפה membra ſolutum eſſe.

Urſprung der Zelten vor der Sündfluth.

Jabal war, nach Moſes, v) der groſſe Geiſt, der dieſe Erfindung machte, ſo wie ſein Stammvater Kain der erſte Troglodyte war. Denn warum ſollte Jabal in Rückſicht auf jene Zeiten nicht eben ſo wohl dieſen glänzenden Titel verdienen, als der in aufgeklärtern Zeiten die Rechnung des Unendlichen erfand. Man darf ſich nicht wundern, daß dieſe Erfindung erſt ohngefähr tauſend Jahre nach der Menſchen Entſtehung gemacht worden. Wie viel gehörte nicht dazu, um den Gebrauch und Nuzen des Flachſes kennen zu lernen, um die Art, wie man ihn zubereiten müſſe, zu ſtudieren, um ihn, wenn ich nach unſern Zeiten reden darf, zu hecheln, zu ſpinnen und zu weben. Leichter war es noch, Anfangs die Zelte nicht mit leinenen oder wollenen Tuche, ſondern mit Fellen zu bedecken, doch auch dazu gehörte Aufmerkſamkeit und Nachdenken, das wol in den damaligen Zeiten ſich gemeiniglich nicht viel weiter, als in Erfindung guter Mittel zur Stillung des Hungers und Durſtes verlohr. Die Zelten gefielen indeſſen den damaligen abgehärteten Menſchen: aber dieſer Beyfall hielt ſie auch zurück, auf noch beſſere Wohnungen zu denken. Sie blieben daher, ohne ordentliche Häuſer oder ſtehende Hütten geſehen zu haben, bis auf die Sündfluth in Zelten und zum Theil in Hölen wohnen, und erſt lange Zeit nach der Abtrocknung der Erde, und nachdem Gott ſelbſt den Noah ein ſchwimmendes Haus zu bauen gelehret hatte, geriethen ſie auf den Einfall, ordentliche Gebäude aufzuführen. Stolz darauf, wagten ſie zu früh einen zu hohen Bau, den Babyloniſchen Thurm: kein Wunder, daß ſie die Providenz in einem Vorhaben, deſſen Ausführung ihre noch ungeübten Kräfte überſtieg, ſtörte. Wenn ich alſo nicht

v) 1 Moſ. IV, 20.

nicht Vermuthungen mit der Moſaiſchen Geſchichte vertauſchen ſoll; ſo kan ich der Meinung derjenigen nicht beytreten, die ſich ſelbſt von Städten und Dörfern der vorſündfluthiſchen Welt eine Geographie entwerfen, und ſich von den damaligen Künſten und Wiſſenſchaften groſſe Vorſtellungen machen: ohne zu bedenken, daß der Menſch Jahrtauſende zu Erfindungen nöthig habe. Wer Amerika und dieſer Halbkugel Bewohner kennet; wird es dem Moſes nicht verdenken, wenn er der vorſündfluthiſchen Welt nicht mehr Erfindungen giebt, als er im vierten Kapitel ſeines erſten Buchs, und zwar vom ſiebenzehnten bis zum zwey und zwanzigſten Verſe beſchreibt. Mehr wird man ſich darüber verwundern können, wie es komme, daß nur Kains Nachkommen Erfinder geworden: und dagegen Seths Nachkommen, von welchen im fünften Kapitel geredet wird, ſich blos durch Rechtſchaffenheit ausgezeichnet haben. Dieſe Bemerkung verdienet deſto mehr Aufmerkſamkeit, wenn man bedenkt, daß auch die Juden, die man zunächſt an Seths Nachkommen anſchlieſſen kan, von Abraham an bis auf unſere Tage noch keine einzige merkwürdige Erfindung gemacht, unterdeſſen daß wir von Griechen und Römern und andern heydniſchen Völkern ſo viel erhalten haben. Zum Glück haben Chriſten gezeigt, daß ein erfindriſcher Geiſt und Religion in einem Menſchen beyſammen wohnen können.

Doch wenn man auch nach der Sündfluth, nach Noahs Beyſpiel, ſo glücklich war, von Holz und Steinen veſtere Häuſer, als man bis dahin gekannt hatte, zu bauen; ſo fand doch ein groſſer Theil der Menſchen an den hergebrachten und von ſeinen Vorfahren geerbten Zelten einen ſolchen Gefallen, daß er Bedenken trug, ſtehende Wohnungen mit beweglichen zu vertauſchen. Zwar, *Zelten nach der Sündfluth.*

ob die erſten Menſchen nach der Sündfluth gleich Zelten gehabt, oder mehr in der kaum wieder belebten Welt unter freyem Himmel herum gewandert und etwa nur bisweilen in Hölen gekrochen ſind; wird derjenige wohl nur entſcheiden können, dem bekannt iſt, ob Noah einige vorſündfluthiſche Zelte mit in ſein Schiff genommen und ſeinen Nachkommen hinterlaſſen habe: indem man ſich doch nicht vorſtellen kan, daß die noch geretteten Menſchen, wo ſie nicht etwa Thierfelle brauchten, ſo gleich von neuem Flachs und Wolle geſponnen und Tuch gewebet haben, da ſie genug für ihren Unterhalt zu ſorgen hatten. Gleichwohl findet der Herr Hofrath Michaelis ſchon unter den Erbauern des Babyloniſchen Thurms Zelten, jedoch nur in der Wurzel eines Zeitworts, w) deſſen ſich Moſes bey dieſer Geſchichte bedient, und

w) נסע 1 Moſ. XI, 2. Der Herr Hofrath Michaelis will in ſeiner Commentat. de Nomadibus Palaeſtinae die gewöhnliche Bedeutung dieſes Worts, da man es überhaupt für Reiſen nimt, nicht für die rechte gelten laſſen, und daher lieber נסע mit dem Arabiſchen نشع נשע verglichen, welches ſo viel, als ausreiſſen, wegreiſſen bedeutet. Daher, glaubt er, habe man anfangs geſagt, ein Zelt wegreiſſen, nachher aber bloß Wegreiſſen, für Reiſen. Allein dieſe ganze Vermuthung kommt von dem ſchwankenden Grundſatze her, den einmal der Hr. Hofr. Michaelis angenommen, daß nemlich für das Hebräiſche ס im Arabiſchen ordentlich ש ſtehe. Nach einer ſorgfältigen und unpartheyiſchen Vergleichung beyder Dialekte habe ich gefunden, daß vielmehr ordentlich für das Hebräiſche ס im Arabiſchen ein ש ſtehe: und dieſes trift bey dem Zeitwort נסע ſo offenbar ein, daß gerade unter dem Worte نسع נשע dieſelbe Bedeutung ſtehet, die man in allen Hebräiſchen Wörterbüchern unter נסע findet, nemlich proficiſci, reiſen, ohne daß ſie aus dieſen in die Arabiſchen Wörterbücher gekommen iſt. Man muß ſich daher wundern, daß der Hr. Hofr. Michaelis das Wort نسع überſehen und die vollkommene

und das, meiner Einſicht nach ſich ſo wenig auf Zelten beziehet, als unſer Deutſches Wort Reiſen gerade auf den Poſtwagen. Wahrſcheinlicher Weiſe, ja ſelbſt nach Angabe der Geſchichte, die uns noch in ſpäten Zeiten, ja noch heutiges Tages, in den drey Theilen der alten Welt nicht weniger als in der neuen, wilde Nationen aufweiſet, wurde ein groſſer Theil der Menſchen nach der Sündfluth in eine Verwilderung zurückgeſchlagen, daraus ſie vor der Ueberſchwemmung ſich herauszuwickeln ſchon angefangen hatten. Sie wurden gröſtentheils wieder Kinder und Anfänger in Dingen, in welchen es vorher ſchon Meiſter gegeben hatte, da ſie ihre Hauptſorge auf die Nahrung wenden muſten, indem der Erdboden, mit Schlamm und Lachen bedeckt, nicht gleich wieder ſo ergiebig war, und die Atmoſphäre, die mit giftigen Theilen aus den vertrocknenden und ſtinkenden Waſſern angefüllet war, ihre Kräfte ſchwächte und durch Krankheiten und Zufälle ihren Geiſt niederſchlug, und nicht gleich einen Flug nach dem andern zu Erfindungen erlaubte. Ja die Plage der Inſekten, die ohnehin im Morgenlande zahlreicher und giftiger ſind, als bey uns,

mene Uebereinſtimmung deſſelben mit dem Hebräiſchen נסע nicht bemerket hat: zumal da ſie ſich zu manchen Stellen gar nicht ſchicket. Wem kan z. B. dieſe Ueberſetzung von Pſ. LXXVIII, 52: Er hat ſein Volk abgeriſſen, wie eine Heerde: gefallen? Die Stellen, darin er die dem Worte נסע von ihm beygelegte Bedeutung ausreiſſen zu finden glaubt, beweiſen meiner Einſicht nach nicht, daß damit قشع zu vergleichen ſey: wenn man nur weiß, daß nicht nur das Stammwort نسع, ſondern auch نسغ in dem Hebräiſchen liegt. نسغ bedeutet aber ſo viel als ſchneiden, abſchneiden, wegnehmen. Und dieſe Bedeutung hat נסע Jeſaiä XXXVIII, 12. Hiob IV, 21. welche Stellen Hr. Hofr. Michaelis für ſeine Meinung angeführet hat.

und die ſich, während daß der Erdboden noch ungebaut und mit Schlamm und Lachen bedeckt war, unendlich mehr als heutiges Tages, vermehren muſten, war allein im Stande, ſie auf einige Zeit, bis ſich das Klima verbeſſerte, in einer gewiſſen Unthätigkeit zu erhalten, und nur auf die Befriedigung ihrer Hauptbedürfniſſe und auf die Abwendung der äuſſern Beſchwerlichkeiten ihre ganze Sorge zu richten. Viele ſchätzten ſich alſo wohl glücklich, mit einigen Früchten oder mit einem erjagten Thiere ſich in einer Höle ruhig zu pflegen.

Abraham und ſeine Nachkommen waren Sceniten.

So bald ſich indeſſen die Menſchen wieder erholet, und die nöthigen Materialien dazu erhalten hatten, ergriffen ſie unterdeſſen, daß andere lieber in Hölen blieben, oder auch Hütten und Häuſer zu bauen anfingen, von neuem die ehemalige Lebensart in Zelten. Zu Abrahams Zeiten war dieſe Gewohnheit ſchon vollkommen in ihren vorigen Gang gekommen: und Abraham ſowol als ſeine Nachkommen lebten lange Zeit in Zelten, oder, wenn ich dieſes mit den unter uns aufgenommenen ausländiſchen Wörtern ausdrücken ſoll, ſie waren Sceniten, Nomaden, Beduinen, Türken, obgleich keine Muſelmänner. x) In Edeſſa behielt man bis auf die Zeiten des

x) Das Wort Nomade beziehet ſich mehr auf die Lebensart, da man von der Viehzucht lebt, und auf Weiden herumziehet, das Wort Scenite aber mehr auf die Wohnung, da man in Zelten wohnet. Der Name der Beduinen (بَدَوِيّ, بَدَاوِيّ) kommt am meiſten mit dem Worte Nomade überein. Daß das Wort Türke ebenfalls einen herumziehenden Nomaden anzeige, davon iſt nachzuſehen Leonclav. Hiſtor. Muſulman. p. 46. Die Türken laſſen ſich daher auch nicht gerne mit dieſem Namen nennen, Leonclav. in Chron. Turc. p. 101.

des Antoninus Elagabalus als eine herrliche Reliquie, ein Zelt auf, darin man glaubte, daß ehemals der Patriarch Jacob gewohnet habe y). Unter Abrahams Nachkommen, die von Iſaaks Linie abſtammeten, hörte das nomadiſche Leben gröſtentheils auf, nachdem ſie ſich in Kanaan veſtgeſetzet hatten. Doch findet man auch davon in den folgenden Zeiten noch häufige Spuren, wie aus unten anzuführenden Stellen erhellen wird. Unter den übrigen Nachkommen Abrahams aber, die den Iſmael für ihren Stammvater erkennen, oder unter den Arabern, hat ſich das nomadiſche Leben bis auf den heutigen Tag erhalten. z) Ueberhaupt theilen ſich die Araber in Ahlol Hadar a), das iſt, Stadt-Araber, oder ſolche, welche in Städten und Dörfern wohnen, und in Ahlol Badui oder Beduinen b), Land-Araber, das iſt, die in Zelten herumziehen. Die letztern halten ſich für die ächten Araber, und ſehen jene, die Künſte, Handwerke und den Ackerbau treiben, mit Verachtung an, ſo wie ſie dieſe Beſchäftigungen für unanſtändig halten: daher auch die Stadt-Araber aus ſtolzer Verachtung von ihnen Mauern genannt werden. Der Herr

y) Vid. Syncelli Chronicon, p. 107.

z) S. Obſervations by Harmar Chap. II.

a) اهل الحضر, dieſe werden auch العرب, oder ſchlechtweg Araber, wie auch اهل المدر Ahlol Madar, das iſt, Stadt-Araber genannt, von مدر, eine Stadt oder Dorf. الحضر iſt das Hebräiſche חצר 1 Moſ. XXV, 16. welches die Ausleger wenig oder gar nicht verſtanden haben. Unten davon mehr.

b) Die Beduinen heiſſen auch الاعرب, Araber, und اهل الوبر Ahlol Wabar, das iſt, Sceniten, oder noch eigentlicher, ſolche die in Zelten wohnen, die mit groben Kameelhaarnen Tuch bedecket ſind.

Oberconſiſtorialrath Büſching [c]) hat die Araber in vier Klaſſen abgetheilet, erſtlich in Beduinen, die beſtändig in Zelten und Hütten die Wüſten bewohnen, wo man aber unter den Wüſten nicht ſowol unfruchtbare, dürre und ungebauete Gegenden verſtehen darf, als vielmehr Weiden. Davon unterſcheidet er zweytens die Hhadeſi, oder vielmehr Hhaderi (denn Hhadeſi halte ich für einen Schreibfehler) [d]), welche nichts anders als Stadt-Araber oder ſolche ſind, die in Städten und Dörfern wohnen, und zum Theil Künſte, Handwerke und den Landbau treiben. Dieſe beiden Klaſſen kommen alſo mit denen überein, welche ich vorhin angegeben habe. In die dritte Klaſſe ſetzet er die Mandi, [e]) das iſt, Landläufer, Schwärmer, welche das Mittel zwiſchen den Beduinen und Hadarenern ſind, und ſich mit ihrem Viehe bald in den Wüſten, bald in den Städten aufhalten und Viehhirten ſind, welche Milch verkaufen. Eine vierte Klaſſe macht er aus den Fellah [f]), das iſt, Ackerleute, die den

c) Geogr. V. Th. I. Abth. S. 419.

d) Dieſer Schreibfehler ſcheinet nicht ſo wol aus dem Deutſchen, als aus dem Arabiſchen entſtanden zu ſeyn, wo حاضر Hadir, ſehr leicht mit حاضز Hadis, verwechſelt werden konnte. Hadirs ſind aber nichts anders als Ahlol Hadar.

e) Was dieſes für ein Arabiſches Wort ſey, läſſet ſich aus der Art, wie es geſchrieben iſt, ſo leicht nicht errathen. Vermuthlich iſt es das Arabiſche محضان, welches aber einen reinen oder urſprünglichen Araber bedeutet. Von Viehhirten kan es aber wohl nicht gebraucht werden, auſſer wenn ſie urſprüngliche Araber ſind. Daher vermuthe ich, daß Mandi ganz und gar fehlerhaft ſey, und daß dafür das Wort Riai, von رعى, und in der mehrern Zahl, رعأ, das iſt, Viehhirten, zu ſetzen ſey.

f) Bey dem Hrn. D. Büſching ſtehet durch einen Druckfehler Tellah. Fellah iſt das Arabiſche فلاح, ein Ackersmann.

den Feldbau treiben. Allein die beyden leztern Klaſſen beziehen ſich nicht ſo wol auf die Wohnungen, deren ſich die Araber bedienen, als vielmehr auf ihre Lebensart, in welcher Rückſicht ſie entweder Viehhirten oder Ackerleute (man könnte hinzuſezen) oder Künſtler und Handwerker ſind. Da ich aber erſt unten von der Lebensart der Morgenländer reden werde, und hier nur blos auf ihre Wohnungen ſehe; ſo verlaſſe ich die vierfache Eintheilung des Herrn Doctor Büſching, und bleibe bey der vorhin angegebenen deſto mehr ſtehen, da ſelbſt der berühmte Arabiſche Geſchichtſchreiber Abul Farag g) ſeine Landsleute nicht anders, als in Stadt- und Land-Araber abgetheilet hat. Wer indeſſen glauben wollte, daß Abraham der erſte und mit ſeinen beyderſeitigen Nachkommen einzige Nomade geweſen wäre; würde in der ganzen alten Geſchichte weiter keine Seele zu kennen ſcheinen, als einen Mann, der hieß Abraham: wenn er auch gleich keinen gröſſern Fehler begehen würde, als diejenigen haben zu Schulden kommen laſſen, welche den Urſprung und die Erfindung aller Künſte und Wiſſenſchaften immer einem von den Erzvätern beylegten, und auf dieſe Weiſe, wie groſſe Herren, Titel austheilten und nahmen: und zwar Titel, in welche ſich vielleicht mancher Erzvater eben ſo wenig würde haben zu ſchicken wiſſen, als Heinrich, der König von Frankreich, zur Pathenſtelle bey der Beſchneidung eines Conſtantinopolitaniſchen Prinzens, dazu ihn Bajazet einlud. Dieſe Wohnungen waren vielmehr durch den ganzen Orient

g) Vid. Specimen Hiſtoriae Arabum ſiue Gregorii Abul Farajii Malatienſis de origine et moribus Arabum ſuccincta narratio, opera et ſtudio Eduardi Pocockii, Oxon, 1650. p. 2. coll. p. 86. 87.

ehemals gebräuchlich, ohngeachtet man auch zum Theil in Hölen oder Häuſern wohnte, ſo wie es heutiges Tages noch nicht anders iſt. Daher kommt es, daß in der Bibel ſo viele Redensarten und Bilder von dieſer Wohnart der alten Völker hergenommen werden: davon wir in dem Folgenden Beyſpiele bekommen werden.

Möglichkeit dieſer Lebensart.

Wären die Nachrichten von dieſem ehemaligen Aufenthalt der Menſchen in Zelten nicht ſo zahlreich und weniger zuverläßig; ſo würde man mit Grund Bedenken tragen, ihnen Glauben beyzumeſſen. Man würde ſich dieſe und jene Zweifel über die Möglichkeit einer ſolchen Wohnart machen, und das um deſto mehr, je ſtärker ſie unſerer Weichlichkeit widerſpricht. Allein die Ausſage der alten und neuern Scribenten iſt unverwerflich. Dennoch verlohnet es ſich der Mühe, Zweifel, die dagegen entſtehen können, zu prüfen.

Erſter Zweifel dagegen.

Wie iſt es möglich, könnte man denken, daß Menſchen im Regen, Sturm und Schnee blos unter einer Decke von Fellen oder grobem Tuche verborgen liegen? Man darf nicht glauben, als wohnten die Zeltenbewohner untern einem gelindern und gütigern Himmel, der von ihnen alle ſolche Ungemächlichkeiten der Witterung und der Jahreszeiten entfernte. Auch der Orient kennet die Kälte, ſowol als die Hitze, und die erſtere ihm während der Nacht, wo ſie nicht ſelten ziemlich ſtrenge wird, ſo beſchwerlich, als dieſe am Tage: zumahl, da gemeiniglich des Nachts ein ſo ſtarker Thau fällt, daß man des Morgens glauben ſollte, es habe geregnet: davon ich in Harmars Betrachtungen über den Orient weiter zu reden Gelegenheit haben werde. Auch ſind Ueberſchwemmungen im Morgenlande nichts ſeltenes; im Gegentheil viel häufiger, als in manchen Jahren bey uns.

Die

Die Urſache davon iſt die groſſe Dürre des Erdbodens, der während der lange anhaltenden Sonnenhitze beynahe verſteinert. Fällt dann der Regen, welcher in dieſen Ländern gemeiniglich deſto ſtärker iſt, je länger er ausbleibt so wird die Erde auf einmal mit Waſſer bedeckt, ſo bald es auch immer wieder verläuft, wenn einmal die harte Kruſte der Oberfläche aufgeweichet iſt. Franziſcus Alvares meldet von Aethiopien [h]), daß man während eines Ungewitters eine Stunde oder zwo nicht auf die Straſſen gehen könne, bis das Waſſer wieder verlaufen ſey. Denn ſo ſchnell es komme, ſo ſchnell gehe es wieder weg. Jeremias ſagt daher: das Regenwaſſer verſcheußt nicht ſo bald, als mich mein Volk vergißt. Und was die Härte des Winters betrift; ſo iſt der Orient ſo wenig davon verſchonet, daß auf den Kreuzzügen, die man überhaupt nur in der Abſicht unternommen zu haben ſchien, um viele Menſchen elender Weiſe ums Leben zu bringen, in dieſen ſonſt ſo heiſſen Gegenden Europäer nicht ſelten erfroren [i]). Kennet man das morgenländiſche Klima von dieſer Seite; ſo wird man ſich wenigſtens den Aufenthalt in Zelten nicht als

h) S. 187. vergl. Balth. Ludw. Eskuche Erklärung der heil. Schrift aus morgenländiſchen Reiſebeſchreibungen. Sechſt. Verſ. Lemgo 1750. S. 210. So rühmlich die Abſicht des H. P. Eskuche bey dieſen Abhandlungen geweſen; ſo ſehr iſt es zu bedauren, daß er an morgenländiſchen Reiſebeſchreibungen nicht den hinlänglichen Vorrath beſeſſen hat. Oefters muſte er ſich daher Nachrichten bedienen, die ſich auf ganz andere Gegenden beziehen, und mit dem eigentlichen Morgenlande in keiner Verbindung ſtehen. Auch wäre der Schrift ein beſſerer Vortrag zu wünſchen geweſen.

i) Mehr von der Witterung des Morgenlandes iſt zu finden in Harmar's Obſervations Chap. I. Dieſer fleißige Scribent hat daſelbſt eine ganze Sammlung von dahin gehörigen Nachrichten.

als den allerbequemſten und angenehmſten vorſtellen können. Indeſſen bleibt immer ſo viel gewiß, daß das Morgenländiſche Klima eine ſolche Wohnart viel eher begünſtiget, als etwa das unſrige. Ordentlich regnet es gar nicht, auſſer des Jahrs zweymal, im Frühling und im Herbſte: und dann bleibt man doch innerhalb der Zelten vom Regen geſichert, da ſie ſo gebauet ſind, daß derſelbe ablaufen kann, ohne durchzudringen. Gegen die Kälte ſucht man ſich ſo gut, als es möglich iſt, zu verwahren: und ſo wie man des Sommers ſich mehr und mehr in die nördlichen Gegenden ziehet; ſo beſuchet man dagegen des Winters mehr die ſüdlichen [k]), gerade ſo, wie es die Schaafhirten in Spanien machen. Aber freylich thut die Gewohnheit, welche einmal die Körper der Sceniten zur Ertragung ſo vieler Beſchwerlichkeiten, als ihre Wohnart begleiten, abgehärtet hat, und die bey ſolchen Völkerſchaften tief eingewurzelte Liebe zur Freyheit, welche man in Städten, beſonders bey den Nachſtellungen und Bedrückungen der Türken zu verliehren glaubt, das allermeiſte. Daher kommt ſogar der Groß-Emir von dem wüſten Arabien, der doch in ſeiner Hauptſtadt Ana ein Haus hat, nur ſelten, und dann nur auf eine kurze Zeit dahin, und hält ſich lieber des Sommers in mitternächtlichen Gegenden auf, ſo wie des Winters in ſüdlichen [l]). Eben das thun auch andere, wenn ſie gleich in Städten und Dörfern Häuſer beſitzen.

Die

k) Gregor. Abulfarag ſagt von den Arabiſchen Nomaden, daß ſie im Frühling und im Sommer die Wüſten durchirreten, hingegen im Winter, wenn daſelbſt kein Futter mehr vorhanden ſey, ſich in die Gefilde Eraks und Syriens begäben, wo ſie überwinterten, und die Beſchwerlichkeiten der Witterung, dazu den Mangel an Lebensmitteln, mit Geduld zu beſiegen ſuchten. S. Specim. Hiſtor. Arab. p. 4.

l) Büſchings Erdbeſchreibung von Arabien S. 434.

Die Natur und Beſchaffenheit dieſer Wohnart verträgt ſich nicht mit dem Beſitze vieler Hausgeräthe: in Zelten herrſchet gemeiniglich in dieſem Stücke die gröſte Einfalt: und der Beduine iſt auch gemeiniglich zu arm, als daß er ſich viele Möbeln anſchaffen könnte. Daher darf man die Möglichkeit, in Zelten ſein ganzes Leben ununterbrochen zuzubringen, deswegen nicht in Zweifel ziehen, weil man nicht begreifen kan, wie ein Beduine alle ſeine Sachen von einem Orte zum andern bringen könne. Zum Tranſport der Kleinigkeiten, die er beſitzet, reicht allenfalls ein Kameel zu: und ordentlich beſitzt dergleichen auch der arme Beduine mehrere, weil gerade darin ſein gröſter Reichthum beſtehet. Zweeter Zweifel.

Aber läuft der Scenite nicht öfters Gefahr, von wilden Thieren zerriſſen zu werden? betrift nicht wenigſtens öfters dieſer Unfall ſeine Heerde? Aber auch dieſer Zweifel gegen die Behaglichkeit des nomadiſchen Lebens iſt nicht von der gröſten Wichtigkeit. Ordentlich ſchlagen mehrere Familien ihre Zelten zuſammen, und verwahren ſich dadurch vor den Angriffen ihrer Feinde ſowol, als vor den Anfällen reiſſender Thiere. Ueberdies laſſen ſie ihre Zelte gemeiniglich durch groſſe Hunde bewachen. Aber von dieſen beyden Vorkehrungsmitteln der Gefahren des nomadiſchen Lebens werde ich weiter unten beſonders handeln. Dritter Zweifel.

Dieſe letzte Beſorgniß würde ganz verſchwinden, wenn bey den morgenländiſchen Beduinen eben der Gebrauch zu finden wäre, den Kolbe auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung bemerket hat. „Die Hottentotten, ſagt dieſer ſonſt zuverläßige Reiſebeſchreiber, gebrauchen zur Verwahrung ihrer Viehheerden auf freyem Felde, anſtatt der Hunde gewiſſe Bull-Ochſen, welche ſo wild und abgerichtet ſind, daß, ſo bald ein fremder Abgerichtete Heerdochſen.

Menſch

Menſch oder Thier ſich der Heerde nahet, ſolche Ochſen ſogleich mit der gröſten Furie auf ſolche losgehen, und wann die Hottentotten nicht würden pfeiffen, man ſich ihrentwegen in wirklicher Todesgefahr befinde. Wahrſcheinlicher Weiſe haben die morgenländiſchen Beduinen eben ſolche abgerichtete Ochſen: wenigſtens ſcheinet die erſte Fabel des Lokmanns, welches der Aeſop der Araber iſt, dieſen Gebrauch voraus zu ſetzen. Ein Löwe fällt, nach dieſer Fabel, zween Stiere an: dieſe ſtellen ſich aber ſogleich nebeneinander, und richten ihre Hörner ſo gegen den Löwen, daß er nicht im Stande iſt, unter ſie einzudringen. Doch die guten Stiere laſſen ſich endlich von ihrem Feinde bereden, auseinander zu gehen, ohne zu bedenken, daß die Trennung ihren Tod ſicher nach ſich ziehen werde. Ohne dieſe Fabel zu kennen, hat Friedrich Matthäus Luſt m) den Gebrauch der Hottentotten auf einige Stellen in der Bibel angewandt, und dieſen dadurch ein näheres Licht ſehr glücklich gegeben, ſo wie eben dieſe Stellen nicht unzuverläßige Zeugen ſind, daß die Morgenländer ſchon zu Davids Zeiten dieſen Gebrauch gehabt haben. Man verſtehet wenigſtens, ſo bald man dieſes weiß, folgende Stelle n) viel beſſer: Viele Farren haben mich umgeben, fette Ochſen haben mich umringet. Man ſiehet nunmehr, wenn man dieſe Stelle mit Kolbens Beſchreibung vergleicht, in wie ferne jene Ochſen oder Stiere ein ſehr bequemes Bild der wütendſten Feinde ſind. Der ſelige Luſt, der nach dieſer glücklichen Erläuterung nunmehr die Heerdochſen der Hottentotten überall in der Bibel ſah,

m) In den Bibliſchen Erläuterungen aus den morgenl. Reiſebeſchr. Nürnberg 1735. S. 191.
n) Pſalm. XXII, 13.

ſah, irret ſich indeſſen, wenn er ſie dem Eſaias und Amos geben will. Der erſtere redet Kap. XXIV, 7. von einer groſſen Niederlage der Edomiter: dieſe ſchildert er, nach ihrer Subordination, als Einhörner, Ochſen, Stiere, Böcke und Widder. Dieſes konnte Eſaias thun, wenn die Hebräer auch keine nach Hottentottiſcher Weiſe abgerichtete Heerdochſen hatten. Iſt aber auch gleich das letztere wahrſcheinlicher; ſo würde man doch ohne allen Grund die Ochſen in der Stelle des Eſaias von dieſer Seite anſehen, da man nur Ochſen und Stiere überhaupt zu kennen braucht, um jene Stelle zu verſtehen, ohne etwas von dem Gebrauche, ſie abzurichten, zu wiſſen: und da man mit eben dem Rechte auch die Einhörner, Böcke und Widder für abgerichtete Thiere anſehen müſte, welches aber doch wol ſchwerlich angehet. Denn wenn man auch Böcke und Widder, auf dieſelbe Weiſe, wie Ochſen, hätte gewöhnen können; ſo würde doch gewiß das Einhorn, oder vielmehr der wilde Ochſe o), ein ſo ſcheues und unbändiges Thier, ſich nicht ſo gefällig haben behandeln laſſen. Noch unglücklicher hat Luſt die Ochſen des Vorgebürgs der guten Hoffnung Amos IV, 1. finden wollen, da doch daſelbſt nicht von Stieren, ſondern von Kühen geredet wird, welche einige Rabbinen für Hofdamen angenommen haben, zum offenbaren Beweis, daß ein

o) Im Hebräiſchen heiſſet dieſes Thier ראם, welches man durch Einhorn überſetzet hat. Allein ſo gewiß das Einhorn ein fabelhaftes Thier iſt; ſo gewiß iſt es auch, daß wir das Thier Reem noch nicht kennen; wenn gleich Bochart noch ſo viel darüber geſchrieben hat. Schultens über den Hiob hat aus Arabern gezeigt, daß es ein wilder Ochſe ſey; aber dabey denket ſich nur derjenige viel genug, der zufrieden iſt, wenn er nur das Wort deutſch überſetzen kan. Der Zoologe iſt damit noch nicht zufrieden.

ein Rabbi und ein Kammerjunker ganz verſchiedene Menſchen ſind.

Vierter Zweifel. Ich komme nunmehr auf den vierten und wichtigſten Zweifel, den man gegen die Möglichkeit des nomadiſchen Lebens faſſen könnte. Der Scenite hat nirgends einen veſten und beſtändigen Aufenthalt: unſtät und flüchtig ziehet er mit ſeinen Heerden von einer Weide zur andern. Nur ſo lange verweilet er an einem Orte, als er für ſein Vieh noch Gras und Waſſer findet. Wenn daher Moſes I, 4. 9. von Kain melden will, er ſey ein Nomade geworden, ſo drückt er ſich ſo aus: die Erde werde ihm nicht mehr ihre Kraft geben, wenn er ſie gleich bauen würde: unſtät und flüchtig würde er ſeyn auf Erden. Der Sinn dieſer Verwünſchung iſt: Kain werde ein Nomade werden, anſtatt daß er vorher nach dem 2. Verſe ſich mit dem Feldbau beſchäftiget hatte: und wenn er auch bey dieſem unbeſtändigen Leben verſuchen würde, an einem Orte wieder zu pflügen und zu ſäen; ſo werde ihm doch nicht vergönnet ſeyn, ſich ſo lange da aufzuhalten, bis er das Getraide einerndten könne. Man darf alſo in jener Stelle Moſes kein ſo ganz beſonderes Wunder ſuchen, als die Ausleger darin finden wollen, nach welchen Gott die Erde ihrer Zeugungskraft beraubet hatte. Von einer ſolchen Verfluchung der Erde gedenket Moſes daſelbſt kein Wort p). Wenn demnach der Nomade nirgends einen beſtändigen Aufenthalt hat; wie iſt es möglich, daß er dieſe Freyheit in einem bewohnten Lande genieſſet? Sehen ihn nicht die Einwohner als einen Räuber an, und verjagen ſie

p) Die Hebräer nennen daher das nomadiſche Leben ein Herumirren, und brauchen davon das Wort התעה, 1 Moſ. XX, 13.

ſie ihn nicht, wenn er ihre Fluhren mit ſeinen Heerden abweiden will? Dieſes iſt der Zweifel, den man bey der Betrachtung der Sceniten bekommen kan, und welcher dem Städter dieſe Lebensart gewiſſermaſſen unbegreiflich machet, ſo lang er ſie nur noch von der Auſſenſeite kennet. Folgende Betrachtung wird den Knoten löſen.

Wenn ein Land Nomaden in ſeinem Schooß nähret, ſo muß daſſelbe entweder gar keine Städte und Dörfer noch von beſtändigen Einwohnern angebauete Gegenden enthalten: oder wo es nicht ganz eine Wildniß iſt; ſo müſſen doch gewiſſe leere, öffentliche Plätze darinnen ſeyn, die, weil ſie die Einwohner nicht eigenthümlich beſitzen, von Nomaden bezogen werden können: oder wenn auch dieſer Fall nicht Statt finden ſollte, ſo müſſen diejenigen Sceniten, welche noch in einem ſolchen Lande herumziehen wollen, entweder gewiſſe Striche, vorzüglich fette Weiden, von den Einwohnern pachten, oder ihnen dieſelben mit Gewalt entreiſſen. In allen dieſen vier Fällen ſiehet man die Möglichkeit ein, wie Nomaden darinnen herumziehen können: indeſſen verdienen ſie einzeln genommen eine nähere Betrachtung. Dazu erbitte ich mir aber von meinen Leſern die Erlaubniß, die Ordnung der angegebenen Punkte in der Folge zu verändern. Auflöſung des vierten Zweifels.

Ich mache den Anfang mit demjenigen Fall, da Beduinen ein Stück von einem bewohnten Lande von den Einwohnern deſſelben pachten, oder gegen gewiſſe Abgaben den Nießbrauch davon ziehen. Egypten giebt uns ein ſchönes Beyſpiel, dieſen Fall zu erläutern. Maillet q) in ſeinen Brieſen über Egypten meldet, daß auſſer den Erſte Auflöſung.

q) Lit. I. p. 24. 25. vergl. Harmar's Obſervations Chap. II.

den ordentlichen Einwohnern dieſes geſegneten Landes, die in Städten und unzähligen Dörfern wohnen, noch eine andere Nation in Egypten lebe, die an zwo Millionen Seelen ſtark ſey. Dieſe Leute hielten ſich in der Nachbarſchaft der Wüſte und am Nil, oder überhaupt in dem öſtlichſten Theil von Egypten auf, lebten in Zelten, und zögen von einer Weide zur andern. Sie würden von den Arabern Beduinen genannt. Zum Theil ſchlügen ſie ihre Zelten in der Nachbarſchaft der Städte auf, und lieſſen ſich von den Einwohnern derſelben die Erlaubniß geben, auf den nahe gelegenen Fluhren ihr Vieh zu weiden, dafür jene von ihnen zur Vergeltung Butter, Wolle u. d. gl. erhielten. Ja die Städter geben ihnen ſo gar bisweilen Ackerland, welches ſie bauen, und die Früchte davon einſammlen. Dazu müſſen ſich die Egypter deſto eher verſtehen, je mehr ſie von dieſen Beduinen, die nicht viel beſſer als Räuber ſind, zu befürchten haben. Ohngefähr auf dieſelbe Weiſe machte es Iſaak 1 Moſ. XXVI, 12. 16. da er von dem König in Gerar ein Stück Feld zur Ausſaat bekommen hatte. In Rückſicht auf die aus Maillet angeführte Nachricht, nach welcher auch noch heutiges Tages der auf der Oſtſeite des Nils gelegene Theil von Egypten den Nomaden offen ſtehet, muß ich doch die im Morgenlande ſo veſte und ſichtbare Dauer alter hergebrachter Gewohnheiten und Gebräuche bemerken. Denn ſo wie es mit dieſem Striche von Egypten noch heutiges Tages gehalten wird; ſo war es auch in den älteſten Zeiten. Hier wohnten ehemals die von ſo vielen verkannten und ſelbſt dem Namen nach verſtümmelten Hykſos, welches eine beſondere Art von Sceniten war, die in Egypten eingefallen waren, und das Land unter ihre Bothmäßigkeit gebracht hatten. Und nachdem dieſe von den Egyptiern vertrieben waren; er-

hiel-

hielten die Iſraeliten, welche auch Nomaden waren, die Freyheit, hier zu wohnen, und ihre Heerden zu weiden. Denn das iſt die Gegend, welche in der heiligen Schrift das Land Goſen, ſo wie bey den Griechen der Nomus Arabicus heiſſet. Nur erlaubet mir die Abſicht dieſer Schrift nicht, dieſe Gedanken hier mit gehörigen Beweiſen zu unterſtützen.

Der andere Fall iſt, da gewiſſe Striche, die zur Viehweide geſchickt ſind, in einem übrigens bewohnten und mit Städten und Dörfern angebaueten Lande herumziehenden Hirten offen ſtehen. Solche Freyplätze beruhen entweder auf beſondern Verordnungen und Verträgen: oder die Einwohner des Landes laſſen ſolche Striche deswegen unangebaut liegen, weil ſie dieſelben, bey einem ungleichen Verhältniſſe ihrer Anzahl zur Gröſſe ihres Landes, gar nicht brauchen. Auch von dieſen einzelnen Fällen finden ſich Beyſpiele in der Geſchichte. Die Juden erzählen [r]), daß Joſua eine Verordnung gemacht, nach welcher jeder Stamm die Freyheit erhalten habe, in den Wäldern eines andern Stammes ſein Vieh zu weiden. In Rückſicht auf die Weideplätze würden alſo die Wälder in Paläſtina, welche dergleichen enthielten, wenigſtens den einheimiſchen Nomaden zum Gebrauch offen geſtanden haben. Allein wenn die Juden jene Verordnung dem Joſua zuſchreiben, verdienen ſie nicht mehr Glauben, als in Rückſicht auf neun andere ſolche Verordnungen, die ſie ebenfalls von ihm ableiten: und entweder alten Gebräuchen oder auch eigenen Anſtalten dadurch ein groſſes Anſehen zu geben geſucht haben, wenn ſie dieſelben von Moſes, Joſua oder einem andern vornehmen und berühmten Manne im al- Zwote Auflöſung.

r) Gemar. Babylon. *Bava Kama*, fol. 80. fac. 2. Reland Palaeſtin. p. 260.

ten Teſtamente ableiteten. Denn daß der Inhalt jener Verordnung eine gegründete Sache ſey, daran läſſet ſich nicht ſo wohl zweifeln, weil das Nomadiſche Leben, welches die Juden auch noch nach der Eroberung Kanaans führten, und in einem ſo ſehr bewohnten und angebaueten Lande, als es zur Zeit ſeines Flors war, nicht wohl würde haben beſtehen können, da die Stämme zu klein waren, als daß in jedem hinreichend viele und groſſe öffentliche Weideplätze hätten ſeyn können. Die Verordnung ſelbſt bleibt alſo immer löblich genug, da ſie zur Erhaltung und Aufnahme der Viehzucht abzweckte: ohngeachtet ſelbſt unter dieſen Umſtänden die Hebräer in einem an ſich ſo kleinen Lande, nicht genug Weideplätze hatten, und deswegen groſſentheils ihr Vieh in die Arabiſchen Wüſten hin, bis an den Euphrat treiben muſten [s]). Wie aber aus Verträgen ſolche offene Weideplätze entſtehen können, davon finden wir ein Beyſpiel in der Geſchichte Achabs. Da dieſer den König von Syrien, Ben Hadad, beſieget hatte, erhielt er im Frieden nicht nur die vorher verlohrnen Städte wieder, ſondern Ben Hadad bewilligte ihm auch freye Weiden um Damaſcus, ſo wie er vorher das Recht zu weiden um Samarien hatte [t]). Auch zu andern Zeiten ſcheinen die Juden die Freyheit gehabt zu haben, in einigen Gegenden in Syrien ihr Vieh herum zu treiben. Darauf ſcheinet ſich wenigſtens eine Stelle im Talmud zu beziehen,

s) 1 Chron. V, 9. 10.

t) 1 Kön. XX, 34. חוצות heiſſen hier nicht Gaſſen, ſondern Weideplätze, verglichen Pſalm CXLIV, 13. Sprüchw. VII, 26. Job. V, 10. Jonathan, der Chaldäiſche Paraphaſt hat Hoſ. VII, 1. בחוץ ſelbſt durch במדברא überſetzt. Vergl. Michael. Comment. de Nomad. Palaeſtinae p. 223. Das Stammwort iſt vermuthlich حاض חוץ, herumziehen.

hen, da es heiſſet: Kleines Vieh (als Schaafe und Ziegen) ziehet man im Lande Iſrael nicht, ſondern in Syrien und in den Wüſten des Landes Iſrael. [u]) Von den Wüſten werde ich weiter unten reden. Der dritte hieher gehörige Nebenfall iſt, wenn in einem nicht genug angebaueten Lande zu wenige, oder nicht genug arbeitſame Einwohner ſind, welche ganze Striche unbearbeitet liegen laſſen, und ſich dieſelben alſo deswegen nicht zueignen, weil ſie ſie nicht brauchen, oder auch weil ſie zum Anbau derſelben zu nachläßig ſind. Auch ſolche Gegenden hat der Nomade die Freyheit mit ſeinen Heerden zu beziehen. So gehet es heutiges Tages in vielen Gegenden im Morgenlande, in Paläſtina, Syrien, Egypten, beſonders in den Wüſten von Arabien, wo überall Beduinen frey herum ziehen, weil es in dieſen Gegenden theils an der Menge der Einwohner, theils an ihrem Fleiſſe und an ihrer Arbeitſamkeit fehlet. Aber auch die Schrift liefert uns Beyſpiele dieſer Art. Als Abraham nach Kanaan kam, war das Land ſchon bewohnt. Moſes beſchreibt noch überdies die damaligen Einwohner als ein groſſes Volk [v]). Gleichwol ent-

u) Vid. Codex Bava Kama, cap. VII. Misn. 7.

v) 1 Moſ. XII, 6. Gemeiniglich überſetzet man dieſe Stelle mit Luthern: es waren zu der Zeit, oder damals (אז) die Kananiter im Lande. Dieſe Worte haben zu verſchiedenen Irrungen der Ausleger Gelegenheit gegeben. Spinoza ſchloß daraus, daß Moſes nicht der Verfaſſer dieſer ihm beygelegten Schriften ſeyn könnte, weil aus einer Stelle folge, daß zu des Verfaſſers Zeiten die Kananiter nicht mehr im Lande geweſen, welches man aber doch nicht von Moſes Zeitalter behaupten könne. Allein Spinoza verdrehte das Wort אז: nach dem Schluſſe, den er daraus ziehet, müſte man es durch noch überſetzen: die Kananiter waren noch im Lande. Das bedeutet aber אז nicht, wohl aber

hielt dieſes Land noch manche ungebaute Striche, auf welchen Abraham mit ſeinem Bruder herumziehen konnte. Die Anzahl der Perſonen, die ſie mitbrachten, war nicht

aber עיר, welches im Hebräiſchen nicht ſtehet. Andere, weil ſie das Wort damals nicht begreifen können, halten jenes ganze Stück für einer fremden Hand Zuſaz, und ſprechen alſo lieber dieſe wenigen Worte, als das ganze Buch, dem Moſes als Verfaſſer ab. Dieſes iſt freylich der kürzeſte, aber auch zugleich der unglücklichſte Weg. Geſezt, der Socinianer wollte es eben ſo mit den Stellen, die von der Gottheit Chriſti handeln, machen? Herr Hofrath Michaelis läſſet die Stelle ſtehen, ziehet aber daraus in ſeinem Spicilegio Geographiae Hebraeorum exterae Th. I. S. 169. und in ſeinem Moſaiſchen Rechte Th. I. S. 160. den Schluß, daß das damals einer Zeit entgegen ſtehe, da die Kananiter noch nicht in Kanaan geweſen. Er ſucht dadurch ſeine Meinung von dem Urſprung der Kananiter aus Idumäa zu beſtätigen. Allein, wenn dieſer ganze Gedanke nicht nur ungegründet, ſondern auch der Geſchichte widerſprechend iſt; ſo wird wol auch ohne Zweifel der Gebrauch verwerflich ſeyn, welchen Hr. Hofr. Michaelis von unſerm damals macht. Den Beweis des erſtern behalte ich mir vor, unten zu führen: und in ſo ferne halte ich mich für verpflichtet, auf eine andere Erklärung des damals (אז) zu denken. Bey der groſſen Unvollſtändigkeit unſerer Hebräiſchen Wörterbücher iſt es kein Wunder, wenn man darinnen von אז keine Bedeutung findet, die ſich zu unſerer Stelle ſchicket. Daß es mehrere Bedeutungen auſſer jener einzigen habe, kan ich mit einer ſehr deutlichen Stelle, nemlich Pſ. LXXVI, 8. beweiſen, wo מאז אפך nicht heiſſen kan prae tunc irae tuae; ſondern, wie ſonſt מחרון אף prae aeſtu ſive feruore irae tuae, von אזז أزّ ferbuit, aeſtuauit. In unſerer Stelle iſt es ohne Zweifel das Arabiſche أزيز, אזיז, d. i. eine groſſe Menge, oder ein Haufen Volks, womit ein Ort, oder eine Gegend angefüllet iſt. Daher überſetze ich jene Stelle: die Kananiter waren ein zahlreiches Volk im Lande, und dieſes war beynahe mit ihnen angefüllet. Eben ſo 1 Moſ. XIII, 7. Die Kananiter und Phereſiter machten damals ein groſſes Volk im Lande aus.

nicht gering. Abraham allein hatte 318 angebohrne Sclaven, welche er einem angreifenden Feinde entgegenſtellen konnte, wenn man ſie auch eben ſo wenig für ſehr geübte Soldaten erklären w), als ſich mit Mazochi in ihren Perſonen die 318 Biſchöfe, die auf der Kirchenverſammlung zu Nicäa beyſammen waren, gedenken darf x). Auſſer dieſen hatte er nothwendig eine Anzahl angekaufter Knechte, zu denen er aber noch kein ſo groſſes Zutrauen haben konnte, ſie gegen einen Feind zu brauchen. Schätzet man Loths Gefährten oder Unterthanen eben ſo hoch, und rechnet man noch dazu ihre Heerden, ſo mußten doch diejenigen Plätze, wo ſie ſich aufhalten, und wo ſie weiden ſollten, von ziemlichem Umfange ſeyn, oder es muſte damahls ſehr viele kleine und groſſe offene Striche in Paläſtina geben. Aber auch dann war es kein Wunder, wenn Abraham und Loth nicht bey einander Raum genug hatten, und ſich genöthiget ſahen, ſich zu trennen, da das Land mit einem zahlreichen urſprünglichen oder einheimiſchen Volke beſetzet war, nach 1 Moſ. XIV, 6. Dieſes alles hat vermuthlich der Herr Hofrath Michaelis nicht bedacht, wenn er aus der Freyheit, welche Abraham hatte, in Kanaan herum zu ziehen, den Schluß macht, die Kananiter wären die unrechtmäßigen Beſitzer des Landes, Abraham aber der allein rechtmäßige Beherrſcher deſſelben

 geweſen

w) Der Hr. Hofr. Michaelis macht ſich in ſeinem Moſaiſchen Rechte Th. I. S. 156. folgende von unſern Zeiten copirte Vorſtellung davon: „Die angebohrnen Knechte hingegen — wurden ordentlich in den Waffen geübt, und er brauchte ſie mit ſehr groſſem Erfolg als eine exercirte Militz.“

x) In Spicilegio Biblico, T. I. Neapoli, 1762. welches eben ſo viel Hirngeſpinſte, als Gelehrſamkeit enthält.

geweſen y). Mit eben dem Grunde könnte man beweiſen, die heutigen Beduinen, welche in Egypten herumziehen, wären die Eigenthümer von Egypten, hingegen die Landeseinwohner Uſurpateurs. Aber dies glaubt der Egyptier ſo wenig, als der Beduin, wenn man es ihnen auch gleich durch eine ganze Menge von Deductionen demonſtriren wollte. Doch von dieſem Ausſpruch werde ich unten weiter reden. In dem nemlichen Fall, darin ſich Abraham und Loth befunden hatten, findet man auch, nach 1 Moſ. XXXVI, 6. 7. den Eſau und Jacob. Beide hatten ſich als herumziehende Nomaden bisher in Kanaan aufgehalten: aber bald wurden, bey dem Anwachs ihrer Familien und Heerden, für ſie die daſigen Weiden zu klein, und Eſau begab ſich daher aus Kanaan weg, und ging nach Edom. Moſes berichtet dieſes am angezogenen Orte folgendermaſſen: „Eſau nahm ſeine Weiber, Söhne und Töchter, und alle Seelen ſeines Hauſes, ſeine Habe und alles Vieh mit allen Gütern, ſo er im Lande Kanaan erworben hatte: und zog in ein Land (oder vielmehr nach der Lesart des Samaritaners und der Alexandriniſchen Ueberſetzung: aus dem Lande Kanaan) von ſeinem Bruder Jakob. Denn ihre Habe war zu groß, daß ſie nicht konnten bey einander wohnen: und das Land, darin ſie Fremdlinge waren (oder vielmehr, darin ſie als Nomaden herumzogen) mochte ſie nicht ertragen, vor der Menge ihres Viehes.“ So ſtark war auch damals Kanaan von den urſprünglichen Einwohnern angebauet, und ſo wenige offene Freyplätze blieben noch übrig, daß nicht einmal zwo nomadiſche Familien Weide genug darin fanden.

Nun

y) Siehe auſſer ſeiner Commentatione de Nomadibus Palaeſtinae, den I. Th. ſeines Moſaiſchen Rechts §. 31.

Nun bleiben noch zwey Fälle übrig, die ich aber kürzer abfertigen werde, weil ich in der Folge Beyſpiele erhalten werde, dadurch ſie weiter aufgekläret werden. Der dritte Fall, wie ein Nomade in einem Lande frey herumziehen kan, iſt dieſer: wenn ein Land mit veſten und beſtändigen Einwohnern noch gar nicht beſetzet iſt, und alſo der Nomade überhaupt zuerſt den Fuß in daſſelbe ſetzet, oder doch nur andere Nomaden darinnen findet. Dieſer Fall muſte in den erſten Zeiten nach der fürchterlichen Ueberſchwemmung, welche Moſes beſchreibt, häufig vorkommen. Dritte Auflöſung.

Der vierte Fall iſt endlich dieſer: der Nomade entreiſſet in einem angebaueten Lande den Einwohnern ihr Eigenthum, und behandelt es, als wie ſonſt offene Plätze. Beyſpiele dazu findet man hin und wieder in Reiſebeſchreibungen vom Morgenlande. Es iſt gar nichts ſeltenes, daß der Landmann in Paläſtina und den benachbarten Gegenden, wenn er froh einer hoffnungsvollen Erndte entgegen ſiehet, ehe noch das Getraide zur Reife gelanget iſt, mit Schrecken gewahr wird, daß der Nomade an ſeiner Statt die Einſammlung vollzogen und lachende Fluhren zu ſeiner gröſten Betrübniß ihm abgeweidet habe. Der Engländer, Harmar, hat dieſen Punkt in ſeinen Beobachtungen über die heiligen Schriften aus Reiſebeſchreibern weiter ausgeführt. Dagegen will ich dieſen Fall mit einem ſehr glänzenden Beyſpiele, das zugleich ein rechtes Räthſel bisher geweſen iſt, aus der älteſten Geſchichte des Orients erläutern. Die alten Griechen, und ſelbſt Manetho [z]), ein Egyptier, reden von einem Volke, das ehemals Egypten angefallen, erobert, und eine Zeitlang beherrſchet habe, bis es Vierte Auflöſung.

 end=

z) Ioſephus contra Apionem L. I. §. 14. ed. Havercamp.

endlich von den Egyptiern wieder vertrieben worden ſey. Dieſe Scribenten reden von dieſem Volke unter dem Namen Hykſos. Einige ſind auf die Gedanken verfallen, die Hykſos ſollten wol gar die Iſraeliten ſeyn; allein ſo wenig man von dieſen behaupten kan, daß ſie über Egypten geherrſchet hätten, da ja dis nicht einmal von Joſeph gilt; ſo gewiß iſt es, daß die Hykſos ſchon wieder aus Egypten verjagt waren, ehe noch Jakob mit ſeiner Familie ſich dahin begab. Schon Manetho erkläret den Namen Hykſos durch Hirtenkönige, weil Hyk in der heiligen Sprache der Egypter einen König, und Sos in der gemeinen, einen Hirten bedeute. Andere machen darüber andere Erklärungen, ohne deswegen die Hykſos näher zu kennen. Ich will in einem ſo zweifelhaften Falle lieber bey der Sache bleiben, und andern überlaſſen, ob ſie das Wort Hykſos lieber mit Manetho durch Hirtenkönige, oder mit Joſeph durch Gefangene, oder mit Jablonski durch Begürtete, das iſt, Könige, oder auch durch Könige der Cuſchiten, überſetzen wollen. Dieſe Hirtenkönige (um nur das allernöthigſte zur Aufklärung dieſer dunkeln Begebenheit kürzlich anzuzeigen) waren die urſprünglichen Einwohner von Babylonien. Hier hatten ſie ſich ſeit der Abtrocknung der Erde nach der groſſen Ueberſchwemmung niedergelaſſen, und weil ſie von Kuſch abſtammten, nannten ſie ſich Kuſchiten, oder Kuſchäer. Sie hatten das Unglück, durch die Aſſyrier, ihre Nachbarn und zugleich ihre Erbfeinde, vertrieben zu werden. Auf der Flucht nahmen ſie ihren Weg gegen Weſten zu, und kamen durch Arabien nach Egypten, welches ſchon bewohnt war. Da ſie eine herrſchende Nation geweſen waren; ſo begnügten ſie ſich hier nicht etwa mit einem

bloſſen

bloſſen Aufenthalt, ſondern brachten ſelbſt die Egyptier unter ihre Bothmäßigkeit. Sie waren ſo, wie alle alte Nationen, ihrer Lebensart nach Nomaden oder Hirten, daher wurden ſie von den Egyptiern, nach Manetho, Hirtenkönige genannt. Das war auch die Urſache, warum ſie ſich auf der Oſtſeite des Nils niederlieſſen, weil hier die vortreflichſten Weiden anzutreffen waren. Da ſie für Araber gehalten wurden, weil ſie über Arabien nach Egypten gekommen waren; nannten die Griechen diejenigen Gegenden, wo ſie ſich in Egypten niedergelaſſen hatten, die Arabiſchen Nomen oder Landſchaften: ſie aber nannten dieſen Landſtrich nach ihrem Namen Kuſchan, woraus die Egypter, und nach ihnen die Hebräer, Goſen gemacht haben. Daher Bar Bahlul, ein Syrer, in ſeinem Wörterbuche, das Wort Goſen durch Kuſchan erkläret, ſo wie ſelbſt David Pſ. LXVIII, 32. a) Egypten und Kuſch zuſammenſetzet, und durch den erſtern Namen vermuthlich das weſtliche Egy-

a) Der LXVIII. Pſalm iſt, wo nicht der allerſchwerſte, doch wenigſtens einer der ſchwerſten, und es iſt mir noch kein Ausleger bekannt, der ihn vollkommen zu verſtehen ſich rühmen könnte: nur ſind ſie nicht alle ſo beſcheiden, wie Hr. Hofr. Michaelis in ſeinen Anmerkungen zum Lowth, zu geſtehen, daß ſie ihn nicht verſtänden. Einer der dunkelſten Verſe iſt wol der 23ſte, weil man gar nicht ſiehet, was Baſan in jener Stelle zu thun hat. Dieſes Wort iſt mir daher ſehr verdächtig. Wenn ich eine Vermuthung äuſſern darf, die den ganzen Zuſammenhang aufkläret, dabey aber gleichwohl noch immer Vermuthung bleibt; ſo iſt בשן eine unrichtige Leſeart, dafür man כּוּשָׁן Kuſchan, das iſt, Goſen ſetzen muß. Wer den Pſalm nur ein wenig verſtehet, wird dieſe Lesart anzuwenden wiſſen, und in dem 32 Verſe eine Beſtätigung für ſie finden, wenn gleich alle alten Ueberſetzer der gemeinen Lesart folgen. Das war ja aber wol auch kein Wunder, da Baſan ein ihnen ſo bekannter, und Kuſchan ein ihnen ſo unbekannter Name war.

Egypten und durch den letztern das öſtliche verſtehet. Noch vor den Zeiten, da Joſeph Großvizir in Egypten war, hatten die Kuſchiten von neuem das Unglück, von den bedrückten Egyptern verjagt zu werden: worauf ſie ſich in verſchiedene Gegenden zerſtreuten. Denen Egyptern waren ſeit der Zeit die Nomaden verhaßt. Sie gaben dieſes ſogar den Söhnen Jakobs zu erkennen. Aber Joſeph wuſte ſich ihrer Furcht und ihres Vorurtheils ſo glücklich zu bedienen, daß er von dem Könige, in deſſen Dienſte er ſtand, für ſeine Anverwandten mit leichter Mühe das vortrefliche Land Goſen, wo vorher die Hykſos, als Nomaden, ſich aufgehalten hatten, zum künftigen Beſitz erhielt. In dieſer Abſicht hatte ſich ſo gar ſein Vater und ſeine Brüder bey dem Könige, ſo wie ſie es wirklich waren, auf ſeinen beſondern Rath für Hirten ausgegeben. Und wie ich ſchon oben bemerket habe, ſo iſt der ehemalige Wohnſitz der Kuſchiten noch heutiges Tages ein wegen ſeiner treflichen Weiden vorzüglicher Aufenthalt der Beduinen. Doch das, was ich von den Kuſchiten geſagt, iſt vielleicht mehrern meiner Leſer noch eben ſo zweifelhaft, als es neu iſt: aber ich verſtatte ihnen auch von Herzen gerne das Recht, ſo lange daran zu zweifeln, bis ich einmal eine ſchicklichere Gelegenheit, als die gegenwärtige iſt, bekomme, dieſe Gedanken zu erweiſen. Indeſſen kan zum Theil Bryant, ein Engländer, von denen, die ſeine Schriften beſitzen, welches aber wol wenige ſeyn werden, nachgeleſen werden; welcher jedoch das Unglück gehabt, richtige Einfälle in unzähligen Grillen zu verhüllen b).

Ehe

b) Obſervations and Enquiries relating to various parts of ancient Hiſtory, containing Diſſertations on the wind

Ehe ich dieſen Punkt von der Freyheit der Nomaden, in fremden Ländern herum zu ziehen, verlaſſe; muß ich mich noch in eine Unterſuchung über das Recht der Jſraeliten, in Kanaan einzudringen, kürzlich einlaſſen. Daß die Jſraeliten, ſo wie ihre Vorfahren, Nomaden geweſen ſind c), iſt zwar, wie ich ſchon oben gezeigt, eine ſonnenklare und augenſcheinliche Sache, wenn ſie auch gleich nicht alle Ausleger der Schrift von dieſer Seite angeſehen haben. Wie manche mögen aber auch die Jſraeliten für ein Volk anſehen, das ſie nie geweſen! Jn dieſer Rückſicht iſt es kein Wunder, wenn ſo viele Abhandlungen von dem Rechte dieſes Volks aufs Land Kanaan herumgehen, ohne daß ihre Verfaſſer daran gedacht, daß es Nomaden oder Beduinen waren. Hr. Hofr. Michaelis iſt wol unter uns der einzige, welcher geglaubt hat, daß man bey dieſer Begebenheit, die einem Morgan, Parviſch, Chubb, Tindal, Edelmann und andern ſo anſtößig geweſen iſt, auf das nomadiſche Leben ſeine Rückſicht nehmen müſſe, ohne daß er meiner Einſicht nach den rechten Punkt getroffen hat. Andere, um die Rechtmäßigkeit dieſer Eroberung zu erweiſen, haben ſich bald auf die Strafwürdigkeit der Kananiter und auf die unter ihnen herrſchenden Laſter, bald auf die göttlichen Verheiſſungen, dadurch er dieſes Land an Abraham und ſeine Nachkommen verſchenket habe, bald auf Noahs erdichtetes Teſtament

Anwendung dieſer Fälle auf den Einfall der Jſraeliten in Kanaan.

Verſchiedene Meinungen von dem Rechte der Jſraeliten, das Land Kanaan einzunehmen.

wind Euroclydon, and on the Iſland Melite, together with an Account of Egypt in its moſt early ſtate and of the Shepherd Kings. By Iacob Bryant. Cambridge 1767. 4.

c) Ioſeph. contra Apion. p. 1040. C. ſagt ausdrücklich: nomadum ritu vitam degebant: aber deswegen hätte er ſie noch nicht zu den Hykſos machen ſollen.

ment und Verordnung, nach welcher er die ganze Erde unter ſeine drey Söhne auszutheilen das Recht gehabt habe, bald auf gewiſſe Beleidigungen, dadurch die Iſraeliten von den Kananitern zum Kriege wären gereizet worden, berufen. Allein alle dieſe Ausflüchte, dadurch man die gute Sache dieſer Eroberung hat retten wollen, muſten dem Herrn Hofrath einen deſto glücklichern Sieg über ihre Vertheidiger in die Hände geben, je leichter dieſe papiernen Veſtungen, in die man ſich gegen den Angriff der Freygeiſter geworfen hätte, erobert und zerſtöret werden konnten d). Es verlohnet ſich daher der Mühe nicht, jene Meinungen aufs neue hier zu prüfen: ich bleibe vielmehr bey derjenigen ſtehen, welche Herr Hofrath Michaelis ſelbſt vorgetragen hat, und das um deſto mehr, da ſich dieſelbe mit auf das nomadiſche Leben beziehet.

Des H. Hofr. Michaelis Meinung.

Die Meinung des Herrn Hofrath Michaelis beruhet auf folgenden Wahrheiten. Die Kananiter, ſagt er, ſind nicht die urſprünglichen Einwohner des Landes Kanaan geweſen, vielmehr wohnten ſie Anfangs in Edom, und bemächtigten ſich erſt in der Folge, ungerechter Weiſe, dieſes Landes, das ihnen nicht gehörte, und das ſchon von undenklichen Zeiten her ſeine rechtmäſſigen Herren hatte. Dieſe waren die Hebräiſchen herumzie-

d) Vid. Michaelis Commentatio de Nomadibus Palaeſtinae, und Moſaiſches Recht, I. Th. S. 117. folg. Hr. Prof. Stiebritz in Halle hat gegen die Meinung des H. H. Michaelis, ſo weit ſie in der erſtern Abhandlung vorgetragen war, eine Diſputation de iuſtitia cauſſae Iſraëlitarum in bello aduerſus Cananitas ſuſcepto, Hal. 1759. geſchrieben, welche aber H. H. Michaelis in dem Moſaiſchen Rechte ſchon beantwortet hat. Die Erinnerungen, welche ich in der Folge gegen den letztern machen werde, dürfen daher nicht als eine Wiederholung angeſehen werden.

umziehenden Hirten. Daher übeten dieſe auch dann noch das Eigenthumsrecht darinnen aus, nachdem es ſchon von den Kananitern widerrechtlich eingenommen war: daher erkannten auch jene nicht dieſe, als eine Obrigkeit, der ſie unterworfen geweſen wären. Da Abrahams Nachkommen nach Egypten zogen, haben ſie ihr Recht auf dieſes Land gar nicht fahren laſſen, ſondern vielmehr das Gegentheil ſich immer vorbehalten und auch geäuſſert. Sie konnten es alſo auch mit Recht von den Kananitern, als unrechtmäßigen Beſitzern, wieder zurückfodern, und da ſie es nicht mit Güte erhalten konnten, hatten ſie das Recht, es ihnen mit dem Degen in der Hand zu entreiſſen. Wer würde einen ſolchen Krieg noch ungerecht zu nennen ſich erkühnen?

Dieſe Vorſtellung von der ſittlichen Beſchaffenheit dieſes Krieges iſt ſehr ſcheinbar und glänzend: aber das iſt auch ihr ganzer Vorzug vor den übrigen Meinungen, die ich oben erwähnet habe. In Rückſicht auf ihre Wahrheit und Gewißheit iſt ſie allen dieſen nachzuſetzen. Denn ſelbſt diejenigen, die ſich auf ein Teſtament oder auf einen Theilungstraktat des Noah berufen, dadurch er den Nachkommen Sems dieſes Land vermacht oder zugeſprochen habe, ſagen uns allezeit etwas, das unter gewiſſen Einſchränkungen noch wahr ſeyn könnte; hingegen die Angaben, daraus Herr Hofrath Michaelis ſchlieſſet, widerſprechen, nach meiner Einſicht, der Geſchichte. Um dieſes zu erweiſen, will ich dieſelben Stück vor Stück, jedoch mit möglichſter Kürze, entwickeln und mit einer Prüfung begleiten. Prüfung derſelben

Der erſte Satz, darauf Herr Hofrath Michaelis bauet, iſt dieſer: die Kananiter oder Phönizier wären nicht die urſprünglichen Beſitzer des Landes, das von ihnen in Anſehung des erſten Satzes.

ihnen den Namen bekommen hat [e]); ſondern ſie hätten zuerſt am rothen Meere gewohnt: und zum Beweis dieſes Satzes berufet er ſich auf vier alte Zeugen, den Herodot, Juſtin, Abulfeda und Moſes: zu welchen er aber auch noch einen richtigen Zeugen, nemlich den Dionyſius Periegetes, hätte ſetzen können, den er vermuthlich deswegen übergangen, weil Bochart [f]) nur einen einzigen und zwar den unerheblichſten Vers des Dionyſius angeführet, und das Beſte weggelaſſen hat: doch würde ihm dieſer nicht mehr, als die übrigen geholfen haben. Zum voraus muß ich eine Anmerkung über den Namen der Kananiter und Phönizier machen, welchen H. Hofr. Michaelis wechſelsweiſe, ohne Unterſchied braucht: ein Verſehen, welches, wo es der Hofrath nicht mit Fleiß begangen, um ſeinen Beweis aus den gleich anzuführenden und vorhin ſchon genannten Zeugen etwas ſcheinbarer zu machen, als er vor ſich iſt, ihn in ſeinen ganzen Irrthum hinein geführet zu haben ſcheinet. In dem Verſtande, darin der Hr. Hofr. beide Namen für ganz gleichgültig annimt und auch ſo gebraucht, ſind ſie offenbar von einander verſchieden. Nach ihm kommt allen den Völkerſchaften, welche vor dem Einfall der Iſraeliten im Lande Kanaan wohnten, der Name der Phönizier zu, ſo wie zu gleicher Zeit das ganze Land von ihnen den Namen Phönizien bey den Griechen und Lateinern müſte geführet haben. Allein dieſes iſt dem gewöhnlichen Sprachgebrauch der Griechen und Lateiner zuwider, welchen doch Hr. Hofr. Michaelis nothwendig hätte beobachten ſollen, da er ſich auf griechiſche und lateiniſche Stellen berufet. Phönizien heiſſet

e) S. Moſaiſches Recht, I. Th. S. 157.

f) Bochart hat die hieher gehörigen griechiſchen und lateiniſchen Stellen angeführt in Geographiae Sacrae P. I. L. IV. c. XXXIV. P. II. L. I. c. XLIII.

heiſſet nur der bekannte kleine Strich an der Küſte des mittelländiſchen Meeres, darin Tyrus und Sidon vor Zeiten die beiden vornehmſten Städte waren, ſo viel ſie auch heutiges Tages von ihrem ehemaligen Anſehen verlohren haben. Hingegen das Land, welches wir Paläſtine nennen, wurde mit unter dem Namen Syrien begriffen, oder, wo es in ſpäten Zeiten ja einen beſondern Namen führte, ſo wurde es Paläſtine oder Judäa, oder Idumäa, jedoch nur ſeit der Zeit, da Idumäa unter der Regierung der Heroden mit Judäa verbunden war, genennet. g) Der Herr Hofrath hätte ſein Verſehen ſelbſt am leichteſten auf dieſe Art gewahr werden können, wenn er nur daran gedacht hätte: daß, wenn Paläſtine vor dem Einfall der Iſraeliten Phönizien könnte genennet werden, ſo müſſe es auch Edom genennet werden können: weil Phönizien nur blos die Griechiſche Ueberſetzung des Hebräiſchen Worts Edom iſt, und beide roth bedeuten: allein wo ſagt doch jemals die Schrift, daß die Iſraeliten die Edomiter ausgerottet hätten, oder wo nennet ſie das damalige Land Kanaan, Edom? Um nicht

g) Hr. Hofr. Michaelis darf ſich zur Unterſtützung ſeiner Meinung nicht auf die Alexandriniſche Griechiſche Ueberſetzung des A. T. berufen, welche das Hebräiſche Kanaan bisweilen durch Phönizien überſetzet. Etwas anderes iſt hier der Griechiſche und Lateiniſche, etwas anderes aber der Jüdiſche Sprachgebrauch. Der Jude wuſte, daß Sidon 1. Moſ. X, 15. unter die Söhne Kanaans gerechnet werde. Er nennte daher die Phönizier, Kananiter: und hierin that er in Rückſicht auf die Sidonier nicht unrecht: aber er beging zu gleicher Zeit den Fehler, weil er den Urſprung des Worts Phönizier nicht wuſte, und nennte auch umgekehrt, die Kananiter, Phönizier. Dieſer Fehler kann nicht zum Beweis eines hiſtoriſchen Irrthums gebraucht werden. Auch würde er ſich vergeblich auf eine Stelle des Josephs berufen, die ich aber, als unnöthig, übergehe.

nicht in eben dieſe Verwirrung zu fallen, will ich im Folgenden Phönizier und Kananiter in ihrem oben beſtimmten verſchiedenen Sinne brauchen, um nicht andere in eben die Verwirrung zu führen, die das Proton Pſeudos von der ganzen Deduktion des H. H. Michaelis genennet zu werden verdienet. Zunächſt komme ich nun auf die Zeugen, daraus er beweiſen will, daß die Kananäer nicht die urſprünglichen Beſitzer des Landes Kanaan geweſen, ſondern von dem rothen Meere gekommen wären. Der erſte iſt Herodot [h]), dieſer meldet nach der eigenen Ueberſetzung des H. H.: „Die Phönizier, ſagen die Perſiſchen Geſchichtsſchreiber, zogen von dem Erythräiſchen (rothen) Meer an das mittelländiſche, und lieſſen ſich in der Landſchaft nieder, die ſie noch jetzt bewohnen, und fingen gleich an, weite Schiffahrten zu thun.„ Und an einem andern Orte ſagt Herodot [i]): „die Phönizier haben, wie ſie ſelbſt ſagen, ehedem am rothen Meere gewohnt, und von da ſind ſie nach Syrien gezogen, wo ſie die Seeküſte bewohnen.„ Aber beide Stellen handeln ja gar nicht von den Kananäern, ſondern von den Phöniziern: das iſt doch wol daraus ganz offenbar, weil die Kananäer zu Herodots Zeiten längſt vertrieben waren, und Herodots Phönizier noch zu ſeiner Zeit in dem Lande wohnen, wohin ſie, nach ihrer eigenen und einer Perſiſchen Tradition, vom rothen Meere aus gezogen ſind. Und in Rückſicht auf dieſe eigentlichen Phönizier trete ich dem Herodot vollkommen bey. Hätte nicht wenigſtens ſich Herodot, wenn er zugleich die ehemaligen Kananäer verſtanden hätte, ſo ausdrücken müſſen: die Phönizier wären von dem rothen Meere aus erſt in das Land, das zu ſeiner Zeit die Juden bewohnten, gekommen, und von

h) B. I. K. 1. i) B. I. K. 89.

von da aus weiter hinauf nach Norden in die Gegend gegangen oder vertrieben worden, welche ſie noch zu ſeiner Zeit bewohnten? Allein das konnte Herodot nicht ſagen: denn, wie wir gleich aus Juſtin hören werden, haben ſie gar nicht über Paläſtine ihren Weg nach Phönizien genommen. Dieſer leztere Geſchichtsſchreiber ſagt k): „die Tyrier ſtammen von Phöniziern ab. Dieſe, durch ein Erdbeben gezwungen, ihr Vaterland zu verlaſſen, ſezten ſich an dem Aſſyriſchen See (d. i. dem See Genezareth) und bald darauf an der Küſte des (mittelländiſchen) Meeres.„ Die Phönizier haben folglich nie ganz Paläſtine bewohnt. Nach Juſtin laſſen ſie ſich nicht einmal in der Mitte des Landes nieder: vielmehr ſcheinen ſie aus Edom auf der Oſtſeite des todten Meeres und des Jordans nordwärts hinauf an den See Genezareth und von da weſtwärts an die Seeküſte gezogen zu ſeyn. Daß ſie aber jemals in dem diſſeit des Jordans gelegenen Theil von Paläſtine gewohnt (die Seeküſte ausgenommen), davon ſaget kein einziger Alter auch nur ein ſtummes Wort. Wie konnte doch nur immer Hr. Hofr. Michaelis das in dieſen Stellen ſehen, was er daraus folgert? liegt nicht immer dabey die Verwechſelung der Kananäer mit den Phöniziern zum Grunde? Doch dieſe Stellen ſind ſelbſt ein Beweis, wie unglücklich eine ſolche Verwechſelung war, da nur gar zu deutlich und offenbar von den eigentlichen Phöniziern geredet wird. Und vollends Abulfeda — wie konnte doch der H. Hofr. ſich auf dieſen berufen? Nach ſeiner Paraphraſe ſagt dieſer Araber: „die Kananiter wären aus einem ſüdlichen Lande (Arabien) nordwärts gegen Syrien gezogen, und davon heiſſe Syrien Scham, weil es Arabien gegen Norden liege„ l). Aber einen ſo neuen

k) B. XVIII. 3.

l) Moſ. Recht S. 159. * *

Gedanken hat ſich jener gute Araber nie in den Sinn kommen laſſen. Dafür verſtund er aber auch die Geographie. Alles, was er ſagt, iſt dieſes [m]): Syrien heiſſe Scham, weil es in Rückſicht auf die Kaaba oder den Tempel zu Mekka gegen Norden liege, und weil alſo die Kananäer auf der Nordſeite der Kaaba in daſſelbe gekommen und ſich darin niedergelaſſen hätten. Aber folgt nun daraus, daß ſie aus Arabien nach Kanaan gekommen ſind? Konnten ſie nicht auch eben ſo gut aus Babylonien, wo ſie vorher mit den übrigen Nachkommen Noah ſich eine Zeitlang aufgehalten, in ihren nachherigen Wohnſitz auf der Nordſeite der Kaaba kommen? Ohne Zweifel wird dem Hrn. Hofrath bekannt ſeyn, daß die Muhamedaner die Fabel haben, Adam habe ſchon den Grund zur Kaaba gelegt und Abraham nur den Bau fortgeſetzet [n]). Daher konnte auch auf dieſe Weiſe Abulfeda der Kaaba zu einer Zeit gedenken, da, der geſunden Vernunft nach, an ſie noch gar nicht gedacht wurde. Hr. H. Michaelis ſchlieſſet alſo eben ſo richtig, als wenn einer daraus, daß Breßlau auf der Oſtſeite von Göttingen lieget, ſchlieſſen wollte, jeder Holſteiner, der nach Göttingen ging, nähme ſeinen Weg über Breßlau: oder als wenn man behaupten wollte, der Morgenländer, der aus Syrien eine Reiſe nach Spanien thue, müſſe erſt durch Afrika reiſen, weil das mittelländiſche Meer und Spanien auf der Nordſeite von Afrika liege. Der vierte Zeuge, den der H. Hof-

m) Tabb. Syriae p. 5. coll. Michaelis Spicileg. Geograph. Hebr. exter. I. p. 170.

n) Vid. Gabriel Sionita de Rel. et Mor. Oriental. in Appendice Geogr. Nub. p. 17. ſeqq. Von dieſer ſonſt bekannten Fabel, daß Adam die Kaaba gebauet, erinnere ich mich gleichwol nicht, etwas beym Reland de religione Muhammedana irgendwo geleſen zu haben, wo man es am erſten ſuchen ſollte.

H. Hofrath anführet, iſt Moſes, welcher 1 Moſ. XII, 6. XIII, 7. bey Gelegenheit der Ankunft und des Aufenthalts des Abrahams in Paläſtine ſagt: die Kananiter wären damals im Lande geweſen. Dieſes damals, meint der H. Hofrath, müſſe ſich auf eine Zeit beziehen, da die Kananiter noch nicht in Paläſtine geweſen wären. Aber geſetzt, jene Ueberſetzung ſey richtig, ohngeachtet ich oben wenigſtens eine andere eben ſo mögliche Erklärung davon gegeben habe, würde denn daraus folgen, daß die Kananiter vorher am rothen Meere gewohnt? Daß die Kananiter nicht gleich nach der Sündfluth in Kanaan geweſen, verſtehet ſich von ſelbſt. Moſes ſagt aber keinesweges, daß ſie vorher am rothen Meere geweſen, ſondern er läſſet ſie gleich aus Babel, wo ſie mit den übrigen Nachkommen des Noah verſmmlet waren, gerades Weges nach Paläſtine kommen, 1 Moſ. XI, 1. 2. Und darauf würde ſich höchſtens das damals beziehen, wenn die Ueberſetzung jener Stelle richtig wäre. Moſes würde alſo im XII. Kapitel ſagen, die Kananiter wären bey der Ankunft Abrahams in Kanaan geweſen, da ſie, nach dem unmittelbar vorhergehenden XI. Kapitel, noch in Babel waren. Wenn nunmehr der Herr Hofrath die Kananiter in den Edomitiſchen Hölenbewohnern oder Choriten 1 Moſ. XXXVI, 20-30. und 5 Moſ. II, 12. 22. zu finden glaubt, ſo wird ſein Irrthum noch ungeheuerer. Denn, wie er ſelbſt annimt, und vermöge 1 Moſ. XII. 6. XIII, 7. zugeben muß, haben doch die Kananiter ſchon vor Abrahams Zeit in Paläſtine gewohnt. Aber nach 5 Moſ. II, 12. 22. ſind die Choriten erſt von Eſau aus Idumäa von dem rothen Meere weg vertrieben worden. Folglich das nemliche Volk, das zu Abrahams Zeit ſchon in Paläſtine wohnte, wurde nach dem

H. Hofrath erſt von deſſen Urenkeln, aus Edom dahin vertrieben. Welch ungeheuerer Widerſpruch! wurden ſie erſt von den Nachkommen Eſaus vertrieben, ſo konnten ſie ja zu Abrahams Zeiten, und alſo wenigſtens hundert Jahre vorher, noch nicht in Edom ſeyn. In der That iſt es unbegreiflich, wie ein Gelehrter auf einen ſolchen deutlichen Widerſpruch verfallen kann, davon ſich dann nur allenfalls die Urſache begreifen lieſſe, wenn einer mit aller Gewalt etwas Neues ſagen ſollte, ohne etwas zu wiſſen. Nachdem ich nun meine Gedanken über den erſten Grund des H. H. Michaelis meinen Leſern zur Prüfung vorgeleget habe: will ich ſie nur noch einmal an meine ſchon oben vorgetragene Meinung von dem Urſprung der eigentlichen Phönizier erinnern, und dieſelbe mit einigen Zuſätzen erweitern. Die Kananiter begaben ſich, nach ihren 11 Familien oder Geſchlechtern, welche Moſes im 1. B. im XII. K. v. 15. 16. 17. 18. anführet, aus der Gegend um Babel gerades Weges nach Kanaan. Eines von dieſen Geſchlechtern, das von Sidon den Namen führte, ſetzte ſich in der Gegend, wo nachmals Sidon erbauet wurde, und wo nachher die Phönizier wohnten. Dieſes Sidoniſche Volk führte aber ſonſt noch keinen weitern Namen. Man nennte ihren Wohnſitz blos das Land der Sidonier, und ſo heiſſet es auch nur in den älteſten heiligen Schriften. Edom hatte auch ſeine Bewohner, nemlich die Choriten, die zum Theil Chiwäer, zum Theil ein ganz fremdes Volk, das ich hier nicht weiter beſchreiben kann, waren. Dieſe Choriten wurden von Eſaus Nachkommen vertrieben. Sie nahmen ihren Weg auf der Oſtſeite des Jordans nach Norden zu, und lieſſen ſich an den See Genezareth nieder; aber ein Erdbeben bewog ſie, auch dieſe Gegend

zu verlaſſen. Sie gingen nunmehr nach Sidonien, vereinigten ſich mit den urſprünglichen Einwohnern, baueten nach einiger Zeit verſchiedene Städte, beſonders Tyrus, welches daher in den älteſten bibliſchen Schriften, ſo wie auch in dem Homer, nicht vorkommt, ſondern nur Sidonien. Da ſich dieſes vermiſchte Volk nachher durch ſeine Schiffahrten und Handlung bekannt machte; gaben ihm die Griechen den Namen der Phönizier, weil ſie aus Edom gekommen waren, indem Phönizien und Edom von gleicher Bedeutung ſind. Das, was nun die alten Scribenten von den eigentlichen Phöniziern ſagen, und was nur blos von den Tyriern wahr iſt, hat Herr Hofrath Michaelis durch einen ſo groſſen Irrthum von allen Kananäern verſtanden. So viel von dem erſten Satz.

In Anſehung des zweyten Satzes.

Der andere Satz, darauf des Herrn Hofrath Michaelis Deduktion von dem Rechte der Iſraeliten auf das Land Kanaan beruhet, iſt dieſer: die Hebräiſchen Nomaden wären die urſprünglichen und rechtmäßigen Beſitzer dieſes Landes geweſen. Sind meine Erinnerungen gegen den erſten Satz gegründet; ſo wird wol dieſer, der nur eine Folge von jenem iſt, gar keine Widerlegung verdienen. Er enthält alsdenn eine völlig unmögliche Sache. Denn, haben die Kananiter, ſeit ihrer Entfernung von Babel, in keinem Lande weiter als in Kanaan gewohnet; haben ſich ferner zu gleicher Zeit die Vorfahren Abrahams in Meſopotamien niedergelaſſen, und iſt Abraham der erſte geweſen, der aus ſeiner Familie nach Kanaan gekommen, wie aus 1 Moſ. XI, 31. erhellet: ſo folget ja von ſelbſt, daß die Kananiter die urſprünglichen und in ſo ferne rechtmäßigen Beſitzer des Landes Kanaan waren, da ſie lange vorher, ehe noch Abraham dahin kam, darin gewohnet hatten, 1 Moſ. XII, 6.

Doch weil Herr Hofrath Michaelis auch dieſen zweiten Satz, daß Abraham mit ſeinen Vorfahren, die rechtmäßigen Beſitzer Kanaans geweſen, mit einigen Gründen unterſtützet; ſo will ich auch dieſe meinen Leſern nicht vorenthalten. Sein erſter Grund iſt: weil, noch ehe Abraham einen Befehl von Gott erhalten, nach Paläſtine zu ziehen, ſchon ſein Vater und ſeine Familie, wie auch andere in Meſopotamien, willens geweſen wären, ſich mit ihren zahlreichen Heerden in dies Land zu begeben. Dieſes ſucht er aus 1 Moſ. XI, 31. zu erweiſen, welche Stelle er alſo überſetzet: „Therach nahm Abraham ſei„nen Sohn, und Lot ſeinen Enkel, und es gingen noch „andere mit ihnen aus Ur in Chaldäa aus, um nach „dem Lande Kanaan zu ziehen.„ Alſo ſchlieſſet der Herr Hofrath Michaelis ſo: weil Therach nach Paläſtine ziehen wollte; ſo hat er auch Recht dazu gehabt. Dieſer Schluß iſt doch gewiß des Herrn Hofraths unwürdig, da ihn kein Anfänger in dem Naturrecht ſchlechter machen kann. Wäre der Schluß gegründet; ſo hätte der boshafteſte Straſſenräuber, wenn er nur wollte, Recht, alles todt zu ſchlagen, was ihm im Wege käme. Doch wer wird ſolche Schlüſſe widerlegen? Ich will alſo lieber dem Herrn Hofrath dieſen ganzen Schluß ohne Widerlegung ſchenken. Ich will ihm von Herzen gerne zugeben, Therach habe Recht gehabt, auch Abraham habe Recht gehabt, nach Kanaan zu ziehen. Nur dieſes darf er nicht daraus ſchlieſſen, daß nun auch deswegen dem Therach oder dem Abraham das Land eigenthümlich gehöret, oder daß ſie deswegen gerechte Anſprüche auf das ganze Land Kanaan gegen die urſprünglichen Einwohner zu machen gehabt hätten. Dies folget im mindeſten nicht. Kann ich ſchlieſſen: weil die Beduinen alle Jahre

nach Egypten mit ihren Heerden, millionenweiſe (und alſo nicht etwa blos hundertweiſe, wie Abraham und Loth nach Kanaan) ziehen; folglich haben ſie gerechte Anſprüche auf Egypten zu machen, folglich ſind ſie die rechtmäßigen Beſitzer des Landes, folglich ſind die Egypter ungerechte Uſurpateurs? Oder, weil die Beduinen auch in Paläſtine heutiges Tages herum ziehen, folglich gehöret ihnen, und nicht dem Sultan, deſſen Herrſchaft ſie nicht anerkennen, dieſes Land? oder, weil Abraham mit der Sara nach Egypten nicht nur ziehen wollte, ſondern auch wirklich dahin zog, ohne von den Egyptern zu dependiren, alſo war er Herr von Egypten? oder, weil die Rechabiten, nach Jerem. XXXV. unabhängig von der Hebräiſchen Obrigkeit, ganz frey, als Sceniten in Paläſtine herum gezogen ſind, alſo gehörte ihnen Paläſtine, und die Iſraeliten waren unrechtmäßige Beſitzer dieſes Landes? Hat alſo nicht Hr. Hofrath Michaelis das nomadiſche Leben zu wenig gekannt? oder wenn er es hinreichend kennet, wie konnte er ſo ungeheuere Schlüſſe machen? Er hätte doch bedenken ſollen, daß ein Land von rechtmäßigen Beſitzern bewohnet werden könne, und dennoch unabhängige Nomaden darin herum zu ziehen das Recht haben: weil nemlich die Einwohner nicht das ganze Land eingenommen haben, weil ſie es nicht brauchen, und daher ganze Fluren unangebauet liegen laſſen, auf welchen die Nomaden das Recht, zu weiden mit Vergünſtigung der Einwohner genieſſen. Abraham konnte alſo ungehindert mit ſeinem Vieh und mit ſeinen Sklaven in Paläſtine herum ziehen, jedoch nur auf den von den Kananitern offen gelaſſenen Weideplätzen, deren jedoch ſo viele nicht ſeyn mochten, weil kurze Zeit darnach Abraham darin mit Loth nicht mehr Raum genug hatte. Wäre Abraham nicht der gröſte

Thor von der Welt geweſen, wenn er ſich wegen der Kananiter ſo hätte einſchränken wollen, daß er ſich ſo gar von ſeinem Verwandten Loth aus Mangel des Raums trennete, indeſſen daß er von Paläſtine, nach des Hrn. Hofrath Michaelis Vorſtellung, Herr geweſen wäre, und alſo von dieſen vermeintlich unrechtmäßigen Bewohnern des Landes wenigſtens ein ſo groſſes Stück deſſelben hätte zurückfodern können, als er mit Loth nöthig hatte? Doch das ließ ſich Abraham ſo wenig als Loth einfallen. Sie wuſten beide wohl, daß ſie nur Nomaden wären, und daß es nicht auf ſie, ſondern auf die Kananiter ankäme, wie viele und wie groſſe Weideplätze jene ihnen zum Gebrauch überlaſſen wollten? Wäre dieſes nicht geweſen, wären ſie dabey etwas ungerechter geweſen, als ſie wirklich waren; ſo hätten ſie ohne Bedenken dem Kananiter ſo viel Land entriſſen, als ſie brauchten. Denn dieſes würden ſie gewiß zu thun im Stande geweſen ſeyn, wenn es auf Gewalt und nicht vielmehr auf Recht angekommen wäre, da ja Abraham allein mit ſeinen Leuten fünf Könige ſchlug, und ihren Händen ſeinen in die Gefangenſchaft gerathenen Verwandten Loth entriß. Aber da der Herr Hofrath von dieſen öffentlichen Weideplätzen im Morgenlande entweder gar nichts weiß oder auch nichts wiſſen will, ſo vergleicht er ſo gar Kanaan mit Deutſchland, und meint: ſo wenig wir es leiden würden, wenn etwa Tartarn Deutſchland unabhängig durchweiden wollten; ſo wenig würden dieſes die Kananiter dem Abraham verſtattet haben, wenn ihnen Kanaan zugehöret hätte. Aber dieſer Schluß würde dann nur richtig ſeyn, wenn Abraham nicht nach Kanaan, ſondern in das heutige Deutſchland gekommen wäre: ſo aber erhellet das Gegentheil ſchon aus den vorhergehenden Erinnerungen, womit

mit diejenigen Anmerkungen verglichen werden können, welche ich oben über den zweeten Fall, wie ein Nomade frey und unabhängig in einem Lande herum ziehen könne, gemacht habe. Uebrigens hätte Hr. Hofrath Michaelis nicht nöthig gehabt, die oben angeführte Stelle 1 Moſ. XI, 31. unrichtig und dem hebräiſchen Texte zuwider zu überſetzen. Denn im Hebräiſchen ſtehet nichts von andern Leuten, die auſſer Therach, Abraham und Loth, Ur in Chaldäa verlaſſen hätten, um nach Paläſtine zu ziehen: Dieſe Leute ſtehen alſo nur in des Herrn Hofrath Ueberſetzung: aus welcher Urſache, weiß ich nicht, wo es nicht dieſe iſt, um Abrahams Begleitung recht fürchterlich groß zu machen. Aber wie leicht hätte nicht in den damaligen Zeiten, da der Erdboden noch nicht ſo ſehr bevölkert war, durch eine ſolche Caravane ganz Meſopotamien aller ſeiner Einwohner entblöſſet werden können? Wenn nunmehr der Hr. Hofrath einen langen Beweis führet, daß Abraham die Kananiter nicht für Obrigkeit erkannt, ſondern von ihnen ganz unabhängig geweſen, um daraus die Folge zu ziehen, Abraham und nicht das Volk der Kananiter müſſe der rechtmäßige Beſitzer des Landes geweſen ſeyn; ſo darf ich wol, nach meinen vorhergehenden Erinnerungen, nicht erſt bemerken, daß dieſe Folge ganz ungegründet ſey. Der Beduine erkennet heutiges Tages weder die Egypter, noch die Türken, noch die in Städten lebenden Araber für ſeine Obrigkeit, und dennoch ziehet er in ihren Ländern, nemlich in Egypten, Paläſtine und Arabien ungehindert herum, wenn auch bisweilen die Türken ſich Mühe geben, ſolche Nomaden zu überfallen und zu Gefangenen zu machen: aber eben das thun Beduinen wieder unter einander ſelbſt, indem ſie öfters Kriege gegen einander führen. Zudem, wie ſchon

könnte

könnte man nicht des Hrn. Hofraths Schluß umkehren, und dadurch recht meiſterlich beweiſen, daß die Kananiter rechtmäßige Beſitzer des Landes Kanaan ſelbſt in den Augen Abrahams müſten geweſen ſeyn! Denn die Kananiter erkannten dieſen anſehnlichen Nomaden für nichts weniger als für ihre Obrigkeit: einige Emirs von ihnen lieſſen ſich aber nach 1 Moſ. XIV, 13. mit ihm in ein Bündniß ein: ſie hielten ſich daher auch gar nicht für verpflichtet, dem Abraham ein Stück Land, auſſer den offenen Weideplätzen, zum Gebrauch zu überlaſſen, ſondern Loth muſte vielmehr Paläſtine räumen. Alſo die Kananiter, und nicht Abraham, müſten, nach der Schlußart des Hrn. Hofraths, die rechtmäßigen Beſitzer des Landes geweſen ſeyn. Doch durch ſolche Beweiſe braucht das Eigenthumsrecht der Kananiter nicht erwieſen zu werden.

In Anſehung des dritten Satzes.

Nach ſolchen Angaben, läſſet ſich nun die Gültigkeit des dritten Satzes in der Deduktion des Herrn Hofrath Michaelis leicht überſehen. Es iſt dieſer: die Nachkommen Abrahams hätten auch ihr Recht auf das Land Kanaan dadurch nicht aufgegeben, noch verlohren, da ſie nach Egypten gezogen wären. Ich kann kürzlich darauf antworten: da Abrahams Nachkommen gar kein Eigenthumsrecht auf Kanaan gehabt; ſo konnten ſie auch keines aufgeben, noch verliehren: eine Antwort, die weiter keiner Erklärung bedarf. Wozu alſo nun der Beweis, den der Herr Hofrath weitläuftig führet, daß ſie auch noch in ihrer Abweſenheit Eigenthümer des Landes geblieben, da ſie es vorher nicht waren? Und geſetzt, ſie wären es geweſen; ſo würde ſich noch immer ſehr darüber ſtreiten laſſen, ob die Iſraeliten nach zwey hundert Jahren das Recht gehabt hätten, die Kananiter,

ter, welche ſie ſo lange ungeſtört darin hatten wohnen laſſen, hinaus zu treiben. Daß Jacob, da er nach Egypten ging, den Vorſatz hatte, einmal wieder zurück zu kehren, 1 Moſ. XXXXVI, 4. Daß er wünſchte, daß ſeine Nachkommen ſeinen Leichnam einmal mit nach Kanaan nehmen möchten, 1 Moſ. XXXXVII, 29 = 31. Daß ſeine Leichenbeſtattung ſo feierlich vollzogen wurde, 1 Moſ. L, 7 = 13. Daß Joſeph eben dieſen Wunſch äuſſerte 1 Moſ. L, 24. 25. 26. Alles das konnte ja ohne Nachtheil der Kananiter geſchehen, alles das konnten ſo gar die Kananiter hören (wenn ſich dieſes ja vermuthen lieſſe) ohne darüber zu erſchrecken. Denn ſollte ja jener Vorſatz Jakobs, einmal wieder nach Kanaan zurück zu kehren, der in ſo weit guten Sache der Kananiter zum Nachtheil gereichen; ſo hätte ihn auch Jakob, wenn er Beſitzer des Landes geweſen wäre, den Kananitern deklariren müſſen: davon jedoch die Bibel nirgends etwas ſagt: und hier würde ſie gewiß nicht geſchwiegen haben, da ſie den Kananitern andere Vorwürfe macht. Im Gegentheil ſtellet ſie Abraham mit ſeinen Nachkommen niemals anders als Fremdlinge in dieſem Lande vor. Ja Stephanus ſagt ſo gar: Abraham habe nicht einen Fuß breit Land in Kanaan beſeſſen, Apoſtelgeſch. VII, 5. Das heiſſet doch wol deutlich genug geſagt, daß Abraham nicht der Eigenthümer dieſes Landes geweſen ſey; und wenn Herr Hofrath Michaelis dagegen erinnern wollte, Stephanus könne ſich, als kein inſpirirter Mann °), geirret haben; ſo redet David davon Pſalm CV, 12. 13. nicht anders. Doch wozu dies alles, wenn einmal Abraham nach den obigen Erinnerungen nicht der Beſitzer und Herr dieſes Landes war?

o) S. Moſaiſches Recht, I. Th. S. 155.

war? Nur einen Scheingrund des Herrn Hofraths will ich noch berühren. Er glaubt: weil Abraham nur von dem Lande Kanaan diſſeit des Jordans Eigenthümer geweſen ſey, daß daraus begreiflich werde, warum Moſes die Kananiter jenſeits des Jordans nicht angegriffen, ſondern ſich von Og, dem Könige zu Baſan, und Sichon, dem Könige der Amoriter, weiter nichts als einen Durchzug ausgebeten, und erſt dann Gewalt gebraucht habe, da ihm jene in die Wüſte entgegen gegangen wären und ſelbſt eine Schlacht angeboten hätten. Allein dieſe beiden Könige waren erſtlich gar keine Kananiter, wie ſie Herr Hofrath Michaelis nennet; und zweitens griffen die Iſraeliten gegen dieſe wol deswegen nicht gleich nach den Waffen, weil ſie ihnen zu furchtbar waren. Die nach Kanaan von den Iſraeliten geſchickten Kundſchafter wuſten bey ihrer Zurückkunft von dieſen fürchterlichen Rieſen-Nationen gar nicht genug zu ſagen, und hatten durch ihre fürchterlichen Beſchreibungen das Volk mit Schrecken und Entſetzen eingenommen. Deswegen hielt es Moſes nicht für rathſam, ſie gerade zu anzugreifen, 4 Moſ. XIII, 29. 32. 33. 34. 5 Moſ. I, 28.

Des Verfaſſers Meinung.

Leſer, welche mit mir die bisher angeführten Meinungen verlaſſen, und eben dadurch den Krieg der Iſraeliten allen Vorwürfen der Freygeiſter (oder warum nicht lieber: allen Vorwürfen der Vernunft?) blos geſtellet ſehen, werden nunmehr meine eigene Gedanken darüber von mir fodern. Ich halte den Krieg der Iſraeliten für ſo rechtmäßig, und finde ſo viele Gründe, dieſes zu erweiſen, daß ich nicht die mindeſte Urſache ſehe, zu leeren Ausflüchten und unerweislichen Vermuthungen und Angaben meine Zuflucht zu nehmen. Ich will meine Meinung in folgenden vier Sätzen kürzlich zuſammen faſſen.

Erſtlich haben die Iſraeliten nichts unternommen, was nicht andere Völker gethan haben, die ſich in ähnlichen Umſtänden befanden. Man darf mit der alten Geſchichte nur ein wenig bekannt ſeyn; ſo wird man wiſſen, daß dieſes unter den alten Völkern Geſetz und Praxis war: wenn ein Volk aus ſeinem bisherigen Wohnſitze vertrieben war, ſo fiel es in ein anderes ein, es mochte ſeyn, welches es wollte. Ich will meine Leſer hier nur an die Hunnen erinnern; denn wenn ich gleich für die damaligen Zeiten, und für die Gegenden, da die Iſraeliten lebten, die älteſten Einwohner von Babylonien noch ſchicklicher nennen könnte, ſo würde doch das letztere Beyſpiel ohne eine weitere Erklärung dunkel ſeyn. Erſter Satz.

Zweytens haben die Iſraeliten durch ihr Verfahren auch nicht dem Naturrecht zuwider gehandelt Denn ſie befanden ſich in dem Fall des Nothrechts. Jedes Volk hat ein gleiches Anrecht mit allen andern auf unſern Erdball. Wird es an einem Orte nicht geduldet; ſo iſt es ihm auch nicht zu verdenken, wenn es den erſten, beſten Wohnſitz zu bekommen, und, wo das nicht mit Güte geſchehen kann, mit Gewalt zu erobern ſuchet. Denn aus der Welt hinaus kann doch ein ſolches vertriebenes Volk nicht gehen, und der Uebergang auf einen andern Planeten iſt ſo leicht nicht. Es wird ſich alſo entweder mit Güte oder mit Gewalt in einem andern Lande veſtzuſetzen das Recht haben. In dieſem Fall befanden ſich gerade die Iſraeliten: ſie waren bisher in Egypten ein freyes nomadiſches Volk geweſen: nun wurden ſie tyranniſch unterdrückt. Ihr Auszug aus Egypten, aus einem Lande, das ſie ſo ungern verlaſſen hatten, war eine nothwendige Sache. In Einem Lande muſten ſie nun doch wohnen. Da kein unbewohntes vorhanden war Zweeter Satz.

(denn man wird doch nicht verlangen, daß ſie in den Arabiſchen Wüſten ſich hätten einquartieren ſollen); ſo konnten ſie mit dem vollkommenſten Rechte in einem bewohnten ihren Wohnſitz ſuchen.

Dritter Satz. Drittens, dieſen gerechten Anſpruch der Iſraeliten auf ein anderes auch ſogar bewohntes Land überhaupt zum voraus geſetzet, war es bey ihnen eine Pflicht, ihren neuen Wohnſitz in keinem andern Lande als in Kanaan zu ſuchen. Denn aus dieſem Lande ſtammten ſie urſprünglich her. Sie konnten es als ihr Vaterland betrachten. Ihre Vorfahren hatten überdies ehedem die Freyheit genoſſen, auf den öffentlichen Weiden dieſes Landes ihr Vieh herum zu treiben. Nach dem nomadiſchen Rechte konnten ſie den Genuß dieſer Freyheit, ſo wie die heutigen Beduinen in Egypten, auch für ſich verlangen; und weil ſie zugleich durch die Noth zu dieſer Anfoderung gezwungen wurden; ſo muß man ihre Anſprüche auf dieſe Weiden für gerechter erklären, als etwa diejenigen, welche die Arabiſchen Beduinen auf Egypten machen. Die Egyptier wagen es wenigſtens heutiges Tages nicht, dieſen den Eingang in ihr Land zuverſperren. Und die Anzahl der Iſraeliten reichet zudem gar nicht an die Menge der Beduinen: jene erſtreckte ſich auf 600000 Mann, und dieſe auf 2 Millionen. Aber dieſen Anſpruch der Iſraeliten auf jene Viehweiden noch gültiger zu machen, darf man nur fragen: woher Abraham, Iſaac und Jacob dieſes Recht der Weide bekommen? Und hierauf antworte ich: daher, weil dieſe Landesſtriche von den Kananitern noch nicht in Beſitz genommen, und alſo noch gemein waren. Da nun alles dasjenige, darauf noch kein anderer ein Eigenthumsrecht hat, demjenigen zugehöret, welcher es zuerſt

in

in Beſitz nimmt; ſo konnten ſich die Vorfahren der Iſraeliten als erſte und rechtmäßige Beſitzer und Eigenthümer dieſer Weiden anſehen. Deſto gerechter war nunmehr der Anſpruch, den die vertriebenen und landloſen Iſraeliten darauf machten. Hiezu kommt, daß ſie in dieſem Lande Altäre gebauet, 1 Moſ. XII, 7. XXXIII, 20. und in andern Gegenden deſſelben verſchiedene Brunnen gegraben, 1 Moſ. XXI, 25. XXVI, 18-22. und mehr als Einen Ort von den Einwohnern erkauft hatten, XXIII, 16. 17. XXXIII, 19. wozu man auch noch die Eroberung der Stadt Sichem rechnen kann, XXXIV, 25-31.p) Welches andere Land, auſſer Kanaan, kann man dagegen nennen, darauf die Iſraeliten ſo viele Anſprüche gehabt hätten, als auf dieſes? Hatten ſie (das Nothrecht, das bey ihnen eintrat, vorausgeſetzet) nicht das vollkommenſte Recht, ſich eher in dieſem, als in jedem andern Lande nieder zu laſſen? Betrachtet man das Verfahren der Iſraeliten von dieſer Seite, daß ſie die Noth gezwungen hat, ein neues Vaterlandzuſuchen; ſo wird man nunmehr ſich nicht über die ſpitzfindigen und ſtreitigen Fragen einzulaſſen haben: ob die Familie Jacobs dieſes Land freywillig oder durch Noth gezwungen verlaſſen, und ob ſie dabey den Vorſatz gehabt, wieder zu kommen oder nicht, und ob die Kananiter das Recht der Präſcription gehabt oder nicht. Ueber alle dieſe Punkte mag zwar einer, der unſer heutiges Natur-Recht kennet, weiter philoſophiren; aber da

p) Dieſer einzige Punkt reichet alſo zur Vertheidigung der Iſraeliten noch nicht zu, ohngeachtet Durell auf ihn bauet in the Hebrew text of the parallel prophecies of Iacob and Moſes relating to the twelve Tribes. Oxford, 1763. S. 160. 161.

da es noch keine Compendien darüber zu Moſes Zeiten gab, ſo iſt es ſchon daraus ſehr begreiflich, daß dieſe Fragen weder in den Entſchluß der Iſraeliten, das Land Kanaan anzufallen, noch in den Entſchluß der Kananiter, ſich todtſchlagen zu laſſen, einen groſſen Einfluß gehabt haben. Das Auge braucht keine Brille, ſo lange man die Gegenſtände mit bloſſen Augen noch deutlich genug ſieht.

Vierter Satz. Zum vierten, wenn auch nach den bisher vorgetragenen Gründen die Iſraeliten das Recht hatten, ſich in dem Lande Kanaan niederzulaſſen; ſo ſcheinet doch die Art, wie ſie dieſes Recht ausgeübet haben, höchſt grauſam und abſcheulich. Allein in der That verhält es ſich ganz anders, wie ich gleich zeigen will. Meiner Meinung nach, blieb den Iſraeliten gar kein anderer Weg übrig, Bewohner dieſes Landes zu werden, als den ſie wirklich eingeſchlagen ſind. Verlangt man etwa, die Iſraeliten hätten ſich mit den Kananitern vereinigen und beide Nationen zu Einem Volke mit gleichen Rechten zuſammen ſchmelzen ſollen? Allein zu dieſem Antrag konnten ſich die Iſraeliten nicht verſtehen, wo ſie nicht in der Folge durch bürgerliche Kriege ſich aufreiben oder von neuem einer Sclaverey ſich unterwerfen wollten, die ſie bewogen hatte, Egypten zu verlaſſen. Aber die Kananiter würden einen ſolchen Antrag nicht weniger verbeten haben: ſonſt wäre es ihnen ja frey geſtanden, dem Joſua, als er das Land zur Uebergabe aufforderte, dieſen Vorſchlag zu thun. Allein davon findet ſich nirgends eine Spur. Noch vielweniger konnten ſich die Iſraeliten dazu verſtehen, ſich den Kananitern zu unterwerfen, und unter dieſer Bedingung das Land als Unterthanen zu bewohnen. Sie waren einmal ein freyes Volk, und konn-

konnten es unter ſolchen Umſtänden darauf ankommen laſſen, wer ihnen die Freyheit zu entreiſſen wagen wollte: und ſie zu verliehren, war alsdann noch Zeit, wenn ſie gegen die Kananiter den Kürzern würden gezogen haben. Sie hatten Egypten nicht in der Abſicht verlaſſen, um ſich einem neuen Joche zu unterwerfen, ſondern um ein freies und unabhängiges Volk zu werden. Aber dieſe beiden Fälle waren noch überdies deswegen eine unmögliche Sache, weil die Iſraeliten unter ſolchen Umſtänden weder nach einem gewiſſen und beſondern Staats- noch auch Religions-Syſtem hätten können gebildet werden, und weil mithin die Abſicht verlohren gegangen wäre, dazu ſie die Providenz beſtimmet hatte. Und daß ich doch das hier ſelbſt Gegnern der guten Sache der Iſraeliten entgegen ſetze, darauf ſie ſonſt pochen: würde das Land auch beide Völker haben faſſen können, da es nach dem Augenmaaſſe der Freygeiſter, welches nun freilich nicht immer das richtige iſt, faſt für die Iſraeliten zu klein war? Alſo blieben nur noch dieſe drey Fälle übrig, wie die Iſraeliten zur ſichern, ruhigen und zweckmäßigen Bewohnung Kanaans gelangen konnten: ſie muſten entweder die herrſchende Nation in Paläſtine werden und die Kananiter muſten ſich ihnen unterwerfen, oder die Leztern muſten ſich todtſchlagen laſſen, oder die Flucht ergreifen, und nach dem Schickſale anderer Nationen der damaligen und auch der folgenden Zeiten, ſich ein neues Vaterland ſuchen. Alle dieſe drey Fälle trafen wirklich ein. Von dem erſtern ſind die Gibeoniten ein Beyſpiel, und an dem andern zweifelt ſo niemand: im Gegentheil denkt man ſich denſelben gemeiniglich als den einzigen oder vorzüglichſten: welches aber meiner Meinung nach ſehr ungegründet iſt. Ich ſtelle mir wenigſtens das Blut-

bad, das die Jſraeliten unter den Kananitern ange⸗richtet haben, nicht ſo ſchrecklich groß vor, als man ge⸗wöhnlich thut. Man darf ſich nur eine Vorſtellung von der alten Art, Krieg zu führen, machen, und beden⸗ken, daß doch die Kananiter auch eine vernünftige Seele gehabt, und daß ihnen ihr Leben nicht weniger, als uns ſelbſt, lieb geweſen ſeyn möge; ſo wird man den Gedan⸗ken, daß die Kananiter wie Rinder ſich hätten todt ſchlagen laſſen, ſehr wunderlich finden. Ohne Zweifel ergriff der allergröſte Theil, wenn er ein Treffen zu ſei⸗nem Nachtheil ſich entwickeln ſahe, die Flucht, und ein groſſer Theil floh vermuthlich, ehe er noch angegriffen wurde. Die wichtige Stelle des Procopius [q]), der ſich einige Zeit in Afrika aufgehalten, und hier noch Spu⸗ren der Kananiter gefunden hat, darf ich bey dieſer Be⸗trachtung nicht übergehen. Er berichtet, in dem Gebiete der Stadt Tingis, oder, wie ſie heutiges Tages genennet wird, Tanger, ſtänden zwo Säulen mit einer Phönizi⸗ſchen Jnſchrift dieſes Jnhalts: „wir ſind dem Räuber „Joſua, dem Sohne Nave entflohen„ [r]). Dieſe Nachricht haben Evagrius und Nicephorus wiederholet: Sui⸗das aber und Theophanes, bey welchen ſie ſich auch findet, ſcheinen ſie aus einer andern Quelle geſchöpft zu ha⸗ben. Auch findet ſie ſich bey einem Araber Ibn Alri⸗quich [s]). Von einigen, als Anton van Dalen [t]), wird zwar dieſe Nachricht für eine Fabel gehalten: allein von an⸗dern

q) De Bello Vandalic. L. 2. c. 10. p. 257. ſq.

r) Ημεις ἐσμεν ὁι φυγοντες ἀπο προσωπȣ Ιησȣ τȣ ληϛȣ ὑιȣ Ναυη.

s) Dieſer iſt von Aldrete in der nachher anzuzeigenden Schrift angeführet.

t) In Epiſtola ad Almeloven., quae exſtat ad calcem libri de origine ac progreſſu idololatriae p. 749. ſq. coll. Fabric. Biblioth. Graec. Tom. I. p. 74. ſq.

dern iſt ihre Wahrheit ausführlich erwieſen worden u). Procopius beſtimmet auch die beſondern Kananäiſchen Nationen, von welchen dieſe beiden Tingitaniſchen Säulen herrühren ſollen, nemlich die Jebuſiter und Gergeſiter, die ſich zuerſt nach Egypten und von da aus nach Libyen begeben haben ſollen. Schon Euſebius, ein noch älterer Zeuge, als Procopius, berichtet, daß die entflohenen Kananiter in Afrika Tripolis erbauet, und nach dem Jeruſalemiſchen Talmud haben ſich die Gergeſiter in eben dieſe Gegend begeben. Da nun überhaupt nach 5 Moſ. VII, 1. nur ſieben Kananäiſche Nationen von den Iſraeliten bekrieget werden ſollten; ſo würden nach dem Berichte des Procopius ſchon zwo davon abgehen, welche ſich mit der Flucht gerettet hatten. Und in der alten Geographie finden ſich mehrere Spuren, daraus man ſchlieſſen kann, daß auch andere Kananäiſche Nationen bey dem Einfall des Joſua in andere Gegenden geflohen ſind, ohne daß man Bocharts und Mazochi Brille aufſetzen darf, um überall Kolonien der Kananiter und Phönizier zu ſehen.

Beſchreibung der Zelte. Ihre Figur.

Doch ich gehe nunmehr zu andern Betrachtungen fort, welche die Zelte ſelbſt und die Lebensart in denſelben näher betreffen. Von der äuſſern Geſtalt und Gröſſe derſelben habe ich noch nirgends eine vollſtändige und genaue Beſchreibung gefunden. Der Europäer, welcher noch keine andere Zelte geſehen hat, als diejenigen, darinnen die Soldaten campiren, wird dieſe natürlicher Weiſe

u) Selden. Prolegom. de Diis Syr. c. 2. Bochart. Praefat. ad Can. et p. 520. Hotting. Hiſt. Orient. p. 46. Bern. Aldrete in Antiquitatt. Hiſpan. et Afric. p. 381. Beſonders im 86. und folgenden Stücken der Hamburgiſchen freyen Urtheile und Nachrichten des 1748. Jahres p. 689. vergl. des H. D. Lilienthals gute Sache der göttl. Offenb. Th. IV. S. 901. 902.

zum Maaßſtab und Muſter der morgenländiſchen machen. Und ſo findet man auch bisweilen dieſelben in Kupfern vorgeſtellet x). Allein dieſes iſt ganz ſicher ein Fehler: und ein Fehler, den man ſehr leicht hätte vermeiden können, wenn man nur an die Stiftshütte gedacht, und von dieſer ſich ein Ideal der orientaliſchen Zelten abgezogen hätte. Denn dieſer bewegliche Tempel der Iſraeliten war nur ein ſehr groſſes Zelt, und führet daher auch mit den andern im Hebräiſchen eben denſelben Namen y). Die Stiftshütte war aber keinesweges oben ſpitzig, wie man aus den Maaſſen, die Moſes davon angiebt, ſehen kann. Iſt es nun glaublich, daß dieſes Zelt Gottes der äuſſern Geſtalt nach den gemeinen Zelten nicht unähnlich geweſen; ſo können die letztern wohl ſchwerlich eine ſpitzige Decke gehabt haben. Man hätte deſto mehr erwarten ſollen, daß die Verwandtſchaft des gottesdienſtlichen Zeltes der Hebräer mit ihren eigenen und ſonſt gebräuchlichen, den Auslegern der Schrift in die Hände fiele; da ſie dadurch am allerbeſten des Spencers z) Meinung, daß die Stiftshütte eine Copie der heidniſchen und beſonders Egyptiſchen beweglichen und tragbaren Tempel oder Hütten und Wagen der Gottheiten geweſen ſey, hätten widerlegen können. Denn warum will man eine Sache erſt von fremden Völkern herleiten, wenn ſie ſich aus der Lebensart des Volkes ſelbſt, bey dem ſie gefunden wird, erklären läſſet? Und da ſich Spencer, um dieſe Gewohnheit zu beweiſen, am meiſten

x) Man findet dergleichen Figuren unter andern auf einer Kupfertafel in des Waltoni apparatu zu den Bibliis Polyglottis Londinenſ., Tom. I. S. 52.

y) אהל.

z) De Legibus Hebraeor. ritualibus, L. III. Diſſ. I. c. 3. p. 801.

meiſten auf Amos V, 26. gründet; ſo würde man auch dem Gebrauch, den der Engländer von dieſer Stelle macht, mit Recht haben entgegen ſetzen können, daß in derſelben gar nicht der hebräiſche Name ſtehe, welchen die Stiftshütte führe. Aber man würde auch auf der andern Seite eingeſehen haben, daß die bewegliche Wohnung Gottes unter den Iſraeliten, beſſer das Stiftszelt, als die Stiftshütte genennet werde [a]). Anſtatt dieſes aber gegen Spencer zu erinnern, hat man mit Waffen gegen ihn geſtritten, welche, beym Licht betrachtet, wol ſchwerlich groſſe Wunden machen [b]). Aber daß die Zelte, darinnen die Nomaden im Morgenlande herumziehen, nicht ſpitzig oben zulaufen, erhellet noch mehr aus den Reiſebeſchreibern, aus welchen auch der Herr D. Büſching

a) Ein Zelt heiſſet im Hebräiſchen אהל Ohel, oder auch מִשְׁכָּן Miſchcan, hingegen eine Hütte סכה Sücca. Wie beide von einander verſchieden ſind, wird aus der nächſten Abhandlung erhellen. Die griechiſche Ueberſetzung unterſcheidet ſie nicht immer genau, indem ſie auch Sücca durch σκηνη bisweilen ausdrückt, ohne daß ſie jedoch Zelte darunter verſtanden zu haben ſcheinet. Denn dieſes Wort kann auch für eine Laube oder Hütte geſetzet werden. Virgilius braucht es ſo gar von einem mit Bäumen überſchatteten Orte im 1. B. der Aeneid. v. 168.

- - - Tum ſiluis ſcena coruſcis
Deſuper horrentique atrum nemus imminet vmbra.

Und Servius bemerket zu dieſer Stelle: Scena, inumbratio et dicta ſcena ἀπο της σκιας; apud antiquos enim ſcena parietem non habuit, ſed de frondibus vmbracula quaerebant. Poſtea tabulata componere coeperunt in modum parietis. Hieher gehöret auch Caſſiodor. IV. ep. 51. Frons theatri ſcena dicitur, ab vmbra luci denſiſſima, vbi a paſtoribus inchoante verno diuerſis ſonis carmina cantabantur. coll. Dieterici Antt. Bibl. p. 200.

b) Vid. Herm. Witſius in Aegyptiacis L. III. c. 10. p. 243. Buddei Hiſt. Eccleſ. V. T. T. I. p. 688 und andere, welche der ſel. Pfaff in der Diſſertatione praeliminari zum Spencer S. 9. anführet.

eine kurze Nachricht davon c) mitgetheilet hat. Der letztere bemerkt, daß die gemeinſten und gewöhnlichſten Zelte entweder rund d) und in der Mitte mit einer langen Stange unterſtützet, oder nach der Länge auf der Erde eben ſo, wie die Zelte auf den Galeeren, ausgeſpannet ſind. Beſonders aber hat von der Geſtalt der Zelter Shaw in ſeiner Reiſebeſchreibung eine Nachricht gegeben. Er beſchreibt ſie als länglicht, und vergleicht ſie mit einem umgewandten Schiffsboden e). Aber freilich ſind dieſe Beſchreibungen alle zu kurz, als daß man ſich eine recht beſtimmte und deutliche Vorſtellung von allen gewöhnlichen Figuren dieſer Wohnungen machen könnte.

Farbe der Zelter.

Der Farbe nach ſind die Zelter ebenfalls von einander unterſchieden. Diejenigen, darinnen die Arabiſchen Beduinen herumziehen, ſind gröſtentheils ſchwarz, wie Harmar f) weiter bewieſen und daraus Hohel. I, 5. wo ſich die Braut mit den Kedareniſchen oder Arabiſchen ſchwarzen Zelten vergleicht, ſehr glücklich erläutert. Hingegen andere, die entweder beſtändig oder nur auf eine gewiſſe Zeit dieſe beweglichen Häuſer bewohnen, haben weiſſe oder auch grüne Zelte. In weiſſen übernachtete Herr Schulz beym Berge Carmel g), und die Peträiſchen Araber

c) In der Erdbeſchreibung von Arabien S. 423.

d) Ein rundes Zelt, das mit Fellen oder Leder bedecket iſt, nennen die Araber القبّة Alkobbah: welches Wort jedoch auch noch andere Bedeutungen hat, wie ich unten erinnern werde.

e) S. 370. der franz. Ausg. Shaw begehet den Fehler, daß er glaubt, ſchon Salluſt habe die Zelter ſo beſchrieben, da doch Salluſt gar nicht von Zelten, ſondern von Mapalien redet, davon ich in dem nächſten Hauptſtücke reden werde.

f) S. 75. folgg.

g) Vid. Noua acta hiſtorico-eccleſiaſtica, Th. 75. S. 295.

Araber wohnen auch zum Theil unter ſolchen [h]). Grüne haben ordentlich die Türken [i]).

Die Decken oder Teppiche, welche zu Zelten ausgeſpannet werden, ſind entweder wollenes oder leinenes Tuch oder Felle von Thieren. Die Decken der vorhin gedachten ſchwarzen Zelte ſind ein grobes Tuch, das aus ſchwarzen Ziegenhaaren [k]) gewebet iſt: und zwar ſind im Morgenlande die Frauensperſonen ſo geſchickt, ſolche Stoffe, die man mit den Rußiſchen Weilocken vergleichen könnte, zu weben. Harmar bemerkt, daß auch dergleichen die Frauen der Iſraeliten für die Stiftshütte verfertiget haben. Zum Theil werden auch ſolche grobe Decken aus den gröbern Kameel-Haaren gemacht, ſo wie man die feinere Wolle der Cameele zu Camelotten braucht. [l]) Die oben gedachten weiſſen Zelten ſind hin- Materie der Zelter.

 gegen

h) Büſchings Erdbeſchr. von Arab. S. 486.

i) Pococke's Deſcription of the Eaſt Vol. II. p. 115.

k) S. Harmar S. 77. und H. D. Büſchings Erdbeſchr. von Arabien S. 423. 487. Die Sceniten werden daher اهل الوبر Ahlol Wabar, d. i. das wollene oder haarne Volk genannt, im Gegenſatz des اهل المدر Ahlol Madar, d. i. leimen Volks, darunter diejenigen Araber verſtanden werden, welche in Städten und Dörfern wohnen. Unter dieſen Namen redet von ihnen Gr. Abulfarag de moribus Arab. p. 2. Plinius hat dieſer Zelte der Beduinen im VI. B. im 28. Cap. S. 721. 722. der Hard. Ausg. in 4. gedacht: Nomades inde (poſt Palmyrenas ſolitudines) infeſtatoresque Chaldaeorum, Scenitae, (vt diximus) claudunt et ipſi vagi, ſed a tabernaculis cognominati, quae ciliciis metantur, vbi libuit. Die Araber haben noch mehrere Namen, dadurch ſie die Zelte nach Verſchiedenheit der Decken von einander unterſcheiden. Sind die Decken aus Haaren; ſo nennen ſie ein ſolches Zelt المظلة oder البجاد; ſind ſie aber aus Wolle gemacht; ſo heiſſet das Gezelt الخباء.

l) Ebnol Athir, wenn er die Urſache erklären will, woher die Sce-

gegen mit weiſſem leinenen Tuche bedeckt. In den Zeiten, da die Seide gemeiner geworden, hat man auch zu koſtbaren Zelten ſeidene Stoffe genommen. Die Caaba zum Beyſpiel, oder die Capelle, welche in dem Tempel zu Mecca ſtehet, iſt mit ſchwarzen Damaſt bedecket, den alle Jahre der Türkiſche Kaiſer dahin ſchicket. m) Aber in den ältern Zeiten, da die Seide unter den Morgenländern noch unbekannt war, darf man an ſolche Decken nicht gedenken. Daß man aber auch mit Fellen gewiſſer Thiere die Zelte bedeckt habe, erhellet aus mehrern alten Zeugniſſen n). Unter andern ſcheinet man ſich des Seehunds-Felles o) dazu bedient zu haben. Plinius, da er von den Wirkungen des Blitzes redet, ſchreibt dem Felle dieſes Seethieres die Kraft zu, den ſo genannten

Seeniten Ahlol Wabar heiſſen, gedenket ſo gar allein nur der Cameelhaare, daraus ihre Zelte verfertiget wären:

وهو من وبر الابل لان بيوتهم يتخذ ونها منة

d. i. dieſe Benennung rühret daher, weil ſie ſich aus Cameelhaaren Wohnungen machen. وبر, Wabar, bedeutet nemlich nicht nur Ziegen: ſondern auch Cameelhaare. Vergl. Pocockii Specimen Hiſtoriae Arab. p. 87.

m) Vid. Reland. de relig. Mohammedica p. 118.

n) Dieſes iſt wenigſtens von den Zelten der Soldaten gewiß: Caeſar L. III. B. C. Ibique reliquarum ex Italia legionum adventum exſpectare et ſub pellibus hiemare conſtituit. Liv. V, 12. Militem Romanum in opere et labore, nivibus pruiniſque obrutum ſub pellibus durare. Pompeius Feſtus Lib. I. Tecta caſtrenſia quamvis pellibus contegantur, tabernacula tamen dicuntur. Claudianus Paneg. I. Stilic.

— Quoties ſub pellibus egit
Aedonias hiemes.

Daß bey den Arabern اَلْقُبَّةُ ein Zelt bedeute, das mit Fellen und Leder gedecket ſey, habe ich ſchon oben erinnert.

o) Phoca vitulina Linnaei, Syſt. Nat. T. I. p. 38. ed. Halenſ. 1760.

ten Donnerkeil abzuwenden, und beruft ſich gleichſam zum Beweis auf das Beyſpiel furchtſamer Leute, welche ſich, um dem Blitze zu entgehen, in Zelte begäben, die mit dem Felle dieſes Thieres bedecket wären p). Indeſſen folget aus dieſer Stelle noch gar nicht, daß dieſes eine unter den Sceniten eingeführte Gewohnheit geweſen ſey, ihre Wohnungen mit Seehunds-Fellen zu bedecken; da Plinius dieſes nur von ſolchen Leuten berichtet, welche ſich vor den Donner fürchten. Dagegen läſſet es ſich ſehr leicht begreifen, daß, wenn unter einem nomadiſchen Volke eben dieſes Vorurtheil für den Seehund herrſchet, und daſſelbe mit leichter Mühe Felle davon bekommen könnte, es wol damit viel lieber, als mit anderem Tuche ſeine Zelten überziehen würde. Und daß dieſes Vorurtheil in den alten Zeiten ſehr ausgebreitet ſey, wird aus folgenden Bemerkungen erhellen. Auguſtus führte, nach Suetons Zeugniß, immer ein ſolches Fell bey ſich. q) Der Kaiſer Severus, wie Spartian berichtet, hatte ſogar damit ſeine Sänfte überziehen laſſen. So eingewurzelt war dieſer Aberglaube unter den Römern, daß ſebſt Kaiſer davon beherrſchet wurden. Plutarch r) meldet

p) L. II. c. 55. p. 210. ed. Hard. Ideo pavidi altiores ſpecus tutiſſimos putant, aut tabernacula e pellibus belluarum, quos vitulos appellant: quoniam hoc ſolum animal ex marinis non percutiat.

q) Sueton. in Octav. Aug. c. 90. Tonitrua et fulgura paulo infirmius expaueſcebat, vt ſemper et vbique pellem vituli marini circumferret pro remedio: atque ad omnem maioris tempeſtatis ſuſpicionem in abditum et concameratum locum ſe reciperet.

r) Sympoſ. L. V. quaeſt. 9. p. 850. ed. Ald. Manut. Venet. 1509. p. 850. wo er von dem Feigenbaume redet: των γαρ τοιουτων ου δοκουσιν ἐπιθιγγανειν οἱ κεραυνοι καθαπερ ουδε της φωκης του δερματος ουδε της ὑαινης. Und L. IV. qu. 2. p. m. 832. ἡ συκη και το δερμα της φωκης ὡς φασι και το της ὑαινης· οἷς τα ἀκρα των ἱστιων οἱ ναυκληροι καταδιφθερουσι.

det auf gleiche Weiſe, man glaube, daß der Bliz weder das Fell eines Seehundes noch einer Hyäne oder eines Vielfraſſes treffen könne: und daß daher ſogar die Schiffer die äuſſerſten Enden der Segel damit beſetzten. Eben dieſes Vorurtheil herrſchte wenigſtens ehemals unter den Arabern, und bey dieſen hatte es ſogar eine abſcheuliche Fabel erzeuget. Denn Alkazuin meldet, des Seehunds Kopf wäre mit Stacheln bewaffnet, mit welchen er nicht nur alle, die ihm im Wege kämen, verleze, ſondern auch ſogar Schiffe mitten auf dem Waſſer in Brand ſtecke, nicht anders, als wären ſie vom Blize entzündet. Und gegen dieſe Gefahr ſey kein ander Mittel vorhanden, als das Seehunds-Fell ſelbſt, damit man die Seiten des Schiffes überziehe. [s]) Dieſe Fabel rühret vielleicht von der Sympathie her, darin der Seehund mit dem Meere ſtehet. Denn man hat bemerkt, daß, wenn bey einem Sturm die Wellen ſich erheben, ſo ſtehen auch die Haare dieſes Thieres in die Höhe: und wenn das Meer wieder ruhig iſt, ſo legen ſich auch ſeine Haare wieder. Vielleicht hat man, wie ſo oft geſchehen, alſo auch in dieſem Fall, Urſache und Erfolg verwechſelt: und die Stürme als ein Werk der Seehunde angeſehen, und ſie daher für Schiffe ſo gefährlich gehalten, als Alkazuin beſchreibet. Auf der andern Seite konnte wieder das gute Vorurtheil, daß man für die Kraft dieſes Thieres, den Bliz abzuwenden, hatte, den Erfolg nach ſich ziehen, daß man die Seiten der Schiffe mit ſeinem Fell überzog. Aber anſtatt dieſes gerade zu für ein Mittel gegen den Bliz zu erklären, machte man erſt einen Umweg, den vielleicht zuerſt ein arabiſcher Dichter erfunden. Für Bliz dachte man ſich Sturm, und

s) Vid. Bochart. Hierozoic. P. II. L. VI. C. XV. p. 864.

und für Sturm, deſſen vermeintlichen Urheber, den Seehund. Alſo könnte nunmehr freylich der Dichter ſagen: der Seehund entzünde Schiffe, aber dieſes Unglück könne man verhüten, wenn man die Schiffe mit Seehund bezöge. Durch ſolche Figuren eine Sache für die andere zu ſetzen, wenn auch gleich beide nicht ſo nahe an einander grenzen; iſt eine Haupttugend eines arabiſchen Dichters: und daher kann jene Fabel dieſe Quelle haben. Vielleicht ſtammet ſie aber noch mehr aus der alten Bilderſprache her; die wenigſtens auf gleiche Weiſe zu der oben gedachten Fabel von der Kraft des Seehundes gegen den Blitz Gelegenheit gegeben zu haben ſcheinet. Da ſich dieſes Thier auch im Arabiſchen Meerbuſen aufhält t); ſo könnte man wol vermuthen, daß man auch in dieſen Gegenden das Fell deſſelben zur Bedeckung der Zelte gebraucht habe. Dieſe bisherigen Betrachtungen ſcheinen vielleicht ſchon an ſich ſelbſt nicht ganz unerheblich; ſie werden es aber um des Folgenden willen noch weniger ſeyn.

Beym Moſes finden wir, daß auch zur Bedeckung der Stiftshütte unter andern das Fell eines Thieres gebraucht worden, welches im Hebräiſchen Thachaſch heiſſet u). Aus dieſem Felle muß man ehemals auch gewohnt geweſen ſeyn, Schuhe zu tragen, wie man aus dem Propheten Ezechiel XVI, 10. ſiehet. Aber dieſer zweyfache Gebrauch läſſet uns noch nicht das Thier ſelbſt errathen. Bochart v) und Bynäus w) wollten daher in

t) Vid. Iul. Caeſ. Scaliger. ad Ariſtotelis Hiſtor. Animalium p. 233. et Ioan. Ionſton. Hiſtor. natural. de Piſcibus p. 222.

u) 1 Moſ. XXV, 5. XXVI, 14. XXXV, 23. XXXVI, 19. XXXIX, 34. 4 Moſ. IV, 6. 8. 10. 11. 12. 14. 25.

v) P. I. L. III. c. 30. Hierozoic.

w) Bynaeus de Calceis Hebraeor. L. I. c. 3.

in dieſem Worte nicht ſo wohl den Namen eines Thieres, als vielmehr einer Farbe finden x). Allein dieſe Meinung beruhet auf ſehr unſichern Gründen, wie ich unten in einer Randanmerkung zeigen will. Simonis wollte, durch eine unglückliche Etymologie verleitet, auch keine Thiere, ſondern Corduan darunter verſtehen y), bis er ſich nachher lieber für die Meinung des Rau erklären wollte. Die Juden

x) Bochart beruft ſich auf die alten Ueberſetzer, und verſtehet auf ihre Ausſage die violblaue Farbe. Allein die Alten haben zwar zum Theil dieſe Farbe ausgedrückt, zum Theil aber eine ganz andre, nemlich ſchwarz und himmelblau. Die Alexandriner, und mit ihnen Aquila und Symmachus, haben die violblaue Farbe. Aber dieſe Ueberſetzer ſind es auch, beym Lichte betrachtet, nur allein, darauf Bochart ſtolz ſeyn kann, aber doch nur ein wenig ſtolz: denn ſie machen zuſammen nur Einen Zeugen aus, weil Aquila und Symmachus nur den Alexandrinern folgen. Und gegen dieſes einzige Zeugniß läſſet ſich noch immer erinnern: daß die Alexandriner gleichwol dabey an ein Thierfell gedacht haben, das ſie aber durch die Farbe kenntlich machen wollten. Bochart beruft ſich zwar auch auf vier Araber, den Samaritaner, Chaldäer und Syrer; allein ohne hinreichenden Grund. Denn der eine Araber ſetzet dafür die **himmelblaue Farbe**, und die drey übrigen **ſchwärzliche** Felle. Dieſe letztern gedachten alſo doch wol gewiß an ein Thierfell. Der Samaritaner hat auch **ſchwarze** oder **ſchwärzliche** Felle. Der Syrer und Chaldäer brauchen das Wort ססגונא Sasgona, von welchem Bochart glaubt, daß es ſelbſt das Griechiſche ὑάκινθος ſey. Dieſes iſt möglich: indeſſen verſtehen die Juden unter dieſem Worte, wie ſelbſt Bochart zeiget, ein Thier. Geſetzt alſo: Thachaſch (תחש) bedeutete ein Thier, das ein Fell hätte, deſſen Farbe ins ſchwärzliche und blaue fiele; ſo würde man mit groſſer Wahrſcheinlichkeit annehmen dürfen, daß die Alten alle zuſammen an dieſes Thieres Fell gedacht, und unter Thachaſch nicht, wie Bochart will, eine bloſſe Farbe verſtanden hätten. Denn im letztern Falle würden ſie ſich ſehr widerſprechen: im erſtern aber nicht, wenn das Thier wirklich eine ſo zweydeutige Farbe hätte.

y) In Arcano formar. p. 529. 691. 692. und in Lex. Hebraic. ſ. v.

Juden kennen dieſes Wort gar nicht. Denn ſelbſt im Talmud ſtreiten ſie darum, ob es ein reines oder unreines Thier geweſen: und einer erkläret ſich für das letztere, weil Thachaſch eine Art von Thela Aelan [z]) ſey. Dieſes letztere Thier iſt aber nach ihrer Beſchreibung eine Art von Iltis oder Marder. Andere Juden erklären Thachaſch für ein Thier, das ein Horn gehabt, und das, nachdem es Gott dem Moſes gezeigt hätte, gleich wieder verſchwunden wäre. Gemeiniglich hat man aber gar einen Dachs daraus machen wollen, weil Dachs und Thachaſch dem Laut nach einige Aehnlichkeit mit einander haben. Solche Grillen, welche die Rabbinen in ihren leeren Köpfen nähren, verdienen nicht die geringſte Aufmerkſamkeit. Sie ſind Beweiſe von ihrer Unwiſſenheit in der Naturgeſchichte. Gesner und Harenberg [a]) lieſſen ſich auch durch die Verwandtſchaft des Lauts verführen, und machten daraus den Thos, ein im Morgenlande häufiges Thier, das man daſelbſt Schakal nennet, davon ich noch unten ſelbſt reden werde. Haſe [b]) hat das Glück gehabt, auf einen Gedanken zu verfallen, der keinen geringen Beyfall erhalten hat. Er verſtehet darunter die Seekuh oder den Seemenſchen, den man gemeiniglich Manati, Linnäus aber Trichekus nennet [c]). Dieſe Meinung hält der Herr Hofrath Michaelis [d]) für ſehr wahrſcheinlich. Herr D. Büſching meinet ohne Zweifel denſelben Fiſch, wenn er ſaget [e]), daß er in der allgemeinen Beſchreibung des Arabiſchen Meerbuſens von dem groſ-

ſen

z) חלא אילן vid. Boch. Hieroz. p. 986.
a) In Muſeo Brem. Vol. II. p. 312.
b) In Sylloge Diſſertat. IX. §. 17.
c) Syſt. Natur. n. 6. p. 34.
d) Arab. Frag. XXXVII.
e) Geogr. von Arab. S. 504. 505.

ſen Fiſche ausführlicher handeln wolle, welcher bey denen unweit Tor liegenden kleinen Inſeln gefangen werde, aus deſſen Haut, welche die Gröſſe einer Ochſenhaut habe, Schuhe und ſchußfreye Schilde gemacht würden, und der vermuthlich der Thachaſch der Hebräiſchen Bibel ſey. Daß Herr D. Büſching keinen andern Fiſch, als den Manati verſtehe, wird man leicht ſehen, wenn man damit die Beſchreibung vergleichen will, welche Monconys davon folgender maaſſen gemacht [f]): Seemenſchen ſind ungeheuere Fiſche, welche in dem rothen Meere gefangen werden, und bey nahe ſo groß als ein Cameel ſind. Das Haupt ſiehet wie ein Ochſenkopf und der Schwanz wie ein Fiſchſchwanz. Der übrige Oberleib von dem Bauche an iſt wie an einem Mann oder einer Frauensperſon geſtaltet: wie denn dieſes Thier auch von beiderley Geſchlechte iſt. Auch hat es Brüſte, Arme und Hände, wie ein Menſch, auſſer daß die Finger mit einer Haut oder Knorpel an einander gefüget ſind, als wie Gänſe-Pfoten oder Flügel der Fledermäuſe. Dieſes haben mir viele Leute, die dergleichen ſelbſt geſehen, verſichert: wiewol mir keiner zu Geſicht gekommen iſt. Seit der Zeit hat man mir aber Hände von ſolchen Seemenſchen gewieſen, an denen aber nichts mehr war, als die abgeſchundenen Beine, welche ganz an einander hängen. Die Mönche haben mir verſprochen, etwa Stücke von einem ſolchen Fiſch zu ſenden, ſo bald einer würde gefangen werden. Einen ganzen kann man nicht haben, weil die Türkiſchen Fiſcher aus einem ſonderlichen Aberglauben keinen abfolgen laſſen, mit Vorgeben, daß ſie ſodann wider ihr Geſetz handeln würden. So bald ſie demnach einen gefangen haben, ſchlagen ſie ihm den Kopf

f) Reiſebeſchreib. nach Egypten S. 26.

Kopf ab und werfen ihn ins Meer. Die Haut von einem habe ich geſehen, welche etwa zehn Fuß lang ſeyn mochte, und viel dicker war, als die Haut von den groſſen Büffelochſen, und noch härter, als Holz. Die Männer machen Schilde oder Rundartſchen daraus, Piſtolnkugeln damit aufzufangen, und die Weiber beſolen die Schuhe damit, die ſodann in drey Jahren nicht zerriſſen. Der Zahn, den ich für 12 Medains kaufte, ſiehet einem Gewehre eines hauenden Schweins nicht ungleich. So weit Monconys. Dem Ritter Linnäus muß es nicht bekannt geweſen ſeyn, daß dieſes Thier auch im Arabiſchen Meerbuſen lebe, weil er nur das Amerikaniſche Meer als den Ort ſeines Aufenthalts beſchreibt g). Der oben bemeldete Aberglaube der Türken, iſt unterdeſſen ohne Zweifel die Urſache, warum wir noch keine vollſtändigere Beſchreibung dieſes Thieres haben, in ſo ferne es ſich im Arabiſchen Meerbuſen aufhält. Indeſſen kann man ſich doch aus der Beſchreibung des Monconys einen ziemlichen Begriff von dieſem Thiere machen, zumal wenn man damit die Beſchreibungen des Amerikaniſchen Meerfräuleins vergleicht. Ich würde noch manches hinzuſetzen, um meine Leſer mit dieſem dem Namen nach uns verwandten Ungeheuer deſto bekannter zu machen, wo ich des Haſe Vermuthung, daß es der Hebräiſche Thachaſch ſey, für wahrſcheinlich halten könnte. Daß man Schuhe oder vielmehr Solen aus deſſelben Felle mache; iſt ja noch kein hinreichender Grund, es ſo gleich in den Thachaſch zu verwandeln: da ja auch Felle anderer Thiere dazu gebraucht werden. Und daß man mit dem Felle dieſes Seemenſchen ehemals bedecket habe, oder auch heutiges Tages bedecke, iſt eine unerweisliche und zugleich

g) Syſt. Nat. p. 34.

nicht ſehr wahrſcheinliche Sache. Da es einen Finger dick und härter als Holz iſt, ſo kann es ſich unmöglich ſo gut biegen und ziehen laſſen, als es zu einem Zelte nöthig wäre. Und welche ungeheuere Laſt? da es die Grösſe einer Ochſenhaut hat, indem das Thier ſelbſt vierzehn bis ſiebenzehn Fuß lang und ſo groß und ſchwer iſt, daß es nur ein paar Ochſen ziehen können. Ueberdies würde es wol durch Regen gar zu ſehr erweicht worden ſeyn. Und iſt es wol wahrſcheinlich, daß Gott ſeine Wohnung mit dem Felle eines Thieres zu bedecken befohlen habe, das die benachbarten Philiſter als einen Gott verehrten. Denn der Gott Dagon dieſes Volks iſt nichts anders als der Seemenſch h). Würden dadurch die Iſraeliten nicht leicht auf die Gedanken verfallen ſeyn, ihr Gott ſey nicht ſehr von dem Götzen der Philiſter verſchieden? Doch wenn auch dieſe Gründe, welche der Meinung des Haſe entgegen ſtehen, minder wichtig wären; ſo würde man doch mit Recht zweifeln können, ob Thachaſch der Manati ſey, da ſich zur Bekräftigung dieſer Vermuthung nichts beſtimmtes und gewiſſes ſagen läſſet. Schriebe ich aber dieſes etwa um ein Jahrhundert eher, als

h) Dieſes leidet gar keinen Zweifel, wenn man die Stellen aus dem Beroſus, Apollodorus und Helladius von dieſem morgenländiſchen Seegotte vergleicht, welche berichten, aus dem rothen Meere wäre ein groſſer Fiſch an die Küſte gekommen, und bis nach Babylonien gegangen, wo er die Menſchen viele Künſte und Wiſſenſchaften gelehret, und daher als Gott von ihnen unter dem Namen Oannes ſey verehret worden. Die Stellen der genannten alten Scribenten hat Selden. de Diis Syr. Syntag. II. c. 3. angeführet. Damit kann vergl. werden Trogilli Arnkiels Cimbriſche Geſchichte S. 36. wo abſcheuliche Kupfer davon zu ſehen ſind. Jonſton ſchreibt alſo ohne Grund, daß keiner unter den Alten dieſes Fiſches gedacht habe, als nur etwa Ariſtoteles. S. Ionſt. Hiſt. Natural. de piſcibus p. 223.

ich wirklich thue; ſo würde ich einen für jenes Zeitalter ſehr vollgültigen Grund gegen jene Vermuthung hinzuſetzen. Denn da man vor ohngefähr hundert Jahren von ſolchen Meermenſchen glaubte, der Satan triebe noch ſeine Gauckeley damit [i]); ſo würde es wol damals keinem Scribenten zu rathen geweſen ſeyn, das Zelt Gottes mit einer ſolchen Decke überziehen zu laſſen. Vergleicht man damit, was ich oben aus Monconys bemerkt; ſo wird man ſehen, daß zu den Zeiten Arnkiels kein geringerer Aberglaube in Anſehung des Seemenſchen unter den Chriſten herrſchete, als zu den Zeiten Monconys unter den Türken.

Wozu ſollen wir, nach ſo vielen Metamorphoſen, den Thachaſch noch machen? Wir wollen ihm ſeine natürliche Geſtalt geben, und ihn für einen Seehund anſehen [k]). Daß man mit Seehunden Zelte bedecket, und zwar um den Blitz abzuwenden, habe ich oben gezeigt. Daß man daraus Schuhe verfertiget habe, braucht nicht erſt von mir erwieſen zu werden, da man dergleichen ſowol, als Stiefeln, ſelbſt in unſern Gegenden trägt. Und man hat ſie wol ehemals deſto höher geſchätzet, da man das gute Vorurtheil für ſie hegte, daß ſie ein ſehr heilſames Mittel gegen das Podagra wären [l]). Und hiezu kommt, daß bey den Arabern der Delphin, welchen ſie mit dem Seehunde öfters verwechſeln, eben den Namen führet, davon ich bisher gehandelt habe [m]). Einen

i) S. Arnkiels Cimbriſche Geſchichte, a. a. O.

k) Dieſe Meinung hat ſchon Sebald Rau vorgetragen in diſſ. de iis quae ex Arabia in vſum tabernaculi fuerunt petita.

l) Ionſton. de piſcibus p. 223.

m) H. Rau hat damit das arabiſche Wort تخس verglichen. Der ſelige Simonis hat aber noch richtiger aus des Caſtellus Heptaglotton تخس hieher gezogen, welches ganz genau das hebräiſche Wort iſt.

einzigen Zweifel habe ich mir gegen dieſe Meinung gemacht. Der Phoca iſt ein unreines Thier: ſollte man wol ſein Fell zur Stiftshütte gebraucht haben? Ich bin nicht recht im Stande, dieſen Zweifel mir zu benehmen. Indeſſen haben doch ſchon einige Talmudiſten geglaubt, daß Thachaſch kein reines Thier geweſen n): und da aus dieſen Fellen nur die äuſſere Decke gemacht werden ſollte; ſo konnte wol allenfalls die Brauchbarkeit und der Nutze derſelben ihre Unreinigkeit überwiegen. Dazu iſt der Seehund nicht unreiner, als der Seemenſch.

Zelten=pfeiler.

Dieſe Decken werden über Pfeilern ausgeſpannet, auf welchen ſie ruhen. Die Zahl dieſer Pfeiler oder Stäbe richtet ſich nach der Gröſſe und oben beſchriebenen Form der Zelte. Manche werden nur von einem Stab unterſtützet, andere von zween oder drey. Solche Stäbe oder Pfeiler ſind mit Hacken verſehen, daran die Araber ihre Waffen hängen. Das war auch die Säule, wie ſie Luther nennet, daran Holofernes Schwerdt hing und ſein Hauptküſſen lag, darauf er ſchlief, Judith XIII, 6=9.

Abtheilungen der Zelte.

Die Zelten der gemeinen Araber beſtehen aus drey Theilen. In dem hinterſten, welchen die Hebräer Kübbah nennen o), davon der unter uns gewöhnliche Name Alkove kommt,

n) Vid. Tractat. de Sabbath. cap. II. fol. 28.

o) קבה, im Arabiſchen القبة Alkobbah, bedeutet eigentlich ein Gewölbe, und daher bey den Hebräern den hinterſten Theil des Gezeltes. Die Saracenen brachten den Namen Alkobbah nach Spanien, und brauchten ihn daſelbſt von dem Schlafgemache, das wir nunmehr Alkove nennen. Aus Spanien haben die übrigen Europäer dieſen Namen erhalten. Eben dieſer hinterſte Theil des Zeltes heiſſet Richt. IV, 21. לאט, d. i. der heimliche Theil, oder das geheime Gemach. Und der Vorhang, durch den derſelbe bedecket wird, heiſſet bey den Hebräern שמיכה Richt. IV, 18.

Ganz

kommt, hält ſich das weibliche Geſchlecht, abgeſondert von dem männlichen auf: und in dem nächſten, der von jenem durch einen Vorhang, welcher bey den Arabern Chidr p) heiſſet, getrennt iſt, wohnen die Mannsperſonen: doch findet man hier bisweilen auch Frauensperſonen. In dem vorderſten ſtehet das Vieh. Ich bemerke bey dieſer Gelegenheit zum voraus, was ich unten weiter ausführen werde; daß nemlich das morgenländiſche Frauenzimmer wegen der allzugroſſen Eiferſucht der Männer ſehr eingeſchränkt und eingekerkert lebt. Sie dürfen ſich nicht ohne beſondere Erlaubniß aus dem Hauſe wagen, oder ſich Mannsperſonen zeigen; ſo wenig als dieſe ſich erkühnen dürfen, in den Theil ihres Gezeltes, wo ſie wohnen, oder in ihre Zimmer zu kommen. Nur allenfalls Reiſenden,

Ganz unrichtig hat man dieſes Wort für eine Decke genommen, welche Jael auf den Siſra geleget habe, oder auch wol gar für den Teppich, damit man den Boden eines Zeltes zu bedecken pfleget. Beides würde ein ſehr ſchlechtes Mittel geweſen ſeyn, den Siſra zu verbergen: da er doch wol kein Ens ſimplex war, das allenfalls unter einer Decke hätte liegen können, ohne einen Höcker zu machen und vom Feinde bemerket zu werden. Ich verſtehe, wie ich ſchon geſagt, den Vorhang, welcher vor dem hinterſten Gemache des Zeltes hing, von سمك extendit, extulit *coelum Deus*, daher سمك protenſio *domus* a ſummo ad imum, profunditas mathematica cuiusque rei. Daher alſo שמיכה quod a ſummo ad imum protenſum eſt, i. e. velum. Ein Theil der Rabbinen erkläret es ſelbſt durch סודרא Sudara, ein Vorhang. Dazu iſt der hinterſte Theil des Zeltes der einzige, dahin man einen ſicher verbergen kann, weil ſich niemand erkühnen darf hinter den Vorhang zu gehen. Und dieſen ſo ſichern Zufluchtsort vergönnen auch noch heutiges Tages die Araber bedrängten Perſonen.

p) خدر, חדר. Dieſes Wort brauchen daher die Hebräer von den innern Zimmern eines Hauſes. Aber ſie transferiren es auch noch weiter, ſo wie auch die Araber.

die ſich in Lebensgefahr befinden und von Räubern verfolget werden, und zu ihnen ihre Zuflucht nehmen, verbergen ſie in dieſem heiligſten Theile ihres Zeltes. Das Vieh mag freilich wol nicht die beſte Geſellſchaft in einem Zelte ſeyn: indeſſen iſt ſie einem Nomaden anſtändig genug. Eine Copie ſolcher Zelten findet man in Weſtphalen, ja auch in andern Gegenden, in denjenigen Bauernwohnungen, da Manns- und Frauensperſonen und Vieh unter Einer Decke campiren.

Was ich eben von den Zelten gemeiner und noch dazu armer Beduinen geſagt; gilt nicht von Zelten der Vornehmern, und am allerwenigſten der Emirn. Da ich das Wort Emir q) zum erſtenmal brauche; ſo will ich ein für alle mal erinnern, daß es einen Befehlshaber oder Fürſten bedeute, der eine Anzahl Unterthanen hat, die mit ihm gemeiniglich auch in Zelten herumziehen. Die Emir haben ordentlich ein Zelt für ſich, ein anderes für ihre Frauen, und andere für ihre Domeſtiken: auch findet ſich in ihren Zelten gar kein Vieh. Solche Emir waren Abraham, Iſaak und Jacob. Sarah hatte Anfangs kein beſonderes Zelt, wie ſich aus 1 Moſ. XVIII, 10. ſchlieſſen läſſet, wo Abraham, als ſeine Gäſte, die ſich mit ihm unter einem Baum befanden, ſich nach der Sara erkundigten, denſelben zur Antwort giebt: ſie befinde ſich in dem Zelte, das zunächſt beim Baume ſtand, ohne daß er zwiſchen ſeinem und ihrem Zelte einen Unterſchied machet r). Aber da Abraham in der Folge

q) Von أمر, אמר ſagen, befehlen.

r) Luther hat 1 Moſ. XVIII, 10. unrecht überſetzet: „Das hörte „Sarah hinter ihm, hinter der Thür der Hütte.„ Hinter der Thüre ſtehet nicht im Hebräiſchen, ſondern an der Thür des Zeltes, vor welchem Abraham in einiger Entfernung mit ſeinen Gäſten unter einem Baume ſpeiſete.

Folge reicher und angeſehener wurde; bekam Sara allerdings ein beſonderes Zelt. Denn da Iſaak, nach ſeiner Mutter Tod, die Rebbekka zur Frau bekam, führte er ſie, wie Moſes I, XXIV, 67. ſaget, in das Zelt der Sara, ſo daß alſo auch Iſaak und ſeine Frau in zwey verſchiedenen Zelten wohnten. Daß auch Jacob nicht zugleich ſein Vieh in ſeinem Zelte hatte; erhellet aus 1 Moſ. XXXIII, 17. wo Moſes ſagt: Jacob habe zu ſeiner Wohnung ein Zelt gehabt, hingegen zum Aufenthalt ſeines Viehes habe er Hütten gemacht. Andere überſetzen zwar dieſe Stelle ganz anders, als ich thue: allein die Gründe meiner Erklärung zeige ich unten am Rande an [s].

Ich fahre fort, die innere Einrichtung und Auszierung der Zelte zu beſchreiben. Um nicht auf bloſſer Erde zu ſitzen, legt man auf den Boden ein nach der Form der Zelte rundes oder breites Sück Leder; Vornehmere nehmen ſtatt deſſen mehr oder weniger koſtbare Teppiche, und breiten ſie auf dem Boden aus [t]. Solche Bodendecken

Das Bodenleder.

s) Man läſſet gemeiniglich den Jacob in dieſer Stelle ein Haus bauen, ohne zu bedenken, daß er ein Scenite geweſen, und daß noch überdies ſogleich dabey ſtehe, daß er ſich gar nicht lange in dieſer Gegend aufgehalten. Das Wort ביח, بَيْتٌ, Baith, bedeutet im Hebräiſchen und Arabiſchen nicht nur ein Haus, ſondern auch ein Zelt, es ſey nun mit leinenem oder wollenem oder haarnem Tuche bedeckt: wie jedermann ſogar aus dem Golius ſehen kann, ob es gleich noch kein Ausleger der Bibel bemerkt hat. Das Wort בנה heiſſet nicht blos bauen, ſondern es hat in den morgenländiſchen Sprachen eine noch weitere Bedeutung, und beziehet ſich hier blos darauf, daß Jacob wieder ſeine Zelte aufſchlug. Was unter סֻכָּה zu verſtehen ſey, wird man aus dem folgenden Abſchnitte ſehen. Man hat alſo ganz vergebliche Schwierigkeiten bey dieſer Stelle gefunden.

t) Dieſe Fußdecke heiſſet im Hebräiſchen שפריר Jerem. XLIII, 10.

decken ſind nothwendig, weil die Araber nicht gewohnt ſind, auf Stühlen zu ſitzen, ſondern vielmehr mit über einander geſchlagenen Beinen auf der Erde zu höckern. Hieraus kläret ſich ein Umſtand in der alten Geſchichte auf, den man ehemals mit groſſer Unbilligkeit auf Unkoſten der Griechen und Lateiner zu einer ungereimten Fabel machen wollte. Bochart [u]), der ſich doch öfters mit Fabeln unterhielt, beſaß gegen dieſe einen ſolchen Stolz, daß er ſie nicht einmahl einer Anzeige würdigen wollte. Nemlich die alten Geſchichtſchreiber und auch Dichter erzählen, daß als Dido, die Schweſter Pygmalions, eines Königs in Tyrus, ihr Vaterland auf einem Schiff mit einiger Begleitung verlaſſen, und an den Afrikaniſchen Küſten gelandet, habe ſie die Einwohner dieſer Gegend erſucht, ihr nur ſo viel Land zu verkaufen, als ſie mit einem Ochſenfell bedecken könnte. Da ihr dieſes von den Einwohnern bewilliget wurde; habe ſie das Ochſenfell in ſchmale Streifen zerſchnitten, damit einen viel gröſſern Platz, als ſie verlangt hatte, weggenommen, der daher den Namen Byrſa bekommen, ſo wie nicht lange hernach, darauf die Stadt Karthago angeleget wurde [v]).

So

10. wo man dieſes Wort unrecht durch ein Zelt überſetzet hat. Die angegebene Bedeutung iſt aus dem Arabiſchen klar, wo سفرة alles dasjenige bedeutet, was auf den Boden hingebreitet wird, سفرة aber inſonderheit ein rundes Leder, das man darauf leget, corium orbiculare ſolo inſtratum.

u) Chanaan, I, 34, 513.

v) Iuſtin. XVIII, 5. emto loco, qui corio bouis tegi poſſet, in quo feſſos longa nauigatione ſocios, quoad proficiſceretur, reficere poteſt; corium in tenuiſſimas partes ſecari iubet, atque ita maius loci ſpatium, quam petierat, occupat, vnde poſtea ei loco Byrſae nomen fuit.

coll.

So bald man nur jenes Leder für ein ſolches nimmt, das auf den Boden der Zelte ausgeſpannet wurde; ſo enthält dieſe ganze Erzählung nichts, das man mit Recht für fabelhaft erklären könnte. Dido hatte alſo nur ein ſo groſſes Stück Land verlangt, als hinreichend iſt, ein Zelt darauf aufzuſchlagen, oder eine Bodendecke darauf auszubreiten, eine Redensart, deren ſich ſelbſt Jerem. XLIII, 10. nach dem hebräiſchen Texte bedienet.

Viele und koſtbare Geräthe darf man, ohne mein Erinnern, in einem Zelte nicht ſuchen. In vornehmern findet man jedoch Polſter, die bisweilen ſehr prächtig ſind. In den gemeinen ſiehet man dagegen haarne Säcke, Kiſten, Körbe, Schläuche, Handmühlen, Krüge, Keſſel, Töpfe, hölzerne Schüſſeln, u. d. g. Harmar hält ſich bey allen dieſen Stücken länger auf, und erläutert daraus verſchiedene Stellen der Bibel. Geräthe.

Findet ſich Gelegenheit; ſo ſucht man gerne ſolche Plätze für Zelte aus, wo Bäume ſtehen. Wenn dieſes in unſerm Himmelsſtriche gewöhnlich wäre; ſo würde man ſchon die Urſach davon begreifen; aber noch mehr in einem heiſſen Lande, da man ſich kaum vor der Sonnenhitze bergen kann. Unter einem ſchattigten Baum zu ſitzen, oder ſein Zelt darunter anzuſchlagen, iſt daher für einen Morgenländer ſehr reitzend. Gregorius Abulfarag meldet, daß der Chaliſe Almohdi gemeiniglich unter einem welſchen Nußbaum geſeſſen habe: daher man ihn auch, nachdem er mit einer giftigen Birne verge- Zelte unter Bäumen.

coll. Appian. de Bell. Pun. p. 1. Liv. XXXIV, 61. Strab. XVII, 522. Virgil. Aen. I, 370.

Deuenere locos, vbi nunc ingentia cernes
Moenia, ſurgentemque nouae Carthaginis arcem;
Mercatique ſolum, facti de nomine Byrſam;
Taurino quantum poſſent circumdare tergo.

vergeben worden, darunter begraben habe. Vielleicht hat man auch bey der Stiftshütte darauf geſehen, daß bey dem Eingang derſelben immer ein ſchattigter Baum ſtehe w). Sollte aber auch dieſes nicht geweſen ſeyn; ſo vergleicht doch David Pſ. XCII, 13. 14. in dieſer Rückſicht die Gerechten mit grünenden Bäumen, welche in den Vorhöfen der Stiftshütte ſtänden. Noch gewöhnlicher iſt es aber, unter ſolchen Bäumen ſeine Gäſte zu bewirthen, wie Harmar aus Reiſebeſchreibern bemerket hat: eine Gewohnheit, die wir ſchon zu Abrahams Zeiten finden 1 Moſ. XVIII, 1. 4. 8.

Von Ciſternen. Aber worauf Nomaden bey ihren Wanderungen am meiſten zu ſehen haben, ſind waſſerreiche Gegenden. Eben die wohlthätige Sonnenhitze, welche das Morgenland mit allen nur zu wünſchenden Producten des Pflanzen- und mineral-Reichs beglücket, entziehet dieſen Gegenden das, was wir in ſo groſſem Ueberfluß haben, und was wir ſo wenig achten, das Waſſer. Wenn auch die Regenzeit, welche unter dieſem Himmel eine genauere Ordnung hält, als bey uns, tiefern und beſonders zwiſchen Bergen gelegenen Gegenden, Bäche, ja ſo gar kleine Ströme bereitet; ſo vertrocknen ſie doch wieder, ſo bald die Regenzeit vorbey iſt. Als Muhamed einmal mit einer Karavane Meccaniſcher Kaufleute nach Syrien reiſete; kamen ſie in ein Thal, da ſonſt Waſſer floß, das aber itzo vertrocknet war. Welches Glück für die Karavane, daß Muhamed dabey war! Dieſer Gaukler ſteckte

w) Plinius XII, 1. nach der Harduiniſchen Ausgabe, ſagt von Bäumen: Haec fuere numinum templa, priſcoque ritu ſimplicia rura etiam nunc praecellentem arborem dicant. Hiezu die am Rande ſtehende Anmerkung: Qui mos hodieque obtinet; nam proceres arbores, ruri praeſertim in veſtibulis ſacrarum aedium poſitas videmus.

ſteckte ſeinen Finger in den Sand, und ſo gleich brach eine Waſſerfluth heraus, die beynahe über die Kameele gegangen wäre, wo ihr nicht eben dieſer Wunderthäter auf Bitte ſeiner Begleiter Einhalt gethan hätte x). So gewiß dieſe Erzählung der Muhamedaner eine Fabel iſt; ſo gut erläutert ſie doch die obige Anmerkung. Quellen, die aus den Waſſerbehältniſſen der Berge kommen, welche der Regen oder der zerſchmolzene Schnee von neuem anfüllte, verſiegen entweder wenige Schritte von dem Orte, wo ſie entſtehen, in dem Sande, oder ſie trocknen gar aus. Reiſende finden daher zwar in vielen Gegenden Betten, die ſich Bäche und Flüſſe gemacht haben; aber ohne Waſſer. Dieſer groſſe Mangel, der faſt durch den ganzen Orient herrſchet, erreichet in den groſſen Sandwüſten vollends den höchſten Grad. Hier reiſet man allenfalls mehrere Tage nach einander, und doch ſiehet man eben ſo wenig einen Tropfen Waſſer, als ein Schiffer auf der offenbaren See veſtes Land. Nur durch einen höchſtgefährlichen Betrug der Augen entdecken diejenigen, die ſolche Wüſten durchwandern, in der Ferne bisweilen ihren Gedanken nach eine See oder ein ſtehendes Waſſer. Durch heiſſen Durſt lange genug gequält, eilen ſie darauf zu: aber dann iſt auch ordentlich ihr Untergang gewiß. Nemlich, wenn im heiſſen Mittage die Sonnenſtrahlen auf Sandwüſten fallen, ſo glaubt man in der Ferne, wegen der zurückprallenden Strahlen, ein Meer zu ſehen. Sind Reiſende nicht auf ihrer Huth, und laſſen ſich durch den Anſchein verführen, ſich ſolchen Sandmeeren zu nähern, ſo finden ſie in dem brennenden Sande gewiß ihr Grab, indem das anſcheinende Waſſer immer in einer Entfernung von ihnen bleibt, bis ſie endlich

x) Vid. Maraccii vita et res geſtae a Mahumeto cap. V. p. 13.

endlich ſo weit kommen, da es ganz verſchwindet. Muhammed y) vergleicht mit einer ſolchen Sandwüſte oder vielmehr mit dem beſchriebenen Scheinwaſſer die Früchte, welche ſich der Ungerechte von ſeinen Handlungen verſpricht. Der Durſtige findet in den erſten ſo wohl, als der Ungerechte in den leztern ſeinen Untergang: anſtatt daß ſich beide mit der Hoffnung ſchmeicheln, das Ziel ihrer Wünſche zu ſehen. Ueberhaupt ſehen die Arabiſchen Dichter einen Durſtigen, der auf ein Sandmeer zueilet, um ſeinen Durſt zu ſtillen, als ein Bild von einem Menſchen an, der ſich von einer Sache viel verſpricht, die ihn unglücklich macht z). Jeſaias aber ſezet es XXXV, 7. für Ruinen oder verwüſtete Gegenden: und zwar bedienet er ſich eben des Worts, das ſonſt die Araber davon gebrauchen, nemlich Sarab a). Auch auſſer Arabien findet man Sandmeere. Alexander, der Groſſe, da er die Sogdianiſchen Wüſten durchzog, ging beynahe mit ſeiner ganzen Armee in einem Sandmeere unter. Curtius macht davon bey dieſer Gelegenheit eine ſchöne Beſchrei-

y) Coran. 24, 40.

z) Golii Adagia Arabic. p. 92. 93. petit ſpeciem apparentis aquae. Abu Al Vla apud Fabric. in Specim. Arab. p. 80. num dixeris ſolem in deſerto eſſe aurum — et argentum fuſum concupiueris, ſi quando videris vaporem eius tegentem arenas.

a) שרב, سراب, de quo vid. Gelal ad Coran. XXIV, 40. p. 485. ed. Marac. Dieſer arabiſche Ausleger des Corans beſchreibt سراب folgender maſſen: وهو شعاع يري فيها نصف النهار في شدة الحر يشبه الماء الجاري. Sarab iſt ein ſchimmernder Qualm, den man zur Mittagszeit, wenn die Hitze am ſtärkſten iſt, in den Wüſten ſiehet, und der eivem flieſſenden Waſſer ähnlich iſt.

Beſchreibung b). „Vier hundert Stadien weit, ſagt „er, findet man keinen Tropfen Waſſer. Die Son„nenhitze entzündet im Sommer die Sand-Ebenen. „Dieſe verbrennen dann alles nicht anders als wie eine „beſtändige Glut. Ein ſchwarzer Qualm, der von „der unmäßigen Erhitzung der Erde in die Höhe ſteigt, „verfinſtert die Luft: und dann ſiehet man ſtatt der groſ„ſen Sand-Ebenen eine offenbare See.„ Doch auch, ohne daß eine Entzündung des Sandes entſtehet, befindet ſich der müde und entkräftete Reiſende in ſolchen Wüſten in Gefahr. Es darf nur ein Wind entſtehen; ſo wird hie und da der Sand, mit welchen der ganze Boden bedecket iſt, zu Hügeln aufgehäuft, darunter Menſchen und Thiere, wie die hin und wieder gefundenen

b) Per CCCC ſtadia ne modicus quidem humor exſiſtit. Arenas vapor aeſtiui ſolis accendit, quae vbi flagra coeperunt, haud ſecus quam continenti incendio cuncta torrentur. Caligo deinde immodico terrae feruore excitata lucem tegit: camporumque non alia quam vaſti et profundi aequoris ſpecies eſt. Curt. VII, 5, 4. Auſſer dieſer Stelle beſchreibt er auf eine ähnliche Weiſe im B. IV. C. 7. die Sandwüſte, durch welche Alexander, als er den Tempel des Jupiter Ammons in Egypten beſuchen wollte, reiſen muſte: Iter expeditis quoque et paucis vix tolerabile ingrediendum erat: terra coeloque aquarum penuria eſt: ſteriles arenae iacent: quas vbi vapor ſolis accendit, feruido ſolo exurente veſtigia, intolerabilis aeſtus exſiſtit: luctandumque eſt, non tantum cum ardore et ſiccitate regionis, ſed etiam cum tenaciſſimo ſabulo, quod praealtum et veſtigio cedens, aegre moliuntur pedes — Vt aperuere ſe campi alto obruti ſabulo; haud ſecus quam profundum aequor ingreſſi, terram oculis requirebant. Nulla arbor, nullum culti ſoli occurrebat veſtigium: aqua etiam defecerat, quam vtribus cameli deuexerant, et in arido ſolo ac feruido ſabulo nulla erat. Ad haec ſol omnia incenderat, ſiccaque et aduſta erant omnia. Dieſe Beſchreibung paſſet ſich eben ſo gut auf die Arabiſchen Sandwüſten.

nen Knochen und Gerippe bezeugen, verſchüttet werden. Hieraus läſſet ſich begreifen, wie gefährlich ſolche Gegenden für Nomaden ſind, und was das für eine groſſe Sorge bey ihm ſeyn müſſe, immer waſſerreiche Gegenden zu finden, oder wenigſtens, im Fall der Noth, immer mit Waſſer verſehen zu ſeyn. Der Nomade weiß ein doppeltes Mittel, ſich von dieſer Seite ſchadlos zu halten. Das eine ſind lederne Schläuche, die er mit Waſſer füllet und mit ſich auf die Reiſen nimmt. Ordentlich, beſonders bey Caravanen oder Reiſegeſellſchaften, werden damit Kameele beladen, und zwar nach der Länge, Kürze und Beſchaffenheit der Reiſen, bald mehr, bald weniger. Ein anderes Mittel ſind die Brunnen, welche man hin und wieder gräbt, um darinnen entweder das Waſſer einer Quelle, das ſich ſonſt in dem Sand verliehren würde, oder auch Regenwaſſer aufzufangen und zu bewahren. Diodor von Sicilien hat in zwo Stellen von ſolchen Brunnen oder Ciſternen eine ſchöne Nachricht gegeben. In der einen c) ſagt er überhaupt, daß das wüſte Arabien ein ſehr dürres Land ſey, und daß darin ſelbſt die Urſache zu ſuchen ſey, warum die Araber von keiner fremden Macht je hätten können beſieget werden. Sie ſelbſt wüſten ſich zwar in dieſen Wüſteneyen zu erhalten, indem ſie Brunnen gruben und das Regenwaſſer darin ſammelten; allein da dieſe den Fremden unbekannt blieben, ſo müſten dieſelben vor Hitze und Durſt untergehen. Wie gegründet dieſe Bemerkung ſey, ſiehet man aus einer andern Maxime, welche die Araber in der Folge angenommen haben, um nemlich auch dann noch ihr Land gegen alle Einfälle auswärtiger Fürſten zu ſichern. Nachdem ſchon ein groſſer Theil alter Ciſternen zu bekannt geworden

c) Biblioth. Hiſtor. L. II. C. XII.

den war, als daß ſie länger hätten verborgen bleiben können; haben ſie nicht nur eine groſſe Anzahl ſolcher Brunnen, ſondern auch viele Quellen verſtopfet und verſchüttet. Gerade dieſer Maxime, dadurch die Araber auswärtigen Völkern den Zugang zu ihrem Lande verſchlieſſen, bedienten ſich ehemals Belagerer, welche eine Stadt zur Uebergabe zwingen wollten. Um ein Beyſpiel davon zu geben, erinnere ich nur meine Leſer an das Verfahren des Holofernes, wie es Judith VII, 6-17. beſchrieben wird. In der andern Stelle [d]) giebt er aber davon folgende ausführlichere Beſchreibung: da der Boden in Arabien theils thonartig, theils ein weicher Stein iſt, ſo machen ſie darein groſſe Gruben. Dieſe haben oben eine ganz kleine Oeffnung; tiefer hinein graben ſie ſie aber immer weiter, bis daß ſie unten ſo geräumig werden, daß jede Seite eine Länge von 100 Fuß hat. Nachdem ſie dieſe Behältniſſe mit Regenwaſſer angefüllet haben; verſtopfen ſie ihre Mündungen, und machen ſie oben dem übrigen Erdboden gleich. Um ſie wieder zu finden, laſſen ſie gewiſſe Merkzeichen zurück, die ihnen zwar bekannt, andern aber ganz unmerklich ſind. Da mithin ſchon das Klima die Bewohner des Morgenlandes zwinget, auf Waſſerbehältniſſe zu denken, und inſonderheit ſolche Ciſternen zu graben; ſo iſt es kein Wunder, daß wir ſchon in den früheſten Zeiten Beyſpiele dieſer Gewohnheit unter den Nomaden finden.

d) Της γης οὐσης της μεν ἀργιλλωδους, της δε πετραν εχουσης μαλακην, ὀρυγματα μεγαλα ποιουσιν ἐν αὐτῃ· ὧν τα μεν στομια μικρα παντελως κατασκευαζουσι, κατα βαθους δ᾽ ἀεὶ μαλλον εὐρυχωρη ποιουντες, το τελευταιον τηλικουτον ἀποτελουσι το μεγεθος, ὥστε γινεσθαι πλευραν ἑκαστην πλεθρου. Ταυτα δε ἀγγεια πληρουντες ὕδατος ὀμβριου, τα στοματα ἐμφραττουσι, και ποιουντες ἰσοπεδον τῃ λοιπῃ χωρᾳ, σημεια καταλειπουσι, ἑαυτοις μεν γινωσκομενα, τοις δ᾽ ἄλλοις ἀνεπινοητα.

finden. Abraham hatte dergleichen in dem Lande der Philiſter mehrere graben laſſen, 1 Moſ. XXVI, 15. Iſaaks Knechte gruben in Gerar eine ſolche Ciſterne, die ihnen die einheimiſchen Hirten oder Nomaden ſtreitig machten, und zwar war es Quellen-Waſſer, oder wie es die Hebräer nennen, lebendiges Waſſer, das darinnen zuſammen floß, 1 Moſ. XXVI, 20. 21. Und die Grube, darein Joſeph von ſeinen Brüdern geworfen wurde, war nichts anders als eine ſolche Ciſterne, in der aber kein Waſſer mehr war, 1 Moſ. XXXVII, 22. 24. Joſeph würde des elendeſten Todes geſtorben ſeyn, wenn er nicht von ſeinen grauſamen Brüdern wieder herausgezogen worden wäre, weil man ſelbſt nicht im Stande iſt, ſich wieder heraus zu helfen, wenn man einmal hinein gefallen iſt. Daher pflegen die Hebräiſchen Dichter ſehr häufig ein groſſes Unglück und Elend, das einem den Untergang drohet, mit ſolchen Ciſternen zu vergleichen, als Pſalm LV, 24. LXIX, 16. LXXXVIII, 7. Ja ſie umſchreiben ſo gar durch die Ciſterne das Grab, oder das unterirdiſche Reich, Pſalm XXVIII, 1. XXX, 4. Hin und wieder findet man auch Stellen, darinnen ſolche Gruben als Gefängniſſe beſchrieben werden, als 1 Moſ. XL, 15. 2 Moſ. XII, 29. Jerem. XXXVII, 16. davon ich aber bey einer andern Gelegenheit reden werde. Daß man auch ſchon in dieſen frühen Zeiten die Ciſternen ſo verſtecket hat, als Diodor beſchreibt, lehret das Beyſpiel der Hagar, 1 Moſ. XXI, 19. Da Abraham dieſelbe ihrer Dienſte entlaſſen hatte; kam ſie in eine dürre und waſſerloſe Gegend, wo ihr Kind, das ſie mit ſich trug, beynahe verdurſtet wäre, wo ſie nicht zum Glück noch eine Ciſterne entdecket hätte, aus der ſie Waſſer langen konnte. Da es etwas auſſerordentliches iſt, einen verborgenen Brunnen gewahr zu werden; ſo ſagt

daher Moſes bey dieſer Gelegenheit von der Hagar: Gott habe ihre Augen geöffnet, daß ſie einen Brunnen geſehen oder gefunden hätte. Die Muhamedaner waren ſo einfältig, daß ſie glaubten, dieſen Brunnen habe Gott damals erſt erſchaffen: daher zeigen ſie noch heutiges Tages in dem Tempel zu Mecca einen heiligen Brunnen, den ſie Zemzem [e]) nennen, und für denjenigen halten, welchen Gott der Hagar und dem Jſmael gezeigt. Das Waſſer deſſelben halten ſie für einen Geſundheitstrank, nicht nur für den Körper, ſondern auch für die Seele. Auch tauchen ſie darein ihre Kleider. Die enge Mündung der Ciſternen bedecket man mit einem Stein: den man folglich wieder wegwälzen muß, wenn man Waſſer heraus ſchöpfen will. Dieſer Stein war es, den Jacob aus beſonderer Gefälligkeit gegen die Rahel von einer Ciſterne wegwälzte, als er eben vor Haran angekommen war, 1 Moſ. XXIX, 3. 8. Die Muhamedaner erzählen, daß Moſes eben dieſe Gefälligkeit den Töchtern Reguels erwieſen, ob es gleich in dem zweyten Buche Moſes II, 16. 17. nicht ausdrücklich ſtehet. Sie ſetzen dazu die wackere Fabel, der Stein, den Moſes weggewälzet, wäre ſo groß geweſen, daß ihn ſieben Männer, dafür aber andere zehen, und noch andere vierzig nennen, nicht im Stande geweſen wären, aufzuheben [f]). Das Waſſer ſchöpfte man vermittelſt eines Eimers her-

e) زم زم. Das Wort Zemzem iſt nach Jacob Ben Sidi Aali Egyptiſch, und bedeutet ſo viel als: Bleibe ſtehen, bleibe ſtehen, welche Worte damals Hagar zum Jſmael geſprochen haben ſoll. S. Sionita de religione ac moribus Oriental. p. 19. Reland. de Religione Muhamm. p. 121.

f) Vid. Commentatores Arabic. ad Sur. XXVIII, 25. p. 524. ed. Marace.

aus, den man an einem Seile hinein ließ und wieder heraus zog. Dieſer Eimer heiſſet im Hebräiſchen Deli g). Muhammed dichtet, als die Midianiter an die Ciſterne gekommen wären, darein Joſeph von ſeinen Brüdern geworfen worden, hätten ſie den Eimer an einem Seile hinein gelaſſen, und da ſie ihn wieder hätten herausziehen wollen, habe ſich Joſeph an dem Seile veſt gehalten, und auf dieſe Weiſe wäre er von den Midianiten entdecket worden h). Auch erzählet Zamchaſcherius i), ein Ausleger des Corans, daß der Eimer, mit welchem Moſes für die Töchter Raguels Waſſer geſchöpfet habe, ſo groß geweſen, daß ihn ſonſt nicht weniger als vierzig Männer aus der Ciſterne hätten ziehen können. Solche Fabeln wird niemand für Antiquitäten halten: wohl aber wird man zur Ehre unſers Zeitalters das Gehirn dahin rechnen, das ſolche Geſpinſte erfinden konnte. Das Vieh wird aus ſolchen Ciſternen vermittelſt der Tränkrinnen getränket, in welche Waſſer geſchöpfet wird k). Uebrigens zeiget man noch heutiges Tages im Morgenlande mehrere Ciſternen, die von gewiſſen angeſehenen Hebräern den Namen führen, oder in den heiligen Schriften vorkommen. Dahin gehöret der Jakobsbrunnen, der eine Engliſche Meile von Napluſa, oder der alten Stadt Sichem liegt, und nach Herrn D. Büſchings Vermuthung l) noch eben derjenige iſt, deſſen Johan. IV, 5. Erwähnung geſchiehet: der Eliasbrunnen, der auf der Weſtſeite des Berges Karmiel liegt m): der Brunn Jeſreel n): der verſie-

g) דלי, Arabiſch دلو.

h) Coran. Sur. XII, 20.

i) Ad Suram XXVIII, 25.

k) Im Hebräiſchen heiſſen die Tränkrinnen רהטים 1 Moſ. XXX, 38. 41. 2 Moſ. II, 16. Hohel. VII, 6.

l) S. Büſchings Geogr. von Aſien S. 362. 403.

m) Eben daſ. S. 407.

n) Eben daſ. S. 405.

verſiegelte Brunn Salomons, ohngefähr eine viertel Meile von Bethlehem o), und andere mehr, von welchen Hr. D. Büſching in ſeiner Erdbeſchreibung hin und wieder ſchöne Nachrichten geſammlet hat, aus welchen man die Beſchaffenheit und Einrichtung dieſer Ciſternen noch weiter kennen lernen kann.

Bey dieſer Sparſamkeit der Natur, damit ſie den Morgenländern das Waſſer mitgetheilet hat, darf man ſich nicht wundern, wenn man in dieſen Gegenden aus dem Waſſer eine weit gröſſere Sache machet, als bey uns, und daß bisweilen das Waſſer in eben den Rang geſetzet wird, den bey uns ohngefähr der Wein hat. Aber dieſer Mangel hat es auch den Morgenländern zu einer heiligen Pflicht gemacht, durſtigen Perſonen auf ihr Bitten zu trinken zu geben. Die Araber ſagen von einem übertrieben freygebigen Manne: er ſey freygebiger, als Caab p). Dieſes Sprichwort iſt daher entſtanden: Caab pflegte ſein eigenes Waſſer unter Caravanen auszutheilen, die in der Wüſte daran Mangel litten. Als er aber einmal einem Durſtigen ſo viel zu trinken gab, daß er gar kein Waſſer für ſich übrig behielt; ſtarb er ſelbſt vor Durſt. Tavernier q) erzählet, daß einmal in Bagdat ein Waſſerträger einem Juden, der ihn auf dem Markte um einen Trunk Waſſer erſuchet, es abgeſchlagen. Da ihn darauf der Jude bey dem Türkiſchen Cadi verklaget; habe dieſer den Waſſerträger holen und ihm etliche Prügelſtreiche geben laſſen. In dieſer Rückſicht wird es niemanden ſonderbar ſcheinen, wenn Elieſer, Abrahams Bedienter 1 Moſ. XXIV, 17. die Rebecca, ein Frauenzimmer, das er vorher nie geſehen hatte, bittet: „laß mich ein wenig Waſſer aus deinem

o) Eben daſ. S. 348. 398.
p) اجود من كعب
q) Reiſebeſchr. Th. I. S. 90.

Kruge trinken.„ Eben dieſe Bitte thut Siſſera an die Jael Richt. IV, 19. Boas war alſo ſehr höflich, da er Ruth II, 9. zur Ruth ſagte: „ſo dich dürſtet; ſo gehe hin zu dem Gefäß und trinke, da meine Knechte ſchöpfen. Eliphas machte daher dem Hiob XXII, 7. einen ſehr bittern Vorwurf, wenn er zu ihm ſaget: „Er habe die Müden nicht mit Waſſer getränket.„ Dieſes hieſſe ohngefähr eben ſo viel geſagt, als: Hiob wäre der unbarmherzigſte und pflichtvergeſſenſte Mann auf der Welt. Eben ſo beſchreibt Jeſaias XXXII, 6. den Irreligiöſen. Nunmehr empfindet man auch die Stärke jener Worte, die Chriſtus an jenem Tage zu den Gerechten ſagen wird: er ſey durſtig geweſen, und ſie hätten ihn getränket. Matth. XXV, 35. 42. Andere Stellen, die aus dieſer Bemerkung ein Licht erhalten, ſind Sprüchw. XXV, 21. Matth. X, 42. Johan. IV, 7 [r]).

Wüſten. Schon oben habe ich erinnert, daß die Nomaden oder Beduinen auf den öffentlichen oder gemeinen Weiden herum zu ziehen pflegen. Dieſe Weiden ſind es, welche in der deutſchen Ueberſetzung der Bibel Wüſten genennet werden. Aber dabey darf man nicht an jene ſandigen und öden Gegenden gedenken, von welchen ich oben unter demſelben Namen geredet habe. Das Wort Wüſte hat alſo einen ſehr verſchiedenen Gebrauch in der Bibel, bald muß man unfruchtbare Einöden, bald grüne und angenehme Fluhren, welche die Nomaden abzuweiden die Freyheit hatten, darunter verſtehen: und in dem letztern Verſtande wird es gemeiniglich im Neuen Teſtamente genommen

r) Die Sammlung dieſer Stellen habe ich H. M. Jobſt Wilhelm Munker in H. Eskuche Erläuter. der H. S. aus Reiſebeſchr. VII. Verſ. S. 250. zu danken. Aber H. Munker irret ſich, wenn er aus Sprüchw. XXV, 21. ſchlieſſen will, als wäre bey den Hebräern dieſes durch ein Geſetz geboten geweſen.

men [s]). Doch da auch in den Einöden noch hin und wie-

s) Die Hebräer haben zwar verſchiedene beſtimmte Wörter, eine eigentliche Wüſte oder Einöde auszudrücken, als ישימות oder ישימון; gleichwohl aber brauchen ſie auch davon das Wort מדבר, das aber auch ſo viel als öffentliche Weideplätze bedeutet, von dem Stammwort דבר. Da aber dieſes letztere verſchieden gebraucht wird; ſo iſt die Etymologie nicht ſo klar. Hottinger und Ludovicus de Dieu wollen es mit dem Aethiopiſchen דבר vergleichen, das einen Berg bedeutet: allein nicht zu gedenken, daß Berge und Wüſten verſchiedene Dinge ſind; ſo iſt die Bedeutung Berg ja gar nicht die erſte Bedeutung des Stammworts, ſondern mit der Bedeutung Wüſte gleich weit davon entfernt. Kimchi giebt eine viel wahrſcheinlichere Urſache der Benennung an. Da דבר ſo viel bedeutet, als führen, ſo glaubt er, מדבר bedeute eigentlich einen Ort, wohin die Heerden auf die Weide geführet würden, folglich einen Weideplatz. Allein dagegen ſtreitet, daß מדבר auch eine Einöde bedeutet, und daß die Bedeutung Führen auch nicht die Grundbedeutung von דבר ſeyn könne, weil ſich nicht alle andere, die man in den morgenländiſchen Sprachen findet, davon ableiten laſſen. Die erſte Bedeutung iſt vielmehr: darhinter ſeyn, pone eſſe: welche auch noch im Arabiſchen gewöhnlich iſt. מדבר heiſſet daher eigentlich ein Ort, der hinter oder auſſer Städten und Dörfern iſt. Daher brauchen auch die Hebräer חוץ als gleichgültig von מדבר und ſetzen beides den angebauten Gegenden entgegen. Daher können מדברות ſo wohl Viehweiden, als Einöden ſeyn, die an Städte oder angebauete Gegenden ſtoſſen. Gegen dieſe Etymologie darf man nicht einwenden, daß auch bisweilen ſolche Gegenden מדברות genennet werden, welche Städte und Dörfer enthielten. Denn was zu einer Zeit eine angebaute Gegend war, konnte zu einer andern eine Wüſte ſeyn, und umgewandt. S. Reland Palaeſtin. S. 374. Daher heiſſet im Talmud das Vieh der Wüſte dasjenige, welches auf den Weiden iſt und nicht unter Dach kommt. Hieroſol. Taanith fol. 69. 1. Schabb. fol. 45. 2. et Bezah fol. 40. 1. Dieſe Gegenden konnten alſo gleichwohl ſehr volkreich ſeyn. Daher pflegten ſich Johannes und Chriſtus da aufzuhalten. S. Lightfoot Hor. Talmud. ad Matth. III, 1. Sam. Frid. Bucher. Antt. Bibl. p. 474. ſqq.

der Gewächſe wachſen, welche das Vieh ohne Schaden abfreſſen kann; ſo ziehen auch in ſolchen nicht ſelten die Hirten herum. Von dieſer Art war, nach dem Hieronymus, die Wüſte Thekoa, darin Amos als ein Nomade lebte [t]). Die Talmudiſten ſagen, daß auch die Wälder in Paläſtine gemeinſchaftliche Weiden geweſen, doch nicht ſo wohl die jungen Schläge (denn dieſen würde das Vieh zu vielen Schaden gethan haben), als vielmehr Baumwälder, ja daß auch ſo gar in dieſe kein groſſes Vieh habe getrieben werden dürfen [u]). Sie geben dieſes für eine Verordnung des Joſua aus: ohne Zweifel aus keinem andern Grunde, als weil ſie den Urſprung dieſer Servitut nicht kannten, und daher keine groſſe Sünde zu thun glaubten, wenn ſie den Joſua zum Urheber dieſer

t) Hieron. in Prologo ad Amoſum: Fuit de oppido Thecue, quod ſex millibus ad meridianam plagam abeſt a ſancta Bethlehem, quae mundi genuit ſaluatorem: et vltra nullus eſt viculus — Tanta eſt eremi vaſtitas, quae vsque ad mare rubrum Perſarumque et Aethiopum atque Indorum terminos dilatatur. Et quia humi arido atque arenoſo nihil omnino frugum gignitur, cuncta ſunt plena paſtoribus, vt ſterilitatem terrae compenſent pecorum multitudine — Paſtor erat non in locis cultis et arboribus ac vineis conſitis, aut certe inter ſyluas et prata virentia, ſed in lata eremi vaſtitate, in qua verſatur leonum feritas et interfectio pecorum.

u) ת׳ ר׳ עשרה תנאין התנה יהושע שיהו מרעין בחורשין „Nach unſerer Lehrer Auſſage hat Joſua zehen Verordnungen gemacht, erſtlich, in den Wäldern das Vieh (frey) zu „weiden ꝛc.„ Gemar. Babylon. Baba Kama Bl. 80. התנה שמרעין בהמה דקה ביערים שאילניה גסין אבל אין מרעין שם בהמה גסה וביער שאילניה דקים אין מרעין בו לא גסה ולא דקה אלא מדעת בעליו „Joſua hat verordnet, in „Wäldern, die aus ſtarken Stämmen beſtehen, zwar kleines, „aber kein groſſes Vieh zu weiden: hingegen in jungen Wäl„dern weder kleines noch groſſes Vieh zu weiden, es ſey „denn mit Wiſſen des Beſitzers.„ Maimon. Cod. de damnis pecun. c. 5. ſect. 7.

ſer Verordnung machten, und ihr dadurch ſelbſt ein groſſes Gewicht und Anſehen gaben. Die Rabbinen machten es ſo, wie die Kirchenväter. Jene ſchreiben alles dem Moſes oder dem Joſua oder dem Eſra oder einem andern im alten Teſtamente berühmten Manne zu, deſſen Urſprung ihnen unbekannt iſt. Die Kirchenväter nehmen dagegen in ſolchen Fällen ihre Zuflucht zu den Apoſteln. Aus dieſen Zeugniſſen des Talmuds läſſet ſich alſo keinesweges mit Gewißheit ſchlieſſen, daß dieſe freye Nutzung der Wälder über die Zeit der Babyloniſchen Gefangenſchaft hinaufſteige; ſo richtig auch immer dieſe Auſſage in Rückſicht auf die ſpätern Zeiten der Jüdiſchen Republik iſt. Doch iſt es auch nicht unwahrſcheinlich, daß die Nomaden ſchon in den allerälteſten Zeiten dieſes Vorrecht gehabt haben, die Wälder ſo wohl, als die Wüſten mit ihren Heerden zu beziehen, wie ich ſchon oben erinnert habe.

Von den Horden der Sceniten.

Das Leben der Nomaden oder Sceniten würde zu vielen Unannehmlichkeiten und Gefahren ausgeſetzet ſeyn, wo ſie einzeln in beſondern Zelten, zerſtreuet herum wandern wollten. Von allem Beyſtande entblöſſet, würden ſie nach und nach eine Beute reiſſender Thiere werden. Vielleicht würde ſelbſt eine Familie die andere aufreiben. Wenigſtens müſte in ſolcher Einſamkeit oder Eremitage die lange Weile ihnen das Leben verdrüßlich machen. Gegen alle dieſe unangenehmen Gefährten ihrer Lebensart haben ſie das heilſamſte Mittel gefunden: ſie folgen dem Wink der Natur zur Geſelligkeit und treten in Horden zuſammen, das iſt, mehrere Familien verbinden ſich mit einander unter einem gemeinſchaftlichen Emir oder Fürſten. Die Menge ihrer Zelter ſtellet alsdann ein ganzes Lager, oder wenn ich ſo ſagen darf, ein fliegendes

Dorf vor. Sie ſchlagen dieſe Lager ins Runde x) und umſchlieſſen damit ihr Vieh, das innerhalb derſelben ſtehet y). In der Mitte ſtehet ordentlich des Emirs Zelt. Des

x) S. Shaw. S. 370. nach der Franz. Ausg. Hiſtory of Piratical ſtate p. 44. 45.

y) Wäre des Clericus Anmerkung über 1 Moſ. XXV, 16. gegründet, ſo würde ſich das Wort חצרים auf ſolche Horden oder Lager beziehen. Aber dieſer Commentator, dem es auſſer der Kenntniß der morgenländiſchen Sprachen, zwar nicht an Gelehrſamkeit, wol aber an Scharſinn fehlte, hatte, das zu glauben, weiter keinen Grund, als weil die Araber in Zelten herum zögen. Das heiſſet ohngefähr ſo geſchloſſen, als wollte man ſagen: weil es im Winter ſchneyet, ſo ſchneyet es im ganzen Jahre. Des Clericus Schluß iſt deſto beſonderer, da er zu 1 Moſ. XVI, 12. bemerkt, daß ein Theil der Araber auch in Städten und Dörfern gewohnet habe. Da nun gerade 1 Moſ. XXV, 16. zwey verſchiedene Claſſen von Arabern durch die beiden Worte בחצריהם ובטירתם die Luther zwar ſehr unglücklich, aber doch der Sache nach noch einſichtsvoller überſetzet, als Clericus, durch: „in ihren Höfen und Städten“, angezeiget zu werden ſcheinen; ſo hätte Clericus leicht bedenken können, daß wenigſtens eines von beiden auf die Araber, welche in Städten und Dörfern wohnen, ſich beziehen werde: und daß dieſes gerade חצר ſey, erhellet ſchon aus den alten Verſionen, die es durch Wohnungen und Dörfer ausdrücken, noch mehr aber aus der Arabiſchen Sprache, wo es gerade dem beweglichen und unbeſtändigen Aufenthalte in Zeltern entgegen geſetzet und von veſten Wohnungen gebraucht wird. حضر und حضر חצר heiſſen ein veſter Wohnplatz, wie z. B. in Städten, und ſtehet dem بدو בדו oder dem unbeſtändigen Aufenthalte der Beduinen entgegen. حضر חצר iſt einer, der in einer veſten und unbeweglichen Wohnung lebt. حاضر חאצר iſt ein Einwohner einer Stadt oder eines Dorfes, das Gegentheil von باد באד ein Beduine, حاضرة חאצרה iſt ein veſter Wohnplatz im Gegenſatz von بادية באדיה. Zudem darf man

Des Nachts ſetzen ſie ſich beym Monden-Schein vor die Zelter, und vertreiben ſich die Zeit mit Geſprächen z). Befürchtet eine ſolche Horde einen feindlichen Ueberfall (und dieſes geſchiehet wegen der mancherley Gelegenhei-

man nur andere bibliſche Stellen nachſchlagen, wo dieſes Wort vorkommt; ſo wird man ſehen, daß es ſich auf ſtehende Wohnungen, es ſey nun in Städten oder Dörfern, beziehe; doch iſt ſo viel gewiß, daß es ſonſt die Hebräer mehr von den letztern brauchen, indem ſie davon עיר, eine Stadt unterſchieden: und ſo bedeutet auch beſonders حاضر ein groſſes Dorf der Araber, die nicht in Städten, ſondern auf dem Lande leben, wie auch eine groſſe Familie derſelben. Doch 1 Moſ. XXV, 16. kann es nichts anders, als Städte und Dörfer oder überhaupt ſtäte Wohnungen bedeuten. טירה hingegen könnte eher durch Horden überſetzet werden, allein noch beſſer durch mapalia, oder Hirtenhütten: doch davon werde ich unten reden, und zu gleicher Zeit auch das Wort חוא erklären.

z) Die Araber brauchen von ſolchen Abendunterredungen das Wort سمر שמר. Wie viel ſie darauf halten, erhellet ſchon daraus, daß ſie um die Erhaltung dieſes Vergnügens GOtt in ihren Gebeten erſuchen (ſ. Henning. Muham. Prec. p. 130. 157.). Eigentlich bedeutet das Zeitwort سمر שמר, dunkel, dämmericht, ſchwärzlich ſeyn: daher bey Nachtzeit etwas thun, daher des Nachts aufbleiben oder wachen (und das iſt die gemeinſte hebräiſche Bedeutung): daher auch, ſich des Nachts mit einander bey hellem Mondenſcheine unterreden. Dieſe letzte Bedeutung hat das Wort beſonders in der dritten Conjugation, als welche von gemeinſchaftlichen Handlungen gebraucht wird. H. H. Michaelis glaubte dieſelbe Pſalm. XVI, 1. in ſeinem Critiſchen Collegium S. 54-57. zu finden: aber wol ohne Zweifel unglücklich, wie auch ſchon H. Abbt Carpzov in einem beſondern Programm erinnert. Welche Bitte des im Grabe liegenden Meßias an GOtt: unterrede dich mit mir des Nachts — Hr. Hofr. Michaelis bedachte nicht: daß die Toden nicht reden, am allerwenigſten bey den Hebräern, welche das unterirdiſche Reich und das Grab als eine tiefe Stille vorſtellen. Vielmehr heiſſet שמרני, wache über mir.

ten, bey welchen Feindſchaften unter verſchiedenen Horden entſtehen, und bey der Erbfeindſchaft, die unter ihnen herrſchet, nicht ſelten); ſo theilet ſie ſich gemeiniglich in zween Haufen: in der Hoffnung, daß, wenn der eine geſchlagen wird, doch der andere noch entfliehen könne. Aus dieſem Grunde muß der ſchlechtere voranziehen, damit der Verluſt nicht zu empfindlich ſey a). Dieſes iſt nicht etwa bloß eine heutige Maxime der Nomaden oder auch der Karavanen, die in dieſem Stücke von jenen nicht verſchieden ſind; ſondern Jacob brauchte ſchon dieſe Kriegsliſt, da er von ſeinem Bruder, als er aus Meſopotamien nach Kanaan zurück kam, einen feindlichen Ueberfall oder Angriff beſorgte, 1 Moſ. XXXII, 7. 8.

Hunde als Wächter der Zelte.

Von der Bewachung der Horden durch Heerd-Ochſen habe ich ſchon oben geredet. Ich ſetze nunmehr hinzu, daß die Araber, beſonders des Nachts, durch viele Hunde ihre Zelte bewahren laſſen. Wenn die erſtere Anmerkung gegründet ſeyn ſollte, ſo ſiehet man daraus, wie gerade Pſ. XXII, 13. 17. Hunde mit wilden Ochſen verbunden, und durch beide, gefährliche Feinde umſchrieben werden. Denn daß Ochſen und Hunde in dieſem Pſalm im verblümten Verſtande ſtehen, iſt, wie ich glaube, offenbar genug, wenn es auch der Verfaſſer einer neulich herausgekommenen anzüglichen Schrift b) gegen das Chriſtenthum (welches, ſo viel ich weiß, der Herr Graf von S. iſt) für einen unerlaubten Kunſtgriff der

a) S. Blunts Reiſebeſchr. S. 9. Die Aſiatiſchen und Afrikaniſchen Denkwürdigkeiten dieſer Zeit, S. 399. Munkers Anmerkungen beym Eskuche S. 71. 72.

b) Orthodoxer höchſterbaulicher theologiſcher Beweis von der gewiß zu erwartenden Erfüllung der wichtigen Weiſſagung des neuen Schweitzeriſchen kleinen Propheten Martin Zadek. Bergedorf, 1770. vergl. Kieliſche gelehrte Zeit. des Jahrs 1771. S. 178.

der Theologen gehalten hat, ſolche Stellen nach Willkühr verblümt zu nehmen, wo ſie nicht zeigen konnten, daß ſie im eigentlichen Verſtande erfüllet wären. Dieſe Hunde, deren ſich die Beduinen zum Schutz und zur Wache bedienen, ſind gemeiniglich wild genug, um ihnen gegen Feinde nicht weniger gute Dienſte zu leiſten, als ehemals die Alemaniſchen Hunde den Spaniern, da ſie mit gröſſerer Grauſamkeit als Mannſchaft die unſchuldigen Amerikaner überfielen, und durch ihre Hunde viele tauſende niederreiſſen und zerfleiſchen lieſſen. Am beſten können aber die Nomaden ſolche gegen die Schagals brauchen. Dieſes Thier, von dem uns noch eine kunſtmäßige Beſchreibung mangelt, wenn auch gleich Bochart c) aus den alten Autoren viele und zum Theil unſichere Nachrichten geſammlet hat, findet ſich in ganz Kleinaſien und beſondes häufig in Syrien und Paläſtine. Der Geſtalt nach hat es mit der Hyäne oder dem Vielfraß, mit dem Wolf, Fuchs und Hund einige Aehnlichkeit. Herr D. Büſching beſchreibt die Schagals nach dem Troilo alſo: „ſie ſähen am Leibe wie die Wölfe aus, der Kopf wäre dem Dachskopf ähnlich, an den Füſſen hätten ſie groſſe und ſpitzige Klauen, und wären übrigens von der Gröſſe eines groſſen Engliſchen Hundes d).„ Sie bellen faſt wie Hunde; zugleich haben ſie aber etwas klagendes dabey: in der Ferne lautet ihre Stimme wie das Geſchrey gegen einander ſchmählender und ſcheltender Leute. Le Bruyn e) nennet ſie wilde Hunde, die den Füchſen

c) Vid. Bochart. Hierozoic. P. I. L. III. C. XII. Plinius hat z. B. dieſes Thier mit der Hyäne vermiſcht. Kämpfers Beſchreibung in Amoenitatibus exoticis verdienet verglichen zu werden, wo man auch eine Abzeichnung dieſes Thieres findet.

d) Geographie von Paläſtine S. 327.

e) Tom. I. p. 182.

Füchſen ähnlich wären, beſonders wegen der Schnauze. Er ſagt, man glaube, ſie würden von Wölfen und Hunden gezeugt: welches aber ohne Zweifel ein leerer Wahn iſt. Sie machten des Nachts und auch des Abends ein ſchreckliches Geheule, beſonders bey ſchlechtem Wetter und bey Kälte, und wenn ſie im Winter nichts zu freſſen hätten, wären ſie ſo gefährlich, als Wölfe. Sie laufen heerdenweiſe bey Hunderten mit einander. Zu Nacht gehen ſie aufs Stehlen aus, und tragen aus den Zeltern alles weg, was ſie brauchen, beſonders was von Leder iſt, als Schuhe. Auch den Heerden thun ſie groſſen Schaden, obgleich nicht den Menſchen. Sie ſind dabey ſo vorſichtig, daß ſie einen aus ihrem Mittel zum Wächter ausſtellen: aber zu gleicher Zeit, es ſey von Natur oder aus Gewohnheit, ſo dumm, daß, wenn der wachhabende Schagal an zu bellen fängt, alle mit einander zugleich an zu ſchreyen fangen. Der Lärmen wecket die Leute auf, und dieſe ergreifen dann Prügel und Gewehre und verjagen ſie. Einige [f]) haben Simſons Füchſe für Scha-

f) Bochart Th. I. B. III. C. XIII. S. 855. vermuthete ſchon, der hebräiſche Name der Füchſe möchte auch Thoes oder Schagals unter ſich begreifen: und dieſe Vermuthung iſt ſo unwahrſcheinlich nicht, weil beide Thiere verſchiedenes mit einander gemein haben. Aber andere ſind weiter gegangen, und haben ſelbſt das Wort שועל Fuchs und das Perſiſche شغال Schagal, und daher Simſons Füchſe mit den Schagals für einerley gehalten. Als H. H. Michaelis in den Arabiſchen Fragen S. 118. James Merrick in Annotations on the Pſalms, London 1769. 4. zu Pſ. 63, 10. H. D. Büſching in der Geographie von Paläſtine S. 326. Auch ſelbſt Haſſelquiſt in der Reiſe nach Paläſtine S. 550. welcher ihn den kleinen morgenländiſchen Wolf nennet, nicht aber Fuchs, wie Merrick vorgiebt. Allein ſo viel iſt gewiß, daß auch die Füchſe in Paläſtine ſehr häufig ſind. Selbſt Haſſelquiſt ſagt S. 342. vulpes vulgaris prope Bethlehemum

et

Schagals gehalten: aber das iſt mehr eine Vermuthung, als eine zuverläßige Wahrheit. Andere Punkte, die ſich auf die Nomaden beziehen, werde ich in der Lehre von ihrer Lebensart behandeln.

IV.

Von Hütten und Hürden.

Bey einer erneuerten Vorſtellung des erſten Weltalters und der älteſten Lebensart der Menſchen, überfällt uns leicht ein kalter Schauer, wenn wir von allen Seiten nichts als Mangel und Dürftigkeit und unbefriedigte Bedürfniſſe und ſo mancherley Beſchwerlichkeiten, die daher entſtehen muſten und denen noch nicht abgeholfen war, erblicken. Glücklich preiſen wir uns, bey ſo vielen Bequemlichkeiten und Erleichterungen des Lebens, die wir von unſern erſten Jahren an ungeſucht und nie vermiſſet genoſſen, und die den erſten Menſchen nicht einmal ein Alter von mehrern hundert Jahren nur in der Ferne zeigte. Aber dieſer kalte Schauer und dieſe warme Freude, darein uns die Vergleichung ſo verſchiedener Weltalter verſetzet, gründet ſich, wenigſtens zum Theil,

Hütten waren für die erſten Zeiten eine genug bequeme Wohnung.

et in Philiſtaea in vinetis copioſe. Und will man ſtatt der Füchſe Simſons lieber Schagals verſtehen, weil ſie die erſtern nicht leicht fangen lieſſen; ſo entgehet man dieſer Schwierigkeit noch viel weniger bey den Schagals, die noch überdies gefährlicher ſind. Die Vergleichung jener beiden Namen aber: שועל und شغال iſt nur blendend. Denn שועל wird im Arabiſchen ثعلب geſchrieben, davon aber iſt شغال verſchieden. Es iſt überdies das letztere Wort Perſiſch: aber die Perſiſche Sprache hat nichts mit der Hebräiſchen gemein, als was etwa erſt vermittelſt des Arabiſchen in dieſelbe gekommen iſt. Aber gehörte dahin das Wort שועל, ſo müſte es nicht شغال, ſondern wenigſtens سغال der Regel nach geſchrieben werden.

Theil, auf einen leichten Dunſt, auf ein leeres Phantom. Wir bedenken nicht, daß nur der unglücklich iſt, der ein Glück kennet, das er nicht genieſſet und nach dem er ſchmachtet. Der wilde Amerikaner würde bey dem mangelhafteſten und beſchwerlichſten Leben ſo glücklich geblieben ſeyn, als Europäer, wo ihm dieſe nie eine beſſere Lebensart gegen ſein Elend kennen gelernet hätten. Indem wir unſere Vorfahren beklagen, und uns dagegen Glück wünſchen, daß wir in ſo aufgeklärten und bequemlichen Zeiten leben, vergeſſen wir das Vergnügen, damit jede neue Entdeckung ihren Erfinder belohnet. Je länger die Erde ſtehet, und je länger zu gleicher Zeit Künſte und Wiſſenſchaften blühen; deſto ärmer muß der Menſch, deſſen Verſtand ſeine Grenzen hat, und der zur Erlernung des ſchon längſt erfundenen faſt ſein ganzes kurzes Leben braucht, an Erfindungen werden: deſto mehr entgehet ihm alſo ein Vergnügen, welches das erſte Weltalter im vollen Maaſſe genoß, weil es bey ſo vielen Mängeln und bey dem langen Leben der älteſten Menſchen an Erfindungen nothwendig am ergiebigſten war. Wir bedenken alſo nicht, daß Adam, indem wir ihn wegen ſo vieler Mängel, die ihn drücken, mitleidig beklagen, mit gleichem Rechte über den Verluſt eines ſo manchfaltigen Vergnügens, das ihm ſeine Erfindungen ſo leicht und ſo oft verſchafften, uns ſein Beyleid bezeugen könne. Dieſe kurze Betrachtung wird den Aufenthalt in elenden Hütten nicht ſo unſelig finden laſſen, als er Anfangs ſcheinen könnte.

Ihrer gedenket die Schrift. In der Schrift wird der Hütten, wie wir nachher ſehen werden, an mehrern Stellen gedacht. Aber Luther und andere neuere Ueberſetzer oder Ausleger haben ſie nicht allezeit ſorgfältig genug von den Zeltern unterſchieden, ſondern da an Hütten gedacht, wo doch von

Zeltern

Zeltern geredet wurde. So hätte man z. B. ſtatt Stiftshütte, Stiftszelt überſetzen ſollen. Bisweilen hat man die Hebräiſchen Namen der Hütten ſo ſehr verkannt, daß man aus ihnen Dörfer und Schlöſſer gemacht hat. Und eben dieſe Verwirrung herrſchet ſchon bey den alten Ueberſetzern.

Unterſchied der Hütten von Zelten und Häuſern.

Um ſich einen deutlichen Begriff von dieſen Wohnungen zu machen, muß man ſie von Zelten und Häuſern unterſcheiden. Dieſen Unterſchied ſiehet und empfindet man leicht: aber ſchwerer iſt es, ihn beſtimmt auszudrücken. Ich glaube indeſſen, daß ſich die Grenzen dieſer verſchiedenen Wohnungsarten alſo am beſten beſtimmen laſſen: von den **Zelten** unterſcheiden ſich die **Hütten** durch die Verſchiedenheit der Materialien, daraus ſie errichtet werden. Ein Zelt beſtehet aus einem über Pfälen ausgeſpannten Tuche: hingegen die Materialien zu Hütten ſind Leinen, Steine, Zweige, Aeſte, Rohr und ſo weiter, dazu aber freylich auch bisweilen zu noch mehrerer Bedeckung ein Ueberzug von groben Tuche genommen werden kann. Zwiſchen einem Hauſe und einer Hütte weiß ich mir keinen genauern und deutlichern Unterſchied zu denken, als daß jenes aus mehrern einzelnen Wohnungen oder Kammern und Stuben beſtehet, eine Hütte aber eine einzige und vor ſich beſtehende Kammer iſt: ſo daß, wenn ſich darinnen auch beſondere Abtheilungen finden ſollten, ſie doch nicht beſondere Kammern ausmachen, die in eigene Wände eingeſchloſſen ſind.

Urſprung dieſer Wohnart.

Die Erfinder der Zelte, ſowol als der Höhlen, wie ich oben bemerkt habe, hat die Schrift verewiget: aber der Erfinder der Hütten hat dieſes Glück nicht gehabt. Es iſt ſehr natürlich. Niemand konnte ſich wol in der alten Welt dieſe Ehre vorzüglich anmaaſſen. Die Menſchen,

ſchen, welche Anfangs unter freyem Himmel wohnten, ſuchten von ſelbſt vor der Sonnenhitze unter dem Schatten eines belaubten Baums ein Obdach. Standen mehrere Bäume und Stauden beyſammen; ſo war es ſehr natürlich, daß ſie die Zweige derſelben, um noch bedeckter zu ſeyn, zuſammenzogen oder auch in einander flochten. Dann hatte man ſchon eine gewiſſe Art von Hütten oder vielmehr Lauben. Konnten nicht alle, die zu einer Familie gehörten, unter die dichte Laube zuſammen kriechen; ſo gehörten ja wol wenige Einſichten, und für ſo ſtarke Körper, als die Menſchen Anfangs hatten, geringe Kräfte dazu, Aeſte von den nächſten Bäumen abzubrechen, ſie in die Erde zu ſtecken, damit einen Platz einzuſchlieſſen, oben zuſammen zu ziehen und auf dieſe Weiſe eine abgeſonderte Laube zu machen. Ein anderer, dem in einer ſolchen Laube der Regen zu beſchwerlich fiel, konnte darauf denken, ſeiner grünen Wohnung eine gröſſere Dichtigkeit zu verſchaffen. Er ſteckte mehr Reiſer und Aeſte zuſammen, und legte wol oben darauf und um die Seiten herum Leimen, den etwa ſelbſt der Regen erweichet hatte: oder er legte Steine auf einander, und bauete ſich ohne viele Koſten und ohne groſſen Verzug eine noch veſtere Wohnung. So künſtelte dieſer und jener, bis man ſtattliche Hütten erhielt. Aber eben deswegen, weil (man erlaube mir dieſen gemeinen Ausdruck in einer ſo gemeinen Sache) ſich mehrere die Köpfe darüber zerbrachen, ſolche Palläſte von Koth aufzuführen, brachte einer den andern um die Ehre ſeiner Erfindung: und die Nachwelt wuſte nicht, wen ſie zum erſten Urheber dieſer Bauart machen ſollte g). Man

g) Ich halte es der Mühe werth, meinen Leſern eine Stelle aus dem Vitruv abzuſchreiben, darin er von der erſten Wohnart der Menſchen ſeine Vermuthungen äuſſert und zum Theil Geſchich-

Man darf ſich nicht vorſtellen, als wären die Hüt- ten nur bey ſolchen Völkern, Familien oder Perſonen anzu- Verſchiedener Gebrauch der Hütten.

Geſchichte damit verbindet. Dieſe ganze Stelle, die ich gleich anführen will, enthält zwar auch einige Betrachtungen, die ſich nicht ſo wol auf den Aufenthalt der erſten Menſchen, als vielmehr auf andere Theile ihrer Lebensart, darauf ich erſt in der Folge kommen werde, beziehen. Gleichwol trage ich Bedenken, dieſe Stücke davon abzuſchneiden, weil der Zuſammenhang leiden würde. Vitruv ſagt alſo B. II Cap. I. Homines vetere more vt ferae in ſyluis et ſpeluncis et nemoribus naſcebantur, ciboque agreſti veſcendo, vitam exigebant. Interea quodam in loco ab tempeſtatibus et ventis denſae crebritatibus arbores agitatae, et inter ſeſe terentes ramos, ignem excitaverunt: et eo, flamma vehementi perterriti, qui circa eum locum fuerunt, ſunt fugati. Poſtea re quieta propius accedentes, cum animaduertiſſent commoditatem eſſe magnam corporibus, ad ignis teporem ligna adiicientes et eum conſeruantes, alios adducebant et nutu monſtrantes, oſtendebant, quas haberent ex eo vtilitates. In eo hominum congreſſu, cum profundebantur aliter e ſpiritu voces, quotidiana conſuetudine vocabula, vt obtigerant, conſtituerunt: deinde ſignificando res ſaepius in vſu, ex euentu fari fortuito coeperunt. Ita ſermones inter ſe procreauerunt. Ergo cum propter ignis inuentionem, conuentus initio apud homines et concilium et conuictus eſſet natus, et in vnum locum plures conuenirent, habentes ab natura primum, praeter reliqua animalia, vt non proni, ſed erecti ambularent, mundique et aſtrorum magnificentiam aſpicerent; item manibus et articulis, quam vellent rem faciliter tractarent: coeperunt in eo coetu alii de fronde facere tecta, alii ſpeluncas fodere ſub montibus, nonnulli hirundinum nidos et aedificationes earum imitantes, de luto et virgultis facere loca, quae ſubirent. Tunc obſeruantes aliena tecta, et adiicientes ſuis cogitationibus res nouas, efficiebant indies meliora genera CASARVM. Cum eſſent autem homines imitabili docilique natura, quotidie inuentionibus gloriantes, aliis alii oſtendebant aedificiorum effectus, et ita exercentes ingenia certationibus, indies melioribus iudiciis efficiebantur. Primumque furcis erectis et virgultis interpoſitis luto parietes texerunt.

anzutreffen, die weder in Zeltern noch in Häuſern wohnten. Das Gegentheil will ich in einigen Beyſpielen zeigen.

Alii luteas glebas arefacientes ſtruebant parietes, materia eos iugumentantes, vitandoque imbres et aeſtus, tegebant arundinibus et fronde. Poſtea quoniam per hibernas tempeſtates tecta non poterant imbres ſuſtinere, faſtigia facientes, luto inducto, proclinatis tectis, ſtillicidia deducebant. Haec autem ex iis, quae ſupra ſcriptae ſunt, originibus inſtituta eſſe, poſſumus ſic animaduertere, quod ad hunc diem nationibus exteris ex his rebus aedificia conſtituuntur, vt in Gallia, Hiſpania, Luſitania, Aquitania, ſcandulis robuſteis aut ſtramentis. Apud nationem Colchorum in Ponto propter ſyluarum abundantiam arboribus perpetuis, planis dextra et ſiniſtra in terra poſitis, ſpatio inter eas relicto, quanto arborum longitudines patiuntur, collocantur. In extremis partibus earum ſupra alterae transuerſae, quae circumcludunt medium ſpatium habitationis, tunc inſuper alternis trabibus ex quatuor partibus angulos iugumentantes, et ita parietes ex arboribus ſtatuentes, ad perpendiculum imarum educunt ad altitudinem turres, interuallaque, quae relinquuntur, propter craſſitudinem materiae ſchidiis et luto obſtruunt. Item tecta recidentes ad extremos angulos tranſtra traiiciunt, gradatim contrahentes. Ita ex quatuor partibus ad altitudinem educunt medio metas, quas et fronde et luto tegentes, efficiunt barbarico more teſtudinata turrium tecta. Phryges vero, qui campeſtribus locis ſunt habitantes, propter inopiam ſyluarum egentes materia, eligunt tumulos naturales, eosque medios foſſura exinanientes et itinera perfodientes, dilatant ſpatia, quantum natura loci patitur. Inſuper autem ſtipites inter ſe religantes, metas efficiunt, quas arundinibus et ſtramentis tegentes, exaggerant ſupra habitationes maximos grumos e terra. Ita hiemes calidiſſimas, aeſtates frigidiſſimas efficiunt tectorum ratione. Nonnulli ex vlua paluſtri componunt tuguria tecta. Apud caeteras quoque gentes et nonnulla loca pari ſimilique ratione CASARVM perficiuntur conſtitutiones. Non minus etiam Maſſiliae animaduertere poſſumus ſine tegulis ſubacta cum paleis terra tecta. Athenis Areopagi antiquitatis exemplar ad hoc tempus luto tectum. Item in Capitolio commonefacere poteſt et ſignificare mores vetuſtatis Romuli

CASA

zeigen. Daß Jakob ein Scenite geweſen, und alſo in Zelten gelebt habe; leidet, bey dem deutlichſten Berichte, den uns Moſes davon hinterlaſſen hat, keinen Zweifel. Gleichwohl, da er aus Meſopotamien, wohin er vor Eſau, seinem Bruder, geflohen war, zurückkam, richtete er für ſein Geſinde in Paläſtine Hütten auf, indeſſen daß er, wie Moſes zu gleicher Zeit erinnert, in einem Zelte wohnte, 1 Moſ. XXXIII, 17. Luther hat zwar dieſer Stelle einen andern Sinn beygeleget, ſo wie auch andere Ausleger der Bibel vor und nach ihm, indem er ſie alſo überſetzet: „Jacob zog gen Suchoth, und bauete ihm ein Haus, „und machte ſeinem Vieh Hütten: daher heißt die Stätte Suchoth (Hütten)„ [h]). Allein dieſe Ueberſetzung

Sceniten bedienten ſich der Hütten.

K 2 läſſet

CASA in arce ſacrorum ſtramentis tecta. Ita his ſignis de antiquis inuentionibus aedificiorum ſic ea fuiſſe ratiocinantes poſſumus iudicare. Cum autem quotidie faciendo tritiores manus ad aedificandum perfeciſſent, et ſolertia ingenia exercendo per conſuetudinem ad artes perueniſſent, tum etiam induſtria in animis eorum adiecta perfecit, vt qui fuerunt in his ſtudioſiores, fabros eſſe ſe profiterentur. Cum ergo ita fuerint primo conſtituta, et natura non ſolum ſenſibus ornauiſſet gentes, quemadmodum reliqua animalia; ſed etiam cogitationibus et conſiliis armauiſſet mentes, et ſubieciſſet caetera animalia ſub poteſtate, tunc vero e fabricationibus aedificiorum gradatim progreſſi ad caeteras artes et diſciplinas e fera agreſtique vita ad manſuetam perduxerunt humanitatem. Tum autem et inſtruentes animoſe et proſpicientes, maioribus cogitationibus ex varietate artium natis, non CASAS, ſed etiam domos fundatas ex lateritiis parietibus aut e lapide ſtructas materiaque et tegula tectas, perficere coeperunt: deinde obſeruationibus ſtudiorum euagantibus iudiciis ex incertis ad certas ſymmetriarum rationes perduxerunt: poſteaquam animaduerterunt, profuſos eſſe partus ab natura materiae, et abundantem copiam ad aedificationes ab eo comparatam, tractando nutriuerunt, et auctam per artes ornauerunt voluptatibus ad elegantiam vitae.

h) סכות Süchot, iſt der ordentliche hebräiſche Name der Hütten,

läſſet ſich mit keinem Schein der Wahrheit vertheidigen. Daß ſich Jacob ein Haus gebauet habe, wie aus dieſer Ueberſetzung erhellet, widerſpricht der nomadiſchen Lebensart Jacobs. Ein Nomade wohnet nicht in einem Hauſe: er ziehet von einem Orte zum andern, von einer Weide zur andern. Daher muß man ſtatt Haus in jener Stelle Zelt ſetzen, wie ich ſchon in der vorhergehenden Abhandlung erinnert habe. Eben ſo ſonderbar iſt der andere Satz: Jacob habe ſeinem Vieh Hütten gemacht. Wozu beſondere Hütten für das Vieh? dieſes bleibet im Morgenlande Tag und Nacht unter freyem Himmel, ſo wie die Schaafheerden in Spanien. Das Vieh gehöret auf Weiden und nicht in Hütten. Es wäre in der That für Jacob eine gar zu beſchwerliche Arbeit geweſen, wenn er, da er ſich bey einer ſo zahlreichen Heerde, als er aus Meſopotamien brachte, nur eine kurze Zeit auf jedem Weideplatze in Paläſtine aufhalten konnte, beynahe täglich, wenn er nemlich ſo oft die Weiden veränderte, für ſein Vieh neue Hütten hätte aufrichten ſollen. So viel iſt gewiß, daß das Hebräiſche Wort, welches Luther durch Vieh überſetzet hat, dieſe Bedeutung haben könne: aber es iſt nicht die einzige jenes Worts: es kann auch das Geſinde [i]) heiſſen, und dieſe

ten, der zu gleicher Zeit allgemein iſt, und ſich auf alle Arten derſelben beziehet. Ja er wird ſo gar bisweilen für Hölen geſetzet, wie Pſalm X, 9. Hiob XXXIX, 2. Daher heiſſen, wie Bochart mit den Alexandriniſchen und den Lateiniſchen Ueberſetzern glaubt, in ſeiner heil. Geogr. Th. I. B. IV. Cap. XXIX. סכיים Süchäer, Troglodyten, die einen Theil der Armee des Seſacs ausmachten, 2 Chron. XII, 3. Unten werden wir ſehen, ob das letztere gegründet ſey.

i) קנה heiſſet, ſich erwerben, daher beſitzen, daher beſonders im Aethiopiſchen, regieren und beherrſchen. מקנה iſt folglich alles, was ſich einer erworben hat, was er beſitzet, und was

dieſe Bedeutung muß hier nothwendig angenommen werden; theils weil ſich das Vieh hieher gar nicht ſchicket, theils weil das Wort hier dem Jacob entgegenſtehet, und Moſes alſo gar nicht der vielen Sclaven, die Jacob beſaß, noch ihres Aufenthalts gedenken würde, wo ſich nicht dieſer Ausdruck darauf bezöge. Wäre es nicht ſonderbar, wenn Moſes Jacobs und ſeines Viehes Aufenthalt beſchreiben wollte; aber von dem Aufenthalt ſeiner Sclaven ſage er kein Wort; indeſſen daß ſein Vieh kein weiteres Obdach als den freyen Himmel nöthig hatte? Dieſes iſt indeſſen die erſte Stelle, da Moſes der Hütten mit dieſem Worte gedenket [k]). Man darf daraus nicht ſchlieſſen, daß Jacob der Erfinder derſelben geweſen. Moſes ſagt dieſes eben ſo wenig, als es die vorhergehenden Betrachtungen verſtatten. Dieſes iſt alſo ein deutliches Beiſpiel von einer Familie, die zwar aus Sceniten beſtand, aber doch zum Theil in Hütten lebte. Die Beduinen wechſeln noch heutiges Tages auf eine ähnliche Weiſe mit ihren Wohnungen ab [l]). Im Winter leben ſie in Zelten, und im Sommer bauen ſie ſich Hütten, gleich den vornehmſten Perſonen im Morgenlande, oder auch unter uns, die nach den verſchiedenen Jahreszeiten verſchiedene Wohnungen beziehen. Eben ſo machen es auch die Turkomanen, welche unter den Türken gerade das ſind, was die Beduinen unter den Arabern [m]). Ja bey den Meſopotamiern vertreten die Hütten überhaupt die Stelle

was unter ſeiner Herrſchaft ſtehet. Daher kann es ſowohl das Vieh, als Geſinde bedeuten.

k) Von dem Namen Succoth, den Jacob dieſer Gegend gab, hat nachher die Stadt Scythopolis diſſeit des Jordans ihren Namen bekommen, nicht aber von den Scythen.

l) S. Büſchings Geogr. S. 423. 176. von Arabien.

m) S. Monconys Reiſebeſchr. S. 362.

der Sommerwohnungen n). Hieraus iſt begreiflich, wie ſich Jonas habe können in die Gedanken kommen laſſen, einige Tage unter einer Ricinus-Laube zuzubringen. Damals hielten ſich wol mehrere Niniviten in bloſſen Hütten auf, und Jonas folgte alſo nur der Sitte des Landes.

Nomaden wohneten beſonders in Hütten.

Beſonders finden wir die Hütten, als eine recht eigentliche Wohnung der Hirten, ſo wie ſelbſt die Sclaven Jacobs, für die er dergleichen bauete, ſeine Hirten waren. Die Numidier in Afrika, welche ein nomadiſches Volk waren, lebten in ſolchen, und führten ſie auf Wagen mit ſich von einer Weide zur andern o), gerade ſo,

n) Pococke's deſcription of Eaſt Vol. II. p. 158.

o) Plin. H. N. L. V. C. 3. Numidae vero Nomades a permutandis pabulis, mapalia ſua, hoc eſt domus, plauſtris circumferentes. Lucan. L. IV. v. 684.

Et ſolitus vacuis errare mapalibus Afer
Venator.

Den Namen Mapalia, den die Alten den Hütten der Numidier geben, leitet Bochart in ſeiner heil. Geogr. Th. II. B. II. Cap. IX. von מפל her, ſo daß eigentlich Ruinen und daher leicht zu zerſtörende Wohnungen darunter verſtanden würden. Doch er iſt ſelbſt ſo ungewiß, daß er noch eine andere Meinung vorſchlägt, nach welcher jenes Wort mit מפלח d. i Wohnungen der Ackerleute übereinkommen ſoll. Keine von beiden iſt der Sache gemäß. Und überhaupt iſt der Einfall, dieſes Wort aus der hebräiſchen oder arabiſchen Sprache zu erklären, verwerflich, da die Numidier ein aus den Gätulern, Libyern, Medern, Perſern und Armeniern zuſammen geſetztes Volk waren, und alſo gewiß eine Sprache redeten, die von der Hebräiſchen und Arabiſchen abweichen muſte. Jenes verſichert wenigſtens Salluſtius im Jugurth. Krieg Cap. XVIII. Africam initio habuere Gaetuli et Libyes — Medi, Perſae et Armenii nauibus in Africam transuecti, proximos noſtro mari locos occupauere — hique alueos nauium inuerſos pro tuguriis habuere — et quia ſaepe tentantes agros alia deinde alia loca petiuerant, ſemet ipſi Numidas appellauere. Caeterum adhuc

huc aedificia Numidarum agreſtium quae mapalia illi vocant, oblonga, incuruis lateribus tecta, quaſi nauium carinae ſunt. Zwar könnte man einwenden, daß Feſtus Mapalia für ein Phöniziſches Wort erkläre, indem er ſagt: Mapalia, caſae Phoenice appellantur. Auch Martial. X, 20. ſcheinet dieſes zu thun:

> Tecum ego vel ſicci Gaetula mapalia Poeni
>
> Et poteram Scythias hoſpes amare caſas.

Allein die Römer ſind in ſolchen Nachrichten nicht die ſicherſten Führer, und ich traue dem Martial und Feſtus hier deſto weniger, da des Salluſtius Nachricht ſo umſtändlich iſt, und da die erſtern, Mapalia ſo leicht mit Magalia verwechſeln konnten. Ich weiß zwar wohl, daß man auch heutiges Tages beide Namen für gleichgültig hält. Allein ſind denn ähnliche Wörter gleich völlig einerley? **Magalia**, oder wie es eigentlich nach dem Zeugniſſe der Alten geſchrieben und ausgeſprochen werden ſollte, **Magaria** war die Vorſtadt von Karthago, die doch gewiß nicht aus beweglichen Hirtenhütten, ſondern aus ordentlichen Häuſern beſtand. Magaria iſt auch wirklich ein Phöniziſches oder überhaupt morgenländiſches Wort, nemlich מערה, ܡܥܪܐ **Megara**, wie es ſelbſt Appianus beſtändig ſchreibt. Megara iſt aber ſo viel als עיר, welches von eben demſelben Stammworte iſt, und bedeutet eigentlich eine Höle, und daher, weil die erſten Menſchen in Hölen wohnten, eine Stadt, wie ich ſchon in der vorigen Abhandlung erinnert habe. Bochart irret ſich alſo, wenn er in ſeiner H. Geogr. Th. II. B. I. C. XXIV. Magar für מגור annimmt. Ohne dieſes weiter zu widerlegen, kann ich für meine Erklärung ſelbſt den Servius über Virgils Aeneid. I, 425. anführen, da er ſagt, daß Magar bey den Karthaginenſern ſo viel ſey, als villa oder ein Landhaus, auch wol eine Scheune: beide waren in den älteſten Zeiten, und die leztern noch heutiges Tages im Morgenlande, Hölen, wie ich unten bemerken werde. מגור hingegen kann nicht ſo viel als villa bedeuten. Cariſius kommt meiner Meinung noch mehr zu ſtatten, wenn er Magalia durch καλυφαι Αφρων d. i. Hölen bey den Afrikanern erkläret. Sollte ja Cariſius unter καλυφαι nicht Hölen, ſondern Hütten verſtanden haben; ſo hat er, meiner Meinung nach, Magalia mit Mapalia eben ſo irrig, als mehrere Alte verwechſelt. In dieſe Claſſe gehöret ſelbſt Virgil, dem man dieſe dichteriſche Freyheit gerne verzeihen wird.

ſo, als wie die alten Scythen p). Die Hirten, welche in den älteſten Zeiten die Weiden auf der Oſtſeite des Nils in Egypten bezogen, ſcheinen ebenfalls in Hütten gewohnt zu haben, wenn man aus dem Namen Süccoth, das iſt Hütten, welchen eine Gegend, dahin nach 2 Moſ. XII, 37. zunächſt die Iſraeliten von Raamſes kamen, führte, einen ſolchen Schluß machen darf, der mir jedoch nicht mehr gefällt, als des Bochart q) und Clericus r) Vermuthung, daß dieſe Gegend wol deswegen dieſen Namen bekommen, weil hier die Iſraeliten bey ihrem Auszuge aus Egypten ihre Zelter zuerſt aufgeſchlagen hätten. Die Schrift ſagt davon kein Wort. Was indeſſen Clericus nur vermuthungsweiſe vortrug, bürden die Verfaſſer des Engliſchen Bibelwerks ihren Leſern ohne weitern Beweis gleich als eine ausgemachte Wahrheit auf. Eine Anmerkung, davon man nicht nur in dieſem Werke, ſondern auch in andern Commentarien deſto mehr Beyſpiele finden kann, je gröſſer ehemals die Mode war, hergebrachte Erklärungen zu wiederholen, oder Vermuthungen eines angeſehenen Mannes für Götterſprüche anzunehmen. Ohne Zweifel iſt Succoth der Name einer Stadt, ſo wie das dabey ſtehende Raamſes. Dieſes war ſchon des Jüdiſchen Geſchichtſchreibers Joſeph Meinung, welcher ſie mit der Stadt Letopolis, an deren Stelle nachmals das Egyptiſche Babylon iſt erbauet worden, für einerley hält s). Und dann iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß dieſe Stadt Anfangs aus einer

Anzahl

p) Horat. II, 24.
Quorum plauſtra vagas rite trahunt domos.

q) Bochart. Hieroz. P. I. L. II. p. 464. Dieſer begehet noch überdies den Fehler, daß er Hütten mit Zeltern verwechſelt.

r) Clericus in Commentar. in Pentateuch. ad Gen. XII, 37.

s) Antt. Iud. L. II. C. 14.

Anzahl von Hütten entſtanden ſey, darin ſich die Hirten dieſer Gegend aufzuhalten pflegten t): wo man nicht lieber will, daß, weil die Stadt Letopolis in Troglodytis gelegen hat und Succhoth nicht nur Hütten, ſondern auch Hölen bedeuten kann, dieſe Stadt daher den Namen bekommen habe, weil ihre Häuſer, ſo wie in vielen andern Gegenden des Morgenlandes, aus bloſſen Hölen beſtanden haben. Und dieſe letztere Vermuthung kann man aus der alten griechiſchen und lateiniſchen Ueberſetzung von 2 Chron. XII, 3. beſtätigen. Denn wenn der Verfaſſer dieſes Buchs meldet, daß die Armee des Egyptiſchen Königes Seſaks, damit er Jeruſalem überzog, aus Libyern, Succhäern und Mohren oder Cuſchiten beſtanden habe; ſo finden ſich in den angezeigten Ueberſetzungen ſtatt der Succhäer, Troglodyten, das iſt, Hölenbewohner. Die Hauptſtadt dieſer Succhäer beſtand wol gröſtentheils aus Hölen, und ſie iſt vermuthlich dieſelbe, welche Moſes 2 B. XII, 37. Succhoth nennet. Was noch mehr dieſe Vermuthung begünſtiget; ſo gedenket gerade Plinius einer Stadt Suchä, welche mitten im Lande Troglodytis an der Küſte des rothen

t) Dergleichen Städte, die von den Hütten den Namen bekommen, findet man in der alten Geographie, beſonders in Egypten, mehrere, als Scenae Mandrorum, Scenae Veteranorum. Scenae ſind ſo viel als סכות, Hütten. So überſetzen die Alexandriner das letztere durch σκηναι vier und zwanzig mal, wenn ſie es gleich richtiger durch σηκοι hätten geben können. Zu eben dieſer Claſſe gehöret die Vaterſtadt des Arnobius Sicca Venerea, wenigſtens nach der Meinung des Seldens de Diis Syris p. 314. welcher damit die babyloniſche Gottheit סכות בנות 2 Kön. XVII, 30. vergleicht. Wer ſeinen Witz noch ſtärker angreifen wollte, könnte leicht das hebräiſche Wort Succhot auch in Succi, einer Stadt in Myſien, oder in Sacca, einer Stadt in Sicilien, oder in Sycuſſa, einer Inſel vor Epheſus finden.

Meeres gelegen haben ſoll [u]). Und dieſe Stadt heiſſet ſo gar noch heut zu Tage mit einer geringen Veränderung Suaken, wie ſchon Bochart bemerket hat [v]). Sollte ſich alſo ja der Hebräiſche Name Succhoth, wie ich ſelbſt für wahrſcheinlicher halte, nicht auf Hütten, ſondern vielmehr auf Hölen beziehen; ſo wird die Beſchreibung, die uns Hieronymus, dieſer um die Auslegung der Bibel ſo verdiente Kirchenvater, von der Wüſte Thekoa macht, hier deſto paſſender ſeyn. Dieſe Wüſte hatte ihren Namen von der darin liegenden Stadt Thekoa, aus welcher der Prophet Amos gebürtig war. Auſſer dieſer Stadt, ſagt Hieronymus [w]), der ſich nur ſechs Italieniſche Meilen davon, nemlich in der Stadt Betlehem aufhielt, iſt nicht einmahl das geringſte Dorf in dieſer Wüſte anzutreffen, ja nicht einmahl Bauer- oder den Backöfen ähnliche Hirtenhütten, welche die Afrikaner Mapalia nennen — Dieſe ungeheuere Wüſte erſtrecket ſich bis an das rothe Meer und bis an die Grenzen von Perſien, Aethiopien und Indien. Weil der dürre und ſandige Boden gar keine Feldfrüchte trägt, ſo iſt ſie ganz voll von Hirten, welche durch zahlreiche Heerden die Unfruchtbarkeit des Bodens erſetzen.“ Hier weidete ſelbſt Amos, ehe er von Gott das Amt eines Propheten erhielt. Da Hieronymus, um dieſe Wüſte recht fürchterlich und, wie er im Folgenden thut, als einen Aufenthalt grimmiger Löwen vorzuſtellen, gerade den Mangel der Hütten berühret;

u) Plin. H. N. VI, 29. v) Phaleg. IV, 29.

w) In Prologo ad Amoſum: Fuit de oppido Thecue, quod ſex millibus ad meridianam plagam abeſt a ſancta Bethlehem, quae mundi genuit Saluatorem: et vltra nullus eſt viculus, ne agreſtes quidem caſae et furnorum ſimiles, quas Afri appellant mapalia. Tanta eſt eremi vaſtitas, quae vsque ad mare rubrum Perſarumque et Aethiopum, atque Indorum terminos dilatatur. Et quia humi arido atque arenoſo nihil omnino frugum gignitur, cuncta ſunt plena paſtoribus, vt ſterilitatem terrae compenſent pecorum multitudine.

rühret; ſo läſſet ſich daraus mit groſſer Wahrſcheinlichkeit der Schluß machen, daß in andern Wüſten oder Weiden es nicht an dergleichen gefehlet habe.

Gebrauch der Hütten auf Reiſen.

Nomaden und Reiſende kommen im Morgenlande in vielen Stücken in Anſehung ihrer Lebensart mit einander überein. Wenn daher bey den erſtern die Hütten eine gebräuchliche Sache ſind; ſo läſſet ſich ſchon daher vermuthen, daß auch Reiſende davon Gebrauch gemacht haben möchten. Im Morgenlande findet man nicht ſo bequeme Herbergen, als in Europa: man kehret in Hölen ein, oder man lieget auf freyem Felde unter Zelten, oder man macht ſich ſtatt der letztern von Aeſten und Buſchwerk Hütten. Die beiden erſtern Arten von Herbergen, fanden ohne Zweifel bey den Iſraeliten auf ihrer vierzigjährigen Wanderung durch die Arabiſchen Wüſten ſtatt, wenn uns auch die Geſchichte davon keine beſondere Nachricht aufbehalten hat. Daß ſie aber dieſe Zeit über vorzüglich in Hütten gewohnet haben, meldet die Schrift mit ausdrücklichen Worten, und zwar um deſto mehr, da zum Andenken dieſer Wohnart das Laubhüttenfeſt eingeſetzet wurde, wie Gott ſelbſt durch Moſes ſaget im 3 B. Moſ. XXIII, 42. 43. „Sieben Tage ſollt ihr in Laubhütten wohnen: wer einheimiſch „iſt in Iſrael, der ſoll in Laubhütten wohnen: daß eure „Nachkommen wiſſen, wie ich die Kinder Iſrael habe „laſſen in Hütten wohnen, da ich ſie aus Egyptenland „führete.“ Gemeiniglich giebt man eine doppelte Abſicht dieſes Feſtes an: die eine ſoll die erwähnte, nemlich die vierzigjährige Hüttenwohnung in der Wüſte ſeyn: die andere, Gott für die geſegnete Erndte, nach deren Einſammlung dieſes Feſt gefeiert wurde, zu danken. Moſes verbindet beide Abſichten nicht mit einander, ob er gleich in dem angezogenen Capitel, der Erndte ſo wohl,

als des Aufenthalts in Hütten gedenket. Ich glaube daher, daß man ſich über dieſen Punkt am richtigſten alſo ausdrücken kann: die Abſicht des Feſtes ſelbſt war, Gott für die Erndte zu danken: die Abſicht aber der beſondern Art, wie ſie es feiern ſollten, nemlich in Laubhütten, war die Erinnerung ihres langwierigen Aufenthalts in der Wüſte. Von dem Laubhüttenfeſte ſelbſt zu reden, iſt hier der Ort nicht.

Hüttendörfer.

Der Aufenthalt der Iſraeliten in der Wüſte iſt ein Bild, auf dem ſich noch viele Züge der älteſten Lebensart der Menſchen finden. Gerade ſo, wie ſie in der Wüſte thaten, haben ohne Streit Anfangs mehrere Völker, welche nicht in Zelten herumzogen, Hütten bewohnet. Vitruv behauptet dieſes in einer oben am Rande angezogenen Stelle von der ganzen alten Welt. Er unterſtützet dieſe Meinung mit dem Beyſpiele vieler Völker, die noch zu ſeiner Zeit in Hütten lebten, ohne von ordentlich gebaueten Häuſern etwas zu wiſſen. Er beruft ſich auf die Gallier, Spanier, Luſitanier, Aquitanier, Colchier und Phrygier. Doch würde ſich Vitruv geirret haben, wenn er nicht wenigſtens die Sceniten oder die Troglodyten ausgenommen hätte. Von den übrigen aber läſſet ſich wol allerdings behaupten, daß ſie erſt ſchlechte Hütten zu bauen lernen muſten, ehe ſie es wagen konnten, ein ſo künſtliches Gebäude, das man mit dem Namen Haus hätte beehren können, aufzuführen. Und in dieſer Rückſicht kann man die Hütten als den Uebergang vom Aufenthalt auf freyem Felde zu der Wohnung in ordentlichen Städten und Dörfern anſehen, in ſo ferne dieſelben aus künſtlichen Häuſern beſtehen. Die Anzahl der von Vitruv genannten Nationen, von denen man mit Gewißheit ſagen kann, daß ſie in ſpätern Zeiten,

Hütten

Hütten noch nicht mit Häuſern vertauſchet hatten, könnte ich mit den Ichthyophagen, welche an der Küſte des rothen Meeres gewohnet haben, vermehren, welche, wie ich unten bemerken will, noch zu den Zeiten des Diodor von Sicilien, eine beſondere Art von Hütten hatten, wodurch ſie ſich von andern unterſchieden. Dieſe Ichthyophagen ſind das Volk, bey dem, noch zur Zeit des angezogenen Schriftſtellers, eine alte Tradition übrig war x), daß der Arabiſche Meerbuſen, den man ſonſt das rothe Meer, wiewohl nicht gar zu richtig, nennet, durch eine groſſe Meer-Ebbe, einmahl ganz ausgetrocknet ſey, ſo daß das Meer auf die beiden entgegengeſetzten Seiten getreten, und in der Mitte derſelben der trockene Boden ganz grün zu ſehen geweſen ſey: kurz darauf habe aber eine ſehr ſtarke Fluth das Waſſer wieder in ſeinen vorigen Stand zurückgeführet. Eine Tradition, die man deſto gegründeter auf die Austrocknung dieſes Meerbuſens beym Durchgang der Iſraeliten, als ſie vor Pharao flohen, ziehen kann, da ſelbſt noch heutiges Tages die Araber dieſer Gegend, durch Hülfe der mündlichen Ueberlieferung ſich dieſer groſſen Begebenheit zu erinnern wiſſen. Das, was ich hier von den Ichthyophagen und mehrern andern Völkern der alten Welt bemerket habe, läſſet ſich auch auf Paläſtine anwenden. Bey der Eroberung dieſes Landes fanden die Hebräer mehrere Dörfer, die nicht aus ordentlichen Häuſern, ſondern vielmehr aus einer Anzahl von Hütten beſtanden. Dieſes erhel-

let

x) Diodor. Sicul. L. I. P. 122. παρα δε τοις πλησιον κατοικουσιν Ιχθυοφαγοις παραδεδοται λογος, ἐκ προγονων ἐχων φυλαττομενην την φημην, ὁτι μεγαλης τινος γενομενης ἀμπωτεως ἐγενηθη του κολπου ξηρος πας ὁ τοπος, ὁ την χλωραν ἐχων του τοπου προσοψιν, μεταπεσουσης της θαλαττης εις τα᾽ναντια μερη. Φανεισης δε της ἐπι τῳ βυθῳ χερσου, παλιν ἐπανελθουσαν ἐξαισιον πλημην ἀποκαταστησαι τον πορον ἐις την προυπαρξασαν ταξιν.

let aus dem Hebräiſchen Worte Havoth oder vielmehr Havvoth, welches Luther in der deutſchen Ueberſetzung bald beybehält, bald aber durch Dörfer oder auch durch Flecken ausdrücket. Stellen, wo das erſtere geſchehen iſt, ſind folgende. 4 Moſ. XXXII, 41. wo vom Lande Gilead die Rede iſt: „Jair, der Sohn Manaſſe, ging hin und gewann ihre Dörfer, und hieß ſie Havoth Jair.“ 5 Moſ. III, 14. kommen die Havoth Jair wieder vor. Dörfer findet man es in der erſt angezogenen Stelle 4 Moſ. XXXII, 41. und Richt. X, 4. Flecken aber, Joſ. XIII, 30. 1 Kön. IV, 13. So richtig dieſe Ueberſetzung im Ganzen iſt; ſo wenig erſchöpfet ſie doch den völligen Sinn dieſes Ausdrucks, den man erſt durch Hülfe der Arabiſchen Sprache recht kennen lernet. Die Araber gebrauchen dieſes Wort von den Hütten der Land-Araber, welche mit groben wollenen oder ziegenhaarnen Tuche bedecket ſind, und beſonders von ganzen Dörfern, die aus ſolchen Hütten beſtehen y). Dieſe Bedeutung nehme ich deſto lieber an, da ſchon zum Theil die alten Ueberſetzer der Bibel dieſes Wort durch Hütten ausgedrücket haben z). Aus den angezogenen Stellen läſſet ſich zwar zunächſt nur ſo viel ſchlieſſen, daß im Lande Gilead der-

y) حِوَاءٌ Plur. أَحْوِيَةٌ, Tabernaculum ex lana vel pilis caprinis: quale Arabum campeſtrium eſſe ſolet. Mar. Complures domus tales inter ſe propinquae. Gi. Gol. 670. ſiue pagus ex tabernaculis ſiue caſis in orbem digeſtis. Das Stammwort iſt حوى, חוה, ambire, rotundum eſſe. Dieſer Name beziehet ſich alſo auf die Ründung der Hüttendörfer. Bochart Geogr. Th. I. S. 320. irret ſich, wenn er das egyptiſche Wort Αυασεις, welches zerſtreuete Wohnungen in den Wüſten bedeutet, von חואצי herleiten will. Das Egyptiſche hat nichts mit dem Arabiſchen gemein.

z) LXX. Interpretes: ἐπαύλεις, villae, caſae.

dergleichen Hüttendörfer geweſen ſind. Weil aber dieſe Wohnart in den alten Zeiten überhaupt ſo gewöhnlich war; ſo läſſet ſich vermuthen, daß auch andere Dörfer in Paläſtine von der nemlichen Beſchaffenheit waren. Indeſſen muß ich bey den angeführten Stellen noch einige Schwierigkeiten heben. Aus 4 Moſ. XXXII, 41. und 5 Moſ. III, 14. ſcheinet zu erhellen, daß die Havoth Jair, oder die Hüttendörfer Jairs ihren Namen von Jair, dem Sohne Manaſſes, bekommen, der ſie erobert hatte. Damit meine Leſer ſelbſt urtheilen mögen, wie ſicher dieſer Schluß ſey; will ich beide Stellen herſetzen. Die erſte iſt: „Die Kinder Machir, des Sohns „Manaſſe, gingen in Gilead und gewonnens, — da „gab Moſe dem Machir, dem Sohn Manaſſe Gilead, „und er wohnete darinnen. Jair aber, der Sohn Ma„naſſe, ging hin und gewann ihre Dörfer, und hieß ſie „Havoth Jair.“ Die andere Stelle lautet ſo: „Jair, „der Sohn Manaſſe, nahm die ganze Gegend Argob, „bis an die Grenze Geſſuri und Maachati, und hieß „das Baſan nach ſeinem Namen Havoth Jair bis auf „den heutigen Tag.“ Aus dieſen beiden Stellen ſollte man geradezu den Schluß machen: Jair habe, noch ehe die Iſraeliten Paläſtine eroberten, die Hüttendörfer Jair weggenommen und ihnen ſeinen Namen gegeben. Allein das widerſpricht der Stelle Richt. X, 3. 4. Hier wird von dem Richter Jair geredet und geſagt: „er „hatte dreyßig Söhne auf dreyßig Eſelfüllen reiten: und „hatte dreyßig Städte, die heiſſen Dörfer Jair bis auf „dieſen Tag.“ Aus dieſer letztern Stelle iſt ganz unſtreitig offenbar, daß die Hüttendörfer Jair den Namen von dem Richter Jair, der lange nach Joſua gelebt, bekommen haben. Wie iſt es denn nun möglich, daß der

Urſprung

Urſprung dieſes Namens von einem Sohne Jair hergeleitet wird, der zu Moſes Zeiten gelebt? Die Ausleger ſuchen dieſen anſcheinenden Widerſpruch dadurch zu heben, daß ſie erinnern, dieſe Dörfer hätten zu Moſes Zeiten ihren Namen von des Manaſſe Sohn Jair bekommen; dieſer Name ſey zu den Zeiten des Richters Jair nur erneuert worden. Allein dieſe Auflöſung iſt gar zu künſtlich, und eben daher unwahrſcheinlich. Sie ſetzet voraus, daß Manaſſes einen Sohn gehabt, der Jair geheiſſen, und daß auch ein Richter dieſes Namens geweſen: ferner, daß der erſtere Jair dieſe Dörfer erobert, und der andere eben dieſelben lange Zeit nachher an ſich gebracht: daß endlich der erſtere demſelben den Namen gegeben, und der letztere dieſen Namen erneuert. Man kann freylich nicht beweiſen, daß eine ſolche Harmonie in der Welt unmöglich ſey; aber ſie iſt doch zu künſtlich, als daß ſie der Zufälligkeit entſprechen ſollte, welche unſere Begebenheiten zu begleiten pfleget — Solche Auflöſungen müſſen einem prüfenden Kopfe anſtößig ſeyn, und ihn mehr in Zweifel ſetzen, als beruhigen. Ich bin daher der Meinung, daß die beiden Stellen 1 Moſ. XXXII, 41. und 5 Moſ. III, 14. nicht von Moſes ſelbſt herrühren, ſondern erſt in den folgenden Zeiten von einer fremden Hand, zur Erläuterung der fernern Schickſale der Landſchaft Gilead, erſt an den Rand geſchrieben und dann in den Text eingerücket worden. Dieſes iſt nicht nur möglich, ſondern auch höchſt wahrſcheinlich. Denn beide Stellen können ſehr bequem aus ihren Kapiteln herausgenommen werden, ohne daß nur im mindeſten der Zuſammenhang geſtöret würde. Ja in dem dritten Kapitel des fünften Buchs wird ſo gar der Zuſammenhang durch dieſe Stelle zerriſſen, ſo gar daß man

ſie

ſie hier in eine Parentheſe einzuſchlieſſen pflegt. Denn vor und nachher redet Moſes von ſich und was er gethan: aber dieſer einzige Vers ſagt, was Jair gethan: ein Umſtand, den man hier gar nicht erwartet. Nimmt man dieſen Zwiſchenſatz aus der Mitte des dreyzehnten und vierzehnten Verſes heraus; ſo wird alles flieſſend, alles hänget zuſammen. Man darf nicht glauben, daß dieſes der einzige Fall iſt, da erſt in ſpätern Zeiten, Stellen in die Bücher Moſes eingerücket worden. Ich will nur dieſes einzige Beyſpiel bemerken: 5 Moſ. XI, 12. kommt die Stadt Gilgal vor; die doch erſt Joſ. V, 9. ihren Namen bekommen. Hier iſt gar kein Zweifel möglich, daß Gilgal nicht erſt nach Joſua Zeit in das 5te Buch Moſes ſollte eingeſchaltet worden ſeyn. Spinoza hat ſchon mehrere Beyſpiele dieſer Art geſammlet, die aber auch zum Theil von ganz anderer Beſchaffenheit ſind. Er machte daraus den übertriebenen Schluß, daß Moſes nicht der Verfaſſer dieſer Bücher ſeyn könne, ohne zu bedenken, daß noch eine Mittelſtraſſe zwiſchen dieſen beiden Auswegen, da man nemlich dem Moſes entweder alle Worte und Buchſtaben zuſchreiben, oder alles abſtreiten will, vorhanden ſey, nemlich, daß etwa Eſra oder ein anderer inſpirirter Mann zur Aufklärung der Moſaiſchen Bücher in den folgenden Zeiten etwas hinein oder dazu geſetzet, wohin ſelbſt der Tod Moſes am Ende des fünften Buchs gehöret. Man darf meiner Vermuthung nicht entgegenſetzen, daß doch der Jair, der in den Büchern Moſes als Beſitzer dieſer Hüttendörfer vorkomme, eben daſelbſt ein Sohn Manaſſe genennet werde. Einen ſolchen Einwurf könnte nur der machen, welchem unbekannt iſt, daß die Hebräer nicht nur die nächſten Nachkommen, ſondern auch entferntere, Söhne nennen. Hier

muß das Wort allerdings in dem letztern Verſtande genommen werden. Denn Machir war des Manaſſe Sohn, der Gilead weggenommen hatte, 1 Moſ. XXXII, 39. 40. Dieſer behielt auch damals dieſen ganzen Strich zum Wohnſitz ſeiner Familie, wie eben daſelbſt geſagt wird. Wie kann man nun zu gleicher Zeit annehmen, daß Moſes dieſes Land einem andern Sohne des Manaſſe gegeben habe, da man nicht einmal beweiſen kann, daß Manaſſe einen ſolchen mit Namen Jair gehabt habe? Iſt es nicht dagegen aus allen dieſen Gründen ganz augenſcheinlich: daß zu Moſes Zeiten Machir die Landſchaft Gilead erobert und auch beſeſſen hat: daß aber in dem folgenden Zeiten erſt ein ſpäterer Nachkomme von ihm, der zugleich Richter war, nemlich Jair, einen Theil davon, nemlich die Hüttendörfer, beſeſſen habe? Denn dieſer war in der That des Machirs und folglich des Manaſſe Abkömmling, weil er nach Richt. X, 2. aus Gilead gebürtig war, das die Manaßiten bewohnten. Daher auch der Biſchof Uſſerius den Richter Jair in ſeiner Chronologie beym Jahre 3504. vom Manaſſe ableitet, ob er ſich gleich darinnen irret, daß er dem Manaſſe einen Sohn Jair ſchenket und von dieſem erſt den Richter Jair gebohren werden läſſet. Dieſes iſt die eine Schwierigkeit, auf welche ein aufmerkſamer Leſer bey Richt. X, 4. ſtoſſen muß. Ich komme auf eine andere, die ſich leichter heben läſſet. Dieſe Hüttendörfer werden in eben dieſer Stelle als dreyßig Städte beſchrieben, vermuthlich weil nach und nach an die Stelle der alten Hütten ordentliche Häuſer erbauet wurden, dadurch ſich dieſe Dörfer in Städte allmählig verwandelten. Anſtatt aber daß Luther in ſeiner Ueberſetzung ſagt: er, nemlich Jair, hatte dreyßig Städte; ſtehet im Hebräiſchen: ihnen, nemlich den dreyſ-

ſig

ſig Söhnen des Jairs, gehörten dieſe dreyßig Städte. Aber iſt das nicht ein ſehr ſonderbarer Umſtand, der zugleich in Luthers Ueberſetzung, ja in allen andern ſtehet: daß dieſe dreyßig Söhne Jairs auf dreyßig Eſelfüllen geritten wären? Soll etwa dadurch ihr groſſer Reichthum beſchrieben werden? denn die Alten kannten faſt keinen gröſſern Reichthum, als groſſe Heerden? Allein das kann hier nicht ſeyn. Denn, ritten dieſe 30 Jairiten auf 30 Eſeln, ſo kam auf jeden ein Eſel: aber ein Eſel macht noch keine groſſe Heerde und alſo auch noch keinen Reichthum aus. Geſetzt aber, es bezöge ſich darauf wirklich dieſer Umſtand; ſo würde doch das noch immer ſonderlich genug ſeyn, daß es hier nicht heiſſet: dieſe dreyßig Eſel hätten ihnen zugehöret, ſondern ſie wären darauf geritten. Stiegen ſie denn nie von dieſen Eſeln ab? ritten ſie beſtändig darauf fort? aſſen und ſchlieſen ſie auch darauf? ſo muß man glauben, wenn man dieſe Stelle lieſet. Allein dieſer wunderliche Umſtand lieget nur in der Ueberſetzung. Statt Eſelsfüllen, ſtehet im Hebräiſchen Aiarim: aber daſſelbe Wort heiſſet unmittelbar darauf Städte, wie es denn dieſe beiden Bedeutungen haben kann. Das Hebräiſche Wort, das reiten bedeutet, heiſſet ferner auch ſo viel als regieren, weil der Reuter das Pferd, auf dem er ſitzet, regieret a). Daher iſt die Stelle ſo zu überſetzen: „Und (Jair) hatte „dreyßig Söhne, welche über dreyßig Städte regierten, „welche ihnen zugehörten und daher Hüttendörfer „Jairs heiſſen, und noch bis auf den heutigen Tag im „Lande Gilead angetroffen werden.“ Da dieſe Hüttendörfer Jairs Joſua XIII, 30. vorkommen, und zwar ſo, daß ſie nicht erſt von einer fremden Hand

a) Pſalm 45, 5. hat die Alexandriniſche Ueberſetzung das Zeitwort רכב ſelbſt durch βασιλευειν, regieren, ausgedrückt.

nach dem Verfaſſer dieſes Buchs eingerücket ſeyn können; ſo iſt das ein ſtarker Vermuthungsgrund, daß dieſes Buch nicht von Joſua ſelbſt geſchrieben ſeyn könne, ſondern einen ſpätern Verfaſſer habe: welches auch noch durch mehrere andere Stellen erweislich iſt. Es kommt noch auſſer Havvoth ein anderes Wort in der Bibel vor, nemlich Tirah b), und in der mehrern Zahl Tiroth, welches ich, zur Aufklärung der Bibel, hier erläutern muß. Auch dieſes hat Luther verſchieden überſetzt, bald durch Städte, 1 Moſ. XXV, 16. bald durch Bürge, das iſt, Schlöſſer, 4 Moſ. XXXI, 10. bald durch Wohnung, Pſalm LXIX, 26. bald durch Schlöſſer, Ezechiel XXV, 4. c). Allein Tirah kann in den angeführ-

b) טירה, טירות.

c) Hohel. VIII, 9. wo es Luther durch Bollwerk überſetzet, ſcheinet zu ſolchen Ueberſetzungen Anlaß gegeben zu haben. Allein hier kommt auch dies Wort in einer ganz andern Verbindung vor: und man kann alſo die hier geltende Bedeutung nicht gleich auf alle andere Stellen anwenden, da es genug bekannt iſt, daß die wenigſten Wörter nur eine einzige Bedeutung haben. Hier haben es auch die LXX. durch ἐπαλξις propugnaculum überſetzt; aber in den übrigen Stellen ganz anders. Gleichwohl bin ich auch hier noch nicht von der Bedeutung Bollwerk überzeugt. Wer wird Bollwerke von Silber machen wollen? Silberne Palläſte, wie es andere überſetzen, ſind auch ein Ausdruck, der etwas übertriebenes enthält. Ohngeachtet dieſer Dunkelheit will ich ſuchen, durch folgende freyere Ueberſetzung dieſer Stelle ein Licht zu geben: V. 8. „wir haben eine kleine Schweſter, noch „ohne Brüſte: wie ſollen wir, im Falle einer Liebeserklä„rung, dieſen Mangel an ihr erſetzen? V. 9. Wäre ſie eine „Mauer; dann dürften wir nur eine ſilberne Erhöhung „(Spitze) darauf ſetzen: oder wäre ſie eine Thüre; dann dürf„ten wir nur eine Cedern-Bole daran ſchlagen.„ Der Verſtand iſt: die Schönheit, welche die Natur verſaget hat, läſſet ſich durch Kunſt nicht ſo leicht an den Menſchen erſetzen, als etwa bey Kunſtwerken neue Schönheiten, die noch fehlen, angebracht werden können. דבר mit ב überſetze ich alſo: eine Liebes-

geführten Stellen nichts von allem dieſen bedeuten. Nicht eine Burg oder ein Schloß oder auch eine Wohnung überhaupt: denn dieſe Bedeutung iſt den Stellen 1 Moſ. XXV. und Ezech. XXV. ganz und gar zuwider, da in beiden von Arabern geredet und in der erſtern geſagt wird, daß ſie entweder in Städten und überhaupt in veſten und ſtehenden Wohnungen lebten, oder in Tiroth d). Wie kann nun aber ein Schloß oder eine Burg, einer Stadt oder einer ſtehenden Wohnung oder einer Wohnung überhaupt entgegengeſetzet werden? Iſt es nicht dagegen ganz offenbar, daß bewegliche Wohnungen dadurch ausgedrücket werden müſſen? Daraus folget, daß es auch keine Stadt bedeuten könne. Bewegliche Wohnungen ſind entweder Gezelte oder Hütten. Gezelte können auch nicht durch Tiroth verſtanden werden, denn dieſen wird jenes Wort Ezech. XXV. und Pſ. LXIX.

Liebeserklärung thun, ſo wie ſonſt דבר mit לב verbunden gebraucht wird, als 1 Moſ. 34, 3. Hoſ. 2, 14. טירה halte ich aber für ein Wort, das hier nur allein vorkommt, indem ich es nicht von טור ableite, wie in andern Stellen, ſondern von טרר. Das Dageſch, dadurch der zweite Stammbuchſtabe erſetzet werden ſollte, und das in dem Reſch nicht ſtehen kann, wird durch Jod mit dem vorhergehenden Chirek erſetzet, welches beſonders bey den Chaldäern und Rabbinen zu geſchehen pfleget, wie ich in meiner Rabbiniſch-Talmudiſchen Grammatik erinnert habe. טרר طَرّ heiſſet aber unter andern aedificium efficere acuminatum, und طُرّ ora, margo, und daher in unſerer Stelle ein ſpitziger Aufſatz, oder eine Erhöhung.

d) Von dem Worte חצרים habe ich in der vorigen Abhandlung gezeigt, daß es die Wohnungen der Stadtaraber bedeute, und alſo den beweglichen Zelten und Hütten entgegenſtehe.

entgegengeſetzet [e]). Alſo wird es wol ſchon nach dieſer Prüfung nichts anders als Hütten bedeuten können: und das iſt das allein Wahre und Richtige. So haben ſchon die älteſten Griechiſchen Ueberſetzer dieſes Wort verſtanden [f]). Und die Syriſche und Arabiſche Sprache begünſtiget ihren Ausſpruch [g]). Insbeſondere verſtehe ich darunter diejenige Art von Hütten, welche wir oben unter dem Namen der Mapalien, die bey den Afrikanern beſonders gewöhnlich waren, aus dem Hieronymus kennen gelernet haben. Da es gemeiniglich in der mehrern Zahl vorkommt; ſo muß man alſo ganze Reihen von ſolchen Hütten, das iſt, ganze Hüttendörfer darunter verſtehen, die aber nicht nothwendig immer an einem Orte ſtehen bleiben muſten, ſondern auch, nach Gefallen der Einwohner, wie nach Plinius die Mapalia der Afrikaner, und nach Horaz die Hütten der Scythen, von einem Ort zum andern auf Wagen gebracht werden konnten.

Ich

e) מִשְׁכָּנוֹת ſind, wie bekannt, nicht nur Wohnungen überhaupt, ſondern inſonderheit Zelte, welchen hier die Tiroth entgegengeſetzet werden, ſo wie Pſ. 69. den אהלים.

f) Die LXX. drucken es durch ἔπαυλις eine Hütte aus. Da an deſſen Statt Hohel. 8. ἔπαλξις ſtehet; ſo vermuthe ich faſt, daß dieſes Wort aus ἔπαυλις von einem geſchmiedet worden, welcher glaubte, und zwar mit Recht, daß ſich eine Hütte eben nicht zum beſten in dieſe Stelle ſchickte. Aber dieſer ungebetene Verbeſſerer hätte auch bedenken ſollen, daß es den griechiſchen Ueberſetzern nicht ſo wohl auf den Ausdruck des wahren Sinnes, als der einzelnen Worte angekommen ſey. So weit fehlte den meiſten derſelben die geſunde Vernunft. Erläuterungen davon finden ſich in meinen Diſputationen, die den Titel führen: Deſcriptio Commentarii in LXX. Interpretes.

g) طِوَارٌ heiſſet ſeptum, cum aliquid ad arcendum circa rem ponis. ܛܝܪܐ caula, ovile, ſeptum, Io. X, 1. 16. Dieſes Wort hat ſogar der Syrer für טירה 1 Moſ. XXV, 16. geſetzet oder vielmehr beybehalten.

Ich muß noch einen Gebrauch der Hütten bemerken. Da im Morgenlande der Ausſatz bis zum Erſtaunen häufig und dieſe Krankheit zugleich bey einer unmittelbaren Berührung anſteckend iſt; ſo entfernet man die Elenden, welche dadurch aufgerieben werden, gerne von dem Umgang und der Geſellſchaft der Geſunden. Arnold Montanus meldet h), daß in Japan in einiger Entfernung von den Dörfern hie und da einzelne kleine Hütten ſtehen, die aus Rohrſtäben geflochten und oben mit Brettern zugeleget ſind, und daß ſich darinnen die Ausſätzigen aufhalten müſſen. Dieſe Unglücklichen haben nichts, als ein Näpfchen und einen Korb. Doch findet man bey etlichen ein Hauptküſſen, das ſie anſtatt des Bettes gebrauchen. Am Dache hänget ein Becken, darauf ſie ſchlagen, wenn einige Wandersleute vorbey gehen. Da unter den Juden, wie man auch nur allein aus den heiligen Büchern ſiehet, der Ausſatz eine ſo gemeine Krankheit war, daß ſo gar Tacitus von ihnen, obgleich ohne alle Wahrſcheinlichkeit, meldet, ſie wären um dieſer Urſache willen aus Egypten vertrieben worden, da doch dieſe Krankheit in Egypten um des nitröſen Bodens willen recht vorzüglich herrſchet; ſo iſt wol die Vermuthung nicht ungegründet, daß dieſe Elenden, von aller menſchlichen Geſellſchaft entfernet, in ſolchen traurigen Hütten den Tod erwartet haben. Ein fürchterlicher Gedanke, wenn man ſich vorſtellet, daß die Providenz, die den Menſchen zum geſellſchaftlichen Leben ſchuf, Krankheiten über ihn verhänget, die ihn zur Theilnehmung dieſes Glücks unfähig machen.

Hütten zum Aufenthalt der Ausſätzigen.

Endlich findet man ſogar im Morgenlande viele, die zwar ordentlich in Häuſern wohnen, aber bey der uner-

Sommerhütten.

h) In denkwürdigen Geſandſchaften an den Kaiſer zu Japan S. 88. vergl. Eskuche 5. Verſ. S. 168.

unerträglichen Hitze, welche ihnen den Aufenthalt in eingeſchloſſenen Mauern verbittert, dieſer beſchwerlichen Wirkung ihres ſonſt ſo wohlthätigen Klima dadurch zu entgehen ſuchen, daß ſie den Sommer in Hütten zubringen. Dieſe Gewohnheit iſt beſonders ſtark in Meſopotamien, wie Harmar mit mehrerm gezeiget hat, auf welchen ich hier meine Leſer verweiſe, um die dort gegebene Nachricht nicht hier zu wiederholen. Hiedurch bekommt auch des Jonas Beyſpiel ein Licht.

Materialien. Die Materialien, woraus die Morgenländer ihre Hütten bauen, wechſeln bald mit der Jahreszeit, bald mit der Gegend, bald mit der Wahl und Gewohnheit, der man folget, auf verſchiedene Weiſe ab. Gelinde Jahreszeiten und dabey ein angenehmes und heiteres Wetter verſtatten dünnere Hütten, als Regen, Ungewitter und Stürme. Nicht überall, noch auch zu allen Zeiten findet man grüne Geſträuche oder was man ſonſt zum Hüttenbau brauchen kann. Und ſo wie es einen gewiſſen herrſchenden Geſchmack, nach welchem ſtehende Gebäude in Städten aufgeführet werden, giebt, der nicht überall derſelbe iſt; ſo hat auch die Gewohnheit unter verſchiedenen Völkerſchaften eine manchfaltige Bauart der Hütten eingeführet. Am einfachſten ſind diejenigen, welche aus bloſſen Geſträuchen ohne Dach aufgerichtet werden. Pococke fand in ſolchen Araber leben i). Die Ichthyophagen oder Fiſchfreſſer, welche den Strand des Arabiſchen Meerbuſens bewohnen, begnügen ſich mit denjenigen Materialien, welche ihnen derſelbe in Menge liefert. Einige ziehen und binden die Bäume, welche an dem Ufer ſtehen und ſehr viele Blätter und eine Caſtanien ähnliche Frucht tragen, zuſammen, und erhal-

i) Deſcript. of Eaſt, Vol. II, 79. 80.

erhalten dadurch ſchattichte und angenehme Lauben[k]). Andere finden in dem Meergraſe ihre Wohnung. Denn da der Arabiſche Meerbuſen einen rechten Ueberfluß deſſelben in ſich faſſet; ſo hat ſich ſeit undenklichen Zeiten, nach Diodors Erzählung [l]), ein groſſer Stoß deſſelben gleich einem Berge angehäuft, der durch das beſtändige Schlagen der Wellen mit Sand vermiſcht immer dichter und veſter wird. In dieſe Haufen graben ſie mannshohe Hölen, die ſie oben bedecket laſſen, unten aber in die Länge und in die Queere mit Gängen durchſchneiden. Oder ſie richten groſſe Fiſchgräten auf, und belegen ſie mit Meergraſe, ſo daß ſie darunter wohnen können [m]). Vitruv, ohne an Zelte zu gedenken, weil er von der Baukunſt ſchrieb, glaubt, die erſten Menſchen hätten aus Leimen und Geſträuchen ihre erſten Wohnungen zuſammengeſetzet [n]), es ſey nun, daß man die Wände ſo wohl, als das Dach aus Geſträuchen machte und beide mit Leim überzog, oder trockene Erde- und Leim-Schollen auf einander legte und oben mit Geſträuchen bedeckte. Die alten Maßilier vermiſchten Leim mit Stroh und baueten ſich aus dieſer Maſſe Hütten, wie ebenfalls Vitruv berichtet. Die Meſopotamier bauen ihre Sommerhütten bloß von loſen Steinen, die ſie auf einander legen und oben mit Rohr oder Geſträuchen bedecken [o]). Die Araber richten zum Theil drey bis vier Pfäle auf, füllen die

L 5 Wände

k) Diodor. Sicul. Bibl. III, 3.

l) Lib. III, 3. Εκ τȣ παντος ἀιωνος σεσωρευται τȣ μνιȣ φορτος ἀπλετος, ὀρει παρεμφερης, ȣ̔τος ὑπο της συνεχȣ τȣ κυματος πληγης πεπιλημενος, την φυσιν ἐχει ςερεμνιον καὶ συμπεπιλημενην ἀμμῳ. Εν τȣτοις ȣ̓ν τοις ἀναςημασιν ὑπονομȣς ἀνδρομηκεις ὀρυττοντες, τον μεν κατα κορυφην τοπον ἐωσι ςεγην, κατωθεν δ᾽ ἀυλωνας παραμηκεις καὶ προς ἀλληλȣς συντετρημενȣς κατασκευαζȣσιν. m) Diodor. ibid. n) Loco ſupra allato.

o) Pococke Th. II. S. 158.

Wände mit Leimen aus, und bedecken ſie oben mit Binſen und Aeſten p). Die Phrygier baueten zu Vitruvs Zeiten ihre Hütten auf ähnliche Weiſe q). Die Stangen oder Pfäle, die ſie dazu aufrichteten, banden ſie oben ſpitzig zuſammen. Von auſſen bedeckten ſie ſolche mit Rohr und Stroh, und legten darüber Stücke Erde. So ſchützeten ſie ſich im Sommer vor der Sonnenhitze und im Winter gegen die Kälte. Mit Binſen und Stroh war ſelbſt des Romulus Hütte gedecket r), und mit den erſtern auch die Mapalien der Mauern s). Aus Schindeln, die auch in unſern Gegenden noch auf dem Lande angetroffen werden, beſtanden die Dächer der Stadt Rom bis auf den Pyrrhiſchen Krieg, der im Jahr 472 nach Erbauung derſelben angefangen hatte t). Die Carmaniſchen Chelonophagen oder Schildkröten-Freſſer decketen ihre Hütten mit den Schalen des Thieres, dem ſie ihren Lebensunterhalt verdankten u). Die Arabiſchen Beduinen richten ordentlich Pfäle auf, und ſpannen darüber grobes Tuch von Wolle oder Ziegenhaaren v). Faſt gerade ſo machen es die Sibiriſchen Heiden. Man hat in Rußland ſo wohl, als in Sibirien ein ſehr grobes Tuch, welches bald einen viertel, bald einen halben, bald einen gan-

p) Eine ſolche Hütte heiſſet خَيْمَةٌ.
q) Vitruv am a. O.
r) Ovid. Faſtor. III.
Quae fuerit noſtri, ſi quaeris, regia nati,
Aſpice de canna ſtraminibusque domum.
Virgil. Aen. VIII.
Romuleaque recens horrebat regia culmo.
s) Plin. XVI, 37.
t) Plin. XVI, 10.
u) Plin. VI, 24. In Carmaniae angulo ſunt Chelonophagi, teſtudinum ſuperficie caſas tegentes, carne veſcentes.
v) Dieſe Hütten heiſſen حِوَاءٌ, חַוֹּת.

ganzen Finger dick iſt, und Woelok genennet wird. Jede Hausmutter auf dem Lande weiß es aus Kühhaaren in Rußland zu bereiten. Aber die Heiden in Sibirien, welche viele Cameele ziehen, verfertigen es aus groben Cameelhaaren. In Rußland belegt man damit im Winter die Boden, und der gemeine Mann ſchläft darauf. Die Heiden aber bedecken damit des Winters ihre Hütten w). Von den Materialien, welche zu den feſtlichen Laubhütten, welche die Juden alle Jahre zum Andenken ihres Aufenthalts in der Arabiſchen Wüſten errichten, genommen werden, wird weitläuftig im Talmud geredet, ohne daß man daraus viel mehr lernet, als ſpitzfindige Vorſchriften, woraus man dieſelben bauen darf, und woraus nicht, oder mit andern Worten: Erfindungen müſſiger Köpfe, welche aber die Juden unverſchämt genug ſind, für Vorſchriften auszugeben, die Gott dem Moſes auf dem Berge Sinai gegeben habe x). So weiſet alſo die Natur überall den Menſchen eine beſondere Wohnart an, die man um deswillen auch für ſie für die zuträglichſte halten ſollte. Zwar nachdem die Kunſt bequemere und prächtigere Wohnungen erfunden hat; vergiſſet man, der Natur ihre viel einfachere, und, wenigſtens unſerer Empfindung und Wahl nach, ſchlechtere Einrichtung zu verdanken: vielmehr denket man an diejenigen mit einem gewiſſen Gefühl des Mitleidens, die, wenn ich ſo ſagen ſoll, unter dem beſchwerlichen Joche der Natur noch immer ſeufzen. Allein zu gleicher Zeit bleibt es doch auch gewiß, daß die letztern viel weniger Bedürfniſſe, als wir, kennen. Ueberhaupt wird man bey einer nähern Ueberlegung finden, daß die Kunſt nur Mängel erfindet;

w) Gmelin Sibiriſches Tageb. B. II.

x) Vid. מסכת סוכה ſive Tractatus de Tabernaculis, in Part. II. Miſchn. Guil. Surenhuſ. p. 259. ſqq.

bet: und daß dagegen der Stand der Natur Reichthum und Ueberfluß mit ſich führe.

Geſtalt der Hütten. Um meine Leſer noch mehr mit den Hütten bekannt zu machen; muß ich auch von ihrer Figur und Geſtalt einige Anmerkungen beyfügen. Etwas allgemeines läſſet ſich davon nicht ſagen. Jede Nation und jede Gegend hat auch hierin einen eigenen Geſchmack. Selbſt die Materialien, daraus die Hütten gebauet werden, haben einen Einfluß in ihre Geſtalt. Indeſſen kann ich doch gerade von der Figur derjenigen Hütten einige Nachricht geben, bey denen es uns am wenigſten gleichgültig seyn kann, ſie näher zu kennen: ich meine die Mapalien, und die Hütten der Beduinen. Die erſtern beſchreiben Salluſt und Hieronymus in den ſchon oben angeführten Stellen. Jener vergleicht ſie mit einem umgekehrten Schiffsboden. Dieſe Vergleichung ſcheinet ſehr treffend zu ſeyn, wenn dasjenige wahr iſt, was er bey dieſer Gelegenheit von ihrem erſten Urſprung meldet. Er ſagt: die in Afrika zuerſt angelandeten Perſer hätten, aus Mangel anderer Wohnungen, ihre Schiffsböden umgekehrt und dieſelben ſtatt Hütten gebraucht. Daher hätten die Mapalien der Numidier, welche Namen ſie hernach angenommen, noch die Geſtalt der Schiffsböden, indem ſie länglicht und in Anſehung des Daches auf beiden Seiten eingebogen wären. Hieronymus weichet von dieſer Beſchreibung wenig ab, wenn er die Mapalien der Geſtalt nach mit Backöfen vergleichet. Der Beduinen Hütten aber, die, wie ich oben erinnert, mit groben Tuche überzogen ſind, weichen davon ab. Sie ſind nicht länglicht, ſondern vielmehr viereckicht. Was die Geſtalt der Laubhütten der Juden betrift, ſo geben davon die Talmudiſten viele Vorſchriften, indem ſie beſtimmen,

welche

welche mögliche Figuren ſolcher Hütten erlaubt, und welche verboten oder unheilig ſind, indem die Lehrer der Miſchna und der Gemara über die Rechtmäßigkeit gewiſſer Figuren, die ſolche Hütten haben können, unter einander ſtreiten. Zu einer ordentlichen und rechtmäßigen Laubhütte fodern ſie folgende fünf Punkte: 1) daß ſie nicht höher als zwanzig Ellen ſey, noch niedriger als zehn Handbreit: 2) daß ſie drey Wände habe, deren jede ſieben Handbreit lang und breit ſey: 3) daß der Glanz der Lichtſtrahlen darin nicht gröſſer ſey, als der Schatten: 4) daß ſie mit Weinreben, Kürbiſſen, Epheu, Stroh, Holz, Zweigen bedeckt ſey: 5) daß ſie um des Feſtes willen errichtet ſey. Auſſerdem giebt es aber viele mögliche Figuren, die davon abweichen, und über deren Rechtmäßigkeit die Talmudiſten ſtreiten. Vier und zwanzig ſolcher möglichen und ſtreitigen Formen kann man in der Surenhuſiſchen Ausgabe der Miſchna auf einer Kupfertafel beyſammen ſehen y).

Bewegliche Hütten.

Einige unter den Alten, deren Worte ich hin und wieder in dem Vorhergehenden angeführet habe, melden, daß die Numidier ihre Mapalien von einem Orte zum andern mit ſich herum führen. Hieraus läſſet ſich ſchlieſſen, daß ihre Hütten beweglich waren. Gleichwohl darf man nicht glauben, als hätten ſie die ganzen Hütten auf Wagen gepackt und herumgeführt. Vielmehr iſt dieſes nur von den Haupttheilen, dergleichen die Pfäle oder auch das grobe Tuch zur Bedeckung ſind, zu verſtehen. Dieſe Nachricht ſezet voraus, daß man die Hütten immer zerleget, und wenn man an einen andern Ort hinkam, wieder von neuem zuſammengeſezet habe. Auf der andern Seite, da die Hütten von ſo verſchiedener Art ſind, läſſet ſich

y) Tract. de Tabernacul. P. II. ad p. 260.

ſich aus den Nachrichten, die ich vorher von ihrer Bauart gegeben habe, leicht der Schluß machen, daß die meiſten Hütten unbeweglich waren. Von dieſer Art waren wenigſtens an die dreyßig Hüttendörfer in Gilead, und die Hütten der Ichthyophagen, Chelonophagen, Phrygier, Maßilier, Römer u. ſ. w.

Von Hürden. Ich könnte hiemit die Abhandlung von Hütten beſchlieſſen. Allein da diejenigen, welche in Hütten als Nomaden herum ziehen, gemeiniglich Heerden, die oft ſehr groß ſind, weil darin ihr gröſter Reichthum beſtehet, mit ſich treiben; ſo fragt ſich, nachdem wir den Aufenthalt der Menſchen betrachtet haben, wie das Vieh, das doch Tag und Nacht unter freyem Himmel bleiben muß, aufbehalten und verwahret werde, daß es ſich nicht verlaufe, noch auch von wilden und reiſſenden Thieren angefallen werde. In der vorigen Abhandlung von den Zelten habe ich ſchon erinnert, daß man das Vieh entweder in dem vorderſten Theil des Zeltes ſtehen habe, oder wo eine groſſe Familie viele Zelter hat, daß dieſe in einem Kreiſe ſo aufgeſchlagen werden, daß das Vieh in der Mitte eingeſchloſſen ſtehe. Hiezu ſetze ich hier noch, daß man es auch in beſondere Hürden oder Schranken und Pferche einſchlieſſe z). Ich würde dieſe Anmerkung ganz und gar übergehen, weil auch in unſern Gegenden das Vieh des Nachts ſo verwahret wird; wo ich nicht ſähe, daß man verſchiedene Stellen in der Bibel unrecht

z) Horat. Epod. 2.

Claudens textis cratibus laetum pecus.

Calphurnius Eclog. I.

\- - - Licet omne vagetur
Securo cuſtode pecus, nocturnaque paſtor
Claudere fraxinea nolit praeſepia crate:
Non tamen inſidias praedator ouilibus vllas
Afferet.

recht verſtanden habe, weil man von dieſem Umſtand nicht völlig unterrichtet war, und Wörtern, die Hürden anzeigen, andere Bedeutungen beygeleget hat. Einem Ausleger der Bibel kommt es überdies auch oft darauf an, daß er weiß, ob in einer gewiſſen Gewohnheit der Morgenländer mit dem Europäer übereinſtimme, weil er widrigenfalls befürchten muß, er denke bey einem morgenländiſchen Buche nicht auch morgenländiſch, ſondern Europäiſch: und dies iſt in der That in den Commentarien ſehr oft geſchehen.

Die Hebräer haben verſchiedene Wörter, dadurch ſie Hürden, in welche zu Nacht das Vieh eingeſchloſſen wird, ausdrücken. Das eine, Gederah [a]), findet ſich in folgenden Stellen: 4 Moſ. XXXII, 16. wo die Rubeniten und Gaditen einen Strich Landes jenſeit des Jordans von Moſes verlangen, der inſonderheit zur Viehzucht, die ſie nach V. 1. ſehr ſtark trieben, bequem war. Sie ſagten daher: „wir wollen nur Schafhürden hie bauen für unſer Vieh, und Städte für unſere Kinder,„ oder vielmehr für unſere Familien [b]), womit man den 24. und 36. V. vergleichen kann: 1 Sam. XXIV, 4. wo bey der Gelegenheit, da erzählet wird, Saul habe den

Stellen der Bibel davon.

a) גדרה, von dem Stammworte גדר, جدر einen Platz mit einem Zaun oder mit einer Wand oder Mauer umgeben und einſchlieſſen.

b) טף überſetzt man durch ein kleines Kind. Ich will dieſe Bedeutung dem Worte nicht ſtreitig machen, aber in ſo fern kommt es her von טפף. Allein zu mehrern Stellen ſchicken ſich die kleinen Kinder gar nicht, ſondern vielmehr ganze Familien, und dann iſt es von طوف טוף in einem Kreiſe herumgehen, daher طايفة ein Volk, Haufe, Schaar, Familie. Daher überſetzen es die LXX. λαος Volk, Richt. XXI, 10. ὀχλος Schaar 2 Sam. XV, 21. συγγενεια Verwandtſchaft 1 Moſ. L, 8. οἰκιαι Haus, 1 Moſ. L, 21.

den David in der Wüſte verfolgt, auch der Schafhürden gedacht wird. Es waren alſo in dieſer Wüſte Viehweiden, und bey denſelben, zur nächtlichen Verwahrung des Viehes, Hürden: Zephan. II, 6. wo Luther überſetzet: „es ſollen am Meer hinab eitel Hirtenhäuſer und Schafhürden ſeyn.„ Dieſe Ueberſetzung iſt aber nicht zum beſten gerathen. Der Prophet weiſſaget daſelbſt dem Lande der Philiſter, welches auch Keroth hieß, eine gänzliche Verwüſtung, ſo daß alſo keine Städte mehr daſelbſt überbleiben ſollten, ſondern nur Weiden und Pferche. Nach dem Hebräiſchen muß man dieſe Stelle ſo überſetzen: „die Küſte Keroth„ (welche die Philiſter bewohnten) „ſoll zu Hütten herumziehender Hirten werden, und zu Hürden der Heerden c).„ Das andere Wort

c) Ich nehme in dieſer ſchwierigen Stelle כְּרֵת für einen Namen des Philiſterlandes, ſo wie die Philiſter ſelbſt כרתים genennet werden, 1 Sam. XXX, 14. Ezech. XXV, 6. und ſelbſt in dem unmittelbar vor unſerer Stelle hergehenden Verſe. Den Grund dieſer Benennung will ich hier nicht weitläuftig unterſuchen. Bochart glaubte, in dem II. Th. S. 457. ſeiner heil. Geographie, die Cretenſer wären eine Colonie der Philiſter, und das Wort ſelbſt bedeute ſo viel, als Bogenſchützen, wie es auch der Chaldäer mehrmals gegeben. Zugleich beweiſet er, daß beide Nationen, die Cretenſer ſo wohl, als die Philiſter gute Bogenſchützen geweſen. Aber Bochart nahm dieſe Meinung blos deswegen an, um die Zahl der Colonien, die er aus dem Orient in den Occident durch die Phönizier kommen ließ, zu vermehren. An Beweiſen für dieſe Vermuthung konnte es einem ſo gelehrten Manne freilich nicht fehlen. Calmet in ſeiner Diſſertation ſur l'origine et ſur les divinitez des Philiſtins macht dagegen die Philiſter zu einer Colonie der Cretenſer. Dazu ſcheinen ihm die LXX. am erſten Gelegenheit gegeben zu haben, wenn ſie Zephan. II, 5. für גוי כרתים leſen גרי כרתים und überſetzen: παροικοι Κρητων, Coloniſten der Cretenſer. Allein zu gleicher Zeit widerſpricht er dem Moſes, der die Philiſter 1 Moſ. X, 14. aus Caphthor ableitet. Nach dieſen beiden ſo entge-

Wort iſt Micla d), welches Luther Habak. III, 17. durch Hürden, dagegen aber nicht ſo richtig Pſ. L, 9. LXXVIII, 70.

entgegen geſetzten Meinungen ſchien keine andere übrig zu ſeyn, als das Wort כרתים und כרת nicht für einen beſondern Namen einer Nation, ſondern für ein Appellativ zu halten. Und dieſe Meinung gefiel dem H. H. Michaelis in Spicilegio Geographiae Hebraeor. exterae p. 282. 283. Wiewohl er es doch noch für einen beſondern Namen der Philiſter erkläret, der ſo viel heiſſen ſoll, als reciſi a patria et extorres. Dieſe Meinung iſt indeſſen von der Art, daß ich glaube, der Hr. Hofr. müſſe ſie ſelbſt zurück nehmen, ſo bald er ſich nur die Mühe geben ſollte, zu bedenken, ob auch das Wort כרת dieſe Bedeutung haben, und man noch überdies in den Namen der Völker und Länder ſo etymologiſiren, und aus den Etymologien ſolche Folgerungen machen könne. Daher halte ich eine Widerlegung nicht nur für überflüßig, ſondern ich glaube ſogar, daß ich den Hrn. Hofr. dadurch beleidigen würde, da er das Gegentheil ſelbſt ſo leicht einſehen wird. Ich folge keiner dieſer Meinungen, die ich bisher angeführt; ſondern glaube, das Volk der Philiſter ſey aus zwey Colonien zuſammengeſetzt, davon die eine aus Caphthor, die andere aus Creta gekommen ſey. Ich kann hier dieſe Meinung nicht mit Beweiſen unterſtützen, und darf nun daher auch freylich nicht verlangen, daß ſie andere gleich auf mein Wort glauben ſollen. Vielleicht aber liefere ich den Beweis an einem bequemern Ort. Hier muß ich nur zur Rechtfertigung meiner oben im Texte gegebenen Ueberſetzung erinnern, daß ich mit den LXX. Dolmetſchern für נות כרת beym Zephanias II, 6. leſe כרת נוח. Hr. Hofr. Michaelis, der die griechiſche Ueberſetzung am angezogenen Orte S. 288. anführt, hat dieſe in ihr ſo offenbare Verſetzung und Variante nicht bemerkt, und beſchuldigt deswegen die LXX. Dolmetſcher eines Sprachfehlers: denn er glaubt, ſie hätten das Hebräiſche ſo conſtruirt: eritque manſio, Creta, paſtorum. Allein im Griechiſchen ſtehet ja: και ἐϛαι Κρητη νομη ποιμνιων, oder wie er, indem er ſich ſelbſt widerſpricht, im Texte richtig überſetzt: eritque Creta paſcuum gregum. Daraus wird ſich abnehmen laſſen, ob der vermeintliche Fehler den LXX. Dolmetſchern oder dem H. H. Michaelis beyzulegen ſey.

d) מכלא, von כלא, כלא, ܟܠܐ continere, cohibere, compeſcere.

70. durch Ställe überſetzet hat. Das dritte iſt Bozer[e]), welches Mich. II, 12. vorkommt, wo geſaget wird, Gott wolle die Ueberbleibſel der aufgeriebenen und zerſtreueten Iſraeliten, wie Schafe in eine Hürde, und wie eine Heerde auf ihre Aue verſammlen. Luther hat daſelbſt Bozer unrichtig durch einen veſten Stall ſo wie ſtatt Aue, Hürde[f]) überſetzt. Ein Stall, iſt ja keine Veſtung. Das fünfte hieher gehörige Wort iſt Naah oder Navah[g]). Es kommt von einem Stammwort, welches ſo viel heiſſet, als herum wandern. Daher bedeutet es ſo wohl die Weide, auf welcher der Hirte herumwandert, als die Hütte, die er mit ſich herum führt, und endlich

e) בצר von בצר cohibere 1 Moſ. XI, 6. Hiob XLII, 2. Daher بُصْرٌ latus ſiue margo rei, qua cohibetur, und بَصِيرَةٌ clypeus vel lorica, qua quis a telo et vulnere cohibetur.

f) Daß דבר, Dober eine Hürde bedeute, hat zwar auch Bochart behaupten wollen, in Hierozoic. Th. I. B. II. S. 468: ja auch andere mehr. Allein dieſe Ueberſetzung iſt ſchon an ſich und der Ableitung nach unerweislich, und noch weniger ſchicket ſie ſich zu Eſai. V, 17. wo die Heerden auf dem Dober weiden ſollen. Nun weidet zwar das Vieh auf Auen und Fluren, aber nicht in Hürden oder Pferchen. Daher nehme ich die letztere Bedeutung an: zumal da das Syriſche ܕܒܪܐ campus, ܕܒܪܐ arvum, und das Arabiſche دَبْرٌ ebenfalls arvum bedeutet, als wohin das Vieh auf die Weide getrieben wird, von דבר ducere.

g) נאה, נוה von نوي und نأي. Beide Stammwörter haben gleiche Bedeutungen, und heiſſen procul diſcedere, peregrinari, more paſtorum. Die Bedeutung, ſchön und angenehm ſeyn, oder wohnen, davon man die erſte dem Worte נאה und die andere dem Worte נוה ſchenket, ſcheinen mir ungegründet, ungeachtet ich wohl weiß, daß נאוה ſo viel als ſchön heiſſe. Davon ein ander mal.

endlich auch die Hürde, die er von einem Weideplatz mit zum andern nimt. Von dieſen drey Bedeutungen will ich einige Stellen anführen. In Pſ. XXIII, 1. ſtehet es für grüne Weiden oder Auen. Zephan. II, 6. bedeutet es die Hütten herumziehender Hirten. Eben dieſe Bedeutung kommt 2 Sam. VII, 8. vor, wo Gott zu David ſagt: ich habe dich genommen von den Schafhürden (beſſer: aus der Hirtenhütte und von der Heerde weg), daß du seyn ſollteſt ein Fürſt über mein Volk Iſrael. Eben ſo muß es 1 Chron. XVII, 7. genommen werden, wo es Luther nicht gut durch Weiden überſetzet. Ezech. XXXIV, 14. bedeutet es Hürden oder Pferche. Von der zweiten Bedeutung wird es hernach überhaupt für eine Wohnung geſetzet, als Sprüchw. III, 33. Bochart rechnet ganz unrichtig auch hieher Marbez h), Zephan. II, 5. welches Luther durch einen Ort umſchrieben hat, wo die Thiere wohnen. Beſſer hätte er es aber durch ein Lager wilder Thiere überſetzen können. Wilde Thiere ſchlieſſet man nicht in Hürden ein. Viel richtiger hätte Bochart das Wort Aſcheda i) hieher ziehen können; ein Wort, welches bisher nur etymologiſchen Vermuthungen der Ausleger unterworfen war. Einige haben es, nach einem ſo untrüglichen Ausſpruch der Etymologie, der jedoch für einen vernünftigen und behutſamen Ausleger der Schrift bey weitem noch kein Orakel iſt, für naſſe und wäſſerichte Oerter, für Ausflüſſe und Waſſerquellen erkläret, weil das Stammwort im Syriſchen, gieſſen, ausſchütten bedeutet. Andere haben aber lieber

h) מרבץ, vid. Bochart. Hierozoic. P. I. L. II. p. 468.

i) אשדה, Arabiſch أسدة ſeptum in campo, vbi inprimis noctu pecora cuſtodiuntur contra iniurias ferarum, bubile, ouile.

abhängige Theile der Gebirge daraus machen wollen, weil man in dem Syriſchen Stammworte auch die Bedeutung abhängig ſeyn, die aber einem ganz andern Worte [k]) zugehöret, zu finden glaubte. Luther ſcheinet unentſchlüſſig geweſen zu ſeyn, zu welcher Partey er ſich ſchlagen ſollte, und überſetzet es daher bald durch Bäche, bald durch Berge. Dieſes hat er ſo gar in drey Stellen gethan, wo doch dieſes Wort ein eigenthümlicher Name einer Stadt am Berge Pisga iſt, ohngeachtet ſelbſt Reland ihrer nicht einmahl gedacht hat. Dieſe Stellen ſind 5 Moſ. III, 17. Joſ. XII, 3. XIII, 20. In der erſten muß man daher ſtatt: unten am Berge Pisga, in der zwoten, ſtatt: unten an den Bächen des Gebirges Pisga, in der dritten, ſtatt: die Bäche an Pisga, ſetzen: unter Aſchdoth am Pisga, und in der letztern: Aſchdoth am Pisga. Hingegen in den übrigen Stellen überſetze ich, vermöge des Arabiſchen Sprachgebrauchs, dieſes Wort durch Hürden oder Pferche, nemlich Joſ. X, 40. XII, 8. davon ich nur die erſtere herſetze: „Alſo „ſchlug Joſua alles Land auf dem Gebirge und gegen „Mittage (beſſer: in der Wüſte) [l]) und in den Gründen „und an den Bächen (beſſer: in den Hürden) mit allen „ihren

k) שׁרא, ܫܪܐ, abiecit, praecipitauit, inclinauit. Die Bedeutung decliuem eſſe ſchenket man noch überdies auch dieſem Worte.

l) נגב heiſſet zwar auch der Mittag, aber hier, da es den Gebirgen entgegengeſetzet wird, bedeutet es Wüſte oder dürre Gegenden, wie es die LXX. in ſehr vielen Stellen, die man beym Kircher nachſehen kann, durch ἔρημος überſetzet haben, ſo wie mehrere alte Ueberſetzer und ſelbſt Rabbinen. Das Stammwort נגב bedeutet im Chaldäiſchen und Syriſchen austrockenen, verdürren. ܢܓܘܒܐ, נגובא, die Dürre.

„ihren Königen.“ Die Stadt Aſchdoth am Berge Pisga hat daher vermuthlich den Namen von den Hürden bekommen, welche ehemals die Hirten für ihr Vieh daſelbſt ſtehen hatten.

V.

Von Warten, Thürmen, Wachtzeichen und Wachtfeuern.

Ehe ich von ſtehenden Wohnungen, von Häuſern, Städten und Dörfern rede, mit welchen das policierte Leben erſt ſeinen rechten Anfang genommen hat; muß ich noch von Warten und Thürmen handeln. Dieſe Betrachtung wird die Lebensart der erſten Menſchen, die gröſtentheils in einer beſtändigen Wanderſchaft beſtand, noch mehr aufklären, ihre Sorgfalt und Bemühungen, Mittel zu ihrer Sicherheit gegen feindliche Anfälle zu finden, ins Licht ſetzen, und, nach der Erfindung der Zelte und Hütten, einen neuen Schritt entdecken, der dieſe Wanderer einer beſtimmtern und veſtern Wohnart näher führte. Warten und Thürme ſind gleichſam der erſte Anfang künſtlicher ſtehender Wohnungen; ſo wie veſte Städte ihr Ziel: beide die äuſſerſten Grenzen. Wenn daher die Schrift den ganzen Inbegriff aller unbeweglichen Gebäude in einem Lande ausdrücken will; ſo bedienet ſie ſich der Redensart: von dem Thurm der Wächter an bis zur veſten Stadt. Zum Beyſpiel, 2 Kön. XVII, 9. Die Iſraeliten errichteten Höhen von dem Thurm der Wächter an, bis auf die veſte Stadt: und 2 Kön. XVIII, 8. Hiskia eroberte das Land der Philiſter von dem Thurm der Wächter an bis zur veſten Stadt, das iſt, alle ſtehenden Gebäude, im ganzen Lande. In dieſen

Zuſammenhang.

ſen Stellen iſt Luther daher nicht gar zu glücklich von dem Hebräiſchen Ausdruck abgewichen, indem er anſtatt der Wachtthürme, Schlöſſer überſeßet, bey denen man ſich ganz was anders denkt. Dahin gehöret auch noch 1 Chron. XXVII, 25. wo alle ſtehende Gebäude in Städte, Dörfer und Thürme eingetheilet werden. Doch werde ich auch einige andere Anmerkungen mit dieſer Abhandlung verbinden, welche ſich auf ſpätere Zeiten, da ſchon Staaten errichtet waren, beziehen; weil ich keinen ſchicklichern Ort, als den ich ihnen anweiſe, in meinem Plane für ſie finde.

Allgemeine Vorſtellung der Warten und Thürme.

Anfangs zog man auf gutes Glück, ohne Wahl und Abſicht, von einem Orte zum andern. Da man bey der Sorgfalt der Natur, Menſchen und Thieren überall ihren behaglichen Unterhalt zu bereiten, beſonders da, wo die Erde zuerſt Menſchen aus der Hand des Schöpfers bekam, an mehrern Orten Früchte und Waſſer zur Stillung des Hungers und Durſtes gefunden hatte; ſo verſprach man ſich, und zwar, bis auf eine nähere Bekanntſchaft mit der Geographie, mit dem vollkommenſten Rechte, überall, wohin man kommen würde, den nöthigen Vorrath an Nahrungsmitteln zu finden. Jede Gegend ſahe man, indeſſen daß man ſein Vaterland vergeſſen hatte, als ſeine Heimath an: unter allen Himmelsſtrichen war man zu Haus. Damals gab es recht im eigentlichen und emphatiſchen Verſtande Welt- oder Erd-Bürger. Dieſe Idee von der Erde war in ihrer Art wol unſtreitig die gröſte, die ſich ihre erſten Bewohner nur immer von ihrer Mutter machen konnten. Am ſchmeichelhafteſten war ſie für Gegenden, denen die Natur ihre Schäße allzu ſparſam mitgetheilt zu haben ſcheinet. Wäre ſie herrſchend geblieben; dann würde, bey

einem allgemeinen Patriotiſmus, ein Schweizeriſches Heimweh eine unbekannte Krankheit geblieben ſeyn; und der Freygeiſt würde ſich nicht vergebliche Klagen gegen die Providenz ſchaffen und zu ſeinem eigenen Verdruß milzſüchtig unterhalten. Der Schwede aber würde Recht haben, auch in ſeinen kahlen und unwegſamen Gefilden das Paradies zu ſuchen, anſtatt daß, wo er es noch heut zu Tage in ſeinem Vaterland zu finden glaubt, er vergiſſet, daß er Jahrtauſende zu ſpät lebe.

Doch dieſes ſchmeichelhafte Vorurtheil, der günſtige Schluß, den man aus ſeinen erſten Heimathen auf die ganze Erde machte, war zu übereilt, als daß er von langer Dauer ſeyn konnte. Der Erfolg lehrte, daß einige Gegenden ergiebiger, reicher an Nahrungsmitteln, und nachdem man ſich Heerden geſammlet hatte, triftiger und zu weiden bequemer wären. Solche Gegenden ſuchte man nunmehr ſorgfältiger auf, und wenn man ſie gefunden hatte, verweilte man da ſo lange, als ſie Nahrung und Futter lieferten, und bis man gleichſam ihr ganzes Mark ausgeſogen hatte. Sahe man ſich dann gezwungen, ſie zu verlaſſen; ſo geſchahe es nur in der Hoffnung, ſie wieder zu beſuchen, ſo bald ſie ſich wieder erholet und mit neuer Flur bekleidet hätten. Indem man ſich an ſolche Gegenden gewöhnte, wurde man weniger wandernd und herumſchweifend, und ſetzte zugleich ſchon einen veſtern Fuß.

Die Erfahrung, dieſe eben ſo harte, als verdiente Lehrerin des menſchlichen Geſchlechts, hatte jenen Nomaden gelehret, daß Löwen, Wölfe, Tiger, Hyänen, Heerden zerſtreuen, Schaafe wegtragen und Rinder zerreiſſen konnten. Von Räubern, die bey Wilden, beſonders nomadiſchen Nationen noch häufiger, aber auch

zugleich, wenn ſich Verbrechen und Bosheiten auf irgend eine Weiſe entſchuldigen laſſen, unſträflicher, als bey cultivirten ſind, waren ſie bisweilen überfallen und eines Theils ihrer Haabe beraubet worden. Nunmehr hielten ſie für nöthig, das Vieh nicht nur des Nachts in Hürden einzuſchlieſſen, ſondern auch mit offenen Augen, am Tage nicht weniger als bey der Nacht, zu lauern, ob nicht etwa thieriſche oder menſchliche Wölfe in der Nähe und in Bereitſchaft wären, ſie und ihre Heerden zu überfallen. Anhöhen, auf welchen ſie die nächſten Gegenden überſehen konnten, hielten ſie zum Wachen für die gelegenſten Plätze. Die Liebe zur Bequemlichkeit, die auch in jenen Zeiten, obgleich öfters unbefriedigt, auf den Körper wirkte, rieth ihnen, auf ſolchen Anhöhen Gerüſte oder Hütten zu errichten, darin ſie unbemerkt den ſich etwa nähernden Feind beobachten könnten. Waren in der Nachbarſchaft keine Anhöhen; ſo wollten ſie lieber auf dem flachen Felde ihre Gerüſte aufrichten, als Wütrichen ganze Heerden, ihr ganzes Glück, zur Beute überlaſſen. Um, als Wächter, auf dieſem Gerüſte bey Ueberfällen ſicher zu ſeyn; baueten ſie dieſelben immer veſter und höher, und gaben ihnen endlich die Geſtalt der Thürme. Noch in ſpäten Zeiten finden wir, daß zween Könige, Uſia und Jotham, zum Behuf und zur Sicherheit der Heerden auf den Weiden Thürne baueten. Von dem erſtern wird 2 Chron. XXVI, 10. geſagt: „er bauete auch Schlöſſer (beſſer: „Thürne) in der Wüſten, und grub viel Brunnen: denn „er hatte viel Viehes, beide auf den Auen und auf den Ebe„nen.“ Von Jotham heiſſet es aber 2 Chron. XXVII, 4.: „in den Wäldern“ (wo nemlich das Vieh geweidet wurde) „bauete er Schlöſſer und Thürne.“ Das, was hier Uſia und

und Jotham thaten, war zu Jacobs Zeiten ſchon eine bekannte und gewöhnliche Sache. Dieſer Patriarch ſchlug ſein Zelt, nach 1 Moſ. XXV, 21. bey dem Thurne Eder, das iſt, bey dem Thurn der Heerde, oder der zur Sicherheit der Heerden daſelbſt ſtand, auf. Dieſer Heerden Thurm, auf welchen noch Micha IV, 8. angeſpielet wird, lag nicht weit von Jeruſalem m), oder wie Hieronymus berichtet, nicht weit von Bethlehem n). Dieſer Kirchenvater giebt vor, daß auf dieſem Thurn die Hirten gewacht hätten, welche bey der Geburt des Heilandes hörten: Ehre ſey Gott in der Höhe. Aber in ſolchen Fällen iſt Hieronymus nicht der untrüglichſte Vater. Wurden nunmehr Nomaden von einem Feinde verfolgt; ſo flohen ſie in ſolche Thürne, und vertheidigten ſich darin, als in Veſtungen, wenn gleich nicht immer mit erwünſchtem Erfolge. Waren ſie auf einige Zeit in andere Gegenden gezogen, um Futter für ihr Vieh zu ſuchen; ſo dienten dieſe hohen Thürne, die ſie, bey einem ſo ſtarken Geſichte, als ſie mit andern wilden Nationen gemein haben muſten, auch in der Ferne ſehen konnten, zu Führern, ihren vorigen Aufenthalt wieder zu finden: bis ſie ihn endlich gar nicht wieder verlieſſen, ſondern, indem ſie nunmehr da, wo vorher eine einſame Warte oder ein Thurn ſtand, noch mehrere Woh-

 nungen

m) Hieroſ. Kidduſchin fol. 63, 1. Bab. Kidduſchin fol. 55, 1. Alle Schaafe, die zwiſchen Jeruſalem und dieſem Thurm angetroffen wurden, muſten geopfert werden, weil man vermuthen konnte, ſie wären aus Jeruſalem weggelaufen.

n) In Epitaphio Paulae, wo er von dieſer Frauensperſon ſagt, daß ſie zu Bethlehem geweſen, und hinzuſetzet: haud procul inde deſcendit ad Turrim Ader, id eſt, gregis, iuxta quam Iacob pauit greges ſuos, et paſtores nocte vigilantes audire meruerunt, Gloria in excelſis Deo et ſuper terram pax hominibus bonae voluntatis.

nungen hinzubaueten, von dem wandernden Leben zu einem ſtäten Aufenthalt übergingen o).

Auf dieſe Weiſe war in den damaligen Zeiten eine Warte oder ein Thurn ordentlich die Anlage zu einer künftigen Stadt. Die leztere wurde entweder nach und nach um denſelben oder in einiger Entfernung davon erbauet, und jener diente ſo wie vorher dem Wanderer, alſo nunmehr dem Städter zur Veſtung. Dieſe Achtung gegen Thürne, und das groſſe Vertrauen, das man bey feindlichen Ueberfällen auf ſie ſezete, wurde mit der Zeit ſo groß und ſo allgemein, daß, wenn man eine Stadt beveſtigen wollte, man auf oder an ihren Mauern Thürne errichtete, um aus denſelben die Belagerer zu beſtreiten. Beweiſe von dieſen Bemerkungen liefert die alte Geographie in Menge. Mir iſt es genug, aus der Hebräiſchen einige anzuführen. Das Hebräiſche Wort, Mizpe oder Mizpa, welches eine Warte bedeutet, iſt der Name vieler Städte geworden. Eine Stadt dieſes Namens lag im Stamme Juda, Joſ. XV, 38. eine andere im Stamm Benjamin, Joſ. XVIII, 26. eine andere im Lande Gilead, Richt. XI, 29. und noch eine andere im Lande Moab, 1 Sam. XXII, 3. Eben ſo gemein iſt der Name Migdal oder Magdal, der einen Thurn bedeutet. Dieſen Namen führte eine Stadt in der Nachbarſchaft von Jeruſalem p), eine andere nahe bey Tiberias

o) Der Hr. Juſtizrath Gadendam, gegen den ich bey Gelegenheit dieſe Gedanken geäuſſert, meinte, die erſte Erfindung der Thürne habe man wol aſtronomiſchen Obſervationen, beſonders der Beobachtung des Neumonds zu danken. Er berufte ſich unter andern auf die Labyrinthe, die nach der Meinung des Pluche dans l'Hiſtoire du Ciel T. I. p. 44. anfangs zu Sternwarten gebraucht worden. Mir ſcheinet dieſer Gebrauch ſpäter: und ich werde ihn deswegen unten erſt berühren.

p) Echa Rabbati fol. 71, 4. 75, 2. Taanith Hieroſ. fol. 69, 1.

rias q): Migdal Gad war eine Stadt im Stamme Juda, Joſ. XV, 37. Migdal El im Stamme Naphthali, Joſ. XIX, 38. Von dieſen Orten iſt es wenigſtens zum Theil ſehr wahrſcheinlich, daß vor ihrer Erbauung an ihrer Stelle nur einſame Thürme oder Warten ſtanden, von welchen ſie den Namen beybehielten. Eben ſo häufig gedenket die Schrift der Thürne in Verbindung mit Städten. Bey Erbauung der alten Stadt Babel errichtete man auch gleich einen Thurn, und vielleicht hatte man anfangs nur dieſen allein, und nachmals erſt die Stadt zu bauen angefangen, 1 Moſ. XI, 4. 5. Gideon zerſtörte den Thurn zu Pnuel, und indem er eben dadurch Meiſter von der Stadt war, erwürgte er ihre Einwohner, Richt. VIII, 9. 17. Abimelech eroberte und zerſtörte die Stadt Sichem; aber des Thurns dieſer Stadt, wie ſich aus der Geſchichte vermuthen läſſet, konnte er ſich nicht ſo leicht bemeiſtern. Doch auf der andern Seite hielten ſich auch diejenigen, welche dahin geflüchtet waren, nicht für ſicher genug, und retteten ſich daher in den Tempel r) der Gottheit Berith. Die Verfaſſer des

q) Hieroſ. Maaſeroth fol. 50, 3. Scheviith fol. 38, 4.

r) Luthers Ueberſetzung thut einer Veſtung des Hauſes des Gottes Berith Meldung. Für Veſtung ſtehet im Hebräiſchen צריח, welches Wort auch noch 1 Sam. XIII, 6. vorkommt, wo es, wie ich ſchon in der Abhandlung von den Hölen erinnert, ein Bergſchloß, oder einen Thurm bedeutet. Hier bey dieſer Stelle gefällt mir dieſe Bedeutung nicht recht, weil es mit dem Tempel des Baal Berith verbunden wird. Es iſt mir deswegen beygefallen, ob es nicht das Aethiopiſche ጽርሐ ſeyn könnte, welches ſo viel als היכל oder das Allerheiligſte eines Tempels bedeutet, locus auguſtior et ſacratior templi, penetrale. Dann würde man überſetzen müſſen: in das Allerheiligſte des Tempels des Baal Berith. Dieſe Bedeutung kommt vermuthlich daher, weil das Allerheiligſte eines Tempels die ſicherſte Veſtung

des Engliſchen Bibelwerks müſſen eine ſonderbare Vorſtellung von dieſem Thurm zu Sichem geheget haben. Denn ſie ſprechen von Bürgern, die darin gewohnet hätten. Vermuthlich haben ſie alſo dabey an eine groſſe und volkreiche Europäiſche Veſtung gedacht, anſtatt daß ſie nur an einen geräumigen Thurn gedenken ſollten, Richt. IX, 46. 47. Eben dieſer Abimelech belagerte auch den Thurm in der Stadt Melech, dahin die Einwohner derſelben geflohen waren, und der oben mit einem flachen Dache verſehen war, Richt. IX, 51. 53. Die Stadt Jeſreel war ebenfalls mit einem Thurm verſehen, darauf ein Wächter die Ankunft des Jehu beobachtete, als Joram vom Throne geſtoſſen wurde, 2 Kön. IX, 17. Der König Aſa verſahe mehrere Städte mit Thürmen, die noch keine hatten, um ſie dadurch zu beveſtigen, 2 Chron. XIV, 7. Uſia beveſtigte dadurch inſonderheit Jeruſalem, 2 Chron. XXVI, 9. 15. Dieſer König war nicht der erſte, der Jeruſalem mit ſolchen Veſtungswerken verſah. Dieſes läſſet ſich nicht gedenken, da ſo viele andere Städte in Paläſtine ſchon längſt dergleichen hatten, und doch die Reſidenzſtadt des Reichs nicht am allerletzten damit erſt wird verſehen worden ſeyn. Das Gegentheil erhellet auch wirklich aus Pſalm XXXXVIII, 13. wo David ironiſch ſeinen Feinden, denen aber nunmehr die Luſt vergangen war, die Stadt anzugreifen, zurufet: gehet um Zion herum und zählet ihre Thürne, um nemlich zu ſehen, von welcher Seite ihr die Stadt am erſten beſtürmen könnet. Dieſe Thürne der Reſidenz beſſerte Hiskias aus, 2 Chron. XXXII, 5. Da Jeruſalem dergleichen mehrere hatte; ſo führte jeder derſelben

ſtung war, in die man fliehen konnte. Doch nachher werde ich dieſem Worte noch eine nähere Erläuterung geben.

ben einen beſondern Namen, als Mea, Chananael, wovon man Nehem. III, 1. 11. 25. 26. 27. XII, 38. 39. Jerem. XXXI, 39. vergleichen kann. Von den Thürnen der Phöniziſchen Stadt Tyrus wird Ezech. XXVI, 4. 9. XXVII, 11. geredet, wo die Thürne mit Mauern verbunden werden, weil ſie an und auf denſelben gemeiniglich aufgerichtet wurden, und man in alten Zeiten faſt weiter keine Mittel kannte, eine Stadt zu beveſtigen, als durch Mauern und Thürne. Hieraus werden ſich ähnliche Stellen erklären laſſen, als Eſ. II, 15. XXX, 25.

Schlöſſer und Veſtungen.

Es wird auſſerdem in der Bibel bisweilen von Schlöſſern, Bürgen und Veſtungen geredet, bey welchen man gar zu leicht in Gefahr ſtehet, an ordentliche Veſtungen zu gedenken. Ich glaube nicht, daß darunter etwas anders, als entweder Hölen, von deren Gebrauch ich oben gerdet habe, oder Thürne s) zu verſtehen ſind, die aber, weil ſie bald gröſſer und kleiner, bald von ſonſt verſchiedener Bauart waren, auch verſchiedene Namen führen. Ich rede hier nicht von ſolchen Stellen, wo Luther ſo gar das Wort Migdal, das doch nichts anders als einen Thurn bedeutet, durch Schloß überſetzet hat; ſondern wo andere Namen vorkommen, die man durch Schlöſſer erkläret. Ich will um deswillen hier einige

s) Es müſte denn ſeyn, daß man Wörter durch Schlöſſer überſetzen wollte, welche ganz andere Bedeutungen haben. Ein Beyſpiel dieſer Art kann טירה ſeyn, das ich in der vorigen Abhandlung erkläret habe. Habe ich mich daſelbſt nicht geirret; ſo wird man ſehen, wie gegründet Alexius Mazochius in Spicileg. Bibl. Diſſ. V. p. 201. den Namen des berühmten, aber auch noch räthſelhaften Volks, das die Alten Tyrrhener nannten, von טירה ableitet, und daraus ſchlieſſet, ſie müſten wol Gehülfen beym babyloniſchen Thurmbau geweſen ſeyn.

einige Stellen dieſer Art anführen. 1 Sam. XXII, 4. 5. wird von David, da er auf der Flucht vor Saul begriffen war, geſagt, daß, nachdem er die Höle Adullam verlaſſen und ſeine Eltern nach Mizpe, im Lande der Moabiter, gebracht, er in der Burg t) geblieben ſey, bis ihm der Prophet Gad den Rath gegeben, dieſe wieder zu verlaſſen. Die Ausleger ſtreiten darüber, ob man unter dieſer Burg oder Veſtung die Höle Mizpe oder Adullam oder Veſtungen überhaupt verſtehen müſſe. An Veſtungen überhaupt zu gedenken, leidet weder der Hebräiſche Ausdruck, der ſich auf eine beſtimmte Veſtung beziehet, noch auch die Geſchichte, nach welcher man entweder zugeben muß, daß David damals auch auſſer Veſtungen ſich aufgehalten habe, da er überall herumſchwärmte, oder behaupten muß, David hätte ſich die ganze Zeit ſeines Lebens in Veſtungen aufgehalten, welches wieder übertrieben wäre. Die Höle Adullam kann eine Veſtung oder Burg auch nicht ſeyn, weil jene in dem Stamme Juda lag, dieſe aber in dem Lande Moab, wie aus dem 5. Verſe erhellet, da Gad dem David den Rath giebt, dieſe Burg zu verlaſſen und in den Stamm Juda zurück zu kehren. Alſo konnte dieſe Burg nicht ſelbſt in dieſem Stamme liegen. Dieſer Grund iſt zugleich auch noch denjenigen zuwider, welche, wie ich vorhin geſagt habe, an Veſtungen überhaupt gedenken wollen. Daß dieſe Burg nichts anders als Mizpe ſelber ſey, iſt aus dem Zuſammenhange ſo offenbar, daß man ſich wundern muß, wie gelehrte Leute noch darüber ſtreiten können. Denn im 3. Verſe wird gemeldet, David ſey nach Mizpe (das iſt, wie ich oben erinnert, in eine Moabitiſche Stadt dieſes Namens, die einen Wachtthurn hatte) gekommen. Er hatte in dieſen

t) מצודה.

ſen Thurn ſeine Zuflucht genommen, weil er hier vor Saul ſicher zu ſeyn, glauben konnte. Wenn ihn nun der Prophet von dem Gegentheil verſichert, und ihm den Rath giebt, dieſe Burg, darin er ſich befand, zu verlaſſen; ſo wird es ja wol unſtreitig offenbar ſeyn, daß dieſe Burg und jener Wachtthurn ein und eben daſſelbe Gebäude ſind. Dieſes iſt alſo ein ſehr deutlicher Beweis, der meine Vermuthung unterſtützet, daß Schlöſſer und Veſtungen und Bürge in der Bibel von Thürnen nicht verſchieden ſind. Eben dieſe Vorſtellung mache ich mir von der Burg Zion [u]) 2 Sam. V, 7. 9. deren ſich David bemeiſterte und mithin ſelbſt die ganze Stadt eroberte. Auf die Stadt ſelbſt konnten die Jebuſiter im 6. Verſe unmöglich ſo pochen, als ſie thaten; da ſie vielleicht nicht einmal mit Mauern und Thoren, wie ſo wenige alte Städte der damaligen Zeit [v]), verſehen war. Ein Thurn, der eine hohe und bequeme Lage hatte, war alles, darauf ſie ſich verlieſſen. Hatte er dieſen, ſo war er nothwendig Meiſter von der ganzen Stadt. Und dieſer Thurn war die Burg Zion [w]). Nach

2 Chron.

u) Von dieſer ſcheinet ſelbſt Benjamin Tudelenſ. in itinerar. p. 41. unter dem Namen מגדל zu reden. Er giebt vor, daß der alte Thurn Davids noch übrig ſey.

v) S. 2 Chron. XIV, 7.

w) Die Burg Zion machte den einen Theil der Stadt Jeruſalem aus; Akra hingegen den andern Theil. Beide Berge waren durch ein Thal von einander getrennet. In der Bibel kommt 2 Sam. V, 9. 1 Kön. IX, 15. 24. 1 Chron. XI, 8. 2 Chron. XXXII, 5. 2 Kön. XII, 21. in Verbindung mit Zion, das Wort Millo vor, welches Luther ſich nicht getrauet hat zu überſetzen. Unter dieſem Worte verſtehen einige ein groſſes Gebäude, andere beſonders das Rathhaus, andere einen Thurn, noch andere das Thal, u. ſ. w. Nichts von allen dieſem. Es iſt Millo ohne Zweifel Akra. Aber Richt. IX, 6. 20. verſtehe ich darunter die Anhöhe, darauf der Thurn von Sichem lag, vergl. 46. 49.

2 Chron. XXVII, 4. ſoll Jotham in den Wäldern auf den Weiden Schlöſſer x) und Thürne zum Behuf der Viehzucht erbauet haben. Hier verſtehe ich unter Schlöſſern nichts anders, als beſonders groſſe und vorzüglich veſte Thürne, da das Hebräiſche Wort, welches dadurch überſetzet worden, ſeinem Urſprung nach die Idee der Höhe in ſich ſchlieſſet. Dergleichen Schlöſſer oder Thürne waren auf den Weiden in jenen kriegeriſchen Zeiten eine höchſt wichtige und nöthige Sache, da die Heerden ſo vielen Ueberfällen ausgeſetzet, und nicht überall Städte in der Nähe waren, dahin man das Vieh im Nothfall hätte treiben können, am wenigſten Städte, welche mit Thürmen verſehen geweſen wären, in welche die Heerden in Sicherheit hätten können gebracht werden. Auf gleiche Weiſe, wenn Tyrus Jeſai. XXIII, 4. und Sin Ezech.

x) בִּירָנִיּוֹת. Dieſes Wort, welchem man bald dieſes, bald jenes Stammwort ſchenket, läſſet ſich am bequemſten von נבר herleiten, welches im Arabiſchen ſo viel heiſſet, als erhöhen. Daher heiſſet نَبْرٌ eine erhabene Sache, als z. B. ein Geſchwulſt, مِنْبَرٌ ein erhabener Ort, darauf z. E. ein Redner ſtehet. Im Samaritaniſchen heiſſet נבר ſo viel als der Geſchwulſt, desgleichen auch die Höhe, der Gipfel. Im Aethiopiſchen heiſſet נבר ſich auf einen erhabenen Ort, als z. B. auf einen erhabenen Thron ſetzen; מנבר bedeutet einen Thron, Richterſtuhl, Lehrſtuhl. Im Syriſchen heiſſet נבר in die Höhe ſpringen, oder ſteigen. Davon kommt das hebräiſche Wort בירה, welches ſo viel iſt, als Thron 1 Chron. XXIX, 1 desgleichen die Reſidenz- oder Hauptſtadt, wie es mehrmals in dem Buche Nehemia und Eſther vorkommt, wo man es unrecht durch Pallaſt oder Schloß überſetzet. ܒܺܝܪܬܳܐ heiſſet ebenfalls die Reſidenz- oder Hauptſtadt, Daniel VIII, 2. und eben daſſelbe בירן im Chaldäiſchen Eſth. I, 2. 5. Daher בירניה ein erhabener Thurm und der Pluralis davon בירניות.

Ezech. XXX, 15. Veſtungen y) genennet werden; ſo beziehet ſich dieſer Ausdruck hauptſächlich, nebſt den Mauern, auf die Thürne, dadurch jene Städte beveſtiget waren.

Standort der Thürme.

Dieſe Thürme ſtanden alſo, wie ſchon aus den vorhergehenden Bemerkungen erhellen wird, theils an beſondern Orten von allen andern Gebäuden abgeſondert: von dieſer Art war der Heerden-Thurn 1 Moſ. XXV, 21. wie auch diejenigen, welche die beiden Könige Uſia und Jotham in den Wüſten und Wäldern, wo groſſe Weiden waren, zum Behuf der Viehzucht erbaueten, 2 Chron. XXVI, 10. XXVII, 4. Theils waren ſie mit Städten verbunden, wie der Thurn zu Sichem, die Thürne zu Jeruſalem und Tyrus. Die erſtern ſo wohl als die andern errichtete man gerne auf Anhöhen, Hügeln und Bergen. Von dieſer Art war die Burg Zion oder vielmehr der Thurm, der auf dem Berge Zion ſtand, desgleichen der Sichemitiſche. Die Carthaginenſer, die urſprünglich Tyrier waren, und dieſen morgenländiſchen Geſchmack an Thürnen (wenigſtens iſt er im Morgenlande früher und ausgebreiteter geweſen) in die weſtlichen Gegenden eingeführet zu haben ſcheinen, baueten auch in Afrika und Spanien ſolche Gebäude auf die höchſten Spitzen der Berge z). Ihrer Höhe hatte es unter andern die alte Welt zu verdanken, daß ſie die phyſiſche Wahrheit wuſte, daß der Anbruch des Tages und der Nacht nach verſchiedenen Gegenden abwechſele. Denn Plinius meldet, wenn man bisweilen auf ſolchen Wachtthür-

thür-

y) מָעֹז, dem Urſprung nach, ein veſter Ort.

z) Plin. H. N. XXXV, 14. Spectat etiam nunc ſpeculas Hannibalis Hiſpania terrenasque turres iugis montium impoſitas.

thürmen um Mittagszeit Feuer angezündet habe, um die Einwohner der benachbarten Gegenden von den Ueberfällen der Seeräuber zu benachrichtigen; ſo hätten diejenigen, welche nach Oſten zu die Flucht genommen, ſolche Feuer noch in der Nacht drey Stunden nach Sonnenuntergang wahrgenommen. Und hieraus ziehet er, vermuthlich nach dem Beyſpiele eines Vorgängers, dem er dieſe Erfahrung abgeborget hatte, den natürlichen Schluß, daß es nicht an allen Orten auf der Erde zugleich Tag oder Nacht ſey [a]). Waren indeſſen keine Anhöhen, Hügel und Berge in der Nähe, ſo bequemte man ſich dazu, auch im flachen Felde Thürne aufzuführen; und wurde ja durch einige Gegenſtände eine auf allen Seiten freye Ausſicht gehindert, ſo machte man ſie deſto höher. Der Babyloniſche Thurn war ohne Zweifel von dieſer leztern Art. Die Gegend, wo er errichtet wurde, iſt eine ausgedehnte Ebene [b]), die durch keine Höcker oder Berge unterbrochen wird, und welche daher unter dem Kaliſen Al Manun von den Aſtronomen gewählet wurde, die Grade eines groſſen Zirkels auszumeſſen. Ueber die Stadt, in deren Mitte er ſtand, und die ſich auf dieſer Ebene nach allen Seiten zu ausgebreitet und erweitert hatte, ragte er weit hervor [c]). Daß

a) Plin. Hiſt. N. II, 71. Nec nox diesque quaeuis eadem toto orbe ſimul eſt, oppoſitu globi noctem, aut ambitu diem afferente. Multis hoc cognitum experimentis. In Africa Hiſpaniaque turrium Hannibalis: in Aſia vero propter piraticos terrores, ſimili ſpecularum praeſidio excitato: in queis praenuntiatiuos ignes ſexta hora diei accenſos, ſaepe compertum eſt, tertia noctis a tergo vltimis viſos.

b) Gen. XI, 2. coll. Herodot. de Babylone: „quod oppidum ſitum eſt in planitie ingenti, forma quadrata, magnitudine quoquo verſus centenum vicenum ſtadiorum etc.

c) Arrian. Lib. VII. ὁ γαρ του Βηλου νεως ἐν μεσῃ τῃ πολει ἦν Βαβυλωνιων, μεγεθει τε μεγιςος etc.

Daß man die Thürne in der Abſicht errichtet habe, um darauf zu wachen, ob nicht etwa ein Raubthier oder eine feindliche Schaar, die nächſten Heerden, Städte und Dörfer zu überfallen, in der Nähe oder im Anzug ſey, iſt eine Sache, die ſich ſchon aus den vorhergehenden Betrachtungen und Beyſpielen abnehmen läſſet. Der Heerden-Thurn des Jacobs, diejenigen welche Uſia und Jotham auf den Weiden aufführten, der Thurn zu Jeſreel, auf welchem ein Wächter den Anzug des Jehu beobachtete, können dieſen Punkt erläutern. Daß man ſo gar auch noch heutiges Tages dergleichen Wachtthürne im Morgenlande habe, will ich hier nur mit dem Zeugniſſe des Belons [d]) beſtätigen. Dieſer fand auf ſeiner Reiſe zwiſchen Puiz und Suez mehrere ſolche erhabene Gerüſte, der Geſtalt nach denen ähnlich, die man ſonſt in Weinbergen zu bauen pflegt, und deren Eſaias V, 2. gedenket. Auf jedem dieſer Warten befanden ſich zween bis drey Leute, welche Achtung geben muſten, ob ſich nicht etwa ein feindlicher Hinterhalt zeige, um ſo gleich davon den Einwohnern der Stadt Nachricht zu ertheilen, damit dieſe auf ihrer Huth ſeyn könnten. Er ſetzet hinzu, daß dieſer Umſtand gerade mit dem Bericht des Plinius von den Warten der Car-

Gebrauch der Thürne zum Wachen.

d) Obſervations etc. II, 7. Quand nous fumes a my chemin entres le Puiz et le Suez, trouvames des guetteurs deſſus des eſchaffaux faits en la maniere de ceux, qui gardent les raiſins ès vignes, desquelz y en avoit plusieurs endroicts par la campagne et ſur chacun eſchaffaut y avoit deux ou trois hommes, afin que voyant de loing, s'il y avoit aucune embuſche, ils peuſſent advertir les habitans de la ville a ſe donner de garde, qui eſt choſe totalement conforme a ce que Pline racompte des regards ou eſchauguettes de Carthaginois, nommez en Latin ſpecula, dont ilz ſe ſervoyent lorsque les Romains leur faiſoyent la guerre. Car ilz en avoyent de telles par les plaines de leur pays qui eſt uni comme une mer et deſert comme eſt celuy de Sues.

Carthaginenſer, die ſie in ihren Kriegen mit den Römern in den Ebenen ihres Landes errichteten, übereinkomme. Die Nachricht des Plinius habe ich ſchon oben angeführt; aber zu gleicher Zeit erinnert, daß die Carthaginenſer dergleichen Warten nicht nur in Afrika, ſondern auch in Spanien, und zwar auf den höchſten Spitzen der Berge aufgebauet hatten, woran Belon, wie es ſcheinet, nicht gedacht hat. Der Wächter, die auf ſolchen Thürnen wachen, gedenket die heilige Schrift in verſchiedenen Stellen, als 2 Kön. XVII, 9. XVIII, 8. e) wie auch 2 Kön. IX, 17. Eſai. LVI, 10. f) Ezech. XXVII, 11. Unter dieſen will ich die beiden leztern beſonders betrachten, weil die erſte gerade von Wächtern, die zur Sicherheit

e) Hier werden ſie נֹצְרִים genennet, im Arabiſchen ناظرون, eigentlich werden durch dieſes Wort Seher, Aufſeher ausgedruckt, ſo wie das Stammwort نظر eigentlich ſehen bedeutet, wie auch das hebräiſche נצר Sprüchw. XXIII, 26. nach dem Keri. Daher منظرة, eine Warte, wie im Hebräiſchen נצור Jeſai. LXV, 4. welche Stelle aus dem, was ich unten noch ſagen werde, aufklären wird. Die Bedeutung, wüſte oder verborgene Plätze oder Hölen, die andere mit dieſem Worte verbinden, iſt aus dem Zuſammenhange gerathen, und aus dem Sprachgebrauche der morgenländiſchen Dialecte unerweislich. Damit ſich niemand an dieſe Vergleichung ſtoſſe, erinnere ich, daß ظ allezeit צ und folglich die Vergleichung gegründet ſey. Man muß dieſes Stammwort nicht mit einem andern בצר verwechſeln, welches helfen, vertheidigen, beſchützen heiſſet und im Arabiſchen نصر geſchrieben wird, ſo wenig als mit נצר, نضر grünen, blühen, wie leider in allen Wörterbüchern geſchiehet, da man höchſt verſchiedene Stammwörter in eine Brühe zuſammen wirft.

f) In dieſen Stellen werden ſie צֹפִים genennet. Dieſes iſt das recht eigentliche Wort der Hebräer von dieſer Sache.

heit der Heerden auf Warten ſtehen, die andere aber von ſolchen, die auf den Thürnen einer Stadt wachen, redet, und beide einer Erläuterung bedürfen. In der erſten Stelle werden die Iſraeliten mit einer Heerde, und ihre Regenten und Fürſten mit Wächtern, Hunden, in ſo ferne durch dieſe auch Heerden bewachet wurden, und mit Hirten; hingegen die Feinde mit wilden Raubthieren verglichen. Ich überſetze dieſe Stelle nach dem Hebräiſchen alſo: „Alle Thiere des Feldes müſſen kommen zu freſſen die ganze Heerde im Walde (auf der Weide). Ihre (der Heerde) Wächter ſind blind, erkennen alle nichts: alle, ſtummen Hunden gleich, ohne Muth zu bellen, träumen g), liegen da, um zu ſchlummern: und die Hunde, nur nach Raub begierig, kennen keine Sättigung: ſelbſt den Hirten fehlet Ueberlegung.“ Die Wächter, die ſich auf den Warten befanden, hatten eigentlich die Wache über die Heerde, und muſten Acht haben, ob kein wildes Raubthier in der Nähe ſey. So bald ſie dieſes ſahen, machten ſie ein lautes Geſchrey, dadurch die Hunde gleich rege wurden, und dem Raubthier ſich entgegenſetzeten, bis vollends die Hirten herbey kamen und daſſelbe entweder verſcheuchten oder erlegten. So wurde alſo ordentlich eine Heerde bewachet und beſchützet. Ich erinnere dabey nur noch, daß man die ſtummen Hunde, mit welchen die Wächter verglichen werden, die, anſtatt auf die Heerde Acht zu geben, ſchlafen und träumen, nicht mit den gierigen Hunden, die hernach beſonders beſchrieben werden, und welche, anſtatt dem Raubthier entgegen zu gehen, ſelbſt die Heerde an=

g) הזה heiſſet träumen, phantaſiren, wahnwitzig ſeyn. So überſetzen es die Alten, und هذي heiſſet wahnwitzig ſeyn, חזיות Träumereyen, Hirngeſpinſte.

greifen, verwechſeln dürfe. In der andern Stelle, nemlich Ezechiel XXVII, 11. iſt die Rede von Tyrus. Luther überſetzet: „die von Arvad waren — Wächter auf deinen Thürnen.“ Statt Wächter ſtehet im Hebräiſchen das Wort Gammadim h), über deſſen Bedeutung die Ausleger ſehr uneinig ſind. Einige überſetzen es durch Zwerge oder Pygmäer, weil ſie es von Gomed, welches der Ellenbogen bedeutet, ableiten. Allein dieſe Ellenbogen-Männchen würden auf den Thürnen von Tyrus eine ſchlechte Figur geſpielet, und die Stadt gegen einen Ueberfall noch ſchlechter vertheidiget haben. Beſſer hätten ſie wol, nach der Fabel beym Homer und andern Alten, mit den Kranichen ſtreiten können. Andere, als Fuller i), halten die Gammadim für eine beſondere Phöniziſche Nation, deren ſich die Tyrier auf ihren Thürnen zum Wachen bedienet hätten. Allein nirgends findet ſich eine Gegend, oder ein Ort oder ein Volk dieſes Namens, auſſer in den Gedanken dieſer Ausleger. Vergeblich berufen ſie ſich auf des

h) גמדים. Der ganze Grund, warum man es durch Pygmäer oder Zwerge überſetzet, ſcheinet in des Aquila und der Vulgata Ueberſetzung zu liegen, die beide das Wort durch πυγμαιοι, pygmaei überſetzet haben. Allein hier darf man Pygmaei nicht von den afrikaniſchen fabelhaften Zwergen verſtehen, ſondern muß es für handveſte und tapfere Leute nehmen, von πυγμη. So kommt dieſes Wort bey dem Herodot III, 37. vor, wo er ſagt, die Statüen des Vulcans hätten πυγμαιου ἀνδρος μιμησιν, die Geſtalt, nicht eines Zwerges, ſondern eines handveſten Mannes gehabt. Ein Zwerg war Vulçan am allerwenigſten, wenn er gleich hinkte. Und ſchon Hieronymus hat des Aquila πυγμαιους durch bellatores et ad bella promtiſſimos erkläret. Siehe Tobiae Gutberlethi Diſſertatio Philologica de Myſteriis Deorum Cabirorum. Edit. II. Franeq. 1703. p. 44. Allein Aquila war auch hier zu etymologiſch: und גֹּמֶד heiſſet nicht einmal πυγμη.

i) Miſcellan. Sacr. L. VI. c. 3.

des Plinius Zeugniß. Dieſer Polyhiſtor gedenket zwar k) eines Ortes in Phönizien, Gamale: aber Gamale iſt noch nicht Gammad. Andere verſtehen Hausgötzen darunter, von welchen ſie vorgeben, daß ſie nur einen Elenbogen lang geweſen wären. Allein, auſſerdem daß man Hausgötter nicht auf Thürme ſetzete, ſondern in ſeinem Hauſe hatte, und daß Götzenbilder in der Länge eines Ellenbogens auf einer Thurmſpitze ſehr wunderlich ausſehen müſten, iſt dieſe Meinung ſchon deswegen unwahrſcheinlich, weil ſie gar zu etymologiſch iſt. Der ſelige Simonis ſuchte in ſeinem Hebräiſchen Wörterbuche die Wächter wieder hervor, welche ſchon in den alten Griechiſchen, Syriſchen und Arabiſchen Ueberſetzungen, wie auch in des Luthers ſeiner vorkommen. Allein ſo wie die letztern dieſe Bedeutung wahrſcheinlicher Weiſe aus dem Zuſammenhange gerathen haben; ſo gründet ſich Simonis einzig und allein auf ein Arabiſches Stammwort, durch deſſen Vergleichung er nichts weniger, als einen grammaticalFehler begehet l). Und in ſo fern verdiente er nicht, von dem Herrn Senior Brucker mit einem Scheine des Beyfalls in dem Engliſchen Bibelwerke angeführet zu werden. Wenn ich über dieſes ſchwierige und dunkle Wort nach ſo vielen Verſuchen, es zu erklären, noch eine Vermuthung äuſſern darf; ſo ſind Gammadim tapfere und handveſte Streiter. Die Arvadäer oder vielmehr Aradier, das iſt, Einwohner der Inſel Aradus, waren alſo gleichſam die Schweizer der Phönizier: mit ihnen beſetz-

k) Lib. II, 97.

l) Simonis vergleicht das Stammwort غَمَدَ, welches in der fünften Conjugation ſo viel, als bedecken oder beſchützen bedeutet. Allein dieſes Wort kann im Hebräiſchen nicht גמד, ſondern nur עמד geſchrieben werden.

ten ſie ihre Mauern und Thürme. Die Gründe, darauf ich dieſe Vermuthung baue, ſetze ich hier unten auf den Rand m).

So gewiß es alſo iſt, daß man die Thürne zum Wachen erbauet habe; ſo unſtreitig iſt auch ihr Gebrauch zum Schutze, zur Rettung und Vertheidigung. Auf den Weiden flüchtete man mit den Heerden hinein, wenn man

m) Das Stammwort גמר heiſſet eigentlich ſo viel, als hart und veſt ſeyn. Dieſes erhellet aus der Vergleichung der morgenländiſchen Sprachen. جَمَدٌ heiſſet ein harter Ort, جَامِدٌ heiſſet hart, und wird von Foßilien, im Gegenſatz der Pflanzen und Thiere, desgleichen von geronnenem Blute, gefrornem oder auch ſtehendem Waſſer, von einem veſten Berge, harten Herzen, und d. g. gebraucht. جَمَدٌ heiſſet Eis, جَمَادٌ trocken, als z. B. von einem trockenen Jahre, da die Erde hart iſt, und nicht durch Regen erweichet wird. جمد heiſſet geſteben, gerinnen, hart vom Gemüthe, unbarmherzig, geizig ſeyn. Im Syriſchen bedeutet ܓܡܪ in Aphel, kühn ſeyn, ܓܡܝܪܘܬܐ die Kühnheit, ܓܡܝܪܐ kühn. Im Chaldäiſchen heiſſet, vermöge der erſten oder eigentlichen oben angegebenen Bedeutung, גמר enge, zuſammengezogen, kurz ſeyn. Von der Härte, Stärke und Veſtigkeit haben der Arm und daher die Elle den Namen גֹּמֶר, ſo wie kühne, handveſte und tapfere Streiter den Namen גמרים bekommen. Und aus dieſem Grunde, glaube ich, hat Aquila das letztere Wort recht gut durch πυγμαιους, das iſt, bellatores et ad bella promtiſſimos, wie es Hieronymus erkläret, überſetzt. In ſo ferne aber Aquila dieſe Bedeutung erſt aus גֹּמֶר, Arm oder Ellenbogen, herausgeklaubt; hat er ſich geirret. Er hätte bis auf die Bedeutung des Stammworts zurückgehen, und nicht aus einem erſt davon entfernt abgeleiteten Worte, gleichſam als aus einer Nebenlinie, dieſes problematiſche Wort erklären ſollen.

man von Räubern angefallen wurde. In der Gegend, da Hiobs Heerden von Arabiſchen und Chaldäiſchen Räuberbanden nach Cap. I, 15. 17. geraubt wurden, ſcheinen alſo keine ſolche Thürne geſtanden zu haben, entweder weil in dieſen frühen Zeiten, in welchen dieſes Buch geſchrieben worden, dieſe Gewohnheit noch nicht überall ausgebreitet war, oder weil es der Abſicht des Scribenten widerſprach, ſie den Händen der Räuber entkommen zu laſſen. Indeſſen werden mich meine Leſer der Mühe überheben, dieſen Gebrauch der Thürne mit Beyſpielen zu erläutern, da ihrer in dem Vorhergehenden ſo viele ſchon dageweſen ſind, und eine ſo unſtreitige Sache zwar einer Erinnerung, aber eben keines Beweiſes bedarf. Nach dem Livius brauchten die Carthaginenſer auch die Spaniſchen Warten entweder zum Wachen oder zur Schutzwehr n); und wer weiß nicht, daß eben dieſes ſelbſt unſere Vorfahren in den mittlern Zeiten gethan? Hieronymus ſcheinet weiter keinen Gebrauch, den man von den Warten gemacht, gekannt zu haben, als entweder zum Wachen oder zur Vertheidigung o). Allein hätte dieſer gelehrte Mann nicht gar zu flüchtig gearbeitet, und weniger geſchrieben als gedacht; ſo würde er vielleicht gefunden haben, daß ſie den Alten noch andere Dienſte leiſteten: davon ich gleich reden will.

Die Thürne hatten auch einen öconomiſchen Gebrauch. Dieſer erhellet aus 1 Chron. XXVII, 25. Hier wird von den Staatsbedienten des Königs David geredet, und inſonderheit von denen, die über ſeine Schätze *Oeconomiſcher Gebrauch der Thürne.*

N 5 geſetzet

n) Liuius, L. XXII. C. XIX. Multas et locis altis poſitas turres Hiſpania habet, quibus et ſpeculis et propugnaculis aduerſus latrones vtuntur.

o) Hieron. in Cap. II. Eſai. p. 14. Turris vel ob munitionem vrbis aedificatur, vel ob ſpeculam, vt longe veniens cernatur hoſtis.

geſetzet waren. Die Stelle iſt dieſe: „Ueber die Schätze des Königs war Aſmaveth, der Sohn Adiels; und über die Schätze auf dem Felde in den Städten und Dörfern und Thürnen war Jonathan, der Sohn des Ußija.“ Hier werden die Schätze des Königs von den Schätzen auf dem Felde unterſchieden. Die erſtern ſind diejenigen, welche in dem königlichen Pallaſte vorhanden waren und hauptſächlich aus Gold und Siber beſtanden, wie die beiden Rabbinen, Kimchi und Raſchi, richtig bemerken. Unter den Schätzen auf dem Felde verſtehen einige, als Patrick, die Schatzungen, welche das Volk bezahlen muſte, und die in beſondere Schätzhäuſer auſſer Jeruſalem geleget worden wären, die er zu dieſer Abſicht auf dem Lande hätte erbauen laſſen. Aber zu dieſer Erklärung hat wol das Wort Schatz Gelegenheit gegeben, welches zwar bey uns gemeiniglich von einem Geldſchatze gebraucht wird; aber bey den Hebräern eine viel weitere Bedeutung hat, indem es z. B. auch auf Feldfrüchte und Getraide gehet. An einen Geldſchatz kann man hier nicht gedenken; dieſer war ohne Zweifel allein in Jeruſalem. Alle dergleichen Einkünfte Davids wurden dahin zuſammen gebracht. Auf dem Lande, beſonders in Dörfern, die aus elenden Hütten beſtanden, wären ſie nicht zum ſicherſten aufgehoben geweſen, wenn ſich auch Thürme dazu geſchickt hätten p). Und waren wol etwa die Revenüen des Davids an Geld ſo groß und ſo unermeßlich, daß ſie Jeruſalem nicht faſſen konnte, daß er dazu beſon=

p) Die Juden hoben in ſpätern Zeiten ihren Schatz in zwey Thürnen bey Jericho auf. Strabo XVI, 503. Et loca, vbi gaza recondita erat, quorum duo, Thrax atque Taurus, in Hiericuntis ingreſſu ſita erant. coll. Alexandr. ab Alexandr. Genial. Dier. L. II. C. II. p. 255.

ſondere Schatzhäuſer in Städten und Dörfern und beſondere Thürne muſte bauen laſſen, die er damit anfüllete? Ohne Zweifel werden alſo unter den Schätzen auf dem Felde alle Producte, die der König aus dem Lande zog, Feld- und Baum-Früchte verſtanden. So hat auch Raſchi dieſe Stelle ſehr gut erkläret. Man darf dieſer Meinung die folgenden Verſe nicht entgegenſetzen, wo erſt der Geſchichtſchreiber von den Aufſehern über die Landes-Producte des Königes zu reden ſcheinet. Denn dieſe letztern hatten nur dafür zu ſorgen, daß die Aecker, Weinberge und übrigen Plantagen, deren dort gedacht wird, richtig beſtellet würden, wie ebenfalls Raſchi ſehr wohl erinnert.

Religiöſer Gebrauch der Thürne.

Man machte noch einen ganz beſondern Gebrauch von Thürmen. Die alte Welt, welche zum Theil glaubte, Gott wohne gerade über uns im Himmel, als in einem Pallaſte, trieb gerne ihren Gottesdienſt, dieſer Vorſtellung gemäß, auf Bergen, und bauete auch darauf ihre Tempel, um der Gottheit deſto näher zu ſeyn. So glaubte ein Gewiſſer auf der hieſigen hohen Sternwarte der Sonne näher zu ſeyn, und ihre Scheibe gröſſer als unten auf der Erde zu ſehen. Dieſer Vorſtellung gemäß ſetzete man auch auf die Spitzen der erhabenſten Thürme Statüen der Gottheiten, und machte dadurch die Thürme ſelbſt gewiſſer maaſſen zu Tempeln. Bey dieſem der Denkungsart der Morgenländer ſo ſehr angemeſſenen Gebrauch iſt es ſonderbar, daß ſich nicht viele Beyſpiele davon in den alten Schriftſtellern finden. Zwar daß die Egypter eine auſſerordentliche Hochachtung gegen ihre ungeheuern Pyramiden gehabt, ja daß auch andere Völkrr in kegelförmigen und Pyramidalſteinen Gottheiten verehret, iſt eine bekannte Sache, von der man al-

lenfalls

lenfalls in Kirchers Oedipus eine weitere Ausführung finden kann, wenn ich anders meine Leſer auf einen Mann verweiſen darf, der unzählige Hirngeſpinſte und Träumereyen mit einer ausgebreiteten Gelehrſamkeit verband. Aber demohngeachtet muß ich mich doch noch einmahl auf dieſen gelehrten Jeſuiten berufen, da ſein erläutertes China [q]) unter andern eine Kupferplatte von einem ſehr hohen Thurm enthält, auf deſſen Spitze ein küpfernes Götzenbild, mit Gold überzogen, ſtehet, dem der Thurm gewidmet iſt. Dieſer Thurm ſoll in der Chineſiſchen Provinz Foquien ſtehen, und der höchſte und prächtigſte dieſer Landſchaft ſeyn. Er iſt, nach der Beſchreibung des Pater Martinius [r]), achteckicht, und beſtehet aus neun Stockwerken oder Abſätzen. Er hat eine Höhe von 90 Ellen und die Breite iſt verhältnißmäßig. Die äuſſere Wand iſt von feinem Porcellan mit erhobenen und gemahlten Figuren. Die innere iſt mit buntem Marmor überzogen. Dieſe Wände ſind ſo glatt, daß man ſich darinnen, beſonders wo ſie von ſchwarzer Farbe ſind, wie in einem Spiegel beſehen kann. Man beſteiget ihn vermittelſt einer Wendeltreppe, welche nicht in der Mitte des Thurms, ſondern zwiſchen einer doppelten Mauer in die Höhe gehet. Auf dieſer Treppe kommt man von einem Stockwerke zum andern. Aus jedem gehet ein Fußtritt oder ein Umgang um den ganzen Thurm heraus, und derſelbe iſt mit einem eiſernen Gitterwerk, das übergüldet iſt, eingefaſſet. Auſſen an dem Thurm hängen überall, beſonders weiter hinauf, viele Glöckchen nach einer ſo verhältnißmäßigen Einrichtung, daß ſie, vom

q) China monumentis qua ſacris qua profanis, nec non variis naturae et artis ſpectaculis aliarumque rerum mirabilium argumentis illuſtrata. Amſtel. 1667. p. 134.

r) in Atlante Sinico fol. 57.

vom Winde bewegt, eine angenehme Muſik machen. So entlegen China iſt; ſo enthält es doch ſehr viele Gebräuche, die den Egyptiſchen bis zur Verwunderung ähnlich ſind. Eine ſo ſonderbare Uebereinſtimmung, die ſelbſt Kircher überall ins Licht zu ſetzen ſucht, hat nach dem Huetius viele in der Meinung beſtärkt, daß die Egypter und Chineſer eine urſprünglich verwandte Nation wären. Herr Desguignes in Paris, der ſich in unſern Zeiten um den Orient ſo verdient machet, hat dieſen Gedanken ſo weit getrieben, daß er die Chineſer nicht nur für eine Egyptiſche Colonie, ſondern auch alles, was er in China findet, Religion, Staatsverfaſſung, Sitten, Gebräuche, Sprache, Schrift für Egyptiſch erkläret [s]). Eine Meinung, von der ich meine Gedanken in den hieſigen gelehrten Zeitungen [t]) geſagt habe. Wäre ſie gegründet; ſo würde die vorhergehende Beſchreibung eines Chineſiſchen Thurms deſto paſſender ſeyn, je leichter und natürlicher die Vermuthung wäre, daß auch dieſer Gebrauch, Götzenbilder auf Thurmſpitzen zu ſetzen, Egyptiſch ſey. Und da auf der andern Seite der Orient wieder vieles von den Egyptern entlehnet hat; ſo würde eine Chineſiſche Gewohnheit zur Erläuterung einer morgenländiſchen dienen können. Doch wenn auch des Herrn Desguignes Meinung, wie ich vermuthe (denn den Beweis davon hat man vollſtändig erſt noch zu erwarten), übertrieben iſt; ſo wird ein Chineſiſcher Gebrauch einen erweislich morgenländiſchen immer noch in ſo fern erläutern können, als überhaupt zween ähnliche Gegenſtände wech=

s) S. des Hrn. Desguignes Beweis, daß die Chineſer eine Egyptiſche Colonie ſind, in dem IV. B. ſeiner Geſchichte der Hunnen. Dieſe Abhandlung ſtehet auch in den Abhandlungen der königlichen Academie der Inſchriften zu Paris.

t) In dem 40. St. dieſes 1771. Jahres.

wechſelsweiſe über einander ein angenehmes Licht verbrei-
ten. Gerade ſolcher Thürme, wie der beſchriebene Chineſiſche in Rückſicht auf das darauf ſtehende Bildniß einer Gottheit iſt, gedenket die Schrift, und zwar in zwo Stellen.

Die erſte iſt Richt. IX, 46. Die Rede iſt von der Stadt Sichem, welche Abimelech erobert, verwüſtet und zum Grab ihrer Einwohner gemacht hatte. „Da das hörten, fähret der Geſchichtsſchreiber fort, alle Männer des Thurms zu Sichem, gingen ſie in die Veſtung des Hauſes des Gottes Berith.“ Statt dieſes Gottes muß man ſich die Göttin Berith gedenken, welche beſonders zu Berytus oder Beroe, einer Phöniziſchen Stadt, verehret wurde. Die Hebräer kennen kein verſchiedenes Geſchlecht der Gottheiten, und nennen daher Götter und Göttinnen mit Einem Namen ohne Unterſchied Gott u). Das Haus eines Gottes iſt nichts anders als deſſelben Tempel. Die Veſtung des Tempels, von welcher jene Stelle redet, iſt ein ſonderbarer Ausdruck. Bey Tempeln pflegt man ja eben keine beſondere Veſtungen anzulegen, wenn man ſie gleich ehemals gut verwahrte und bisweilen ſo anlegte, daß man im Nothfall dahin ſeine Zuflucht nehmen konnte. Das Hebräiſche Wort Zeriach, welches hier durch Veſtung überſetzet iſt, bedeutet auch einen Thurm. Und wenn man einmal aus den vorhergehenden Betrachtungen weiß, daß die Veſtungen der Hebräer aus Thürmen beſtanden; ſo wird man nicht fragen: wie jene beiden Bedeutungen in Einem Worte liegen können. Erinnern ſich meine Leſer bey dem Thurm des Tempels der Göttin Berith, des oben beſchriebenen Chineſiſchen Thurms; ſo wird ihnen die Vermuthung, es

u) Bochart. Canaan. II, 17.

es möchte wol die Statüe der Göttin Berith oben auf dem Thurm geſtanden haben, und in ſo fern entweder der Thurm ſelbſt der Tempel derſelben geweſen seyn, oder der letztere den erſtern nur getragen haben, welcher letztere Fall dem Babyloniſchen Thurm, wie wir gleich ſehen werden, näher kommen würde, vielleicht eben ſo natürlich und ungeſucht beyfallen, als mir. Die Sichemiten alſo, die den Thurm der Stadt verlieſſen und ſich auf dieſen Tempel-Thurm retteten, thaten es ohne Zweifel in der Hoffnung, ihre Göttin würde hier ſelbſt für ſie ſtreiten, und Abimelech würde ſich ſcheuen, dieſen Thron der Göttin zu beſtürmen. Was noch zur Ueberzeugung fehlen ſollte, wird das andere Beyſpiel erſetzen.

Dieſes findet ſich 1 Moſ. XI, 4. nemlich in dem Babyloniſchen Thurm, jenem ungeheuern Werke, darüber beynahe die Ausleger uneiniger und verwirrter geworden ſind, als vielleicht die Erbauer ſebſt. Eine genaue und ausführliche Betrachtung dieſes Gebäudes würde hier, um die Beſchaffenheit und Bauart der alten Thürme noch genauer zu erklären, eben nicht am unrechten Orte ſtehen. Aber die Menge der Abhandlungen, die man darüber geſchrieben, die Verſchiedenheit der Meinungen, die man darüber geäuſſert hat, ſchrecken mich von dieſer Unternehmung ab. Diejenigen, welche ſich einmal von dieſem Kunſtwerke aus den Bibliſchen Hiſtorien des ſeligen Hübners von Jugend auf eine Vorſtellung gemacht haben, die weder den Vollkommenheiten und dem Verhalten eines ſo erhabenen Weſens, als die Gottheit iſt, noch der vernünftigen Natur der Menſchen, ihrer Vorſtellungskraft, Freyheit und Art zu handeln und ſich zu verändern, noch dem ehemaligen hieroglyphiſchen Sprachgebrauch der alten Welt, an den

oft kaum die geſchickteſten Ausleger denken, angemeſſen iſt; ſolche Leute würden doch Bedenken tragen, ihre aus Hübners Hiſtorien geſchöpfte Meinung mit einer andern zu vertauſchen, und der Providenz, von der man ſich unmöglich vorſtellen kann, daß ſie mit ihren vernünftigen, aber dabey ſo eingeſchränkten, kurzſichtigen und ſchwachen Geſchöpfen ein Spielwerk treiben könne, ihre wahre Würde und Hoheit bey dieſer ganzen Begebenheit zu laſſen. Ich beſchäftige mich daher mit dieſer Stelle nur, in ſo ferne ſie uns ein vorzügliches Beyſpiel von der morgenländiſchen Gewohnheit, Statüen der Gottheiten auf Spitzen der Thürme zu ſetzen, vor Augen leget. Luthers Ueberſetzung drücket das Vorhaben der Thurmbauer alſo aus: „Wohl auf, laſſet uns eine Stadt und Thurm bauen, des Spitze bis an den Himmel reiche, daß wir uns einen Namen machen: denn wir werden vielleicht zerſtreuet in alle Länder,“ oder, damit wir nicht über die ganze Erde zerſtreuet werden — Nach dieſer Ueberſetzung hatten die Thurmbauer eine gedoppelte Abſicht bey dieſem Unternehmen. Die eine war: ſie wollten ſich einen Namen, das iſt, einen Nachruhm machen. Die andere: ſie wollten dadurch verhüten, daß ſie nicht über die ganze Erde ausgeſtreuet würden. Beide Abſichten werden in dem Hebräiſchen Texte ſo mit einander verbunden, daß die letztere von der erſtern abhängt, und dieſe folglich als ein Mittel zur Erreichung jener anzuſehen iſt. — Allein daß dieſe Leute ſolche Abſichten bey ihrem Unternehmen gehabt, oder daß ihnen Moſes dergleichen ſollte beygeleget haben, iſt wol eine ſehr unglaubliche Sache. Man muß die Schwierigkeiten empfinden, ſo bald man nur beide beſonders prüfet.

Sie

Sie wollten, ſagt man, einen ſo erſtaunend hohen Thurm bauen, um ſich einen Ruhm zu machen. Aber bey wem? Man ſagt: bey ihren Nachkommen, bis auf die ſpäteſten Zeiten. Ruhmbegierde iſt freylich dem Menſchen ſehr natürlich: ſie iſt zugleich die Triebfeder groſſer Unternehmungen. Aber ſollten wol dieſe Leute ſo ſehr von Ruhmbegierde ſeyn geplagt worden, da ſie kaum dem Untergang entgangen waren, noch überall um ſich herum traurige und ſchauderhafte Ueberbleibſel und Denkmale der groſſen Fluth, welche die übrigen Menſchen verſchlungen hatte, in Sümpfen, ſtehenden Waſſern, Ruinen, und zum Theil in der zerſprungenen Kruſte der ausgetrockneten Oberfläche der Erde vor ihren Augen ſahen. Kaum hatten ſie elende Hütten, um ſich vor der Hitze der Sonne, vor Stürmen, Regen und Kälte, vor dem Donner und Blitz darunter zu verkriechen. Auf allen Seiten fanden ſie mit Schmerz und Klagen tauſend Mängel und Bedürfniſſe, deren Linderung ihre ganze Seele beſchäftigen konnte, ohne daß ſie im Stande waren, ſie während ihres ganzen Lebens, das nunmehr bey den giftigen aus dem faulenden Schlamm der Erde in Kräuter, Pflanzen, Früchte und überhaupt in die ganze Atmoſphäre aufſteigenden Dünſten kürzer wurde, als es vor der Fluth war, vollkommen zu befriedigen. Wie konnten doch ſolche Leute unter ſo fürchterlichen Umſtänden von Ehrgeitz und Ruhmbegierde ſo angeſpornet werden, daß ſie zur muthwilligen Vergröſſerung ihres Elends ſich einem höchſtbeläſtigenden Bau unterzogen, bloß um ihren Namen bey ihren Nachkommen zu verewigen? Gewiß der Ruhm, der ihnen von ihren Nachkommen gebührete, war billig dieſer: ſie wären die gröſten Thoren von der Welt geweſen.

Dieſe erſte Abſicht ſollte überdies, wie man ſagt, das Mittel ſeyn, zu verhüten, daß ſie nicht auf der Erde zerſtreuet würden. Aber welche Verbindung von Mitteln und Abſichten? Wie konnte denn ihr Ruhm unter ihren Nachkommen einen Einfluß in die Fortdauer ihrer Verbindung haben? das wäre ohngefähr ſo, als wollte man vom Luther ſagen: er habe ſich durch die Reformation unter uns einen groſſen Nachruhm zu erwerben geſucht, damit er hätte auf der Koburger Veſtung bleiben und nicht nach Augſpurg auf den Reichstag gehen dürfen. Und doch konnte Delany x), Canzler der Cathedralkirche in Dublin, verlangen, daß um dieſer wunderlichen Abſichten willen der Freygeiſt die ganze Begebenheit glauben ſollte. Doch Delany folgte der gemeinen Meinung, nur daß er noch überdies, um die Sache deſto wahrſcheinlicher zu machen, unter den Thurmbauern ein Geſpräch erdichtet; welches zwar einfältig genug, aber übrigens ſo eingerichtet iſt, wie es etwa im 18. Jahrhundert einige gute Freunde unter einander in einem ſolchen Fall halten könnten. Doch ſolche Anachroniſmen ſind unter dem gemeinen Haufen der Ausleger zu gemein, als daß man dieſen dem Delany nicht vergeben ſollte. Hermann von der Hardt, deſſen unbändiger Witz allen Gegenſtänden eine neue Geſtalt zu geben vermochte, nimt auch zur Abſicht der Thurmbauer die Befriedigung ihrer Ruhmbegierde an. Aber er giebt auſſerdem der Geſchichte einen ganz andern Schwung. Nach ihm waren nur die Nachkommen Chams die Böſewichter, welche ſich zu dieſem Bau entſchloſſen. Dieſe lagen damals in einem gefährlichen

x) Revelation examin'd with candour, Th. II. Abh. III. H. Chr. Lemker hat dieſes Werk ins Deutſche überſetzt, unter dem Titel: Aufrichtige Unterſuchung der Offenbarung, Lüneburg, 1738.

lichen Kriege mit den Semiten. Sie wollten ſich an dieſen, wegen des Schimpfs rächen, den ihnen ihres Stammvaters Noah Fluch zugezogen hatte. Um ſich ihren Feinden recht fürchterlich zu machen, und ſich gegen ſie einen rechten Ruhm zu erwerben, baueten ſie dieſe Veſtung, in der ſie ſicher ſeyn konnten, daß ſie von den Semiten nicht ſo leicht zerſtreuet werden würden. Hermanns von der Hardt Meinung hat wenigſtens vor der erſtern den Vorzug, daß man nunmehr ſiehet, worauf die Ruhmbegierde dieſer Leute ging, und wie die durch den Thurmbau geſuchte Befriedigung derſelben eine vortheilhafte Anſtalt gegen eine gänzliche Niederlage und Zerſtreuung ihrer Truppen werden konnte. Aber auſſerdem iſt dieſe ganze Vorſtellung ein Hirngeſpinſt, das keine Widerlegung verdienet [y]. Nur etwa ein Caſpar Calvör, der das hergebrachte treflich nachzubeten wuſte, konnte durch eine ſolche Widerlegung ſeinen Namen zu verewigen ſuchen [z].

Andere wollen ſtatt der Worte: „wir wollen uns einen Ruhm machen,“ überſetzen: „wir wollen uns eine Warte oder ein Zeichen machen,“ damit wir nicht zerſtreuet werden [a]. Dieſer Erklärung darf man nicht entgegenſetzen, daß man dem Hebräiſchen Worte Schem, welches andere eben durch Name oder Ruhm überſetzen, in einer hiſtoriſchen Erzählung keine ſo ungewöhnliche Bedeutung, als Warte iſt, geben dürfe. So richtig dieſe Anmerkung an ſich iſt; ſo unüberlegt iſt die Anwendung derſelben auf unſere Stelle, von der man nichts

y) Herm. von der Hardt Ephemerides Philologicae. Helmſt. 1696. p. 54. ſqq.

z) In Gloria Moſis. Goslar. 1696. Diſſ. V. p. 158. ſqq. coll. Buddei Hiſt. Eccleſ. V. T. T. I. p. 210.

a) Vid. Perizon. Origin. Babylon. c. XI. p. 192. Io. Weſſel. in Diſſert. S. p. 140. ſq.

weniger ſagen kann, als daß ſie in einem hiſtoriſchen Stil geſchrieben ſey. Iſt nicht der nächſtfolgende Satz: „Jehova ſtieg herab, die Stadt und den Thurm zu beſehen,“ ganz poetiſch? Möchten doch diejenigen, welche die Bibel zu erklären wagen, ſich erſt näher mit der Schreibart der alten Welt, die auch in der Bibel herrſchet, und beſonders im erſten Buch Moſes, näher bekannt machen, und ſich nicht immer auf hermenevtiſche Regeln berufen, die zwar an ſich Wahrheit zum Grunde haben, aber in einer übereilten und unbedachtſamen Anwendung ſehr viele Widerſprüche leiden. Das Wichtigſte, was man gegen die gegebene Ueberſetzung erinnern kann, iſt, daß das Wort Schem von einer Warte, oder von einem ſolchen Zeichen, als man hier verſtehen will, eben nicht gebraucht werde b). Der Verſtand, der überdies herauskommt, iſt unnatürlich, zu gekünſtelt. Dieſes Harte muß man gleich empfinden, ſo bald man ohne Vorurtheil lieſet: „wir wollen uns eine Stadt und einen Thurm bauen, deſſen Spitze bis an den Himmel reiche, und wollen uns ein Zeichen oder eine Warte machen, daß wir nicht zerſtreuet werden.“ Liegt nicht der Satz: wir wollen uns ein Zeichen oder eine Warte machen, ſchon in dem vorhergehenden Ausdruck: wir wollen uns einen Thurm bauen? Und ſagt nicht überdies jener Satz viel weniger als dieſer, da man doch das Gegentheil, und, bey einer ſolchen Kürze der Schreibart, noch überdies etwas Neues erwartete? Ich muß daher auch dieſe Erklärung verlaſſen.

Zudem findet ſich in allen dieſen ſonſt unwahrſcheinlichen Ueberſetzungen des Worts Schem, nicht der mindeſte

b) Die Stellen 2 Sam. 8, 13. Jeſai. 55, 13. die ſich bey anderer Gelegenheit aufklären werden, gehören nicht hieher.

beſte Grund, der die darauf folgende göttliche Strafe rechtfertigen könnte. Wollte ſich jener Haufe durch dieſen Bau einen groſſen Nachruhm erwerben; ſo war es eine lächerliche Thorheit, ein wunderlicher Stolz, den nur allenfalls Auguſtinus c) und Chryſoſtomus d) mit einer geſchwätzigen Kanzel-Beredſamkeit ſo groß und fürchterlich vorſtellen konnten, daß man glauben ſollte, der Himmel ſelbſt wäre dadurch geſtürmet worden. Wollte Gott alle lächerliche Schritte und komiſche Unternehmungen der Menſchen ſtrafen, und zwar ſo feierlich, mit ſolchen Anſtalten, als er hier zur Strafe ſchreitet; ſo würde er, wenn damals ja eine Sprachverwirrung vorfiel, täglich den Menſchen eine neue Sprache geben und dadurch die Welt in die äuſſerſte Unordnung ſetzen müſſen. Dieſer Gedanke iſt der Würde und Hoheit der Providenz zuwider. Wie konnten vollends dieſe armen Leute ein Verbrechen begehen, wenn ſie ſich eine Warte oder ein Zeichen machten, um ſich in dieſer groſſen Ebene von einander nicht zu zerſtreuen, ſondern bey Erblickung dieſes Zeichens, wenn ſie ſich, um Futter und Nahrung zu ſuchen, zu weit entfernet hatten, wieder zu ihren Familien zurück zu kehren? Darin wird man ſchwerlich ein ſo groſſes Verbrechen finden können, als die göttliche Strafe und die Rede Gottes im ſechſten Verſe zum voraus ſetzen: „dies iſt ihr erſtes Unternehmen; gelingt ihnen dieſes, ſo werden ſie ferner von allen weitern Unternehmungen nicht mehr abgehalten werden können." Doch der Kanzler Delany glaubt, einen hinreichenden Grund dieſer göttlichen Strafe gefunden zu haben. Er meint, wenn die Menſchen hier beyſammen geblieben

 wären,

c) De Ciuit. Dei X, 4.

d) Homil. XXX. in Geneſin.

wären; ſo würden ſie ohne Zweifel ein bürgerliches Regiment und eben dadurch ein allgemeines Reich errichtet haben. Die Folge davon hätte keine andere ſeyn können, als daß Gottloſigkeit und allerhand Laſter mit der Zunahme des Reichs gleiche Schritte gethan, und mit der Ausbreitung deſſelben ein beſtändiges Gleichgewicht gehalten haben würde. Allein dieſes ganze Raiſonnement, das ich ſeinem Werth und Gehalt nach nicht weiter prüfen will, erkläret nicht den Grund, warum Gott geſtrafet; ſondern warum er gerade zur Strafe die Zerſtreuung der Menſchen gewählet habe. Wir lernen alſo dadurch das ungeheuere Verbrechen, das Gott aufbrachte, noch immer nicht näher kennen *).

Dieſe Betrachtungen, die, um den Vorwurf einer unnöthigen Neuerung von mir abzulehnen, wider meinen Willen zu weitläuftig geworden ſind, werden mich hoffentlich in den Augen meiner Leſer berechtigen, die bisher geprüften vergeblichen Abſichten der Thurmbauer zu verwerfen und mithin dem Worte Schem eine andere Bedeutung zu geben. Ich verſtehe darunter eine Gottheit, und überſetze alſo jene Stelle: **wir wollen uns eine Gottheit machen.** So kommt das Wort Schem mehrmals in der Bibel vor, als: 3 Moſ. XXIV, 11. wo von einem Mann, der zur Mutter eine Hebräerin, zum Vater aber einen Egypter hatte, geſagt wird: er läſterte den **Namen**, das iſt, die **Gottheit** der Iſraeliten. Auf gleiche Art heiſſet es im 16. Verſe: wer des **HErrn Namen**, das iſt, die **Gottheit** des **Jehova** läſtert, der ſoll des Todes ſterben. Und 5 Moſ. XXVIII, 58. ermahnet Moſes die Iſraeliten zu fürchten **den herr-**

lichen

*) Des Clericus Vermuthung, für שם zu leſen אם, eine Hauptſtadt, verdienet wol nicht berühret zu werden, zumal da ſie gleiche Schwierigkeiten hat.

lichen und fürchterlichen Namen, den HErrn ihren Gott, das iſt, die herrliche und verehrungswürdige Gottheit, den Jehova, ihren Gott [e]). Eben ſo wird auch das Wort Schem im Samaritaniſchen gebraucht, und die Aethiopier benennen damit die drey Perſonen in der Gottheit, wie denn Schem, oder wie ſie es ausſprechen, Symy, bey ihnen überhaupt eine Perſon bedeutet. Selbſt die Griechen ſetzen ihr Wort Name für die Gottheit [f]). Dieſe Bemerkung kläret nicht bloß unſere Stelle auf. Sie hat ſelbſt vermittelſt des Neuen Teſtaments einen groſſen Einfluß in die Theologie, und zwar inſonderheit in die Lehre von der Dreyeinigkeit. Man ſtreitet, ob das Wort Perſon geſchickt genug ſey, dieſe geheimnißvolle Lehre auszudrücken, da es im N. Teſtamente nicht vorkomme. Allein Apoſtelgeſch. IV, 12. kann ich unter Namen nichts anders, als eine Perſon überhaupt verſtehen: und Matth. XXVIII, 28. wo von der Taufe auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des hei-

e) Elias Levita will vorgeben, daß שם dann nur Gott bedeute, wenn der Artikel davor ſtehe. Dieſe Anmerkung hat er aus den angezeigten bibliſchen Stellen abſtrahiret. Hätte er nur ein wenig mehr Ueberlegung gehabt; ſo würde er geſehen haben, daß im 3ten und 5ten Buche Moſes deswegen der Artikel vor dieſem Worte ſtehe, weil es eine beſtimmte Gottheit, nemlich den Jehova, bezeichne, daß hingegen vermöge der Analogie der hebräiſchen Sprache der Artikel wegbleiben müſſe, ſobald eine unbeſtimmte Gottheit, oder die Gottheit überhaupt dadurch ausgedrücket werde. Und dieſer letzte Fall trift gerade in unſerer Stelle ein. Hier muſte alſo das Wort ohne Artikel ſtehen.

f) Ignat. Ep. ad Philad. ἐις το συγχαρηναι ἀυτοις επι το ἀυτο γενομενοις καὶ δοξασαι το ὀνομα. Auf einem Epheſiniſchen Marmor in Appendice praefationis ad Gudianam Inſcriptionum collectionem num. XXXIII. ſtehet: προσηκον δε ἐιναι ἡγεμενος ὁ δημος Εφεσιων, ὁλον τον Μηνα τον ὠπωνυμον ONOMATOC (i. e. Dianae) ἐιναι ἱερον καὶ ἀνακεισθαι τη Θεῳ.

ligen Geiſtes die Rede iſt, kann ich das Wort Name von nichts anders als von der Perſon oder Gottheit verſtehen, da dieſes der Morgenländiſche Sprachgebrauch ſo wol, als der Griechiſche mit ſich bringet. Doch dieſe kurze Ausſchweifung bloß zur Erläuterung des Worts Name. Hieraus wird alſo nun wol deutlich genug erhellen, daß, indem ſie ſich eine Gottheit machen wollten, ſie dieſelbe oben auf den Thurm ſelbſt zu ſetzen willens waren. Wo ſollte ſonſt bey der Denkungsart der Morgenländer ſich bey einem Thurm ein bequemerer Ort für eine Statüe einer Gottheit denken laſſen, als deſſelben Gipfel? Dieſes hoffe ich ſo gleich noch mehr zu beſtätigen, ſo bald ich nur die Abſicht der Thurmbauer, eine Gottheit auf die Spitze ihres Gebäudes zu ſetzen, werde erkläret haben.

Dieſe Abſicht würde nach der gemeinen Ueberſetzung in dieſen Worten angezeiget liegen: **damit wir nicht zerſtreuet werden auf der ganzen Erde.** Eine ſolche Abſicht iſt eben ſo ſonderbar, als der Ehrgeiz, den man gegen alles Gefühl von Wahrheit in dem Bauwerke hat finden wollen. War es möglich, daß dieſe Schaar auf den höchſt wunderlichen und ungereimten Einfall gerieth, ſie würde nie getrennet werden, oder daß ſie gar auf ein Mittel dachte, dieſer Zerſtreuung vorzubeugen? Daß ſie ſich immer weiter und weiter ausbreitete und zerſtreuete, war ja eine natürliche und nothwendige Folge der Zeugung und ihres Wachthums. Hätten die Bauleute alſo ja ein Mittel geſucht, immer beyſammen zu bleiben, und ihre Verbindung zu beveſtigen; ſo konnte dieſes unmöglich ein Thurm, ſondern allein die Caſtration ſeyn. Deſto weniger läſſet ſich vermuthen, daß in dieſer thörichten Vorſtellung jener Bauleute der Grund der göttlichen

lichen Strafe liege, oder daß, wie Delany glaubte, die Hauptabſicht der Sprachverwirrung geweſen ſey, die Menſchen zu zerſtreuen, damit ſie nicht ein allgemeines Reich errichteten. Dieſes würde ſchon vor ſich ſelbſt unterblieben ſeyn. Wenn auch Anfangs ein einziges Reich errichtet worden wäre; ſo würde es doch bald durch Unruhen und Empörungen in mehrere zerriſſen worden ſeyn. Dazu war nicht erſt ein Wunder Gottes nöthig. Andere Ausleger, unter die ſelbſt Luther gehöret, fühlen die Ungereimtheit dieſer Ueberſetzung, und ändern ſie in dieſe ab: „wir möchten vielleicht zerſtreuet werden.“ Allein dadurch verſündiget man ſich ſelbſt gegen die theure Hermenevtiſche Regel, mit der man ſo oft neue und zum Theil gute Erklärungen wie mit einer Herkuliſchen Keule zu Boden ſchlägt, daß man nemlich die eigentliche und gewöhnliche Bedeutung der Worte nicht ohne Noth verlaſſen dürfe: ja in einer ſolchen Verbindung läſſet ſich das Vielleicht gar nicht an die Stelle des damit nicht ſetzen. Eine ſo gewaltthätige Verdrehung wird man ſchwerlich durch irgend ein Beyſpiel retten können g). Und was erhält man dadurch für einen Gedanken? entweder denſelben, welchen ich erſt zu widerlegen geſucht habe, als hätten die Thurmbauer durch ihr Unternehmen die Zerſtreuung abwenden wollen; oder es kommt dieſer Sinn heraus: weil wir vielleicht nicht lange mehr beyſammen bleiben werden, indem unſere Zerſtreuung nothwendig iſt; ſo wollen wir, ehe dieſes geſchiehet, hier noch unſers Namens Gedächtniß ſtiften, und durch Erbauung eines groſſen Thurms

 uns

g) Vergeblich beruft ſich Calvör S. 194. auf 2 Kön. 2, 16. und Sprüchw. 24, 17. 18. Denn in der erſten Stelle ſteht פן unabhängig von dem vorhergehenden Satze: und in der andern heiſſet es allerdings ſo viel, als, damit nicht etwan.

uns einen unſterblichen Nachruhm bey unſern Nachkommen erwerben. Allein dieſer Sinn iſt theils dem Hebräiſchen Ausdruck, wie ich unten in der Anmerkung zeigen will h), theils dem oben beſchriebenen traurigen Zuſtande dieſer Leute, vermöge deſſen ſie unmöglich einen ſo lächerlichen Stolz in ihren Herzen nähren konnten, theils der göttlichen Strafe zuwider. Wo ſie ſelbſt ihrer Zerſtreuung entgegen ſahen, warum ſucht ſie Gott dazu noch durch ein erſtaunendes Wunder zu zwingen? Sollte dieſes vielleicht ihre Zerſtreuung zur Verhinderung des Baues beſchleunigen? allein der Thurm wurde doch am Ende vollendet, wie wir unten aus dem Herodot ſehen werden, und Gott zerſtörte ihn auch nicht.

Ich muß daher dieſe Ueberſetzung: **damit wir nicht, oder wir möchten vielleicht, oder ehe wir auf der ganzen Erde zerſtreuet werden**, verwerfen, und dieſe an ihre Stelle ſetzen: **damit wir nicht auf der ganzen Erde überſchwemmet werden.** Daß ich den Hebräiſchen Ausdruck mit Recht ſo überſetzen könne, will ich unten in der Note i) beweiſen. Daß aber auch dieſe Ueberſetzung die allein richtige ſey, erhellet theils aus den erwieſenen Unbequemlichkeiten der vorhergehenden, theils aus der Beſchaffenheit des ganzen Unternehmens in Rückſicht auf deſſelben Urſprung, Fortgang und Erfolg.

Dieſe

h) Die LXX. haben ſchon: *προ τȣ διασπαρηναι* und die Vulgata: antequam diuidamur. Allein פן hat keinen auf die Zeit ſich beziehenden Gebrauch. S. Noldii Concord. p. 748.

i) فيض heiſt im Arabiſchen redundauit *fluxus*, manauit, überflieſſen, unter Waſſer ſtehen, überſchwemmet werden. Daher kommt erſt nachher die Bedeutung zerſtreuet werden. Zachar. 1, 17. עוד תפוצנה ערי מטוב meine Städte werden hinfüro mit Gutem überſchwemmet werden, die LXX. haben dafür *διαχυθησονται - ἐν ἀγαθοις.* Und Sprüchw. 5, 16. haben die LXX. es durch *ὑπερεκχειαθαι* überſetzet.

Dieſe Menſchen, von denen ich itzo nicht unterſuchen will, ob es alle oder nur ein Theil derer waren, die damals der Erdboden trug, waren kaum einer ſchrecklichen Fluth entgangen. Sie ſahen noch überall derſelben traurige und ſchmerzhafte Ueberreſte, beſonders ſtehende ſtinkende Waſſer, Sümpfe, die von der ſtarken Hitze an andern Orten zerſprungene Kruſte des Erdbodens, eine Welt von ſcheuslichen Gewürmen und ungeheuern Inſekten, die ſchaarenweiſe aus den vermodernden Waſſern wuchſen und die ganze Atmoſphäre verfinſterten, und deren Biß und Stich eben ſo giftig als ſchmerzhaft war. Mit Furcht und Zittern muſte ihnen eine abermalige Ueberſchwemmung vor Augen ſchweben. Eine Vorſtellung, die ſelbſt durch die entgegengeſetzte göttliche Verheiſſung nicht ausgelöſchet werden konnte. Sie denken auf ein Mittel, ſich bey Zeiten gegen dieſelbe zu ſichern, und entſchlieſſen ſich, einen überaus hohen Thurm zu bauen, dahin ſie flüchten könnten. Um noch ſicherer zu ſeyn, ſetzen ſie auf deſſen Spitze eine Gottheit, von der ſie ſich deſto eher einen mächtigen Schutz verſprechen zu können glaubten, je mehr es ihrer Hoheit entgegen ſchien, den ganzen Thurm, ihren Thron, den Fluthen Preiß zu geben. Nunmehr ſiehet man hoffentlich deutlich ein, warum in Gottes Augen dieſer Thurmbau ein ſo groſſes Verbrechen iſt, warum er ſtrafet. Die Menſchen verriethen durch dieſen Schritt das feigſte und beleidigendſte Mißtrauen gegen die durch den Regenbogen beſtätigte göttliche Verheiſſung, daß ferner keine Fluth das menſchliche Geſchlecht vertilgen ſollte. Sie vergaſſen mit niederträchtiger Undankbarkeit die wohlthätige und mächtige Hand des Gottes, der ſie den verderblichen Waſſern entriſſen hatte, und nahmen gegen eine

künſ-

künftige Ueberſchwemmung ihre Zuflucht zu einer Statüe, die ſie ſtatt Gottes anzubeten entſchloſſen waren. Nunmehr ſiehet man, warum ſie gerade Gott durch eine beſchleunigte Zerſtreuung ſtraft. Das ganze gegenwärtige menſchliche Geſchlecht, der Saame der künftigen Welt, ſtand im Begriff auf immer in den Götzendienſt zu fallen, und der reinen Religion auf immer Abſchied zu geben. Die Providenz fand es für nöthig, die Einigkeit und Verbindung des gegenwärtigen Haufens dem allgemeinen Wohl des ganzen menſchlichen Geſchlechts aufzuopfern, und durch die Zerſtreuung wenigſtens einen Theil zu retten. Sie ſtrafte alſo, aber mehr durch Entziehung eines mäßigen Vortheils, ohne ein wahres Uebel aufzulegen: und indem ſie ſtrafte, und ein geringes Gut einem kleinen unbeſonnenen Haufen entzog, gab und erhielt ſie der ganzen künftigen Welt die gröſte Wohlthat, das gröſte Glück, eine reine und unbefleckte Religion. Nunmehr ſiehet man aber auch, warum Moſes bey aller ſeiner Kürze, damit er dieſes frühe Weltalter ſchildert, dieſe ganze Begebenheit erzählt. Nach der gemeinen Vorſtellung, die ich oben beſtritten, iſt dieſes Stück in einem Buch, das die Grundlage eines ganzen Geſetzbuches ſeyn, und alſo hauptſächlich Bewegungsgründe und Beyſpiele zur Beveſtigung der folgenden Geſetze enthalten ſollte, höchſtens von geringer Erheblichkeit. Aber nunmehr muß es jeder höchſt wichtig und lehrreich finden. Moſes entdecket darin den Urſprung des Götzendienſtes, und beweiſet alſo zugleich zum Nachtheil der heidniſchen Religion, daß derſelbe eine neue Erfindung, und der Ausfluß einer ſehr unreinen Quelle ſey. Zugleich ſchrecket er durch die mit ſo vieler Feierlichkeit erfolgte Beſtrafung der ſuperſtitiöſen Thurmbauer ſein Volk vom

Bilder=

Bilderdienſte ab, und beveſtiget dadurch das erſte der im zweiten Buche gegebenen zehen Gebote.

Die Vorſtellung, welche ich von der Abſicht des Babyloniſchen Thurms gemacht, darf ſich einen deſto gröſſern Beyfall verſprechen, da Männer, denen meine Ueberſetzung des Hebräiſchen Textes unbekannt war, ſich dennoch genöthiget geſehen haben, anzunehmen, daß ſich dadurch die Erbauer gegen eine künftige Ueberſchwemmung hätten in Sicherheit ſetzen wollen. Dieſes glaubte ſchon Joſeph, der Jüdiſche Geſchichtsſchreiber. Er leitet auch daraus den Grund her, warum ſie ihn ſo hoch hätten bauen wollen, nemlich damit das Waſſer nicht über ihn gehen könnte [k]). Euſtathius ſagt, die erſten Erbauer der Städte hätten ſolche aus Furcht einer Ueberſchwemmung, deren Schaden ſie unter dem Ogyges und Deucalion erlitten, gerne auf Bergen und Felſen angelegt. Aber im Lande Senaar, welches von Flüſſen gewäſſert würde, und keine Anhöhen habe, hätten ſie ſich entſchloſſen, einen ſehr hohen Thurm zu bauen [l]). Selbſt in der Handſchrift einer deutſchen Bibelüberſetzung wird dieſes zur Urſache des Thurmbaues angegeben [m]). Auf der andern Seite ſchloß Haſe aus der innern Einrichtung dieſes ungeheuern Gebäudes, es müſſe wol gleich Anfangs zu einem Tempel beſtimmet geweſen ſeyn, ohne daß ihm bekannt war, daß Moſes dieſes, wie ich gezeigt, ausdrücklich ſage [n]). Hieraus erhellet, daß

k) ὑψηλοτερον ἢ το ὑδωρ ἀναβηναι δυνηθειη, Ioſeph. Antt. Iud. I, 5. Vid. quoque Eutych. Annal. p. 50.

l) Ad Iliad. IV. p. 384.

m) S. abgeſonderte Bibliothek St. IX. Art. I. S. 765.

n) Io. Matth. Haſius de magnitudine vrbium - iuncta conſideratione quorundam operum veterum: in Regni Dauidici et Salomonaei Deſcriptione p. 93. De vſu atque deſti-

daß dieſes wenigſtens eine ſehr natürliche Vorſtellung jener Begebenheit ſey.

Dagegen möchte man auf der andern Seite einwenden, warum man dieſen Thurm nicht lieber auf einem Berge angeleget habe [o]). Hierauf antworte ich aus der vorher angeführten Stelle des Euſtathius, weil in dieſer ganzen Gegend, die ſonſt ſo angenehm, fruchtbar, und zugleich reich an Baumaterialien, beſonders an Aſphalt oder Judenpech war, gar keine Anhöhe anzutreffen iſt. Und um deswillen baueten ſie eben den Thurm deſto höher. Freylich durchſtrömen dieſe Gegend der Tigris und Euphrat, zween Flüſſe, die ſelbſt bisweilen austreten und Babylon überſchwemmen. Allein ſo lange die Menſchen dieſes noch nicht erfahren hatten, konnten ſie ſich auch dadurch nicht ſchrecken laſſen. Höchſtens würde hieraus nur folgen, daß die Wahl der Gegend in dieſer Rückſicht unüberlegt geweſen ſey, wenn ſie auch ſonſt ſehr viele Bequemlichkeiten hatte, die andern Gegenden fehlten. Aber würden ſie nicht bey einer ſolchen Abſicht ihren Thurm lieber aus Steinen, als Backſteinen [p]), deren

deſtinatione operis huius, inquit, cenſemus, videri idem ſtatim initio ad vſum templi conſtructum fuiſſe. Deſcriptio enim interiorum tam enormis maſſae ſtatim initio ad certum aliquem finem dirigenda fuiſſe videtur; nec credibile eſt eandem poſtea facile ad alios vſus aptari potuiſſe, mole tanta impendente, quae ruinae cauſam praebuiſſet, ſi multa mouerentur et nouarentur, praeſertim ſi reſpectum habeamus ad veterem architecturam, vel ſcientiam veterum in hac arte, quibus fornicum vſum et artificium ignotum fuiſſe conſtat.

o) Dieſe Zweifel machen Bochart und die Verfaſſer des Engliſchen Bibelwerks gegen Joſeph. Jener Th. I. B. I. Cap. XIV. S. 55. Dieſe über 1 Moſ. XI. S. 150. Hr. D. Lilienthal in der guten Sache der göttl. Offenbar. Th. V. p. 100. wiederholet ſie.

p) Es waren nicht etwa bloß an der Sonne, ſondern im Feuer gebrannte

deren ſie ſich bedienten, gebauet haben? Dieſen Zweifel ſetzet Bochart der oben berührten Stelle Joſephs entgegen. Allein Dio q) bemerket, daß der Aſphalt, damit Babylon erbauet worden, den gebrannten oder andern Steinen eine ſolche Veſtigkeit gebe, daß ſie härter als Felſen und Eiſen würden. Daher ſich auch die Alten deſſelben zur Beveſtigung anderer Dinge bedienten r). Aber wozu der Beyſatz in der Moſaiſchen Stelle: damit wir nicht überſchwemmet werden auf der ganzen Erde? Die Antwort iſt leicht. Moſes ſchreibt kurz und gedrängt. Der Sinn iſt: damit nicht, wenn wieder eine allgemeine Fluth die ganze Erde überſtrömet, wir darin erſaufen. Es iſt alſo eine Art einer ſogenannten ſylleptiſchen Conſtruction, die den Hebräern ſo ſehr gewöhnlich iſt. Sie fürchteten ſich nicht vor einer kleinen und beſondern Ueberſchwemmung: denn bey einer ſolchen hätten ſie nur in andere Gegenden flüchten können; ſondern vor einer allgemeinen, die über die ganze Erde ging, und dieſer ſetzen ſie den Thurm entgegen.

Die übrigen Schickſale dieſes Thurms.

Dieſer Thurm iſt damals nicht etwa von Gott zerſtöret worden: er wurde nicht nur vollendet, ſondern dauerte auch lange Zeit. Moſes Choronenſis, der Armeniſche Geſchichtsſchreiber, berichtet zwar, es wäre durch den Zorn der Götter ein fürchterlicher Wind gekommen und habe dieſes prächtige und erhabene Gebäude zerriſſen s).

Joſe-

gebrannte Steine, ſ. Herodot. B. I, 79. πλινθους ἱκανας ὤπτησαν — ἐν καμινοισι.

q) B. XLVIII. S. 783.

r) S. Delany Th. I. S. 631. folgg. Th. II. S. 122.

s) Hiſtor. Armen. p. 34. Terribiles et illuſtres erant, inquit, primi illi ex Diis et maximi mundi bonorum auctores, initium mundi et multiplicationis hominum. Et ex his ſeparata inuenta eſt natio Gigantum, incomparabilium membris corporis robuſti et immanis ſtaturae, qui

phus und Euſebius berichten aus der Nachricht einer Sibylla das Nemliche, ſo wie auch Abydenus beym Cyrillus und Euſebius. Aber Eupolemus ſagt nur überhaupt, daß er durch eine göttliche Kraft eingefallen wäre [t]). Die Uebereinſtimmung, die ſich zwiſchen dem Moſes Choronenſis, (der ſeine Nachrichten aus dem Moribas Catina, ſo wie dieſer die ſeinigen aus dem Königlichen Aſſyriſchen Archiv in Ninive und beſonders aus einem alten Chaldäiſchen Werke genommen hatte, welches auf Befehl des Alexanders ins Griechiſche überſetzet worden war,) und zwiſchen dem Abydenus und Eupolemus findet, giebt einen Beweis für einen wichtigen Satz ab, daß nemlich die vielen ſchätzbaren Fragmente, die beym Joſeph und Euſebius, auch zum Theil bey andern Kirchenvätern vorkommen, nicht erdichtet ſind; wenn es gleich ſonderbar genug iſt, daß gerade ſo merkwürdige Denkmale des Alterthums verlohren gegangen, indeſſen daß ſo viele unerhebliche Schriften erhalten worden ſind. Dieſe groſſe Uebereinſtimmung der angeführten Scribenten von ſo verſchiedener Art nöthiget mich zu glauben, daß die erwähnte Nachricht aus einer Chaldäiſchen uud mithin unverwerflichen Quelle gefloſſen. Dennoch aber folget daraus weiter nichts, als daß ein Sturmwind, vielleicht, wie ſelbſt Benjamin glaubte [u]), mit einem Donnerwetter,

qui concipientes arrogantia genuerunt improbum conſilium exſtruendae turris, et dum in hoc opere erant occupati, ventus terribilis et diuinus, immiſſus Deorum ira, diſpergit opus ſuperbum in ſublime eue&tum et inter homines quoscunque inauditum ſermonem diſtribuit, qui exinde tumultum confuſionis efficiebant.

t) Dieſe letztere Claſſe von Stellen hat ſchon Bochart geſammlet in Phaleg B. I. Cap. XIII. S. 52. und 42. Auch Delany S. 142. 143. Daher ich ſie nicht genauer bemerke.

u) In Itinerario cum verſione et notis Conſtantini l'Empereur ab Oppyck, Lugd. Bat. 1633. p. 77.

ter, dem ehemaligen ſichtbaren Zeichen der Gegenwart Gottes, begleitet, einige Stücke von dem Thurme abgeſchlagen habe, ohne ihn gerade ganz und gar dem Erdboden gleich zu machen. In ſo ferne ſtimmet damit Moſes überein, der keinesweges einer gänzlichen Zerſtörung gedenket; ſondern nur im achten Verſe ſo viel ſagt: ſie hätten aufgehört, den Thurm zu bauen. Bochart ſpricht alſo zu dictatoriſch, wenn er des Eupolemus und Abydenus Zeugniſſe gleich für Erdichtungen erkläret [v]. Diejenigen, welche in dieſer Gegend von den ehemaligen Thurmbauern geblieben waren, ſcheinen nach einiger Zeit dieſes Gebäude, dem Gebrauch und Zweck gemäß, zu dem es Anfangs beſtimmet war, fortgeſetzet und vollendet zu haben. Nach dem Diodor aus Sicilien [w]) gehöret die Ehre der Vollendung der Semiramis [x]). Die erſte Statüe, die ſie darauf geſetzet, iſt nach Herodots und Diodors Bericht y) die Bildſäule des Belus, der von Nimrod nicht verſchieden iſt, geweſen. Mithin war nunmehr der Thurm ſelbſt als des Belus oder Nimrods Tempel anzuſehen, und ſo nennet ihn auch wirklich jener alte Griechiſche Geſchichtsſchreiber. Da aber auch ſein Körper in demſelben beygeſetzet wurde, ſo nennen ihn Strabo [z]) und Aelian [a]) des Belus Grabmal. Dieſer Ehre hatte ſich Belus dadurch würdig gemacht, daß er nicht nur der erſte Babyloniſche König, ſondern hauptſächlich der Erfinder der Aſtronomie war, und ſelbſt auf dieſem Thurm aſtronomiſche Beobachtungen angeſtellet hatte [b]). Auſſerdem

v) P. I. L. I. C. IX. p. 42.   w) L. II. c. 4.

x) Ich kann mich hier darauf nicht einlaſſen, ob je eine Semiramis gelebt habe oder nicht.

y) Herodot. L. I. C. 79. Diodor. II, 4.

z) Lib. XVI.   a) Varr. Hiſtor. L. XIII. 3.

b) Plinius VI, 26. Diodor. Sic. II, 4. Gregorius Abulfaragius

dem ſetzte die Semiramis auch, wie ſich Diodor ausdrückt, die Bildſäulen der Juno und Ceres darauf. Dieſe goldne Statüe des Belus, die tauſend Babyloniſche Talente ſchwer war, wünſchte, wie Herodot berichtet, Darius Hiſtaſpis abzunehmen, doch beſaß er dazu nicht die nöthige Kühnheit. Xerxes hingegen that es wirklich, und zerſtörte zugleich, wie Strabo meldet, den Thurm. Alexander ſuchte denſelben, wie der letztere hinzuſetzet, wieder herzuſtellen; allein es war für ihn eine unmögliche Sache, da nur allein die Wegräumung des Schutts eine Arbeit von zehn tauſend Menſchen zwey Monat lang geweſen wäre.

Von der Höhe des Thurms bin ich eben ſo wenig zu reden willens, als von der Zeit der Erbauung, den Erbauern ſelbſt, und andern ähnlichen Umſtänden. Da uns einmal die Alten das Maaß der Höhe beſtimmen; ſo haben es auch die Neuern oft wiederholet; allein ſo verſchieden jene darinnen ſind, ſo verſchieden dieſe auch. Herodot hat durch ſeine Dunkelheit die meiſte Uneinigkeit veranlaſſet. Allein man hätte ihn nur nie in dieſer Sache ohne den Strabo leſen ſollen. Der letztere beſtimmet ganz genau die Höhe auf ein Stadium, welches 625 Römiſche oder 600 Griechiſche Fuß enthielt. Haſe berechnet die ganze Höhe auf 855 Pariſer Fuß, ſo daß alſo der Babyloniſche Thurm um 445 Pariſer Fuß höher geweſen ſey, als der ſo berühmte Straßburger Thurm, indem die Höhe des letztern 410 Pariſer Fuß beträgt. Der Babyloniſche Thurm war alſo ohngefähr um 175 Fuß höher, als die höchſte Egyptiſche Pyramide. In Rückſicht

gius in Hiſtoria Dynaſtiarum p. 16. läſſet dagegen den Kainan die Aſtronomie erfinden und nach ſeinem Tode als Gott verehret werden. Andere haben die Ehre noch andern Patriarchen ſchenken wollen.

ſicht auf dieſe Höhe hat man auch zu beſtimmen geſucht, ob wol ſo bald nach der Sündfluth ein ſo groſſes Gebäude von ſo wenigen Menſchen habe können aufgeführet werden. Allein dieſe Mühe iſt ganz vergeblich. Denn die erſten Menſchen baueten nur ein Stück davon, wie ich vorhin bemerkt. Nachdem ein Sturm davon etwas abgeſchlagen, oder ihn beſchädiget hatte; unterblieb der Bau. Semiramis war dann die erſte, die ihn wieder vornahm oder doch wenigſtens erſt vollendete: und zu den Zeiten dieſer Königin wird man doch nicht zweifeln, daß der Erdboden genug Menſchen zur Ausführung dieſes Vornehmens gehabt habe. Aber es waren noch überdies Menſchen, wie ſich aus dem damaligen noch ziemlich langen Lebensalter ſchlieſſen läſſet, die mehr Kräfte beſaſſen, als Menſchen der ſpätern, und beſonders der heutigen Zeiten.

Fernerer Gebrauch der Thürne.

Ich könnte noch manches von dem verſchiedenen Gebrauch der Thürme hinzuſetzen, als z. B. daß man darin todte Leichname als in Begräbniſſe geſetzet, von welcher Art nicht nur die Pyramiden in Egypten, ſondern auch ſelbſt der Babyloniſche Thurm war, desgleichen wie man darauf aſtronomiſche Beobachtungen des Himmels angeſtellet, welches ich von dem Babyloniſchen ebenfalls oben erinnert habe. Auch der Leuchtthürme, davon die alte Welt mehr, als die heutige, Gebrauch gemacht hat, könnte ich noch gedenken. Allein da ich dadurch die Bibel nicht aufzuklären weiß, weil ich mich nicht erinnere, etwas davon in derſelben geleſen zu haben; ſo darf ich mit Recht dieſe Punkte übergehen. Nur von den eigentlichen Warten und Wachtzeichen muß ich noch das Nöthige bemerken: und bey dieſer Gelegenheit werden wir ſehen, wie man vermittelſt der Thür-

me, Warten und Wachtzeichen wichtige Begebenheiten oder Nachrichten und Befehle einer ganzen Landſchaft oder Gegend öſters in den alten Zeiten öffentlich bekannt gemacht habe.

Von den Warten inſonderheit.

Thürme konnten, wie wir geſehen haben, als Warten gebraucht werden; aber es giebt auch Warten, wo keine Thürme ſind. Solche waren allein zum Wachen oder zur Bekanntmachung gewiſſer Nachrichten beſtimmt. Die Wächter ſelbſt, die dazu beſtellet waren, hatten gemeiniglich doch wenigſtens noch Hütten, in denen ſie ſich verbargen. Bisweilen führen aber auch bloß Anhöhen, die mit gar keinem Gebäude, auch nicht einmal mit einer ſchlechten Wächterhütte verſehen ſind, ſchon den Namen der Warten. In der heiligen Schrift kommen mehrere Wörter vor, von denen man zwar allgemein ſagen kann, daß ſie Warten anzeigen; aber ob und wie ſie von einander verſchieden ſind, getraue ich mich nicht zu beſtimmen. Es ſcheinen ſo gar dieſe Wörter nicht einmal immer bloß von Warten ohne Thürme gebraucht zu ſeyn. Eine rechte Hauptſtelle, die hieher gehöret, iſt Jeſai. XXI, 5-9. Sie enthält eine Weiſſagung von dem Untergang des Babyloniſchen Reichs, dadurch der Prophet die Juden abſchrecken wollte, ſich auf die Macht dieſes Reichs zu verlaſſen. Die Ausleger ſind über einzelne Stücke derſelben nicht einig. Ohne mich aber an ihre verſchiedenen Meinungen zu kehren, will ich den Sinn derſelben kürzlich entwickeln. Der Prophet ſtellet die Einnahme der Hauptſtadt des Reichs auf folgende Weiſe vor. Die Einwohner derſelben glauben ruhig und ſicher zu ſeyn. Zu deſto gröſſerer Sicherheit ſtellen ſie Wächter aus auf Warten, welche die feindliche Armee beobachten ſollte. Indeſſen bereiten ſie unge-

ungeſtört ihre Tafeln, und ſchmauſen. Aber auf einmal rufen die Wächter von den Warten die faſt trunkenen Generals in die Waffen, weil der Feind die Stadt beſtürme. Um dieſe Vorſtellung von der Eroberung Babylons noch lebhafter und ſinnlicher zu machen, befiehlt Gott dem Propheten, einen Wächter auf eine Warte auszuſtellen, und von dieſem zu hören, was er ſehen würde. Der Wächter ſahe bald (es verſtehet ſich, in einer Erſcheinung) eine ganze Armee anrücken und die Stadt erobern. Er giebt ſogleich dem Propheten davon Nachricht: und dieſer zeigt es den damals bedrängten Iſraeliten an. Nunmehr wird man folgende Ueberſetzung, in der, um der Kürze willen, welche die Geſchwindigkeit der Begebenheit ausdrücket, die redenden Perſonen nicht überall beſtimmet ſind, verſtehen: „Man „bereitet den Tiſch, wachet auf Warten, man iſſet und „trinkt [c]). Steht auf Heerführer, ergreifet den Schild [d]).

 Denn

c) So weit beſchreibt der Prophet hiſtoriſch die Umſtände, in denen ſich damals die Babylonier befanden, als ihre Stadt erobert wurde.

d) Das rufet der Wächter ihnen von der Warte zu, da die Stadt von Cyrus beſtürmet wird. Das Hebräiſche Zeitwort משח überſetzet man ſonſt durch ſalben. Einen Schild ſalben ſoll, wie man vorgiebt, ſo viel ſeyn, als ihn mit Oel beſtreichen, und polieren, damit er nicht nur glänze, ſondern damit auch die feindlichen Wurfpfeile nicht ſo leicht darin ſtecken bleiben. Siehe das Engliſche Bibelwerk S. 491. Allein wie wäre es doch möglich, daß das Oel dafür gut wäre, daß die Wurfpfeile nicht ſo leicht darin ſtecken blieben? und was iſt eben das für ein beſonderer Nutze? Vermuthlich will man ſo viel ſagen: an einem polierten Schild wird ein Wurfpfeil eher abprellen, und nicht ſo leicht hinein fahren. Ueberhaupt aber iſt dieſer Zuruf der Wächter an die Generals ſehr wunderlich. Iſt es dann noch Zeit, die Waffen zu putzen, wenn der Feind ſchon die Stadt beſtürmet? Man wird ſie ergreifen, wenn ſie auch verroſtet wären, um ſich

„Denn alſo ſprach der HErr zu mir: wohlan, ſtelle einen „Wächter (auf eine Warte), um, was er ſieht, dir anzu„zeigen. Und er ſahe einen Heereszug, Geſpanne von „Pferden, Heere von Eſeln, Heere von Cameelen, und „beobachtete ſie mit gröſter Sorgfalt. Dann rufte der „Wächter e): Mein Herr f), ich ſtehe auf der Warte immer„dar des Tages, und ſtelle mich auf meine Huth alle Nächte. „Und ſieh' es kam ein Zug von Männern, Geſpanne „von Pferden. Dann fuhr er fort: Gefallen, gefallen „iſt Babel, und alle Bilder ihrer Götter zu Boden ge„ſchlagen g). Du mein gedroſchenes Stroh und du „gedro-

ſich nur in aller Eile zur Gegenwehr zu rüſten. Die Alexandriniſchen Ueberſetzer haben dafür ἀνασπάσατε θυρεοὺς und der Lateiniſche: arripite clypeum. Sie haben alſo geleſen: מָשְׁכוּ ergreifet den Schild. Dieſe Bedeutung ſtehet zwar in den Hebräiſchen Wörterbüchern nicht, aber משך heiſſet öfter prehendere, prehenſum tenere, als trahere. Beides heiſſet auch مسك im Arabiſchen.

e) אריה, welches man durch Löwe überſetzet, kann hier unmöglich dieſe Bedeutung haben. Dieſer Löwe würde hier auf einer Warte ſtehen. Aber Löwen ſtellet man ja nicht zu Wächtern auf Warten. Eine gute Stimme hätte zwar der Löwe, um gleich jeden Vorfall kund zu machen. Aber ich zweifele, ob er, das zu thun, bereitwillig genug ſey. Auch macht einen noch nicht gleich die Stimme zum Thurmwächter, ſonſt müſte es jeder Cantor ſeyn. Einige wollen unter dem Löwen den Cyrus verſtehen: aber Könige und Generals lieſſen ſich nicht zu Thurmwächtern gebrauchen, ſondern dieſe nahmen Sclaven dazu. Ich leite das Wort von ראה ſehen her, und überſetze es durch Seher oder Wächter; es ſey nun, daß man es für eine anomaliſche Form halten will, da auch das Arabiſche Stammwort anomaliſch geht, oder lieber mit dem Syrer ראה im Particip leſen will.

f) Für אֲדֹנִי iſt vermuthlich zu punctiren אֲדֹנָי, wie ſchon Luther gethan zu haben ſcheinet.

g) Die Chald. Syr. Arab. Griech. Lat. haben alle für שבר ausgeſprochen שבר. Der Singularis kann hier für den Pluralis

„gedroſchener Weizen: was ich vom Jehova Zebaoth, „Iſraels Gott, gehört, künd'ge ich euch an h).“ Hier kommt das Wort Warte zwey mal hinter einander vor. Das erſte mal gehet es auf einen Wachtthurm der Stadt Babylon, das andere mal auf eine bloſſe Anhöhe, von der man aber die umliegenden Gegenden überſehen konnte: wenigſtens enthält der Zuſammenhang keine nähere Beſtimmung. An nichts anders braucht man 1 Moſ. XXXI, 19. zu gedenken, da Laban von dem Steinhaufen, der ein Denkmal des Bündniſſes seyn ſollte, das er mit Jakob geſchloſſen hatte, ſagt: er ſey eine Warte, um dadurch anzuzeigen, dieſer Haufe werde gleichſam für Gott eine Warte ſeyn, von der er das Verhalten des Jakobs beobachten werde. Damit verbinde ich gleich eine ähnliche Stelle, die aber Luther nicht glücklich überſetzet hat, nemlich Jerem. VI, 27. wo Gott zu dem Propheten ſagt: „Ich ſetze dich zum „Wächter über mein Volk auf einer Höhe i), daß du

ralis ſo gut, als öfters in ähnlichen Fällen im Arabiſchen und ſonſt auch im Hebräiſchen, ſtehen.

h) D. i. ihr von Gott bedrängten Iſraeliten, was ich euch hier entdecke, hat mir Gott ſelbſt geoffenbaret.

i) Sehr ſonderbar überſetzet man בחון durch eine Warte. Giebt denn die Warte oder der Wächter Achtung? מבצר wird auch verſchieden angenommen. Einige überſetzen: ich habe dich zu einem Wachthurn, zu einer Veſtung gemacht. Aber mit einer Veſtung kann der Prophet noch weniger, als mit einer Warte verglichen werden. Andere ziehen es zu בעמי: über mein Volk der Veſtung, oder über mein hartes Volk. Aber jener Ausdruck iſt eben ſo ungeheuer, als von der Abſicht des Propheten entfernt. Ich kann es nicht anders verſtehen, als ich es in der Ueberſetzung angenommen. Eine Veſtung bedeutet zwar allerdings das hebr. Wort, aber ſie hat ihren Namen von der Höhe bekommen, weil die Alten ſolche auf Hügeln und Bergen anzulegen pflegten. Eigentlich bedeutet daher מבצר einen hohen oder noch eigentlicher

„ihren Weg ausforſchen und beobachten ſollſt,“ d. i. ich ertheile dir hiemit den Befehl, inskünftige auf das Verhalten meines Volks ſorgfältig Acht zu geben. Daß man indeſſen auf Warten, die bloß Anhöhen waren, nicht nur Gefahren, beſonders feindliche Ueberfälle, beobachtet; ſondern auch zugleich gewiſſe Nachrichten entweder zur Wiſſenſchaft des ganzen Staats, oder inſonderheit des Landes-Herrn gebracht, davon werden die folgenden Betrachtungen Beyſpiele liefern.

Von den Wacht-zeichen.

Auf allen dieſen verſchiedenen Arten von Warten, ſo bald ſie einmal zum Wachen gebraucht wurden, machten die Wächter, oder überhaupt beſonders dazu beſtellte Perſonen, das, was ſie entweder bemerket hatten, oder was ihnen zur öffentlichen Anzeige aufgetragen war, unter gewiſſen Zeichen, die ich nicht beſſer als **Wacht- oder Warten-Zeichen** zu nennen weiß, bekannt. Die Hebräer nennen ſie beſonders in der einfachen Zahl Nes, und in der meh-

einen Ort, der wegen ſeiner Höhe ſichtbar iſt und jedem in die Augen fällt. Das Stammwort בצר, in ſo ferne es das Arabiſche بصر iſt, heiſſet eigentlich ſehen, und in der vierten Conjugation ſichtbar, offenbar ſeyn. Ganz verſchieden davon iſt das Wort בצר, wenn es abſchneiden, abhalten bedeutet, in ſo ferne es ſich dem Arabiſchen بضر nähert und dem Syriſchen ܒܨܪ. Aber in den hebräiſchen Wörterbüchern werden freylich dieſe beiden Wörter, die zwar in der Figur der Conſonanten, aber nicht in ihrer ehemaligen Ausſprache mit einander übereinkommen, unrichtig in eines zuſammengeſchmolzen, da man einmal die Kunſt erfunden hat, den Wörtern, die verſchiedene Bedeutungen haben, eine ſo allgemeine Idee zu ſchenken, unter die ſich jene alle freylich wol zuſammenbringen laſſen, die aber ſelten erweislich iſt. Den Beweis dieſer Erinnerung muß ich hier ſchuldig bleiben.

mehrern Nißim [k]). Doch haben ſie dazu noch mehrere Namen, ſo wie ſelbſt der angezeigte mehrere Bedeutungen hat. Luther hat das Wort Nes, ſo viel ich mich erinnere, allezeit durch Panier überſetzet. Das, was ich alſo von dem Hebräiſchen Worte in der Folge erinnern werde, muß zugleich auf das Deutſche angewandt werden. Das natürlichſte Zeichen, das der Wächter oder der Herold geben konnte, war das Rufen und das Aufheben der Hand. Hievon würde ich kaum ein Wort gedenken, wo nicht die Richtigkeit oder wenigſtens Lebhaftigkeit der Vorſtellung von gewiſſen bibliſchen Stellen auf der geringern oder gröſſern Rückſicht und Aufmerkſamkeit auf ſolche Zeichen beruhete. Von Zeichen des Rufens haben wir oben in der Stelle Jeſ. XXI, 5-9. ein deutliches Beyſpiel gehabt. Ich ſetze noch dazu Jeſ. LII, 7. 8. welche beiden Verſe ich ſo überſetze: „Wie reizend ſind „auf den Bergen die Fahnen [l]) des Herolds, der Frieden ver-

k) נסים, נס, von dem Stammworte נסס, welches ſo viel als erhöhen heiſſen ſoll. Bootius in Obſeruatt. II, 6. hat dieſe Bedeutung beſtritten, und in ſo fern man ſie auf die Bedeutung des nur entfernt ähnlichen Worts נשא gründet, hat er Recht. Allein gleichwohl iſt es die erſte und richtige Bedeutung. Im Arabiſchen wird dieſes Wort نصّ geſchrieben, ſo wie נוס fliehen نوص. Wäre die Verwandtſchaft beider Wörter nicht gar zu ſichtbar und unſtreitig, ſo würde ich nicht wagen, ſie bey einiger Verſchiedenheit, die ſich auf die gelinde Ausſprache des Arabiſchen ص gründet, mit einander zu vergleichen. Kimchi hat alſo Recht, wenn er ſchreibt: עקר הענין מענין גבהות והתרוממות:

l) Man überſetzet gewöhnlich: wie ſchön ſind die Füſſe. Aber ob gerade alle Herolde ſchöne und reizende Füſſe haben, mögen andere entſcheiden. Geſetzt auch, dieſe Delicateſſe lieſſe ſich ohne Wiederſpruch einer feinern Empfindung von beſtäubten und ſchwitzenden Füſſen der Herolde prädiciren; ſo würde

„verkündigt, des guten Herolds, der Glück verkündigt, „der Zion zuruft: Dein Gott iſt König. Deine Wäch„ter erheben die Stimme: ſie rufen zuſammen mit lau„ter Stimme: ſichtbar kehret der HErr nach Zion zurück.“ Auf das Aufheben der Hände ſcheinet ſich Jeſ. XLIX, 22. zu beziehen, da es heiſſet: „So ſpricht Jehova „Gott: ſiehe, ich erhebe meine Hand zu den Völkern, und „den Nationen richte ich mein Panier auf“ u. ſ. w. m). Die alte Welt, beſonders die morgenländiſche, war empfindlicher, als die heutige: oder vielmehr, ihre Empfindungen brachen eher in äuſſere Bewegungen und Handlungen aus. Man ließ den Leidenſchaften einen viel freyern Lauf, an ſtatt daß die heutige feinere Welt zurückhaltend iſt. In ſo ferne verdienen auch ſolche Umſtände und charakteriſtiſche Züge der Alten, wie das ihnen gewöhnlichere und affectvollere Aufheben der Hände, in einer ſolchen Abhandlung, als ich hier entwerfe, bemerkt zu werden, und man würde mir daher ſehr Unrecht thun, wenn man glauben wollte, ich hielte dergleichen Umſtände, die ich hin und wieder bemerke, für Antiquität. Ein künſtlicheres Zeichen, das der Wächter oder der Herold geben konnte, war das Blaſen der Poſaune, darauf ſich unter andern Jerem. IV, 5. 6. beziehet: „Verkündigt in Juda und zu Jeruſalem ruft und befeh„let: blaſet die Poſaune im Land' und ſprechet: Sam„melt

würde dieſer Zug ſich doch auf das Gehen der Herolde beziehen. Aber wenn dieſe, feierliche Nachrichten bekannt machen, müſſen ſie vielmehr als ſtehend beſchrieben werden. Sollte daher ſtatt רגלי nicht vielmehr דגלי zu leſen ſeyn? Gerade ſo hat der Samaritaner 1 Moſ. XLIX, 10. für רגלי, דגלי: eine gleichfalls wichtige Lesart.

m) Coll. Polyaen. L. IV. c. II. §. 12. coll. Bootii Obſeruatt. p. 177.

„melt euch und laſſet uns in veſte Städte ziehen.“ Und im 21. Verſe: Wie lange ſoll ich doch das Panier ſe„hen und der Poſaunen Stimme hören?“ Man wird wol, ohne daß ich es erinnere, aus dieſer Vorſtellung der Wartenzeichen nicht die ſonderbare Folge ziehen: daß der Herold oder der Wächter immer entweder nur gerufen, oder die Hände aufgehoben oder geblaſen habe. Er konnte ſich dieſer drey Zeichen, wenn es die Umſtände mit ſich brachten, bey Einer Nachricht, obgleich des Blaſens und Rufens nur hinter einander, bedienen. Und eben ſo wohl konnte er die Zeichen, die für das Gehör waren, nemlich Rufen und Blaſen, mit andern, die für das Auge waren und von welchen ich gleich weiter reden will, verbinden [n]).

Zu denjenigen Zeichen, die mehr in die Augen fal- Fortſe-
len, gehören hauptſächlich die Fahnen und das Feuer. tzung.
Auf die erſtern beziehet ſich eigentlich das in der Bibel vorkommende Hebräiſche Wort Nes und das Deutſche Panier. Fahnen ſteckten die Alten bey verſchiedenen Gelegenheiten auf Warten auf. Bisweilen geſchahe es, wenn man überhaupt dem Lande eine Nachricht öffentlich bekannt machen wollte. Ein Beyſpiel iſt Jerem. L, 2: „Verkündiget unter den Völkern und laſſet erſchal„len und ſteckt eine Fahne auf: laſſet erſchallen, verber„gets nicht, ſprechet: Babel iſt erobert, Bel verſtum„met [o]), Merodach zerſchmettert.“ Eine andere Abſicht war, um zerſtreute oder entfernte zu verſammeln. Hieher gehöret Jeſ. XI, 12: „Er wird eine Fahne auf„ſtecken

n) Von den drey bisher erwähnten Zeichen braucht die Schrift das Wort נס nicht; ſondern nur von den folgenden. Jener gedenket ſie immer einzeln mit ausdrücklichen Worten.

o) יבש vertrocknen, heiſſet hier in Hiphil, wie يبس in der vierten Conjugation, ſchweigen, verſtummen.

„ſtecken für die Völker, und die Vertriebenen Iſraels „verſammeln, und die Zerſtreuten aus Juda zuſammen„ziehen aus den vier Gegenden der Erde.“ Beſonders verſammelte man dadurch Armeen, wie beym Jeſ. XIII, 2: „Auf kahlen p) Bergen ſtecket Fahnen auf: ruft ſie mit „hoher Stimme: winkt mit gehobner Hand, daß kom„men, helfen fert'ge Streiter q).“ Oben angeführte Stellen will ich hier nicht wiederholen. Dieſe Gewohnheit, Fahnen auf Warten aufzuſtecken, dauert noch auf die neuern Zeiten im Morgenlande fort. In der Beſchreibung der Reiſe, welche Breves, Geſandter Heinrichs des dritten und vierten an der Ottomanniſchen Pforte, nach Syrien, Egypten und Afrika gethan, wird von einem Wachtthurm, der auf der Spitze des Vorgebirges Carmel ſtehet, gemeldet r): daß oben eine artige viereckichte Kammer ſey, wo die Mohren ordentlich Wacht halten. Wenn ſie einige Galeeren oder Fregatten ſich der Küſte nähern ſehen; ſo ſtecken ſie eine Fahne auf, bey deren Anblick ſich die ganze Nachbarſchaft bewaffnet. Denn die Chriſtlichen Corſaren, welche immer

p) Kahle Berge ſind beſonders zu dieſer Abſicht geſchickt. Um die Ueberſetzung des hebräiſchen Worts נשפה zu rechtfertigen, berufe ich mich theils auf die alten Ueberſetzer, nemlich LXX, Lateiner, Araber, beſonders Syrer, welcher letztere ſogar das hebräiſche Wort nur in der ſyriſchen Form beybehalten, theils auf den Gebrauch des ſyriſchen Worts ܫܦܐ und des Arabiſchen سغي.

q) Ich gehe auch hier von der gemeinen Ueberſetzung ab. Die letztere redet von Thoren, und noch überdies von Fürſtenthoren, die bey unſerer Stelle kaum denkbar ſind. Die LXX, Araber, Chaldäer haben die Conſonanten פתחו im Texte gehabt, ſtatt פתחי. Jene überſetze ich: iuuent, denn פתח, فتح heiſſet eigentlich öffnen, daher aber helfen.

r) Vid. Boot. Obſ. p. 98. 179.

immer längſt der Küſte hin ſtreifen, ſteigen bisweilen ans Land, und nehmen alle Leute, die ſie bekommen können, weg, und treiben damit einen guten Gewinn. Dieſe Nachſtellungen haben ſie genöthiget, beynahe alle Dörfer an der Küſte zu verlaſſen und ſich in Hölen der Berge zu verkriechen. Eben daſelbſt wird von Alexandrien berichtet: auſſer der Stadt ſey eine groſſe Anhöhe, die aus zerbrochenen Scherben beſtehe, und eine andere dem Pharus gegen über, auf deren Spitze eine Warte ſey, wo den ganzen Tag eine Wacht ſtehe, um anzuzeigen, wenn etwa Schiffe gegen den Hafen zulaufen. Zu dem Ende haben ſie zweyerley Fahnen, theils längliche, um Galeeren dadurch anzuzeigen, theils viereckichte für andere. So viel Segel die Wacht entdecket; ſo viel ſtecket ſie Fahnen auf. Die Griechen und Römer bedienten ſich in dieſen und ähnlichen Fällen nicht nur der Fahnen, ſondern auch mehrerer anderer Dinge. Inſonderheit nahmen ſie dazu entweder einen Hut, oder Helm, oder Schild, oder ein Segel [s]). Es verſtehet ſich von ſelbſt, daß ſolche Geräthe auf einen in die Höhe gehobenen oder in die Erde geſteckten Schaft, oder auf eine aufgerichtete Stange, oder auf einen hohen Balken geſtecket werden muſten, je nachdem ſie in gröſſerer oder geringerer Entfernung geſehen werden ſollten. Mit der gröſten Wahrſcheinlichkeit kann man behaupten, daß auch die Hebräer nicht allein Fahnen, von denen es unſtreitig iſt, ſondern auch andere Dinge, die in die Augen fallen und der Abſicht gemäß ſind, zu Wacht- oder Warten-Zeichen gebraucht, ja daß ſie dieſelben mit unter dem Namen der Nißim begriffen haben, zumal da ſie für Fahnen [t]) ein ganz eigenes Wort haben. Jeſaias geden-

s) Boot. Obſ. p. 177.

t) דגל vergl. die oben angeführte Stelle Jeſ. LII, 7. 8.

gedenket ausdrücklich ſolcher Stangen oder Balken, die auf Bergen ſtehen. Dies können doch ſchwerlich andere ſeyn, als ſolche, an die man gewiſſe Wacht- oder Heroldszeichen aufgeſtecket hat, damit ſie den benachbarten Gegenden in die Augen fallen möchten. Der Prophet vergleichet damit die Iſraeliten, wie ſie, von ihren Feinden vermindert und aller Habſeligkeiten beraubt, überbleiben würden. Seine Worte ſind dieſe: „Euer „Tauſend werden fliehen vor eines Einigen Schelten, ja „vor fünfen werdet ihr alle fliehen, bis daß ihr überbleibt „wie ein Maſtbaum oben auf einem Berge, und wie „ein Panier oben auf einem Hügel.“ Panier kann in dieſer Stelle keine Fahne ſeyn. Wer wird glauben, daß man dieſe, auſſer dem Fall, da man ſie zu Anzeigen brauchte, auf Bergen gelaſſen habe? Räuber würden ſie doch gewiß bald weggetragen haben, wenn ſie auch ſonſt keinen Schaden hätte leiden können. Da das Wort Nes, welches Luther durch Panier überſetzet, überhaupt etwas Erhabenes oder Aufgerichtetes bedeutet; ſo iſt leicht einzuſehen, wie es ſo wohl von einer Fahne, als von der Stange, daran ſie aufgeſtecket wird, gebraucht werden könne. Die letzte Bedeutung erfordert hier der Zuſammenhang. An einen eigentlichen Maſtbaum konnte Jeſaias unmöglich gedenken, da er nicht von Schiffen, ſondern von Bergen redet. Vermuthlich brauchten die Hebräer eines und eben daſſelbe Wort ſo wohl von dem Maſtbaum, als von einem auf Bergen aufgerichteten Balken, daran öffentliche Zeichen aufgeſtecket wurden [u]. Die Aehnlichkeit der Sache konnte ihnen

u) Raſchi erkläret beide Worte ſehr gut: בתרן׳ עץ גבוה חקוע בארץ כמין תרן הספינה שקורין משט בלע״ז: וכנס׳ אף הוא קונס גבוה שנותנין בראש הגבעה ובשרואה הצופה גייסות

ihnen Anlaß geben, beide Bedeutungen in einem einzigen Worte mit einander zu verbinden. Eine Stange oder ein Balke dieſer Art war es, an dem Moſes nach 4 B. XXI, 6-9. die kupferne Schlange aufhing, damit ſie in dem ganzen Lager zur Heilung der Kranken geſehen werden könnte. An ſtatt daß daſelbſt in Luthers Verſion ſtehet: „richte ſie zum Zeichen auf,“ muß man überſetzen: richte ſie auf einem hohen Balken auf, und eben ſo im folgenden Verſe.

Am allergewöhnlichſten waren die Wachtfeuer, die man nach Verſchiedenheit der Gegenden oder der Abſicht bald auf Thürmen, bald auf Bergen und Hügeln, bald aber auch in der Ebene anzuzünden pflegte, wenn man einer Stadt oder Landſchaft oder beſonders dem König eine Anzeige von einer Begebenheit thun wollte, die entweder ſchon geſchehen war, oder erſt geſchehen ſollte. Dieſer Gebrauch war in der alten Welt ſo ausgebreitet, daß man faſt von allen Ländern behaupten könnte, er habe zu verſchiedenen Zeiten da geherrſchet. In der Schweiz dauert er noch immer. Alle Cantons können durch dieſe Anſtalt in einer Zeit von vier und zwanzig Stunden in Waffen ſtehen. Nach Garcilaſſo de la Vega war er ſelbſt den Amerikanern in Peru nicht unbekannt. In dieſem Lande waren alle viertel Meilen weit ſechs bis acht öffentliche Läufer oder Boten beſtellet, die zu ihrem Ob-

Wachtfeuer.

גייסות באין נותן עליו סודר ורוח מוליכו והוא סימן
שיכנסו או יתקבצו: das iſt: „unter dem Maſtbaum iſt hier „ein hoher und in die Erde geſteckter Balke zu verſtehen, „der einem Maſtbaum ähnlich iſt. Nes bedeutet auch eine „hohe Stange, die man oben auf einem Hügel aufzurichten „pfleget. Wenn dann der Wächter feindliche Schaaren kommen ſieht, ſtecket er darauf ein Tuch. Dieſes vom Winde „bewegt, iſt ein Zeichen, daß man fliehen oder ſich verſammeln ſoll.“

Obdach beſondere Hütten hatten, und Briefe und Befehle von dem Kaiſer in die verſchiedenen Provinzen des Reichs und wieder zurück beſorgen muſten, ſo daß ſie die Stelle einer Poſt vertraten. Garcilaſſo meldet darauf noch weiter von den Peruanern v): „Sie hatten noch eine andere Art, durch dieſe Boten Berichte abzuſtatten. Man machte nemlich des Tages von einem Orte zum andern Rauch- und des Nachts Feuer-Säulen. Die dazu beſtellten Wächter hielten deswegen immer Feuer und Fackeln in Bereitſchaft, und wachten wechſelsweiſe beſtändig fort, am Tage ſo wohl als bey der Nacht, um auf jeden Vorfall, der ſich darbot, bereit zu ſtehen. Eine ſolche Anzeige durch Feuer war nur allein gewöhnlich, wenn in einem Reiche oder in einer groſſen Landſchaft ein Aufſtand oder eine Empörung vorfiel. Sie hatte zur Abſicht, dem Inca oder Kaiſer in drey, höchſtens vier Stunden (wenn der Ort auch gleich 500 oder 600 Meilen weit vom Hof entfernet war) Nachricht davon zu geben, damit er indeſſen die nöthigen Verfügungen treffen konnte, bis er nähere Nachricht erhielt, welches Reich oder welche Provinz ſich empöret habe.“ Doch Garcilaſſo iſt der Mann nicht, dem man auf ſein Wort gerade zu Glauben beymeſſen könnte.

v) Hiſtoria general del Peru VI, 7. Tenian otra manera de dar aviſo par eſtos correos, y era à haziendo humadas de dia de uno en otro, y llamaradas de noche. Para loqual tenian ſiempre los Chasques apercebido el fuego y los hachos, y velavan perpetuamente de noche y de dia por ſu rueda, para eſtar apercebidos para qualquire ſuceſo que ſe offrecieſſe. Eſta manera de aviſo par los fuegos era ſolamente, quando avia alcun levantamiento y rebellion de reyno o provincia grande, y haziaſe paraque el Inca lo ſupieſſe dentro de dos o tres horas quando mucho (aunque fueſſe de 500 or 600 legas de la Corte) y mandaſſe apercebir lo neceſſario para quando llegaſſe la nueva cierta de qual provincia o reyno era el levantamiento.

könnte. Er hatte ſich einmal vorgenommen, Troß allem Widerſpruch der Geſchichte und der geſunden Vernunft, eine recht ſchmeichelhafte und glänzende Lobrede auf Peru zu halten. Die natürliche Folge davon konnte keine andere seyn, als daß er ſeine Geſchichte mit Fabeln anfüllte und Erdichtungen ſtatt Wahrheit verkaufte. Sollte in die Claſſe derſelben nicht jene ganze Erzählung gehören; ſo bleibet doch wenigſtens unglaublich, daß der Inca in einem Zeitraum von drey bis vier Stunden von einer Begebenheit, die in einer Entfernung von 600 Meilen von ſeinem Hofe vorgefallen war, Nachricht habe erhalten können. Glaubwürdiger iſt die Nachricht, die ein ungenannter Griechiſcher Scribent w), welchen einige fälſchlich für den Ariſtoteles halten, von dem ehemaligen Perſiſchen Reiche ertheilet, daß nemlich überall Läufer, Boten und Wächter beſtellet geweſen wären, deren Geſchäfte es geweſen ſey, theils auf Warten von neuen Vorfällen Zeichen zu geben, theils dieſelben zu beobachten. Dieſe ganze Einrichtung, beſonders aber die Anordnung der Warten, die von den Grenzen des Reichs bis nach Suſa und Ecbatana durch brennende Feuer wechſelsweiſe Anzeigen gethan hätten, ſey ſo vortreflich geweſen, daß der König alle neue Vorfälle in Aſien innerhalb vier und zwanzig Stunden habe erfahren können. Bey den alten Griechiſchen und Römiſchen Scribenten kommen unzählige Beyſpiele dieſer Art vor. Aber ich erinnere meine Leſer nur noch an den Egyptiſchen Leuchtthurm Pharus, auf welchem zu Nacht Feuer angezündet wurde, um die Schiffe glücklich in den Hafen zu führen. Dergleichen giebt es in verſchiedenen Gegenden noch heutiges Tages, aber ehemals waren ſie viel gebräuchlicher.

w) Auctor libri de mundo. Coll. Boot. Obſ. II, 5.

Anwendung. Die Hebräer, welche ſich in ſolchen Stücken, ohngefähr wie wir Deutſche thun, überhaupt nach dem Geſchmack anderer Nationen zu bilden pflegten, hatten auch dieſe Mode. Sie nannten die Wachtfeuer Maſſeeth x). Eine recht deutliche Stelle davon iſt Jerem. VI, 1. Der Prophet drohet daſelbſt den Einwohnern von Jeruſalem den Einfall der Chaldäer. Da er ein Benjaminite war; ſo ermahnet er ſeine Landesleute, die etwa in Jeruſalem wohnten, ſich bey Zeiten aus dieſer Stadt wegzubegeben. Seine Worte ſind dieſe. „Fliehet Söhne Benjamins „aus Jeruſalem und blaſet in Thekoa die Poſaune, und „auf Beth Kerem erhebet ein Feuer. Denn ein Unglück „blickt aus Norden her und groſſe Verheerung.“ Dieſes Feuer ſollte dazu angezündet werden, um die benachbarten Gegenden von dem Einbruch des Feindes zu benachrichtigen y). In dem bürgerlichen Kriege, den die übrigen Jſraeliten mit dem Stamme Benjamin wegen eines höchſt ſchändlichen Verbrechens führten, erhielten jene über dieſen ein entſcheidendes Treffen durch Hülfe eines

x) משאת: ich nehme dieſes Wort alſo nicht für ein Synonymon von נס an. Das letzte iſt ohne Zweifel ſeinem Gebrauch nach von einem gröſſern Umfang, wenn es auch dem Urſprung nach für gleichgeltend angeſehen werden kann, da auch مَنْشَأٌ im Arabiſchen von jeder erhabenen und aufgerichteten Sache gebraucht wird, als von einer Fahne, von einem Steinhaufen, Denkmal u. ſ. w.

y) Aehnliche Beyſpiele ſtehen beym Livius XL, 47. XXVIII, 5. Die letztere Stelle iſt: Inde vt ad omnes hoſtium motus poſſet occurrere, etiam in Phocidem atque Euboeam et Peparethum mittit, qui loca alta eligerent, vnde editi ignes apparerent. Ipſe in Ciſſaeo (mons eſt in altitudinem ingentem cacuminis editi) ſpeculum poſuit, vt ignibus procul ſublatis, ſignum, vbi quid molirentur hoſtes, momento temporis acciperet. Al. vid. ap. Boot. 92. 93.

eines Hinterhalts, der in Gibea einfiel und die Stadt anzündete. Davon heiſſet es Richt. XX, 38. 40. „Die „Iſraeliten hatten mit dem Hinterhalte eine Loſung, nemlich „die Stadt in Rauch und Feuer aufgehen zu laſſen — Und „das Feuer fing an in einer Rauchſäule von der Stadt auf„zuſteigen. Da nahm Benjamin die Flucht. Aber die ganze „Stadt flog gen Himmel.“ Die Feuersbrunſt in der Stadt vertrat hier die Stelle eines Wachtfeuers. Im Hebräiſchen wird daher auch davon das Wort Maſſeeth gebraucht. Wenn in der Ueberſetzung der letztern Stelle einer Rauchſäule gedacht wird, die von der Stadt in die Höhe geſtiegen ſey; ſo iſt das eine wörtliche Ueberſetzung des Hebräiſchen, bey dem man aber an nichts weniger als an eine ordentliche Säule gedenken muß. Der Hebräer nennet einen gen Himmel aufſteigenden Rauch eine **Rauchſäule**, ein gegen Himmel aufſteigendes Feuer eine **Feuerſäule**, eine gen Himmel aufſteigeude Wolke eine **Wolkenſäule**. In ſolchen Ausdrücken muß man alſo ohne Noth nichts Auſſerordentliches oder einen beſondern Nachdruck ſuchen. Eine Feuerſäule, wenn ich mich anders auch dieſes Hebräiſchen Ausdrucks im Deutſchen bedienen darf, ließ man gemeiniglich des Nachts, eine Rauchſäule aber am Tage in die Höhe ſteigen, um die Ankunft der Feinde den Seinigen anzuzeigen [z]). Daraus läſſet ſich nicht nur vermuthen, daß das Treffen, davon Richt. XX, 38. die Rede iſt, in der Nacht vor-

z) Vegetius III, 5. Hoſtium aduentum per noctem flamma, per diem fumus ſignificat ſociis. Frontinus II, 5. *Arabes*, quum eſſet nota conſuetudo eorum, qua de aduentu hoſtium interdiu fumo, noctu igne ſignificare inſtituerant. Unter den Arabern herrſchte alſo dieſer Gebrauch vorzüglich. Daraus läſſet ſich ſchlieſſen, daß derſelbe nicht weniger unter den Hebräern Statt gehabt. Vergl. Boot. Obſ. 94.

gefallen ſey, ein Gedanke, den die groſſe Beſchwerlichkeit eines Treffens bey Tage in heiſſen Himmelsſtrichen begünſtiget; ſondern es läſſet ſich auch daraus der 41 V. des angeführten Capitels erklären. Nemlich, als die Benjaminiten den Rauch ſahen, der aus ihrer Stadt in die Höhe ſtieg, glaubten ſie Anfangs, wie der 40 Vers vermuthen läſſet, nichts weniger, als daß dieſes Zeichen von einem Hinterhalt herrühre. Sie ſtellten ſich vielmehr vor, die Ihrigen hätten dieſes Feuer gemacht, um noch mehr Truppen gegen die übrigen Iſraeliten zu ſammeln. Allein da die letztern, die ſich bisher aus Liſt hatten jagen und verfolgen laſſen, nunmehr umkehrten, merkten erſt die Benjaminiten, daß dieſes Zeichen gegen ſie gerichtet ſey, und ergriffen die Flucht.

Inſonderheit von der Wolken- und Feuerſäule.

Dieſe Betrachtung wird meine Leſer an die Wolken- und Feuerſäule, jene ausnehmenden Wunder, dadurch Gott ehemals die Iſraeliten durch die Arabiſchen Wüſten leitete, erinnern. Die Verbindung der letztern Begebenheit mit den vorhergehenden Bemerkungen wird noch natürlicher ſcheinen, wenn man weiß, daß auch andere Feldherrn in den älteſten Zeiten ihren Armeen bey der Nachtzeit durch eine Feuerſäule und des Tages durch eine Rauchſäule das Zeichen zum Marſch und Aufbruch zu geben pflegten. Alexander [a]), der ſich mit der Zeit überhaupt nach dem morgenländiſchen Geſchmack bildete, war Anfangs gewohnt, durch eine Trompete das Signal zum Marſch geben zu laſſeu. Allein da beym Aufbruch gemeiniglich ein groſſer Lerm entſtand, und man den

a) Curtius V, 2. Tuba, quum caſtra mouere vellet, ſignum dabat; cuius ſonitus, plerumque tumultuantium fremitu exoriente, haud ſatis exaudiebatur. Ergo perticam, quae vndique conſpici poſſet, ſupra praetorium ſtatuit, ex qua ſignum eminebat, pariter omnibus conſpicuum. Obſeruabatur *ignis noctu, fumus interdiu.*

den Schall der Trompete nicht deutlich genug hören konnte; ließ er in der Folge über dem Hauptzelte eine Stange aufrichten und daran ein Zeichen hängen, das allen ſichtbar war. Nemlich des Nachts brennete daran ein Feuer; am Tage ſtieg ein Rauch auf. Daß Alexander dieſen Gebrauch von den Perſern entlehnet, iſt, wo nicht gewiß, doch höchſt wahrſcheinlich. Die Perſer pflegten nicht eher aufzubrechen, als wenn die Sonne aufgegangen war. Das Signal dazu war der Schall des Waldhorns, das der König aus ſeinem Gezelte blaſen ließ, und der Glanz, den das in Cryſtall gefaſſete Bildniß der Sonne über dem Gezelte um ſich verbreitete. Beym Zuge ſelbſt wurde allezeit das heilige Feuer vorangetragen [b]). Wenn alſo die Morgenländer durch Rauch- und Feuerſäulen den Marſch ganzer Armeen beſtimmten, und auf der andern Seite, ſelbſt nach dem ausdrücklichen Zeugniſſe der Schrift 2 Moſ. XIII, 21. die Wolkenſäule die Iſraeliten leitete des Tages und die Feuerſäule des Nachts; ſo hat dieſe wunderbare Anordnung mit jenem Gebrauch eine Aehnlichkeit, und beide neben einander geſtellet, geben einander ein angenehmes Licht. Der Gebrauch macht, daß man das Wunder anſtändig und Gott würdig findet: das Wunder macht, daß man vermuthet, ſelbſt der Gebrauch ſey den Hebräern nicht unbekannt geweſen. So weit iſt, wie ich glaube, dieſe Vorſtellung unſchuldig und zur erwünſchten Aufklärung einer ſo auſſeror-

b) Curtius III, 3. Patrio more Perſarum traditum eſt, orto ſole demum procedere. Die iam inluſtri, ſignum e tabernaculo regis buccina dabatur. Super tabernaculum, vnde ab omnibus conſpici poſſet, imago ſolis Cryſtallo incluſo fulgebat. Ordo autem agminis erat talis. *Ignis*, quem ipſi *ſacrum* et *aeternum* vocabant, argenteis altaribus praeferebatur. Coll. Herodot. VII, 40. Xenophon VIII. Cyropaed. p. 215.

dentlichen Anſtalt angemeſſen. Dabey bleibt die Frage unentſchieden, ob die Wolken- und Feuerſäule weiter nichts als ein Wacht- oder Commando-Zeichen oder noch überdies ein Wunder geweſen.

Ob die Wolken- und Feuerſäule ein Wunder geweſen?

Beide Meinungen haben ihre Vertheidiger gefunden. Die erſte, daß die Wolken- und Feuerſäule ein natürliches Zeichen geweſen, haben Hermann von der Hardt [c]), Toland [d]), Jaques Maſſe [e]), und zween ungenannte [f]) Scribenten angenommen und zu erweiſen geſucht. Die andere hingegen, daß dieſes Phänomen ein wahres Wunder ſey, iſt die gemeinſte, und Calvör [g]) und Herr Doctor Lilienthal [h]) haben ſich beſonders bemühet, ſie gegen die erſt genannten Scribenten zu vertheidigen. Denjenigen, welche ohne weitere Prüfung alles zu verwerfen pflegen, was ſich von einem ſonſt verhaſſeten oder berüchtigten Scribenten, dergleichen Toland iſt, herſchreibet, und ohne Prüfung hergebrachten Ausſprüchen ſolcher Männer folgen, die ſie von Seiten der Orthodoxie kennen, wird die Wahl nicht ſchwer werden, welche unter beiden Meinungen die vorzüglichſte ſey. Aber freylich machen ſolche Leute unſerer heiligſten und verehrungswürdigſten Religion, die das Licht nicht ſcheuen, ſondern vor dem Richterſtuhl der Vernunft unerſchrocken erſcheinen darf, keine Ehre: und ihr Bekenntniß bringet der Religion ſo wenig Vortheil, daß es vielmehr die Geg-

c) Ephemerid. Philol. diſc. 6. p. 86. Epiſtol. annex. p. 210. Ephemerid. Phil. illuſtr. p. 93.
d) Tetradym. Diſſ. I. e) Voyages et avantures p. 168.
f) In der bewundernden Welt, und C. C*** von der Wolken- und Feuerſäule, in den Hamburgiſchen freyen Urtheilen und Nachrichten 1746. S. 233.
g) De columna nubis et ignis, diſſert. I. in Gloria Moſis.
h) Gute Sache der göttlichen Offenbarung Th. IX. S. 100. folgg.

Gegner veranlaſſet, zu glauben, Plato ſey ihnen lieber, als die Wahrheit. Ein unparteyiſcher Freund der Wahrheit, der ihr aus Ueberzeugung folget, ſiehet nicht darauf, wer etwas behauptet, ſondern was behauptet wird. Das Wahre bleibt wahr, und das Falſche bleibt falſch, es mag aus Tolands oder Calvörs Munde gehen. Mit dieſer Unparteylichkeit werde ich auch hier beide Meinungen prüfen. Wie ſehr ſich eine ſolche Unterſuchung der Mühe verlohne, erhellet aus den groſſen Schwierigkeiten, welche mit beiden Erklärungsarten verbunden ſind. Auf der einen Seite drücket ſich die Schrift ſo aus, daß ſie dieſe Begebenheit für ein ſehr glänzendes Wunder zu erklären ſcheinet. Auf der andern Seite ſehen ſich ſelbſt die Vertheidiger des Wunderbaren in dieſer Sache in die ſpitzfindigſten Fragen verwickelt. Man ſtreitet, ob die Wolkenſäule aus aufſteigenden Dünſten der Erde entſtanden, oder ob ſie ſich auf eine andere Weiſe gebildet habe: ob die Feuerſäule ein gemeines, brennendes Küchenfeuer, oder ſonſt etwas geweſen ſey. So ſtreiten Hermenevtik und Phyſik wechſelsweiſe gegen einander, und erſchweren um die Wette jeden Schritt, durch den man ſich einer von beiden Parteyen zu nähern ſuchet.

Diejenigen alſo, welche gar nichts wunderbares in dieſen beiden Säulen ſehen wollen, verſtehen unter der Wolkenſäule nichts anders, als eine Rauchſäule. Von der Feuerſäule glaubte insbeſondere Hermann von der Hardt, daß ſie das heilige Feuer der Hebräer geweſen, welches von den älteſten Zeiten her unter den Patriarchen aufbehalten worden ſey. Nach eben dieſem hat Aaron das heilige Feuer vor dem Zuge hergetragen. Hingegen Toland, der es für ein gemeines Feuer erkläret, glaubt, es wäre von Hobab, dem Wegweiſer der Iſraeliten Fortſetzung.

liten durch die Arabiſchen Wüſten, auf einer hohen Stange nach dem morgenländiſchen Geſchmacke vorgetragen worden. Dieſes ſind die Hauptſätze, darauf dieſe Meinung beruhet. Nebenerläuterungen, die entweder von den Vertheidigern dieſer Hypotheſe beygefüget worden, oder beygefüget werden könnten, die aber auch ohnbeſchadet des Ganzen Zweifel oder Veränderungen leiden könnten, will ich hier der Kürze wegen übergehen.

Die Gründe für das Wunderbare dieſer Zeichen werden geprüft.

Dieſe Hypotheſe iſt, wie ich ſchon oben geſagt, hauptſächlich von Calvör und Herrn Doctor Lilienthal beſtritten worden. Der erſtere bedienet ſich, um zu erweiſen, daß dies Phänomen auf einem Wunder beruhe, folgender Gründe: 1) weil dieſe Begebenheit Pſ. LXXVIII, 14. vergl. 3. 4. und Pſalm CV, 39. vergl. 27. für ein Wunder erkläret würde. Dieſer Beweis iſt ſehr blendend. Die Verfaſſer beider Pſalmen (ob es nur Eine Perſon ſey, weiß ich nicht) wollen die Wunder erzählen, welche Gott den Iſraeliten ſeit den älteſten Zeiten erwieſen hat, um daraus Bewegungsgründe zur Tugend und Gottesfurcht herzuleiten. Unter dieſen Wundern gedenken ſie auch der Wolken- und Feuerſäule. Gleichwol läſſet ſich daraus gar nicht beurtheilen, ob die letztere ein wirkliches Wunder im ſtrengſten Verſtande, das iſt, eine Begebenheit geweſen, die nicht durch die Kräfte der Natur, ſondern durch eine unmittelbare Wirkung Gottes hervorgebracht worden ſey, oder nicht. Denn in dieſem Verſtande will man wenigſtens das Wort Wunder hier genommen wiſſen, wenn mir gleich nicht unbekannt iſt, daß Mehrere, beſonders heutiges Tages, ſelbſt wirkliche Wunder nur bloß für Entwickelungen natürlicher Wirkungen erklären. Wie mancher Menſch ſpricht von Wundern, die Gott an ihm während ſeines Lebens

gethan,

gethan, ohne darunter etwas anders als ſolche Führungen der Providenz zu verſtehen, die ihm ganz unerwartet geweſen waren! Wie viel häufiger reden Dichter (und jene Pſalmen ſind doch Gedichte) von Wundern, ohne an unmittelbare Wirkungen der Allmacht zu gedenken! Stehet vollends dieſer Ausdruck in einer ältern Schrift, wie die Pſalmen ſind; ſo bin ich deſto weniger berechtiget, ſogleich damit den unter uns in dogmatiſchen Abhandlungen gewöhnlichen Begriff eines Wunders zu verbinden, da, wie bekannt, derſelbe erſt in neuern Zeiten recht beſtimmet worden iſt. Welcher Anachroniſmus, wenn man dieſen ſo gerade zu in den älteſten Schriften finden will! Doch man kann ſogar jenen Ausdruck in beiden Pſalmen in den ſtrengſten Verſtande ſtehen laſſen: und doch folget daraus noch nicht, was Calvör beweiſen will. Die Feuerſäule konnte ein natürliches Wachtfeuer oder auch das heilige Feuer, und die Wolkenſäule ein natürlicher aufſteigender Rauch ſeyn; aber die Umſtände, die damit verbunden waren, konnten das Wunder enthalten, davon jene Pſalmen reden. So waren, zum Beyſpiel, die Erde und der Speichel, damit Chriſtus jenen Blinden ſehend machte, natürliche Erde und natürlicher Speichel; aber der Gebrauch, den er davon machte, oder der Effect, den er dadurch hervorbrachte, war ein Wunder. Auf gleiche Weiſe konnte das Wunderbare jener ſtreitigen Erſcheinungen darin liegen, daß Gott ſeine Providenz vermittelſt derſelben auf eine beſondere Weiſe an den Tag legte. Damit meine Leſer von der Möglichkeit dieſer Erklärung ſelbſt urtheilen mögen, ſetze ich beide Stellen wörtlich her. Die erſte iſt: „Er leitete ſie des Tages mit einer Wolke, und „des Nachts mit einem hellen Feuer." Die andere:

„Er breitete eine Wolke aus zur Decke, und ein Feuer „des Nachts zu leuchten.“

2) Beruft ſich Calvör auf die Benennung. Weil nemlich das Feuer ſo wohl, als die Wolke den ſonderbaren Namen einer Säule führe; ſo müſſe die ganze Sache etwas auſſerordentliches geweſen ſeyn. Aber billig hätte ſich Calvör ſchämen ſollen, durch einen ſo elenden Beweis, der guten Sache einen ſchlechten Anſchein zu geben. Man höre nur das abgeſchmackte Raiſonnement, dadurch er aus der Säule das Wunderbare der ganzen Sache herauskünſtelt. Er ſagt: der Ausdruck Wolkenſäule und Feuerſäule könne nicht ſo viel ſeyn, als ein ſäulenförmiges Feuer oder eine ſäulenförmige Wolke. Denn von einer ſolchen zu ſagen, ſie ſey vorangezogen, wäre eben ſo ungereimt, als von einem Heerführer zu ſagen, ein ſäulenförmiger Menſch ſey vorangezogen. Auch könne der Ausdruck nicht ſo viel ſeyn, als eine feurige oder wölkichte Säule. Denn das wäre ein eben ſo ungereimter Ausdruck, als wenn man einen Menſchen eine fleiſchichte oder eine menſchliche Säule nennen wollte. Und was ſoll denn, wird man fragen, das Wort Säule in dieſer Verbindung noch anzeigen? Calvör antwortet: eine beſondere Wolke und ein beſonderes Feuer, und mithin beides ein Wunder. Hier läſſet ſich doch wol der Mangel einer geſunden Beurtheilungskraft mit Händen greifen. Wer daran noch zweifeln wollte, mag es aus folgender Parodie lernen: Calvör war Superintendent auf dem Harze, und folglich Harzſuperintendent. Was will das ſagen? Ein Harzſuperintendent iſt nicht ſo viel, als ein ſuperintendentmäßiger Harz, noch ein harziger Superintendent. Was denn? ein wunderbarer Superintendent. Doch dieſe Folge iſt

viel-

vielleicht noch glaublicher, als die obige —— Ungerne laße ich mich zu einer ſolchen Widerlegung herab. Ich würde ſie ausſtreichen, wo ſie nicht einen Beweis enthielte, daß man auch auf die allerabgeſchmackteſten Gloſſen öfters ſeinen Glauben zu bauen kein Bedenken trage. Gegen Leute, die ſolche Schlüſſe machen, würde eine ernſthaftere Widerlegung, Verſchwendung ſeyn. Sie geben, indem ſie das thun, zu erkennen, daß es ihnen nur auf Beweiſe, ſie mögen wahr oder falſch ſeyn, ankomme, (vermuthlich weil ſie die erſtern von den letztern nicht zu unterſcheiden wiſſen,) und daß ſie alſo deswegen etwas beweiſen, weil ſie es glauben, nicht aber deswegen glauben, weil ſie es gegründet finden. Man muß ſich über Calvörs Art zu ſchlieſſen noch mehr verwundern, wenn man ſiehet, daß er kurz vorher zwey Stellen [i]) der Bibel anführet, da jene Erſcheinungen, die Wolke ſo wohl als das Feuer, keinesweges Säulen genennet werden. Dazu kommt, daß der Hebräiſche Ausdruck, der hier durch Säule überſetzet wird, überhaupt etwas aufgerichtetes oder in die Höhe ſteigendes bedeutet, und alſo hier nicht ſo wohl eine eigentliche Säule des Feuers und der Wolke, als vielmehr ein aufſteigendes Feuer und eine aufſteigende Wolke oder einen aufſteigenden Rauch und Dampf bedeuten kann. Wenn Richter XX, 40. der Rauch, welcher aus der Stadt Gibeon in die Höhe ſtieg, eine Rauchſäule genennet wird; ſollte wol jemand daraus ſchlieſſen, es müſſe das ein ganz auſſerordentlicher und wunderbarer Rauch geweſen ſeyn, ein Rauch, der gar nicht wie ein anderer Rauch in die Höhe geſtiegen wäre, ſondern vielmehr wie eine recht eigentliche Säule? Auch dieſe Stelle war dem Calvör nicht unbekannt, gleichwol

ließ

i) Pſalm LXXVIII, 14. CV, 39.

ließ er ſich dadurch nicht irre machen. Nein, er konnte nach der Sitte ſeiner Zeiten gut diſtinguiren, und diſtinguirte alſo unter der Säule des Gibeonitiſchen Rauchs und unter der Säule der Moſaiſchen Wolke. Aber ſolche Dunſtdiſtinktionen haben zu unſern Zeiten ihre ſonſt ſchreckende Kraft verlohren. Daß die Gibeonitiſche Rauchſäule und die Moſaiſche Wolkenſäule zwey Dinge und nicht Eines geweſen ſind, brauchte man nicht erſt durch jene Diſtinktion zu lernen. Hier kam es auf den Gebrauch des Hebräiſchen Worts Säule an. Es fragte ſich, ob in dieſem Worte ein auſſerordentlicher Nachdruck liege, und davon beweiſet die aus dem Buch der Richter angeführte Stelle ſo wohl, als der Umſtand, daß Pſ. LXXVIII, 14. CV, 39. weder beym Feuer noch bey der Wolke das Wort Säule ſtehet, das Gegentheil.

3) Beruft ſich Calvör auf 2 Moſ. XIII, 21. 22. Moſes meldet daſelbſt, Jehova wäre des Tages in einer Wolkenſäule, ſie den Weg zu führen, und des Nachts in einer Feuerſäule, ihnen zu leuchten, vor ihnen hergegangen, indem ſie am Tage und bey der Nacht ihre Reiſe gethan hätten. Die Wolkenſäule wäre weder am Tage, noch bey der Nacht vor dem Volke weggegangen. Aus dieſer ganzen Nachricht folgt zwar ſo viel, daß die Wolken- und Feuerſäule ein ganz beſonderes Zeichen der Gegenwart Gottes geweſen ſey, ohne daß man den für die allgegenwärtige Gottheit unwürdigen Gedanken hegen darf, als wäre ſie in der Wolken- und Feuerſäule eingeſchloſſen geweſen. Aber es läſſet ſich nicht mit Gewißheit daraus ſchlieſſen, ob dieſes flammende und rauchende Feuer natürlicher Weiſe angezündet und unterhalten worden, oder ein übernatürliches Phänomen geweſen ſey. Wollte man erinnern, daß ein gemeines Feuer und ein

gemei-

gemeiner Rauch nicht einem ſo groſſen Heere, als die Iſraeliten ausmachten, das einige im Ganzen auf mehr als 3000000 berechnen, könne ſichtbar geweſen ſeyn; ſo ſagt dagegen nirgends die heilige Schrift, daß dadurch das ganze Lager erleuchtet worden ſey: und an ſich war es auch nicht nöthig. Es ſollte der Wegweiſer der Iſraeliten ſeyn: zeigte es alſo den vorderſten, wohin ſie gehen ſollten; ſo folgten die nächſten natürlicher Weiſe den erſtern nach. Aus dem Umſtand, der 2 Moſ. XIV, 19. erwähnet wird, daß ſich die Wolkenſäule vor den Iſraeliten weg, und hinter ſie gezogen habe, als ſie von den Egyptern verfolget wurden, läſſet ſich mit vieler Wahrſcheinlichkeit vermuthen, daß dieſes Phänomen ordentlich nur vorn geſehen worden, nicht aber zugleich im ganzen Lager und auch am Ende deſſelben. Sonſt würde es ſich damals nicht vornen weg und hinter ſie zu ziehen nöthig gehabt haben.

4) Die Stelle 2 Moſ. XIV, 19. 20. beſtimmet den ſtreitigen Punkt auch noch nicht. Moſes erzählet, die Wolkenſäule ſey zwiſchen das Heer der Iſraeliten und Egypter getreten: ſie ſey ganz dunkel und finſter geweſen und habe ſelbſt die Nacht noch mehr verdunkelt [k]), und

k) Die Worte: ויהי הענן והחשך ויאר את הלילה haben Luther und andere Neuere ganz gegen die Abſicht des heiligen Scribenten überſetzet: **es war eine finſtere Wolke und erleuchtete die Nacht.** Nach dem Buchſtaben heiſſet es vielmehr: die Wolke, welche zwiſchen beide Heere trat, war Wolke und Finſterniß, und erhellte die Nacht, das iſt, jene Wolke umwölkte den Himmel und verfinſterte ihn, und verſtärkte oder verdunkelte die Nacht. Die **Nacht erleuchten** oder erhellen, heiſſet hier nicht ſo viel, als die Nacht in Tag verwandeln oder die Finſterniß in Licht; ſondern vielmehr die Nacht ſichtbarer und folglich dicker und ſtärker machen, oder die Nacht verdunkeln, ſo daß man ſie gleichſam ſehen, oder,

und eben dadurch die Egyptier abgehalten, den Iſraeliten in den Rücken zu fallen. Dieſes wird freylich allezeit eine dicke ſchwarze Wolke eher zu thun im Stande ſeyn, als eine künſtliche Wolke von Rauch. Indeſſen getraue ich mir doch nicht zu erweiſen, daß man nicht einen künſtlichen wölkichten Rauch machen könne, um dadurch einen eingeſchränkten und engen Horizont zu verdunkeln. Die Iſraeliten defilirten damals wirklich durch enge Wege gegen den Arabiſchen Meerbuſen zu, wenn ich mir gleich die Zeit nicht nehmen darf, dieſes erſt zu beweiſen. Aber noch überdies läſſet ſich aus dem folgenden vermuthen, daß der Himmel damals mit finſtern Gewitterwolken überzogen geweſen ſey. Darauf ſcheinet ſich wenigſtens der 25 Vers zu beziehen, da Moſes ſagt: Jehova habe aus der Wolken- und Feuerſäule geſehen und die Egypter erſchrecket. So wie ſonſt von Gott, wenn es donnert, geſagt wird, er rede; ſo ſcheinet hier der Bliz durch das Sehen Gottes umſchrieben zu ſeyn. Selbſt der ſtarke Oſtwind, welcher die Fluth des Meerbuſens zurückgetrieben hatte, begünſtiget dieſe Vermuthung. Iſt ſie gegründet, ſo beweiſet ſie noch nicht, daß die Wolken- und Feuerſäule der Siz des Gewitters geweſen. War ſie ein natürlich aufſteigender Rauch, ſo muſte der geſchlängelte hin- und herfahrende Bliz, wenn er durch die Dampfſäule fuhr, aus dieſer ſebſt zu entſtehen ſcheinen. Immer bleibt jedoch dieſe Begebenheit ein Wunder der Providenz und ein wohlthäti-

oder, wie wir ſagen, mit Händen greifen kann. Unrichtig hat man alſo daraus geſchloſſen, dieſe Wolke wäre auf der Seite des Iſraelitiſchen Lagers helle geweſen. Davon ſtehet kein Wort im Hebräiſchen Texte. Die Alten, welche dieſe Stelle eben ſo wenig verſtanden, haben deswegen auf verſchiedene Weiſe die Lesart verändert. Ein ohne Noth gewaltthätiges Mittel.

thätiger Beweis ſeiner ausnehmenden Sorgfalt und Wachſamkeit gegen das Volk, dem zum Beſten ſo viele Wunder geſchahen.

5) Wenn 2 Moſ. XXXIII, 9. geſagt wird, daß, ſo oft Moſes in die Stiftshütte gegangen ſey, die Wolkenſäule ſich gegen die Thür der Hütte zu gezogen und mit Moſe geredet habe: ſo läſſet ſich auch dieſer Umſtand ohne Beyhülfe einer übernatürlichen Wolke erklären. Es verſtehet ſich, daß ſich dieſe Stelle nur auf ſolche Fälle beziehe, wenn Moſes eine göttliche Antwort bekommen ſollte. Da Gott die Wolken- und Feuerſäule einmal zu einem ſichtbaren Zeichen ſeiner Gegenwart und zu einem beglaubigten Mittel, ſeinen Willen zu offenbaren, verordnet hatte; ſo iſt es natürlich, daß, wenn Moſes in dem Stiftszelte eine Offenbarung erhalten ſollte, dieſes vermittelſt der Wolkenſäule geſchah. Aber Calvör argutirt auch bey dieſer Stelle nach ſeiner Sitte tapfer weg. Er fragt, wie es denn der Rauch habe wiſſen können, daß Moſes gerade in die Stiftshütte gehe, um ſich an die Thüre hinzuziehen? Aber durfte ein vernünftiger Mann wol alſo fragen? Würde dieſer ſich nicht ſelbſt darüber dieſe natürliche Antwort geben: wenn Moſes in die Stiftshütte gegangen, habe er vorn gegen den Eingang zu alles mit Rauch erfüllen laſſen? Ferner ſagt Calvör: eine Wolke rede ja nicht, und jene Wolke habe doch geredet? Wie? ſagt das Calvör im Ernſte? Hoffentlich heiſſet doch der Satz: die Wolke redete mit Moſe, nichts anders, als Jehova redete durch die Wolke mit Moſe: wie es ſelbſt Pſ. XCIX, 7. erkläret wird. Konnte das nicht auch ein wohlriechender Rauch ſeyn? zumal da das Räuchern in den ältern Zeiten beym Gottesdienſte, und ſelbſt im Allerheiligſten, das Gott mit

ſeiner Gegenwart beſonders beehrte, viel gewöhnlicher war, als es etwa heutiges Tages in unſern Kirchen iſt. Nur allenfalls haben die Griechen und Römiſchcatholiſchen, Ueberbleibſel dieſer Gewohnheit aufbehalten. Doch kaum verdienen ſolche Fragen, dergleichen Calvör mehrere aufwirft, eine Beantwortung. Was das Sonderbarſte iſt; ſo geſtehet er endlich S. 31. ſelbſt, nachdem er lange dagegen geſtritten hatte, daß es allerdings möglich ſey, daß Gott das alles vermittelſt eines Rauchs gethan.

6) Calvör beruft ſich weiter auf 4 Moſ. X, 12. wo geſagt wird, im andern Jahre habe ſich die Wolke aus dem Stiftszelte in die Höhe gezogen: deswegen wären die Iſraeliten aufgebrochen und in die Wüſte Sinai gezogen. Die Wolke habe ſich darauf in der Wüſte Pharan niedergelaſſen. Calvör macht daraus den Schluß, daß die Wolke kein natürlicher Rauch und mithin das Feuer kein natürliches Feuer geweſen ſeyn könne: weil es ja ſonſt unmöglich ſey, daß man daſſelbe ſo gleich in einem Augenblicke aus der Wüſte Sinai auf das Gebirge der Amoräer Pharan hätte bringen können. Allein, wo ſtehet denn, daß dieſe Entfernung in einem Augenblicke geſchehen ſey? Bekommt nicht vielmehr die gegenſeitige Erklärung aus dieſer kurzen Nachricht eine groſſe Wahrſcheinlichkeit? Die Iſraeliten ſahen nunmehr dieſe Rauchwolke in der Ferne auf einem Gebirge, gegen das ſie ihren Weg nehmen ſollten. Auf dieſem Berge brennte alſo dieſes Feuer ſo recht, wie ein ſonſt gewöhnliches Wachtfeuer.

7) Am blendendſten iſt noch die aus Pſ. CV, 39. hergeleitete Erinnerung, die Wolke habe den Iſraeliten zu einer Bedeckung oder zu einem Obdach gedienet.

Wie

Wie iſt es moͤglich, daß ein kuͤnſtlicher Rauch das Lager uͤberzog, und die Sonne ſelbſt verdunkelte? Aber ich ſetze dazu: Mit welchem Recht darf man eine ſolche Gloſſe uͤber das Hebraͤiſche machen? Der Rauch, der von dem vorgetragenen Feuer in die Hoͤhe ſtieg, muſte ſich nothwendig uͤber einen Theil des Heeres verbreiten. Der Dichter mahlt das poetiſch aus, und ſtellt den Rauch als ein Obdach vor. Er erwartet, daß ſeine Leſer nicht zu ſeiner Schande glauben, er ſchreibe im Styl eines dogmatiſchen Compendiums; und befuͤrchtet alſo von vernuͤnftigen Erklaͤrern nicht, daß ſie aus ſeinen Worten ſolche Folgen ziehen, als der Metaphyſicus aus jedem Ausdruck eines Paragraphen.

8) [l]) Moſes ſpricht 4 Moſ. XIV, 14. zu GOtt: wenn GOtt die Iſraeliten untergehen laſſen wollte; ſo wuͤrden ihn die Heiden verkleinern, welche gehoͤret haͤtten, daß er von Angeſicht zu Angeſicht geſehen werde, daß ſeine Wolke uͤber ihnen ſtehe, und daß er in der Wolkenſaͤule des Tages und in der Feuerſaͤule des Nachts vor ihnen hergehe. Ehe ich zu derjenigen Folge, welche Calvoͤr aus dieſer Stelle ziehet, komme, muß ich erſt erinnern, daß, da die Wolken- und Feuer-Saͤule von der Wolke GOttes unterſchieden wird, man bey der letztern an einen beſondern Umſtand gedenken muͤſſe. Die Wolke GOttes, die uͤber den Iſraeliten ſtand, oder die, wie die alten Ueberſetzer dieſe Redensart ſehr richtig verſtehen, ſie beſchuͤtzte, kann wohl nichts anders ſeyn, als Gewitterwolken, aus welchen GOtt zum Beſten der Iſraeliten und zu ihrem Schutz auf

l) Ich bin ſo freigebig, dem Calvoͤr einen Grund mehr beizulegen, als er zu haben glaubt. Denn er zaͤhlet hier erſt den ſiebenten.

auf die Feinde donnerte und blitzte. Ich vermuthe, Moſes ſehe mit dieſem Ausdruck auf das Gewitter, welches die Egypter, als ſie in den Arabiſchen Meerbuſen hinein gingen, ſchrekte und ihnen allen Muth benahm, ja ſelbſt ihren Untergang beförderte, wie ich oben bey 2 Moſ. XIV, 19. 24. 25. erinnert habe. Iſt dieſe Anmerkung gegründet; ſo wird uns dieſe Stelle nichts beſonders entdecken, ſondern nur der Wolken- und Feuer-Säule überhaupt gedenken. Doch Calvör glaubt, es folge daraus, daß die Wolken- und Feuer-Säule eine wunderbare Sache geweſen ſey, weil ſie ſonſt, wo ſie etwas natürliches geweſen wäre, den Heiden nicht ſo merkwürdig und ſonderbar könnte vorgekommen ſeyn, weil ſie ja auch ein heiliges Feuer gehabt hätten. Aber ſo viel folget nicht nothwendig aus Moſes Rede. Iſt auch die Wolken- und Feuer-Säule eine natürliche Sache geweſen; ſo muſten ſich doch die Heiden darüber verwundern, wenn ſie hörten, daß ſich GOtt auf eine ſo mannichfaltige und höchſt wunderbare Weiſe dadurch offenbare.

9) Paulus ſagt 1 Cor. X, 2. die Iſraeliten wären alle auf Moſen unter der Wolke und mit dem Meer getaufet worden. Die Ausleger finden bey dieſer Stelle ſo viele Schwierigkeiten, daß ſie auch bey einer übernatürlichen Wolkenſäule nicht im Stande ſind, ſie vollkommen zu heben. Denn es entſtehet hier überhaupt die Frage, wo saget das Alte Teſtament, daß die Iſraeliten unter der Wolke und im Meere getauft worden. Ich glaube im Stande zu ſeyn, dieſe Frage hinreichend zu beantworten. Die Taufe wurde ehemals ſo verrichtet, daß der Täufling unter das Waſſer getaucht wurde, oder in einem tiefen Waſſer aus und ein ging. Wenn

die

die Iſraeliten durch den Arabiſchen Meerbuſen gingen; ſo war das alſo beynahe dieſelbe Handlung, und, in ſo ferne es Paulus ſagt, ein Vorbild der Taufe. Er konnte alſo von ihnen ſagen: ſie waren im Meere getauft worden. Aber auch unter der Wolke? Oben habe ich bey 2 Moſ. XIV, 19. 24. 25. und 4 Moſ. XIV, 14. erinnert, daß als die Egypter, den Iſraeliten nach, hinein in den Arabiſchen Meerbuſen gingen, wahrſcheinlicher Weiſe ein Gewitter am Himmel geſtanden habe. Bey einem Gewitter ſtellet ſich gemeiniglich auch Regen ein. Durch dieſen muſten alſo die Iſraeliten oben herab begoſſen werden. Dieſer Regen, mit dem Durchgang durchs Meer verbunden, iſt es, den Paulus zum Vorbild der Taufe macht. m) Daß der Apoſtel hingegen

 von

m) Ich weis nicht, ob ich nicht noch einen erläuternden Umſtand zu dieſer Erklärung der Pauliniſchen Stelle hinzuſetzen darf, der mir bey Num. XIV, 14. eingefallen iſt. Es fehlet nemlich noch eine Stelle im A. T. wo gerade von der Taufe geredet wird, welche die Iſraeliten unter der Wolke ſollen erhalten haben. Eine ſolche Stelle, auf die Paulus mag geſehen haben, glaube ich gefunden zu haben. Denn 4 Moſ. XIV, 14. ſtehet: ועננך עמד עלהם, welche Worte man ordentlich überſetzet: **deine Wolke ſtand über ſie.** Jene Worte kann man dem Sinn nach, ſo bald man das Pronomen wegläſſet, mit dieſen vertauſchen: עמדו בענן, **ſie ſtanden in oder unter der Wolke.** 1 Corinth. X, 2. hat der Syrer die Worte: ἐβαπτίσαντο ἐν τῇ νεφέλῃ, **ſie wurden unter der Wolke getauft,** alſo überſetzet: ܥܡܕܘ ܒܥܢܢܐ dieſes im Hebräiſchen Dialect mit Hebräiſchen Buchſtaben ausgedrücket, heiſſet: עמדו בענן, welche Worte nach dem Hebräiſchen ſo viel heiſſen würden: **ſie ſtanden unter der Wolke;** nach dem Syriſchen aber: **ſie wurden unter oder durch die Wolke getauft.** Das ſind aber dieſelben Worte, welche 4 Moſ. XIV, 14. wie ich vorhin erinnert, ſtehen. Folglich ſcheinet Paulus die Worte: ועננך עמד עלהם überſetzet zu haben: **deine Wolke,**

von der Wolken- und Feuer-Säule rede, iſt eine unwahrſcheinliche Vermuthung, da derſelben nie im Alten Teſtamente ein Regen zugeſchrieben wird, und da noch überdies damals, als ſie durch den Arabiſchen Meerbuſen gingen, die Wolkenſäule, nicht über ihnen, ſondern hinter ihnen ſtand, 2 Moſ. XIV, 19.

10) Beruft ſich Calvör auf 2 Moſ. XL, 33-38. Allein auch dieſe Stelle iſt nicht entſcheidend, wie aus folgender Ueberſetzung erhellen wird: „Da Moſes das „Werk, (nemlich die ganze Stiftshütte) vollendet hatte; „ſo bedekte die Wolke das Stiftszelt, und der Glanz des „Jehova erfüllte das Zelt. Moſes durfte in das Stifts„zelt nicht hinein gehen, indeſſen daß die Wolke darauf „ruhte und des Jehova Glanz das Zelt erfüllte. Stieg „die Wolke von dem Zelte auf; ſo zogen die Iſraeliten „auf ihren Reiſen fort. So lange ſie aber nicht auf„ſtieg, reiſeten ſie auch nicht, bis ſie aufſtieg. Denn „des Jehova Wolke war auf dem Zelte des Tages, und

ke taufte oder beregnete ſie, nicht aber, wie wir ſonſt überſetzen: deine Wolke ſtand über ihnen. Und in der That ſind beyde Ueberſetzungen möglich. Denn ſo wie im Hebräiſchen עמד ſtehen heiſſet; ſo heiſſet im Syriſchen ܥܡܰܕ getaufet werden, und im Arabiſchen heiſſet عَمَدَ tranſitiviſch aufſtellen und taufen, und عَمِدَ intranſitiviſch beregnet werden. Vielleicht hat Paulus auch noch auf den Namen der Wolkenſäule עמד ענן geſehen. Denn ܥܡܳܕܳܐ heiſſet die Taufe und ܥܰܡܽܘܕܳܐ die Säule. Dieſe Anmerkung wird vielleicht meinen Leſern etwas ſonderbar ſcheinen. Sie hat etwas ähnliches mit derjenigen, die mein Bruder, Profeſſor in Koburg, in einem Programma gemacht, das die Aufſchrift führet: Obſeruationes in Epiſtolam Iacobi ex Syro. Coburgi, 1770.

„und Feuer war darin des Nachts, vor den Augen des „ganzen Hauſes Jſrael auf allen ihren Reiſen.“ Wie konnte, fragt Calvör, Rauch die Stiftshütte verherrlichen? Man kann antworten: der Rauch an ſich verherrlichte die Stiftshütte freilich nicht; aber wohl, in ſo ferne GOtt dadurch ſeine beſondere Gegenwart bezeugte. Wie konnte, fragt er ferner, der Rauch den Moſes abhalten, hineinzugehen? Man kann wieder antworten: daß nicht ſo wohl der Rauch, als vielmehr der gegenwärtige GOtt und beſonders des Jehova Glanz, der das Zelt erfüllte, ihm den Eintrit nicht verſtattete. Doch verdienet dieſe Stelle allezeit Aufmerkſamkeit. Eben dieſe Bemerkungen laſſen ſich über die Stelle 5. Moſ. XXXI, 14. machen.

11) Erlaubet aber auch wohl der Sprachgebrauch, eine Wolkenſäule vor eine Rauchſäule zu nehmen? Dieſe Frage verdienet deſto eher eine Prüfung, je mehrere ſie verneinen. Es iſt ganz offenbar und unſtreitig, daß das Hebräiſche Wort Anan nicht nur ſeiner eigentlichen Bedeutung nach, da es ſo viel iſt, als alles, was einem in der Luft vor Augen ſchwebet [n]), den Rauch bedeuten könne, ſondern auch 3 Moſ. XVI, 13. und Ezech. VIII, 11. wirklich bedeute. Jn der erſtern Stelle wird es von dem Rauch gebraucht, welcher von dem heiligen Rauchwerke aufſtieg, das der Hoheprieſter am groſſen Verſöhnungstage in dem Allerheiligſten anzünden muſte. Von einem gleichfalls wohlriechenden, nur aber abgöttiſchen Rauche wird es in der andern Stelle gebraucht.

n) عَنَّ ob oculos apparuit obtulitque ſe res, عَنَنٌ res ipſa coram apparens, عَنَانٌ nubes. Das Hebräiſche ענן iſt ein Denominativum.

Man darf dagegen nicht erinnern, daß in beyden Stellen das Wort Anan mit Rauchwerk verbunden werde. Denn aus dieſer Verbindung entſtehet nur eine engere Bedeutung des Worts, da es nemlich einen wohlriechenden Rauch bedeutet. Stehet es auſſer dieſer Beſtimmung; ſo wird es überhaupt ſo viel als Rauch anzeigen. Ja Jeſaias erkläret recht deutlich IV, 5. das Wort Wolke durch Rauch. Er beſchreibet den beſondern Schutz, welchen GOtt den Iſraeliten in glücklichern Zeiten, als damals waren, angedeihen laſſen wollte, und entlehnet zu dieſem Gemählde von der Wolken- und Feuer-Säule, durch welche GOtt ihren Vorfahren in der Wüſte ſeine gnädige und beſchützende Gegenwart verſichert hatte, die weſentlichſten Züge. Er ſagt: „Jehova wird alle Wohnungen des Berges Zion, und „alle Verſammlungen daſelbſt des Tages mit einer „Wolke und einem Rauch, und des Nachts mit einem „flammenden Feuer, deſſen Glanz jeden andern Glanz „verfinſtern (übertreffen) wird, bedecken.„ Sollte man nicht aus dieſer Stelle den Schluß machen, daß ſelbſt Eſaias unter der Wolkenſäule nichts anders, als eine Rauchſäule verſtanden habe? Denn eines von beyden muß doch hier offenbar Statt finden: entweder hat er den Rauch vor die Wolke, oder die Wolke vor den Rauch geſetzet. Das letztere iſt doch ohne Zweifel das natürlichſte, und dem Hebräiſchen Sprachgebrauch gemäs. Hingegen wird man ſchwerlich ein Beyſpiel finden, da das Wort Rauch eine Wolke bedeute. Noch eine Stelle dieſer Art iſt Eſ. VI, 4. Dem Propheten erſcheinet GOtt in einem Geſichte in dem Allerheiligſten, umgeben mit Seraphim, die ihm zuruften: Heilig, heilig, heilig iſt Jehova Zebaoth. Indeſſen bewegten

ſich

ſich von der Stimme des Rufenden die Ueberſchwellen, und das Haus, nemlich das Allerheiligſte, wurde mit Rauch erfüllet. Man vergleiche dieſe Stelle mit 2 Moſ. XL, 33. und XXXIII, 9. ſo wird man ſehen, daß Moſes dasjenige von der Wolken- und Feuer-Säule ſage, was beym Eſaias dem Rauche zugeſchrieben wird. Hier muß man wieder eines von beiden annehmen: entweder daß Moſes Wolke für Rauch, oder Eſaias Rauch für Wolke brauche. Beide Ausdrücke ſtehen 2 Moſ. XIX, 16. 18. wo von der Erſcheinung GOttes auf dem Berge Sinai geredet wird, beyſammen: „Als der dritte Tag kam, und Morgen war; da „erhub ſich ein Donnern und Blitzen und eine dicke „Wolke auf dem Berge, und ein Tohn einer ſehr ſtar„ken Poſaune. Das ganze Volk aber, das im Lager „war, erſchrack. Der ganze Berg Sinai aber rauch„te, darum, daß der HErr herab auf den Berg fuhr „mit Feuer: und ſein Rauch ging auf, wie ein Rauch „vom Ofen, daß der ganze Berg ſehr bebete.„

Schluß.

Ich eile zum Schluſſe. Ich weiß nicht, ob derjenige den Fluch der Menſchen verdiene, oder vielmehr ob GOtt über einen Menſchen das Verdammungsurtheil ausſprechen werde, der in der Meinung, daß die Wolken- und Feuer-Säule eine an ſich ſelbſt übernatürliche Sache geweſen ſei, unüberſteigliche Schwierigkeiten finden ſollte. Gedenket er ſich darunter ein natürliches Feuer, und einen natürlichen Rauch, der davon aufgeſtiegen ſei; ſo wird es darauf ankommen, ob er dieſes Phänomen noch als ein ſichtbares und von GOtt ſelbſt angeordnetes Zeichen der göttlichen beſondern Gegenwart anſiehet, oder nicht. Das letzte iſt ohnmöglich, ohne des Moſes Anſehen zugleich aufs Spiel zu ſetzen. Aber

in dem erſtern Falle wird er allezeit dieſe Erſcheinung, als ein ausnehmendes Wunder der Providenz verehren, und bey dieſen Gedanken eben ſo wohl, als nach der gemeinen Meinung, den Moſes als einen göttlichen Geſandten betrachten. So kann man, daß ich dieſen Fall durch ein Beyſpiel erläutere, das Manna, für ein natürliches Product aus dem Pflanzenreiche erklären, wie der Herr Hofrath Michaelis in ſeinen Arabiſchen Fragen, und andere wirklich thun, ohne deswegen das Wunderbare in der Art, wie GOtt die Iſraeliten damit geſpeiſet hat, aufzuheben. Auch das Holz, damit Moſes das bittere Waſſer verſüſſet hat, konnte ein natürliches Holz ſeyn, und der dadurch erhaltene Effect dennoch ein Wunder. Die Erde mit Speichel vermiſcht, damit Chriſtus einen Blinden ſehend machte, war etwas natürliches; und der Gebrauch, den er davon machte, oder die Herſtellung des Geſichts, dennoch ein Wunder. Was mich aber betrift; ſo kann ich mich noch nicht überzeugen, daß die Wolken- und Feuer-Säule an ſich etwas natürliches geweſen ſey. Lieſet man die oben angeführten Stellen; ſo denkt man ſich gleich ein Wunder. Hingegen muß man denſelben viele Gewalt anthun, um die Säule in einen blos natürlichen aufſteigenden Rauch zu verwandeln. Andere Fragen aber, durch die man die Art und Beſchaffenheit der Wolke und ihre Entſtehungsart beſtimmen will, getraue ich mir, eben deswegen, weil ich alles für Wunder halte, nicht zu beſtimmen. Die Verbindung, in welcher ich dieſe ganze Sache abgehandelt habe, wird indeſſen immer den groſſen Nutzen haben, daß man ſich nunmehr beſſer darein finden wird, warum GOtt gerade auf eine ſolche Weiſe die Iſraeliten angeführet hat. Wenn die Feldherren und Könige anderer Völker dieſelben

durch

durch einen natürlichen Rauch, und durch ein natürli- ches Feuer anführten; ſo brauchte zu eben dieſer Abſicht die Allmacht bald eine finſtere, bald helle Wolke.

VI.

Von Städten, Flecken und Dörfern.

Wir führen nun vollends den Menſchen in veſte und ſtäte Wohnungen hinein, darin er erſt des poli- cierten Lebens vollkommen fähig wird. So lange er ſich in einſame Hölen verkroch, oder in Zelten und Hüt- ten herum wanderte; war ſein Eigenthum faſt unſicht- bar, ſeine Rechte zwar groß, aber ohne Adel, ſeine Verbindlichkeiten allenfalls nur über ſeine Familie aus- gebreitet, und ſeine Bedürfniſſe faſt einzig und allein auf Eſſen, Trinken und eine ſchlechte Bekleidung einge- ſchränket. Vergeblich wird man in ihm den Geſetzge- ber, den Erfinder von Künſten und Wiſſenſchaften er- warten. Aber mit der veſten und ſtäten Wohnung im Dorfe, oder in der Stadt tritt der Feldbau ein, und mit ihm die Cultur des Menſchen. Denn gerade die Lebens- art, die im Staat am roheſten bleibt, hatte urſprünglich den ſtärkſten Einfluß in die Bildung des verwilderten Menſchen, und dem Stande, der am Ende nur Knechts- dienſte verrichtet, hat die Geſellſchaft ihre geſelligen Ge- ſinnungen zu danken. Zuſam- menhang

Man erwartet hier ohne Zweifel weder eine Geo- graphie noch Zeichnungen der Städte, Flecken und Dör- fer der alten Welt, oder des Morgenlandes. Der Ur- ſprung dieſer Wohnart, der Unterſchied der Städte, Fle- Gegen- ſtand die- ſes Ab- ſchnitts.

cken und Dörfer, die vornehmſten Materialien, die Bauart der Morgenländer, und beſonders der Hebräer, Bemerkungen über einige beſondere Gebäude, welche unter dieſer Nation merkwürdig ſind, oder ehemals gebräuchlich waren, in Beziehung auf die heilige Schrift, ſind die Hauptpunkte, mit denen ſich dieſer Abſchnitt beſchäftigen wird. Ich wünſchte indeſſen, daß ich in allen dieſen Betrachtungen die Neugierde meiner Leſer befriedigen könnte. So lange ſich der Scribent eine ſolche Materie noch im ganzen denket; iſt ſeine Einbildungskraft reich genug, und ſein Gedächtniß leget ihm manchfaltige Bemerkungen vor. Aber wenn er auf einzele Theile kommt, und dieſe ordnen und ausführen will; findet er öfters Lücken, die er vergeblich auszufüllen ſuchet. Sonſt war man zufrieden, wenn man erinnerte, die Hebräer hätten flache Dächer auf ihren Häuſern gehabt. Man war wohl gar ſo ſtolz, dieſer einzigen Bemerkung den vielverſprechenden Titel der Architectur der Hebräer zu geben: dieſen wage ich meiner ganzen Sammlung ſo lange noch nicht vorzuſetzen, bis ich überall Licht und Gewißheit finde, wenn ich auch eine ſolche Kühnheit mit Winkelmanns Baukunſt der alten Griechen und Römer einigermaaſſen rechtfertigen könnte.

Alterthum der Städte. In Anſehung der Wohnung in Zelten, Hölen, Hütten, bin ich durch Hülfe der Moſaiſchen Nachrichten im Stande geweſen, immer denjenigen zu nennen, der ſie entweder erfunden, oder doch, jenen zu Folge, vorzüglich befördert hat. Sollte uns nicht Moſes auch den Namen des erſten Erbauers der Städte und Häuſer erhalten haben? Die Beantwortung dieſer Frage würde keinem Zweifel unterworfen ſeyn, wenn der Geſchichtsſchreiber der Hebräer 1 Moſ. IV, 17. wirklich

von

von einer Stadt, und nicht vielmehr, wie ich oben [o]) gezeigt habe, von einer Höle berichtete, daß Kain ſie erbauet, und nach ſeines Sohns Hanoch Namen genennet habe. Da man indeſſen von je her, ohne alle Bedenklichkeit, in jener Erzählung die erſte Stadt gefunden hatte; ſo rechneten vielwiſſende Männer es ſich zum Schimpf an, wenn ſie nicht auch die Lage derſelben ausſpähen konnten. Was war leichter, als dieſe Lücke der Geſchichte zu ergänzen? Man faſſete nur einen kühnen Entſchluß, und ſagte, bald, ſie habe in Perſien, bald, jenſeit des Tigers, bald, in dem wüſten Arabien, bald, in Syrien, bald, in Griechenland gelegen. Und was könnte man nicht aus dieſer Erfindung weiter für Folgen ziehen? Doch dieſe in Wind gebaueten Städte verſchwinden alle zuſammen, ſo bald Kain nicht in einer Stadt, ſondern in einer Höhle gewohnet hat. — Schon oben habe ich, ohngeachtet aller Empfehlungen, damit Calmet [p]), ein zwar gelehrter, aber wenig ſcharfſinniger Scribent, die vorſündfluthiſchen Menſchen beehret, die Vermuthung geäuſſert, ſie möchten in der Reihe ihrer Erfindungen zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen, nie bis auf den Gedanken, Häuſer zu bauen, gekommen ſeyn. Sie ſcheinen ein verwildertes, und unter die Würde der Menſchheit

o) S. 36. Ausflüchte dagegen ſ. in Clerici commentario in Pentat. p. 40. Herr Bachiene in Hiſt. und Geogr. Beſchr. von Paläſtina II. Th. 1. B. Vorber. S. XXII. ſtehet auch noch in den Gedanken, Kain habe die erſte Stadt gebauet, weil er befürchtete, er würde wegen des verübten Brudermords verfolgt, und ums Leben gebracht werden. Aber dafür konnte Kain ſicher ſeyn, da ihm GOtt das Gegentheil verheiſſen hatte. Und wer war denn der Feind, gegen welchen Adams Sohn eine Veſtung hätte bauen ſollen?

p) Bibliſche Unterſuchungen, nach Mosheims Ueberſetzung III. Th. S. 297.

heit herabgeſunkenes und unverbeſſerliches Volk geweſen zu ſeyn, unter welchem ſich gegen die Zeit der Fluth nur noch eine edel denkende und rechtſchaffene Familie fand. Es würde ſonſt in der That ein Räthſel ſeyn, wie die Erkenntniß des höchſten Weſens in jenem Zeitraum ſo ganz und gar hätte ausſterben ſollen. In dieſer Vermuthung ſtören mich diejenigen Städte nicht, deren Erbauung verſchiedene unter den alten Scribenten in die vorſündfluthiſche Welt ſetzen. In dieſe Claſſe gehören gewiſſermaaſſen nach dem Plinius, Solinus und Mela, Joppe; nach dem Abydenus beym Euſebius, Heliopolis; nach dem Stephanus, Iconium. Abulfarag meldet ſo gar, daß Hermes, unter welchem Namen ſich mehrere unter den Alten den Henoch denken, hundert und achtzig Städte erbauet habe, darunter die kleinſte Roha geweſen ſey. So hat öfters der Nationalſtolz auf Koſten der Wahrheit alte Geſchichten erträumet, und die gelehrte Eitelkeit der Begierde, ſie zu verbreiten, die geſunde Vernunft aufgeopfert. Das Noachiſche Schiff könnte allenfalls eine Probe der älteſten Architectonik ſeyn, wo es Noah aus eigener Erfindung erbauet hätte. Doch iſt ein Schiff noch kein ſtehendes Haus. Daher werde ich davon an einem ſchicklichern Orte reden. Da ich mich weiter keines Gebäudes aus den erſten 1656 Jahren der Welt erinnere; ſo halte ich das bald nach der Sündfluth von Nimrod nach 1 Moſ. X, 10. angelegte Babel ſo lange für die älteſte Stadt, bis ich für das Gegentheil zulängliche Gründe finde.

Unterſchied der Städte, Flecken und Dörfer.

Man würde ſehr neoteriſch denken, wenn man ſich von den erſten und älteſten Städten nach dem Muſter der folgenden Zeiten einen Begriff machen wollte. Jene reichten wohl kaum an die Geſtalt unſerer Dörfer. Der-

glei-

gleichen waren ohne Zweifel Sodom, Gomorra, Adama, Zeboim, Zoar, 1 Moſ. XIV, 2. Erſt dann entſtand unter beiden ein Unterſchied, als man einige mit Mauern einſchloß, andere offen ließ. Jene verdienen eigentlich den Namen den Städte, die übrigen kann man Flecken und Dörfer nennen. Mauern ſind alſo ihr Unterſcheidungszeichen, nicht aber Wälle, die Herr Bachiene [q]) dazu rechnet; denn mit ſolchen Städte zu umgeben, war bey den Alten nicht gewöhnlich, wie ich an einem andern Orte zeigen will. Indeſſen beobachten die Hebräer dieſen Unterſchied nicht immer ſorgfältig genug. Sie legen ohne Bedenken nicht ſelten den Namen, damit ſie Städte bezeichnen, Dörfern bey, wenn anders dieſe nicht etwa Horden ſind [r]), ſondern aus ſtäten Wohnungen beſtehen. Capernaum war vermuthlich nur ein Flecken [s]), nicht aber eine mit Mauern umgebene Stadt. Gleichwol wird dieſer Ort im N. T. eine Stadt genannt [t]). Bethlehem war ein bloſſer Flecken, und wird auch Joh. VII, 42. ſo genannt: gleichwohl führt es auch den Namen einer Stadt Luc. II, 4. wie

q) Th. II. B. I. Vorber. S. XX. XXII.

r) Von חוות und חצרים iſt ſchon oben geredet worden S. 136. 158.

s) Dieſes giebt ſchon der Name כפר נחום, d. i. Troſtdorf, zu erkennen. Doch könnte wohl dieſer Ort anfangs ein bloſſes Dorf oder Flecken geweſen, und nachher bis zu einer Stadt ſich erhoben haben. Daher will ich mich nicht ſo wohl darauf berufen, als vielmehr aus den Adamnanus de loc. ſanct. lib. II. der ausdrücklich davon ſagt: murum non habens. Weil aber Kapernaum wohl auch im ſiebenten Jahrhundert ein Flecken, und doch zu Chriſti Zeiten eine Stadt könnte geweſen ſeyn; ſo habe ich mich daher oben ungewiß ausgedruckt. Das Gegentheil will Reland in Palaeſtin. p. 633. behaupten.

t) Luc. IV, 31.

wie auch beym Joſeph [u]). Noch weniger kann man ſich alle Orte, die im Buche Joſua vorkommen, und die man in der Geographie gewöhnlich für Städte erkläret, wirklich als ſolche vorſtellen. Paläſtina iſt in zu enge Grenzen eingeſchloſſen, als daß es ſchon damals einen ſo groſſen Ueberfluß an Städten ſollte gehabt haben. Euſebius und Hieronymus beſchreiben mehrere unter denſelben, nur als Dörfer oder Flecken. So meldet der erſtere, Magdiel ſey ein groſſer Flecken: gleichwohl ſtehet dieſer Ort Joſ. XIX, 38. unter dem Titel einer Stadt. Damit ſtimmen die Juden überein, welche unter dem Hebräiſchen Namen einer Stadt, Jr, auch gröſſere Flecken begreifen, die keine Mauern haben: ein Gebrauch, der ſich durch verſchiedene Stellen der Schrift rechtfertigen läſſet, wo von Städten ohne Mauern geredet wird, 5 Moſ. III, 5. Eſth. IX, 19. Eigentlich ſo genannte Städte theilen ſie wieder in ſolche, die entweder ſchon zu Joſua Zeiten Mauern hatten [x]), oder nachher erſt dergleichen bekamen [y]). Unter den Juden war es ſo gar gewöhnlich, eine Stadt bisweilen Land zu nennen [z]). Dieſes geſchiehet ſelbſt im Neuen Teſtamente,

u) Ant. VII, 10.

x) Dieſen geben ſie den Namen כרך, welches recht eigentlich einen mit Mauern umgebenen Ort bedeutet. S. Miſchn. de Volum. Eſther. cap. II. §. 3. coll. Tractat. de rerum votar. aeſtimationibus cap. IX. §. 4. 5. et de Vaſis cap. I. §. 7.

y) Reland. Palaeſt. p. 516.

z) Die Alexandriner überſetzen עיר durch γη, Jerem. XXIX, 7. XXXIV, 22. XXXVII, 7. XL, 5. Dagegen überſetzen ſie ארץ in vielen Stellen durch πολις, als 4 Moſ. XXI, 31. Joſ. II, 14. 18. 2 Chron. XVII, 2. XXXII, 2. Pred. X, 16. Jerem. XLVIII, 24. Es iſt daher die Mühe vergeblich, die ſich einige, als Glaßius, Kypke, gegeben haben, zu erwei-

mente, Matth. II, 6. wo Bethlehem ein Land in Juda genennet wird. Flecken und Dörfer unterſcheiden ſich nach dem Jüdiſchen Sprachgebrauch blos durch die Gröſſe. Bisweilen iſt man nicht einmal ſo gewiſſenhaft, ſondern nennet auch kleine Dörfer mit einem gewiſſen Compliment Flecken [a]. Lightfoot wollte den Unterſchied unter Flecken und Städten anders beſtimmen. Er glaubte, die erſtern unterſcheideten ſich von den andern durch den Mangel der Synagogen. Dieſe Beſtimmung iſt eben ſo zufällig, als wenn man den Unterſchied groſſer und kleiner Städte darein ſetzen wollte, daß in den erſtern jederzeit zehen Synagogen-Wärter geweſen ſind, in den letztern aber nicht. So gewiß dieſes nach dem Ausſpruch der Juden iſt [b]) ſo unſtreitig iſt es auch, daß eine ſonſt kleine Stadt dadurch, daß ſie zehn Synagogen-Wärter bekam, nicht gröſſer ward, als ſie vorher ſchon in ihrem Umfang war. Es kommt dazu, daß auch viele Flecken Synagogen hatten: eine Anmerkung, die ſchon Reland [c]) und der Herr Doctor Moldenhauer gemacht haben [d]). Die Anwendung dieſer Betrachtung wird ſich leicht auf das N. T. machen laſſen, wo mehrmahls der Städte und Flecken gedacht wird, als Matth. X, 11.

Die

erweiſen, daß γη Matth. II, 6. nicht ein Hebraismus ſey. Vergl. des Hrn. D. Köchers Analecta Philologica et Exegetica S. 39.

a) Der eigentliche Name der Flecken iſt פרוז, und der Dörfer כפר. Allein ſie werden beide mit einander verwechſelt.

b) Miſchna Tr. de Vol. Eſth. cap. I. §. 3.

c) Palaeſt. p. 516.

d) In den Hamburgiſchen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrſamkeit, 1769. St. 41. S. 353.

Gewöhnliche Lage der Städte.

Die alte Welt bauete gerne, wo es die Gegenden erlaubten, auf Höhen, Hügeln und Bergen ihre vornehmſten Städte. Nahe gegen die Zeit der Sündfluth zurück hatte, vielleicht die Furcht für künftigen Ueberſchwemmungen in dieſe Wahl einen Einfluß: ein Gedanke, den Euſtathius in Rückſicht auf die Ogygiſche und Deucalioniſche Ueberſchwemmung äuſſert [e]. In der Folge lernte man aus der Erfahrung, daß hoch gelegene Städte den Anfall der Feinde bequemer, als niedrige und in Thälern gelegene, aushalten könnten. Hohe und veſte Städte, zween nach unſerer Vorſtellungsart ziemlich von einander entfernte Begriffe, dachte ſich daher die alte Welt immer zuſammen, und ſetzete ſie oft für einander. Das hohe Troja, das hohe Gonoeſſa, das hohe Eniſpe, ſagt beym Homer [f]) gemeiniglich nicht ſo wenig, als man, dem erſten Anſchein nach, vermuthen könnte. Da die von Moſes nach Canaan geſchickten Iſraelitiſchen Kundſchafter ins Lager zurück kamen, wuſten ſie nichts ſchrecklichers zu erzählen, als daß ein Rieſenvolk das Land bewohne, und daß es daſelbſt nicht nur groſſe, ſondern auch ſo hohe Städte gebe, daß man ſie in die Wolken hinauf ſehen könne [g]). Auf gleiche Weiſe heiſſet im Hebräiſchen eine Stadt hoch machen, ſo viel als beveſtigen. Die Hebräer ſagen daher von einem, der vom Lande, wenn auch ſo gar daſſelbe bisweilen höher lieget, in eine Stadt, beſonders in die Hauptſtadt gehet, er gehe oder ſteige hinauf, und im Gegen-

e) S. oben S. 221.

f) Iliad. II, 573. 606. al.

g) בצורות בשמים 5 Moſ. I, 28. vergl. 4 Moſ. XIII, 28. von בצר habe ich oben S. 232. eine Anmerkung gemacht, die ich hier zu vergleichen bitte.

Gegentheil von einem, der aus der Stadt aufs Land gehet, er gehe herab [h]).

Dieſes gilt beſonders von Jeruſalem, der Hauptſtadt in Paläſtina. Sie lieget auf einem hohen und dürren Berge, der in der Schrift Zion heißt. Auf drey Seiten, gegen Morgen, Mittag und Abend, iſt er durch tiefe Thäler von andern benachbarten Bergen abgeſchnitten: gegen Norden aber neiget er ſich allmählig in eine fortlaufende Fläche bis zu andern Bergen. Die Oberfläche deſſelben hängt nicht durchaus in einer Ebene fort zuſammen; ſondern zerſchneidet ſich in vier Hügel von verſchiedener Höhe, Zion (im engern Verſtande), Moriah, Akra, Bezetha, wozu noch einige den Hügel Ophel rechnen, deſſen die Schrift an mehrern Orten erwähnet. Die beyden vornehmſten ſind Zion und Akra: jener war höher als dieſer, und trug die obere Stadt: auf dem leztern lag die untere. Von ihrer verhältnißmäßigen Lage gegen einander hat man noch nicht die vollſtändigſten und genaueſten Nachrichten. Gewiß iſt es aber, daß der Hügel Zion gegen Mittag, hingegen Akra gerade nordwärts liegt. Abeneſra, Lightfoot, Cellarius und andere, die ihre Lage umkehren, haben nichts für ſich, als zwo unrecht verſtandene Stellen. Die Eine iſt Pſ. XLVIII, 3. welche Luther überſezet: „Der Berg Zion iſt wie ein ſchön Zweiglein, „des ſich das ganze Land tröſtet: an der Seiten gegen „Mitternacht liegt die Stadt des groſſen Königs.„ Dage-

Anwendung auf Jeruſalem.

h) Die beiden Wörter, deren ſich die Hebräer dazu bedienen, ſind עלה und ירד. Im N. T. ſtehen dafür die Wörter ἀναβαινειν und καταβαινειν. Vid. Chr. Ben. Michaelis diſſ. de notione ſuperi et inferi apud Hebraeos.

Dagegen erfordert das Hebräiſche dieſe Ueberſetzung: „Der Berg Zion iſt eine reitzende Höhe [i]), die Freude „des ganzen Landes: die mitternächtlichen Quartiere „ſind die Stadt eines groſſen Königs, „ nemlich GOttes. Der Dichter ſetzet hier dem Berge Zion die mitternächtlichen Quartiere entgegen. Man muß daher unter dem erſtern den Hügel Zion, und unter dem andern den Hügel Akra verſtehen. Beyde zuſammen machten die Stadt GOttes aus: daher ſetzet ſie der Dichter zuſammen. Nach dieſer Erklärung enthält alſo dieſe Stelle ſogar einen Beweis für die ſüdliche Lage des Zions. Die andere Stelle iſt Ezech. XL, 2. der Prophet ſahe ſich in einem Geſichte auf einem Berge, von welchem er mittagwärts eine Stadt erblickte. Da dieſe Stadt keine andere iſt, als Jeruſalem; ſo ſchloß Lightfoot daraus, daß der Berg Zion, darauf ſich Ezechiel damahls befunden habe, auf der Nordſeite der Stadt liegen müſſe. Allein Ezechiel ſtand vielmehr auf dem Hügel Moriah, von welchem er nach Südweſten die Stadt, beſonders die Obere, im Angeſichte hatte [k]). Ich übergehe die eigentlichen Gründe, darauf ſich die richtige Meynung von der ſüdlichen Lage des Berges Zions gründet, da ſie vom

i) Andere überſetzen das Wort נוף durch Lage oder Gegend, tractus terrae, aber ohne hinreichenden Grund. Schultens und Haſe verſtehen darunter aus dem Arabiſchen نوف (gibbus cameli) einen Höcker. Aber ein reitzender Höcker iſt ein widerſinniſcher Ausdruck. Ich leite es her von نيف lang, erhaben ſeyn, daher نيف die Höhe.

k) Wer Lightfoots Gründe von andern widerleget leſen will: ſehe Relandi Antiq. Hebr. Sacr. p. 9. Palaeſtin. p. 847. Sandhagen diſſ. de portis vet. Hieroſ. p. 46. ſq.

vom Reland l), Vitringa m) und Bachiene n) ausführlich vorgetragen worden. Simonis o) ſetzet zu den Relandiſchen einen neuen, daß nemlich der Berg Zion auch noch itzo gegen Mittag der Stadt liege, gleichſam, als hätten Lightfoot, und die ſeiner Meynung ſind, behauptet, der Berg Zion habe einmal von Süden nach Norden eine kleine Reiſe gethan. Der Hügel Moriah, darauf der Tempel ſtand, war von dem Hügel Zion durch ein tiefes Thal getrennet: Salomo hatte aber beyde durch eine ſteinerne Bogen-Brücke verbinden laſſen, um den Weg in den Tempel aus der obern Stadt bequemer zu machen. Er lag auf der Nordoſtſeite des Zions. Ehemahls ragte der Hügel Akra über den Tempel in die Höhe, allein Simon, der Maccabäer, lies ihn abtragen, und die Burg, welche Antiochus Epiphanes darauf angeleget hatte, ſchleifen, damit der Tempel auch von dieſer Seite frey ſtände, und nie wieder eine Burg von Feinden darauf errichtet werden möchte. Der Hügel Bezetha, ein Name, der eigentlich ſo viel bedeutet, als Neuſtadt p), lag, ſo viel ſich aus dem Joſeph und den Reiſebeſchreibern beſtimmen läſſet, auf der Nordweſtſeite der Stadt, dem Schloſſe Antonia gegen über, welches dem Hügel Moriah nordweſtwärts lag. Des Hügels Ophel gedenket zwar in der Zahl der übrigen Hügel Joſeph nicht; aber aus andern Nachrichten dieſes Geſchichtſchreibers q) ſo wol, als der heiligen Schrift, wie auch aus Reiſebeſchreibern kann man mit groſſer

l) Am angez. Orte. m) Geogr. S. c. 10.
n) Th. II. B. 1. S. 120. fg.
o) Vorleſungen über die Jüd. Alterth. S. 33.
p) Καινη πολις Ioſeph. B. I. VII, 13. p. m. 915.
q) B. I. VI, 6. p. m. 913.

Wahrſcheinlichkeit abnehmen, daß er einen Theil dieſer Stadt ausgemacht habe. Seine Lage iſt noch nicht ungezweifelt gewiß. Gemeiniglich ſetzet man ihn auf die Oſtſeite des Berges Zion, beſondes thut dies mit dem Joſeph Bachiene [r]). Beim Flaminius [s]) finde ich ihn aber in der Nordweſtſeite der untern Stadt abgebildet, ſo daß er nur eine beſondere Anhöhe des Hügels Akra zu ſeyn ſcheinet. Dieſe ſummariſche Nachricht von den Hügeln der Stadt Jeruſalem reichet zu meiner Abſicht zu, da ich hier keine Geographie ſchreibe. Mehr davon kann man in Schriften dieſer letztern Art finden, beſonders beym Bachiene.

Größſe der alten Städte.

Da die Städte urſprünglich nichts anders waren, als ein Aggregat weniger Hütten und Häuſer; ſo müſſen wir ſie uns immer deſto eingeſchränkter vorſtellen, je weiter wir in die alte Geſchichte zurück gehen. Hin und wieder haben ſich indeſſen mehrere, beſonders Hauptſtädte, dermaaſſen erweitert, daß ſie mit den gröſten Städten der heutigen Welt in Vergleichung geſetzet werden können. Ich gedenke zum Beyſpiel hier nur der Städte Babylon und Ninive, weil dieſe ſelbſt in der Schrift vor andern ausgezeichnet werden. Zwar beſtimmen die alten Scribenten den Umfang der Erſtern nicht auf einerley Weiſe; allein keiner ſetzet ihn doch unter 45000 tauſend Schritte [t]), welche 360 Stadien, oder $11\frac{1}{4}$ gemeine deutſche oder geographiſche Meilen betragen. Diejenigen unter den Alten ſcheinen gleichwol die Weitläuftigkeit dieſer Stadt zu übertreiben, welche, nach

r) S. 154. s) Reiſebeſchr. S. 190.

t) Bocharti Phaleg. L. I. c. XII. Cellar. Notitia orbis ant. Tom. II. p. 746. Haſaeus de regno Davidis.

nach des Ariſtoteles [u]) Bericht, vorgeben, Babylon ſey ſo groß geweſen, daß erſt am dritten Tage ein Theil der Stadt erfahren habe, daß ſie vom Cyrus eingenommen worden. Wahrſcheinlicher iſt Herodots [x]) Erzählung, daß Cyrus das eine Ende derſelben ſchon eingenommen gehabt, ehe man es in der Mitte erfahren habe, zumal da die Eroberung auf einem Feſttage vorgieng, welchen die Einwohner mit Schmauſen und allen Arten von Luſtbarkeiten zubrachten. So ſtellet auch Jeremias die Eroberung dieſer Stadt Cap. LI, 31. vor: „Ein Läufer läuft dem andern entgegen, und ein „Bothe dem andern, dem Könige von Babel zu mel„den, daß ſeine Stadt an dem Einem Ende eingenom„men ſey.„ Noch gröſſer war Ninive, die Hauptſtadt in Aſſyrien. Nach dem Diodorus von Sicilien [y]) hatte ſie nicht weniger als 480 Stadien oder 15 deutſche Meilen im Umkreiſe. Dieſe machen gerade drey Tagereiſen aus, auf jede 5 Meilen gerechnet, nach des Vegetius Beſtimmung [z]). Gerade ſo groß hat auch der Prophet Jonas Cap. III, 3. den Umfang dieſer Stadt geſchätzet.

Ungleich eingeſchränkter war Jeruſalem, wenn es gleich vom Joſeph eine ſehr groſſe, wo nicht die gröſte, Stadt genennet wird [a]). Ihr Umfang war nicht zu allen Zeiten gleich groß. Bezetha wurde erſt in ſpätern Zeiten in die Mauern gezogen [b]), und heut zu Tage

besonders der Stadt Jeruſalem, und

u) Politicorum III, 2. x) I, 191.
y) Lib. II. p. 65. z) De re Militari I, 9.
a) Contra Apion. I. p. 1049. Er nennet ſie πολιν καλλιστην τε και μεγιστην.
b) Ioſeph. B. I. VI, 13. p. 913.

liegt der Hügel Zion auſſer denſelben. Ihr heutiger Umfang wird von den Reiſenden verſchieden beſtimmt. Maundrell berechnete ihn auf 4630 Schritte, andere auf eine Stunde Weges. Von ihrer ehemaligen Grösse hat man dreyerley Nachrichten: Eine vom Hekatäus c), einem Thracier, aus Abdera; die andere vom Ariſteas d), und die dritte vom Joſeph e). Der erſtere rechnet 50 Stadien, der andere 40, der dritte 33. Dieſe Verſchiedenheit hat die Neuern in keine geringe Verlegenheit geſetzet. Meiner Meynung nach verdiente Hekatäus keine Apologie, viel weniger einen Anhang, da wir nicht wiſſen, aus welcher Quelle er geſchöpfet hat. Joſeph, der uns ſein Zeugniß aufbehalten hat, widerſpricht ihm zwar nicht ausdrücklich, und hierauf ſtützen ſich beſonders deſſelben Vertheidiger. Allein das war kein Wunder. Joſeph polemiſirte gegen den Apion, der die Ehre der Jüdiſchen Nation angegriffen hatte. Joſeph, um nicht blos in ſeiner eigenen Sache zu zeugen, beſtreitet ihn durch Zeugniſſe heidniſcher Scribenten. Auf die Wahrheit derſelben kam es dem Joſeph nicht an: es war ihm genug, ſie anzuführen, wenn ſie ihm nur günſtig waren. Des Hekatäus ganze Beſchreibung von Jeruſalem enthält mehrere Umſtände, die nicht völlig das Gepräge der Wahrheit haben. Dennoch widerſpricht ihm Joſeph nicht. Dies war die Weiſe der alten Polemiker. Die Hypotheſe einiger Gelehrten, die den Hekatäus mit dem Joſeph gerne vereinigen möchten, daß beyde nach Stadien von verſchiedener Länge rechneten, iſt eine unerweisliche Vermuthung. Ariſteas verdienet keinen

c) Apud Ioſeph. contra Apion. I. p. 1049.

d) De LXX. Intt. p. 14. e) B. I. VI, 13. p. 914.

keinen groͤſſern Beyfall. Die Schrift, die wir von ihm haben, iſt untergeſchoben [f]): und wenn gleich auch in einer ſolchen Schrift Wahrheiten ſtehen koͤnnen; ſo druͤckt ſich doch der Verfaſſer derſelben zweifelhaft daruͤber aus, zum Beweis, daß er nicht die genaueſte Beobachtung daruͤber angeſtellet habe. Vernuͤnftiger Weiſe wird man alſo dem Joſeph zu folgen haben. Allein auch gegen deſſen Zeugniß hat man einen ſehr ſcheinbaren Zweifel erhoben. Joſeph ſaget nemlich bey eben der Gelegenheit, daß die aͤuſſere Mauer der Stadt Jeruſalem 90 Thuͤrme gehabt, die 200 Ellen weit von einander geſtanden haͤtten. Hieraus berechnet Bachiene den Umfang derſelben auf 49½ Stadien. Allein es kommen nur ohngefaͤhr 45 heraus, indem Bachiene, wie ſein Ueberſetzer ſehr wohl erinnert, fuͤr die Elle ein zu groſſes Maaß angenommen hat. Indeſſen iſt die Differenz zwiſchen 33 und 45 Stadien immer groß genug. Um dieſen Knoten aufzuloͤſen, iſt Vitringa, dem hernach mehrere gefolget ſind, auf den Gedanken verfallen, die 33 Stadien, ſollten nicht den Umfang der ganzen Stadt, ſondern nur allein den Umfang der obern, oder des Huͤgels Zion beſchreben. Allein dieſe Hypotheſe hat nicht nur die Schwierigkeit, daß die Contrevallationslinie, welche Titus um Jeruſalem zog, ſelbſt nach dem Berichte des Joſephs, in ihrem Umfange nicht laͤnger geweſen, als 39 Stadien, ſondern noch vielmehr, daß alsdenn fuͤr die untere Stadt, die doch gewiß nicht viel kleiner, als die obere war, indem auch die Neuſtadt dazu gehoͤrte, nur 12 Stadien im Um-

f) Dieſes hat, nach Hody und van Dale, noch neuerlich Herr Schwebel erwieſen in einem Programma, das den Titel fuͤhret de Pſeudariſtea, Onolzbac. 1770.

kreiſe übrig bleiben würden. Daher enthalten ſich andere lieber gar ihres Urtheils g). Wenn ich hierüber meine Gedanken ſagen ſoll; ſo iſt der Zweifel, den man gegen dieſe 33 Stadien gemacht hat, ein bloſſes Hirngeſpinſt. Man hat entweder nicht bedacht, oder ſich nicht erinnert, daß die Mauern von Jeruſalem, wie ich unten erweiſen will, ſehr groſſe Buchten machten, und keinesweges gerad um die Stadt herum liefen. Dieſe Buchten und Ecken konnten ſehr leicht der Mauer eine Länge von 45 Stadien geben, indeſſen daß der wahre Umfang der Stadt nicht über 33 Stadien gieng. Josephs Beſtimmung halte ich daher für gegründet. Wollte man des Hekatäus und des Ariſteas Nachrichten für einen ohngefähren Ueberſchlag von der Länge der Mauer, nicht aber, wie man gethan hat, für genaue Beſtimmungen des wahren Umfangs der Stadt halten; ſo würden ſie ſich ſo gar mit Josephs Berechnung vielleicht vergleichen laſſen. Doch dieſe Ehrenrettung überlaſſe ich andern.

Von der Anzahl der Einwohner in Jeruſalem.

Wenn Jeruſalem nur 33 Stadien und alſo eine Meile und 125 Schritte im Umkreiſe hat; ſo muß man ſich billig wundern, wenn Hekatäus, der zu des Alexanders des Groſſen Zeiten lebte, wo doch dieſe Stadt gewiß nicht am allervolkreichſten war, berichtet, ſie enthalte zwölf Myriaden, oder 120000 Einwohner h). Vielleicht hat Hekatäus auch hier, wie oben bey den Stadien, einen kleinen Zuſatz gemacht, und die Menge der Fremden, die täglich ein und ausgiengen, dazu gerechnet. Noch mehr ſcheinet aber die Proportion zu fehlen,

g) Man ſehe hierüber mit mehrern nach Bachiene Th. II. B. 1. S. 226. folg.

h) Ioſeph. contra Apion. I. p. 1049.

fehlen, wenn Auguſtinus [i]) meldet, daß drey Millionen Menſchen auf das Paſchafeſt in eine ſo mäßige Stadt jährlich zuſammen gekommen wären, oder wenn man auch nur, ſtatt jener drey Millionen, mit dem Joſeph [k]) 256000 ſetzet. Man könnte ſo gar beſorgen, wenn man dieſe Zahl zu den 120000 Einwohnern rechnet, es möchten wohl an dieſem Feſttage nicht wenige Hungers geſtorben seyn. Doch dieſe Beſorgung ſo wol, als jene Diſproportion verſchwindet durch folgende zwo Bemerkungen. Die eine iſt, daß das Volk, welches auf Oſtern nach Jeruſalem zuſammen kam, die nöthigen Lebensmittel mitbrachte, gerade wie die Muhammedaniſchen Caravanen, die jährlich nach Mecca und Medina zur Caaba und zum heiligen Grabe ziehen [l]). Die andere Bemerkung iſt, daß die Iſraelitiſchen Pilgrimme keinesweges alle zuſammen in Jeruſalem herbergten. Das that zwar ein Theil: allein die meiſten lagerten ſich vor der Stadt in Zelten, wie es noch heut zu Tage die Muhammedaner machen, deren jährlich bey 200000 nach Mecca wallfahrten [m]). Einige Reiſebeſchreiber, deren auch der Herr Oberconſiſtorialrath Büſching gedenket [n]), haben die Bemerkung gemacht, daß der Thurn, welcher ehemals auf der nördlichen und höchſten Spitze des Oelbergs, der eine Viertelſtunde von Jeruſalem lieget, geſtanden, deswegen von Galiläa ſeinen Namen bekommen habe, weil vor Alters die Galiläer an den hohen Feſttagen daſelbſt ihre Zelten aufzuſchlagen pflegten.

i) Sermon. de tempore 204.
k) De B. I. VI, 45.
l) Harmar's Obſervat. Chap. III. Obſ. XVII.
m) Ol. Celſii diſſ. de peregrinatione Muhammedanorum Meccana, Vpſal. 1722. p. 25.
n) Neue Erdbeſchr. V. Th. I. Abth. S. 339.

Hierauf beziehet ſich der CXXXIII. Pſalm. Der Dichter ſah an den hohen Feſttagen die Berge um Jeruſalem, von der Spitze bis an den Fuß herab, ſich mit Zelten ankommender Iſraeliten nach und nach überziehen. Dieſe Scene vergleichet er mit der Salbung des Hohenprieſters von deſſen Haupte das balſamiſche Oel herab in den heiligen Bart bis an den Saum ſeiner Kleidung floß. Gleich darauf vergleichet er die Menge dieſer Pilgrimme o) mit einem auf den dürren Hügel Zion fallenden Thau. Dieſe Bedenklichkeit alſo, wie ſo viele Iſraeliten ſich in Jeruſalem hätten einquartieren können, läſſet ſich füglich heben. Allein wenn Joſeph p) ſagt, und mit ihm Zonaras und Jornandes, daß während der Römiſchen Belagerung in Jeruſalem 1100000 Juden umgekommen wären; ſo kann ich mich des Argwohns nicht enthalten, es möchte dieſer Geſchichtſchreiber die Anzahl der Todten mit eben dem Vergrößerungsglaſe angeſehen haben, damit er überhaupt ſein Volk, und deſſen Ange=

o) Dieſe Vergleichung ſtehet im 3 Verſe, der durch die Schwierigkeit, wie der Thau Hermons auf den Zion fallen könne, eine Menge von Auslegungen veranlaſſet hat, die, um nicht gemeine Commentarien zu nennen, Simonis in ſeinen vom Hrn. Prof. Murſinna herausgegebenen Vorleſungen über die Jüdiſchen Alterthümer S. 33. 34. zum Theil kürzlich berühret hat. Ohne ſolche zu prüfen, füge ich kürzlich meine eigene Vermuthung bey. Dieſe iſt, daß Hermon (חרמון) hier nicht den Berg dieſes Namens bezeichne, ſondern die Schaar der Iſraelitiſchen Pilgrimme, welche an den hohen Feſttagen nach Jeruſalem wallfahrten. Denn gerade die Muhammedaniſchen Pilgrimme, die jährlich nach Mecca ziehen, werden im Arabiſchen mit eben dem Namen حِرْمَانٌ genannt, wie auch حرام und حرم, von einem Stammworte, welches der Hebräiſche Dialect mit dem Arabiſchen gemein hat.

p) De B. I. VI, 45.

Angelegenheiten, auſſer wenn es ſein Vortheil erforderte, den Römern eine ſclaviſche Verbeugung zu machen, betrachtete. Noch weit mehr übertreibt die Anzahl der in Jeruſalem bey dieſem unglücklichen Vorfall umgekommenen Iſraeliten der ſonſt ſo genaue Euſebius q): er erhöhet ſie auf drey Millionen, und beruft ſich ſo gar auf Joſephs Zeugniß. So wenig ich mich erinnere, bey dem letztern eine ſo ungeheure Vergröſſerung geleſen zu haben; ſo wenig traue ich doch dem Euſebius zu, daß er des Joſephs übertriebenen Anſchlag deswegen ſo ungeheuer erhöhet habe, um das elende Volk der Juden zu einem recht ſchrecklichen Schlachtopfer des göttlichen Zorns zu machen. Vielleicht haben muthwillige Abſchreiber, die ſonſt ſo vieles büſſen müſſen, auch bey dieſen Zahlen beliebige Zuſätze gemacht. Vielleicht brachte es aber auch der damals herrſchende Geſchmack mit ſich, durch Hülfe der Einbildungskraft groſſe und ſichtbare Begebenheiten zu ſchwängern. Auf eine ähnliche Weiſe berichtet der Verfaſſer des zweyten Buchs der Maccabäer, Cap. V, 14. daß, bey der Einnahme von Jeruſalem, durch den Antiochus Epiphanes, in drey Tagen 80000 Menſchen umgekommen, 40000 gefangen und bey 80000 verkauft worden, indeſſen daß Joſeph r) dieſe ganze Liſte zu 12000 herunterſetzet s). Wie ſichtbar nähert ſich dagegen der Wahrheit Tacitus? „So „viel ich davon erfahren habe,„ ſagt er, „war die „Menge der Belagerten von allerley Alter, männlichen „und weiblichen Geſchlechts, 600000, oder (wie andere Handſchriften leſen) 200000 t).“ Der Feind, der

q) Hiſt. Eccleſ. III, 5. r) Antt. Iud. XII, 7.
s) Vergl. Bachiene Th. II. B. 1. S. 236.
t) Hiſtor. V. p. 622. ed. Lipſii.

der ſonſt die Zahl der Gebliebenen lieber vergröſſert, als verkleinert, nennet hier weniger, als der Freund. Dem Tacitus ſcheinet ſo gar dieſe mäßige Anzahl noch zu groß vorgekommen zu ſeyn, indem er das Anſehen haben will, es nur andern nachzuerzählen, nicht aber, es ſelbſt zu behaupten. Ja, was noch mehr iſt, nach dem Joſeph iſt die Anzahl der Umgekommenen 1100000, nach dem Tacitus aber überſteiget die Anzahl der Belagerten überhaupt nicht 600000, oder, nach der andern Leſeart, 200000. Der Umgekommenen müſſen alſo noch viel weniger ſeyn. Wer iſt im Stande, aus ſolchen Nachrichten von der Anzahl der Einwohner in Jeruſalem etwas zuverläßiges zu beſtimmen?

Von der Gröſſe der Flecken in Paläſtina.

Was ich bisher von der Gröſſe der Städte geſagt habe; gilt gewiſſermaaſſen auch von den Flecken. In Galiläa ſcheinet es zu Chriſti Zeiten beſonders viele groſſe Flecken gegeben zu haben. Joſeph u) ſagt, der kleinſte unter denſelben habe über 15000 Einwohner enthalten. Vielleicht redet dieſer Scribent auch hier hyperboliſch. Im N. T. werden dergleichen Stadtflecken x) genannt z. B. Marc. I, 38. Dafür Luther ſchlechtweg Städte geſetzet hat, nicht ohne Grund: denn dies thut ſelbſt Lucas Cap. IV, 43.

Mauern der Städte.

Auſſer der hohen Lage, waren in den älteſten Zeiten die Mauern die Hauptſache, dadurch man Städte zu beveſtigen pflegte. Die Mauer der Stadt Babylon war

u) Πολεις πυκνας και το των κωμων πληθος, πανταχȣ πολυανθρωπον δια την ευθηνιαν, ὡς την ἐλαχιστην ὑπερ πεντακισχιλιȣς προς τοις μυριοις ἐχειν οἰκητορας, B. Iud. III, 2.

x) Κωμοπολεις. Strabo unterſcheidet πολιν und κωμοπολιν genau, wenn er in Lycaonien einer Stadt (πολις) Iconium und eines Fleckens (κωμοπολις) Soatra gedenket.

war funfzig Ellen hoch, und ſo breit, daß vier Wagen darauf einander ausweichen konnten [y]). Ihrer groſſen Breite gedenket daher auch Jeremias Cap. LI, 58. als einer beſondern Sache. Die Mauern der Stadt Ninive ſtiegen auf hundert Fuß in die Höhe: zugleich waren ſie ſo dick, daß drey Wagen bequem darauf neben einander fahren konnten [z]). Paul Lucas [a]) erzählet, daß man noch heut zu Tage Ueberbleibſel der alten Ninivitiſchen Mauern finde, welche dreißig Fuß breit, und ſo hoch wären, daß man unten ſchwerlich einen Stein hinüber werfen könne. Hierauf ſo wohl, als auf die hohe Lage, bezog ſich die Beſchreibung, welche die Kundſchafter von den Cananitiſchen Städten den Iſraeliten machten 5 Moſ. I, 28. IX, 1. und die den Iſraeliten ſo fürchterlich war, daß ſie alle Hoffnung aufgaben, dieſe Städte jemals zu erobern. Gleichwol waren ſie nachher ſo glücklich, ſie zu erobern, und ſelbſt zu beziehen. In den folgenden Zeiten wurden in dieſem Lande noch mehrere veſte Städte gebauet, das iſt, bisherige Dörfer und Flecken wurden mit Mauern eingeſchloſſen. Die Schrift bemerkt dieſes von Salomon [b]), Rehabeam [c]), Aſſa [d]), Joſaphat [e]), Hoſeas [f]), Hiſkias [g]). Zu eben dieſer Abſicht zog man öfters mehrere Mauern um Städte. Ecbatana hatte ſieben Ringmauern [h]), eine immer enger als die andere, und zwiſchen jeder ſtanden

y) Bochart. Phal. I, 12. p. 50.
z) Id. IV, 20. p. 185.
a) Voyage du Levant II, 2. p. 56. vergl. Calmet Unterſ. XXIII. p. 306.
b) 2 Chron. VIII, 4.
c) 2 Chron. XI, 5. 6.
d) 2 Chron. XIV, 7.
e) 2 Chron. XVII, 17.
f) 2 Chron. XVI, 6.
g) 2 Chron. XXXII, 28. 29.
h) Herodot. I, 9.

den Häuſer, ſo daß der Feind die Stadt nicht eher ganz erobern konnte, als bis er alle ſieben durchbrochen hatte. Babylon hatte drey Mauern, und ſo viel auch Jeruſalem, doch nicht durchaus; denn, wo dieſe Stadt mit Thälern und Klüften umgeben war, die den Zugang der Feinde ſchon vor ſich unmöglich machten, hatte ſie nur eine einzige Mauer, wie ausdrücklich Joſeph meldet [i]. Dies iſt ohne Zweifel beſonders von der Mittagsſeite zu verſtehen, wo der ſchrofe Zion in ein tiefes Thal herab ſtieg. Hingegen die untere Stadt verlohr ſich mehr in eine Fläche: hier muſte man der Natur durch die Kunſt zu Hülfe kommen. Von dieſer Seite wurde ſie daher auch gemeiniglich von den Feinden angegriffen, doch beziehet ſich Jeremias Cap. I, 14. nicht darauf, wenn es auch Rauwolf und Bachiene glauben [k]. Beynahe zweifele ich aber, ob irgend an einer Seite die untere Stadt mit drey Mauern hinter einander umgeben geweſen. Joſeph nennet zwar ausdrücklich drey: allein aus der Beſchreibung, die er davon giebt, und aus ihrem Laufe ſcheinet, wie ich glaube, zu erhellen, daß die untere Stadt nur mit einer zweyfachen umgeben geweſen. Die Eine, welche die älteſte war, ſchloß die obere Stadt, oder den Hügel Zion und Moriah ein. Die andere, welche vielleicht erſt vom David oder Salomon erbauet worden, hieng bey dem Thore Genath, dadurch man aus der obern Stadt in die untere gieng, mit der erſten Mauer zuſammen, und umgab den nördlichen Theil der Stadt bis an die Burg Antonia. Die dritte Mauer ſtieß bey dem Thurn Hippicus an die alte Mauer, lenkte ſich mitternachtwärts, bis an den Thurn Pſephinus, von da

i) B. I. VI, 6. im Anfang.
k) Th. II. B. I. p. 173. 174.

da aus morgenwärts, bis an das Thal Kidron, wo ſie ſich mit der erſten Mauer vereinigte. Dieſe dritte Mauer, welche eigentlich die Neuſtadt einſchloß, muß man im Alten Teſtamente nicht ſuchen: ſie iſt erſt vom Agrippa aufgeführet worden, wie aus dem Joſeph deutlich zu erſehen iſt, wenn ſie auch vom Villalpandus [l]) und Bachiene [m]) für alt ausgegeben wird. Am Ende ſcheinet es alſo eine kleine Prahlerey vom Joſeph zu ſeyn, daß er von einer dreyfachen Mauer der Stadt Jeruſalem redet: er iſt indeſſen ſo glücklich geweſen, dieſes die Neuern zu bereden. — Zur deſto gröſſern Veſtigkeit der Mauern gebrauchten die Alten den Kunſtgrif, die Mauern nicht gerade fort, ſondern mit vielen Krümmungen, gleichſam in einem Zickzack zu bauen [n]). Man erhielt dadurch zween Vortheile, einmal, daß man mit den Sturmböcken nicht ſo bequem beykommen, noch ſo ſtarke Oefnungen machen konnte; und zweitens, daß die Belagerer auf dieſe Weiſe den Belagerten immer eine Blöſe geben muſten. Gerade von dieſer Art waren die Mauern der Stadt Jeruſalem, wie ausdrücklich Tacitus bezeuget [o]). Eine ſolche Mauer hatte alſo eine viel gröſſere Länge, als der eigentliche Umfang der Stadt betrug: eine Anmerkung, durch die ich oben den Umfang der Stadt Jeruſalem zu beſtimmen geſucht habe. Da aber dieſer Kunſtgrif vermuthlich erſt von den Römern erfunden worden iſt; ſo läſſet ſich nicht vermuthen, daß die erſte und zwote Mauer der Stadt Jeruſalem ſolche Beugungen gehabt habe, indem ſie vor der Zeit dieſer Erfindung, ja ehe noch

l) De Vrbe P. I. L. II. c. 16.
m) An a. O. S. 165. 182.
n) Veget. de re militari IV, 2.
o) Hiſt. V, 11. vergl. Calmet XLI. Unterſ. p. 100. Bachiene a. a. O. S. 199.

noch die Juden mit den Römern bekannt werden konnten, aufgeführet worden ſind. Des Tacitus Beſchreibung iſt alſo nur von der dritten Mauer anzunehmen, bey der ſich Agrippa leicht dieſer Römiſchen Maxime bedienen konnte.

Zwinger. Ich finde bey dieſer Gelegenheit für nöthig, ein Hebräiſches Wort, nemlich Chel p), zu erklären, welches ſehr häufig in der Schrift vorkommt, und von den Auslegern bald durch Mauer, bald durch Vormauer, bald durch Graben erkläret wird. Wenn auch dieſe Ueberſetzungen etwas wahres an ſich haben; ſo treffen ſie doch nicht die beſtimmte Bedeutung dieſes Worts. Denn oft wird es von der eigentlichen Mauer unterſchieden, als Klagl. II, 8. Nahum III, 8. und 2 Sam. XX, 15. ſcheinet es eher eine Erhöhung, als ein Graben zu ſeyn. Calmet q) macht ſich davon folgende Vorſtellung: „Die „Mauer — war — von auſſen mit einem Graben bezo„gen. An der andern Seite des Grabens war die Mauer, „die eigentlich die Vormauer hieß, aufgeführet,„ und von dieſer verſtehet er das Wort Chel. Allein dieſe Vorſtellung iſt unerweislich, und ſchicket ſich zu manchen Stellen der Bibel, als Pſ. XLVIII, 40. 1 Kön. XXI, 23. verglichen mit 2 Kön. IX, 33. auf keine Weiſe. An Auſſenwerke, die man bey unſern Veſtungen findet, läſſet ſich auch nicht gedenken: denn der heutige Veſtungsbau war den Alten eine unbekannte Sache. Meiner Meynung nach bezeichnet Chel einen beſtimmten Raum um die Mauer herum r); und man kann es, wie Luther

Klagl.

p) חיל, von חול, حال, eigentlich ſich drehen, wenden, weil der Chel um die Mauer herum gieng.

q) Unterſ. XXIII. S. 305.

r) Die lateiniſche Ueberſetzung giebt es daher mit einem neuen Worte antemurale, die griechiſche προτειχισμα, περιτειχος.

Klagl. II, 8. gethan, am füglichſten durch Zwinger, im lateiniſchen Pomörium s) überſetzen. Von der Mauer an ging er, wie gewöhnlich, mit einiger Erhöhung niedriger fort, und war bey einigen Städten mit Gräben durchſchnitten, durch deren Schutt die Oberfläche noch höher wurde. Doch pflegten die Alten um die Stadt keine ordentlichen Wälle aufzuführen, aber die Belagerer pflegten wohl gemeiniglich eine Contrevallationslinie herum zu ziehen. Ein ſolcher Chel umgab auch die Stadt Jeruſalem. Joſephus t) erzählet, daß Titus, als er vor die Mauern der

s) Gellius N. A. XIII, 14. *Pomoerium* quid eſſet, augures populi Romani - iſtiusmodi ſententia definierunt: *Pomoerium eſt locus intra agrum effatum per totius vrbis circuitum pone muros regionibus certis determinatus, qui facit finem vrbani auſpicii.* Er redet auch daſelbſt von der zu verſchiedenen Zeiten geſchehenen Erweiterung des Zwingers. Nach dieſer Erklärung, in ſo fern ſie das Wort Pomoerium blos auf einen beſtimmten Raum innerhalb der Mauer einſchränket, würde es das Hebräiſche Chel nicht erreichen. Daß es aber auch auf den Raum auſſerhalb der Mauer gehe, und in ſo ferne das Wort Chel ausdrücke, erhellet aus dem Livius B. I. C. 44. da er von dem König Servius redet, welcher Rom erweiterte: Aggere et foſſis et muro circumdat vrbem: ita pomoerium profert. Pomoerium, verbi vim ſolam intuentes, poſtmoerium interpretantur eſſe. Eſt autem magis circa murum locus, quem in condendis vrbibus quondam Hetruſci, qua murum ducturi erant, certis circa terminis inaugurato conſecrabant, vt neque interiore parte aedificia moenibus continuarentur, quae nunc vulgo etiam coniungunt, et extrinſecus puri aliquid ab humano cultu pateret ſoli. Hoc ſpatium quod neque habitari, neque arari fas erat, non magis quod poſt murum eſſet, quam poſt quod murus, *pomoerium* Romani appellarunt et in vrbis incremento ſemper, quantum moenia proceſſura erant, tantum termini hi conſecrati proferebantur. Conf. Tacit. Ann. XII, 23. 24. et inprimis Io. Caluini Lexicon Iuridicum p. 713.

t) B. I. VI, 2. p. 907.

der Stadt Jeruſalem einmal geritten ſey, bey einem Ausfall der Belagerten, beynahe aufgehoben worden wäre, weil der Raum von der Mauer an mit Gräben durchſchnitten, und mit den Hecken der daran liegenden Gärten eingeſchloſſen geweſen. Daher er, um wieder zu den Seinigen zu kommen, mitten durch die Feinde habe durchſetzen müſſen. Der Tempel zu Jeruſalem hatte auch einen Chel. Es wird nemlich der Raum, welcher zwiſchen dem Vorhof der Weiber und dem ganz äuſſern Umfang, wohin die Heiden kommen durften, ſo genennet. Zur Sicherheit, daß dieſelben nicht etwa ſich bis zum Vorhof der Weiber naheten, hatte man dieſen Raum mit einer kleinen und niedrigen Mauer eingeſchloſſen, bis an welche der Heide treten durfte. Dieſe Mauer, welche den Chel des Tempels einſchloß, ſcheinet den Kimchi zu dem falſchen Begrif des Chels verleitet zu haben, daß nemlich darunter eine kleine Mauer zu verſtehen, die hinter einer groſſen ſey [u]).

Bruſtwehre mit ihren Zinnen.

Die Mauern wurden gemeiniglich oben mit einer **Bruſtwehre** verſehen, welche ordentlich in gewiſſen Entfernungen Einſchnitte hatte, dadurch ſie die Geſtalt eines Zahnwerks bekam [x]). Dieſe Bruſtwehre mit ihren Zacken, die man **Zinnen** nennen kann, diente dazu, daß die Belagerten dahinter ſtehen, und durch die Oefnungen gegen den Feind ihre Waffen gebrauchen konnten, ohne den ihrigen blos geſtellet zu ſeyn, indem die Pfeile und andere Geſchoſſe über ſie weggingen, wo ſie nicht

u) Lamy de Tabernaculo et templo p. 809. hat von dem Chel des Tempels, welches Joſeph γειστεον nennet, gehandelt, aber fälſchlich angenommen, es bedeute ſo viel als חול profanum. Auch irret ſich Wolf, wenn er es über den Lundius S. 362. von חיל Stärke ableitet.

x) Lydius de re milit. p. 128.

nicht in Bogen geſchoſſen wurden. So iſt nach der Zeichnung des Flaminius y) die Mauer, welche heut zu Tage Jeruſalem umgiebt, beſchaffen. Daß aber auch vor Alters wenigſtens die dritte oder äuſſerſte Mauer von Jeruſalem, wo nicht auch die beyden andern, mit einer ſolchen Bruſtwehre verſehen geweſen ſey, ſaget Joſeph bey Gelegenheit, da er von der dritten Mauer redet, mit folgenden Worten: „Dieſe Mauer wurde wieder von „den Juden eifrig fortgeſetzet, und bis auf zwanzig Ellen „erhöhet: hiezu kam noch eine **Bruſtwehre**, zwo Ellen „hoch, und ein **Zahnwerk**, drey Ellen hoch, ſo daß alſo „die ganze Mauer eine Höhe von 25 Ellen hatte z).“

y) Reiſebeſchr. S. 190.

z) Ἀυθις δε και τοι μετα σπȣδης ἐγειρομενον ὑπο Ιȣδαιων εἰς εἰκοσι πηχεις ἀνεϛη· και διπηχεις μεν τας ἐπαλξεις, τριπηχεις δε τȣς προμαχωνας εἰχεν etc. B. I. VI, 6. p. 913. Die beyden Wörter ἐπαλξις und προμαχων habe ich in der Ueberſetzung durch Bruſtwehre und Zahnwerk ausgedrückt. Ich weiß ſehr wohl, daß ich dadurch mich von andern Ueberſetzern und Auslegern des Joſephs entferne, denn dieſe nehmen ἐπαλξις für das Zahnwerk, ſo wie auch der Ueberſetzer des Bachiene Th. II. B. I. S. 183. Der letztere beruft ſich deswegen auf den Lydius. Daß ἐπαλξις das Zahnwerk bisweilen heiſſe, oder im Lateiniſchen minae, pinnae: iſt kein Zweifel. Geſner führt in ſeinem Lateiniſchen Lexicon die Gloſſe an: ἐπαλξις, pinna, propugnaculum. Ich ſetze zum Ueberfluß dazu eine Stelle aus dem Thucydides B. III, 21. S. 158. wo er ebenfalls eine Mauer beſchreibet: ἐπαλξεις ἐχον ἀμφοτερωθεν· δια δεκα δε ἐπαλξεων πυργοι ἠσαν μεγαλοι, „ſie „hatte von beyden Seiten Zähne: und immer über jeden „zehnten Zahn ſtanden groſſe Thürne.“ Hiezu noch folgende Stelle aus Jul. Pollux B. I, 10. 21. Τειχȣς δε μερη, κυκλος, περικυκλος, περιβολος, προμαχωνες, ἐπαλξεις πυργων μεσοτειχισματα, μεσοπυργια, μεταπυργια, das iſt, wie ich dieſe Stelle leſe und verſtehe, „die Theile einer „Mauer ſind: der Kreis, den ſie beſchreibt, die Wand, der „Umgang darauf, die Bruſtwehren, die Zinnen, die Zwi„ſchenwände der Thürne, die Thürne ſelbſt und ihre Zwi„ſchen=

Wahrſcheinlicher Weiſe waren die beyden andern Mauern eben ſo eingerichtet. Ich ſehe wenigſtens nicht, was die Ecken [a]) bedeuten ſollen, die in der Schrift in Verbindung mit den Mauern oder Thürnen einigemal vorkommen, wo ſie nicht das Zahnwerk der Bruſtwehre bezeichnen. So wird 2 Chron. XXVI, 9. von dem Uſias gemeldet, daß er die Mauern zu Jeruſalem mit mehrern Thürnen verſehen habe, und im 15. Verſe, nach dem Hebräiſchen Texte, welchen hier Luther nicht vollkommen ausgedrücket hat, hinzugeſetzet: „Er machte in Jeruſalem künſtliche „Werkzeuge für die Thürne und Ecken, um damit Pfei„le und groſſe Steine abzuſchieſſen.“ Ecken müſſen

hier

„ſchenräume.“ In dem folgenden werde ich dieſen Gebrauch auch bey den Alexandrinern bemerken. Allein was ſollten alsdenn beym Joſeph προμαχῶνες ſeyn? doch wohl nicht die zuſammenhängende Bruſtwehr? dann würde dieſelbe auf dem Zahnwerk geruhet haben. Und wie paſſet alsdann das vom Joſeph angegebene Maaß dieſer beyden Theile der Mauer, oder wie ſchicket ſich dieſe Bedeutung zur nächſtfolgenden Beſchreibung der Thüre? An Cupolen kann man auch nicht gedenken. Daß ἐπαλξις auch überhaupt die Bruſtwehre ſey, erhellet ſchon aus der oben angeführten Gloſſe, da es durch propugnaculum erkläret wird. So ſtehet es auch beym Homer Iliad. X. 3. wo der Scholiaſt ſagt: ἐπαλξεις γαρ οἱ των τοιχων καλȣμενοι προμαχωνες. Folglich werden beyde Wörter für einander geſetzet. Eben ſo Biſetus über den Ariſtophanes S. 374. ἐπαλξεις οἱ των τοιχων και των πυργων προμαχωνες. Indeſſen hatten nicht alle Mauern ein Zahnwerk. Curtius IX, 4. 30. ſagt von einer gewiſſen: Anguſta muri corona erat: non pinnae, ſicut ALIBI faſtigium eius diſtinxerant; ſed perpetua lorica obducta, tranſitum ſepſerat. Aber es erhellet auch aus dieſer Stelle, daß eine ununterbrochen fortlaufende Bruſtwehre etwas auſſerordentliches geweſen ſey.

a) Das Hebräiſche Wort iſt פִּנָּה Pinna, deſſen Bedeutung ich nicht eher eingeſehen, als bis ich damit die vorhin angeführte Stelle des Joſephs verglichen habe. Hier könnte man leicht in Verſuchung kommen, das gleichlautende Lateiniſche Wort pinna von dem Hebräiſchen abzuleiten.

hier nothwendig Plätze auf den Mauern ſeyn, von denen man ſtreitet, weil ſie mit den Thürnen verbunden werden, und dahin Maſchinen zum Schieſſen geſetzet worden ſind. Zephan. I, 16. wird der hohen Städte und der erhabenen Ecken gedacht, dafür Luther Schlöſſer geſetzet hat. Ohne Zweifel ſind es hier aber die Bruſtwehren mit dem Zahnwerke auf hohen Mauern. Und Cap. III, 6. drohet Zephanias, daß die Ecken der Völker zerſtöret, und die Städte verwüſtet werden ſollten: das letzte iſt ſodann eine Folge von dem Erſtern, wenn man die Bruſtwehren verſtehet. Auſſerdem giebt dieſe Beſchreibung der Bruſtwehren mit ihren Zinnen auch noch einigen andern bibliſchen Stellen ein erwünſchtes Licht, darein ſie die Ausleger bisher noch nicht geſetzet haben. Die Eine davon iſt Hohel. VIII, 9. welche ich ſchon oben [b]) erläutert habe. Unter den ſilbernen Spitzen, welche nach dieſer Stelle auf einer Mauer angebracht werden können, hat man nichts anders, als Zinnen zu verſtehen, die auch in der Alexandriniſchen Ueberſetzung ausgedrücket ſind, wenn anders dieſelbe nicht durch eine ſpätere Hand verändert worden, wie ich eben daſelbſt ſchon bemerket habe [c]). Die andere Stelle iſt Jeſ. LIV, 12.

b) S. 164. Not. c.

c) S. 166. Not. f. Der Alexandriner ſcheinet noch an einem andern Orte das Wort טירה, welches Hohel. VIII, 9. die Zinnen bezeichnet, in dieſer Bedeutung genommen zu haben, nemlich Jerem. L. 15. ἐπεσαν αἱ ἐπαλξεις αὐτης και κατεσκαφη το τειχος αὐτης. Allein im Hebräiſchen ſtehet für ἐπαλξεις, אשיותיה nach dem Keri, aber nach dem Ketibh אשויתיה, und man verſtehet darunter die Grundveſten, fundamenta. Die verſchiedene Schreibart des Hebräiſchen Worts an dieſer Stelle, verbunden mit der Ueberſetzung des Alexandriners, macht es höchſt wahrſcheinlich, daß in einigen alten Handſchriften dafür טירותיה ihre Zinnen, geſtan-

„Ich will deine Zinnen von Jaſpis, und deine Thore „von Achatſteinen machen.“ Gemeiniglich überſetzet man das Hebräiſche Wort, welches ich hier durch Zinnen ausgedrücket habe, durch Fenſter. Allein dieſe würden ſchlecht mit den Thoren in Verbindung ſtehen. Im Morgenlande hat man überdies keine eigentlichen Fenſter, ſondern ſtatt derſelben Gitter: und Fenſter von Edelſteinen, beſonders von Jaſpis, würden ihrem Zwecke, das Licht durchzulaſſen, wenig entſprechen, dagegen aber wol durch ihre Erhitzung die Zimmer unausſtehlich heiß machen. So würde alſo jene Verheiſſung vielmehr die Geſtalt einer Drohung bekommen. Dagegen hat ſchon der Alexandriniſch-Griechiſche Ueberſetzer die Zinnen der Bruſtwehren verſtanden: und die Arabiſche Sprache zeiget, wie füglich das Hebräiſche Wort davon gebraucht werden könne [d].

Thürne auf den Mauern.

Noch weiter pflegte man die Städte durch Thürne, die auf oder an den Mauern errichtet wurden, zu beveſtigen. Eine allgemeine Abhandlung habe ich ſchon oben davon

geſtanden habe: eine Leſeart, die ſich zu dem folgenden Satze ſehr gut ſchicket. Aus dieſer Stelle könnte übrigens auch die Leſeart ἐπάλξεις Hohel. VIII, 9. gerettet werden.

d) Im Hebräiſchen ſtehet das Wort שמשות, welches eigentlich **Sonnen** oder **Sonnenſtrahlen** bezeichnet. Da ſich die Morgenländer dieſelben als **Hörner** vorſtellen, und daher קרנים Habac. III, 4. قرون nennen, ſo ſiehet man ſchon daraus, wie eben daſſelbe Wort auch das **Zahnwerk** der Mauern bezeichnen könne, zumal da auch die Araber einen Thurn قرن nennen. Dazu kommt aber, daß eben dieſes Wort שמש, شمس im Arabiſchen nicht nur die Sonne ſondern daher auch einen **Kamm** bedeutet. Die Zinnen der Mauern würden auch wir nicht unbequem den **Kamm** derſelben nennen können. Die LXX. haben daher ſehr gut ἐπάλξεις dafür geſetzet.

davon gegeben. Gegenwärtig bleibe ich bey den Thürnen der Mauern, beſonders der Hieroſolymitaniſchen ſtehen, von welchen Bachiene eine ziemlich vollſtändige Nachricht ertheilet hat e). Von der Abſicht ſolcher Thürne macht er ſich eine ganz falſche Vorſtellung, wenn er glaubt, man habe ſehr frühe durch die Erfahrung gelernet, daß eine bloſſe und flache Mauer ohne Thürne zu einer rechten Vertheidigung keinesweges hinlänglich wäre, weil der Feind, wenn er nahe unter die Mauer gekommen wäre, in dieſem Falle mit Pfeilen, Wurfſpieſſen, Steinen und andern Waffen faſt gar nicht zu erreichen und zu treffen geweſen wäre: alſo habe man innerhalb der Mauer, gerade zu der Zeit, wenn die Gefahr in der Nähe geweſen, am meiſten ſich aller Mittel zur Gegenwehre beraubt geſehen. Dieſer Gedanke iſt ganz irrig, und Herr Bachiene iſt ohne Zweifel darauf gekommen, weil er nicht bedacht, daß die Mauern mit Bruſtwehren und Zinnen verſehen geweſen. Der Feind mochte noch ſo nahe ſeyn, als er wollte; ſo konnten die Belagerten auf den Mauern hinter den Bruſtwehren ihre Waffen gegen ihn brauchen; ja je näher er kam, je leichter und ſtärker konnte er damit getroffen werden. Der wahre Urſprung dieſer Einrichtung iſt aus der älteſten Einführung der Wachthürme, davon ich oben gehandelt habe, abzuleiten. Eigentlich verband man ſie mit den Städten, um darauf zu wachen, um darauf den Feind, den man befürchtete, oder der ſchon in der Nähe war, zu beobachten. Dieſen Gebrauch haben ſie beſtändig fort behalten: daher wird ſo oft von den Wächtern darauf in der Schrift geredet. Dieſe Wachthürme brauchte man aber auch zur Vertheidigung, und um ſo viel mehr verband man ſie mit den

e) Th. II. B. I. S. 183. folgg.

Städten. Man konnte in der Höhe den Feind beſtrei- ten, ohne ſo leicht von ihm mit ſeinen Waffen getroffen zu werden. Man brachte ſie an den Mauern ſo an, daß ſie ein wenig hervorſtanden, um den Feind nicht nur vorne, ſondern auch zur Rechten und zur Linken abzu- halten, und die ganze Mauer zu beſtreichen [f]). Bald verband man aber noch eine Abſicht damit, um nemlich den Städten zugleich dadurch ein groſſes und prächtiges Anſehen zu geben, in welcher Rückſicht ſie mit unſern Kirchthürmen verglichen werden können. Man ſparte keine Koſten, und bauete ſie nicht nur veſt, ſondern auch ſchön. Dieſes läſſet ſich, nach des Joſephs Beſchrei- bung [g]), beſonders von den Thürmen der Stadt Jeru- ſalem behaupten. Die Schrift gedenket ihrer an meh- rern Orten, als z. B. 2 Chron. XXVI, 9. XXXII, 5. So rufet auch David Pſ. XLVIII, 13. ſeinen Feinden ironiſch zu: „Zählet nur die Thürme von Jeruſalem, „um nemlich die Stärke dieſer Veſtung daraus zu er- „kennen.“ Herr Bachiene hätte nicht Urſache gehabt, dieſe Jronie auf ſich zu ziehen [h]). Insbeſondere wird zweyer Thürme, Hananeel Jerem. XXXI, 38. Zach. XIV, 10. und Meah Nehem. III, 1. XII, 39. nament- lich erwähnet. Die Ausleger und Geographen haben ſich über ihre Lage den Kopf zerbrochen. Lightfoot rech- net in ſeiner Beſchreibung von Judäa [i]) den Thurn Ha- naneel zu dem ſüdlichen Theil der Stadt, andere mit mehrern Rechte, nebſt dem Thurme Meah, zum öſtli- chen. Ohne Zweifel irret ſich aber Bachiene, wenn er ſie der dritten Mauer zueignet, welche in den damaligen Zei-

f) Vitruv. I, 5.
g) B. I. VI, 6. p. m. 914. 915.
h) An a. O. S. 191.
i) Cap. XXVI.

Zeiten noch nicht vorhanden war. Sie ſtanden vermuthlich auf der erſten und älteſten Mauer, welche die obere Stadt umgab. Zu Joſephs Zeiten hatte die erſte Mauer 60 Thürme, die andere 14, und die dritte 90. Sie waren meiſtentheils viereckicht. Jeder war nach ſeiner Beſchreibung 20 Ellen breit, und eben ſo weit über die Mauer erhöhet: der Zwiſchenraum von einem bis zum andern betrug 200 Ellen. Beſonders nennet er, als die vorzüglichſten, die Thürme Phaſaelon, Mariamne, Hippicus und Pſephinus, welcher achteckicht und 70 Ellen hoch war, ſo daß man beynahe das ganze Land darauf überſehen konnte. Sie waren von groſſen gehauenen weiſſen Marmorſteinen erbauet, hatten neben und übereinander verſchiedene Zimmer und oben eine Bruſtwehre, zwo Ellen hoch und darüber Zinnen von drey Ellen [k]).

Thore, Gerichts und Marktplätze.

Die Thore machten einen ſo wichtigen Theil der älteſten Städte aus, daß ſie einer beſondern Betrachtung würdig ſind. Sie dienten nicht nur zur Beveſtigung, ſondern auch zu Gerichtsſtuben und zu öffentlichen Verſammlungsplätzen. Nach der erſten Beſtimmung wurden ſie bisweilen mit Kupfer überzogen, oder mit Eiſenblech beſchlagen [l]), ſo wie an den Tempeln, mit goldenen Platten, dergleichen der Tempel zu Jeruſalem, und der Tempel der Minerva zu Syracus hatte [m]). Babylon ſoll hundert

k) Die Bruſtwehren nennet in dieſer vorhin angeführten Stelle Joſeph nicht ἐπαλξεις, ſondern τυρσεις. Durch den Gebrauch des letztern beſtätiget er ſelbſt die Erklärung, die ich oben von dem erſtern gegeben habe.

l) Vergl. Harmar's Obſervat. III, 15.

m) Cic. in Verrem IV. p. m. 252. Confirmare hoc liquido, iudices, poſſum, valvas magnificentiores ex auro atque ebore (al. aere) perfectiores nullas vnquam (vllo tempore) fuiſſe

kupferne Thore gehabt haben. Von dieſer Art war die Pforte auf der Morgenſeite des Tempels zu Jeruſalem. In der Schrift finden wir zwar bey keiner Stadt ausdrücklich kupferner oder eherner Pforten gedacht. Allein da von GOtt geſagt wird, er wolle die ehernen Thore zerbrechen Jeſ. XLV, 2. oder, er habe dergleichen zerbrochen Pſ. CVII, 16.; ſo kann man daraus mit groſſer Wahrſcheinlichkeit den Schluß machen, daß dergleichen in Paläſtina oder wenigſtens in den benachbarten Ländern nicht ganz ungewöhnlich geweſen ſind. Das heutige Jeruſalem hat noch ſechs mit Eiſen überzogene Thore m*). Vielleicht hat man die Pforten der Thore bisweilen aus Einem ganzen Felſen gehauen. Ich beziehe mich deswegen nicht ſo wohl auf die Thüre zu den berühmten Gräbern der Iſraelitiſchen Könige, welche nicht nur aus einem einzigen Stein gehauen, ſondern auch ſo künſtlich in ihre Angeln gefaſſet iſt, daß ſie ſich herum drehen läſſet n); denn dieſe waren überhaupt in einen Felſen eingehauen; ſondern vielmehr auf Jeſ. LIV, 12. wo GOtt den Juden verheißt, er wolle ihre Thore von Achatſteinen machen. Aus dieſer Verheiſſung darf man mit deſto gröſſerm Rechte vermuthen, daß ſteinerne Pforten nicht ungewöhnlich geweſen, da GOtt zugleich verheiſſet, er wolle die Zinnen der Bruſtwehren, die doch gewiß von Stein waren, in der Folge von Jaſpis machen, ſo daß alſo dieſe Verheiſſung ſich nicht ſo wohl auf eine ganz neue Sache, als vielmehr nur auf eine vollkommenere Einrichtung der alten beziehet. Es hat

fuiſſe — Bullas omnes aureas ex his valvis, quae erant et multae et graves, non dubitavit auferre. Coll. Sagittar. de Ianuis veterum p. 175.

m*) Thevenot S. 283.

n) Monconys Reiſen S. 305. 306. Thevenot S. 261.

hat alſo mit dieſer Stelle eine andere Bewandniß, als etwa mit Jerem. I, 18. XV, 20. wo der Prophet als eine eherne Mauer vorgeſtellet wird. Die erſte enthält eine Verheiſſung, dieſe aber eine Vergleichung, die, weil ſie ſich auf eine Fiction gründen kann, und kein Recht giebt, zu glauben, daß es in den damaligen Zeiten eherne Mauern, das iſt, ſolche, die mit Kupferplatten überzogen geweſen, gegeben habe. Hieher gehöret auch gewiſſermaſſen die Beſchreibung der zwölf Thore des neuen Jeruſalems Offenb. XXI, 21.: „Und die zwölf „Thore waren zwölf Perlen, und ein jegliches Thor „war von einer Perlen.“ Man muß aber ſtatt Perlen, Edelſteine o) ſetzen. Beyde Bedeutungen hat das Griechiſche Wort: die erſtere aber iſt hier ungereimt. Ein Thor von einer einzigen Perle, wäre ziemlich in Miniatüre. So tragen ſich die Juden mit einer gewiſſen Verheiſſung, daß GOtt einmal das öſtliche Thor des Tempels, und deſſen zwo kleine Pforten aus Edelſteinen machen werde p). Sonſt aber waren, wie heut zu Tage noch im Morgenlande, die Thore ordentlich von Holz, wie z. B. die Thüren der Thore der Stadt Gaza, die Simſon weggetragen, Richt. XVI, 3. und beſtan=

o) Bey den Juden iſt das Wort מרגלא, oder מרגלית oder מרגבית, welches nichts anders, als das Griechiſche μαργαριτα iſt, nicht nur von eigentlichen Perlen, ſondern auch von Edelſteinen ſehr gebräuchlich: beſonders ſtehet es in der Chaldäiſchen Ueberſetzung des A. T. häufig für אבן, Edelſteine, ſo wie auch für beſondere Arten derſelben, wie man ſchon aus den Stellen, welche Buxtorf im Chald. Wörterb. S. 1250. angeführt hat, ohne Gebrauch davon gemacht zu haben, deutlich ſehen kann. Vergl. die folg. Anmerk.

p) עתיד הקדוש ברוך הוא לעשות שער מזרחי ושני פשפשין אבן אחד של מרגלית: coll. Conſt. L'Empereur ad Middoth p. 141.

beſtanden aus zween Flügeln [q]), von deren Einrichtung und Verſchlieſſung ich unten bey Gelegenheit der Hausthüren reden werde, indem es mit beyden gleiche Bewandniß hat. Die Flügel hatten bisweilen kleinere Thüren, durch die man gehen konnte, wenn auch die Thore verſchloſſen waren. Da dis in unſern Gegenden nichts ungewöhnliches iſt; ſo verdiente es kaum angemerket zu werden; wo nicht die Ausleger bey der Stelle Matth. VII, 13. auf Abwege gerathen wären [r]), blos, weil ſie nicht an dieſen beſondern Umſtand gedachten. Die enge Thür, durch welche Chriſtus zu gehen ermahnet, iſt in Gegenſatz des weiten Thors, von welchem er abmahnet, ohne Zweifel nichts anders, als dieſe kleine Thüre an groſſen Pforten, deren auch die Jüdiſchen Schriftſteller [s]) bisweilen gedenken, und zwar ebenfalls ſo, daß ſie die Grundſätze der Moral, oder der Weisheit mit ſolchen vergleichen [t]). Vitruvius [u]) giebt die Vorſchrift, den Thoren keinen geraden und offenen Eingang zu geben, ſondern ſie auf gewiſſe Weiſe zu verdecken, um die Städte deſto mehr gegen den Einbruch der Feinde zu ſichern. So ſcheinet das Thor zu Jeruſalem angeleget geweſen zu ſeyn, dadurch Zedekias mit einiger Begleitung bey der Belagerung zu entfliehen ſuchte, Jerem. XXXIX, 4. Zu ihrer Vertheidigung legte man bisweilen zwey Thore hinter einander an, ein

q) Dieſe heiſſen דלתים, valvae in der Bibel. Eine einfache Thür heißt דלת אלמנה.

r) Coll. Ven. Koecheri Analecta philol. et exeget. p. 171.

s) Sie nennen dergleichen kleine Pforten פשפש, wovon ϛενη πυλη nur eine bloſſe Ueberſetzung iſt, coll. Buxtorf. Lex. Chald. Rabb. p. 1866. Conſtantin. L'Empereur ad Middoth. p. 140. ſqq. Othon. Lexic. Rabb. p. 474. 475.

t) S. Brucker zum Engl. Bibelw. B. XII, 299.

u) L. I. c. 15. vergl. Calmet Bibl. Unterſuch. XXIII. S. 100.

ein äuſſeres und inneres, auch errichtete man entweder darüber, oder auf beyden Seiten, wie noch gewöhnlich iſt, Thürme, worauf ſich 2 Sam. XVIII, 24-33 beziehet. Hier wird vom David geſagt, er habe währends der Schlacht mit Abſalon zwiſchen zwey Thoren geſeſſen: zugleich werden aber auch dieſe beyden Thore nur als ein Einziges vorgeſtellet, das ein Dach und einen Saal gehabt habe, dahin hernach David ſelbſt gegangen iſt. Eigentlich müſſen alſo zwey Thore hinter einander geweſen ſeyn, zwiſchen welchen ſich der König ſetzte, und über beyden muß ein Thurm geſtanden haben, der mit Zimmern verſehen war, gleich denen zu Jeruſalem. So ſtand nach Homer auf dem Trojaniſchen Thore ein Thurm x), auf welchen Helena mit ihren Zofen gieng, um den Zweykampfe des Alexanders und Menelaus anzuſehen.

Die Thore waren aber auch unter den Hebräern diejenigen Orte, wo Gericht und öffentliche Verſammlungen des Volks gehalten wurden. Hievon kommen ſehr deutliche Stellen in der Schrift vor. Abraham kaufte am Thore zu Hebron dem Ephron ſeinen Acker ab, und ſchloß daſelbſt nicht nur vor der Verſammlung der Hebroniten den Contract, ſondern wog auch die Kaufſumme dar, 1 Moſ. XXIII, 10. 18. Einen andern Vergleich ſchloſſen Jacobs Söhne mit den Einwohnern von Sichem unter dem Thor, 1 Moſ. XXXIV, 20. Nach 5 Moſ. XXI, 19. ſollen die Eltern einen ungehorſamen Sohn vor die Aelteſten oder Richter der Stadt unter das Thor bringen, und ihm ſein Urtheil ſprechen laſſen. Man kan beſonders unter vielen andern Stellen noch 5 Moſ. XXV, 6. 7. Ruth IV, 1. folgg. ver-

x) Iliad. III. 143. 145. 154.

vergleichen. Daß auch an andern Orten die Thore zu öffentlichen Verſammlungs- Berathſchlagungs- und Gerichts-Orten gebraucht worden, erhellet aus dem Homer y), welcher bey Gelegenheit, da er von dem ſkäiſchen Thore der Stadt Troja redet, erwähnet, daß der König Priamus, Panthous, Thymoetes und andere Aelteſten oder Gerichtsperſonen an dem Thore, oder, wie er ſich in der Folge ausdrückt, bey dem Thurm geſeſſen hätten. Der Scholiaſt bemerket dabey, daß nach einigen dieſes Thor ſeinen Namen von dem Unklugen Rathſchluſſe der Trojaner, das hölzerne Pferd einzulaſſen, bekommen habe. Es muß alſo ebenfalls der ordentliche Gerichts- und Verſammlungs- Platz in Troja geweſen ſeyn. Wem unſere Gerichtsverfaſſung bekannt iſt, dem muß dieſe Gewohnheit ſehr ſonderbar vorkommen. Unſere Gerichte behandeln ihre Geſchäfte mit einer geſetzmäßigen Verſchwiegenheit; die Alten aber vor den Augen und Ohren aller, die denſelben beywohnen wollten. Wären die Zeugniſſe davon nicht zu deutlich; ſo könnte man vielleicht die vielen Stöhrungen, das Geräuſche der ein- und ausgehenden Menſchen einwenden, dem dieſe Art, Gericht zu halten, nothwendig unterworfen war. Allein dagegen muß man bedenken, daß die Alten alles höchſt ſummariſch verhandelten und entſchieden, ja nicht einmahl ein Protocoll darüber führten: eine Gewohnheit, welche die Morgenländer noch bis auf dieſen Tag beybehalten. Solche öffentliche Verſammlungen hatten den Nutzen, daß der Bürger, welcher damals an dem gemeinen Beſten mehrern Antheil nahm, als heut zu Tage,

y) Ibid. 146. Οἱ δ᾽ ἀμφι Πριαμον, και Πανθοον, ἠδε Θυμοιτην
149. Εἱατο δημογεροντες ἐπι σκαιῃσι πυλῃσι.
153. Τοιοι ἀρα Τρωων ἡγητορες ἠν τ᾽ ἐπι πυργῳ.
154. Οἱ δ᾽ ὡς ἐν εἰδον Ἑλενην ἐπι πυργον ἰεσαν — —

Tage, von Jugend auf die Obſervanzen und Rechte, wie auch das Staatsintereſſe kennen, und ſich bey Zeiten darnach richten lernte. Jedem ſtand auf dieſe Weiſe der Weg, zu ſeinem Rechte zu gelangen, ohne Koſten und ohne Abhaltung von ſeinen übrigen Geſchäften offen. Den damaligen Zeiten war eine ſolche Einrichtung gemäß, ſo wenig ſie für die unſrigen hinreichen würde. Was die ſcheinbare Unbequemlichkeit des Orts und die damit verbundenen Stöhrungen beſonders betrift; ſo muß man bedenken, daß von ein- und ausgehenden Wagen damals kein Geräuſch entſtehen konnte. Man brauchte dergleichen nur ordentlich im Kriege: ſonſt belud man Thiere, Eſel und Cameele mit den Laſten, die man fortſchaffen wollte. Ueberdis ſaſſen die Gerichtsperſonen nicht ſo wohl unter dem Thore, als vielmehr innerhalb deſſelben, wenn es anders nicht unter dem darauf ruhenden Thurm einen ſo groſſen Raum einſchloß, der für eine zahlreiche Verſammlung hinreichte. Sonſt war innerhalb eines Thors, das zu dieſer Abſicht beſtimmet war, ein groſſer, weiter Plaz, gleich unſern Marktplätzen, von deſſen Beſchaffenheit der Xyſtus zu Jeruſalem ein Muſter geben kann, von welchem ich hernach beſonders reden werde. An einen ſo anſehnlichen Plaz muß man gedenken, wenn man höret, daß an, oder unter den Thoren vor Alters wäre Gericht gehalten worden. Hievon ſtehet ein deutliches Zeugniß 1 Kön. XXII, 10. 2 Chron. XVIII, 9. Der König Joſaphat beſuchte den König Ahab zu Samarien. Dieſe Fürſten verbanden ſich mit einander zu einem Feldzuge gegen Ramoth. Die Berathſchlagung darüber wurde in Gegenwart des Volks am Thore gehalten. Hier ſaſſen, wie es im Hebräiſchen heiſſet, beyde Könige, jeder

der auf einem beſondern Throne, mit Mänteln bekleidet: ſie ſaſſen auf dem groſſen Platz [z]) am Thore zu Samarien. Eines ſolchen Platzes innerhalb der Thore, den wir mit unſern Märkten vergleichen können, wird auch noch in andern Stellen gedacht. Die Ueberſetzer haben ihn aber auf eine ungeſchickte Weiſe in eine Gaſſe verwandelt. Hiſkias verſammlete das Volk auf dem Markte am Thor der Stadt, und ſprach ihm Muth ein. 2 Chron. XXXII, 6. Eſra las dem Volk auf dem Markte am Waſſerthore das Geſetz Moſes vor. Nehem. VIII, 1. 3. Das Volk machte ſich Laubhütten unter andern auf dem Markte am Waſſerthore und auf dem Markte am Thore Ephraim, Nehem. VIII, 17. Aus der letztern Stelle ſiehet man, daß bey mehrern Thoren zu Jeruſalem ſolche Plätze geweſen ſind [a]). Mit welchem Rechte man dieſe groſſen und weiten Plätze, Märkte nennen könne, erhellet aus 2 Kön. VII, 18. Eliſa weiſſagte bey der groſſen Hungersnoth, daß den folgenden Tag ein Scheffel Semmelmehl einen Seckel gelten ſollte, am Thore zu Samarien. Hier hielten alſo vermuthlich diejenigen Verkäufer feil, von welchen Nehemias XIII, 15 - 22. redet. Sie vertraten auſſerdem gewiſſermaſſen die Stelle unſerer Spaziergänge, nur daß man ordentlich nicht darauf herum ging (weil dieſes den Morgenländern überhaupt eine ſo ungewohnte Sache iſt, daß ſie denjenigen, welchen ſie auf- und niedergehen ſehen, für

z) Im Hebräiſchen ſtehet גרן, welches zwar ſonſt eine Tenne bedeutet, hier aber nichts anders, als einen geräumigen Platz anzeigen kann. Der Alexandriner hat es gut ausgedrückt ἐν τῳ εὐρυχορῳ. In den übrigen Stellen ſteht רחב, welches ſeiner eigentlichen Bedeutung nach einen weiten Ort anzeiget, von רחב, weit, geräumig ſeyn.

a) Vergl. die Allgem. Welthiſtorie, Th. III. S. 370.

für wahnwitzig halten), ſondern ſich vielmehr zum Zeitvertreib bey müßigen Stunden dahin ſetzte, wie z. B. Loth that, als die Engel zu ihm kamen, 1 Moſ. XIX, 1. woraus die Juden b) fälſchlich haben ſchlieſſen wollen, er ſey ein Richter zu Sodom geweſen; oder David 2 Sam. XVIII, 24. oder Abſalon 1 Sam. XV, 2. Alle dieſe Umſtände geben genug zu erkennen, wie geſchickt dieſer Ort zum Gerichte geweſen ſey, beſonders, da man ihn bisweilen mit bedeckten Gängen und Schwibbögen auszierte c), wie die folgende Betrachtung zeigen wird.

Vom Xyſtus zu Jeruſalem.

Joſeph redet an einigen Stellen von einem Orte zu Jeruſalem, welchen er Xyſtus nennet. Dieſer iſt bisher unter den Gelehrten ein Räthſel geweſen, das, ſo viel ich weiß, noch von keinem aufgelöſet worden iſt. Bachiene, welcher überhaupt zu Erfindungen nicht aufgelegt iſt, geſtehet offenherzig, Joſeph rede ſo dunkel davon, daß man ſchwerlich verſtehen könne, was und wo dieſer Xyſtus eigentlich geweſen ſey d). Dis Geſtändniß iſt löblicher, als eine ſo wunderliche Vorſtellung, wie ſich die Verfaſſer der allgemeinen Welthiſtorie davon gemacht haben e). Das Wort bedeutet ſonſt einen ebenen, freyen und geräumigen Platz, der mit bedeckten

b) S. Raſchi über' dieſe Stelle. Die Juden nennen auch ſogar Loths Collegen, vergl. Othon. Lex. Rabb. p. 608.

c) Im Lateiniſchen haben die Porticus ſelbſt ihren Namen von Porta, gerade wie im Hebräiſchen בית שער porticus iſt. Von Athen ſagt Pauſanias: ϛοαι δε εισιν ἀπο των πυλων ἐς τον κεραμεικον, και εἰκονες. Und an einem andern Orte: ἰκσι δε προς την ϛοαν, ἡν ποικιλην ὀνομαζουσιν ἀπο των γραφων, ἐϛιν Ἑρμης χαλκους, καλουμενος ἀγοραιος, και πυλη πλησιον. Dieſe Statue hieß daher Ἑρμης παρα τον πυλωνα. S. Meurſii Athenae Atticae L. I. c. III. V.

d) Th. II. B. I. S. 154.

e) Th. III. S. 397. Not. L.

ten Säulengängen eingefaſſet iſt [f]). Man legte dergleichen in Städten und Gärten an, und zwar inſonderheit, zum ſpatzieren [g]). In Rom war dis der Platz, wo im Winter die Fechter geübet wurden [h]). Joſeph, der einen Theil ſeines Lebens in Rom zubrachte, und hauptſächlich für Römer ſchrieb, ſcheinet einen ähnlichen Ort in Jeruſalem, und zwar ohne Zweifel einen ſolchen, der mit Marmor von verſchiedenen Farben gepflaſtert war [i]), mit dieſem Namen zu bezeichnen. Der Stellen, wo er deſſelben gedenket, ſind beſonders vier, ohngeachtet er in keiner ihn genau beſchreibet. Die erſte iſt [k]): „Der König Agrippas erbauete auf der königlichen Burg zu Jeruſalem einen vorzüglich groſſen Saal, „nahe bey dem Xyſtus. Da derſelbe an einem hohen „Orte lag, ſo gewährte er denen, die darauf die Stadt „überſehen wollten, die reitzendeſte Ausſicht. Der Kö„nig

f) Plin. Ep. IX, 7. hic *ſpatioſiſſimo* Xyſto leuiter inflectitur. Cic. Acad. IV, 3. cum pauca in Xyſto locuti eſſemus, tum eodem in *ſpatio* conſedimus. Seneca de Ira III, 18. In Xyſto maternorum hortorum, qui *porticum* a ripa ſeparat, inambulans etc. Plin. Ep. V, 6. Multa in hac (porticu villae) membra: atrium etiam ex more veterum, ante *porticum*. *Xyſtus* conciſus in plurimas ſpecies, diſtinctusque buxo.

g) Cic. de clar. orat. c. 3. cum *ambularem* in Xyſto. Senec. l. c.

h) Vitruv. V, 11. VI, 10.

i) ξυστος iſt eigentlich ein Adjectiv, und wenn es für einen ſolchen geräumigen Platz geſetzet wird, ſo iſt τοπος ausgelaſſen. Das Adjectiv heißt aber **glatt gehauen**, oder mit **gehauenen und glatten Marmorſteinen gebauet**. Die LXX. überſetzen dadurch das Hebräiſche גזית, als 1 Chron. XXII, 1. λατομησαι λιθους ξυστους, Amos V, 11. οικους ξυστους ῳκοδομησατε. 3 Esdr. VI, 25. δια δομων λιθινων ξυστων τριων.

k) Ὁ βασιλευς Αγριππας ῳκοδομησατο οικημα εν τῳ βασιλειῳ εν Ιεροσολυμοις πλησιον του ξυστου — εφ' υψηλου δε τοπου κειμενον etc. Ant. Iud. XX, 7. p. m. 697.

„nig pflegte ſich deswegen gerne dahin zu ſetzen, indem „er alles, was im Tempel vorgieng, in dieſem Zim„mer mit anſehen konnte. Der hohe Rath zu Jeruſa„lem nahm dieſes ſehr übel auf. Man führte deswe„gen an der Halle, die innerhalb des Tempels gegen „Abend zu lag, eine hohe Mauer auf, welche nicht „nur dem königlichen Saale, ſondern auch dem bedeck„ten Gange, der auf der Abendſeite auſſer dem Tempel „lag, wo die Römer an den Feſttagen wegen des Tem„pels Wache hielten, die Ausſicht in das Heiligthum „abſchnitte.“ Aus dieſer Stelle können wir ſogleich die Folgen ziehen: der Xyſtus lag auf der Abendſeite des Tempels, und mithin auf dem eigentlichen Hügel Zion, an dem höchſten Orte deſſelben, nahe bey der königlichen Burg. Die andere Stelle iſt ein Theil von der Beſchreibung der erſten Mauer, welche die obere Stadt einſchloß l). „Sie fieng ſich gegen Nor„den von dem ſo genannten Thurme Hippicus an, und „erſtreckte ſich bis an den ſo genannten Xyſtus, hier„auf vereinigte ſie ſich mit dem Rathhauſe, und ſtieß an „die weſtliche Halle des Tempels.“ Hieraus ſiehet man, daß der Xyſtus an die Mauer ſtieß, welche den Hügel Zion umgab, ja daß ſelbſt die Mauer bey dem Xyſtus unterbrochen ward, auf der andern Seite deſſelben aber weiter lief. Wie es kam, daß der Xyſtus die Mauer unterbrach, zeiget Joſeph in einer dritten Stelle an m), da er von den Juden redet, welche noch die obere Stadt, nachdem ſchon Titus die untere und den Tempelberg eingenommen hatte, vertheidigten, aber endlich eine

l) Διατεινον ἐπι τον ξυϛον λεγομενον etc. Ant. I. VI, 6. p. m. 913.

m) Ὁ δε — ἱϛαται κατα το προς δυσιν μερος του ἐξωθεν ἱερου· ταυτῃ γαρ ὑπερ τον ξυϛον ἠσαν πυλαι και γεφυρα συναπτουσα τῳ ἱερῳ την ἀνω πολιν. Bell. Iud. VII, 13. p. m. 962.

Unterredung mit ihm zu halten verlangten, die ihnen auch Titus bewilligte. „Titus,“ fährt hierauf Joſeph fort, „trat deswegen auf die Abendſeite vor dem Tem„pel; denn daſelbſt waren hinter dem Xyſtus Thore (oder Pforten) „und eine Brücke, welche die obere Stadt „mit dem Tempel verband.„ Der Tempelberg und die obere Stadt waren durch ein tiefes Thal getrennet, über welchem eine Brücke auf ſteinernen Schwibbogen angeleget war, die den Berg Zion mit dem Berge Moriah verband, und von Abend, wo die obere Stadt lag, nach Morgen zu auf den Berg Moriah lief. An dem einem Ende der Brücke, nemlich auf der Morgenſeite ſtand Titus: an dem andern Ende aber, die widerſpenſtigen Juden. An dieſem leztern Ende ſtand, wie Joſeph ſagt, ein Thor, welches die Rebellen bisher verſchloſſen gehalten hatten, und innerhalb dieſes Thors lag der Xyſtus. Vergleicht man damit die vorhergehende Stelle, ſo ſiehet man, daß dieſes Thor gerade in der Mauer war, welche den Hügel Zion einſchloß, ſo daß alſo dadurch die Mauer nothwendig unterbrochen ward. Dis iſt es, was Joſeph in der vorigen Stelle ſagt, daß nemlich die Mauer bis an den Xyſtus, das iſt, bis an das Thor, daran der Xyſtus ſtieß, gegangen, und auf der andern Seite deſſelben weiter fortgelaufen ſey. Hiezu noch eine vierte Stelle, wo Joſeph, nachdem jene Unterredung des Titus mit den Rebellen, welche die obere Stadt noch vertheidigten, fruchtlos abgelaufen war, berichtet, wie Titus nunmehr Anſtalt gemacht habe, dieſelbe mit Sturm einzunehmen. Titus ließ gegen die Abendſeite, ſaget er, einen Wall aufwerfen, der königlichen Burg gegen über: die Soldaten aber

ſtellte er [n]) „gegen den Xyſtus zu, und mithin gegen „die Brücke und den Thurm, welchen Simon in dem „Kriege mit dem Johannes ſich zu ſeiner Vertheidigung „erbauet hatte.“ Hieraus können wir mit der gröſten Wahrſcheinlichkeit ſchlieſſen, daß der Thurm Simons über dem Thore, innerhalb deſſen der Xyſtus lag, geſtanden habe, indem Joſeph denſelben mit der Brücke und dem Xyſtus in Eine und eben dieſelbe Richtung ſetzet. Wenn wir dieſe Umſtände alle zuſammen nehmen; ſo können wir uns von dem Xyſtus dieſe ſummariſche Vorſtellung machen. Wenn man auf dem Hügel Zion aus der königlichen Reſidenz, die dem Tempelberge gegenüber, oder gegen Abend lag, auf den Tempel gehen wollte; ſo kam man an einen groſſen und weiten Platz, Xyſtus genannt, der mit Marmorſteinen von verſchiedenen Farben gepflaſtert, und von beyden Seiten mit bedeckten Gängen, die auf Säulen ruheten, eingefaſſet war. Dieſer Platz gränzte an die Mauer des Hügels Zion, durch welche daſelbſt ein Thor gieng, das mit einem Thurm bedecket war. An dieſem Thore fieng ſich die Brücke an, die auf dem Hügel Moriah nach Morgen zu führte. So kennen wir dieſen räthſelhaften Ort wohl deutlich genug: und meine Leſer werden zugleich ſehen, warum ich hier bey der Betrachtung der Thore davon gehandelt habe. Zugleich werden ſie ſich nach dieſem Muſter eine würdigere Vorſtellung von den Marktplätzen, die innerhalb der Thore waren, wo ehemals Gericht gehalten wurde, machen. Denn ein ſolcher Platz war der Xyſtus.

n) *Κατα τον ξυστον, ἐξ ȣ̓ και την γεφυραν και τον Σιμωνος πυργον*, Bell. Iud. VII, 15. p. m. 965.

Vom Hochpflaſter, Gabbatha, Lithoſtroton.

In der Leidensgeſchichte unſers Heylandes wird Joh. XIX, 13. gemeldet, daß Pilatus, nachdem er JEſum in ſeinem Pallaſte verhöret hatte, heraus geführet und ſich auf dem Richtſtuhl geſetzet habe, an der Stätte, die da heiſſet Hochpflaſter, auf Ebräiſch aber Gabbatha. Im Griechiſchen wird dieſer Ort, welchen Luther Hochpflaſter nennet, Lithoſtroton, das iſt, Marmorpflaſter genannt. Marmorpflaſter waren bey den Alten ſehr gewöhnlich und ein Stück der Pracht o). Sie beſtanden aus dünnen Marmorſteinen von verſchiedenen Farben, die ſo zuſammengeſetzet waren, daß verſchiedene Figuren heraus kamen. Sie glichen den Muſiviſchen Arbeiten, nur aber waren dort die Farben natürlich, nicht aber, wie bey dieſen, gemahlt. Man belegte damit die Böden der Zimmer, der Vorhöfe, und anderer anſehnlichen Plätze. Die Römiſchen Feldherren (nicht die Statthalter, wie der Ueberſetzer des Bachiene ſagt,) nahmen dergleichen Pflaſter bisweilen mit ins Feld, um ihren Richtſtuhl darauf zu ſetzen, wenn ſie Recht ſprechen wollten. Dis iſt beſonders von dem Julius Cäſar aus dem Sueton bekannt. In dem Folgenden werde ich von dieſen Marmorpflaſtern noch verſchiedenemal zu reden Gelegenheit haben. Hier bleibe ich bey demjenigen Orte ſtehen, welchen Johannes mit dieſem Namen beleget, und der nach ihm

zu

o) Von den Marmorpflaſtern haben viele Nachricht gegeben, aber nur meiſtentheils das geſagte wiederholet. Man findet ſie angeführt in Fabricii Bibliographia Antiquar. p. 1003. Wolf. Cur. Philol. et Crit. in IV. SS. Euangelia p. 969. Ven. Koecheri Analect. phil. et exeg. in IV. SS. Euangelia p. 1263. vom Ueberſetzer des Bachiene Th. II. B. I. S. 268. Wozu man noch Bochart. Hieroz. II, 5. 8. Ikens nachher anzuzeigende Abhandlung und Harmar's Obſeruat. III, 8-12. ſetzen kann.

zu gleicher Zeit auf Hebräiſch Gabatha oder Gabbatha, wie andere leſen, geheiſſen hat, ein Wort, das ſonſt nach der erſtern Schreibart einen Hügel, nach der andern aber eine Glatze bedeutet p). Dieſer Ort

p) Wo ich das Wort Gabatha nicht willkührlich erklären ſoll; ſo muß ich es für גבעתא annehmen, welches die Chaldäiſche Form des Worts גבעה iſt. Jene kommt z. B. vor bey dem Chaldäer Richt. VII, 1. Iſt hingegen die wahre und richtige Schreibart dieſes Worts Gabbatha (und dis iſt ſie, nach den Handſchriften und alten Ueberſetzungen zu urtheilen, höchſt wahrſcheinlich); ſo weiß ich mir kein ſchicklicheres Wort zu denken, das dadurch ausgedrückt werden ſollte, als גַּבַּחְתָּא, welches eigentlich eine Glatze (caluities) bedeudet, und zwar diejenige, die vom Scheitel gegen die Stirne zu gehet, ſo wie קרחת diejenige, welche vom Scheitel hinten hinab gehet, ſ. 3 Moſ. XIII, 42. und daſelbſt Raſchi, wie auch Negaim X, 10. und daſelbſt den Bartenora. Dieſe Orte werden aber hernach von gewiſſen hohen und kahlen Orten gebraucht: ſo erkläret Bartenora קרחת Kilaim II, 9. durch ein kahles und unbeſäetes Stück Land, welches inſonderheit viereckicht iſt. Unten werde ich davon die Anwendung machen. Johannes führet es nach dieſer Form an, weil ſie zu der damaligen Zeit, da man Chaldäiſch redete, gewöhnlich war. Man darf dagegen nicht erinnern, daß Johannes ſage, auf Hebräiſch. Denn dis gilt von dem Chaldäiſchen Dialecte ſo wohl, als von dem rein Hebräiſchen, wie man ſchon allein aus dem Joſeph ſehen kann, der ſehr häufig Wörter in der Chaldäiſchen Form anführt, und ſie gleichwohl Hebräiſch nennet. Doch eine unläugbare Sache zu beweiſen, dieſe Mühe gebe ich mir nicht. Andere ſind auf allerhand Abwege gerathen. Zum Theil will man ſich das Hebräiſche Wort גבחא concipiren, und von גבה, hoch ſeyn, ableiten. Man ſollte ſich ſchämen, ſolche grammaticaliſche Fehler zu begehen. Der Schüler lernet es vom Anfang an, daß das ה mit Mappik nicht wegfallen, noch in ח verwandelt werden kann. Gleichwohl konnten Vatablus, Beza, Spanheim, Bynäus, Bachiene u. a. einen ſolchen Gedanken äuſſern. Der Syrer ſchreibt es ܓܦܝܦܬܐ, wel=

gehöret unter die zweifelhafteſten Punkte der Leidens: ja der ganzen evangeliſchen Geſchichte. Die Ausleger haben verſchiedene Vermuthungen darüber gemacht, welche Iken in einer beſondern Abhandlung geſammelt hat q). Meiner Einſicht nach hat keiner die wahre Lage

welches ſo viel als **Schranken**, oder eine Einfaſſung (peribolus) bedeutet von גבף, welches im Rabbiniſchen ſo viel heißt, als **Schranken um einen Ort ziehen** (peribolo, clauſura cingere). Der Syrer machte es hier, wie ſonſt die Griechen, welche ausländiſche Worte in einheimiſche verwandeln: er wollte das Anſehen haben, als verſtehe er γαβαθα oder γαββαθα, und drückt es daher durch ein ähnlich lautendes ſyriſches aus. Iken hatte ſo viel Reſpect für ihn, daß er glaubte, er habe das Hebräiſche Wort richtig ausgedrückt, und war ſo gefällig, ihm ſelbſt ſeine Meynung zu ſchenken. Nicht weniger Ehre erwieß er dem Araber, der es غباثا nach ſeiner Ausſprache ſchreibet, in welchem Wort aber Iken ſogleich das Lithoſtroton des Vorhofs der Heyden ſiehet, indem er es von اغبث **bunt ſeyn**, ableitet. So könnte man aus كففثا, wie der Perſer das Syriſche ſchreibt, eben ſo unkritiſch Etwas nach Belieben drechſeln. Dann würden aber auch Spötter die morgenländiſchen Dialecte mit Recht Scherwenzel nennen. Caninius, Bonfrere und Schindler ſchaffen ſich ſelbſt einen Syriſchen Radix גבב und ſtellen ſich vor, er heiſſe **pflaſtern**. Das iſt freylich der kürzeſte Weg. Poßinus nimmt den neugeſchaffenen Radix, ſetzet בית dazu, und ſogleich hat er ſtratum templi. Er glaubt noch dazu, auch Rabbi Alphes unterſtütze ſeine Erklärung, wenn er den **Rücken** Iſraels (גב) Pſ. 129, 3. vom Tempel erklärt. Das iſt ja alles Mögliche, was man zum Beweiß einer Phantaſie verlangen kann.

q) Sie führet den Titel diſſ. de λιθοστρωτῳ ad Io. XIX, 13. und ſtehet in dem zweeten Theil der Sammlung ſeiner Abhandlungen, die der Hr. Prof. Joh. Hermann Schacht, zu Utrecht, 1770. unter dem Titel herausgegeben: Conradi Ikenii diſſertationes philologico-theologicae in diuerſa ſacri Codicis vtriusque inſtrumenti loca, pag. 573. ſqq.

ge und Beſchaffenheit dieſes Orts beſtimmet. Die darüber geäuſſerten Meynungen laſſen ſich füglich in fünf Claſſen bringen. Erſtlich verſtehen einige den Vorhof an dem Hauſe des Pilatus, und zu dieſer Claſſe müſſen auch diejenigen gezählet werden, welche ſich darunter einen erhöheten Platz vor des Pilatus Hauſe gedenken: denn dieſer würde, nach der Morgenländiſchen Bauart zu urtheilen, immer zum Vorhofe gehöret haben. Dieſe Meynung haben Heinſius, Vatablus, Reiſner, Adrichomius, Carpzov, Bachiene. Allein der Ort, wovon Johannes redet, kann ohnmöglich mit des Pilatus Reſidenz ſo genau verbunden geweſen ſeyn. Da Pilatus JEſum in ſeinem Pallaſte verhörte; ſo gieng er oft zu dem Volke heraus, bald um die Beſchwerden deſſelben zu hören, bald um es zu beſänftigen; allein, nie ſagt bey ſolchen Gelegenheiten Johannes, er ſey heraus auf das Hochpflaſter, auf Gabbatha, gegangen, Cap. XVIII, 29. 38. XIX, 4. Hingegen dismal nennet er einen beſondern Ort, wo er JEſum hingeführet, und wo er ſich auf den Richtſtuhl geſetzet habe. Warum begnüget ſich hier Johannes nicht blos damit, zu ſagen: er führte JEſum heraus? Da er den Ort ſo ausdrücklich beſtimmet, wo er ihn hinführte; ſo muß er nothwendig von ſeinem Hauſe abgeſondert gelegen haben. Wäre es der Vorhof geweſen, warum nennet dieſen Johannes nicht mit ſeinem gewöhnlichen Namen? welche ſonderbare Umſchreibung dagegen? Wäre es ein erhabener Standort vor dem Hauſe geweſen, wo der Richtſtuhl geweſen, wie konnte Johannes ſagen, Pilatus habe JEſum auf dieſen Ort geführet, da denſelben nur der Landpfleger beſtiegen haben würde? Und wie kann ein ſolcher Ort den Namen Gabatha oder Gabbatha,

Hügel oder Glatze, führen? Einige nehmen aus Vorſorge an, Pilatus habe ein Marmorpflaſter aus Rom mitgebracht. Allein, dis iſt ein Mißbrauch der Nachricht vom Julius Cäſar beym Suetonius. Feldherren thaten dis wohl, aber nicht Statthalter, am wenigſten ſolche Unterſtatthalter, dergleichen Pilatus war. Iken führt einige Gegengründe an, deren ich nicht gedacht habe, weil ich ſie für falſch halte. Andere geben einen gewiſſen Schwibbogen, den man noch heut zu Tage in Jeruſalem zeiget, für dieſen Ort aus, und halten denſelben für den Xyſtus, von welchem ich oben geredet habe. Dieſer Tradition folgen Rauwolff, Flaminius, Monconys, Gerhard. Monconys [r]) ſagt: „Noch „weiter hinaus iſt der Bogen, auf welchem Pilatus „ihn dem Volke gezeiget, und geſaget hat: Sehet, „welch ein Menſch. Derſelbe Bogen gehet von beyden „Seiten der Gaſſe, und ſtieß vordeſſen an des Pilati „Haus, allwo eine Gaſſe zwiſchen beyden iſt.“ Deutlicher iſt des Flaminius Beſchreibung [s]), die er ohne Zweifel dem Rauwolff abgeborget hat: „Von dem „Tempelberg gegen mitternachtwärts, kommt man bald „zu dem Prätorio oder Richthaus, da ſich Pontius Pi„latus gehalten, und den unſchuldigen HErrn Chriſtum „zum ſchändlichſten Tode des Creutzes verurtheilet hat. „Dieweil aber mittler Zeit das Haus auſſen herum mit „hohen Mauern eingefangen, erſiehet man an der Hof„ſtatt (in der die Kriegsknechte dem HErrn Chriſto das „Purpurkleid angelegt, die Dornenkrone aufgeſetzt, ihn „verſpeyet, geſchlagen und gegeiſſelt haben) ſonderlich „nichts, dann allein auſſerhalb einen gar alten hohen „gemauerten Bogen in der Form einer gewölbten ſtei„ner-

r) Reiſebeſchr. S. 306. s) Reiſebeſchr. S. 221.

„nernen Brücke. Der iſt vor Alter gleich ſchwarz, und „ſo meiſterlich aufgerichtet, daß ſchier keine Fuge zwi„ſchen den aufgeſetzten Steinen zu finden. Dieſer ſoll „vor dem Richthauſe der hohe Ort geweſen ſeyn, darauf „die Verurtheilten dem Volke ſind vorgeſtellet worden — „deßhalben Pilatus mehrmalen für das Volk hinaus„gegangen — und ſich — auf den Richtſtuhl geſetzt, „an der Stätte, die da heißt Hochpflaſter — Dieſer „Bogen und Gang iſt oben in der Mitte offen, und „hat zween andere kleine Bögen, in der Weite einer „Thür, neben einander, mit einer marmorſteinern „Säule unterſetzet,“ u. ſ. w. Allein, dieſe Tradition iſt ohne Zweifel eine Erdichtung der heutigen Einwohner zu Jeruſalem, welche die Pilgrimme mit vielen dergleichen Hirngeſpinſten unterhalten, um ihnen das Geld aus dem Beutel zu locken. Des Pilatus Reſidenz ſo wohl, als das Hochpflaſter, iſt längſt zerſtöhret, und heut zu Tage hat man nur ein Haus und einen Ort ausfindig gemacht, den man allenfalls unwiſſenden Reiſenden dafür ausgeben kann. Der Ort, wo nach Joh. XIX. der Richtſtuhl ſtand, wird von dem, da er den Heyland dem Volke gezeiget hat, als ganz verſchieden vorgeſtellet. Es iſt auch höchſt unwahrſcheinlich, daß an dieſem entlegenen Orte, nemlich auf dem Hügel Bezetha, die Wohnung des Pilatus geweſen ſey, wie ich nachher zeigen werde. Und wenn man vollends dieſen Schwibbogen mit dem Xyſtus des Josephs vergleichen will, ſo iſt dis ein ſchändlicher Irrthum. Nach den Reiſebeſchreibern, beſonders dem Flaminius, liegt der gerühmte Schwibbogen auf dem Hügel Bezetha: hingegen der Xyſtus, wie ich oben bewieſen habe, in der obern Stadt, auf dem Hügel Zion. Drittens folget

des Grotius Meynung. Er wollte unter dem Hochpflaſter, das vom Joſeph t) ſo genannte groſſe Stadium verſtehen: aber aus Uebereilung; denn dieſer Ort, von welchem Joſeph redet, lag nicht in Jeruſalem, ſondern zu Cäſarea. Viertens wollte Beza darunter den in Luthers Ueberſetzung Nehem. II, 8. ſo genannten Pallaſt verſtehen, von welchem er vermuthete, daß er da gelegen habe, wo nachher die Burg Antonia erbauet worden. Allein dieſer Platz war zu des Nehemias Zeiten noch nicht bebauet. Johann Hyrcan ließ zuerſt daſelbſt ein Schloß anlegen u). Nie führet daſſelbe den Namen Marmorpflaſter, oder Gabatha. Ueberdis bedeutet das Hebräiſche Wort, welches Luther Nehem. II, 8. durch Pallaſt überſetzet hat, die Hauptſtadt, und es wird darunter Jeruſalem verſtanden, wie ich an einem andern Orte gezeiget habe. Fünftens folget die Meynung derjenigen, welche unter dem Hochpflaſter das Zimmer, oder vielmehr das Gebäude, Liſkath Haggazith genannt, verſtehen, wo der hohe Jüdiſche Rath zu Jeruſalem ſonſt ſeine Verſammlungen hielt. Es lag auf der Mittagsſeite des groſſen Vorhofs am Tempel, und zwar halb in dem Vorhof ſelbſt, halb aber auf dem äuſſern Umgang oder dem Tempelberge. Dis iſt die Meynung des Caſaubonus, Seldenus, Lightfoots, Pfeiffers, Hardts, Goodwins, die aber auch ſchon von mehrern widerleget worden iſt. Die wichtigſten Gegengründe ſind folgende. Nie hat ein Römiſcher Landpfleger in dieſem Saale ſeinen Richtſtuhl ſtehen gehabt. Die Juden ſagen ausdrücklich, keinem ſey es erlaubt, in dem Vorhof des Tempels, und alſo auch

t) Bell. Iud. II, 8.

u) Vid. Carpzou. ad Schickardi Ius Regium Hebraeor. p. II.

auch in dieſem Gebäude, Gerichte zu halten, als nur den Königen vom Hauſe Davids. Wie ſollten ſie daher dem Pilatus, einem Heyden, dieſen Saal, um daſelbſt Gericht zu halten, geöfnet haben? Sie würden es für eine Entheiligung dieſes um die Hälfte, ſo weit er nemlich im Vorhofe lag, heiligen Orts angeſehen haben. Pilatus hätte es nie wagen dürfen, mit Gewalt ſich an dieſen Ort zu drängen. Es würde, wenn man nach andern, zum Theil viel geringern Gelegenheiten, dergleichen Joſeph genug erzählet, urtheilen ſoll, der gröſte Aufruhr zu Jeruſalem entſtanden ſeyn, beſonders wenn er zum erſtenmale an dem Paſſafeſte, und alſo bey der Verurtheilung JEſu, dis hätte wagen wollen, da eine ſo unzählige Menge Volks daſelbſt verſammelt war. Dieſes Gebäude kommt in dem Talmud, und überhaupt in den Jüdiſchen Schriften ſehr häufig vor: nie wird es aber Gabbatha oder Gabatha genannt, ſo wenig als Hochpflaſter. Es war zwar von Marmorſteinen aufgeführet, und am Boden damit incruſtiret: allein deswegen ſchicket ſich noch nicht dafür der Name Marmorpflaſter, da es nach der Beſchreibung der Juden einem groſſen Pallaſte ähnlich war x). Johannes würde ihm gewiß, wo nicht den allgemein gewöhnlichen, doch wenigſtens einen beſtimmtern und ſchicklichern Namen gegeben haben. Die ſechſte und lezte Meynung iſt diejenige, welche Iken in der oben angeführten Abhandlung, meines Wiſſens, zuerſt vorgetragen hat. Er verſtehet den äuſſern Raum des Tempels, welchen die Juden den Tempelberg, Chriſtliche Scribenten aber gemeiniglich, wiewohl wider den Sprachgebrauch der Juden

x) Gem. Maſſech. tom. II. fol. 25. c. 1. לִשְׁכַּת הַגָּזִית בְּמוֹ בְּסִילִיקִי גְּדוֹלָה הָיְתָה coll. Carpzou. ibid.

Juden und der Schrift, den Vorhof der Heyden nennen. So viele Mühe ſich Iken giebt, dieſe Meynung auszuſchmücken; ſo ungegründet iſt ſie in meinen Augen. Nie hat ein Landpfleger auf dem Tempelberge ſeinen Richtſtuhl ſtehen gehabt, und Gericht daſelbſt gehalten. Iken ſcheinet dieſes ſelbſt bedacht zu haben. Daher nimmt er an, es ſey dis damals etwas auſſerordentliches geweſen, Pilatus habe es den Juden zu Gefallen gethan, weil ſie an dieſem Tage, da ſie das Paſſah aſſen, nicht ins Richthaus, oder vielmehr in das Haus des Statthalters hätten gehen können, ohne ſich zu verunreinigen, Joh. XVIII, 28. Allein hier ſetzet Iken fälſchlich voraus, daß ordentlich in dem Hauſe des Statthalters Gericht gehalten worden. Dis ſtreitet mit der Gewohnheit der Römiſchen Richter, die, wenn ſie auch in ihrem Hauſe Verhöre halten konnten, dennoch ordentlich unter freyem Himmel, und vor dem ganzen Volke das Urtheil zu ſprechen pflegten y). An einem öffentlichen und freyen Orte hat alſo auch ohne Zweifel Pilatus ordentlich Gericht gehalten. Warum ſollte er nicht an dieſem gewöhnlichen Orte auch über JEſum das Urtheil geſprochen haben? Aus Gefälligkeit gegen die Juden? Allein wie konnte er ihnen dadurch eine Gefälligkeit erweiſen? In ſein Haus durften ſie zwar nicht gehen, weil ſie ſich verunreiniget haben würden. Aber der ordentliche Richtplatz konnte doch nicht für heydniſch, für unrein angeſehen werden; ſonſt wäre es ja auch der Tempelberg geworden, wenn er da das Urtheil ſprach. Iken ſtellet ſich den Pilatus gar zu gefällig für. Die Geſchichte von

y) Hommel. Proluſ. de forma tribunalis et maieſtate praetoris, vergl. Bachiene II, 1. p. 269.

von ſeiner Statthalterſchaft beym Joſeph [z]) lehret das Gegentheil. Ueberhaupt waren dis die Römiſchen Landpfleger nicht. Selbſt dis war eigentlich nicht einmal Gefälligkeit, daß er zu den Juden öfters herausgieng. Er that dis mehr aus eigenem Antrieb, weil er JEſum für unſchuldig erkannte, und ihn gerne dem Tode entreiſſen wollte. Ueberdis ſaget hier Johannes, der doch ſonſt ſolche Particularitäten bemerket, wie Cap. XVIII, 28. keinesweges, daß damals Pilatus den ordentlichen Richtplaꝛ verändert, und aus Gefälligkeit gegen die Juden auf das Hochpflaſter gegangen ſey; ſondern er beſchreibet vielmehr dieſes Hochpflaſter ſelbſt, als den ordentlichen Richtplaꝛ, indem er eigentlich ſaget: Pilatus ließ JEſum ſodann aus ſeinem Hauſe hin an den Ort führen, der das Marmorpflaſter heiſſet und ſeꝛte ſich daſelbſt auf dem Richtſtuhl. Hätte er dadurch den Vorhof der Heyden anzeigen wollen; ſo würde er wenigſtens geſagt, und ſich ſo ausgedrückt haben: Pilatus führte JEſum hinauf in den Tempel [a]), und ſeꝛte ſich daſelbſt auf dem Richtſtuhl. Dis würden aber die Juden ſo wenig für eine Gefälligkeit angeſehen haben, daß ſie ſich vielmehr mit allen Kräften dagegen geſeꝛet hätten. Den Heyden war es zwar erlaubt, auf den äuſſern Umfang des Tempels, welcher der Tempelberg, oder der Vorhof der Heyden heißt, zu kommen. Allein hieraus einen Richtplaꝛ zu machen, würden ſie einem heydniſchen Landpfleger nie verſtattet haben, da es ihnen ſchon ein Dorn in ihren Augen war, daß hier am Sabbathe und an Feſttagen eine Römiſche Wache ſtand, welche Acht haben mußte,

z) Bell. Iud. II, 8.

a) Ἀνηγαγεν εἰς το ἱερον, oder εἰς τον ἱερον τοπον, ſo Luc. XXII, 66. ἀνηγαγον αὐτον εἰς το συνεδριον. Denn vom Tempel wird geſaget: hinauf gehen, hinauf führen.

mußte, daß ſie im Tempel nicht etwa einen Aufruhr anſpinnen möchten. Es würde dadurch die Tempel-Synagoge [b]), welche in dem daran ſtoſſenden Zwinger, oder Chel ſtand, und wo am Sabbathe und an Feſttagen der hohe Rath zu ſitzen pflegte, nicht um zu richten, ſondern um einen Unterricht in dem Geſetze zu ertheilen, öfters geſtöhret worden ſeyn. Wenn auch der Tempelberg, wie aus dem Joſeph erhellet, mit bunten Marmorſtücken incruſtiret war; ſo führet er doch nicht im vorzüglichen Verſtande, ohne Zuſatz, und ohne daß gerade davon die Rede iſt, den Namen Hochpflaſter ſo wenig, als den Namen Gabbatha, zumal da auch die eigentlichen Vorhöfe des Tempels ein ſolches Pflaſter hatten. Zum **ſiebenten** füge ich meine Meynung bey. Ich halte das **Marmorpflaſter** oder Gabbatha für den **Xyſtus**, deſſen Lage und Geſtalt ich in dem vorigen Abſatze beſchrieben habe. Dieſe Beſchreibung, und die allgemeinen Bemerkungen, die ich über die Gewohnheit, bey den Thoren Gericht zu halten, gemacht habe, ſind vielleicht ſchon allein zur Rechtfertigung dieſer Meynung hinreichend. Zum Ueberfluß verbinde ich damit noch folgende Betrachtung. Der **Xyſtus** war ein öffentlicher, geräumiger und anſehnlicher Platz zu Jeruſalem, den Joſeph dermaſſen auszeichnet, daß man glauben muß, er habe in Jeruſalem ſeines gleichen nicht gehabt. Er ſchickte ſich alſo, wenn irgend ein anderer, vorzüglich zum Richtplatze. Da er vor dem Thore lag, dadurch man auf den Tempel gieng, ſo war er dazu, nach dem alten morgenländiſchen Geſchmacke, bey den Thoren Gericht zu halten, vorzüglich angemeſſen. Die Landpfleger ſcheinen ihn deſto lieber zu dieſer Abſicht gebraucht zu haben,

b) בית המדרש, ſ. Lundii Jüdiſche Heiligth. S. 363.

da er mit Hallen oder Schwibbögen umgeben, und in ſo fern den öffentlichen Römiſchen Pallästen ähnlich war, unter deren Schwibbögen Gericht gehalten wurde [c]). Daß Pilatus an einem ſo öffentlichen und groſſen Platze während ſeiner Statthalterſchaft Gericht gehalten habe, erhellet aus dem Joſeph [d]), welcher erzählet, daß bey einer gewiſſen Gelegenheit, als er Gericht gehalten, das Volk mit Ungeſtüm ſeinen Richterſtuhl umgeben habe. Hier hatte vermuthlich der Statthalter Florus ſeinen Richtſtuhl, indem er nach Joſeph vor der königlichen Burg des Herodes ſtand [e]), von welcher zunächſt nach Morgen zu der Xyſtus lag [f]). Er war zum Richtplatze für die Landpfleger deſto bequemer, weil dieſe höchſt wahrſcheinlicher Weiſe in einer königlichen Burg, und alſo in der Nähe reſidirten. Von dem Florus ſaget dis Joſeph ausdrücklich [g]). Von dieſem läſſet ſich hier mit Recht auf andere ſchlieſſen. Denn wäre ein beſonderer Pallaſt für die Statthalter zu Jeruſalem geweſen; ſo würde ſolchen auch Florus bezogen haben. Der Statthalter bey einer unterjochten Nation mußte zu ſeiner Sicherheit ſeinen Aufenthalt in einem veſten Schloſſe haben. Dergleichen waren in Jeruſalem eigentlich nur zwey, nemlich die königliche Burg des Herodes in der obern Stadt, und die Burg Antonia [h]). Die erſtere wählten die Statthalter gewiß lieber, als die andere. Ja die letztere würden die Juden nicht einmal ihnen gerne eingeräumet haben, weil ſie zu nahe mit dem Tempel verbunden war. Als daher Florus ſich dahin

c) Baſilicae, Iulia, Pontia etc.
d) Bell. Iud. II, 8.
e) Bell. Iud. II, 14.
f) Antt. Iud. XX, 7.
g) Ibid.
h) Bell. Iud. VI, 6. fin.

dahin begeben wollte, widerſetzten ſich die Juden aufs alleräuſſerſte [i]. So gewiß es alſo ein betrügeriſches Vorgeben iſt, wenn man heut zu Tage zu Jeruſalem die Reſidenz des Pilatus auf dem Hügel Bezetha zeigen will; ſo vergeblich iſt meiner Meynung nach bisher die Bemühung derjenigen geweſen, welche, ohne an das königliche Schloß zu denken, ein beſonderes Wohnhaus für den Pilatus in dieſer Stadt haben ausfindig machen wollen. Höchſtens iſt dieſe Unterſuchung in ſo ferne nicht fruchtlos geweſen, als einige dadurch auf die Gedanken gekommen ſind, es müſſe des Pilatus Reſidenz nahe bey dem Tempelberge, und zwar auf der Abendſeite deſſelben gelegen haben [k]. Denn dis gilt von der königlichen Burg vollkommen. Wo Herodes, der Vierfürſt von Galiläa, welcher auf das Oſterfeſt nach Jeruſalem gekommen war, Luc. XXIII, 7. und dem einige dieſe Burg einzuräumen für gut befunden haben, ſich damals aufgehalten, darum bekümmere ich mich hier nicht. Es gab verſchiedene anſehnliche Palläſte in Jeruſalem, wo er ſeinen Aufenthalt nehmen konnte. So viel Stolz wird man wenigſtens dem Römiſchen Statthalter zutrauen, daß er dieſem auswärtigen Vierfürſten, mit dem er noch überdis in Feindſchaft lebte, Luc. XXIII, 12. nicht ſein veſtes Schloß werde eingeräumet haben, das ihm ſelbſt zu einer Zeit, da bey der Menge Volks ſo leicht ein Aufruhr entſtehen konnte, am nöthigſten war [l].

Man

i) Ib. II, 15.

k) Vid. Spanhem. Geogr. S. Opp. p. 54. Offerhaus in deſcr. ſyn. Vet. Hieroſ. p. 149.

l) Nachdem ich dis ſchon geſchrieben hatte, und Simonis Vorleſungen über Relands Alterthümer nachſchlug, um zu ſehen, ob er auch die Anmerkung gemacht, daß das Synedrium, nachdem es ſchon den marmornen Saal im Tempel verlaſ-

Man wird, auſſer dem Xyſtus, in Jeruſalem keinen Ort zeigen können, der gerade die richtige Lage, die gehöri-

verlaſſen hatte, dennoch wieder dahin bisweilen zurück gegangen ſey, wie in Toſiphta Gem. Bab. Sanhedr. c. IV. fol. 37, 6. geſaget wird; ſo finde ich S. 228. mit groſſem Vergnügen in einer Anmerkung des Hrn. Prof. Murſinna, daß der Hr. Prof. Ern. Aug. Schulze in diſſ. de praetorio Pilati, Franc. ad Viadr. 1756. aus Philonis legatione ad Caium p. 1033. edit. Paris. gezeiget habe, daß Pilatus zu ſeiner Wohnung den von dem Herodes erbaueten königlichen Pallaſt auf dem Berge Zion eingenommen habe. Ich bedaure, daß ich dieſe Abhandlung hier nicht bekommen kann. Aus der Anmerkung des Hrn. Prof. Murſinna darf ich indeſſen vermuthen, daß meine für eben dieſen Satz vorgetragenen Gründe aus dem Joſeph vom Hrn. Schulze nicht gebraucht worden. Dis iſt aber gewiß, daß die Stelle davon beym Philo dieſen Satz vollends auſſer Zweifel ſetzet. Sie iſt folgende: Πιλατος ἦν των ὑπαρχων ἐπιτροπος ἀποδεδειγμενος της Ιουδαιας· οὗτος οὐκ ἐπι τιμη Τιβεριου μαλλον ἢ ἑνεκα του λυπησαι το πληθος ἀνατιθησιν ἐν τοις κατα την Ἱεροπολιν Ἡρωδου βασιλειοις ἐπιχρυσους ἀσπιδας, μητι μορφην ἐχουσας μητε ἀλλο τι των ἀπαγορευομενων, ἐξω τινος ἐπιγραφης ἀναγκαιας, ἣ δυο ταυτα ἐμηνυε, τον τε ἀναθεντα και ὑπερ οὗ ἡ ἀναθεσις. Das iſt: „Als Pilatus über Judäa zum Statthalter beſtellet war; ſo ließ er, nicht ſo wohl zur Ehre des „Tiberius, als zur Kränkung des Volks, an dem königli„chen Schloſſe des Herodes, in der heiligen Stadt, dem „Kaiſer geweyhete goldene Schilde (imagines) aufhängen, „die weder ein Bildniß, noch ſonſt etwas verbotenes, ſon„dern nur eine nöthige Aufſchrift enthielten, welche dieſe „beyden Punkte anzeigte, wem ſie gewidmet wären, und „weswegen.“ Hieraus kann man freylich noch nicht ſchlieſſen, daß die königliche Burg, die Reſidenz des Pilatus geweſen ſey. Denn dieſe Schilde waren hier weiter nichts, als Zeichen der Majeſtät, oder der kaiſerlichen Landeshoheit (vid. Caſp. Ziegler. de Iuribus Maieſtatis L. I. c. II. §. 19-27.) und es war genug, wenn ſie nur an einem öffentlichen Orte aufgehangen, oder hingeſetzet wurden, dergleichen die Curia, oder die Baſilicä in Rom, oder die Tempel waren, ſ. Plin. H. N. XXXV, 2. 3. ſo wie noch heut zu Tage, bey Eroberung eines Landes, gleich die Schilde

ge Gröſſe, und, auſſer einer ſonſt anſehnlichen Einrichtung und Beſtimmung, ein Marmorpflaſter gehabt hätte, ohne dabey weder zum Tempel, noch zur Reſidenz des Statthalters gehöret zu haben. Und dieſes ſind gleichwohl die Charaktere, dadurch Johannes das Hochpflaſter von allen andern Orten, wenn gleich nicht ganz ausdrücklich, auszeichnet [m]). Selbſt dieſen Namen

des neuen Landesherrn an öffentlichen Orten angeſchlagen werden. Ueberdis war Pilatus damals wirklich noch nicht nach Jeruſalem gekommen, ſondern er befand ſich noch zu Cäſarea, wie Joſeph, welcher eben dieſe Begebenheit berichtet, ausdrücklich meldet, B. II. Cap. 8. vom Jüd. Kriege. Man muß daher S. 1034. damit verbinden, wo Philo gerade zu ſagt: καὶ τοτε μεν ἡ ἀναθεσις ἐν οἰκια των ἐπιτροπων ἦν, es wäre die Wohnung der Statthalter geweſen, wo dieſe Schilde wären aufgehangen, oder hingeſetzet worden. Ich habe den Griechiſchen Ausdruck (ἀσπιδες, clypei) wörtlich überſetzet durch Schilde ſtatt Bruſtbilder, wie ſie Joſeph nennet, τας καισαρος εἰκονας oder σημειας; weil wirklich kein Bildniß darauf ausgedrücket oder gemahlet war, wie Philo deutlich ſaget: αἷς ὅδεν ἀνεζω γραφητο μιμημα. Von dergleichen ſcheinet Plinius zu reden, wenn er ſagt: aerei ponuntur clypei, argenteae facies, ſurdo figurarum diſcrimine, eine Sache, die dem Geßner (Theſaur. Ling. Lat. voc. *imago*) ſo wenig, als dem Roſinus (Antt. I, 19.) oder dem Ziegler, a. a. O. oder dem Briſſonius (de formulis p. 703. ſqq.) und andern Alterthumsforſchern genug bekannt iſt. Es waren eigentlich metallene übergoldete Platten, in Geſtalt der Schilde mit Aufſchriften. Dies iſt ohne Zweifel der Urſprung der heut zu Tage üblichen landesherrlichen Schilde, und überhaupt der Wapen, der ſich durch Hülfe des Plinius und anderer Scribenten noch weiter zurück führen läſſet. In des H. H. Gatterers Heraldik finde ich ihn aber nicht bemerkt.

m) Ich halte nemlich γαββαθα für die wahre Leſeart, und vermuthe, daß das Hebräiſche Wort גַּבַּחַת ſey, welches eben ſo gut von einem leeren und freyen Platze gebraucht werden kann, als קרחה. Ein Pflaſter von behauenen und

men wird man keinem andern Orte in einem ſo vorzüglichen Verſtande zuſprechen können. Daß ihn der Xyſtus geführet habe, läſſet ſich nicht bezweifeln, da er ein ſolches Pflaſter hatte. Joſeph ſetzte dieſen letztern Namen, vermuthlich um dieſen Ort den Römern deſto deutlicher anzuzeigen, da Marmorpflaſter auch in Vorhöfen, Zimmern u. d. g. ſeyn können, und daher kein ſo beſtimmter Name ſind. Wenn die Juden von dem Xyſtus in Jüdiſchen Schriften redeten; ſo würden wir beurtheilen können, ob er den Namen Gabbatha geführet habe. Da er ihnen aber, wie ſo vieles andere, das ihre Nation in ältern Zeiten angieng, unbekannt iſt; ſo darf man nicht einmal den Namen deſſelben bey ihnen ſuchen, oder gar aus ihrem Stillſchweigen einen Einwurf gegen einen Platz machen, den Joſeph deutlich genug beſchrieben hat. Es iſt genug, wenn wir allenfalls zeigen können, mit welchem Rechte der Xyſtus den Namen Gabbatha habe führen können. Dieſes Recht ſcheinet ſich darauf zu gründen, daß Gabbatha einen glatten, ebenen und von Gebäuden freyen Ort bezeichnen kann [n]). Doch immer mag, ohnbeſchadet der Hauptſache, dieſes Recht in Zweifel gezogen werden.

und radirten Marmorſteinen ſtellte man ſich vielleicht beſonders, als eine Glatze, als ein raſum vor. Davon iſt aber Xyſtus, welches auch von ξυειν eigentlich raſum ſiue radendo politum locum anzeigt, nur eine wörtliche Ueberſetzung.

n) Wer die Lateiniſche Ueberſetzung des Joſephs vom Jüd. Kriege B. II. Cap. XIV. S. 800. lieſet, ohne den Griechiſchen Text vergleichen zu können; muß auf den Gedanken kommen, in der Obern Stadt ſey ein groſſer Markt geweſen. Denn man lieſet hier von einem foro rerum venalium, quod erat in ſuperiore parte ciuitatis. Dis iſt aber ein abſcheulicher Fehler. Im Griechiſchen ſtehet für dieſen

Anzahl, Namen und Lage der Thore zu Jeruſalem.

Ich habe noch von den Thoren der Stadt Jeruſalem inſonderheit zu reden: eine Betrachtung, die über die äuſſere Geſtalt und Einrichtung dieſer Stadt, ſo wohl, als über verſchiedene Stellen der heiligen Schrift ein groſſes Licht verbreiten wird, und die ich deſto lieber anſtelle, nicht nur, weil ich hier erſt Gelegenheit habe, noch manche Punkte, die ich ſchon in dem Vorhergehenden berühret, noch mehr aufzuklären, und vollends zu beſtimmen, ſondern auch, weil ich mit völlig beruhigender Gewißheit, die man in ſo vielen andern Theilen der Alterthümer vergeblich ſuchet, gerade dieſe Materie niederſchreiben kann. Dieſe eigene Gewißheit macht mir deſto mehr Vergnügen, da ſich andere dabey in Verlegenheit finden o), und durch Vermuthungen, zu welchen man doch gar nicht nöthig hatte, hier ſeine Zuflucht zu nehmen, ſich auf verſchiedene Weiſe entzweyen p). Ich kann mit Recht zum voraus ſetzen, daß man Thore der dritten Mauer in der Schrift nicht zu ſuchen habe, weil ſolche erſt in ſpäten Zeiten von dem König Agrippa errichtet worden, wie ich oben bemerket habe. Was noch mehr iſt; ſo ſind uns nicht einmal von der zweyten

dieſen ganzen Lappen, την ἀνω καλȣμενην ἀγοραν. Dieſes forum ſuperius iſt aber nichts anders, als die ganze obere Stadt ſelbſt, vergl. B. VI, 6. im Anfange.

o) Reland in Palaeſtina p. 855. hält alles, was man von den Thoren ſagen kann, für bloſſe Conjectur. Kein Wunder, da er ſie dort ſo unrichtig anführet.

p) Spanhem. Topogr. Hieroſol. T. I. p. 50. Sandhagen et Heigel diſſ. de portis vet. Hieroſol. Allgem. Welthiſtorie Th. III. S. 403. 404. Carpzou. Apparat. Antt. p. 326. Bachiene Th. II. B. I. S. 202. Simonis Vorleſ. über die Alterth. S. 35. Lightfoot iſt durch ſeine verkehrte Hypotheſe von der nördlichen Lage des Bergs Zion zu den meiſten Fehlern verführet worden. Die Abhandlung in der Welthiſtorie iſt aber die ſchlechteſte.

ten Mauer in der Schrift einige Thore aufgezeichnet. Sie gehören alle der erſten zu, welche die obere Stadt umgab. So unerwartet und ſonderbar dieſer Satz ſcheinen mag; ſo deutlich läſſet er ſich durch die zwo Hauptnachrichten, die wir davon in der Schrift finden, nemlich Nehem. III. und XII. erweiſen. Unter der Aufſicht des Nehemias wurde, laut beyder Nachrichten, die Mauer der Stadt erbauet und eingewenhet, aber dis war nur eine einzige, diejenige nemlich, welche Joſeph die alte nennet. Ganz offenbar beſchreibet Nehemias uns einen einzigen zuſammenhängenden Umfang. Er fängt, nach der erſtern Nachricht, den Bau, auf der Oſtſeite der obern Stadt, vom Schaafthore an, führet ihn nach Norden fort, ſodann nach Abend, hierauf nach Süden, von da nach Oſten, und dann wieder nach Norden, bis an das Schaafthor. Einer zweyten Mauer, welche die untere Stadt umgeben hätte, gedenket er mit keinem Worte. Wenn auch vor der Babyloniſchen Gefangenſchaft eine ſolche vorhanden war q), ſo wurde ſie doch damals unter der Aufſicht des Nehemias nicht wieder hergeſtellet. Die andere Nachricht im XII. Capitel von der Einweyhung dieſer Mauer, beſtätiget eben dieſe Wahrheit. Das Volk verſammlete ſich auf der Abendſeite der neuerbaueten Mauer, dem Tempel gegen über, und zwar, wie ich glaube, zwiſchen dem Miſtthore und dem Thalthore. Hier theilete ſich

q) Aus 2 Chron. XXXVIII, 14. erhellet, daß dieſe Mauer zu allererſt von Manaſſe aufgeführet worden. Der Hebräiſche Text verſtattet nicht, an eine bloſſe Wiederherſtellung zu denken. Sie ſtieß an die Nordweſtſeite der erſten Mauer, gieng auf der Nordſeite der untern Stadt nach Oſten, von dannen nach Süden, und ſtieß an die ſüdöſtliche Mauer der obern Stadt.

dieſe Verſammlung. Ein Hauſe gieng nach Süden, dann nach Oſten, und hierauf nach Norden zu, und blieb zwiſchen dem Waſſerthore und Schaafthore ſtehen: der andere Hauſe nahm die entgegengeſetzte Richtung, gieng nach Norden zu, wendete ſich hierauf nach Morgen, und dann nach Mittag, wo er bey dem Schaafthore zum andern Haufen ſtieß. Von hieraus giengen ſie gerade nach Morgen zu in den Tempel. Dieſe beyden Standorte, welche ich hier bezeichnet habe, ſind als ein wichtiger Beſtimmungsgrund von der Lage der Thore, wohl zu bemerken. Gemeiniglich nimmt man zwölf Thore an, und dieſer Meynung iſt auch Bachiene. Man gründet ſich auf Ezech. XLVIII, 31-34. und Offenbahr. XXI, 12. 13. Beyde Stellen können hier nichts entſcheiden. Ezechiel weiſſaget, die heilige Stadt ſolle künftig zwölf Thore bekommen, nach der Zahl und den Namen der zwölf Stämme. Dieſe Weiſſagung kann in der Wiederbauung der Stadt ohnmöglich als erfüllet angeſehen werden. Es bekam weder jede Seite drey Thore: denn die Südſeite hatte gar keines; noch führten ſie auch von dieſer Zeit an die Namen der Stämme. Johannes redet in der Offenbarung von dem neuen Jeruſalem, von welchem eben ſo wenig auf das alte geſchloſſen werden kann. Sonſt müßten zum Beweiß die Thore alle von Edelſteinen geweſen ſeyn. Jene Angabe von zwölf Thoren iſt falſch, man mag ſie von der ganzen Stadt, oder nur von der obern verſtehen. Jene hatten von des Manaſſe Zeiten bis auf die Babyloniſche Gefangenſchaft, und in der letztern Periode, da der Mauern drey waren, gewiß mehr als zwölfe. Für die obere Stadt iſt aber eben dieſe Angabe zu groß. Denn dieſe hatte, meiner Meynung nach, nur zehen, die

uns

uns allein in der heiligen Schrift genannt werden. Auf der Morgenſeite von Mittag nach Mitternacht lagen fünf, das Waſſerthor, das Roßthor, das Schaafthor, das Fiſchthor, das Alte Thor: auf der Mitternachtſeite, von Morgen nach Abend zu, zwey, das Ephraimsthor und das Eckthor: auf der Abendſeite, von Mitternacht nach Mittag, drey, das Thalthor, das Miſtthor, das Brunnenthor: Die Mittagsſeite hatte gar keines, weil hier der Berg zu ſteil war. Alle dieſe Punkte nach ihrem Umfange einzeln zu beweiſen, bin ich zwar hier nicht im Stande: Indeſſen wird doch Folgendes meine Meynung gegen den Verdacht einer willkührlichen Hypotheſe ſichern.

Das Waſſerthor wird Nehem. III, 26. und XII, 37. ausdrücklich auf die Morgenſeite der obern Stadt geſezet. Es muß das Aeuſſerſte dieſer Seite geweſen ſeyn. Denn es war das erſte, dahin man kam, wenn man von dem Brunnenthore auf der Weſtſeite, nach Süden, und von da nach Morgen gieng, Nehem. III, 15-26. XII, 37. Es hatte ſeinen Namen von dem davor liegenden Bache Kidron. Unten, wenn wir den Grundriß der Stadt Jeruſalem betrachten werden, hoffe ich, die Lage dieſes Thors noch genauer zu beſtimmen. Innerhalb deſſelben war ein groſſer Marktplaz, Nehem. VIII, 1.

Das Roßthor oder Pferdethor darf nicht für ein Thor des königlichen Pallaſtes gehalten werden. Dieſer war zu den Zeiten des Nehemias, der deſſelben Cap. III, 28. gedenket, nicht mehr vorhanden. Zu jener Vermuthung haben ohne Zweifel die Stellen 2 Kön. XI, 16. 2 Chron. XXIII, 15. Anlaß gegeben, wo von der Athalia geſagt wird, ſie ſey aus dem Tempel

durch das Roßthor in den königlichen Pallaſt gegangen, dafür aber andere die Königin ins Roßthor des Pallaſtes gehen laſſen. Gieng ſie etwa in den Pferdeſtall? Es muß, vermöge dieſer Nachricht, ein Thor geweſen ſeyn, dadurch man aus dem Tempel in die königliche Burg zwar bequem gehen konnte, aber, wie es ſcheinet, doch durch einen kleinen Umweg, wenigſtens muß es nicht der ordentliche Weg geweſen ſeyn; warum ſollte ſonſt der Geſchichtſchreiber dieſen beſondern Umſtand erwähnen? Zur Morgenſeite der Stadt muß es nach dieſen Stellen allezeit gehören. Der leztere Umſtand aber macht es wahrſcheinlich, daß es dem Tempel, welcher die königliche Burg gerade gegen Abend zu hatte, mehr ſüdweſtlich gelegen ſey. Wer einwenden wollte, es könnte eben ſo wohl, in Rückſicht auf die Richtung des Tempels gegen den Pallaſt, nordöſtlich geſtanden haben, würde eine Widerlegung in der Menge der Thore, welche noch auf dieſer Seite lagen, und in der verhältnißmäßigen Lage der Stadt zum Tempel finden. Den Namen dieſes Thors leiten einige daher, weil dadurch die königlichen Pferde in die Schwemme wären getrieben worden. Allein auſſerdem, daß dieſer Gedanke ſonderbar und aus einer unrichtigen Erklärung von 2 Kön. XI, 16. entſtanden iſt; ſo wüſte ich auch nicht, warum irgend ein König dazu ein beſonderes Thor hätte durchbrechen laſſen ſollen, da das Waſſerthor am nächſten zur Tränke und Schwemme führte. Wahrſcheinlicher iſt vielleicht der Gedanke, es möchte innerhalb dieſes Thores der ordentliche Pferdemarkt geweſen ſeyn. Das iſt wenigſtens der morgenländiſchen Beſtimmung und Analogie anderer Thore gemäß. Von dieſem an, bis zum folgenden,

genden, und alſo dem Tempel gegen über, wohnten die Prieſter, Nehem. III, 28.

Das Schaafthor war es eigentlich, das aus der königlichen Burg gerade in den Tempel führte, von welchem ſich daher die Brücke anfieng, welche den Zion mit dem Moriah verband, und dem das Kerkerthor, beſſer das Wachtthor des Tempels nach Oſten zu gerade gegen über lag, Nehem. XII, 39. 40. Innerhalb deſſelben war in ſpätern Zeiten der Xyſtus, oder das Hochpflaſter, angeleget worden, und zunächſt daran wohnten die Prieſter, Nehem. XII, 39. III, 28. 1. Dieſe Umſtände machten es zu einem heiligen Thore. Daher ward es vor allen andern allein geheiliget, das iſt, feyerlich eingewenhet, und eher als alle andere aufgebauet, Nehem. III, 1. Es war mit zwo Thürmen auf beyden Seiten beveſtiget, ſüdwärts mit dem Thurme Meah, nordwärts mit dem Thurme Chananeel, Nehem. III, 1. und II, 39. vergl. 37. Seinen Namen mag es meinetwegen immer daher bekommen haben, weil dadurch die Opfer-Schaafe in den Tempel getrieben worden. Natürlicher ſcheinet indeſſen dieſer Grund der Benennung zu ſeyn, daß auf den groſſen Marktplatz, der innerhalb deſſelben war, Schaafe zu Opfern zum Verkaufe gebracht worden.

Das Fiſchthor hat ohne Zweifel von dem daran liegenden Fiſchmarkte ſeinen Namen bekommen. Hieronymus, und, auf ſein Wort, viele andere, haben es auf die Abendſeite legen wollen: ein Irthum, der nicht ſo wohl aus der verhältnißmäßigen Lage deſſelben gegen das mittelländiſche Meer entſtanden iſt, wie Bachiene glaubt (denn das wußte wohl Hieronymus eben ſo gut, als Bachiene, daß auch vom Jordan nach Jeruſalem Fiſche

konn-

konnten gepracht werden), als vielmehr aus 2 Chron. XXXIII, 14. Hieronymus überſetzte dieſe Stelle: „Manaſſe bauete eine Mauer auſſerhalb der Stadt Da„vids, auf der Abendſeite, am Gihon im Thale, von „dem Fiſchthor an, bis zum Ophel.“ Dis war ein Fehler. Die richtige Ueberſetzung iſt: „Manaſſe füh„rete eine Mauer auf, auſſerhalb der Stadt Davids,“ (oder der obern Stadt) „auf der Abendſeite, im Thale „Gihon, bis an die Straſſe zum Fiſchthor, und von „da bis zum Ophel,“ das iſt, bis an den ſüdöſtlichſten Theil des Berges Zion. Es muß alſo vielmehr laut dieſer Stelle auf der Morgenſeite der obern Stadt gelegen haben: eine Vermuthung, die durch Nehem. *III*, 1. 3. 6. XII, 30. auſſer allem Zweifel geſetzet wird. Zephanias gedenket Cap. I, 10. deſſelben ebenfalls.

Das alte Thor lag nach Nehem. XII, 39. zwiſchen dem Fiſchthor und dem Ephraimsthor, alſo entweder auf der Oſtſeite, oder auf der Nordſeite. Das letzte kann nicht ſeyn. Denn die Mauer, die auf der Nordſeite die Stadt einſchloß, war ſehr breit, und ward deswegen die breite Mauer genannt. Ehe man von Südoſt, z. B. vom Schaafthor an die breite Mauer kam, ſtieß man auf das alte Thor, Nehem. III, 6-8. Es muß alſo noch auf der Oſtſeite gelegen haben, nicht aber auf der Nordſeite, wohin es Bachiene ſetzet r). Dieſe Lage ſtimmet ſehr wohl mit Zach. XIV, 10. überein, wo der Prophet, wenn ich ſeinen Sinn deutlich und ohne mich an die Hebräiſche Conſtruction zu binden, deren unſere Sprache nicht wohl fähig iſt, ausdrücken ſoll, weiſſaget: die zerſtörete Stadt werde wieder angebauet und bewohnet werden, vom erſten oder alten Thore an,

r) S. 211. vergl. 214.

an, bis an das Thor Benjamins oder Ephraims, und von da bis an das Eckthor, von da an bis an den Thurn Chananeel, und von da an bis an die königlichen Keltern. Dieſe müſſen demnach zwiſchen dem Fiſchthore und dem alten Thore gelegen haben. So beſchreibt der Prophet den ganzen Umfang der obern Stadt. Dieſes Thor hatte eine ſichere Lage vor Feinden. Dieſe beſtürmten ordentlich die Stadt auf der Nordſeite, oder auf der Abendſeite, wie Titus that. In beyden Fällen blieb das Thor unverſehrt. Deswegen iſt die Meynung ſehr wahrſcheinlich, daß es ſeinen Namen daher bekommen hat, daß es ſeit den älteſten Zeiten unzerſtöret geblieben iſt. Nahe an demſelben, vermuthlich auf dem daran liegenden Marktplatze, pflegte der damalige Perſiſche Statthalter Gericht zu halten, Nehem. III, 7. So viel von den Thoren der Morgenſeite.

Auf der Nordſeite finden wir nur zwey Thore, das Ephraims- und das Eckthor, ohne Zweifel, weil hier die Stadt der natürlichen Beſchaffenheit nach am ſchwächſten, und den Anfällen der Feinde am meiſten ausgeſetzet war. Man hatte deswegen auf dieſer Seite die Mauer viel breiter gemacht, als auf andern. Wenn daher Nehemias, Cap. III, 8-11. die Aufführung der nördlichen Mauer beſchreiben will; ſo ſaget er blos, man habe die breite Mauer gebauet, ohne ihre Thore zu nennen, nach welchen er die andern Mauern charakteriſiret. Eben deswegen übergehet er das Eckthor Cap. XII, 39. Beyde waren vier hundert Ellen, oder ein Stadium und 58 und ein Drittel Pariſer Schuh [s]) von einander, 2 Kön. XIV, 13. 2 Chron. XXV, 23. Das Ephraimsthor

s) Vier hundert Jüdiſche Ellen halten 683 und ein Drittel Pariſer Schuh.

thor lag oſtwärts, Nehem. XII, 39. Das Eckthor aber weſtwärts 2 Chron. XXVI, 9. Jerem. XXXI, 38. Zachar. XIV, 10. Das erſtere hatte einen groſſen Marktplaß, Nehem. VIII, 16. und führte auch ohne Zweifel den Namen Benjaminsthor Jerem. XXXVII, 13. XXXVIII, 7. Zachar. XIV, 10. weil es eben ſo wohl in den Stamm Benjamin, als Ephraim führte; ſo wie durch einen Schreibfehler das Eckthor beym Joſeph das Thor Gennath genannt zu werden ſcheinet [t].

Auf der Abendſeite lagen drey Thore. Gehet man von Norden nach Süden zu; ſo kommt man zuerſt an das Thalthor, welches vermuthlich von dem Thale Gihon (nicht Siloam, wie Bachiene ſagt [u]), welches längſt der Abendſeite der Stadt von Norden nach Süden zu, durch den Berg Gihon gemacht wurde, ſeinen Namen bekommen hat, 2 Chron. XXXIII, 14. Es lag alſo auf dieſer Seite der breiten Mauer an nächſten Nehem. III, 8-13. und folglich zwiſchen dem Miſtthor Nehem. II, 13. 15. und dem Eckthor 2 Chron. XXVI, 9. darzwiſchen lag aber noch der Ofenthurm Nehem. XII, 38. Vor demſelben lag im Thale Gihon der Drachenbrunn Nehem. II, 13. Höchſt ungereimt haben daſſelbe Bro-

s) B. I. VI, 6. Gennath würde das Hebräiſche גנת Gärten seyn. Simonis glaubt, es würden darunter die königlichen Gärten verſtanden. Allein dieſe lagen auf der Südweſtſeite der Stadt, Joſeph ſetzet aber daſſelbe auf die Nordweſtſeite. Daher kann es wohl kein anderes, als das Eckthor ſeyn. Man muß alſo ohne Zweifel ſtatt Γενναϑ leſen Πενναϑ, פנת im Status conſtructus, in welchen dergleichen Wörter mehrmals geſetzet werden, wo es nicht eine Abkürzung der Chaldäiſchen Form פנתא iſt. Das letzte iſt wahrſcheinlicher.

t) S. 214.

Brochard und Adrichomius mit dem Schaafthore für einerley gehalten.

Tauſend Ellen von dem Thalthore, nach Süden zu, lag das Miſtthor, Nehem. III, 13. 14. Zwiſchen beyden verſammleten ſich die zwey Chöre bey der Einweyhung der Mauer, Nehem. XII, 31. Es hatte nicht ſo wohl, wie man ſonſt glaubt, ſeinen Namen daher, weil man allerhand Unflath vor dieſes Thor ſchüttete; ſondern vielmehr, weil vor demſelben der Ort war, wo Miſthaufen zur Feuerung ſtanden [u]), oder, welches der Analogie anderer Thore noch gemäſſer iſt, weil innerhalb deſſelben ein Marktplatz war, wo dergleichen Feuerung verkaufet wurde. Doch laſſen ſich beyde Gründe der Benennung füglich mit einander verbinden. Joſeph, welcher befürchtete, den Römern einen unanſtändigen Begrif von dieſem Theil der Stadt beyzubringen, nennet denſelben Bethſo [x]), das iſt, einen Ort, wo Miſt lieget, ohne wie er ſonſt thut, die Griechiſche Ueberſetzung dieſes Namens beyzufügen. Eben dieſer Scribent nennet dieſes Thor auch das Eſſäerthor [y]).

Weiter nach Mittag zu lag das Brunnenthor, Nehem. XII, 37. II, 13. 14. Es hatte ſeinen Namen von dem davor liegenden Brunnen Siloah [z]), welcher daſelbſt, etwas weiter nach Süden zu, einen Teich machte, Nehem. III, 15. aus welchem ohne Zweifel der königliche Garten [a]), welcher ſüdwärts daran ſtieß, Nehem. III, 15. gewäſſert wurde. Der Teich ſowohl, als

u) Beobachtungen über den Orient Th. I. S. 230 : 234.

x) בית צואה. y) Bachiene S. 216.

z) Ioſeph Bell. Iud. VI, 6.

a) Dieſem geben andere eine ganz unrichtige Lage, z. B. Korte in ſeiner Reiſeb. S. 198. welcher ihn auf die Morgenſeite leget.

als der Garten hatte gegen die Stadt zu von Norden nach Süden eine zuſammenhängende Mauer Nehem. III, 15. zwiſchen welcher und der Stadtmauer aus dem Brunnenthor die Straſſe lief. Hieraus wird man die ſchwere und von den Auslegern noch nicht verſtandene Stelle, 2 Kön. XXV, 4. Jerem. XXXIX, 4. verſtehen, wo geſaget wird, daß der König Zedekias, bey der Eroberung der Stadt durch die Chaldäer den Weg nach den königlichen Gärten hin, durch das Thor zwiſchen den beyden Mauern geflohen ſey. Dieſes Thor war nicht das Brunnenthor, ſondern vielmehr ein beſonderes, das ſüdlicher lag, und welches David, oder ein anderer König, zu ſeiner eigenen Bequemlichkeit hatte durchbrechen laſſen, um aus der obern Stadt gerade zu in den königlichen Garten zu kommen. Von demſelben gieng eine beſondere Treppe herab, Nehem. III, 15. Es kann alſo nicht unter die Zahl der öffentlichen Thore geſetzet werden b).

Andere angebliche Thore.

Auſſer dieſen zehn Thoren finde ich weiter keines: und wenn noch andere dafür ausgegeben werden; ſo ſind es nur entweder verſchiedene Namen eben derſelben, oder ſie gehören zum Tempel und nicht zur Stadt, oder ſie ſind ganz und gar erdichtet, oder endlich ungewiß. Zur erſten Claſſe gehören das Thor Benjamins c), welches höchſt wahrſcheinlicher Weiſe das Thor Ephraims iſt: ferner das Thor Gennath beym Joſeph, davon ich ſchon oben geredet: endlich das Mittelthor, Jerem. XXXIX, 4. Beſſer würde man den Hebräiſchen Namen durch

b) Man darf nicht glauben, als wäre dis dasjenige Thor, welches Joſeph Gennath nennet. Denn es widerſpricht die Lage.

c) Simonis in Vorleſ. S. 37. unterſcheidet es gleich wohl.

durch das innere Thor, oder durch das Thor der innern Stadt ausdrücken [d]). Dieſe iſt aber keine andere, als die obere, in Gegenſatz der untern, welche davor lag, und auch daher den Namen der äuſſern Stadt geführet zu haben ſcheinet [e]). Dis Thor wird demnach kein anderes ſeyn, als das Thor Ephraims, welches auf der Nordſeite, wo der Einbruch der Chaldäer geſchahe, in die obere Stadt gieng. Die Ausleger haben allerhand Vermuthungen darüber gemacht, aber ohne allen Schein der Wahrheit. Für **Tempelthore** halte ich erſtlich das **Kerkerthor**, welches man aber vielmehr das Wachthor [f]) nennen ſollte: meiner Meynung nach, lag es gerade dem Schaafthor gegen über, und alſo auf der Abendſeite des Tempels, Nehem. XII, 39. Wenigſtens erhellet aus dieſer Stelle, daß man von dem letztern

d) תוך heißt das Innere, z. B. der innere Hof eines Hauſes. Daher ſcheinet es von der Stadt Jeruſalem gebraucht, die obere Stadt anzuzeigen, zu welcher ſich die untere, wie ein Vorhof zu dem innern Hofe eines Hauſes verhielt.

e) Die Mauer, welche die untere Stadt umgab, wird ausdrücklich חומה חיצונה 2 Chron. XXXIII, 14. genannt, und dieſer Theil der Stadt ſelbſt, wie es ſcheinet חוצה 2 Chron. XXXII, 5. Noch deutlicher iſt Jerem. XXI, 4. indem תוך העיר daſelbſt die obere Stadt, als den vornehmſten Theil von Jeruſalem bezeichnet, und dieſem מחוץ לחומה entgegen geſetzet wird, als ein Ort, wo damals die Feinde lagen. Sonſt heißt die untere Stadt משנה, als Zeph. I, 10.

f) שער המטרה porta cuſtodiae. Da aus Nehem. XII, 39. 40. ſo deutlich erhellet, daß es ein Thor des Tempels geweſen, wenn man nur weiß, daß עמד nicht nur ſtehen, ſondern auch hinein treten bedeutet; ſo ſind die Vermuthungen, welche andere darüber machen, vergeblich. Man findet dergleichen in der Welthiſt. Th. III, S. 404. beym Vachiene II, 1. S. 224.

tern gerade in das erſtere kam, wenn man in den Tempel wollte. Zweytens rechne ich dahin das Raths-thor, Nehem. III, 31. [g]). Ich vermuthe, dieſes Thor habe ſeinen Namen von demjenigen Nebengebäude des Tempels bekommen, wo der hohe Rath Gericht zu halten pflegte, und das Joſeph, wie ich glaube, das Rathhaus nennet [h]). Joſeph ſo wohl, als Nehemias, laſſen die alte Mauer daran weglaufen, und demnach muß es an der ſüdweſtlichen Halle des Tempels gelegen haben. Gerade dahin ſetzen die Rabbinen das marmorne Gerichtsgebäude [i]). Drittens das Morgenthor, Nehem. III, 29. [k]). Auſſer dieſen kommen noch mehrere Namen von Tempelthoren in der Schrift vor [l]). Zur dritten Claſſe, oder unter die erdichteten Thore rechne ich erſtlich das Thor Eliaſibs [m]), Nehem. III, 20. dis war vielmehr die Hausthüre dieſes Hohenprieſters. Zweytens gehöret dahin das Vögelthor [n]), deſſen

g) נגד zeiget Nehem. III, 31. offenbar an, daß es kein Stadtthor geweſen. Es irret ſich alſo Bachiene S. 222.

h) Bell. Iud. VI, 6. p. 913. VII, 13. p. 964.

i) Vid. L'Empereur ad Middoth. p. 184. ſqq.

k) Reland Antt. p. 12. Schmidt Bibl. Ant. S. 956. Bachiene S. 221. ſetzen es fälſchlich unter die Stadt-Thore. Schmidt giebt es gar für das goldene Thor aus, da doch dieſes Thor des Tempels gerade nicht golden war, vergl. Othon. Lex. Rabb. p. 473.

l) Sur 2 Kön. XI, 6. Das hohe 2 Kön. XV, 35. Das neue Jerem. XXXVI, 10. Das Grundthor 2 Chron. XXIII, 5. Das Königsthor 1 Chron. IX, 18. Das Thor Schallecheth 1 Chron. XXVI, 26.

m) Das macht Reland unrichtig zu einem Stadt-Thor, Antt. p. 12. vergl. Simonis S. 36.

n) Otho Lex. Rabb. 474. vermuthet, es ſey einerley mit dem alten Thore, ohne zu ſehen, daß Raſchi hier dem Chaldäer folget, bey welchem aber für ערפא zu leſen iſt ערפלא, wie aus dem Kimchi erhellet.

deſſen Raſchi Zephan. I, 10, gedenket. Für ganz ungewiß halte ich noch das gemeiniglich ſo genannte Sonnenthor, Jerem. XIX, 2. doch werde ich unten über die Lage deſſelben meine Vermuthung äuſſern.

Gaſſen.

Wenn gleich die Stadt Jeruſalem auf einigen Hügeln lag; ſo muß man ſich doch dieſelbe nicht ſo höckericht vorſtellen, wie Bachiene thut o), als wären nemlich die Gaſſen immer herauf und herunter gelaufen. Dis kann man mit Grunde nur von denjenigen Gegenden behaupten, wo durch Thäler die Hügel derſelben zerſchnitten wurden, und auſſerdem von der neuen Stadt, die an dem hohen Hügel Bezetha lag. Thäler waren nur zwiſchen der obern und untern Stadt, und dieſes hieß das Käſemacherthal p), ferner zwiſchen Zion und Moriah, endlich zwiſchen der Burg Antonia, oder dem Tempelberge, und dem Hügel Bezetha. Der leztere machte aber, gegen Weſten, oder die untere Stadt zu, kein beſonderes Thal, ſondern hieng mit derſelben zuſammen q). Oft ſiehet man Städte an einer Anhöhe liegen, ohne daß man innerhalb beſondere Gähen oder höckerichte Straſſen bemerket. Die obere Stadt, auf dem Hügel Zion, konnte eine ziemlich ebene Fläche haben: und da der Berg Akra ſich allmählig nach Nor-

o) S. 167.

p) Ioſeph. Bell. Iud. VI, 6. p. m. 912. Einige, als Caſtellus (Heptaglott. p. 1839.) und die Verfaſſer der allgemeinen Weltgeſch. Th. III. S. 394. wollen dis Thal unter מכתש Zephan. I, 11. ſo wie der Chaldäer, Kimchi und Raſchi das Thal Kidron verſtehen. Simonis hält dagegen dieſes Wort in ſeinen Vorleſ. S. 32. für einen Namen der Stadt Jeruſalem, oder vielmehr für eine Anſpielung auf מקדש. Ohne Zweifel iſt die leztere Vermuthung den erſtern weit vorzuziehen, obgleich noch zweifelhaft.

q) Ibid. p. 919.

den zu ſenkte; ſo bemerkte man vielleicht in der untern nur wenig von einer Anhöhe, vornemlich, nachdem in ſpätern Zeiten die Oberfläche geebnet worden. Beſonderer Gaſſen oder Straſſen, auſſer der Beckergaſſe, finden wir in der Schrift nicht gedacht. Im Talmud kommt die Fleiſchergaſſe r), die Wollenkämmergaſſe s) und die obere Gaſſe t) vor. Man kann hieraus ſchlieſſen, daß es in Jeruſalem, ſo wie in andern Städten des Morgenlandes, gewöhnlich geweſen ſey, daß diejenigen, welche einerley Handwerk trieben, auch ihre Werkſtätte und Kramläden bey einander hatten, wo ſie eben ſo wohl arbeiteten, als verkauften, wie ich ſchon an einem andern Orte gezeiget habe u). So finden wir auch Nehem. III, 32. daß nahe bey dem Schaafthore die Goldſchmiede und die Würzkrämer gewohnet haben. Dieſe Gaſſen oder Straſſen muß man nicht mit den Thorplätzen, von welchen ich oben geredet habe, vermiſchen, wie Bachiene thut x). Wenn in dem Talmud geſaget wird, daß die Gaſſen täglich wären gekehret worden y); ſo ſcheinet dieſe Nachricht Anfangs vielleicht panegyriſch; ſie kann indeſſen ſehr gegründet ſeyn, indem die gemeine morgenländiſche Bauart, die ich in dem Folgenden beſchreiben werde, die groſſe Unbequemlichkeit hat, daß bey trockner Witterung die Gaſſen voll Staub liegen, und bey naſſer mit tiefem Kothe überzogen ſind z). Deswegen hat man vermuthlich zu Tripoli einen vertieften

Gang

r) שוק של פטמים Erubhin. X, 9.

s) שוק של צמרים ib. t) Schekalim VIII, 1.

u) Beobachtungen über den Orient Th. I. S. 245 : 247.

x) S. 167. 168.

y) Peſachim fol. 71. Metzia fol. 26. 1.

z) Beobachtungen über den Orient S. 186.

Gang in den Straſſen gemacht, in welchem das Vieh ein und aus paßiret, beſonders die Cameele [a]).

Ohngeachtet man im Stande iſt, viele einzele Theile der Stadt Jeruſalem mit groſſer Wahrſcheinlichkeit zu beſchreiben; ſo iſt man doch noch nicht ſo glücklich geweſen, daraus einen Grundriß zu entwerfen, welcher über alle Schwierigkeiten erhaben wäre. Man hat derſelben eine groſſe Menge: aber ihre Verſchiedenheit iſt ſo ungeheuer; daß man beynahe verzweifeln muß, jemahls einen richtigen zu erhalten. Wir haben eigentlich nur drey reine Quellen, aus welchen wir die Angaben und den Stoff zu einem ſolchen Entwurf ſchöpfen können, die Bibel, den Joſeph und die Reiſebeſchreibungen. Denn den Rabbinen kann man ſich, ohne Gefahr zu irren, nicht wohl anvertrauen. Alle drey müſſen nothwendig mit einander verbunden werden. Dis haben aber nicht alle gethan, welche Grundriſſe gezeichnet haben. Viele ſind blos bey der heiligen Schrift ſtehen geblieben: und dieſe haben die meiſten Fehler begangen, weil ſie den Lauf der Mauern, da wo ſie die Schrift im Stiche ließ, blos nach eigenem Gutdünken gezeichnet haben. Dahin gehöret der Grundriß in der allgemeinen Welthiſtorie [b]). Andere haben hauptſächlich auf die natürliche Lage der Berge, oder vielmehr der Hügel des einzigen Berges, darauf Jeruſalem ſtand, Rückſicht genommen, aber die beyden andern Quellen auſſer Acht gelaſſen. Wenn dieſe gleich in Anſehung einzeler Theile fehlen; ſo verdienen ſie doch im Ganzen Achtung. Guion [c]), Korte [d]) und Pococke [e]) ſind vorzüglich von

Grundriß von Jeruſalem.

a) Flamin. Reiſebeſchr. S. 10. b) Th. III. S. 391.
c) Reiſebeſchr. Lyon, 1671. vergl. Korte S. 174.
d) Beſchr. des Morgenl. B. II. S. 12. e) S. 196.

dieſer Art. Noch andere haben den Joſeph und die Rabbinen zu Führern gewählt. Einen Grundriß dieſer Art findet man in der Welthiſtorie f), der aber ein Ungeheuer iſt. Endlich hat man auch die Schrift und den Joſeph mit einander verbunden, wie Bachiene g), ohne die Zeichnung völlig der natürlichen Lage anzupaſſen. Unter den vielen Grundriſſen, die ich mit einander verglichen, habe ich keinen gefunden, der mich vollkommen befriedigte. Ich nahm mir vor, ſelbſt einen zu entwerfen. Allein eine ſorgfältige Vergleichung aller einzelen Stücke führte mich auf Zweifel, die ich völlig zu heben noch nicht im Stande bin, und die mich daher bewegen, dieſe Arbeit biß auf eine andere Zeit auszuſetzen. Gegenwärtig lege ich dem Publicum dieſe Bedenklichkeiten vor, in der Hoffnung, von einem oder dem andern Gelehrten, wenigſtens über einige derſelben, eine nähere Aufklärung, oder auch durch ihren Beyfall mehrere Gewißheit zu erhalten. Um aber deſto verſtändlicher zu ſeyn; ſo will ich meine Zweifel auf des Herrn Bachiene Zeichnung richten, nicht, weil ich ſie für viel richtiger, als andere halte, ſondern weil ſie die neueſte und vollſtändigſte iſt. Doch werde ich auch einige andere damit verbinden. Die drey Thürme, Hippicus, Phaſaelus, Mariamne, auf welche hier ſehr viel ankommt, ſetzet Bachiene auf die Weſtſeite. Standen ſie aber nicht vielmehr auf der Nordſeite der obern Stadt, und zwar auf der alten Mauer? Joſeph ſaget ausdrücklich, ſie hätten gegen Norden gelegen h). Daß der Hippicus auf die Nordweſtecke der alten Stadt zu ſtellen ſey, läſſet ſich daraus ſchlieſſen, daß Joſeph von demſelben

f) Th. IX. S. 148. g) Auf der VIII. Charte zum Th. II. B. I.
h) κειμενοις προς ἀρκτον αὐτοις B. I. VI, 6. p. m. 915.

ben ſo wohl die erſte, als die dritte Mauer an zu ziehen fängt [i]). Daß aber die beyden andern Thürme dem Hippicus nicht ſüdlich, ſondern öſtlich gelegen, erhellet nicht pinur aus der erſten Angabe des Joſephs von ihrer Lage, zumal wenn man damit eine andere Stelle vergleichet, wo er ſaget, dieſe drey Thürme hätten neben einander gelegen [k]); ſondern es wird auch dadurch glaublich, weil Titus die obere Stadt auf der Weſtſeite belagert hat [l]), wo die Thürme nicht geſtanden haben [m]), noch auch geſtanden haben können: denn ſonſt würde hier die Mauer am veſteſten geweſen, und alſo da vermuthlich vom Titus nicht beſtürmet worden ſeyn. — Bachiene ſetzet den Hippicus mit den beyden andern Thürmen, und der königlichen Burg des Herodes, welche daran ſtieß [n]), der ſüdweſtlichen Ecke des Moriah nach Weſten zu. Muß er aber nicht vielmehr der Burg Antonia und alſo der nordweſtlichen Ecke des Moriah gegen über geſetzet werden, ſo daß die Burg des Herodes nicht an die weſtliche, ſondern an die nördliche Mauer, gegen die Antonia hin, zu ſtehen kommt? Denn Joſeph ſagt [o]), die Feuersbrunſt, welche Jeruſalem verzehrete, wäre in der Antonia entſtanden, von da habe ſie die königliche Burg, und die drey Thürme ergriffen. So wäre alſo die ganze nördliche Mauer der obern Stadt von Weſten nach Oſten durch die Thürme Hippicus, Phaſaelus, Mariamne, durch das Schloß des Herodes, welches Joſeph ausdrücklich ein Caſtell der obern Stadt nennet [p]), und durch die Burg Antonia beſchützet geweſen. Daher

i) Bell. Iud. VI, 6. p. m. 913.
k) Ibid. p. 914. l) Ib. VII, 15. p. 965.
m) Ib. p. 967. n) Ib. VI, 6. p. 915. 965.
o) Ibid. p) Ib. p. 919.

her wagte ſich Titus nicht daran q), ohngeachtet er ſie doch gerade im Geſichte hatte, nachdem er von Nordoſt her die beyden andern Mauern überwältiget hatte. — Joſeph meldet, die drey Thürme hätten auf einer beſondern, dreyßig Ellen hohen Spitze des Zions gelegen r). Auf eben dieſer Anhöhe muß, nach der vorhergehenden Beſtimmung, die Burg des Herodes gelegen haben. Sollte dis nicht der Hügel ſeyn, welchen Korte für den Berg Akra hält s), aber ohne Zweifel fälſchlich. Denn dieſe Höhe liegt dem Thale, welches ehemals die Nordſeite des Hügels Zion begränzte, gegen Süden, und gehöret alſo offenbar zum eigentlichen Hügel Zion. Selbſt Korte rechnet ſie zur obern Stadt, ohne zu merken, daß er dadurch einen neuen Fehler begehet, indem er den Akra in die obere Stadt ziehet, darauf doch die untere gelegen hat t). Titus ließ Akra, oder die untere Stadt, verbrennen, nachdem er nur erſt die beyden äuſſern Mauern, keinesweges aber die obere Stadtmauer, erſtiegen hatte. Sollte alſo der Hippicus, mit den beyden andern Thürmen, gegen den Berg Moriah, nicht in eben der Richtung von Abend nach Morgen geſtanden haben, in welcher heut zu Tage das Schloß der Piſaner u) lieget? Pococke x) begünſtiget dieſe Vermuthung, obgleich unter vielen unrichtigen Gedanken. Selbſt das Schloß der Piſaner ſetzet er zu weit nach Norden, wie aus andern Zeichnungen glaubwürdiger Reiſenden y) zu ſehen iſt. — Bachiene läſſet den nördlichen Theil der alten Mauer von

q) Pococke ſagt S. 30. fälſchlich, daß Titus die alte Mauer, gleich nach der zwoten, überſtiegen habe, und zwar noch ehe er die Antonia und den Tempel inne gehabt.

r) B. I. VI, 6. p. 915. s) S. 197.

t) B. I. VI, 6. p. 912. u) Th. II. S. 13. x) Ebendaſ.

y) Breuning S. 218. Ammann und Korte S. 180. 196.

von Weſten ſüdwärts, dann nach Oſten an die ſüdweſtliche Ecke des Moriah in einem gekünſtelten Bogen herum laufen. Muß ſie aber, nach den vorhergehenden Angaben, nicht vielmehr, der Antonia gegenüber, von Weſten nach Oſten gleich unter dieſer Burg weg, dann nach Süden parallel mit dem Moriah laufen, ohne jedoch bey der Antonia einen Winkel zu machen, indem ſie einen Bogen von Weſten oſtwärts nach Süden beſchrieben zu haben ſcheinet? — Eben dieſe Richtung giebt er dem Käſemacherthal. Lief daſſelbe aber nicht vielmehr hinter der nördlichen Mauer ſo, wie ich den Gang derſelben beſchrieben habe? Ohne Zweifel lief alſo dieſes Thal auf der Weſtſeite hinaus ins Thal Gihon [z]), und von da ſüdwärts ins Thal Siloam [a]), auf der Oſtſeite aber halb zwiſchen der Antonia und dem Moriah hin, halb aber ſüdwärts zwiſchen dem Zion und Moriah? damit ſtimmet nicht nur überein, daß wirklich nach dem Joſeph zwiſchen der Antonia und dem Tempelberg, und zwiſchen dieſem und dem Hügel Zion ein tiefes Thal war; ſondern auch Pococke beſtätiget dieſe Vermuthung, wenn er der heut zu Tage ſo genannten Teichſtraſſe, die er für dieſes Thal hält, dieſelbe Richtung giebt [b]). So wird alſo der Hügel Zion von dieſem einzigen Thale ganz eingeſchloſſen. Gerade ſo ſagt Joſeph [c]), die obere Stadt wäre auf allen Seiten mit tiefen Thälern umgeben. Iſt der beſchriebene Lauf der alten Mauer nicht deſto gewiſſer, da Joſeph dieſelbe vor dem Xyſtus vorbey ziehet [d]), welcher, wie ich oben bewieſen habe [e]), gerade

Y 5 auf

z) Pococke S. 13. §. 13.
a) Ioſeph. B. I. VI, 6. p. 912. b) S. 15.
c) S. 965. d) S. 913.
e) Man ſetze zu den daſelbſt angeführten Stellen noch Ioſeph. Bell. Iud. p. 954.

auf der Weſtſeite des Tempels gelegen hat. Iſt es alſo nicht ein offenbarer Fehler, daß Bachiene denſelben auf die Südſeite des Tempels leget? Iſt es nicht ein eben ſo offenbarer Irrthum, wenn man glaubt [f]), der ganze Hügel Zion liege heut zu Tage auſſer den Mauern der Stadt Jeruſalem, da die alte Mauer, nach ihrem vorherbeſchriebenen Lauf, einen groſſen Theil der heutigen Stadt abſchneiden würde [g]), und das Käſemacherthal innerhalb der heutigen Mauern ſich befindet [h])? — Bachiene leget das Rathhaus faſt an die Mitte der alten nördlichen Mauer. Muß es nicht gerade dem öſtlichen Theil derſelben gegen über, und zwar auf dem Moriah, wie ich oben gezeiget, gelegen haben, da ſie Joſeph vom Xyſtus an, da vorbey laufen läſſet [i])? Wie hätten auch ſonſt die Römer das Rathhaus verbrennen können, zu der Zeit, da ſie erſt die untere Stadt und den Tempel, noch nicht aber die obere, erſtiegen hatten [k]). — Nach Bachiene nimmt der Berg Zion auf der Mittagsſeite des Moriah einen groſſen Raum ein. Iſt dieſes nicht offenbar der natürlichen Lage des Zions entgegen? Korte ſagt ausdrücklich [l]), daß hier zwiſchen dem Zion und Moriah eine groſſe Lücke ſey, welche das abſchieſſende Regenwaſſer in den Berg gemacht habe. Er verleget dahin die königlichen Gärten. Wenn dis auch gewiß ein Irrthum iſt; ſo ſiehet man doch daraus, daß dieſe Lücke von einem ziemlichen Umfang ſeyn müſſe. Guion und Korte bilden ſie ſehr groß ab [m]); Pococke hat

f) Korte S. 165. Bachiene Th. II. B. I. S. 423. Büſching Geograph. von Aſien S. 333. 337. u. a.
g) S. Kortes, Ammanns u. a. Grundriſſe.
h) Breuning S. 219. i) S. 913.
k) S. 964. l) S. 163.
m) S. Korte S. 178. 196. 197. vergl. Shaws Grundriß.

hat ſie aber vergeſſen, weil er überhaupt den Theil des Zions, welcher heut zu Tage auſſer der ſüdlichen Mauer lieget, ohne Zweifel durch ein Verſehen, in ſeinem Grundriß nicht abgebildet hat. War dieſe Lücke nicht eine Fortſetzung und Erweiterung des Käſemacherthals? Selbſt Pococke führt ſolches hier heraus, macht aber daraus fälſchlich das Millo [n]) der Schrift. Wäre von dieſem Theile Zions, des Bachiene Zeichnung richtig; ſo würden die Römer gerade zu in die obere Stadt aus dem Tempel haben gehen können, weil ſie hier nicht einmal eine Mauer zur Wehre gehabt hätte. Und gleichwohl machte doch Titus erſt erſtaunende Anſtalten, er führte erſt eine Contrevallations-Linie auf, um die obere Stadt zu beſtürmen, nachdem er ſchon die untere und den Tempel eingenommen hatte. Er greifet ſie nicht einmal aus dem Tempel von dieſer Seite an, ſondern vielmehr von Abend her. Hier auf der Südoſtſeite des Zions muß alſo ein tiefes Thal, und zwiſchen demſelben und dem Zion eine unüberwindliche Mauer geweſen ſeyn. — War dieſe Lücke, welche bey nahe die Geſtalt eines Dreyecks hatte, nicht das Ophel [o]), deſſen Lage ſo zweifelhaft und ſtreitig iſt, und daraus man gemeiniglich eine Höhe mit einem veſten Schloſſe macht, da doch

n) S. 13. Adrichomius und ſeine Nachfolger haben eben dieſe ungegründete Meynung. Bachiene hat ſich Th. II. B. I. S. 257. durch eine falſche Ueberſetzung von 2 Chron. XXXII, 5. verführen laſſen, Millo in die obere Stadt zu legen. Aus 2 Sam. V, 9. 1 Chron. XI, 7. 8. erhellet das Gegentheil. vergl. was ich oben S. 191. von Millo geſagt habe.

o) עופל könnte, dem Urſprung nach, einen vernachläßigten, offenen oder auſſerhalb der Mauer gelegenen Ort bezeichnen. Denn غفل heißt etwas vernachläßigen: daher غُفُلٌ eine Wüſte, die keine Wegweiſer hat (via et ſignis carens): auch ein Land, das offen ſtehet, und nicht bewohnet, oder nicht gebauet iſt.

doch Joſeph es nie anders nennet, als den Ort Ophel genannt p)? läſſet ſich daraus, daß Ophel ein auſſer der Mauer gelegener, aber doch bewohnter Platz zwiſchen dem Tempel und dem ſüdlichen Theile des Zions geweſen ſey, nicht erſt recht begreifen, wie die Römer das Rathhaus und den Ort Ophel verbrennen konnten, ohne die obere Stadt inne zu haben q)? Vom Moriah herab konnten ſie in dieſes geräumige Thal mit leichter Mühe Feuer werfen. Wie wäre aber dis möglich geweſen, wenn Ophel ein hohes veſtes Schloß geweſen, und da gelegen hätte, wohin es Bachiene ſetzet? Iſt dieſe Vermuthung nicht deſto wahrſcheinlicher, da nach dem Nehemias, Cap. III, 26. die Nethimin in Ophel gewohnet? Kann es alſo wohl ein Caſtell geweſen ſeyn? Wohnten ſie in dieſem tiefen Dreyeck; ſo läſſet ſich leicht gedenken, daß auſſen herum, und alſo von der ſüdöſtlichen Ecke des Moriah an, bis an die ſüdöſtliche Ecke des Zions, eine Mauer werde gegangen ſeyn. Dieſe Auſſenmauer iſt ohne Zweifel die Mauer Ophel, von welcher Nehemias redet, Cap. III, 27. Folglich muß hier die obere Stadt eine doppelte Mauer gehabt haben. Die innere war eine Verlängerung derjenigen, die von Nordoſten nach Süden bey dem Xyſtus, hernach bey dem Rathhauſe vorbey lief, und an die ſüdweſtliche Ecke des Tempelberges ſtieß, von da an aber noch bis zur ſüdöſtlichen Ecke des Zions an die ſüdliche Mauer traf. Die äuſſere war nur eine Verlängerung dieſer letztern nach Oſten bis an die öſtliche Halle des Tempels. In der innern war, meiner Vermuthung nach, das Pferdethor, und nördlicher das Schaafthor: in der äuſſern aber das Waſſerthor. Bemerkungen, die der deutlichſte Commentar

p) B. I. VI, 6. p. 913. q) Ib. p. 964.

mentar über Nehem. III, 24-32. XII, 37. 39. 4. aber auch zugleich über des Joſephs Beſchreibung von dem Lauf der alten Mauer zu ſeyn ſcheinen; nur muß man merken, daß der letztere jener innern Mauer nicht ausdrücklich gedenket, ob ſie gleich ſeine übrigen Angaben und die Natur der Sache zum Voraus ſetzen. — Sollte in jene äuſſere Mauer nicht auch das ſo genannte Sonnenthor [r]) zu ſetzen ſeyn, Jerem. XIX, 2? zumal, da vor derſelben das Thal Hinnom lag, dahin Jeremias durch dieſes Thor gieng. Dis ſind meine Bedenklichkeiten bey der alten Mauer. Ueberhaupt bemerke ich noch, daß Bachiene dem Zion, gegen Mittag zu, einen viel zu groſſen Umfang giebt. In Anſehung der beyden andern Mauern will ich nicht wiederholen, was ich ſchon oben von den Thoren gegen Bachiene und andere erinnert habe. Wenn aber der Lauf der zwoten, wie ihn Bachiene zeichnet, richtig iſt; ſo muß man ſich wundern, warum Titus ſich eine ſo einfältige Mühe gab, dieſe Mauer zu erobern, da er durch den Zwiſchenraum bey der Antonia, welchen Bachiene offen läſſet gerades Wegs auf den Berg Akra hätte kommen können. Ich laſſe dieſe Mauer, dem Joſeph gemäß, von dem Eckthor, wie ich oben gezeiget, nordwärts laufen, und dann an die nordöſtliche Spitze der Antonia ſtoſſen, deren Geſtalt man ſich aber nicht aus der Fabrik des Bachiene, ſon-

r) Man hat über dieſes Thor verſchiedene Vermuthungen geäuſſert. Keine aber hält die Prüfung aus. Man kann dergleichen unter andern im Engliſchen Bibelwerke finden über Jerem. XIX, 2. An der Südoſtſüdſeite der Stadt muß es gelegen haben. Denn dahin iſt das Thal Hinnom zu ſetzen, ſ. Korte Reiſebeſchr. S. 162. 186. vergl. Bachiene II, 1. S. 314. Und an der Südweſtſeite kann man ſich gar kein Thor gedenken, weil der Hügel Zion hier viel zu ſteil und ſchrof war, als daß daſelbſt ein Ausgang möglich geweſen wäre.

ſondern vielmehr aus dem Grundriſſe des Pocockes vorſtellig machen muß. In den ältern Zeiten hatte dieſe Mauer, ſo wie ſie Manaſſes bauete, am Ende einen etwas andern Gang, indem ſie nicht an die Antonia ſtieß, ſondern weiter auswärts bis an die Mauer von Ophel lief, 2 Chr. XXXIII, 14. Iſt der Berg Akra nicht gerade derjenige, welchen man heut zu Tage für den Golgatha unrichtig ausgiebt, deſſen Lage Pococke beſſer, als Korte gezeichnet zu haben ſcheinet? Wie iſt es doch möglich geweſen, daß dieſe beyden Reiſenden dem Akra eine ſo offenbar falſche Lage geben? Von Korte habe ich dis ſchon oben gezeiget. Pococke glaubt, dieſen Berg auf der Nordſeite des Tempels zu finden, da doch Joſeph ſo deutlich ſaget, Bezetha habe allein gegen Norden [s]), der Akra aber dem Tempel gegen über [t]), das iſt, gegen Nordweſten gelegen — Hat nicht den Bezetha Korte am beſten gezeichnet? Pococke ſcheinet ihn zu weit von dem Moriah zu entfernen. Bachiene giebt ihm eine unnatürliche Geſtalt, wenigſtens hätte er ihn etwas weiter nach Oſten zu ſchieben ſollen — Zeichnet Bachiene den Moriah nicht viel zu klein? Man halte nur die Abriſſe der Reiſenden dagegen. Iſt die Zeichnung des Bachiene von der Mauer der Neuſtadt nicht ein Spielwerk, wenn ſie auch, nach dem Tacitus, wirklich viele Krümmungen hatte? Iſt überhaupt, wenn die bisherigen Bedenklichkeiten nicht alle ungegründet ſind, ſein Grundriß nicht mehr eine Erfindung der Studierſtube, als eine treue Zeichnung?

Policeyverordnungen für die Städte.

In der Miſchna ſtehen einige die Städte betreffende Policeyverordnungen, die uns ihre innere Einrichtung weiter kennen lehren, und daher kürzlich hier noch berühret zu werden verdienen. Die erſte [u]), daß innerhalb

s) S. 913. t) S. 912. u) Baba Bathra II, 5.

halb funfzig Ellen einer Stadt kein Taubenhaus anzu⸗legen ſey, damit dieſe Vögel die Gärten und beſonders den Saamen nicht verderben möchten. Gleichwohl mag dieſe Verordnung wenig befolget worden ſeyn. Joſeph meldet wenigſtens von der königlichen Burg zu Jeruſa⸗lem x), daß innerhalb derſelben viele Taubenhäuſer gewe⸗ſen. Die zwote Verordnung y) iſt, alle unfruchtbare Bäume funfzig Ellen, alle fruchtbare aber nur fünf und zwanzig von der Stadt zu entfernen. Maimonides z) nimmt jedoch in Anſehung der Stadt Jeruſalem den Roſenſtock aus, weil derſelbe aus den Zeiten der alten Propheten her, daſelbſt geweſen ſey, und alſo gewiſſer⸗maſſen die Talmudiſten präſcribirt hatte. Indeſſen iſt wohl dieſe Verordnung eben ſo wenig allgemein beobach⸗tet worden, als die vorhergehende. Joſeph meldet a), daß in der königlichen Burg zu Jeruſalem ſo gar ver⸗ſchiedene kleine Luſtwälder geweſen, von welchen man wohl nicht glauben wird, daß ſie ſeit den Zeiten des Je⸗remias, oder Malachias da geſtanden hätten. Doch würde dieſes Beyſpiel jener Verordnung noch nicht ent⸗gegen ſtehen, wenn wirklich, wie Maimonides und Bar⸗tenora glauben, der Grund derſelben dieſer geweſen iſt, daß man in der Ferne auf allen Seiten einen freyen Pro⸗ſpect gegen die Stadt zu haben möchte. Drittens b) ſoll innerhalb funfzig Ellen keine Tenne angeleget werden. Der Grund davon iſt ſehr vernünftig, damit nemlich die Spreu vom Winde nicht in die Stadt getrieben werde. Man lieſet in der Schrift von verſchiedenen Tennen, die von den Städten abgelegen waren. Vermuthlich mach⸗

ten

x) Bell. Iud. VI, 6. p. 915. y) Baba Bathra II, 7.
z) Hilch. Beth. Habbechira VII, 14. a) Loc. cit.
b) Baba Bathra II, 8. c) 1 Moſ. L, 10. u. a. a. O.

ten alſo die Talmudiſten eine alte vernünftige Gewohnheit zu einem Geſetze. Viertens haben ſie verordnet d), Aeſer, Gräber und Gerbereyen funfzig Ellen von der Stadt zu entfernen. Der Grund iſt mediciniſch und vernünftig, um nemlich allen böſen und ungeſunden Geſtank in den Städten zu vermeiden. Doch werden in Anſehung der Stadt Jeruſalem das Begräbniß der Familie Davids, und das Begräbniß der Prophetin Hulda ausgenommen e), weil beyde, von den Zeiten der erſten Propheten an, daſelbſt geweſen ſind.

Privilegien der Stadt Jeruſalem, oder

Man redet öfters von gewiſſen Privilegien, welche Jeruſalem vor allen andern Städten gehabt habe. Gemeiniglich zählet man derſelben zehn f): wenn man aber alle Lobſprüche der Rabbinen von dieſer Art mit einander verbinden will; ſo kann die Anzahl merklich erhöhet werden. Der Name Privilegium iſt ſehr unbequem. Um zu zeigen, was ſie ſind; theile ich ſie in Policeyverordnungen, in Privilegien, und in fälſchlich gerühmte Eigenſchaften oder Vorzüge dieſer Stadt vor andern.

Policeyverordnungen.

Zu den Policeyverordnungen gehören die vorhin angeführten vier allgemeinen Ausſprüche der Talmudiſten. Dazu aber können noch folgende gezählet werden: und zwar, (daß ich in dieſer Ordnung bleibe) fünftens, daß überhaupt zu Jeruſalem nicht dürfe gepflüget, geſäet oder gepflanzet werden, und alſo gar kein Garten daſelbſt

d) Baba Bathra II, 9.

e) Gem. Baba Kama, ed. Ven. fol. 82. p. 2. Maimon. Hilch. Beth Habbech. VII. 14.

f) Gemar. loc. cit. Maimon. loc. cit. Schalſch. Hak. pag. 16. a. En Iſrael fol. 102. col. 3. coll. L'Empereur ad Miſchn. Baba Kama VII, 7. p. 63. ed. Surenhus. Lightfoot. Centur. chorogr. c. 21. p. 43. Wagenſeil. Sota p. 900. ſqq. Othon. Lex. Rabb. p. 263. Rel. Antt. P. I. c. II. §. 13. Simonis p. 39. 40.

zwoten in Verbindung ſtehet, aber durch das daſelbſt angeführte Beyſpiel gerade zu umgeſtoſſen wird, man mag immer ſolche Bäume ausnehmen, die ſchon von den Zeiten der erſten Propheten an, in Jeruſalem geweſen ſind [g]). Joſeph redet nicht nur von Bäumen, ſondern auch von grünen Plätzen in der königlichen Burg [h]). Man ſollte glauben, die Talmudiſten hätten eine empfindlichere Naſe gehabt, als Herodes, wenn ſie dieſe Verordnung auf die unangenehmen Ausdünſtungen des Düngers und übel riechender Pflanzen gründen. Sechſtens verbieten ſie, Leichnahme über Nacht daſelbſt zu laſſen, oder auch Todtenknochen verſtorbener Anverwandten dahin zu bringen. Dieſe Verordnung hängt mit der vierten zuſammen. Sie gründen ſolche auf weiter nichts, als auf eine hergebrachte Gewohnheit, die ſie aber in Anſehung der ſchleunigen Beerdigung der Menſchen vernünftiger Weiſe hätten einſchränken ſollen. Zum ſiebenten unterſagen ſie die Miſtgruben, theils wegen des Geſtanks, theils aber auch wegen der Inſekten, die ſich darin erzeugen. Achtens verbieten ſie Hühner zu halten, weil ſolche durch ihr beſtändiges Scharren gar zu leicht zu Verunreinigungen Anlaß geben können. Gleichwohl findet man im N. T. in der Leidensgeſchichte einen Hahn. Wie beyde Nachrichten mit einander beſtehen können, davon an einem andern Orte. Zum Neunten unterſagen ſie die Oefen, und zwar um des Rauchs willen. Einige glauben, dieſe Verordnung gehe auf Camine [i]); aber irrig. Es werden blos Kalch- oder

g) Abot. Rabb. Nathan. fol. 9. 1. h) Bell. Iud. VI, 6. p. 915.
i) Lightfoot Vol. II. p. 21. Otho Lex. Rabb. p. 264. vergl. Beobachtung. über den Orient. Th. I. S. 194. folgg.

oder Ziegelöfen [k]) verboten. Zum zehnten war es in Jeruſalem nicht erlaubt, ein Haus ſo hoch zu bauen, daß man davon in das Allerheiligſte hätte ſehen können: und wenn ja einer ein ſo hohes Obergebäude auf ſeinem Hauſe ſtehen hatte; ſo durfte er doch nicht öfter, als etwan alle Wochen einmal hinauf gehen, blos um darnach zu ſehen, daß es nicht verfalle. Dieſes Policeygeſetz ſcheinet ſehr ſtrenge beobachtet worden zu ſeyn. Denn als Agrippa ein ſo hohes Obergebäude aufführen ließ; ſo geriethen darüber, wie Joſeph meldet [l]), die Juden in die äuſſerſte Bewegung, und verbaueten ihm den Proſpect durch eine Mauer. Zum eilften verbieten ſie Erker [m]), oder überhängende Auſſengebäude [n]), gegen die Straſſe zu, damit nicht etwa, wenn von ohngefähr unter dem Erker ein Stück von einem Knochen hingeworfen wird, dadurch das Haus verunreiniget werde, und Fremde an den hohen Feſttagen nicht zu Schaden kommen mögen, indem leicht etwas oben herab fallen könne. Einen vernünftigern und wahrſcheinlichern Grund von dieſem Verbote hat Harmar angeführet [o]). Zum zwölften wurde keinem Proſelyten, welcher mit den Juden in weiter keiner Verbindung ſtand, als daß er

k) Das Hebräiſche Wort iſt כבשן, welches Raſchi 1 Moſ. XIX, 28. erklaret durch חפירה ששורפין בה את האבנים לסיד, d. i. eine Grube, darin man Steine zu Kalch brennet.

l) Antiquitt. XX, 7. p. 697.

m) Im Hebräiſchen ſtehet dafür גזוזטראות, welches Maimonides (ad Bava Bathra III, 8.) durch groſſe Balken erkläret, die aus der Mauer hervorgehen, und einen Fußboden und Seitenwände haben. In dem Aruch wird es durch Umgänge erklärt, vergl. Buxtorfs Chald. Lex. S. 415.

n) זיזין, davon ſiehe Maimon. ad Bava Bathra III, 6. Bartenor. ib. III, 8. Es ſcheinet eine Art von **Eiwanen** und **Kioſken** zu ſeyn, davon unten.

o) Beobachtung über den Orient I, S. 197. 198.

er ſich in dem Iſraelitiſchen Lande aufhalten durfte, eine Wohnung zu Jeruſalem verſtattet.

Zu den Privilegien gehören folgende Verordnungen. Erſtlich, daß die Häuſer zu Jeruſalem nicht nach dem Löſungsrechte 3 Moſ. XXV, 30. verkauft, ſondern zu allen Zeiten wieder eingelöſet werden konnten. Vermuthlich hat man hier eine übertriebene Folge aus 3 Moſ. XXV, 32. zu einem Vorrechte gemacht. Zweytens, daß die Häuſer nicht vermiethet werden konnten. Dieſes für die beſtändigen Einwohner zu Jeruſalem nachtheilige Privilegium ſcheinet man zum Beſten der übrigen Iſraeliten, die auf die hohen Feſttage nach Jeruſalem ziehen muſten, und alſo zur Begünſtigung der Wallfahrten gemacht zu haben. Den Bürger, der dadurch einen groſſen Vortheil verlohr, welchen er während der hohen Feſte durch Vermiethung lediger Zimmer hätte erhalten können, ſchläferte man durch das ſchmeichelnde Vorurtheil ein, Jeruſalem ſey eine Stadt, die keinem beſondern Stamme zugehöre, ſie ſey als ein gemeinſchaftlicher Verſammlungsplatz aller Stämme anzuſehen p), jeder habe daran gleiches Recht, wenn auch dieſes Vorgeben nur eigentlich von dem Tempel gegründet war. Drittens, daß die Stadt Jeruſalem nicht an die Verordnung 5 Moſ. XXI, 1-9. gebunden ſey, da befohlen wird, in dem Bezirk einer Stadt, wo ein Todter gefunden worden, einer jungen Kuh den Hals abzuhauen. Dieſes vorgebliche Privilegium war eine Folge des vorhergehenden. Denn da man einmal zur Unterſtützung deſſelben den Grundſatz angenommen hatte, Jeruſalem ſey eine gemeinſchaftliche Stadt aller Stämme, und man auf der andern Seite 5 Moſ. XXI, 1. fand,

Privilegien.

p) Gloſſ. in Erubhin fol. 101. 1.

fand, daß um eines Erſchlagenen Willen im Bezirke ſolcher Städte, die einem oder dem andern Stamme zugehörten, ein Kalb zu ſchlachten ſey; ſo ſahe man ſich genöthiget, Jeruſalem von jenem Geſetze auszunehmen. Eben daher ſcheinet auch **viertens** die Meynung gefloſſen zu ſeyn, Jeruſalem könne nie in den Bann gethan werden q); denn, war es eine gemeinſchaftliche Stadt des ganzen Volkes, ſo würde das Anathema zugleich daſſelbe mit betroffen haben. Hierauf beruhet auch **fünftens** dieſes vorgebliche Privilegium, daß die Häuſer der Stadt Jeruſalem vom Auſſatze r) frey geweſen wären. Denn wenn GOtt 3 Moſ. XIV, 34. Geſetze giebt, die den Auſſatz der Häuſer betreffen, welche die Iſraeliten im Lande Canaan eigenthümlich beſitzen würden; ſo ſchlieſſen ſie daraus, die Häuſer der Stadt Jeruſalem müſten alſo von dem Auſſatze nichts zu befürchten gehabt haben, weil dieſe Stadt keinem beſondern Stamme eigenthümlich zugehöret habe: ein Schluß, den nur ein Rabbine machen und billigen kann. Beruften ſich die Talmudiſten, indem ſie dis behaupten, auf die Erfahrung; ſo würde ihr Ausſpruch eher Glauben verdienen. So aber verſtecken ſie ſich hinter eine ungereimte Conſequenz, ohne Furcht, daß ihnen jemand widerſprechen werde, da man ihnen zu einer Zeit, nachdem Jeruſalem ſchon längſt zerſtöhret war, die Erfahrung nicht mehr entgegen ſetzen konnte. Uns ſind auch keine Beyſpiele aus ſo alten Zeiten bekannt: und dis iſt kein

q) Aboth. Rabb. Nathan. fol. 9. 1.

r) Man kann davon diejenigen Schriftſteller vergleichen, welche Wolf in den Anmerkungen über den Lundius S. 755. und Simonis in den Vorleſungen über Relands Alterth. S. 211. anführen, wie auch auſſerdem diejenigen, welcher ich in der Folge gedenken werde.

kein Wunder. Denn es erhellet aus dieſem Privilegium, daß der Auſſatz der Häuſer in Paläſtine nichts ungewöhnliches müſſe geweſen ſeyn: und da GOtt, ehe die Iſraeliten noch das Land Canaan geſehen hatten, mit ihnen von dieſer Art des Auſſatzes, als einer ihnen bekannten Sache, redet; ſo kann man mit Grund vermuthen, daß dieſe Krankheit der Gebäude auch in Egypten, und überhaupt im Morgenlande, nichts ungewöhnliches und unbekanntes geweſen ſey; wenn auch die Rabbinen durch eine eben ſo ungeheure Folge, als die obige war, aus 3 Moſ. XIV, 34. behaupten, die Häuſer der Heyden, ſo gar in Paläſtine, wären davon frey geweſen. Man würde ſich daher vielmehr verwundern müſſen, wenn uns ein Scribent aus den ältern Zeiten, z. B. Joſeph, meldete, daß dieſes oder jenes Haus mit dem Auſſatze betroffen worden ſey. Dis hatte Vogler nicht bedacht [s]). Ich bin indeſſen ſehr geneigt, die Talmudiſten von einem ſo ungeheuren Fehler im Schlieſſen einigermaſſen loszuſprechen. Nie ſagt ein Talmudiſte, ſo viel ich mich erinnere, die Häuſer zu Jeruſalem, oder auch heydniſche Häuſer wären vom Auſſatze, und ſelbſt von der Gefahr deſſelben frey. Dis iſt es vielmehr, was der Talmud ſagt: Alle Häuſer würden durch den Auſſatz verunreinigt, ausgenommen die Häuſer zu Jeruſalem und heydniſche Häuſer nicht [t]). Das heißt aber, meiner Meynung nach, nichts anders als: die Geſetze, welche Moſes vom Auſſatze der Häuſer und ihrer Beſichtigung gegeben, betreffen weder Jeruſalem, noch auch heydniſche Häuſer, obgleich ſonſt alle Iſraelitiſchen. Was die heyd-

s) Comm. de rebus naturalibus ac medicis, quarum in ſcripturis ſacris fit mentio p. 116.

t) E. g. Negaim XII, 1. 4.

heydniſchen betrift; ſo iſt dieſer Ausſpruch ſehr gegründet. Denn der Heyde war nicht an das Moſaiſche Geſetz gebunden. Was aber Jeruſalem betrift; ſo nahmen ſie dieſe Stadt deswegen aus, weil GOtt in dem Geſetze von eigenthümlichen Häuſern redet: die Hieroſolymitaniſchen waren hingegen gemeinſchaftlich. Es konnten alſo zwar öfters in Jeruſalem Häuſer mit dem Ausſatze befallen werden: Allein, nach der Auslegung der damaligen Rabbinen hatten die Einwohner derſelben nicht nöthig, davon den Prieſtern eine Anzeige zu geben, oder, wo demſelben nicht abzuhelfen war, etwa gar das Haus abbrechen zu laſſen. Sie hatten von der Obrigkeit ein wirkliches Privilegium, obgleich vermittelſt einer Verdrehung eines göttlichen Geſetzes erhalten. Die Richtigkeit dieſer Erklärung erhellet aus andern Ausnahmen, welche die Talmudiſten von dieſer Plage machen, und deren ich in dem folgenden gedenken werde. Wenn dis iſt, ſo wird man natürlicher Weiſe vermuthen, daß der Auſſatz der Häuſer ſchwerlich blos eine Antiquität, daß er vermuthlich noch zu unſern Zeiten, und vielleicht ſelbſt in unſern Gegenden, nichts ungewöhnliches ſey. Viele Juden ſind indeſſen ganz anderer Meynung: ſie ſehen dieſe Krankheit für eine veralterte, und nur Jſraelitiſchen Häuſern eigene, und übernatürliche Strafe GOttes an, wie Abarbanel u), der Verfaſſer des Buchs Coſri x), Maimonides y) und mehrere andere, ohne Zweifel aus Mißverſtändniß gewiſſer Talmudiſcher Ausdrücke. Kein Wunder, daß eben dis auch Chriſten behaupteten, die über den Verſtand großſprecheriſcher Rabbinen hinaus zu denken, entweder nicht im Stande waren, oder nicht für ſicher

u) Ueber 3 Moſ. XIV, 33. folgg.

x) Part. II. §. 58. y) Mor. Nevoch. III, 47.

ſicher hielten. Andere hingegen glauben, daß Moſes von einer ganz natürlichen Krankheit der Häuſer rede, und dieſer Meynung ſind Rabbi Levi Ben Gerſon [z]), Valeſius [a]), Calmet [b]), die Verfaſſer der Welthiſtorie [c]), welchen ſelbſt Baumgarten nicht widerſpricht, Parker [d]), die Verfaſſer des Engliſchen Bibelwerks [e]), Mead [f]), und der Herr Hofrath Michaelis [g]). So wenig dieſe Gelehrten Gründe für ihre Meynung anführen; ſo vieles läſſet ſich doch dafür ſagen. Moſes redet davon, als von einer natürlichen, gewöhnlichen und den Iſraeliten bekannten Sache. Wäre es ein Wunder geweſen; ſo würde daſſelbe Moſes unter den auſſerordentlichen Strafen, damit die Juden heimgeſuchet werden ſollten, wenn ſie den göttlichen Geſetzen entgegen handelten, ſchwerlich übergangen haben. Die Juden ſelbſt nehmen alle dunkle und finſtre Häuſer, ferner alle, die nicht über vier Ellen hoch ſind, wie auch diejenigen, welche von gebrannten Ziegeln, oder Marmorſteinen u. ſ. w. [h]) erbauet ſind, von dieſer Plage aus. Wie kommt es, daß der Marmor (um nur bey dieſem ſtehen zu bleiben) auſſer dem Gebiete der göttlichen Allmacht lag? eine Frage, die ganz natürlich, aber auch zugleich unbeantwortlich iſt, wenn der Auſſatz jedesmal eine unmittelbare Strafe GOttes war. Muß nicht dagegen in dem Marmor der Grund liegen, warum Gebäude, die daraus beſtanden, vom Auſſatze, oder doch wenigſtens von der Beſichtigung (denn darauf ſcheinet

z) Beym Abarbanel a. a. O. a) In Phyſica ſacra.
b) Bibl. Unterſ. II. Th. XII. Unterſ S. 180. c) Th. III, 170.
d) Occaſion. Annot. 4. on Leuit. §. 18. 19.
e) Ueber 3 Moſ. XIV. f) In Medica ſacra.
g) Arabiſch. Frag. S. 24.
h) S. Tractat. Negaim und Maimon. Hilch. Tummeath Zor.

net auch hier nur dieſe Ausnahme zu gehen) frey geſprochen wurden, hingegen ſolche nicht, die von Erde oder Feldſteinen aufgerichtet waren. Die Juden, welche bey dieſer Gelegenheit ſo ſtark aufſchneiden, hätten uns keinen ſtärkern Beweiß gegen ſich liefern können, als gerade durch dieſe Ausnahmen. Doch es iſt überhaupt kein Grund vorhanden, warum man in dieſer Krankheit der Häuſer etwas wunderbares ſuchen ſoll: und einen Grund müſten wir doch in des Moſes Beſchreibung finden, wenn wir uns dazu berechtiget halten ſollten. Abarbanel beruft ſich zwar darauf, daß GOtt ſage, wenn ich irgend in einem Hauſe eurer Beſitzung ein Auſſatzmaal gebe, u. ſ. w. 3 Moſ. XIX, 34. Allein Teller i) macht ſchon zu dieſer Stelle die richtige Bemerkung, daß in ſolchen Ausdrücken auch öfters Krieg, Hunger und Peſtilenz gedrohet würden, ohne daß dieſe Landplagen allezeit Wunderwerke geweſen wären. Es kommt dazu, daß ſelbſt die heutigen Juden, ohngeachtet ſie unter Chriſten wohnen, dennoch bisweilen, und zwar, wie ich nachher zeigen werde, mit Recht, über dieſe Plage klagen, und alſo in der That darunter eine Krankheit der Gemäuer verſtehen, die nichts weniger, als ein Wunder iſt, ohngeachtet ſie ihnen, bey ihrer Unwiſſenheit in der Naturlehre, ein ſolches zu ſeyn ſcheinet. Können wir wirklich eine ſolche Krankheit in der Natur aufweiſen, die mit der Moſaiſchen Beſchreibung des Auſſatzes der Häuſer übereinſtimmet; ſo wird vollends alle Veranlaſſung, an ein Wunder zu denken, in ſo ferne nemlich die Urſache davon öfters Unwiſſenheit iſt, verſchwinden. Von dieſer Erfindung konnte man ſich leicht durch Mosheims Ausſpruch abſchrecken laſſen, daß der

i) In dem Engl. Bibelwerke, B. II. S. 145.

der Ausſatz der Häuſer wohl ein ewiges und unauflösliches Räthſel bleiben werde, wenn dieſer Ausſpruch nicht gerade in ſeinen ſeichten Noten zum Calmet [k]) ſtände, darin er öfters Dinge entſcheidet, die ihm entweder unbekannt waren, oder die er doch nicht gehörig überdacht hatte. Man findet eine zwiefache Krankheit der Gemäuer, die eine ſind die **Mauerwürmer**, die andere das **Mauerſalz** [l]). Die Mauerwürmer ſind von zweyerley Art. Einige freſſen die Steine an. Dieſe ſind, wie man durchs Vergröſſerungsglas bemerket hat [m]), ſchwarz, ohngefähr zwo Linien lang, drey Viertel Linien breit, und in einer gräulichen Schaale eingeſchloſſen. Sie haben an jeder Seite drey Füſſe, nahe an dem Kopfe, und runde ſchwarze Augen. Andere durchnagen den Mörtel. Dieſe ſind ſo groß wie Käſemieten,

Z 5 ſchwärz,

k) Bibliſche Unterſuch. II. Th. S. 184.

l) Schon der Hr. Hofr. Michaelis hat in dem Ar. Fr. S. 24. die Vermuthung geäuſſert, der Ausſatz der Häuſer möchte der **Salpeter** ſeyn, richtiger würde er **Salz** geſagt haben. In des Hrn. **Niebuhrs** erſt herausgekommener Beſchreibung von Arabien habe ich auf einige daſelbſt aufgeworfene Fragen vergeblich eine Antwort geſucht. Die von mir gegebene Erklärung dieſer Krankheit der Gebäude wird ſchon vielleicht jenen Mangel erſetzen. Zur völligen Beſtätigung derſelben erinnere ich nur zu jenen Fragen, daß wenn der Hr. Hofrath beſonders die Wahrſcheinlichkeit ſeiner Vermuthung davon abhängen läſſet, ob ſich dieſe Krankheit auch auf **polierten Marmor** ausbreite, Moſes weder deſſelben gedenke, noch gedenken könne. Die Kunſt, den Marmor zu polieren, iſt viel zu neu. Ob die Morgenländer, wornach ebenfalls gefraget wird, ſich ſehr vor dieſer Krankheit ſcheuen, iſt eine Frage, welche ſich ſchon durch die Ungeſundheit und Wandelbarkeit angefreſſener Mauern und Wohnungen genug beantwortet. Die Morgenländer fürchten ſich nicht nur dafür, ſondern auch ſogar für die Maus mit langen Hinterbeinen (mus iaculus), weil ſie glauben, ſie bringe den Ausſatz in die Häuſer.

m) Journal des Savans de l'an 1668. Calmet a. a. O.

ſchwärzlich, und haben auf jeder Seite acht Füſſe. Beyde hängen ſich gemeiniglich an die feuchteſten Theile der Mauern, wo ſie am leichteſten eindringen können. Man bemerket alsdann daran grünliche oder röthliche Flecken und einen gewiſſen Schimmel. Wenn dieſe Würmer die feinſten Theile, dadurch die Steine und Mörtel, gleichſam als durch einen Leim, verbunden ſind, durchfreſſen haben; ſo fallen die Steine und der Mörtel, wie Sand aus einander, und die Mauer wird dadurch zerſtöhret. Das Mauerſalz n) findet ſich ſehr häufig an feuchten Mauern, die auf einem wäſſerichten Boden ſtehen, oder des Winters gebauet und nicht ausgetrocknet ſind.

n) Vergl. Vogels practiſches Mineralſyſtem, S. 300. Fränkiſche Sammlungen B. I. St. 2. N. 2. B. IV. St. 22. N. 2. Die Danziger naturforſchende Geſellſchaft hat im Jahr 1770. auf 1772. die Frage aufgegeben: **Liegt die Urſache des Salpeterfraſſes in den Mauerziegeln, oder im Kalch, oder in beyden zugleich, oder auch in andern Nebenurſachen?** Ohne mir das Anſehen zu geben, als wollte ich dieſe Frage beantworten, halte ich für wahrſcheinlich, daß die Ziegeln von der Schuld dieſer Krankheit frey zu ſprechen ſind. Die Haupturſache liegt, meines Erachtens, in den Feuchtigkeiten einer Mauer, die entweder auf einem wäſſerichten Boden ſtehet, oder im Winter gebauet, und nicht ausgetrocknet iſt. Dieſe Feuchtigkeiten allein würden jedoch noch nicht das Mauerſalz hervorbringen, wo ſie ſich nicht mit dem Kalch vereinigten, mit deſſen ſauerſalzichtem Weſen ſie die veſten Theile zerfreſſen, und mit ihnen in ein Mittelſalz übergehen. Nachdem ich dis geſchrieben; iſt die Preißſchrift des Hrn. Paſtors von Roda auf jene Aufgabe in dieſem Jahre zu Altenburg unter dem Titel herausgekommen: **von den Urſachen des verderblichen Salpeterfraſſes an den Mauren.** Er findet den Grund des Salpeterfraſes, oder beſſer des Salzfraſes, theils in dem Boden der Gebäude, theils in den Steinen und Kalch, theils in dem beygemiſchten Sande des Kalchs. Dieſen Urſachen muß die oben angeführte Bemerkung von Mauern, die nicht ausgetrocknet ſind, weil ſie im Winter aufgeführet worden, beygefüget werden.

ſind. Es tritt wie ein Reif an der Mauer heraus, treibt den Kalch in Geſtalt groſſer Beulen in die Höhe, und durchfrißt ihn dergeſtalt, daß er herabfällt, und tiefe Gruben zurück läſſet. Man bemerket auch an ſolchen Wänden grünlichte und andere Flecken. Nimmt die Feuchtigkeit zu; ſo gehet dieſes Salz in Waſſer über, welches an den Wänden herabflieſſet. Die Tapeten, und alles, was in einem ſolchen Zimmer in der Nähe iſt, als Betten und dergleichen, verfaulen. Wenn man auch den Kalch ganz abſchabt, und von neuem übertünchet; ſo hilft es doch nichts: der Mauerfraß kommt immer wieder. Das einzige Mittel, welches in dieſem Falle noch übrig bleibt, iſt dis, eine ſolche Mauer nieder zu reiſſen, und eine andere trockene, beſonders von Backſteinen, an deren Statt aufzuführen. Als ich noch in Göttingen ſtudierte; ſagte mir ein daſiger, nicht ganz ungeſchickter Jude, den ich gefragt hatte, was er von dem Ausſatze der Häuſer hielt, zu meiner groſſen Verwunderung, mit einer Geheimnißvollen Miene, daß er ſelbſt vor wenigen Jahren ein ausſätziges Haus bewohnet habe. Zur Befriedigung meiner Neugierde, machte er davon eine weitläuftige Beſchreibung, die aber, dem weſentlichen Inhalte nach, von derjenigen nicht verſchieden iſt, welche ich vorhin von dem Salzfraſe gegeben habe. Sie ſchien mir Anfangs etwas Jüdiſch, das iſt, übertrieben, beſonders in Anſehung der Beulen, von welchen er ſagte, daß ſie wie Schwämme aus der Mauer hervorgekommen wären. Allein ich wurde von ihrer Richtigkeit überzeugt, da ich nachher dergleichen ſelbſt ſah. Der Jude ſetzte hinzu, er und ſeine ganze Familie hätten zu gleicher Zeit eine geringe Art des Ausſatzes bekommen. Dieſer war aber, wie ich mich

mich genauer nach deſſelben Beſchaffenheit erkundigte, weiter nichts, als eine Grätze geweſen. Wenn meine Leſer dieſe von den Mauerkrankheiten, welche man in den älteſten Zeiten wohl nicht von einander genau unterſchied, ertheilte Nachricht auf des Moſes und der Talmudiſten Beſchreibungen und Geſetze vom Auſſatze der Häuſer anwenden wollen (eine Mühe, die ich ihnen der Kürze wegen überlaſſe); ſo werden ſie, wie ich hoffe, alle dabey vorkommenden Umſtände leicht erklären können, und nicht mehr mit Mosheim ein Geheimniß oder Räthſel darin finden. Wenn man dabey bedenket, daß Moſes, als Geſetzgeber, daſelbſt nicht die Urſache des Salzfraſes unterſuchet; ſo wird man ſich nicht wundern, daß er ſeinem Volke nicht den Rath ertheilet, alle Mauern in der warmen Jahreszeit zu bauen, und ſie wohl austrocknen zu laſſen, oder ſie von wohlgetrockneten Backſteinen aufzuführen, und unter den Mörtel zerſtoſſene Scherben zu miſchen.

Andere Vorzüge.

Ich komme drittens auf andere vorgebliche Vorzüge der Stadt Jeruſalem, welche in den Talmudiſchen Schriften mit einer wundervollen Miene erzählet werden. Niemals, ſagt man, habe zu Jeruſalem jemanden eine Schlange, oder ein Scorpion beſchädiget. Niemals habe daſelbſt Einer dem Andern geklaget, er habe nicht Raum genug, über Nacht in Jeruſalem zu bleiben o). Niemals habe Einer daſelbſt geklaget, er habe keinen Ofen, das Paſcha zu braten, bekommen können. Niemals ſey eine Feuersbrunſt, oder ein Einſturz daſelbſt wahrgenommen worden p). Lobſprüche, die anfangs helle tönen, am Ende wenig ſagen, und deren Grund und Ungrund ich nicht unterſuchen mag.

o) Aboth V, 5.

p) Aboth Rabb. Nathan fol. 9. 1.

VII.

Vom Bauweſen der Hebräer.

Innerhalb Mauern hatte der Menſch aus der Wild-niß glücklich gegen Rauben und Morden ein Aſy-lum, aber leider zugleich das Grab der Freyheit und Natur gefunden. Er ward ein Sclave der Kunſt, und ſammelte, als Urheber des Feldbaues und des beſchauli-chen Lebens, dazu ihn die ſtäte Wohnart führte, auf ſich und ſeine Nachkommen den Fluch und den Segen, der heutiges Tages auf beyden Lebensarten ruhet. Sich ſelbſt zur Plage erfand er, gleich als hätte bisher die Natur ihn nicht darohne ernähret, tauſend Künſte, die in der Folge das Brodt, welches ihm unter freyem Him-mel und in der Wildniß die Natur ohne Maaß und Ge-wicht freywillig und reichlich gegeben hatte, im Schweiſſe des Angeſichts und mit Abzehrung ſeiner Kräfte, ihn, als gemeinen oder gelehrten Taglöhner, kümmerlich zu verdienen zwangen. Die alte Geſtalt und Bildung der Künſte wird in dem folgenden Theile dieſer Schrift auf-geklärет. Hier bleiben wir bey einer Kunſt; deren Ausübung die meiſten übrigen zum voraus ſetzet, bey der Kunſt, Gebäude aufzuführen, welche nicht nur nach Abſicht und Bedürfniß bequem, ſondern auch fürs Auge zierlich und prächtig ſind. Ich bringe dieſe Ab-handlung hieher, weil ſie mit der vorigen in genaueſter Verbindung ſtehet, und nur zur Bequemlichkeit der Le-ſer von derſelben abgeriſſen worden. Für ihre unſchul-digen Mängel habe ich ſchon oben q) um Entſchuldigung gebeten. Zuſam-menhang

q) S. 266.

Ein

Materialien. Ein Verzeichniß von Materialien, deren ſich die Hebräer zu ihren Hauptgebäuden bedienten, und eine nähere Aufklärung einzeler Theile von morgenländiſchen Gebäuden, ſind der Inhalt dieſes Abſchnitts. Damit verbindet ſich eine kurze Vorſtellung beſonderer Hauptgebäude, ſo weit dergleichen bey der Sparſamkeit nöthiger Nachrichten bekannt worden.

Aus dem Pflanzenreiche. Materialien liefern alle drey Reiche der Natur. Das Pflanzenreich benutzten die Hebräer zur Zierde und Pracht ihrer Bauwerke mehr, als Nationen, denen ſonſt der Preiß in der Baukunſt zugeſprochen worden. Schriftſteller r) über die Architektur der Egypter, Griechen und Römer übergehen das Bauholz, das ihre Meiſter bearbeiteten, und halten ſich dafür bey andern Materialien auf. Allein die heiligen Schriften der Hebräer übergehen es nie, wenn ſie auſſerordentlicher Gebäude erwähnen. Hebräern war Libanons Wald das Gegenbild von den Felſengebirgen am Nil in Oberegypten, wo zu Pyramiden und andern Wundern der Egyptiſchen Baukunſt jene ungeheuren Steinmaſſen gebrochen wurden. Holzarm begnügte ſich der Egypter mit ſeinem Granit s): und Griechen und Römer prangten höchſtens mit Atlantiſcher Thuya und Pariſchem Marmor. Nicht ſo der Hebräer: an beyden reich, holt er, um alle Pracht an ſeinen Gebäuden zu verſchwenden, Edelſteine und das koſtbarſte Holz, das man kennet, aus fernen Landen. Hier iſt der Hebräer ſichtbar über Egypter, Griechen und Römer. Mit Uebergehung des gemeinen Bauholzes,

r) J. B. Goguet, Winkelmann u. a.

s) Caylus hat ſchon bemerkt, daß ſich die Egypter zu ihren groſſen Bauwerken des Holzes ſo wenig, als des Eiſens bedienet, Recueil d'Antiquités Egyptiennes, Etrusques etc. pag. 3.

zes, wie auch desjenigen, daraus Noachs Schiff beſtand, davon erſt unten zu reden iſt, mache ich den Anfang mit demjenigen, daraus das älteſte Denkmaal der Hebräiſchen Baukunſt, das Stiftszelt GOttes, beſtand.

Moſes nennet dies Holz Schittim [t]). Luther überſetzet es Förenholz. Andern ſchien ſolches zur Wohnung GOttes zu ſchlecht, und riethen auf Lentiſcus, Citronenholz, Buxbaum, Ceder, ohne zu fragen, ob eine dieſer Holzarten im Peträiſchen Arabien, wo das Stiftszelt gebauet ward, wachſe. Daß dieſe Vermuthungen ungegründet ſind, und Schittim der wahre Acacienbaum, des Linnäus Mimoſa Nilotica [u]) ſey, beweiſet der Gebrauch jenes Worts in der Arabiſchen Sprache [x]), verbunden mit der Naturgeſchichte des Landes. Im Peträiſchen Arabien wächſet kein einziger Baum, aus welchem Moſes Bretter zu jenem tragbaren Gebäude ſchneiden konnte, auſſer dem genannten [y]). Es iſt derſelbe, welcher das Arabiſche Gummi ſchwitzet. Er erreichet die Gröſſe eines Maulbeerbaums nachdem Proſper Alpin [z]), oder eines Nußbaums nach dem Roger [a]). Wesling [b]) fand Stämme, die er nicht umarmen konnte: und nach dem Theophraſt [c]) ſchneidet man daraus Bretter zur Vertäfelung der Zimmer Mimoſa Nilotica.

t) 2 Moſ. XXVI, 3.

u) Spec. Plantar. ed. II. p. 1506. Acacia vera *Bellon.* Obſ. II, 56. *Bauhin.* hiſt. I, 429. coll. *Gron.* Fl. or. n. 159. *Gesneri* Phytogr. S. Tigur. 1766. p. 13.

x) שטים und سنط iſt Ein Wort. S. *Celſii* Hierobot. I, 499. Urſprünglich iſt das letztere nach Abulfadli Egyptiſch.

y) *Shaw* Voyag. T. II. p. 101. n. 3. Dennoch findet ſich auch hier die Egyptiſche Tamariſke und auf dem Sinai die Ceder.

z) De Plant. Aeg. p. 9. a) Terr. S. p. 17.

b) Obſ. in Proſp. Alpin. p. 8. c) Hiſt. Pl. IV, 3.

mer und zu Bohlen an Schiffen. Das Holz iſt äuſſerſt leicht, und daher zu einem ſo beweglichen Gebäude, als Moſes daraus verfertigte, bequem, dabey von gutem Geruche, auch im Waſſer unverweßlich, und der Farbe nach, wenn es altert, ſchwarz, wie Ebenholz. Abbildungen dieſes Baums findet man unter andern beym Bellon [d]), Wesling [e]), Plukunt [f]).

Salomo bediente ſich zum Tempelbau dreyerley Arten von Holz, Eres, Beroſch und Algumim [g]): eben ſo viele Räthſel [h]).

Ceder. Eres haben die Ausleger der Schrift bis auf die neueſten Zeiten ohne Bedenken für Ceder, und Beroſch für Tanne erkläret, unbekümmert, ob unſere Tanne auf dem Libanon wachſe. Zum Unglück findet ſich das Gegentheil: Ceder und Tane ſind auf dieſem Gebirge Ein Baum. Einer von beyden Namen war alſo bisher eine klingende Schelle. Celſius [i]), um dieſer Verirrung ein Ende zu machen, erklärte Beroſch für Ceder und Eres für Fichte [k]). Hierüber entſtanden Bewegungen. Trew [l]) ſchützte die alte Partey, welche

d) Obſ. II, 5. e) Tab. VIII.
f) Tab. 123. f. 1. g) 2 Chron. II, 8.
h) Biel hat davon eine beſondere Abhandlung geſchrieben, die den Titel führt: Exercit. de lignis ex Libano ad templ. Hieroſol. aedificand. petitis. Brunsw. 1740. 4. Allein da er mehr mit alten Schriftſtellern, als mit Botanik bekannt war; ſo ſind ſeine Urtheile wenig mehr, als Vermuthungen, welche meiſtens auf willkührlicher Verwechſelung ganz verſchiedener Gewächſe beruhen.
i) Hierobot. I, 74 - 134.
k) Pinus Syluestris, Pinus Pinea, Pinus Cembra, Linn. Spec. Pl. 1418. 1419.
l) In Cedrorum Libani Hiſtoria eorumque charactere botanico. Accedit breuis disquiſitio, an haec arbor ſit illa ipſa in ſacro codice prae aliis celebrata et vel Aeres vel Beroſch

che in Eres, Ceder erkannte. Andere, die Trew gerne mit Celſius verſöhnen wollten, ſchlugen vor, Eres in der Bibel bald Ceder, bald Fichte zu überſetzen. Eine annehmungswürdigere Entſcheidung erwartete man von den Arabiſchen Pilgrimmen. Allein Niebuhr muß unter Forchkals Papieren keine Antwort auf die vorgelegte Frage gefunden haben. Wenigſtens vermiſſet man ſie unter jenen Bruchſtücken m), damit der erſtere nicht nöthig gehabt hätte, auf Unkoſten der Ehre ſeines in Arabien verſtorbenen Freundes die Zahl der Reliquien zu vermehren. Eres iſt und bleibt bey allen Scheingründen des Celſius die wahre Ceder mit Tannzapfen n). Sollte mein Hierobotanikon ans Licht treten; ſo hoffe ich, durch hinreichende Gründe, deren Ausführung gegenwärtige Gelegenheit mir nicht erlaubt, dieſe eben ſo alte, als zuverläßige Meynung gegen alle bisherige Zweifel zu ſichern. Dieſer Baum, der den Libanon für ſein Vaterland erkennet, erreichet eine erſtaunende Höhe o): Bellon p) hält ihn für den höchſten Baum in der Welt. Seine Dicke ſteiget, nach dem Rauwolf q), einem eben

Beroſch dicta, Norimb. 1757. 4. in Nouis Actis ſ. Ephemerid. Nat. curioſ. T. I. Norimb. 1557. 4. p. 409. die dagegen gemachten Erinnerungen hat er zu beantworten geſucht in Apologia et mantiſſa obſeruationis de cedro Libani et Cedrorum Libani hiſtoriae, ſeu hiſtoriae pars altera, Norimb. 1769

m) Niebuhrs Beſchreibung von Arabien S. XL.

n) PINVS CEDRVS Linn. Spec. Plant. 1420. CEDRVS foliis rigidis, acutis, perennantibus, conis ſubrotundis erectis, Trew.

o) Hieronym. Comm. in Hoſ. XIV, 6. Crebrae hic creſcunt cedri *enodes* et *imputribiles miraque proceritate ſublimes.*

p) Obſ. I. 44. q) Reiſebeſchr. S. 145. 146.

eben ſo unpartheyiſchen als kunſtverſtändigen Augenzeugen, bis auf etliche Klaftern. Schwerlich vereiniget ein Holz zum Bauen ſo viele Vorzüge in ſich, als die Ceder [r]). Ihr Holz reitzet nicht nur durch ſeine röthlichen Streifen das Auge, und duftet einen angenehmen Geruch [s]); ſondern es iſt auch, ohngeachtet Neuere das Gegentheil behauptet haben, ſo wie es ehemals auf dem Libanon ſtand (denn heut zu Tage ſind hier die Cedern faſt ganz ausgeſtorben), knotenfrey [t]) und hart, wird von keinem Wurm angefreſſen, und dauert ſo lange, daß es einige ſo gar für unverweßlich halten [u]). Das einzige Gebrechen deſſelben iſt, wenn man dem Miller [x]) glauben darf, daß es gerne reißt, und von eingeſchlagenen Nägeln zerſpringt.

Cypreſſe. Beroſch, die andere Holzart, welche Salomo zum Bau des Tempels und ſeines Pallaſtes auf dem Libanon fällen ließ, iſt merklich dunkler, als Eres. Iſt dies leztere Wort, die Ceder; ſo fällt des Celſius Meynung, der

r) — — — dant vtile lignum
Nauigiis pinos domibusque cedrosque cupreſſosque.
Virgil.

s) Von Brocke wahre Gründe der phyſ. und experimental. allgemeinen Forſtwiſſenſchaft, III. Theil. 1772.

t) Vergl: die vorhin angeführte Stelle des Hieronymus. Diejenigen, welche aus der Art, wie einzele Cedern wachſen (einzeln wachſen aber alle, die wir heut zu Tage kennen) auf Cedernwälder ſchlieſſen, können leicht in Tannenwäldern von ihrem Irthum abkommen. Einzele Tannen treiben eben ſo wohl, als einzele Cedern unten aus dem Stamme Aeſte. Allein in ganzen Wäldern, wo ſie dicht beyſammen ſtehen, faulen die Aeſte unten ab, und die Stämme ſchieſſen gerade in die Höhe. Man hätte alſo die Ceder im Garten zu Chelſea nicht in den Streit miſchen ſollen.

u) Vergl. die obige Stelle des Hieronym. und Monconys Reiſen S. 350. 351.

x) S. du Roi Harkeſche wilde Baumzucht, Braunſchw. 1772. B. II. S. 85.

der Beroſch in Ceder verwandelte, mit der gemeinen Ueberſetzung durch Tanne, die auf dem Libanon von der Ceder nicht verſchieden iſt, über den Haufen. Sollen wir die Fichte wählen, die Celſius in Eres ſah? dies wäre eine blinde Wahl, beſonders da nur die wilde Fichte y) auf dem Libanon wächſt z). Auch dieſes Räthſel löſen Forſkals unglückliche Papiere nicht. Beroſch iſt die Cypreſſe; und zwar begrif die morgenländiſche Botanik, wie ich glaube, darunter dreyerley Bäume, die immergrünende a), die Zwerg-Cypreſſe b) und den Sebenbaum c). Den Beweiß dieſer Meynung verſpare ich zur Ausgabe meines Hierobotanikon, und begnüge mich hier nur mit einigen erläuternden Anmerkungen. Man würde ſich mit Grund verwundern, wenn Salomo, ein Bauhin ſeiner Zeit, in der Auswahl des beſten Bauholzes vom Libanon die Cypreſſe vergeſſen hätte. Ihr Holz iſt nicht weniger vor dem Wurmfraß ſicher, als das Cedernholz, und jenes ſo wohl, als dieſes, trotzet der Ewigkeit. Beydes rühmen die alten Scribenten als das vorzüglichſte Holz zum Bau der Häuſer und Schiffe d): und nicht nur Joſeph e), ſon-

 dern,

y) Pinus foliis geminis, primordialibus, ſolitariis, glabris. Linn. Spec. Pl. 1418.

z) Rauwolf S. 148. deſto mehr irrete ſich Celſius, wenn er auch die Pinus Pinea und Pinus Cembra dem Libanon ſchenkte, und dieſe drey Arten unter Eres begrif.

a) Cupreſſus Semperuirens. Linn. Sp. Pl. 1422.

b) Cupreſſus Thyoides. Linn. Sp. Pl. 1422. Cupreſſus Nana Canarienſis fructu minore, Pluk. Alm. 125.

c) Iuniperus Sabina. Linn. ib. 1472.

d) Theophr. Hiſt. Plant. V, 8. Vergl. die obige Stelle aus dem Virgil.

e) Antt. VIII, 2. wo der König Hiram an den Salomo ſchreibt: Τεμων γαρ ξυλα πολλα και μεγαλα ΚΕΔΡΟΥ τε και ΚΥΠΑΡΙΣΣΟΥ δια των ἐμων επι θαλασσαν καταπεμψω.

dern, was das ſonderbarſte iſt, Eupolemus und Alexander Polyhiſtor [f]) verſichern ausdrücklich, daß ſich Salomo der Ceder und Cypreſſe zum Tempelbau bedienet habe. Plinius [g]) meldet, die Thüren und andere Theile des Tempels der Diane zu Epheſus wären von Cypreſſenholz; ſo wie der heilige Geſchichtſchreiber [h]) berichtet, daß die beyden Thüren am Eingang des Tempels zu Jeruſalem von Beroſch geweſen wären. Die Zwergcypreſſe iſt ebenfalls als ein trefliches Bauholz berühmt. Sie iſt wahrſcheinlich die gröſſere Ceder des Dioſcorides [i]), und die Thuia des Theophraſts [k]) und Plinius [l]). Nach ihrem Zeugniſſe iſt ſie ein unvergängliches Bauholz, das zu Vertäfelungen der Tempel und zu den koſtbarſten Geräthen gebraucht worden [m]). Auf gleiche Weiſe ward mit Beroſch der Tempel zu Jeruſalem getäfelt [mm]). Athenäus [n]) beſchreibet ein bis zur Verwunderung koſtbares und prächtiges Schiff des Hieron, welches unter andern eine Capelle der Venus enthielt, die mit

f) Beym Euſeb. Praep. Euang. IX. p. 263. 264.
g) Hiſt. Nat. XVI, 42. h) 1 Kön. VI, 34.
i) Vergl. Bauhin. Pin. 488. Daher überſetzen bisweilen der Syrer, Araber und Alexandriner Beroſch durch Ceder, darunter man alſo nicht die Ceder mit Tannzapfen verſtehen darf. k) Hiſt Plant. V, 5.
l) Hiſt. Nat. XIII, 16. Theophraſtus — magnum iam huic arbori honorem tribuit, memoratas ex ea referens templorum veterum contignationes, quandam immortalitatem materiae in tectis contra vitia omnia incorruptae — Nec aliunde pretioſiora opera. Daher überſetzet der Aethiopier Beroth Hohel. I, 17. durch Thuia. Beroth iſt nur die Chaldäiſche Ausſprache von Beroſch. Man vergleiche mit Hohel. I, 17. die Stellen 1 Kön. VI, 15. 2 Chron. III, 5. ſo wird man ſehen, daß beyde Namen Einen und eben denſelben Baum bezeichnen. m) Plin. hiſt. nat. l. c.
mm) 1 Kön. VI, 15. 2 Chron. III, 5.
n) Deipnoſoph. V, 207. Τας δε θυρας ελεφαντος και θυιν γραφαις και ἀγαλμασιν — κατεσκευαστο.

mit Cypreſſenholz getäfelt, und mit Thüren von Elfenbein und der Zwergcypreſſe gezieret war. Reiche Römer ſchmückten damit ihre Landhäuſer aus. Wenn Appius Claudius beym Varro o) den Glanz und die Pracht eines gewiſſen Luſthauſes beſchreiben will; ſo rühmet er daran die goldenen Verzierungen, aber noch mehr das Getäfel von koſtbarem Thuiaholz. Es ward daher ehemahls damit ein groſſer Handel getrieben. Johannes p) ſagt von dem myſtiſchen Babylon: „Die Kaufleute der „Erde werden über ſie weinen und klagen, daß niemand „mehr ihre Waare kaufet: die Waare des Goldes und „Silbers und Edelgeſteines, und die Perlen und Seiden „und Purpur und Scharlacken, und alles Thuiaholz, „und allerley Geräthe von Elfenbein und anderm koſtbaren Holze.„ Der Sebenbaum, welchen die Hebräer, meiner Meynung nach, ebenfalls unter Beroſch begriffen, iſt dem Anſehen nach der Cypreſſe ſo ähnlich, daß nach dem Bellon q) ſelbſt Kenner in der Ferne ihn nicht davon unterſcheiden können. Die Alten nennen daher öfters den Sebenbaum, Cypreſſe r) und auch Neuere s) bemerken ihre Aehnlichkeit, beſonders in Anſehung

o) De Re Ruſt. III, 2. Vbi hic vides citrum aut aurum, num minium aut Armenium? num aliquod emblema aut lithoſtrotum? illic contra omnia. Citrus und Thuia und Cupreſſus Thyoides halte ich für Eins. Denn die gemeine Thuia oder den ſo genannten Lebensbaum kann man nicht darunter verſtehen, weil er ein ſehr ſchlechtes Holz hat. S. des Hrn. Reg. Raths von Brocke Gründe der Forſtwiſſenſch. Th. III.

p) Offenb XVIII, 12. q) Obſeruatt.

r) Apuleius cap. 85. Neophytus in Gloſſis Iatricis: Βραθυ, κυπαρισσος κρητικος, coll. Harduin. ad Plin. XXIV. p. 340.

s) Bauhin. Pin 487. Sabina folio cupreſſi. Tournefort Voyage du Levant, Tom. II. p. 137. Sabine — ſes feuilles — ſont de la tiſſure de Cyprès.

hung der Blätter. Beyde führten daher ſelbſt unter den Griechen den alten Morgenländiſchen Namen Beroſch, Beroth, Brutha oder Brathy gemeinſchaftlich [t]). Die Sabina erreicht ebenfalls eine anſehnliche Gröſſe. Rauwolf [u]) fand ſie um Tripoli dicker, als daß ſie ein Mann mit beyden Armen umfaſſen konnte: und ihr Holz ſchätzen die Türken vorzüglich zu Gewölben. Dieſe Umſtände reichen aber nicht zu, die Sabine, mit Wedel [x]) und Mazocchi [y]), allein in Beroſch zu finden, und die beyden erwähnten Arten der Cypreſſe, die auf dem Libanon jener den Rang ſtreitig machen, auszuſchlieſſen.

Sandel-holz.

Salomons Aufwand ſtieg noch höher. Er glaubte, ein anderes koſtbares Holz, welches die Schrift Algum [z]) oder Almug [a]) nennet, wachſe auf dem Libanon; und erſuchte den König von Tyrus Hiram, ihm auch dies zu ſchicken. Allein in der That trug es der Libanon nicht, ſondern die Phönicier brachten es zu Schiffe aus Ofir, oder

t) Plin. XXIV, 11. Herba Sabina, *Brathy* appellata a Graecis, duorum generum eſt: altera tamarici ſimilis folio, altera *cupreſſo*. Quare quidam creticam cupreſſum dixerunt, vergl. die obige Stelle des **Apulejus** und **Neophytus**. Die letztere Art iſt der eigentliche Sebenbaum, und die erſtere diejenige, welche Linnäus Spec. Pl. 1472. für eine Spielart des Iuniperus Sabina hält. Dioſcorid. I, 104. *Βραθυς — ἐστι δε τουτο εἰδη δυο· το μεν γαρ ἐστι τοις φυλλοις ὁμοιον κυπαρισσῳ* etc. Oribaſius XI, 193. Eben dieſen Namen, nur etwas abgeändert, legt Plinius einem ähnlichen Baume in Perſien bey, XII, 17. Petunt igitur in Elymaeos arborem *bratum* (al. *brutum*) cupreſſo fuſae ſimilem etc. Man muß ſich erinnern, daß die Griechen und Römer mehrern morgenländiſchen Gewächſen diejenigen Namen gelaſſen, unter welchen ſie ihnen aus dem Orient bekannt geworden waren. u) Seit. 57.

x) Exerc. med. philol. Cent. II. Dec. II. Ex. 6.

y) Commentar. ad tabulas Heracleenſes p. 547.

z) אלגומים 2 Chron. II, 8. IX, 10.

a) אלמוגים 1 Kön. X, 11. 12.

oder nach einer andern Ausſprache, aus Afer. Dies Holz muß alſo noch vorzüglicher und von höherm Werthe ſeyn, als Ceder, Cypreſſe, Sebenbaum: zugleich iſt es weit unkenntlicher, als alle vorigen Arten. Man ſiehet von ſelbſt, daß dabey nicht wenig auf des Landes Ofir Lage ankomme. Ohne anderer Meynungen hier anzuführen, da ich unten davon zu reden bequemere Gelegenheit habe, glaube ich, mit Grund Afrika im engern Verſtande, nemlich Egypten, Libyen, Mauritanien und Aethiopien ausgenommen, beſonders die ſüdöſtſüdliche Küſte dieſes Welttheils für Ofir oder Afer anzunehmen: ein Name, davon Afrika das Adjectiv iſt b). Unter den vielen Vermuthungen, welche man über dieſes Bauholz vorgetragen hat, zeige ich gegenwärtig nur die vornehmſten an; und verſpare eine genauere Prüfung derſelben, ſo wie den völligen Beweis der meinigen, in erwähntes Hierobotanikon.

Joſeph hat über dieſes Bauholz Gedanken geäuſſert, die hier kaum eine Anzeige verdienten, wo ſie nicht Neuern, die ihre Quelle mißkannten, ein Stein des Anſtoſſes geworden wären. Hier ſind ſeine eigenen Worte c): „Da um eben dieſelbe Zeit aus dem ſo genannten golde-

b) In eigenthümlichen Namen der Hebräer muß man oft von den Voçalzeichen abſtrahiren, wie z. B. in יון, משך, חצרמות u. a. m. ſo auch in אפיר. Dies Wort lautet nach der natürlichſten Ausſprache Afir oder Afer, davon Afrika ſo viel als Afers Land iſt, wie es auch die alten Scribenten erklären, nur daß ſie den Afer für des Herkules Sohn erklären, da er vielmehr nach Moſes 1 B. X. Joktans Sohn war, der eigentlich mit ſeinen Nachkommen im glücklichen Arabien ſich niederließ, aus welchem Lande nachmahls Colonien über das rothe Meer giengen, von welchen Afrika dieſen Namen erhielt. Doch davon weiter an einem andern Orte. c) Antt. VIII, 7.

„nen Lande koſtbare Steine und Fichtenholz d) dem „König gebracht wurden; ſo brauchte er dies Holz zu „Grundſäulen des Tempels und des königlichen Palla„ſtes, wie auch zu muſicaliſchen Inſtrumenten, Cithern „und Lauten, damit die Leviten GOtt darauf preiſen „möchten. Nie war ihm vorher dergleichen Holz ge„bracht worden, das ſo groß und ſchön geweſen wäre. „Niemand glaube aber, daß dies Fichtenholz demjeni„gen ähnlich ſey, welches Kaufleute unter dieſem Na„men, um deſto mehrere zum Kauf anzureitzen, feil „bieten. Denn jenes ſiehet vielmehr dem Feigenholze „ähnlich, nur daß es weiſſer und glänzender iſt.“ Algum iſt alſo nach dem Joſeph Fichtenholz, und doch kein Fichtenholz. Woher dieſe verdächtige, verrätheriſche Wankelmuth? warum nennet er Fichte, und nicht lieber den ordentlichen Namen des Holzes, eben als hätte eine ſo bekannte und nach ſeiner Beſchreibung koſtbare Waare keinen eigenen Namen gehabt? der gute Mann wuſte nicht, was Algum bedeute. Er fand beym Alexandriniſchen Ueberſetzer, ſeinem Steckenpferde, dafür Fichte. Dies iſt ihm genug, Algum für Fichte zu erklären. Doch ſiehet er ein, Fichtenholz ſey für Algum zu gemein, zu ſchlecht. Zugleich fällt ihm ein anderes edleres Holz bey: gut, denkt er, dies Holz iſt die wahre Fichte. Und welches war dies edlere Holz? er weiß es nicht zu nennen: ohne Zweifel iſt es der alten Scribenten Thuia und der Neuern Zwergcypreſſe, die ich oben zu Beroſch gerechnet habe. Genug zur Entblöſſung einer ſo düſtern und dennoch verehrten Unwiſſenheit.

Mehr

d) 2 Chron. IX, 10. 11. und c. II, 8. nach der Alexandriniſchen Ueberſetzung.

Mehr Aufmerkſamkeit verdienen hier die Rabbinen. Sie erklären Algum oder Almug durch ein Arabiſches Wort Bakam e), welches ihre Ausleger ganz fälſchlich für den Namen des Braſilienholzes gehalten haben, da dies jenen Rabbinen ſo wenig, als dem Salomon bekannt ſeyn konnte. Es iſt nichts anders als rothes Sandelholz f): und dieſer Meynung folge ich ohne Bedenken g). Schon der alte Chaldäiſche Paraphraſt des hohen Liedes h) und der Syriſche Lexikographe Bar-

Aa 5 Bahlul

e) So Kimchi, Ben Melech u. a.

f) Die vollſtändigſte Beſchreibung von Bakam giebt Herbelot Biblioth. Oriental. p. 163. Le Geographe Perſien auſſi bien qu' Eddriſi dans le troiſieme climat écrivent que l'on trouve cet arbre dans les Isles de Rami, de Lameri et de Kaulam, que ſes feuilles ſont ſemblables a celles de l'Olivier ſauvage ou du Iujubier, que ſon bois eſt extremement rouge, et que ſes racines ſont un excellent remede contre la morſure des viperes. Abulfadli beym Celſius I, 176. ſagt: Bakam (بَقَّم) ſey das Holz eines groſſen Baums in Indien und Zingis (زِنج): ſeine Blätter glichen den Mandelblättern: es werde in verſchiedene Länder gebracht, und man färbe damit Kleider und andere Waaren. Man vergleiche die nächſtfolgenden Anmerkungen.

g) Celſius I, 179. fiel zwar ebenfalls auf dieſe Meynung, obgleich nicht zuerſt: allein bey ihm und ſeinen Vorgängern iſt ſie nur Vermuthung, zu deren Beſtätigung ihnen die wichtigſten Gründe fehlten. Daher Simonis nicht einmahl dieſer Ueberſetzung in ſeinem Wörterbuche erwähnet.

h) Cap. III, 8. wo es heißt: Salomon bauete ſich einen heiligen Tempel (מן אילני דזנגבילא) aus Bäumen von Zangebil, d. i. Zanguebar. Daß unter ſolchen dieſer Paraphraſt keine andere verſtehe, als Sandel, erhellet nicht nur aus der obigen Stelle des Abulfadli, ſondern noch vielmehr daraus, daß in ganz Oſtindien dieſes rothe Holz den Namen Dſchendan Zingi, d. i. Zanguebariſches Sandelholz führet. Rumpf (Herbar. Amboin. P. II. p. 48. 50.) macht aus dieſer Benennung den meiner Meynung nach ſehr

gegrün-

Bahlul i) haben Almug durch Sandelholz erkläret. Der Baum erreicht die Grösſe eines Wallnußbaums, wächſet nicht nur in Oſtindien, ſondern auch in verſchiedenen Gegenden von Afrika, in Zangebar k), Sophala l), Congo m); und alſo wirklich an Ofirs oder Afers Küſten. Das Holz iſt von verſchiedener Farbe, roth, hochgelb, weißlichtgelb: das erſtere, welches am höchſten geſchäzet wird, iſt unter Bakam zu verſtehen. Auſſer der Farbe hat es einen ſchönen Glanz. Im Morgenlande wird mit dieſem koſtbaren Holze ein ſtarker Handel getrieben, weil es nicht nur zur rothen Färberey wie Breſilienholz, und in der Medicin als ein Heilungsmittel gegen den Schlangenbiß, ſondern auch zu den vornehmſten Gebäuden, gebraucht wird. Die Indianer ſchmücken mit Sandelholze ihre Tempel aus, und ſchnitzen daraus ihre Götzen. In dem Pallaſte des Königs von Perſien hat das prächtige Zimmer, worin ſeine Schätze und Koſtbarkeiten aufbewahret werden, eine Thüre von Sandelholz mit netzförmig eingelegten Goldfäden und Perlen: lauter Umſtände, die das rothe Sandelholz unter allen, die ein ſo prachtliebender Fürſt, als Salomon, zur Zierde ſeiner Bauwerke wählen konnte, ſichtbar auszeichnen und zugleich auſſer Zweifel ſetzen, daß keine andere Holzart unter Almug oder Algum zu verſtehen ſey.

Materialien aus dem

Aus dem Steinreiche ſcheinen die Hebräer den Marmor noch früher bearbeitet zu haben, als die Griechen. Unter

gegründeten Schluß, daß erſt von den Küſten von Afrika das rothe Sandelholz nach Oſtindien ſey verpflanzet worden.

i) Caſtell. lexic. Heptaglott. p.

k) Auſſer den vorher angeführten Zeugen iſt auch Ibnol Wardi p. 132. zu merken.

l) Marmol. Afric. T. III. p. 128.

m) Phil. Pigafetta deſcr. regni Cong. c. 5.

Unter den leztern wagten Scyllis und Dipönus, zwey Cretenſer, um die funfzigſte Olympiade, ſich zuerſt an dieſen harten Stein, indem ſie an hölzerne Statuen marmorne Hände und Füſſe ſetzten. Denn ganz marmorne Bildſäulen gehen nicht über des Phidias Zeitalter, oder die drey und achtzigſte Olympiade zurück n). Homer hatte noch keinen Marmor an prächtigen Gebäuden geſehen: doch kannte er den Stein an ſich, indem er des Hektors Fuhrmann durch den Patroklus damit tödten läßt o). Hingegen im Morgenlande finden wir nicht nur den Hof des königlichen Pallaſts in Perſien mit bunten Marmor p) incruſtirt; ſondern David beſaß ſchon

Stein-reiche. Marmor

n) Plin. Hiſt. Nat. XXXVI, 4.

o) Iliad. π. 735. πετρον μαρμαρον, οκριοεντα. Goguet vom Urſprung der Geſetze, Künſte und Wiſſenſchaften Th. II. S. 180. irret ſich alſo, wenn er ſagt: es komme in Homers Gedichten kein Wort vor, den Marmor zu charakteriſiren, und ihn von anderen Steinen zu unterſcheiden. Er ſcheinet hier kaum den Plinius (Hiſt. N. XXXVI, 6.) geleſen zu haben. Eben dieſe Unwahrheit behauptet der Verfaſſer de l'Uſage des Statues chez les anciens, a Bruxelles, S. 142.

p) Eſther I, 6. vergl. Harmar I, 175. daß die hier vorkommenden Wörter סחרת, דר, שש, בהט gewiſſe Arten von Steinen anzeigen, hat man ſchon bisher eingeſehen, ohngeachtet man ſie nicht verſtanden hat. Man ſehe Bochart Hierozoic. II, 5. 8. und vergleiche über Eſthers Stelle die Ausleger. Daß בהט eine Art von Stein ſey, lehret das Arabiſche Wort بهت, welches einen gewiſſen Stein anzeiget: aber welchen? vermuthlich eine grüne Art von Marmor. Marmorarten müſſen es ſeyn: und Hieronymus überſetzt dieſes räthſelhafte Wort durch Smaragdſtein (Smaragdinum lapidem); ſo auch der Alexandriner. Einen eigentlichen Smaragd meynen wohl jene Ueberſetzer nicht: denn dergleichen finden ſich zwar in Egypten (Proſp. Alpin. Rer. Aegypt p. 144. Plin. Hiſt. N. XXVII, 5.) und daher kamen alle, ehe uns America andere lieferte: allein

ſchon einen groſſen Vorrath von einer weiſſen q) Art; und Salomon erbauete damit den Tempel zu Jeruſalem und

allein der Orient, beſonders Oſtindien, bringt weder auf dem veſten Lande noch auf Inſeln dergleichen hervor (Tavernier Reiſebeſchr. in Indien II. B. XIX. C. S. 136.); ohngeachtet Juwelierer und Goldarbeiter, ſo bald ſie einen Smaragd von hoher Farbe ſehen, welcher ſich ins Schwarze ziehet, denſelben ſo gleich für orientaliſch erklären. Schon Strabo erzählt die Fabel (Libr. XVII, p. 1125.) daß man in Arabiſchen Goldgruben Smaragde und Berylle finde. Aus Egypten bekamen daher auch die Perſer ihre Smaragde vor Alters (Chardin Voyage en Perſe, Tom. IV p. 69, 70.). Allein um jener Ueberſetzer willen anzunehmen, daß Ahasverus Smaragde aus Egypten erhalten, wäre nicht nur verwegen, ſondern auch offenbar gegen ihre Abſicht: denn daß eine Marmorart zu verſtehen ſey, ſiehet man ganz deutlich aus dem Zuſatz: pauimentum ſmaragdino et pario ſtratum lapide. So wie Pariſcher Stein hier weiſſer Marmor iſt, ſo wird ſmaragdner Stein wohl nichts anders, als grüner Marmor ſeyn. Von שש hernach. דר iſt der Name der Perlen, wie ſchon Bochart a. a. O. bewieſen hat. סחרת endlich halte ich für bunten, fleckichten Marmor, beſonders von rother und weiſſer Farbe, und gründe dieſe Erklärung auf أصحر, dafür man auch ſagt أشقر, roth mit weiß vermiſcht. Das Hebräiſche ס iſt im Arabiſchen oft ص, z. B. in נסס, نصّ. Und ſo wie die Araber für أشقر mit ش ſagen أصحر mit ص; ſo ſagen die Hebräer für סחר auch צחר, welches Wort man ſonſt unrecht durch weiß Richt. V. und Ezech. XXVII, überſetzet, da es vielmehr roth bedeutet. Des Caſtellus ſonſt wenig bekannte Vermuthung (in Lex. Heptagl.) daß סחרת fleckichten Marmor von der Inſel Scyrus (Strabo Libr. IX, 301.) bedeute, iſt an ſich unwahrſcheinlich und überdies gekünſtelt.

q) 1 Chron. XXIX, 2. daß שיש weiſſer Marmor ſey, erhellet aus folgenden Gründen. Hohel. V, 15. überſetzen es der Lateiner, Alexandriner und Araber durch Marmor überhaupt: daß aber weiſſer zu verſtehen ſey, lehret der Zuſam-

und ſeinen Pallaſt. Ueber drey hundert Jahre früher, als die Griechen, wuſten alſo die Hebräer und Phönicier, deren Künſtler ſich Salomon bedienet hatte r), Marmor zu bearbeiten: und dennoch glaubte Goguet, ohne Hülfe Hebräiſcher Denkmahle, bloß aus Griechen und Römern das Alter der Künſte beſtimmen zu können s). Weiter läſſet ſich aber unter den Hebräern der Gebrauch des Marmors in der Baukunſt nicht zurück führen. Moſes kannte ihn nicht t); ſo zuverſichtlich auch bisweilen Schriftſteller, welche mit der Geſchichte der Kunſt unbekannt ſind, bey Erklärung ſeiner Geſetze das Gegentheil ſich vorſtellen u). So gewiß dieſe Nachrichten ſind; ſo ſchwer iſt es, die Gegend anzuzeigen, wo die Hebräer Marmor brachen. Der Griechiſche und Lateiniſche Ueberſetzer, welche denſelben für Pariſchen erklären, ſcheinen, wie Antiquaren, welche in jeder alten Statüe dergleichen erblicken, dieſen Ausdruck für eine weiſſe Marmorart überhaupt, vielleicht ſo gar ohne Abſicht, die Griechiſche Inſel Paros für ihr Vaterland auszugeben,

ſammenhang, indem die Beine der Braut damit verglichen werden. Der Alexandriner und Lateiner geben es 1 Chron. XXIX, 2. Eſth. I, 6. λιθος παρινος, Parius lapis; Pariſcher Marmor iſt aber ohne Zweifel weiſſer. Der Syrer behält Hohel. V, 15. und Eſth. I, 6. das Hebräiſche Wort bey, weil ܫܝܫܐ auch im Syriſchen weiſſen Marmor bedeutet. Der Chaldäer überſetzet es ſo gar in der letztern Stelle durch מרמר, Marmor: denn dies Wort iſt, wie ſo viele andere Namen von Naturalien, vermuthlich aus Phönicien erſt nach Griechenland gekommen, daher auch die Araber مرمر haben. Joſeph (Antt. Iud. VIII, 3. u. 5.) berichtet ebenfalls, daß der Tempel und der königliche Pallaſt von weiſſem Marmor erbauet worden.

r) 2 Chron. II, 13. 2 Kön. V, 31. 32.

s) B. III. S. 55.

t) S. Harmar I, 170.

u) J. D. H. Michaelis Arab. Fr. S. 24.

geben, blindlings geſeʒet zu haben. Man müſte denn annehmen, daß David durch die Phönicier x) Pariſchen Marmor erhalten habe. Und dennoch würden auf der Inſel Thaſus, welche mit einer Phöniciſchen Colonie, die dem Hercules, ihrem Schuʒgott, auch daſelbſt einen Tempel erbauet hatte y), beſeʒet war z), und deren Gebirge und Felſen ſo gar aus dem treflichſten weiſſen Marmor beſtehen a), vielleicht noch glücklicher, als auf der Inſel Parus, von welcher es ſo gewiß nicht iſt, daß ſie mit Phönicien in Verbindung geſtanden habe, die Brüche des Hebräiſchen Marmors geſuchet werden, zumal da Parus lange nicht ſo marmorreich als Thaſus geweſen, ja heut zu Tage ganz arm iſt, und alſo meiſtens nur zur Veredlung fremder Marmorarten den Namen hergegeben zu haben ſcheinet. Neuere b) glauben ohne Bedenken, den Hebräiſchen Marmor in Paläſtine ſelbſt

x) Vergl. 1 Chron. XXII, 4.

y) Herodot. II. p. 67. Euſtath. in Dionyſ. verſ. 523.

z) Pauſan. L. V. p. 339. Θασιοι δε Φοινικες το ἀνεκαθεν ὀντες και ἐκ Τυρȣ και Φοινικης της ἀλλης ὁμο Θασῳ τῳ Ἀγηνορος κατα ζητησιν ἐκπλευσαντες της Ευρωπης ἀνεθεσαν Ηρακλεα ἐς Ολυμπιαν. — Doch widerſpricht Strabo X, 335. indem er die Thaſier von den Pariern ableitet.

a) Bellon Obſeruat. L. I. c. 34. Les montagnes meme qui ſont en l'isle, et les rochers ſont de plus beau marbre et le plus blanc, qui ſe puiſſe trouver. Doch nennet Plinius XXXVI, 6. den Thaſiſchen marmor maculoſum. Wäre des Hrn. von Francheville Vermuthung gegründet, daß unter Tharſis, dahin Salomo mit den Phöniciern Schiffahrt trieb, Thaſus zu verſtehen ſey; ſo würden die Hebräer den Marmor dieſer Inſel ohne Zweifel gekannt haben. Allein davon an einem andern Orte. S. deſſen Diſſertation ſur l'ancienne Isle de Tarſis, dans les Memoires de l'Academie Royale des Sciennces et belles lettres, An. 1760. à Berlin 1767. p. 355. et Tom. XVII. pag. 439.

b) J. B. Bachiene Hiſt. und Geogr. Beſchr. von Paläſt. Th. I. B. I. S. 275.

ſelbſt zu finden, beſonders in Libanons Gebirgen. Ich erinnere mich indeſſen nicht, daß je ein Reiſebeſchreiber hier dieſen Stein gefunden habe; dagegen giebt es daſelbſt ohne Zweifel deſto mehr Felſen von Granit. Ich glaube, mich nicht zu irren, wenn ich Davids Marmor für eine Beute ſeiner Siege über Arabien halte. Dieſe Halbinſel erzeuget Marmor, dem weder Pariſcher noch anderer an glänzend weiſſer Farbe, an ſchwerer Härte und reiner Glätte beykommt c). Vermuthlich aber begriffen unter dem weiſſen Marmor die Hebräer, ſo wie die Griechen und Römer, zugleich den Alabaſtrit, der zwar keine Marmorart iſt, ſondern eine Gattung von Gyps, ſo wie Alabaſter, allein von dieſem er ſich merklich durch die Härte unterſcheidet d). Es iſt ein weiſſer Stein, aber etwas fleckicht, und bricht bey Theben in Egypten e), noch weiſſer aber in Syrien bey Damaſcus f): und des letztern würde ſich ohne Zweifel David bedienet haben.

Aber

c) Διοπερ οὔτε ἡ παρια λυγδος, οὔτε αλλη θαυμαζομενη πετρα τοις Αραβιοις λιθοις ἐξισωθηναι δυναται, ὧν ἡ λαμπροτατη μεν ἡ λευκοτης, βαρυτατος δε ὁ σταθμος, ἡ δε γε λειοτης ὑπερβολην ἑτεροις οὐκ απολειπουσα, Diodorus. Lygdinus (d. i. Pariſcher Marmor, wie Heſychius das Wort λυγδος erklärt) antea tantum ex Arabia aduehi ſolitus, candoris eximii, Plin. XXXVI, 8. So zählet auch Arrianus den Lygdus oder Pariſchen, d. i. weiſſen Marmor, unter die Waaren, welche aus dem Arabiſchen Hafen Muza ausgefahren werden.

d) Hills phyſikaliſche und kritiſche Anmerkungen über den Theophraſt von den Steinen, S. 46. nach des H. Baumgärtners Ueberſetzung.

e) *Proſper Alpinus:* Aegyptus candidum marmor habet, vocatum Alabaſtriten - candidus quidem, ſed varius, ad vnguis colorem accedens, vnde onyx dictus eſt.

f) Plin. XXXVI, 8. Naſcitur circa Thebas Aegyptias et Damaſcum Syriae: hic caeteris candidior.

Aber ſollten die Hebräer ſchon zu Salomons Zeiten und alſo über drey hundert Jahre früher, als Griechen, die Kunſt verſtanden haben, Marmor zu glätten? Eine Frage, deren Entſcheidung den Hebräern zu vorzüglicher Ehre gereicht, verdienet ohne Zweifel eine genauere Unterſuchung. Die Schrift redet zwar bey dem Tempelbau nur von Steinen, welche mit der Säge geſchnitten worden g): und Joſeph wiederholet dieſe Nachricht, ohne ihrer Glättung zu erwähnen h). Auch iſt bekannt, daß die alten Egypter nichts von der Politur des Marmors wuſten, ſondern ihn blos mit dem Eiſen endigten i). Allein da jene Nachricht der Bibel nur auf denjenigen Marmor gehet, davon die Mauer aufgeführet worden, nicht aber auf Inkruſtation, und die Egypter überhaupt weniger auf feine, als rieſenmäßige Werke dachten; ſo können dieſe Punkte in die Entſcheidung jener Frage keinen Einfluß haben, zumal da Salomon nicht Egyptiſcher, ſondern Phönicischer Meiſter ſich zu ſeinem Bau bediente. Wenn dagegen im Hohenliede k) des Bräutigams Schenkel mit marmornen Säulen, geſtützt auf goldene Füſſe, verglichen werden; ſo empfindet man leicht, wie viel die Vergleichung verliehren würde, wenn man ſich jene Säulen nicht als geglättet denken wollte. Schon zu Moſes Zeiten ſcheinen die Hebräer in Bearbeitung der Steine weit gekommen zu ſeyn, zumal wenn unter den zwölf Edelſteinen am Bruſtſchilde des Hohenprieſters, darauf die Namen der zwölf Stämme Iſraels gegraben waren, würklich, wie Neuere annehmen, woran ich jedoch zweifele, der Demant geweſen wäre, den wir erſt vor ohn=

g) 1 Kön. VII, 9. h) Antt. Iud. VIII, 3. 5.

i) Winkelmanns Geſchichte der Kunſt S. 253. Eſſai hiſtorique de l'Uſage des Statues chez les Anciens p. 143.

k) Cap. V, 15.

ohngefähr dreyhundert Jahren durch einen Zufall zu bezwingen gelernet haben. Am meiſten beweget mich eine Fabel der Juden, in ſo ferne Fabeln meiſtens Wahrheit zum Grunde haben, den Hebräiſchen Künſtlern ſchon zu Salomons Zeiten die Wiſſenſchaft den Marmor zu glätten, wider das gemeine Vorurtheil ihrer Unwiſſenheit beyzulegen. Die Talmudiſten erzählen, Salomon habe von Aſmodäus, dem Fürſten der Teufel, die in ſeinen Dienſten geſtanden, oder wie andere ſagen, von einem Wiedehopfe, den er zu ſeinen Geſandten gebraucht (Wiedehopf ſcheinet hier nur ein verächtlicher Name jenes Teufels zu ſeyn) einen Wurm erhalten, durch deſſen Hülfe er ohne Gebrauch des Eiſens die härteſten Steine bearbeitet habe [l]). Da ſie dieſen Wurm Schamir nennen, dies aber der Name des Smirgels [m]) iſt, deſſen ſich ſchon die Alten zum Glätten der Steine bedienten [n]): ſo würde dieſe Fabel ganz ohne Abſicht erdichtet ſeyn, wo ſie nicht eine Ueberlieferung von Salomons Kunſt, Marmor zu glätten, in einer jüdiſch geheimnißvollen Hülle hätte aufbewahren ſollen.

Porphyr und Granit.

In eben der Nachricht [o]) von den Baumaterialien, welche David dem Salomon hinterließ, finden ſich noch

l) Tractat. Cholin. c. 3. fol. 63. a. Bochart. Hieroz. 358. 842.

m) שמיר, daher ohne Zweifel σμιρις, ſmiris, wie aus ישפה Iaſpis, aus ספיר ſapphirus u. d. g. entſtanden. Wegen der Härte führet eben dieſen Namen der Demant, der auch im Arabiſchen سامور heißt, in dieſer Fabel aber nicht verſtanden werden kann.

n) Heſychius: Σμιρις ἀμμα εἶδος, ᾗ σμηχονται οἱ σκληροι των λιθων.

o) 1 Chron. XXIX, 2. אבני פוך ורקמה. Die Gründe, warum ich unter dieſen Namen Porphyr und Granit verſtehe, verſpare ich in eine Hebraiſche Mineralogie.

zwey Namen von Steinarten, die ich für Porphyr und Granit halte: beydes Jaſpisarten, davon die erſtere auf rothem Grunde durch bunte Flecken, und die andere durch ſchwarze ſich unterſcheidet. Beyde konnte David, nachdem er ſich Idumäa unterworfen hatte, leicht bekommen, da, wie ſchon Herr D. Büſching aus Reiſebüchern bemerket hat [p]), die Gebirge zwiſchen den beyden Arabiſchen Meerbuſen aus Granit, und, wie man aus ſeiner Beſchreibung ſiehet, auch aus Porphyr beſtehen. Ohne Zweifel lieferte auch dergleichen Libanon. Verdiente Rabbi Leo Juda [q]) einigen Glauben, wenn er meldet, der zweyte Tempel, wie ihn Herodes aufgeführet, ſey von Marmor gebauet geweſen, welcher wie Sapphir geglänzet, und nicht nur weiß, ſondern auch grün, gelb und ſchwarz ausgeſehen; ſo müſte man ſich ohne Zweifel Granit und Brocatell ſtatt Marmors, den die Alten gemeiniglich mit jenen Steinarten vermiſchen, in ſeiner Nachricht gedenken. Allein Joſeph [r]), in dieſem Punkte ein glaubwürdiger Zeuge, verſichert, das ganze Gebäude dieſes Tempels ſey von weiſſem Marmor aufgeführet worden.

Backſteine. Salomons Pracht fällt noch mehr in die Augen, wenn man bedenket, daß nicht nur die Griechen [s]), ſondern auch Morgenländer bloß Backſteine zu Paläſten und Tempeln gebrauchen: Materialien, deren höchſtes Alterthum der Babyloniſche Thurnbau [t]) bezeuget. Man macht ſie nicht ſowohl aus röthlichem gemeinen Thon oder Leimen und Ziegelerde im Morgenlande; als vielmehr aus Pfeifenthon, einer weißlichen kreidenartigen Erde, welche

p) Geogr. Th. V. 1. S. 479.
q) De Templo I, 5. r) Antt. XV, 14.
s) Plin. XXXV, 14. t) 1 Moſ. XI, 2.

welche auch Vitruv [u]) dazu empfiehlet: ſo daß die davon aufgeführten Mauern ein weiſſes Anſehen haben [x]). Iſt ſie ſandig, wie, in dieſen Gegenden meiſtentheils; ſo wird ſie mit zerſchnittenem Stroh, als einem Verbindungsmittel der weniger zuſammenhängenden Sandtheile vermiſchet [y]): und dieſes Stroh auf dem Felde zuſammen zu ſuchen, war eine von den Plagen der Iſraeliten in Egypten [z]). Zu gemeinen Gebäuden trocknet man ſie bloß an der Sonne: und dies iſt die gewöhnlichſte Art, ſo daß z. B. in Baſſora, Damaſcus und Iſpahan [a]) alle Häuſer daraus beſtehen. Dergleichen Backſteine waren ohne Zweifel diejenigen, welche die Iſraeliten in Egypten machen muſten, indem ſie in dieſem trockenen Lande ſo ſtark üblich [b]) ſind, daß nach dem Herodot [c]) der König Aſychis eine anſehnliche Pyramide davon hat aufführen laſſen. Allein in Gegenden, wie Paläſtine, wo Regen und Schnee ſtärker fällt, werden Häuſer mit loſen Backſteinen gebauet, bey naſſem Wetter nicht nur abgeſpület [d]); ſondern laufen auch Gefahr, zumal bey ſtarkem Winde mit Regen zu zerflieſſen und einzuſtürzen. Felix Fabri [e]) ſagt von Cairo: „Wäre „es Sache, daß es etwan zween Tage an einander reg„nete — ſo würden der Häuſer mehrertheil niederfallen „und zerflieſſen als Waſſer. Monconys [f]) rühmet die Vorſtadt von Damaſcus, die ganz von ſo getrock-

u) Lib. II, 3. Faciendi autem ſunt ex terra albida, cretoſa, ſiue de rubrica, aut etiam maſculo ſabulone. Plin. XXXV, 14.
x) Beobacht. über den Orient I, 166.
y) Vitruv. l. c. z) 2 Moſ. V, 7. 10. 11. 12. 13.
z) Kaempfer Amoen. Exot. p. 164.
b) Proſp. Alpin. de reb. Aeg. natural. L. IV, 1.
c) Libr. II, 126. coll. Cleric. ad Exod. I, 14.
d) Pauſanias VIII, 614. Beobacht über den Orient. I, 166.
e) Reiſebeſchr. 166. f) Reiſe nach Syrien S. 342.

neten Backſteinen gebauet iſt, und ſetzt hinzu: „Ich kann „aber nicht begreifen, wie es doch kommen müſſe, daß „der Regen — die Häuſer nicht über den Haufen „ſchwemmet, und wundere mich, daß ihnen der Schnee „mehr ſchadet, als der Regen.„ Noch lebhafter beſchreibet Shaw g) dieſe Gefahr, wenn er ſagt: „Als „ich im December 1727. zu Tozer war; hatten wir „einen kleinen Reif, der nur zwey Stunden dauerte, „und gleichwohl unangenehme Folgen nach ſich zog, in„dem er verſchiedene Häuſer zerſtörete. Denn da dieſe „nur von Palmenzweigen und Backſteinen, die man an „der Sonne trocknet, gebauet waren; ſo fielen ſie we„gen der Näſſe ein. Wäre der Regen ſtärker geweſen, „oder hätte er länger gedauert; ſo würde die Stadt „gewiß eingeſunken und zu einem Leimhaufen geworden „ſeyn.„ Durch dieſe Nachrichten kläret ſich auf einmal eine ſonſt dunkele Stelle Ezechiels h) auf, wo er die leeren Hofnungen, die das Volk ſich machte, und falſche Propheten unterſtützten, mit einer von beyden Theilen gemeinſchaftlich aufgeführten Mauer vergleicht, wozu das Volk die Backſteine, und die falſchen Propheten den Mörtel bereiten, welche aber von GOtt durch Regen, Hagel und Sturm eingeſtürzet wird. Regen und Hagel, die eine maßive Mauer nicht beſchädigen, würde der Prophet dem Sturmwind nicht beygefüget haben, wo ihm nicht eine Mauer von Backſteinen, die blos an der Sonne getrocknet worden, vor Augen geſchwe=

g) Voyag. T. I. p. 285.

h) Cap. XIII, 10 : 15. טוח überſetzt man hier ohne Verſtand durch übertünchen: es bedeutet vielmehr, wie der Zuſammenhang lehret, Mörtel zwiſchen die Backſteine einwerfen, um ſie zur Mauer zu verbinden. Von חבל Mörtel unten.

ſchwebet hätte. — Zu Paläſten aber und andern groſſen Gebäuden brennet man die Backſteine im Ofen. Mit ſolchen wurde nach Moſes i) und Herodot k) der Babyloniſche Thurm gebauet. Daß aber dieſelben noch in dem Schutte übrig geblieben, welcher ſich heut zu Tage an der Stelle des alten Babels l) findet, iſt eine betrügeriſche Mähre. Von eben dergleichen ſoll Pharao nach Muhammeds m) Fabel zu Moſes Zeiten einen Thurm aufgeführet haben, um auf der Spitze deſſelben durch einen Pfeil den Gott der Iſraeliten zu tödten. Die Geſtalt der Backſteine war verſchieden. Einige waren anderthalb, andere zwey, andere drey bis fünf Handbreit lang n). Die gemeinſten hatten drey Handbreiten oder einen Fuß in die Länge, und dergleichen ſind in der Bibel ordentlich zu verſtehen o). Doch kommen auch nach Angabe der Talmudiſten p) halb ſo lange in einem Worte beym Habacuc vor, welches Luther durch Balken überſetzet. Daß man ſie bisweilen mit einer bunten Farbe überziehe, um Böden der Zimmer damit zu belegen, hat ſchon Harmar q) bemerkt.

Gyps und Kalch haben vermuthlich die Hebräer eben ſo, wie alte und neuere Mineralogen, mit einander vermiſchet, und daher unter einem gemeinſchaftlichen Namen Gyps und Kalch.

i) 1 Moſ. XI, 3. k) Herodot. I, 179. coll. Iuſtin. I, 2.

l) Büſchings Erdbeſchr. V, 1, 186. m) Sur. XXVIII, 38.

n) Plin. XXXV, 14. Vitruu. II, 3. Bochart. Hieroz. II, 24. 614. Fabrettus ad Inſcriptiones veteres p. 511.

o) Wenigſtens Bartenora erkläret לבנים für dergleichen, über Baba Bathra c. I. p. 157. ed. Surenh.

p) A. a. Ort. vergl. meine Diſputation: deſcriptio Commentarii in LXX. Interpretes, Goetting. 1769. P. II. p. 11. 12. vergl. Salomon van Till in ſeinem Commentar über Habacuc III, 11.

q) Beobacht. über den Or. I, 171.

Namen Sid [r]) begriffen. Theophraſt [s]) und Plinius [t]) bemerken, daß der Gyps in Syrien ſtark zum Tünchen gebraucht werde; und Thevenot [u]) verſichert eben dies von Perſien. Wenn daher Moſes [x]) den Iſraeliten befiehlt, jenſeit des Jordans aufgerichtete Steine mit Sid zu überziehen, um das Geſetz darauf zu ſchreiben; ſo iſt dieſes Wort nicht von Kalch, ſondern, wie ich glaube, von Gyps zu verſtehen. Man würde ſonſt den Sand vermiſſen, durch welchen der Kalch erſt verhärtet. Da überdies der letztere weich iſt, und leicht ſpringet; ſo würde man auf einen damit beworfenen Stein nicht einmal ſo gut, als auf den bloſſen Stein Buchſtaben graben können. Deſto beſſer dienet dazu eine zu Stein verhärtete Incruſtation von Gyps. Wollte man vermuthen, der Stein habe dann erſt übertünchet werden ſollen, nachdem ſchon die Schrift eingegraben worden, damit, wenn die Zeit die Incruſtation zerſtörete, dann die Buchſtaben noch neu und unverſehrt zum Vorſchein kommen möchten; ſo würde dies Moſes Ausdrücken nicht weniger widerſprechen, als eine Mahlerey a Freſco. Daß man aber auch vor Alters im Morgenlande die Wände mit Gyps oder Kalch überzogen habe,

r) שיד, Chald. סיד, Syr. ܣܝܕܐ: daher im Chald. סיד übertünchen, als ein Denominativ. Das Stammwort iſt شيط brennen, wie طريق für דרך.

s) De Lapidibus p. 315. 323. nach Baumgärt. Ausgabe.

t) H. N. XXXVI, 24.

u) Reiſebeſchr. S. 123. 124.

x) 5 Moſ. XXVII, 2. 3.

habe, erhellet aus Dan. V, 5. [y]) und Apoſtelgeſch. XXIII, 3. [z]).

Mörtel.

Mörtel bereiten die Morgenländer, wie Thevenot [a]) meldet, auf zweyerley Art. Nach der einen vermiſchet man Kalch mit Aſche und Stroh zu einer veſtern und härtern Maſſe, als Stein iſt: und dieſe gebraucht man zu Fiſchweihern und Fontänen. Nach der andern, die gemeiner iſt, miſchet man Gyps, Erde und gehacktes Stroh unter einander, rühret aber nicht, wie bey uns geſchiehet, die Maſſe ein, ſondern ſchläget ſie mit breiten hölzernen Schlägeln, faſt wie unſere Töpfer Thon bearbeiten. Des Sandes gedenket er nicht. Wie man in der Barbarey, die in vielen Stücken mit dem Morgenlande übereinſtimmet, Mörtel mache, beſchreibet Shaw [b]) auf folgende Weiſe. Man nimmt zwey Theile Holzaſche, drey Theile Kalch und einen Theil feinen Sand, und läſſet dies alles durch ein Sieb laufen. Hierauf ſchlägt man die Maſſe unaufhörlich drey ganze Tage und Nächte mit hölzernen Schlägeln, und gieſſet zu gewiſſen Zeiten Waſſer und Oel dazu, bis der Mörtel zu gehöriger Conſiſtenz kommt: und dieſer Materie bedient man ſich zu Gewöl-

y) גיר iſt eins mit סיד: daher der Erpeniſche Araber جيار 5 Moſ. XXVII, 2. 3. für das letztere ſetzt. So werden auch كلس und ܟܠܣܐ, Wörter, welche beyde aus dem Lateiniſchen calx entſtanden ſind, ſowohl für Gyps als Kalch gebraucht.

z) Ταφοι κεκονιασμενοι giebt der Syr. Matth. XXIII, 27. ܩܒܪ̈ܐ ܡܟܠܣܐ, der Araber القبور المكلسة, und die Rabbinen ſagen dafür קברות מסוידות oder מצוינות בסיד mit Gyps oder Kalch beworfene Gräber.

a) S. 123. 124. b) Tom. II. p. 368. 369.

ben, Ciſternen und Terraſſen. Hingegen zu Aqueducten macht man Mörtel von Werk, Kalch und Oel ohne Waſſer beyzugieſſen. Beyde Arten werden in kurzer Zeit ſo hart als Stein, und laſſen kein Waſſer in ſich dringen. Daß auch die Römer auſſer Sand und Kalch ſich der Aſche bedienten, bemerket zwar nicht Winkelmann [c]), aber doch Plinius [d]), und Vitruv [e]). Dem gemeinen Hebräiſchen Namen des Mörtels [f]) nach zu urtheilen, beſtand derſelbe anfangs blos aus röthlichtem gemeinen Leimen, der, weil er ſeiner Natur nach Kalch und Sandtheile enthält, zu niedrigen Hütten den Abgang des künſtlichen erſetzte. Daß ſich die Hebräer des Kalchs oder Gyps dazu bedienet, bezeugen Jeſaias und Amos, indem jener dem Aſſyriſchen Heere drohet, es werde wie Kalch oder Gyps gebrannt werden, und dieſer den Moabitern die Grauſamkeit vorwirft, des Königs von Edom Gebeine wie Kalch oder Gyps gebrannt zu haben g). Ohngeachtet des Chaldäers Umſchreibung über die letztere Stelle, nach welcher die Edomiter die verbrannten Knochen oder die Aſche davon ſtatt Kalchs oder Gyps zum Bauen gebraucht haben ſollen, für des Propheten Ausdruck zu gekünſtelt iſt; ſo enthält ſie doch für uns einen Beweiß, daß auch die Hebräer dem Kalche oder Gyps Aſche bey-

c) Baukunſt der Alten S. 6.

d) XXXVI, 25. e) VII, 4.

f) חֹמֶר, ein Wort, das bald vom Töpferthon Eſ. XXIX, 16. bald vom Pfeifenthon daraus Backſteine gemacht werden, Eſ. X, 6. bald vom Mörtel 1 Moſ. XI, 3. 2 Moſ. I, 14. gebraucht wird. Die letzte Bedeutung rühret ohne Zweifel daher, weil ſtatt Mörtels anfangs röthlichter Leimen gebraucht wurde, und dieſen חֹמֶר von חמר roth ſeyn recht eigentlich bedeutet.

g) Jeſ. XXXIII, 12. Amos II, 1.

beygemiſchet haben. Ein anderer Fehler des Chaldäers und Lateiners, da ſie in der oben angeführten Stelle Ezechiels [h]), wo die falſchen Propheten als Bauleute vorgeſtellet werden, unter Mörtel ohne hinreichenden Grund Kalch ohne zerſchnittenes Stroh oder Heckerling verſtehen, lehret, daß auch der Gebrauch des Strohes zum Mörtel unter den Hebräern nicht ungewöhnlich geweſen ſey. Noch ſcheinet beym Jeremias [i]) eine Art von Mörtel oder Kütte vorzukommen, welche die Griechen und Römer Maltha nennen, und die ohne Zweifel eine von den beyden Arten iſt, welchen nach Shaws Beſchreibung Oel, dafür die Römer Schweinsfett gebrauchten, beygemiſchet wird. Jeremias ſoll mit dieſer zähen und feſten Kütte groſſe Steine zum Fußboden für Nebucadnezars Thron zuſammen fügen.

Aelter als künſtlicher Mörtel ſcheinet zum Mauern der Gebrauch des Aſphalts oder des verdickten und verhärteten Bergöls, indem nach Moſes [k]) der Babyloniſche Thurm, das erſte Gebäude nach der Sündfluth, damit aufgeführet worden. Nirgends findet ſich Erdpech überflüßiger als im Morgenlande von Sina an bis zum todten Meere, um Babylon, Suſa, Arbela, Ekbatana, Aſphalt.

h) Ezech. XIII, 10. XXII, 28. חפל iſt das Chald. טפל und das Arabiſche طفال Mörtel, von טפל mit Mörtel zuſammen fügen.

i) מלט Jerem. XLIII, 9. Syr. ܡܠܛܐ, Arab. ملط, Mörtel aus Kalch mit Sand vermiſcht zum Mauern. Dis Wort ſcheinet durch die Phönicier ins Griechiſche μαλθη und Lateiniſche Maltha übergegangen zu ſeyn, davon Plinius XXXVII, 24. Salmaſius in Exercitatt. Plinian. p. 1096. zu vergleichen.

k) 1 Moſ. XI, 2. חֵמָר, حمر.

na l), beſonders an der Küſte des Caſpiſchen Meeres und auf der Halbinſel Okeſra, wo man mit Knittern und Platzen nicht ohne ſchauernd angenehme Verwunderung daſſelbe aus Erdritzen feurig ſprudeln oder in Brunnen und Teichen verdickt ſchwimmen ſiehet. Auch Herodot m), Plinius n) und Juſtin o) bezeugen, daß Babylons Mauern mit warmen Aſphalt erbauet worden: und Diodor p) erkläret aus dem Ueberfluſſe des Erdpechs um Babylon die Möglichkeit, wie daſelbſt ſo viele Rieſengebäude haben aufgeführet werden können. Petrus della Valle q) fand zwiſchen Baſſera und Aleppo eingefallene Häuſer aus veſten Backſteinen, die nicht mit Mörtel, ſondern Aſphalt zuſammen gefüget waren. Nach Dio r) verbindet dieſe Materie Backſteine zu einer gröſſern Härte und Veſtigkeit, als Felſen und Eiſen haben.

Bley, Eiſen. Vom Gebrauche des Bleyes und Eiſens zum Bauen bemerke ich allein Josephs s) Erzählung, daß die groſſen Steine der Mauer, welche den Berg Moriah einfaßte, mit Eiſen und Bley zuſammen gefügt geweſen. Bley füllete vermuthlich die Hölungen der eiſernen Klammern in den Steinen aus. Hier zeiget ſich wieder ein Unterſchied zwiſchen der Baukunſt der Egypter und Hebräer, indem die Erſtern ſich des Eiſens zu ihren groſſen Gebäuden nicht bedienten.

Kupfer. Weit ſtärker war im Alterthum, zumal ſo lange der Stahl eine unbekannte Sache war, der Gebrauch des

l) Plutarch. in vita Alexandri §. 12. Kaempfer. Amoenit. Exot. Faſc. II. p. 271.
m) L. I, 179. n) L. VII. 15.
o) L. I, 2. p) L. XI, 4.
q) Reiſebeſchr. IV. S. 184.
r) L. XVIII. p. 783. ed. Leuncl. s) Antt. XV, 14.

des Kupfers. Ob auch die Hebräer, wie die Etruſker, Egypter, Griechen und Römer, ja wie ſelbſt die unwiſſenden Amerikaner die Kunſt verſtanden, das Kupfer im Feuer zu härten, werde ich an einem andern Orte unterſuchen. Es war das erſte Metall, das man bearbeitete, indem Moſes die Erfindung dieſer Kunſt dem Thubal-Kain [t]) zuſchreibt, es müſte denn Mattheſius in ſeiner Bergpoſtille [u]) mehr Glauben verdienen, wenn er meynt, der Sohn Gottes möchte ſchon dem Adam etliche eiſerne Hausgeräthe geſchenket haben. Auſſerdem, daß ohne Zweifel die Bauinſtrumente von Kupfer waren, beſtand daraus ein groſſer Theil der Stiftshütte und was dazu gehörte. Die Pfeiler derſelben hatten kupferne Füſſe, alle Geräthe, ja alle Nägel waren ebenfalls davon gemacht [x]). Salomons Tempel enthielt nicht weniger kupferne Kunſtwerke, unter welchen ſich vorzüglich zwey Säulen und das kupferne Meer auszeichnen [y]). David hinterließ zum Tempelbau einen ſolchen Vorrath von Kupfer und Eiſen, daß deſſelben kein Gewicht war [z]). Denn beyde Metalle waren einheimiſch und kamen aus Bergwerken in dem Stamme Aſſer [a]).

Hat je eine Nation Silber und Gold zur Zierde und Pracht ihrer Gebäude verſchwendet; ſo ſind es die Hebräer. Zur Stiftshütte kamen [b]) 29. Talente, 730. Seckel Gold, und 100. Talente, 1775. Seckel Silber, nach dem heiligen Seckel, welcher noch einmahl ſo groß, als der gemeine war. Das beträgt, wie einige [c]) dieſe Summe berechnen, 116245 2. Reichs-

Silber und Gold.

t) 1 Moſ. IV, 22. u) Bl. 109.
x) 2 Moſ. XXVII, 10. 11. 17. 19.
y) 1 Kön. VII, 13-47. z) 1 Chron. XXII, 3. 14.
a) 5 Moſ. XXXIII, 25. b) 2 Moſ. XXXIII, 24. 25.
c) Vergl. das Engl. Bibelwerk.

Reichsthaler. Ungleich gröſſer war Davids d) Schatz zum Bau des Tempels, an Gold 100,000. Talente und an Silber 1000,000. hiezu ſein eigener Beytrag von 3000. Talenten Afrikaniſchen Goldes, und 7000. Talenten geläuterten Silbers, nebſt Geſchenken der Stamm- und Geſchlechts-Fürſten zu 5000. Talenten und 10,000. Drachmen Goldes, und 10,000. Talenten Silbers: eine Summe, die man e) zu 4,993,029, 414. Reichsthaler berechnet hat, aber nach genauerer Beſtimmung viel gröſſer, dennoch ſchon nach erſterer ſo groß iſt, daß nie ganz Europa, ohngeachtet mit Aſiens, Afrikens und der neuen Welt Schätzen bereichert, eine ſo ungeheure Maſſe an Gold und Silber beſeſſen, als David, eines kleinen Landes König, ohne Beraubung aller vier Welttheile auf ſolche Weiſe geſammlet hätte, ſo groß, daß ſelbſt ſein ganzes Tempelgebäude dieſe ungeheure Maſſe nicht hätte faſſen können. Geringer, immer aber noch erſtaunend, iſt der Schatz, welchen Eſra zum zweyten Tempel, durch Geſchenke des Königs von Perſien, der Staats-Miniſter und ſeiner im Perſiſchen Reiche lebenden Landsleute zuſammen brachte f): er wog 750. Talente an Silber, und über 100. Talente an Gold: dieſe betragen, 4,831500. Eine Summe, die der damahligen Verfaſſung der Juden ſo wenig angemeſſen, als Davids Schatz der Armuth ſeiner Zeiten und der Gröſſe ſeines Reichs widerſprechend iſt. Allein das Ungereimte und Widerſprechende in allen dieſen Summen, lieget nicht in der Schrift, ſondern in der Berechnung, in der Wahl des Maaß-

d) 1 Chron. XXII, 14. XXIX, 4.

e) Clericus ad l. c. ill. Michaelis de Siclo ante exilium Babyl. in II. Tom. Commentar. Soc. reg. Goett. p. 36. ſqq.

f) Eſr. VIII, 25-28.

Maaßſtabs, nach welchem dieſelben geſchätzet worden. Anſtatt, wie geſchehen iſt, das Alexandriniſche Talent anzunehmen, welches in Silber 2250. Thaler, und in Gold, ohngefähr 5250. giebt; wollte ich lieber beym Eſra das Babyloniſche verſtehen, welches in Silber 1312. und in Gold 18368. Thaler beträgt, wodurch jene Summe auf 2,820800. herab ſinkt. Davids Schatz iſt dagegen, wie ich glaube, nach dem Syriſchen Talente zu berechnen, welches in Silber 281. und in Gold 3935. Thaler macht; und dann beträgt er ohngefähr 669,811,232. Thaler: und wenn dieſe Summe nach Josephs Bericht um den zehnten Theil zu verringern wäre, ſo würde auch dieſe noch ungeheure Summe von 669. Millionen auf 66. ſchwinden: welches wohl für alle Eroberungen, Geſchenke und übrigen Einkünfte dieſes Königs nicht zu wenig wäre. Doch iſt das letzte nicht nöthig, weil ohne Zweifel viel ungediegenes Silber und Gold darunter war, deſſen geringerer Werth ſchon allein jener Summe ihre gehörige Proportion geben kann. Moſes Talent ſcheint ebenfalls das Syriſche zu ſeyn, nur, als heiliges, doppelt genommen, ſo daß alles Gold und Silber zur Auszierung der Stiftshütte nicht über 286,678. Thaler betrug. Hätte man auf ſolche Weiſe jedem Zeitalter ſein wahres Talent gegeben; ſo hätte man nicht nöthig gehabt, durch geglaubte Abentheuer oder willkührliche Vermuthungen mückenſeigenden Zweiflern eine gefährliche Blöſſe zu geben. Genauere Rechenſchaft, als hier die Kürze erlaubte, gedenke ich dann von dieſen Summen zu geben, wenn ich vom Gelde der Hebräer handeln werde.

Beyde Metalle wurden auf gleiche Weiſe benutzt, bald zu Maßiven Arbeiten, bald zu Platten, bald zum Auslegen

Auslegen. Auf dieſen Unterſchied geleitet, wird man nicht, wie gewöhnlich, wider Wahrſcheinlichkeit und Geſchmack, jedes Kunſtwerk der Schrift für ganz golden oder ganz ſilbern halten, wenn auch die weniger biegſame Sprache der Hebräer, welche Verſchiedenheiten nicht immer fein genug unterſcheidet, dahin zu gehen ſcheinet. Mit goldenen Platten überzogene Kunſtwerke gerade zu golden zu nennen, iſt überhaupt eine allgemeine Gewohnheit. So waren jene drey goldenen Bildſäulen über dem Thore des Odeums zu Athen g) dennoch mit Gold nur überzogen. Des Gorgias goldne Statue desgleichen h). So auch die goldnen Götzenbilder in Siam i). Von gleicher Art waren alſo vermuthlich Jerobeams goldene Kälber k), Nebucadnezars Bildſäule l) und andere dergleichen Werke. Eben ſo leicht war die Verwechſelung ausgelegter Arbeiten mit überzogenen. Salomons elfenbeinerner Thron m) zwar gewiß nur mit Gold ausgelegt, oder deſſen einzelne Stücke, wie Joſeph n) meynt, damit zuſammen verbunden: dennoch glauben, zu Salomons Schande, Ueberſetzer und Ausleger der Schrift, er ſey mit Gold ganz überzogen geweſen, ohngeachtet er nach der Urſchrift nur davon glänzte o). Da eben dies Wort im Hebräiſchen vom Schaubrodtiſche gebraucht wird; ſo war auch dieſer wohl mit Gold nur ausgelegt. Eben das gilt

g) Pauſan. VII. h) Athen. II.

i) Hiſtoire gen. des Voyages Tom. XXXIV. et Tom. XVII. p. 179.

k) 1 Kön. XII, 28. l) Dan. III, 1.

m) 2 Chron. IX, 17. n) Ant. Iud. VIII, 5.

o) צִפָּה iſt das Hebräiſche Wort, welches man in allen Stellen überziehen unglücklich überſetzet, wenn es gleich in einigen dieſe Bedeutung tragen kann. Es iſt das Arabiſche صفا,

gilt von den Brettern der Stiftshütte p) und von der innern Wand und dem Boden des Tempels, indeſſen daß man bisher das Ungeheuer geglaubt hat, das ganze Gebäude ſey von innen, ja gar von auſſen mit goldenem Bleche überzogen geweſen.

Elfenbein verdienet unter den Materialien vorzüg- Aus dem
lich noch einige Aufmerkſamkeit. Daß dieſe, ehemahls Thierrei:
mehr, als Gold geſchätzte und heutiges Tages bis zum che: El:
Taſchenmeſſer des gemeinen Mannes erniedrigte Waare fenbein.
den alten Hebräern bekannt geweſen, daß es ſogar von ihnen zur Auszierung der Gebäude gebraucht worden, iſt nicht mehr zu bewundern, als daß es die Griechen und Römer ſchon in den Heroiſchen Zeiten rühmen. Wer kennt nicht Pygmalions Bildſäule und Pelops Schultern von Elfenbein aus der Fabellehre? Homer ſchmücket damit, ſo wie mit Gold, Glanzgold q) und Silber, des Menelaus Palaſt aus r). Die alleräl teſte Spur von dem Gebrauche des Elfenbeins unter den Hebräern findet ſich in einem unſichern Zeugniſſe zweyer Chaldäer s), nach welchen Jakobs Sarg daraus beſtand.

صفا, welches, im objectiven Verſtande, ſo viel bedeutet, als helle und glänzend ſeyn, und in der II. und IV. Conjugation helle und glänzend machen. Dis kann nun eingelegtes Gold ſo wohl, als goldenes Blech thun, damit ein Werk ganz überzogen wird. Im ſubjectiven Verſtande heißt es genau auf etwas ſehen.

p) 2 Moſ. XXVI, 29. 1 Kön. VI, 20. 21. 30.

q) Electrum das iſt Gold mit einem Fünftheil Silber vermiſcht, das ſtärker glänzt, als gemeines, Plin. XXXIII, 4.

r) Odyſſ. IV, 73. Vergl. Winkelmanns Geſch. der Kunſt S. 14. Eſſai hiſtorique de l'uſage des ſtatues p. 156. Bochart. Hierozoic. p. 252. 253.

s) Pſeudojonathan und der Hieroſolymitaniſche Targumiſt über 1 Moſ. L, 1. nennen Jakobs Sarg ערס שנדפין ein

Bette

ſtand. Gehet, wie wahrſcheinlich iſt, der fünf und vierzigſte Pſalm nicht bis auf David zurück; ſo iſt kein älteres Denkmahl von Elfenbein bey den Hebräern vorhanden, als unter Salomons Regierung. Dieſer König erhielt es ohne Zweifel auf derjenigen Flotte, welche er in Gemeinſchaft mit den Phöniciern alle drey Jahre nach Tarſis und Ofir, oder, wie oben bemerket worden, an die ſüdöſtlichen Küſten von Afrika ſchickte, wie die Geſchichte ausdrücklich bezeuget t): „Der König hatte „mit dem König Hiram die Tarſiſche Flotte, auf dem „Meere gehen welche alle drey Jahre einlief, und „Gold, Silber, Elfenbein, Affen und Pfauen brachte. „Desgleichen u): Der König hatte eine Flotte die mit Hu„rams Knechten nach Tarſis ging: dieſelbe lief alle drey „Jahre einmahl ein, und brachte Gold, Silber, El„fenbein, Affen und Pfauen mit." Alſo führte Salomon dieſe koſtbare Waare zuerſt in Paläſtine ein. Unter ſeinen Nachfolgern, welche vermuthlich jene Handlungsgeſellſchaft mit den Phöniciern fortſetzten, ſchmückte damit Ahab x) ſeinen neuen Palaſt. Ohngeachtet Joſaphats Flotte y), da er dieſe Handlung allein an ſich zu ziehen ſuchte, das Unglück hatte, zu ſcheitern, vermuthlich weil ſich die Hebräer wenig auf Schiffahrt verſtanden; ſo ſcheinet dennoch in ſpätern Zeiten dieſe ſonſt ſeltene Waare in Paläſtine gemeiner geworden zu ſeyn. Wenig-

Bette von Elfenbein. Von der Bedeutung dieſes Worts hernach. Buxtorfs wohlmeynender Rath in ſeinem Chaldäiſchen Lexikon, daſſelbe durch Cedernholz zu überſetzen, iſt nach dem Geſchmack jener Zeiten, da man lieber erdichten und irren, als Etwas zu miskennen ſcheinen wollte.

t) 1 Kön. X, 22. u) 2 Chron. IX, 21.

x) 1 Kön. XXII, 39. y) 1 Kön. XXII, 49.

Wenigſtens gedenket ihrer zu wiederholten Mahlen b) Amos, welcher unter Uſia und Jerobeam, dem andern, lebte. Gleichwohl ſcheinet ſie nachher wieder ſeltener geworden zu ſeyn, indem ſonſt Jeremias c) ſie in der Beſchreibung von Sallums Palaſte wohl ſchwerlich würde übergangen haben. Seltener wurde ſie, vermuthlich weil die Phönicier, die nunmehr an den Küſten von Afrika verſchiedene Colonien errichtet hatten, ohne auf dem rothen Meere auszufahren, lieber über das Mittelländiſche und um Afrika nach Ofir ſchiften, um den Gewinn, von dieſem Zweig ihrer Handlung, welchen ſie vorher mit den Hebräern getheilet hatten, allein zu behalten, und die letztern durch Joſaphats Schifbruch abgeſchreckt waren, eine eigene Flotte auszurüſten d).

Wie

b) Amos III, 15. VI, 4. c) Cap. XXII, 13. 14. 15.

d) Ich habe bisher angenommen, daß die beyden Worte שֵׁן und שֶׁנְהַבִּים Namen des Elfenbeins ſind. Einige, wie Iken und Harmar, wollen das erſtere von Marmor verſtehen: allein ohngeachtet es bisweilen von Steinen vorkommt; ſo ſtehet doch alsdenn סלע dabey, wie Hiob. XXXIX, 28. und auch dann bedeutet es nicht einmal Marmor, welchen auch, wie ich oben gezeigt, die Hebräer mit ganz andern Namen bezeichnen. Dunkler iſt das andere Wort שנהבים, 1 Kön. X, 22. 2 Chron. IX, 21. Bocharts Ableitung (Hieroz. p. 247.) von שן Zahn und اقهبان, אקהבאן Elephant widerſpricht der Form. Sollte es vielleicht eine unrichtige Lesart für שן והבנים Elfenbein und Ebenholz ſeyn? Beyde Waaren kommen oft ſo mit einander verbunden vor. z. B. Seſoſtris legte nach Diodor. I, 35. den Aethiopiern Gold, Ebenholz und Elfenbein als einen Tribut auf. Selbſt beym Ezechiel XXVII, 15. findet man ſie beyſammen. Dennoch halte ich die gemeine Lesart für ächt. Der Elephant iſt weder in Paläſtina noch in Arabien zu Hauſe: Daher führet er hier auch fremde Namen.

Wie die Hebräer ihre Gebäude mit Elfenbein ausgezieret, läſſet ſich nicht genau beſtimmen. Das merkwürdigſte, was die Schrift von Kunſtwerken dieſer Art aufgezeichnet und ſelbſt für bewundernswürdig erkläret hat, iſt Salomons elfenbeinerner Thron, von welchem ich Josephs Beſchreibung [e]), die von der Bibliſchen [f]) in einigen Stücken abgehet, verkürzt und mit der letztern verbunden mittheilen will. Sechs Stufen führten hinauf, auf deren beyden Seiten Löwen ſtanden, zuſammen zwölf: die Lehne war ein in der Mitte geſpaltener Stier, deſſen Kopf vorwärts ragte [g]): von derſelben gingen

Namen. Die Araber haben derſelben zwey فيل, פיל und زندبيل, זנדביל, wie Golius und Caſtellus dieſes Wort ſchreiben: Damir beym Bochart S. 248. ſchreibet es dagegen زندفيل, זנדפיל, vermuthlich nur nach verſchiedener Ausſprache. فيل iſt der ordentliche Name des Elephanten زندبيل oder زندفيل ſoll nach einigen eine geringere Gattung deſſelben, nach andern aber das Weibchen anzeigen. Es ſey das eine oder das andere; ſo wird man זנדפיל in der Targumiſten שנדפין 1 Moſ. L, 1. ſchwerlich verkennen können. Der Chaldäer, oder vielleicht ſchon der Phönicier, gab dem fremden Worte nur eine Chaldäiſche Geſtalt: eine damahls gewöhnliche Tyranney: und das neue Wort gefiel vielleicht dem Morgenländer deſto beſſer, da er ſich daſſelbe nach Belieben durch Zahn des Elephanten (שן דפין) erklären konnte. Nun gerade wie der Targumiſt aus זנדפיל macht שנדפין, ſo machten die Hebräer aus זנדביל, gleich als wäre Daleth der Artikel, שנהבים, ohngeachtet jenes Wort der Indianiſche Name nicht des Elfenbeins, ſondern des Elephanten war.

e) Antt. Iud. VIII. 5. f) 1 Kön. X, 18. 2 Chron. IX, 17.

g) Dieſer Zug iſt die wichtigſte Abweichung von der Hebräiſchen Urſchrift in Josephs Beſchreibung. Denn 1 Kön. X, 18. ſteht dafür: „Das Haupt des Throns war von hinten rund,“

gingen Hände hervor, welche die Stelle des Sitzes vertraten, auf deſſen beyden Seiten ſtatt der Arme Löwen ſtanden. Dieſe Beſchreibung iſt ein redender Ausdruck von dem morgenländiſchen Geſchmack, die einfältige Natur durch auſſerordentliche, unerwartete und oft ungeheuere Zuſammenſetzungen zu verſchönern: ein Geſchmack, den nur ein höherer Schwung der Einbildungskraft, wie erfinden, alſo ſchätzen kann, den aber die unſerige mit beſchnittenen Flügeln in einem engern Bezirke von Ideen für ſupralunariſch hält. In Paläſten legte man mit Elfenbein das Getäfel aus h), und ſetzte darein zu hellerer Zierde Rubinen, Sapphire i) und andere Edelſteine. Der Phöniciſche Geſchmack ſcheinet zu ſolchem Getäfel beſonders Buxbaumholz erfordert zu haben; wenigſtens beſchreibet ſo die Tyriſchen Pa-

rund," welches freylich ein ſehr unerheblicher Umſtand in dieſer ſonſt kurzen Zeichnung iſt. Die ganze Differenz iſt, daß nach Joſephs Beſchreibung עֵגֶל ein **Kalb** oder **Stier** für עָגוֹל **rund** zu leſen und zu überſetzen iſt: „Des Thrones Lehne war ein Stierkopf," welchen Satz Joſeph nur weiter umſchrieben hat. Schwerer iſt mit ſeiner Beſchreibung die andere Stelle 2 Chron. IX, 17. zu vergleichen, wo ſtatt jenes Umſtands ſteht, wie man gemeiniglich überſetzet: „der Thron hatte einen Fußtritt (כֶּבֶשׁ) von Gold, der an dem Thore feſt war (מאחזים):" wieder ein unerheblicher Zug, dazu nicht ohne grammatiſchen Fehler. Allein lieſet man ſtatt des erſten Worts כֶּבֶשׂ und überſetzt das andere, wie füglich geſchehen kann, durch Lehne, ſo kommt dieſer Sinn heraus: „die Lehne des Throns war ein mit Gold ausgelegter **Widder**." Nunmehr differiren dieſe drey Beſchreibungen weiter nicht als im **Widder** und **Kalbskopf**, die aus Elfenbein gearbeitet, beſonders nach damahliger Kunſt, wohl nicht ſo ſchwer mit einander zu verwechſeln waren.

h) Pſ. XLV, 9. Amos III, 15. 1 Kön. XXII, 38.

i) Hohel. V, 14.

läſte Ezechiel [k]), wie die Römiſchen Virgil [l]). Amos redet auch von Sopha, die mit Elfenbein ausgezieret waren [m]). Ohne Zweifel verſtanden alſo die Hebräer die Kunſt, das Elfenbein zu erweichen und ihm eine beliebige Geſtalt zu geben, wozu ſie vielleicht die Alraunwurzel, die wenigſtens Dioſkorides und Avicenna [n]) von dieſer Seite rühmen, gebrauchten.

Horn des Rhinoceros.

Die Verwandſchaft der Materie leitet mich auf eine Unterſuchung über die Gattung derjenigen **Hörner**, welche Ezechiel [o]), in dem Verzeichniſſe koſtbarer Waaren, die nach Tyrus zum Verkauf gebracht worden, mit **Elfenbein** und **Ebenholz** verbindet. **Bochart** [p]) wollte ſtatt **Hörner** und **Elfenbein** überſetzen **Hörner des Elfenbeins**, und den Hebräern deswegen die ungereimte Meynung ſchenken, Elfenbein wäre des Elephanten Horn, da ſie es doch nie anders als **Zahn** nennen, wie ſelbſt in jener Stelle Ezechiel, der alſo, wie Bochart dieſe Worte verbindet, das Elfenbein, **Hörner des Zahns** nennen würde: ein Ausdruck, deſſen Ungeheuer, auſſer ihm, ohne Zweifel jeder ſiehet. Verſtehet etwan Ezechiel unter Hörnern, Zähne des **Hippopotamus** oder des Flußpferdes, welches im Nil lebt? Die Alten bearbeiteten ſie, wie Elfenbein, und es war davon das Geſicht einer Cybele zu Tyrinth [q]). Allein warum hätten die Hebräer ſolche nicht eben ſo wohl, als Elfenbein Zähne genannt, da ihnen das Nilpferd,

k) Ezech. XXVII, 6. wo für בת אשרים zu leſen בתאשרים: dabey merke man, daß der Prophet unter Schiffen die Tyriſchen Paläſte verſtehet, ſo wie er die ganze Stadt als eine Flotte beſchreibe.

l) Beobacht. über den Orient B. I. S. 168.

m) Cap. VI, 4.

n) Libr. II. Canon. Medici p. 187.

o) Ezech. XXVII, 15.

p) Hierozoic. p. 254.

q) Pauſan. L. VIII. p. 694.

pferd, bey der Nachbarſchaft von Egypten, bekannter, als der in der heiſſen Zone wohnende Elephant war? Vielleicht waren es alſo Hörner des Narhwals [r]), eines Seethiers, das unter dem Namen See-Einhorn bekannt iſt, deſſen Zahn man an den Küſten von Island und Grönland, auch in Sibirien [s]) gefunden, wo ihn vermuthlich ein Narhwal, der ſich in den Indigirka und Anadir-Fluß verirret hatte, abgeſtoſſen. Es iſt bekannt, wie viel man ehemals aus dieſem Zahn gemacht. Man hielt ihn für das Einhorn der Bibel, weil man jenen ſo wenig, als dieſes kannte: Aerzte [t]) brauchten es, als ein nach ihrer Einbildung bewährtes Gegengift, und zu St. Denis that es ſo gar Wunder, bis man in der Folge erfuhr, daß es nichts anders als Narhwals Zahn ſey. So leicht mich der Anblick deſſelben in der Naturalien-Sammlung zu Braunſchweig auf dieſe Vermuthung brachte; ſo ſtark wurde ſie doch durch den Gedanken unterdrückt, daß ſich der Narhwal nur in dem Europäiſchen und Amerikaniſchen Nordmeer aufhalte, und alſo den Hebräern und Phöniciern Zahn ſo wenig als Thier bekannt geweſen, wenigſtens nicht für jene Hörner gelten kann, die Ezechiel als eine Oſtindiſche Waare [tt]) beſchreibt. Alſo weiter. Eine vierte Meynung über dieſe Hörner, die bey aller Unrichtigkeit uns doch vielleicht zur Wahrheit leiten kann, fin-

r) Monodon, LINN. Syſtem. Nat. ed. X. Hal. p. 75. Monoceros et vnicornu Narhwal, KLEIN. Hiſt. Piſcium natural. prom. miſſ. II §. 18. tab. II.

s) Gmelins Sibir. Reiſen Th. III. S. 161. und Vorrede zum II. Th.

t) Ohne Zweifel iſt es auch das Einhorn, welches der Jude David de Panis beym Bochart S. 945. beſchreibt.

tt) Nach Ezechiel kamen ſie aus Dedan, eine Inſel im Perſiſchen Meerbuſen, und dahin ohne Zweifel aus Oſtindien.

det ſich bey Ezechiels Chaldäiſchem Umſchreiber, welcher Steinbockshörner u) (Gemſenhörner wohl nicht ausgeſchloſſen) verſtehet, die Aelian x) unter den Hörnern einer wilden Libyiſchen Ziege anzuzeigen ſcheinet, aus welchen man groſſe Becher gearbeitet habe. Dennoch verdienen ſolche ſchwerlich einen Platz neben dem Elfenbein, damit Ezechiel Hörner verbindet. Gleichwohl beſtärket mich dieſer Irrthum des Chaldäers in einer Meynung, die ich meinen Leſern nunmehr zur Prüfung vorlege. Der Chaldäer hat ohne Zweifel aus einem Mißverſtändniß den Steinbock oder die Gemſe für das Einhorn der Alten geſetzt: ein wirkliches Thier für ein fabelhaftes. Man höre den Proſper Alpin; ſo wird man in Ezechiels Hörnern ſchwerlich des fabelhaften Einhorns Hörner verkennen. Dieſer Arzt, der ſich einige Zeit in Egypten aufgehalten, berichtet y): in Afrika finde ſich unter andern Thieren auch das Einhorn: aus dem Horne dieſes Thiers mache man Schüſſeln und andere Gefäſſe von hohem Werthe, die zum Theil mit Edelſteinen beſetzet würden. Hiezu die Araber z), nach welchen man aus dem Einhorne unter andern Koſtbarkeiten, beſon=

u) קרנות דיעלין. x) Hiſt. anim. XIV, 16.

y) Hiſt. Rer. aegypt. p. 139. Ac vel etiam vnicornu non carent. Ibid. p. 56. Apud reges inueniuntur vaſcula ex animalis, quod nobis vnicornu, Mauris *Chartit* dicitur, parata — Anno elapſo quidam princeps Arabum, vt quaedam a rege Turcarum obtineret, ei paropſides quatuor ex vnicornu magni pretii ornatas vaſculumque dono miſit. Chartit iſt das verdorbene Arabiſche Wort حريس: ſonſt wird das Einhorn auch كركند oder كركدن Carcand oder Carcadden genennt, und dieſen Namen ſetzt Saadias für ראם, wie ich glaube, richtig. Oben S. 63. kannte ich das Einhorn noch nicht.

z) Idem libro cit. p. 56.

beſonders in Sina, Platten verfertiget, damit Könige ihre Gürtel und Schuhe beſetzen laſſen. Aber wie ſollte der Chaldäer den Steinbock oder die Gemſe für das Einhorn geſetzet haben, und iſt nicht das Einhorn ein fabelhaftes Thier? Allerdings (daß ich die letztere Frage zuerſt beantworte) iſt kein Thier, wie alte Scribenten, beſonders Morgenländer, das Einhorn beſchreiben, in der Natur vorhanden: aber ihre Beſchreibung gründet ſich doch auf Wahrheit. Sie haben dieſelbe aus den Charakteren zweyer Thiere, die an ſich zwar höchſt verſchieden ſind, aber doch darin mit einander überein kommen, daß ihre Kraft und Wehre in ihren Hörnern beſtehet, zuſammen geſetzet. Dieſe beyden Thiere ſind das Aſiatiſche Rhinoceros mit einem Horn [a]), und der Steinbock. Bisweilen vermiſchen ſie damit auch Charaktere von der Stelleriſchen Ziege mit Einem Horn. Den Beweiß dieſer Vermuthung verſpare ich an einen andern Ort, und ſetze nur hinzu, daß jene Hörner, von welchen Alpinus und Ezechiel reden, ohne Zweifel keine andere ſind, als Rhinoceroshörner, die man vielleicht auch zu andern Zierrathen gebraucht, als welche ich vorhin beſchrieben habe.

So viel von den Materialien. Die Länge dieſer Betrachtung wird ſich durch die Dunkelheit, welche bisher über alle dieſe Gegenſtände geherrſchet hat, entſchuldigen. Um nunmehr die Bauart der Häuſer zu beſchreiben, nehme ich nicht gemeine Wohnungen, die ſich in allen Ländern nach unzähligen Verſchiedenheiten abändern, ſondern ein anſehnliches und im eigentlich mor- Raum des Gebäudes.

a) Das Afrikaniſche hat zwey Hörner, James Parſons in a natural hiſtory of the Rhinoceros, in the Transactions, of the Royal Society Vol. XLII. gezeiget hat.

genländiſchen Geſchmack aufgeführtes Gebäude zum Muſter, und beſchreibe erſt den Raum, den ſolches umſchlieſſet; dann die einzelen Theile daraus, es beſtehet b).

Innerer Hof. Anſehnliche Gebäude oder Palläſte c) umgränzen gemeiniglich einen groſſen viereckichten, oben offenen Hof, der dem Morgenländer unter einem faſt beſtändig heitern Himmel zum Gaſtzimmer für groſſe und feyerliche Geſellſchaften, wie bey Hochzeiten oder Beſchneidungen, oder auch zum Saal für Verſammlungen des Volks dienet. So ſind überhaupt alle Palläſte und Häuſer vornehmer und reicher Perſonen in der Barbarey, in Egypten, Syrien, Perſien, beſonders in Iſpahan, auch ſelbſt das Serail zu Conſtantinopel d) angelegt. Dieſer Hof iſt es, wo Joſeph ſeine Brüder e) bewirthete: wo Ahasveros ein groſſes Gaſtmahl f) gab: wo Chriſtus g) und die Apoſtel h) lehrten: und wo gegen den

Hey-

b) Man vergleiche bey dieſer Abhandlung Shaw Voyages T. I. p. 351. ſqq. ed à la Haye 1743. 4. Beobachtungen über den Orient I. Th. III. Hauptſt. Sebald Rau de aedibus Hebraeor. Hiezu Taverniers Beſchreibung des Serails zu Conſtantinopel, und Kämpfers Nachrichten von der königlichen Reſidenz in Iſpahan, wie auch von den königlichen Luſtſchlöſſern in ſeinen Amoenitatibus exoticis. Das Wichtigſte, was ich beym H. Niebuhr in ſeiner Beſchreibung von Arabien S. 59. finde, iſt die Zeichnung eines gemeinen Hauſes auf der 1. Kupfertafel.

c) Nicht ſo gewöhnlich gemeine Häuſer, Kämpfer Amoen. Exot. Faſc. I. p. 174. Die Lateiner nennen ſolchen Hof impluuium, caua aedium, periſtylium, atrium: die Hebräer חצר, als Eſth. V, 1. תוך הבית die Mitte des Hauſes, 2 Sam. IV, 6. bisweilen auch bloß בית 1 Moſ. XLIII, 18. 26. im neuen Teſtamente το μεσον Luc. V, 19. αυλη Matth. XXVI, 69. im Arabiſchen الوسط.

d) S. Taverniers Beſchreibung des Serails S. 15.

e) 1 Moſ. XLIII, 18. 26. folgg. f) Eſth. I, 5.

g) Luc. V, 13. 15. h) Wenigſtens nach dem untergeſchobe-

nen

Heyland beym Hohenprieſter die Juden ſich berathſchlagten [i].

Pflaſter, Springbrunnen, Bäume und Gärten darin.

Zu ſolcher Abſicht wird der Hof nicht ſelten mit buntem Marmor, ja mit Edelſteinen und Perlen in verſchiedene Figuren belegt [k]), in der Mitte mit einem Springbrunnen [l]) abgekühlt, und mit Bäumen, Alleen, Gärten bepflanzet. Tavernier ſagt von dem innern groſſen viereckichten Hofe des Serails zu Conſtantinopel, er ſey mit ſchönen Cypreßbäumen umgeben, und werde von Springbrunnen gewäſſert. Monconys [m]) redet von den Alleen deſſelben von Mascholdern, Linden, Fichten, Cypreſſen, und vergleicht das Serail überhaupt mit einem Garten. Kämpfer [n]) fand in der Perſiſchen Reſidenz ebenfalls angenehm ſprudelnde Fontänen: und nach Olear [o]) ſind in dem innern Hofe des königlichen Palaſts etliche groſſe Gärten mit ſchönen Lauben. So gerade war der oben gedachte Hof des Ahasverus zu Suſan [p]): wahrſcheinlich auch in Salomons Reſidenz, wo wenigſtens nach Joſeph [q]) kühle Hayne waren.

Desgleichen Hallen.

An den Seiten dieſes Vierecks ſind bedeckte Hallen angelegt, vermittelſt einer oder mehrerer Reihen von Säulen. Flaminius [r]) gedenket derſelben unter andern Schönheiten eines Pallaſts zu Aleppo folgendermaaſſen: „Wenn „man hinein kommt, werden gefunden ſchöne Säle, „hohe

nen Buche Clementin. Epitom. de Geſtis S. Petri, c. 34. ἤξῃει εἰς τον ὑπαιθρον της αὐλης τοπον μεγαν ὀντα, ἐνθα συνεληλυθοτες ἠσαν πολλοι.

i) Matth. XXVI, 3. k) S. oben S. 310.

l) In gemeinen Häuſern findet man dafür Ciſternen, wie Shaw meldet B. II. S. 355. In eine ſolche verſteckten ſich Jonathan und Ahimaaz, 2 Sam. VII, 18.

m) Reiſebeſchr. S. 442. n) Faſc. I. p. 181.

o) Reiſeb S. 556. p) Eſth. I, 5. q) Antt. Iud. VIII, 5.

r) Reiſebeſchr. S. 27.

„hohe und offene gewölbte Bögen (darunter ſonderlich „zu Sommerszeiten luſtig und kühl zu ſitzen iſt,) Waſ„ſerkäſten, Kraut- und Baumgärten.„ Vor dieſen Hallen hängen, wie Monconys bezeuget, an den Säulen herab Vorhänge, daß ſie Alkoven ähnlich ſehen; und der Boden wird mit Teppichen und Polſtern beleget, indem dies eigentlich der Platz iſt, wo Gäſte bewirthet werden. Hinter einen ſolchen Vorhang gieng Joſeph, da der Anblick ſeiner Brüder ihm Thränen erpreßte [s]). Nach Joſeph [t]) waren die drey Reihen Säulen in dem innern Hofe des Salomoniſchen Palaſtes mit Vorhängen behangen: und ſo gerade hingen an den Säulen in Ahasverus Pallaſte, weiſſe, grüne und blaue Vorhänge, und auf dem Boden lagen mit Gold und Silber geſtickte Polſter [u]).

Gallerien über denſelben

Die Halle wird durch eine Gallerie [x]) um den Hof herum bedeckt, über welcher bisweilen noch eine iſt, wenn das Gebäude aus drey Stockwerken beſtehet. Sie iſt nach dem Hof zu mit einem Gitter umfangen, das ohngefähr bis an die Bruſt gehet. Ueber ſolches Gitter ſtürzte Ahaſia in den Hof [y]).

Decke des innern Hofs.

Um ſich gegen die einfallenden Sonnenſtrahlen zu ſchützen, ziehet man von einer Seite des flachen Dachs bis an die andere eine Decke [z]). Hierauf zielet David, wenn er ſagt [a]): „Du ſpanneſt den Himmel aus, wie eine

s) 1 Moſ. XLIII, 30. חדר, wie خدر bedeutet eigentlich einen Vorhang.

t) Antt. VIII, 5. u) Eſth. I, 6.

x) Shaw S. 353. verglichen die Kupfertafel.

y) 2 Kön. I, 2. So wie Luther dieſe Stelle falſch überſetzt; ſo hat ſie Shaw unrichtig verſtanden.

z) سرادق, velum, vmbrella. a) Pſalm. CIV, 2.

eine Decke:„ und Jeſaias b), welcher den Himmel ebenfalls mit einer ausgeſpannten dünnen Decke, dadurch noch einiges Licht fällt, vergleichet.

Das Gebäude.

Von dem Raume, welchen das Gebäude einſchlieſſet, komme ich auf die Mauern, die ihn umgeben. Hier hat man auf das Gewölbe, den Grund- und Eckſtein, auf die Mauern ſelbſt, desgleichen auf die Säulen oder Pfeiler und das Dach zu ſehen.

Gewölbe.

Daß die Hebräer Gewölber unter der Erde angelegt (eine den älteſten Nationen unbekannte Kunſt) davon findet ſich in der Bibel keine Spur c). Dennoch meldet Joſeph, daß unter Salomons Palaſte dergleichen d) gegraben, hingegen der Grund des Tempels mit harten Steinen tief in die Erde geleget worden e). Heut zu Tage kennet Gewölber das Morgenland, und zwar unter dem Namen Sirſemin f). Sonſt pflegten, wenigſtens in ſpätern Zeiten, die Hebräer, wie ich unten bemerken werde, das untere Stockwerk zu wölben.

Grund- und Hauptſtein.

Den Grund- ſo wohl, als Hauptſtein, jenen als Anfang und Stütze, dieſen als Ende und Krone des Gebäudes, legten die Hebräer, wie andere Nationen, mit

b) Cap. XL, 22.

c) Das Gegentheil könnte man aus einigen mißverſtandenen Stellen ſchlieſſen. Dahin gehören 5 Moſ. XXVIII, 8. Allein das Wort אסמים bedeutet Vorrathsgruben (Siri), wo das Getraide aufbewahret wird, vergl. Sprüch. III, 10. Es kommt vom Syr. ܐܣܡ aufſchütten, davon im Chald. אסניא Kornmagazine. Ferner Jerem. XXVII, 14. iſt בור eine Ciſterne, vergl. oben S. 128. Auch חבות daſelbſt, welches Simonis durch Gewölbe überſetzen will, bedeutet dies nicht, ſondern einen Block (κυφων, numella, cippus).

d) Antt. Iud. V, 8. e) Ebendaſ. Cap. 3.

f) Olearii Reiſebeſchr. S. 554.

mit Muſik und Jauchzen g). Die Schrift entlehnet daher oft vom Eckſtein ſinnliche Vorſtellungen, beſonders die Gröſſe und Wichtigkeit des Heylandes auszudrücken h). Die Feyerlichkeiten bey der Grundlegung des zweyten Tempels beſchreibet Eſra i): und Zacharias läſſet das Volk dem Hauptſteine, mit welchem Serubabel dieſes Gebäude bekrönte, zujauchzen k): „Reitzender Stein, reitzender Stein!„ Dieſe Steine ſcheinen ſogar in der Hebräer Augen eine Farbe der Heiligkeit gehabt zu haben. Schon Jakob begoß den Stein, der ihm zum Hauptküſſen gedienet hatte, mit Oel, und weyhete ihn GOtt zum Grundſtein eines Altars l). Die Römer beſprengten ſie mit Weyhwaſſer m), und die erſten Chriſten tauften auf eine ähnliche Weiſe, Hütten, Häuſer, Tempel, ja ganze Städte n). Bisweilen ſetzte man Inſchriften darauf o). So beſchreibt Johannes p) die zwölf Grundſteine zur Mauer des neuen Jeruſalems, als mit der zwölf Apoſtel Namen bezeichnet. Paulus vergleicht die Kirche mit einem Gebäude, deſſen Grundſtein eine doppelte Aufſchrift habe q): die Eine: „der HErr kennet die Seinigen,„ und die andere: „Jeder Chriſt entferne ſich von Ungerechtigkeit.„ Und beym Zacharias r) gräbt ein Engel auf den Hauptſtein des zweyten

g) Tacit. Hiſtor. IV, 53. Schriften hiervon hat Fabric. Bibl. Antiquar. pag. 1002. angeführt.

h) Z. B. Matth. XXI, 42. vergl. Pſ. CXVIII, 22. Eſai. XXVIII, 16. Apoſtg. IV, 11. 1 Petr. II, 7.

i) Cap. III, 10. 11.

k) Zachar. IV, 7.

l) 1 Moſ. XXVIII, 18. XXXIII, 20. XXXV, 7. Vergl. was oben von Bätylien bemerkt worden S. 16.

m) Tacit. Hiſt. V, 53.

n) Tertullian. de Baptiſmo.

o) S. Widekindi diſſ. ad 2 Tim. II, 19. Berol. 1743.

p) Offenb. XXI, 14.

q) 2 Timoth. II, 19. σφραγις iſt hier nicht Siegel, ſondern Inſchrift, vergl. Sirach. XLIX, 13.

r) Cap. III, 10.

ten Tempels die Zahl ſieben mal ſiebenzig, um dadurch die Zeit der Ankunft des Meßias in 490. Jahren zu beſtimmen. [s]).

Die Mauern, wie ich oben erinnert habe, werden gemeiniglich von getrockneten oder gebrannten Backſteinen aufgeführt. Doch konnten in einem ſo felſichten Lande, wie Paläſtine iſt, maßive Häuſer nicht ſelten ſeyn. Dergleichen hat auch heutiges Tages hin und wieder Jeruſalem, und Napluſa durchaus. Salomons Pallaſt beſtand aus Steinen, zum Theil von zehn Ellen, d. i. zween Cubiten im Gevierten, zum Theil von acht [t]). Eben ſo der Tempel [u]). An dem Thurm der Mariamne waren die weiſſen Marmorſteine zwanzig Ellen lang, zehn breit und fünf dick [x]). Sie waren, nach Joſeph, an allen dieſen Gebäuden ſo künſtlich und regelmäßig zuſammen geſetzt, daß man keine Fuge bemerken konnte. Hieraus ſo wohl, als aus dem Stillſchweigen dieſes Geſchichtſchreibers in Anſehung der Materie, welche ſie verband, läßt ſich vermuthen, daß ſo, wie in verſchiedenen Gegenden bey alten Gemäuern, weder Aſphalt noch Mörtel eingeſchlagen worden, zumahl da er von den Thürmen zu Jeruſalem meldet, daß die groſſen Steine, daraus ſie beſtanden, ſo künſtlich in einander gefüget geweſen, daß jeder Thurm aus einem einzigen Stein gearbeitet und polirt zu ſeyn geſchienen habe. Daß die Hebräer dickere Mauern, wie auch die Babylonier [y]) und Römer [z]) thaten, inwendig mit kleinern Steinen, Scherben und Mörtel gefüttert haben, ſcheinet aus 1 Kön.

Mauer.

s) S. Ieſus ex natalium opportunitate Meſſias, Ien. 1772. p. 112.
t) 1 Kön. VII, 10.
u) Ioſeph. Antt. VIII, 3. et 5.
x) Ioſeph. Bell. Iud. VI, 13.
y) Herodot. I, 180.
z) Winkelmanns Baukunſt der Alten S. 14.

1 Kön. VII, 9. zu erhellen. Auch heutiges Tages trift man dergleichen an. So beſchreibt Monconys [a]) eine koſtbare Ciſterne einige Meilen von Rama: „Selbige „iſt unter der Erde gebauet, ganz gewölbt und mit Harz „verküttet: an dem Ort aber, wo kein Harz iſt, iſt die „Mauer mit zerbrochenen Scherben beworfen, auf wel„che nachher das Harz geworfen worden, gleichwie auch „damahls die Leute hin und wieder verborgene Säulen in „die Dicke der Mauer vermauert haben:„ eine Stelle, die ohne Zweifel vom Ueberſetzer, der ſie nicht verſtand, verſtümmelt worden. Ob die Morgenländer, wie ehemals die Römer thaten, wegen der Hitze ihres Himmelſtrichs, beſonders wegen der brennenden Winde, bisweilen doppelte Mauern ziehen, läßt ſich nicht ſo zuverläßig beſtimmen, als daß ſie deswegen ſolche ſehr dick machen [b]).

Säulen und Pfeiler.

Säulen und Pfeiler ſind ſeit den älteſten Zeiten ein allgemeiner Luxus der morgenländiſchen Baukunſt: und es iſt daher begreiflich, warum die Schrift ſo häufig darauf anſpiele [c]). Thevenot [d]) meldet überhaupt, daß man ſtark mit Säulen baue, und wenigſtens die untere Stockwerke und Terraſſen damit ausziere, ja daß die Audienzſäle der Könige darauf ruhen. Nach Ruſſel [e]) ſtehet auf jeder Seite des innern viereckichten Hofes, wenigſtens auf der Weſtſeite eine Reihe Säulen, womit Shaws [f]) Zeichnung von einem anſehnlichen morgenländiſchen Gebäude genau übereinſtimmet. Sie reichen von dem Boden des Hofs bis ans Dach, und formiren im

a) Reiſebeſchreibung.
b) Beobacht. über den Orient Th. I. S. 165.
c) Pſ. LXXV, 4. Sprüchw. IX, 1. Gal. II, 9. 1 Timoth. III, 15.
d) Luſt Bibl. Erläuter. aus morgenl. Reiſebeſchr. S. 169.
e) Beobacht. über den Or. Th. I. S. 153.
f) Tom. II. p. 352.

im untern Stockwerke die Halle, im obern aber die Gallerie, wie vorher bemerket worden. Kämpfer g) meldet von dem königlichen Pallaſt in Jſpahan, daß die Decke des Vorhofs durch drey Reihen Säulen unterſtützet ſey; und von einem königlichen Luſtſchloſſe, daß die hölzerne Decken deſſelben auf zwey und zwanzig hohen Säulen in ſechs Reihen ruhen. Hauptſächlich hat alſo der morgenländiſche Geſchmack, wie aus dieſen Nachrichten erhellet, Säulen zur eigenthümlichen Zierde des innern und äuſſern Hofs gemacht: und gerade in dieſer Beziehung (ſo alt iſt jener Geſchmack!) gedenket ihrer auch die Schrift. So ſtanden im Vorhofe der Stiftshütte auf allen vier Seiten Säulen [h]. Jeder von den beyden innern viereckichten Höfen in Salomons Palaſte hatte auf jeder Seite drey Reihen Pfeiler, in jeder Reihe funfzehn: ſo daß beyde innere Höfe zuſammen mit 360. Pfeilern ausgezieret waren. Vor beyden war ein groſſer Vorhof, welcher auf jeder Seite mit drey Reihen Marmornen Säulen und mit einer Reihe cedernen Pfeilern prangte [i]. Nach welchem Verhältniſſe dieſelben gearbeitet waren, davon ſchweigt die Schrift: Joſeph [k]) leget ihnen aber Corinthiſche Geſimſe bey, vielleicht weil dieſe Ordnung bey den Phöniciern und Hebräern herrſchte, und erſt aus dem Morgenlande nach Griechenland gekommen iſt. Sollte Salomon nur ſeinen Palaſt, nicht auch den Tempel, mit Säulen geſchmücket haben? Bisher hat man [l]) wirklich auſſer zwey kupfernen Säulen weiter keine darin gefunden, und ſo gar wegen dieſer gerin-

g) Amoen. Exot. p. 222. 187.
h) 2 Moſ. XXVII, 9-17. i) 1 Kön. VII. mehr hiervon unten.
k) Antt. Iud. VIII, 3. l) Ill. Michaelis diſputatio de Iudaeis, Salomonis tempore architecturae parum peritis: in Nouis Commentariis Soc. R. S. Goettingens. Tom. I. p. 5.

geringen Anzahl den Hebräern die Pracht der Griechen und Römer in der Baukunſt abzuſprechen kein Bedenken getragen, zumahl da die ſtaunende Bewunderung derſelben, welche den Salomon bewog, ihnen, als auſſerordentlichen Kunſtwerken, beſondere Namen, Jachin und Boas, zu geben, der Hebräer Unbekanntſchaft mit dem Säulenbau zu verrathen ſchien. Eine Vorſtellung, die, gegen obige Beſchreibung des königlichen Palaſtes gehalten, mehr als abenteuerlich iſt. Sollte Salomon an ſeiner Reſidenz, Säulen verſchwendet, und der prachtvollen Reſidenz GOttes nur zwey ſparſam beſchieden, noch mehr, dieſelben als nie geſehene Wunder angeſtaunet haben? Eine ſo ungeheuere Vorſtellung war ſelbſt Joſeph [m]) nicht fähig. Er ſchreibt daher, die Hallen des Vorhofs im Tempel hätten auf ſteinernen oder marmornen Säulen geruhet. Und dismahl ſchreibt er Wahrheit. Denn die Schrift ſagt [n]), der Vorhof des Tempels wäre in Anſehung der Hallen eben ſo, wie der Vorhof des königlichen Palaſts, geweſen: Hallen aber ſind nichts anders als bedeckte Gänge zwiſchen Säulen. Gerade ſo ſagt eine andere mißverſtandene Stelle [o]), der Hof des Tempels habe drey Reihen marmorne Säulen und eine Reihe cederne Pfeiler gehabt. So möchten wohl Griechen und Römer in prachtvoller Verſchwendung der Säulen an Tempeln den Hebräern wo nicht nachſtehen, doch gewiß nicht vorgehen. Warum aber bewunderte denn Salomo jene beyden kupfernen Säulen? ohne Zweifel nicht deswegen, weil es Säulen, ſondern weil es von Kupfer gegoſſene Säulen waren, dergleichen wohl ſelbſt in der Griechen Augen damahls Wunder geweſen wären, beſon-

m) Antt. VIII, 3. n) 1 Kön. VII, 12. o) 1 Kön. VI, 36.

ſonders wenn ſie, wie Eupolemus p), ein heidniſcher Scribent, bezeuget, wirklich mit goldenen fingerdicken Platten überzogen geweſen. Die Schrift beſchreibt ſie zwar ſehr genau, dennoch aber in ſo dunkeln Ausdrücken, daß ich nicht getraue, über ihre Maaſſe und über die Figuren der durchbrochenen Capitäler, welche ſie Granatäpfel und Lilien nennt, einige Vermuthungen zu äuſſern. Ahasverus Hof war dem Salomoniſchen an Pracht der Säulen gleich q). Uebrigens gehöret noch zum Geſchmack der Hebräer im Säulenbau, dieſelben aus verſchiedenen Materien zuſammen zu ſetzen. Die Acacien-Säulen der Stiftshütte hatten küpferne Füſſe und ſilberne Capitäler und Reifen r): und der Verfaſſer des Hohenliedes redet von weiſſen Marmor-Säulen mit goldenen Füſſen s), dergleichen vermuthlich diejenigen waren, welche in Salomons Palaſt oder Tempel ſtanden.

Die Bauart eines morgenländiſchen Dachs iſt bisher, beynahe mit gänzlicher Uebergehung merkwürdigerer Theile der hebräiſchen Baukunſt, eine Lieblingsmaterie der Antiquaren geweſen t). Kannte man dieſes; ſo glaubte man, einen Anſpruch auf den Titel eines Iſraelitiſchen Architekts zu haben: und dennoch war man nichts mehr, als ein Gibeonite. Die Dächer der Morgenländer ſind alſo, wie bekannt, nicht wie die unſerigen zugeſpitzt, ſon- Dach.

p) Euſeb. de praeparat. euangelica, IX, 34.
q) Eſth. I, 6. r) 2 Moſ. XXVII, 10. folgg. s) Hohel. V, 15.
t) Dieteric. Antt. Bibl. p. 278. Calmet. Prolegom. et Diſſ. Bibl. T. I. p. 164. Pfeiffer Antt. Hebr. ſel. p. 214. Battus diſp. de tectis Hebraeor. retectis, Witteb. 1696 Dav. Millii diſp. de aedium Hebraeor. tectis, Vltrai 1727. recus. in ven. Oelrichs collect. opuſculor. hiſt. phil. theol. T. I. P. II. p. 573. etc.

ſondern flach und eben [tt]). Griechenland und Italien hat dergleichen auch hin und wieder ſchon ſeit den älteſten Zeiten [u]). Nur trockene Länder ſind derſelben fähig: in Deutſchland würden ſie durchweichen und einſinken. Wenn ein flaches Dach uns reitzend ſcheinet; ſo war ein erhabenes oder eine Cupole vor Alters Pracht [uu]). Nur auf Tempeln ſah man bey den Römern dergleichen [x]): und die dem Cäſar ertheilte Erlaubniß, ſein Dach zu erhöhen, wurde ihm für eine göttliche Ehrenbezeugung angerechnet [y]). Auch der Salomoniſche Tempel ſcheinet ein etwas erhöhetes Dach gehabt zu haben [z]): von dem Herodianiſchen iſt es gewiß [a]). Heut zu Tage ſind ſie bey gröſſern Gebäuden nicht mehr ſo ſelten [b]).

deſſelben Bruſtwehr.

Der Gefahr, von einem flachen Dache herab zu fallen, wehret man durch eine ſteinerne Lehne, welche den Hebräern durch ein beſonderes Geſetz anbefohlen war [c]). Die äuſſere Lehne, welche zum Theil an der Straſſe, zum Theil an der Seite hinläuft, gebietet der Talmud [d]) vier Ellen hoch zu machen: aber öfters iſt ſie nur halben Mannes hoch [ee]), ja nach dem Shaw bisweilen ſo niedrig, daß man von einem Hauſe zum andern darüber ſchreiten, und daher, wenn die Gebäude regelmäßig neben einander ſtehen, über Dächer hinweg, ohne Betretung der Straſſe, aus einem Orte kommen kann. Flaminius [e]) meldet, es

tt) Hieron. in Epiſt. ad Suniam et Fratellam. Schweiggers Reiſebeſchr. II, 14. Flamin. S. 10. Shaw T. II. p. 356 etc.

u) Euſtath. ad Odyſſ. Homer. X. Vitruv. II, 1. Salmaſ. Exerc. Plin. p. 853 855. uu) Cic. de Orat. III, 26.

x) Cic. Philipp. II, 43. y) Flor. IV, 2. Sueton. in Claud. XVII. z) Reland. Antt. p. 65. coll. 1 Reg. VI, 9.

a) Conſtant. L'Empereur ad Middoth IV, 6.

b) Beobacht. über den Orient. Th. I. S. 154. 155.

c) 5 Moſ. XXII, 8. d) Maimon. Hilc. Schechenim III, 6.

ee) Schweigger Reiſeb. S. 263. e) Reiſeb. S. 10.

es begebe ſich täglich, „daß die Nachbaren auf ihren Häuſern von einem auf das andere gehen und einander heimſuchen.“ Abentheuerlicher erzählet der Talmud f), als Rabi Houna geſtorben, habe man, da ſein Sarg nicht durch die Thüre gegangen, ſich entſchloſſen, ihn auf dem Dache zur Stadt hinaus zu tragen. In ſo fern räth Chriſtus den Seinigen g), bey Eroberung der Stadt Jeruſalem durch die Römer, wenn man, wie im Morgenlande h) gewöhnlich iſt, beym Einbruche des Feindes, zur Gegenwehre ſich auf dem Dache befinde, nicht ins Haus herab zu ſteigen, um Etwas zu retten, ſondern lieber über die Dächer hinweg dem auf der Straſſe wütenden Schwerdte zu entfliehen — Die innere Lehne reichet um den viereckigten Hof gemeiniglich bis an die Bruſt. Kimchi beſtimmet ihre Höhe auf zehn und mehrere Handbreiten i). Eine ſolche Lehne, von Backſteinen gemauert, deckten die Juden ab, um einen vom Schlag gelähmten Menſchen, zu JEſu, der im Hofe lehrte, vom Dach herab zu laſſen, indem ſonſt leicht Steine von dieſer Bruſtwehre hätten abbrechen und auf die unten Stehenden fallen können k). Ohngeachtet

f) Bab. Moed Katon Fol. 25, 1. g) Matth. XXIV, 17.

h) Schweigger S. 263. dieſer Reiſende verſtand gleichwohl Chriſti Ausſpruch nicht, indem er meynet, Chriſtus ermahne zur Gegenwehre.

i) Libro Radicum, voc. מעקה.

k) Marc. II, 4. Luc. V, 19. Shaw (Tom. II, pag. 357.) wuſte ſich in dieſe Stelle nicht zu finden: er meynet, dieſe Leute hätten nur die über den Hof geſpannte Decke weggezogen. Dieſes widerſpricht den ſonſt ſo deutlichen Ausdrücken beyder Evangeliſten, indem ſie von der Abdeckung der Ziegel reden. Andere glauben noch widerſinniſcher, das Dach wäre abgedecket worden. Daß die Lehne mit Ziegeln oder Backſteinen gemauert werde, verſichert Schweigger am angezogenen Orte. Wenn dagegen Shaw berichtet, ſie

tet die Cupole des Tempels, ſelbſt nach des Talmuds Ausſpruch, keine Lehne nöthig hatte; ſo war doch der Herodianiſche damit gezieret, und dieſelbe oben, um die Vögel abzuhalten, mit goldenen Spitzen beſetzt [l]).

Boden. Des Dachs Boden wird eben ſo wie die Wände gemauert, ordentlich alſo mit Backſteinen [m]). Auf ein ſolches zielet Jeſaias, wenn er über den Götzendienſt der Juden klagt: „ſie opfern in den Gärten (oder vielmehr, auf den Dächern [n]) und räuchern auf den Ziegeln. Bisweilen findet man auch Gyps-Eſtriche [o]) oder marmorne Incruſtationen [oo]). Nach dem Strabo [p]) belegten ehemahls die Sabäer ihre Dächer ſo gar mit Elfenbein, Gold, Silber und Smaragd. Heut zu Tage findet man dafür in einigen Gegenden eine Decke mit Bley, wie auf einem Grabmaale der Kaiſer in Conſtantinopel [q]), das eine Cupole hat, und auf einer Moſquee zu Jeruſalem [r]) — Mitten über das

ſie beſtehe oft aus einem Gitterwerke; ſo iſt dies eine bloſſe Erdichtung, dazu ihn die Stelle 2 Kön. I, 2. verleitet hat, indem er irrig glaubte, Ahaſia ſey über dieſe Lehne gefallen, da vielmehr die oben beſchriebene Gallerie zu verſtehen iſt.

l) Tr. Middoth IV, 6. vergl. darüber den **Maimonides**, **Bartenore**, **Surenhus** und **L'Empereur**. Irrig ſchließt man aus Joſeph (Bell. Iud. VI, 14.) als wäre das ganze Dach mit dergleichen Spitzen beſchlagen geweſen. Dies ſagt Joſeph nicht, und die Talmudiſten widerſprechen. Dennoch aber kann man ſolches Dach nicht unter der Zinne des Tempels verſtehen, wie **Krebs** will, über Matth. IV, 7.

m) Schweigger S. 263. n) Eſai. LXV, 3. hier ſo wohl als Cap. LXVI, 7. vermuthe ich, daß für בגרת zu leſen ſey בגגות: dann ſtehet in der letztern אל für על, wie öfters, als Jerem. XXXVI, 22. Man vergleiche Jerem. XIX, 13. o) Shaw Tom. II, p. 356.

oo) Vitruv. II, 1. V, 10. p) Geogr. XVI.

q) Monconys S. 426. r) Ebend. S. 304.

das Dach hin gehet ein Canal s), darein das Regenwaſſer ſich ſammelt, und vermittelſt eines andern Canals vom Dache herab in den innern Hof geleitet wird.

Man nutzet die Dächer verſchieden. Man trocknet darauf, Leinewand, Roſinen t), Flachs u) u. d. gl. Man verſammlet ſich darauf, um öffentliche Luſtbarkeiten und andere Vorfälle anzuſehen v). Man nimt Handlungen darauf vor, daran das Publikum Antheil nehmen, davon es ein Zuſchauer ſeyn ſoll. Beym Jeſaias w) heulen die Moabiter auf den Dächern. Abſalom beſchlief darauf die Kebsweiber ſeines Vaters x) Man giebt dem Volke darauf öffentliche Anzeigen, z. B. vom Eintritt des Sabbaths y). Man hält wohl Reden darauf, die allgemein gehöret werden ſollen. Unter dieſem Vorwande verleiteten die jüdiſchen Lehrer, Simon den Gerechten auf dem Dache des Tempels das Volk zur Annahme der chriſtlichen Religion zu ermahnen: bey welcher Gelegenheit ſie ihn aber herabſtürzten z). In ſoferne befiehlet auch Chriſtus ſeinen Schülern, was ſie ins Ohr hörten, künftig auf den Dächern laut zu predigen a). Man opferte und räucherte darauf, um den Göttern deſto näher zu ſeyn b), und errichtete ihnen darauf auch Statuen c). Man bauet Lauben darauf d), beſonders am Laubhüttenfeſte e). Man ſpei-

Gebrauch der Dächer.

s) Maimon. ad Middoth VI, 6. Idem et Bartenora ad Baba Bathra III, 6. t) Shaw l. c. u) Joſua II, 6.
v) Richt. XVI, 26. w) Cap. XV, 3.
x) 2 Sam. XVI, 22. y) Schabbath fol. 35, 2.
z) Euſeb. Hiſt. Eccleſ. II, 23. a) Matth. X, 27. Luc. XII, 3.
b) Jeſ. LXV, 3. Jerem. XIX, 3. XXXII, 29. XLVIII, 38. Dan. IX, 27. Zephan. I, 5. 2 Kön. XXIII, 12.
c) חמנים, 2 Chron. XIV, 5. XXXIV, 4. 7. etc. nach der Rabbinen Erklärung. d) Beobacht. über den Or. Th. I. S. 159. 160. Für ſolche Lauben hat Luther Judith VIII, 5, IX, 1. unrichtig Kämmerlein geſetzt. e) Neh. VIII, 17.

ſet [f]), betet [g]), ſchläft [h]) darauf u. ſ. w. Bey feindlichen Ueberfällen iſt das Dach ein ſicherer Wehrplatz, wo mit Steinen das ganze Haus vertheidiget werden kann [i]).

Abtheilungen des Gebäudes. Ich komme auf die Abtheilung des Gebäudes: und hierbey haben wir auf die Stockwerke, Treppen, Zimmer, Thüren, Fenſter und Erker zu ſehen.

Stockwerke. Man bauet im Morgenlande Häuſer von zwey, drey [k]) ja vier [l]) Stockwerken. Das obere wird dem untern vorgezogen [m]): das letztere iſt gemeiniglich gewölbt [n]). Beydes kläret des Amos Vergleichung auf, da er den Himmel, GOttes oberes Stockwerk, und die Erde ſein Gewölbe nennt [o]): eine Vergleichung, deren ſich ſchon David bedienet, nur weniger ausgemahlt [p]). Zur Unterſtützung der Gewölber ſcheinen die Hebräer, ſo verſchwenderiſch ſie auch ſonſt mit Säulen waren, derſelben

f) Beobacht. am a. O. g) Apoſtelg. X, 9.

h) Robert Wood Ruins de Balbec p. 15. De tous tems la ſanté et le plaiſir ont introduit dans ces contrées la coutume de paſſer les nuits d' été ſur les toits des maiſons — Cette maniere de dormir nous parut extremement agréable. On reſpire un air frais, hors de la portée des moucherons et des vapeurs. La voute des cieux, qui ſert de pavillon, s' offre aux yeux ſous divers aſpect, toutes les fois, qu' on ſe reveille, et l' ame ſe trouve naturellement diſpoſée à la contemplation par la ſolitude *et le* ſilence. i) Richt. IX, 51. Schweigger S. 263.

k) Shaw II, 353. l) Olearius Reiſeb. S. 554.

m) Beobacht. I, 164. n) Flamin. Reiſeb. S. 195. Ruſſel ſagt dies von allen groſſen Häuſern zu Aleppo. Darum ſetzen die Rabbinen das obere Stockwerk (עליה) dem Gewölbe (כיפה) d. i. dem untern entgegen.

o) Amos IX, 6. אגדה Ar. إِجَّاٰرٌ fornix firmae compaginis et ſtructurae, ab أجل, אגר firmus robuſtus fuit.

p) Pſalm CIV, 3. 13.

ſelben ſich eben ſo wenig, als die Egypter q) bedienet zu haben.

Die Treppe, welche ins obere Stockwerk und auf das Dach führet, wird unten im Eingang des innern Hofs angelegt, und von da in einen Winkel der oben beſchriebenen Gallerie bis an die Thüre des Dachs geleitet. Die letztere pflegt man ſorgfältig verſchloſſen zu halten, damit nicht Hausthiere das Dach und dadurch zur Regenzeit das Waſſer verunreinigen, welches unten in einer Ciſterne aufgeſammlet wird r). Aber wie brachten die Juden jenen gelähmten Menſchen s) aufs Dach, da ſie vor der Menge Volks im innern Hof, nicht ins Haus kommen konnten? Gemeiniglich denkt man t) hierbey an eine Treppe auſſer dem Hauſe: allein dergleichen kennet man im Morgenlande nicht. Dagegen leitet man in einigen Häuſern aus der Halle des Vorhofs die Treppe aufs Dach u): und auf dieſe beziehet ſich jene Stelle. Treppe.

Die Zimmer werden um den viereckigten Hof angelegt x). Decke und Wände werden getäfelt, auch bisweilen mit Mahlereyen und Gold ausgezieret y). Der Zimmer.

 Boden

q) Recueilles d' Antiquités Egyptiennes, Etrusques etc. p. 3.
r) Shaw II, 355. s) Luc. V, 19. t) E. g. Millius de Hebr. tect. p. 603. in Oelrichs opp. u) Dies bezeuget Shaw a. a. O. Irrig aber ſucht er daraus Matth. XXIV, 7. zu erklären: davon oben. Eben dieſer Art, die Treppe anzulegen, gedenken einige Rabbinen. Arb. Tur. in Orach Chajim fol. 68. col. 2. Raſchi ad cap. III. Menachoth fol. 34, 1. Zeugniſſe, die hier deſto wichtiger ſind, da ſonſt Shaw jener Stelle zu gefallen (ſein gewöhnlicher Fehler) dieſe Bauart erdichtet zu haben ſcheinen könnte.
x) Beobacht. über den Orient Th. I. S. 167 : 178.
y) Jerem. XXII, 14. ששר iſt vermuthlich Zinnober, das verwandte Wort شُشْرَة heißt Röthe und أَشْشَر roth.

Boden iſt bald ein Eſtrich von Gyps, bald wird er mit bunten Back- oder Marmor-Steinen belegt. Die letztere Verzierung iſt wohl unter den Hebräern erſt ſeit Salomons Zeiten aufgekommen. Ein höheres Alterthum ſcheinen Kryſtallene Böden zu haben. Ueberhaupt habe ich ſchon oben bemerkt, wie verſchwenderiſch die Alten mit Edelſteinen und Perlen zur Bekleidung der Böden waren, vornehmlich in Tempeln, wo ſie nach gewiſſen hieroglyphiſchen Figuren eingeleget wurden. Beſonders könnte dies unter den Morgenländern vom Kryſtall zu gelten ſcheinen. Johannes vergleichet den Boden, darauf GOttes Thron ſtehe, mit Kryſtall [z]), ſo wie Ezechiel mit Eis [a]), welches auf Eines hinauskommt, indem das Alterthum den Kryſtall für eine Eisart hielt, daher das Wort Kryſtall im Griechiſchen eben ſo wohl vom Eiſe, als vom Stein dieſes Namens gebraucht wird. Moſes nennet ebenfalls den Fußboden GOttes oder den Himmel gleichſam ein helles oder durchſichtiges Werk von Kryſtall [b]): und Joſeph durch jene ſinnlichen Vergleichungen verleitet, meldet in der Schöpfungsgeſchichte ohne Bedenken, GOtt habe die Erde mit Kryſtall eingefaßt, gerade ſo, wie die Pythagoräer, vermuthlich durch eben ſolche bildliche Vorſtellungen der Egypter verführt, den obern Himmel für eine kryſtallene Decke hielten. Dennoch wäre es, zumahl da Vergleichungen auch ſo gar von unmöglichen Dingen bisweilen entlehnet werden, ungereimt, deswegen zu behaupten, die Morgenländer hätten ehemahls mit Kryſtall die Böden ihrer Zim-

z) Offenb. IV, 6. a) Ezech. I, 22.

b) 2 Moſ. XXIV, 10. daß שפיר nicht Sasphir heiſſe, davon an einem andern Orte. לבנה bedeutet hier nichts anders, als Helle, Durchſichtigkeit (candor). Anachroniſtiſch iſt es, wenn man es ins Glaß verwandelt.

Zimmer belegt c): deswegen ungereimt, weil der Kryſtall nicht in ſo groſſen Maſſen bricht, daß er, gleich Marmor, zu ganzen Incruſtationen hinreichen ſollte; ſo unzweifelbar es iſt, daß er mit andern Edelſteinen und Perlen vermiſcht, zur Bekleidung und Auslegung koſtbarer Fußböden gedienet habe. Die muhammedaniſche Fabel von Salomons Neugierde, der Arabiſchen Königin Balkais Beine zu ſehen, iſt aus dem Koran d) bekannt. Er ließ dieſe Fürſtin, indeſſen daß er auf ſeinem Throne ſaß, in ein Zimmer treten, deſſen Boden mit Glaß belegt, einem fiſchreichen Waſſer ähnlich war; ſie glaubt, es ſey Waſſer, dadurch ſie bis zum Throne waden müſſe — ſo ward des Königs Neugierde befriedigt. Dieſe Fabel hat die Frage veranlaßt, ob etwan die Morgenländer ehemals auch gläſerne Böden gehabt. Heutiges Tages kennen ſie dergleichen nicht e): und vermuthlich waren ſie auch dem Alterthum unbekannt. Denn daß Johannes f) im Geſichte den Boden, darauf GOttes Thron ſtand, für ein gläſernes Meer anſah, macht eben ſo wenig gläſerne Böden, als gläſerne Meere zur wirklichen Sache. Sollten Fabeln und Vergleichungen ihren Auslegern das Recht geben, Erdichtung und Phantaſie in Wahrheit zu verwandeln; wie bald möchten uns ſolche Scribenten in andere Welten verzaubern! Deſto zuverläßiger hat man ehemahls, wie noch heutiges Tages im Morgenlande üblich iſt, Wände vorneh-

 mer

c) Dies meynte Chriſt. Ben. Michaelis in Artificialibus Cod. S. ex Corano illuſtratis §. 14.

d) Sur. XXVII. coll. Gloſſ. aduerſ. 45. p. 512. 513. ed. Marracc.

e) Dies verſichert wenigſtens Herr Niebuhr, Beſchr. von Arab. S. 60. bey andern Reiſenden finde ich auch nichts davon.

f) Offenbahr. IV, 6.

mer Zimmer mit Glas oder Spiegeln bekleidet [g]). In ein ſolches verſetzt der Chaldäiſche Umſchreiber des Buchs Eſther [h]) den Ahasverus. Aber dieſe Pracht folgte erſt, wenigſtens in Rom, auf muſiviſche Böden von Marmor. Wirklich gläſerne Böden in Moſes [i]) ſuchen, wäre eben ſo abentheuerlich, als Dädalus im Bezaleel à la Don Quixot erkennen, oder mit Perrinier in verglaßten Ziegeln des Babyloniſchen Thurms den Urſprung des Glaſes ergründen wollen.

Thüren. Die Thüren der Zimmer gehen in den innern Hof, und zwar in dem untern Stockwerk in die Halle, in dem obern aber in die Gallerie. Sie hängen nicht wie bey uns in Angeln, ſondern haben an beyden Enden oben und unten einen Pfoſten, davon der eine in die obere und der andere in die untere Thürſchwelle gehet [k]), ohngefähr, wie bey uns öfters an groſſen Thoren. An dergleichen Pfoſten muß man gedenken, wenn in der Schrift von Angeln [l]) geredet wird — Wie die Hausthüren im Morgenlande wider unſern Geſchmack zur Sicherheit [m]) ſehr niedrig gebauet werden; ſo ſcheinet man

g) Auch dies bezeuget Hr. Niebuhr S. 60.: noch umſtändlicher aber Plinius XXXVI. 25. Lithoſtrata acceptauere iam ſub Sylla — Pulſa deinde ex *humo* pauimenta in cameras tranſiere e *vitro: nouitium et hoc inuentum.* Agrippa certe in thermis, quas Romae fecit, figlinum opus encauſto pinxit — non dubie vitreas facturus cameras, ſi prius inuentum id fuiſſet: aut a parietibus ſcenae, vt diximus Scauri, perueniſſet in cameras. Desgleichen XXXVI, 15. Ima pars ſcenae e marmore fuit: media e vitro: inaudito, etiam poſtea, genere luxuriae: ſumma e tabulis inauratis. h) בבית זוגיתא Eſth. I, 3.

i) 2 B. XXIV, 10. Allein daß לבנה Glas bedeute, iſt unerweislich. k) Shaw Tom. II. p. 355. Beobacht. über den Or. I, 177. l) 1 Kön. VI, 34. VII, 50. Sprüchw. XXVI, 14.

m) Dies bemerken viele Reiſende, von anſehnlichen Paläſten, als Flamin. S. 27. Vergl. Beobacht. über den Or. I, 94-97.

man ſie ehemals aus Furcht vor Räubern und wilden Thieren, dergleichen es mehrere geben muſte, als heutiges Tages, da die Wälder in Paläſtine meiſtens ausgerottet ſind, vom Abend an bis zum vollen Morgen verſchloſſen gehalten zu haben, wie noch in Aethiopien gewöhnlich iſt n). Dieſes Umſtandes eingedenk, wird man mit lebhafterer Empfindung, als ſonſt, Salomons Vorſtellung von einem bequemlichen Hausvater leſen o): „Der Faule ſpricht: es iſt ein Löwe drauſſen; ich möchte auf der Gaſſe erwürget werden.“ Er hält ſich lieber in ſeinem Hauſe verſchloſſen, indeſſen er vom frühen Morgen an nach der Morgenländer Gewohnheit ſich im Vorhofe zeigen und da ſeine Geſchäfte beſorgen ſollte.

Was in den Beobachtungen über den Orient über die Einrichtung der Schlöſſer geſagt worden p); will ich hier durch des Flaminius q) Beſchreibung beſtätigen. Nach dieſem Pilgrim werden die Thüren an Zimmern und Häuſern meiſtens mit hölzernen, holen Riegeln verſchloſſen. Sie aufzuſchlieſſen, hat man hölzerne Schlüſſel in der Länge einer guten Spanne und einen Daumen dick. Die letztern ſind vorn auf einer Seite mit kurzen Nägeln oder ſtarken Drathſpitzen beſetzt, welche in eben der Ordnung und Weite von einander ſtehen, als diejenigen, welche im verſchloſſenen Riegel aus der hölzernen Klammer herabfallen, ſo daß man damit die letztern aus dem Riegel heben und auf dieſe Weiſe die Klammer zurückziehen kann. Dergleichen Schlöſſer hatte ſo gar der Tempel r). Schlöſſer.

Bey

n) Franc. Alvares Bericht von Aethiopien S. 103. Muykers Anm. in Eskuch. Erläuter. S. 65. Hieraus bekommt auch Matth. XXV, 10. 11. 12. ein nöthiges Licht.

o) Sprüchw. XXII, 13. p) Th. I. S. 188-190.

q) Reiſebeſchreibung Seite 10.

r) Tamid III, 6. 7. ed. Surenhus. p. 294. 295.

Meſuſa. Bey den Thüren muß ich noch der Meſuſa gedenken. Die Juden ſchlagen ein zuſammengerolltes Stück Pergament, mit der Stelle 5 Moſ. VI, 4. 5. 6. 7. 8. 9. XI, 13 - 20. beſchrieben, an ihre Thürpfoſten: das nennt man Meſuſa [t]). Sie iſt in ihren Augen eine ſo wichtige und vielbedeutende Sache, daß mückenſeigende Rabbinen eine unendliche Menge ſelbſt erſonnener Vorſchriften darüber geben. Wer z. B. andere Worte darauf ſchreibt, als den angeführten Text, dem ſprechen ſie allen Antheil am künftigen Leben ab. Sie befehlen, die Meſuſa nur mit viereckigt Hebräiſchen Buchſtaben, oben mit kleinen Haaken bezeichnet, zu ſchreiben, in nicht mehr als 22. und zwar geraden Linien, mit Dinte und Feder oder Rohr, nicht aber mit dem Meiſel in Stein, und dieſes Blatt genau zuſammen gerollt anzuſchlagen. Sie ſtreiten, ob ſie auch an Zelten, an allen Thüren und Gebäuden, nur an einem neuen Hauſe, oder auch an einem gemietheten angeſchlagen werden könne. Auſſen auf die Rolle befehlen ſie, den göttlichen Namen Schaddai zu ſchreiben, ſie alsdann in eine Capſel oder Rohr zu ſtecken, ſo daß der Name Schaddai durch ein Loch herausſehe und dieſe Caſpel mit Nägeln anzuſchlagen. Nur unter ſolchen Bedingungen glauben ſie, könne die Meſuſa ihre Kraft beweiſen, nemlich, ſie vor Sünden, Unglück und Bezauberungen bewahren.

Dieſe ganze Gewohnheit gründet ſich auf 5 Moſ. VI, 9. Moſes ſchärft daſelbſt den Iſraeliten den groſſen Grund-

s) Buxtorf. Synagog. Iud. p. 583. ſqq. Bucheri Antt. p. 166. ſqq. Leon de Modene ceremonies et contumes des Iuifs P. I. c. 2. Wagenſeil. Sota p. 367. ſqq. Bodenſchatz kirchliche Verfaſſung der heutigen Juden Th. IV. S. 19. folgg. Daſſovii diſſ. de ritibus Meſuſae Vitemb. 1674. recuſ. 1714. et iterum in Blaſii Vgolini Theſauro Antiquitatt. T. XXI.

Grundſatz der Religion ein, es ſey nur ein einiger GOtt, den man von Herzen lieben müſſe. Dieſe Lehre, ſetzt er hinzu, müſſe ihnen unvergeßlich, in ſteter Erinnerung ſeyn: ſie ſollten ſie ihren Kindern ſorgfältig einſchärfen, und um deſto fleißiger daran zu denken, ſie auf ihre Hand und Stirne binden, und an Thüren und Pfoſten ihrer Häuſer ſchreiben. Chriſtliche Ausleger nehmen den letzten Satz gemeiniglich im figürlichen Verſtande, für eine bloſſe Vorſchrift, ſich ſorgfältig der Moſaiſchen Geſetze zu erinnern. Allein dieſe Erklärung iſt zu willkührlich, und aus dem Geiſte des Widerſpruchs gegen die Juden entſtanden. Um des Geſetzgebers Sinn und Abſicht zu überſehen, muß man vor allen Dingen wiſſen, daß es im Morgenlande eine gemeine Gewohnheit ſey, Wände und Thüren der Häuſer mit Sprüchen zu beſchreiben, welchen der Aberglaube einen mächtigen Einfluß auf des Hauſes Wohlſtand, eine groſſe Kraft, vor Sünden, Bezauberungen und widrigen Zufällen zu bewahren, beyleget. Die Muhammedaner wählen dazu gemeiniglich Stellen aus dem Coran t). Ueber dem Thor des innern Hofs u) in dem Serail zu Conſtantinopel ſtehen die Worte: La Jllah, illa Alla, Muhammed Reſul Allah, d. i. Es iſt nur Ein GOtt, Muhammed iſt GOttes Geſandter. Andere Nationen ſchrieben ehemals ihre Geſetze über die Thüren x), um ſich ſolcher deſto fleißiger zu erinnern. Dieſe alte Gewohnheit wollte der weiſe Geſetzgeber der Hebräer nicht ſo wohl aufheben (dies geſchiehet ſelten mit gewünſchtem Erfolge); ſondern ſie vielmehr, von Aberglauben entkleidet,

t) Voyag. T. II. p. 354.

u) Taverniers Beſchreibung des Serails S. 15.

x) Huet. Demoſtrat. Euangel. IV, 2. 14.

kleidet, zu einer guten Abſicht lenken: er befahl nemlich, wenn ſie künftig über ihre Thüren Sprüche ſchreiben wollten, dazu nicht abergläubiſcher Formeln, ſondern ſeiner Geſetze, beſonders des Satzes, daß nur ein einiger GOtt ſey, der von ganzem Herzen müſſe geliebet werden, ſich zu bedienen, damit ihr Anblick ſie beſtändig ihrer Pflichten erinnern möchte. Der Jude fehlete alſo nicht darin, daß er dieſen Ausſpruch eigentlich nahm, ſondern daß er damit in ſpätern Zeiten neuen Aberglauben und Gewiſſenszwang verband.

Dieſe Gewohnheit verbreitet zugleich ein Licht über jenen Befehl y), daß die Iſraeliten vor ihrem Auszug aus Egypten, da GOtt alle Erſtgebuhrt in Egypten tödtete, Blut von einem Lamme an ihre Thürpfoſten ſtreichen ſollten, um ihre Häuſer gegen dieſe Plage zu ſichern.

Sofa. Die Stelle der Stühle vertritt in den Zimmern eine Art von Canapee, nemlich ein zwey bis drey Fuß hoher, langer Sitz, der entweder gleich dem Boden gemauert z), oder mit Holz getäfelt a) und bisweilen mit einem Gitter umgeben iſt. Nicht ſelten findet man dafür eine ordentlich frey ſtehende Ruhebank b). Dieſe Arten von Canapee ſind das ſo berufene Sofa c). Hierauf läſſet man ſich mit guten und vertrauten Freunden nieder, beſonders, wenn man ſich im Geheimen mit ihnen unterreden oder berathſchlagen will: denn in andern Fällen führet man ſie lieber in den groſſen Hof. Des Nachts dienen ſie, mit Matrazzen belegt, ſtatt Betten.

Hier-

y) 2 Moſ. XII, 7. 22. 23. z) Flamin. Reiſeb. S. 22.

a) Shaw Tom. II. p. 355.

b) Eine ſolche hat Herr Niebuhr auf der erſten Kupfertafel ſeiner Beſchreibung von Arabien gezeichnet.

c) Ar. صُفَّة, Perſ. صُفَّه ſcamnum diſcubitorium (ex lapidibus ſtructum), vbi homines conſident.

Hieran muß man gedenken, wenn in der Schrift von Sitzen [d]), Lagern, Betten [e]) und in Luthers Ueberſetzung bisweilen von einem Rathe [f]) geredet wird, indem dieſer Ort nicht ſelten für die Verſammlung und Berathſchlagungen ſtehet, welche darauf gepflogen werden, wie z. B. Pſ. CXI, 1. „Ich danke dem „HErrn im Rathe der Frommen und in der Gemeine,“ anſtatt, in der Geſellſchaft und Verſammlung der Rechtſchaffenen. So ſagt Jakob von ſeinen Söhnen Simeon und Levi [g]): meine Seele komme nicht in ihren Rath; oder wie ich vielmehr den Verſtand jener Stelle umſchreiben würde: wenn ſich je Rachgierde meiner bemächtigt hätte; ſo würde ſie mich doch nie ſo weit haben verleiten können, an ihren Berathſchlagungen Antheil zu nehmen, und in ihre Entſchlüſſe zu willigen.

Stubenöfen findet man im Morgenlande nicht, ſondern nur Camine [h]). Auſſerdem giebt es in vielen Häuſern kleine Kammern, die in der Mitte ein viereckiges, einen Schuh tiefes und nach der Gröſſe des Gemachs zwey oder drey Schuh langes Loch ſtatt eines Ofens haben. Oben darauf liegt wohl eine Decke, gleich unſern niedern Seſſeln, nebſt einem groſſen Teppich, welcher hindert, daß die Wärme nicht entgehe. Unter jener Decke ſitzet man bis an den Gürtel, und gehet in weniger Zeit aus Kälte in groſſe Hitze über [i]). Jenes Loch iſt

Ofen, Camin.

d) מרשב Pſ. I, 1. e) משכב und יצריע 1 Moſ. XLIX, 4.
f) סוד, von יסד, وسد fundamenti loco aliquid ponere: ceruical capiti ſupponere: Daher وِسَادٌ (welches von סוד nicht verſchieden iſt) ceruical, ἀνακλιντηριον, accubitum lectuli formam habens, ſuper quo interdiu quietis ergo decumbitur. g) 1 Moſ. XLIX, 6.
h) Schweigger Reiſeb. S. 264. i) Tavernier Reiſeb. S. 276.

iſt auch bisweilen rund, und beſtehet aus einem in den Boden des untern Stockwerks eingegrabenen irdenen Topfe oder Keſſel: und ſtatt des Teppichs bedecken diejenigen, welche ihre Füſſe hinein hängen laſſen, ſich bisweilen nur mit ihren Kleidern k). Dergleichen Oefen hatten auch ehemals die Juden in ihren Häuſern l); und ſo gar im Tempel waren dergleichen für die Prieſter, um ihre Füſſe zu wärmen m).

Fenſter. Die Fenſter n) gehen ordentlich nicht auf die Straſſe; ſondern, wie die Thüren der Zimmer, in den innern Hof o). Von auſſen ſind alſo die Häuſer blind: ein unangenehmer und trauriger Anblick für Europäer p); zumal da dieſer Mangel ſelten durch andere Zierathen erſetzet wird, indem alle Pracht ſich meiſtens nur gegen den innern Hof concentriret q). Der Grund dieſer abgeſchmackten Bauart iſt die groſſe Unbequemlichkeit, welcher bey Gitterfenſtern vorne heraus der dicke Staub auf den Gaſſen r) die Bewohner ausſetzen würde: und dieſe Beſchwerlichkeit ergrif der eiferſüchtige Morgenländer bald als einen ſcheinbaren Vorwand, ſeinen in den innerſten Zimmern verſchloſſenen Frauen alle Ausſicht auf die Straſſe abzuſchneiden: zumahl da Glaßfenſter in dieſem heiſſen Klima die Zimmer äuſſerſt erhitzen würden. Dergleichen giebt es alſo im Morgenlande nicht, auſſer oben

k) Schweigger S. 121.

l) Kelim V, 1. und daſelbſt Maimonides und Bartenora S. 36. nach der Surenh. Ausg.

m) Tamid. c. 1. vergl. Othon. Lex. Rabb. p. 85.

n) Der Hebräiſche Name des Fenſters iſt חלון, nicht aber אשנב davon hernach.

o) Shaw II, 351. p) Kaempfer Amoen. p. 174.

q) Beobacht. über den Or. I, 167. r) Ebend. S. 166.

oben an Cupolen s). Ueberhaupt ſind ſie von keinem hohen Alterthume, indem Lactanz im vierten Jahrhunderte ihrer zuerſt gedenkt t). Vorher bediente man ſich des Marienglaſes und Horns. Allein vor Tertullian u) im zweyten Jahrhunderte gedenket niemand zu ſolchem Gebrauch des letztern: und Fenſter von Marienglas wurden erſt zu Seneca x) Zeiten im erſten Jahrhundert erfunden. Wären dieſe hiſtoriſchen Wahrheiten unter den Auslegern der Schrift bekannter geweſen; ſo würden ſie nicht in den Fehler gefallen ſeyn, Fenſter von Glas, Marienglas oder Horn in der Schrift y) zu ſuchen. Die Sineſer bedienen ſich dazu geſchliffener Auſterſchaalen: allein dieſer Gebrauch hat ſich wohl nie bis ans vordere Aſien, bis zu den Syrern, Arabern und Hebräern ausgebreitet. Die Fenſter der Morgenländer ſind Jalouſien, Gitter z), deren breite Querleiſten beweglich ſind, ſo daß ſie horizontal ſo wohl, als ſchief geſchoben werden können. Im Winter überziehet man ſie heut zu Tage mit durchſichtigem, nemlich mit Oel getränktem, Papiere a).

Kioſk, Eivan, Divan.

Die Abweſenheit der Fenſter wird bisweilen durch eine beſondere Einrichtung der Gebäude erſetzt, welche man

s) Monconys gedenket eines Glaßfenſters über einer Cupola eines Gaſthauſes zu Damaſkus, Reiſeb. S. 342. 344.

t) De Opificio Dei c. VIII. §. 2. vergl. Hambergeri Hiſtor. vitri ex antiquitate eruta in Comm. Soc. reg. Goetting. Tom. IV. p. 497.

u) Corneum ſpecular, libro de anima c. 53.

x) Epiſt. 90.

y) Z. B. 1 Corinth. XIII, 12. vergl. daſ. Brucker zum XV. Th. des Engl. Bibelwerks S. 335. und Buxtorfs Diſſ. de ſpecularibus veterum.

z) Shaw II, 351. La Roque Voyage de l'Arabie heureuſe p. 110. Hieron. ad Ezech. XLI, 16.

a) Kaempfer Amoen. p. 174. 222. Olear. Reiſeb. S. 554.

man heutiges Tages Kioſke [b]), Eiwane [c]) oder Divane [d]) nennet. Da dieſe Namen ſich auf ganz verſchiedene Bauarten beziehen; ſo laſſen ſie ſich nicht wohl in einem allgemeinen Begriffe zuſammen faſſen, zumahl da die Reiſenden nur ganz dunkle und unvollſtändige Beſchreibungen davon machen. Sie gleichen bisweilen Hallen, bisweilen Altanen, bisweilen Erkern: und zwar den erſtern, wenn ſie unten im innern oder äuſſern Hofe ſind: den andern, wenn ſie im obern Stockwerke an einer, beſonders der Weſt-Seite des innern Hofs, über das Gebäude

b) كوشكى porticus eminens ac prominens in aliquo Palatio: Meninski Theſaur. linguar. Orr. p. 4081. Dies Wort iſt Türkiſch: bisweilen bedeutet es auch ein beſonderes Luſthaus, vornehmlich in einem Garten, wie bey Robert Wood in Ruines de Balbec p. 4. In dieſem Verſtande nimmt Le Brun das Wort, wenn er ſagt: Ce mot de Kioske ſignifie en langue Turque une galerie couverte. Les Kiosks ne conſiſtent ordinairement qu' en plusieurs colomnes diſpoſées en quarrée avec des galeries tout autour, couvert d' un toict bas en maniere de Pavillon: Voyage au Levant T. I. p. 62. Im erſtern Verſtande kommt es beym Ruſſel vor. Man ſehe deſſen Worte in Beobachtungen über den Orient Th. I. S. 153. 154. Not. 6. und S. 197. Not. 23.

c) ايوان aula, atrium, coenaculum vna parte apertum ac patentis liberique proſpectus porticus, pec. penſilis, ſublimior, aeſtiuarium: Meninski p. 618. Cubiculum prominens extra reliquam ſtructuram, coenaculum vna parte apertum ac patentis liberique proſpectus: Caſtell. Lex. Perſic. p. 70. Dies Wort iſt Perſiſch. Olearius hat einen Eiwan in Kupfer vorgeſtellt, Reiſeb. S. 494. und Kämpfer gedenket ihrer an mehrern Orten.

d) ديوان atrium, camera iudicialis, forenſis baſilicae aula. Meninski p. 2221. Dies Wort drückt alſo nur eine gewiſſe Art aus, die nemlich inſonderheit zu Gerichtsſälen beſtimmet iſt. Doch braucht es Ruſſel in weiterer Bedeutung, in einer Stelle, die in den Beobacht. über den Or. Th. I. S. 153. 179. angeführt worden.

bäude hervorragen und dabey gemeiniglich offen ſind: dagegen den letztern, wenn ſie über die Straſſe heraus hängen, und vorne ſo wohl, als auf beyden Seiten Gitterfenſter haben, die wegen des Durchzugs der Luft die Zimmer auf eine angenehme Weiſe kühlen.

Die untern ſcheinen wirklich nichts anders als Abſchnitte der oben beſchriebenen Halle zu ſeyn, mit einem erhöheten Fußboden, und vorne ſo wohl als auf den Seiten mit Säulen eingeſchloſſen, übrigens gemeiniglich offen, nur oben bedeckt. So beſchreibet Tavernier [e]) den gewöhnlichen Verhörſaal des Türkiſchen Kaiſers im dritten innern Hofe des Serails: „Wenn man am Thore „dieſes Hofs ſtehet; ſo fällt einem gleich ein klein Gemach ins Geſicht, das von allen andern abgeſondert iſt, „in welchem ſich beym Eintritt zwey auf den Seiten hervorſpringende Brunnen ſehen laſſen, deren Waſſer in zwey „groſſen Schaalen aufgefangen wird: und dies iſt der „gewöhnliche Verhörſaal. Er iſt ein ziemlich ſchönes „Gewölbe, mit marmornen Pfeilern unterſtützt, in deſſen „Mitte noch ein kleines Springwaſſer in ein Becken „ſpielt [f]). Sonſt iſt der Saal an allen Seiten offen, „und mit Fenſtern gezieret, an deſſen innerſtem Theil „gerade der Thür gegen über der kaiſerliche Thron ſtehet.“

e) Beſchr. des Serails S. 13.

f) Dies ſcheinet ſchon in den älteſten Zeiten üblich geweſen zu ſeyn. David entlehnet davon ein Bild, indem er den Himmel mit einem Saale vergleicht, und die Wolken als Waſſer ſich vorſtellt, Pſ. CIV, 3. „GOtt kühlet ſeinen obern Saal mit Waſſer:“ was Springbrunnen in untern Sälen ſind, das ſind in obern Saale GOttes, d. i. im Himmel, gleichſam die Wolken. מקרה halte ich alſo für ein Denominativ nicht von קוֹרָה Balke (da giebt es keinen Verſtand, und würde auch nicht in Piel ſtehen), ſondern von קָרָה Kälte. In eben dieſer Conjugation heißt قرى aquam confluere fecit.

„het.“ Eben dieſe Vorſtellung muß man ſich von des Salomons g) und Ahasverus h) Divan oder Gerichts- und Audienz-Saal machen. Vermuthlich war ein ſolcher auch in dem Hofe des Hohenprieſters i), wo Chriſtus verhöret ward.

Die andere Gattung von Kioſken, welche in den innern Hof hinein gehet, ſcheinet nur ein Abſchnitt der oben beſchriebenen, auf Säulen ruhenden Gallerie zu ſeyn, der Einrichtung nach einem Altane ähnlich. Von dieſer Art war vermuthlich das kühle Zimmer, oder vielmehr der kühle Altan, wo Ehud den Eglon erſtach k): auch ſcheinet das Gitter, darüber Ahaſia vom obern Stockwerk herabſtürzte l), vor einem ſolchen Altan geweſen zu ſeyn. Hingegen unter den lüftigen Zimmern, die Jojakims Palaſt auszeichneten m), ſind nicht nur Altane, ſondern auch Kioſke der dritten Art zu verſtehen.

Dieſe, wie ich vorhin bemerket habe, gleichen Erkern. Ohngeachtet dergleichen in Jeruſalem, nach dem Talmud, in ſpätern Zeiten verboten waren, ſo kommen ſie doch im alten Teſtamente mehrmahls vor n), nur daß Ueberſetzer und Ausleger, denen dieſe Bauart unbekannt war,

g) 1 Kön. VII, 8. h) Eſth. V, 1.
i) Matth. XXVI, 58. 71. vergl. Luc. XXII, 61. 62.
k) Richt. III, 21. vergl. Beobacht. über den Or. Th. I. S. 152. folgg. l) 2 Kön. I, 1. m) Jerem. XXII, 14.
n) Ihr eigener Name iſt אשנב Aeſchnabh: ein auf alle Weiſe mißverſtandnes Wort. Kircher leitet es ab von שוב, weil ſich ein Fenſter umdrehen laſſe: ſo könnte auch Kircher ein Aeſchnabh ſeyn. Nach Simonis ſoll es von شنب der vielmehr שנב kommen. Schultens dagegen über Sprüchw. VII, 6. ziehet die erſtere Herleitung vor: ihm folgt H. H. Michaelis (Hiſtoria vitri apud Hebraeos, Tom. IV. Comm. Soc. Goett. p. 330.) Keiner merkte, daß شنب (welches auch bisweilen نسب geſchrieben wird), ſo

war, unrichtig Fenſter dafür geſetzet haben, ohngeachtet ſie ausdrücklich davon unterſchieden werden. So wird von des Siſſera Mutter, da ſie der Wiederkunft ihres Sohns ängſtlich entgegen ſah, geſagt o): „des Siſſera „Mutter ſah durchs Fenſter und rufte aus dem Erker: warum zaudert ſein Wagen?“ Salomon beobachtete dadurch auf der Straſſe einen Jüngling und ein verführeriſches Frauenzimmer p): „ich ſah aus meines Hau„ſes Fenſter, aus meinem Erker.“

Sommer- und Winterhäuſer.

Kioſke aller Arten ſcheinen die Propheten Sommerwohnungen zu nennen: dagegen Zimmer, darin Camine oder Oefen, wie ſie oben beſchrieben worden, ſich befinden, Winterwohnungen q).

Vorhof.

Ich habe noch nichts vom Eingange des Hauſes geſagt, um erſt das Hauptgebäude, welches den Hof umſchlieſſet, vollſtändig zu beſchreiben. Nun zum Vorhofe r). Daß nicht alle Häuſer, dagegen vornehmlich Palläſte einen Vorhof haben, bedarf wohl keiner Erinnerung. Bald liegt er auſſer der Mauer, vor dem Hauſe: bald ſchneidet er, nach einem ſchlechtern Geſchmacke, eine Ecke des Hauſes ab, von der äuſſern Mauer bis an die innere, ſo daß er ein Viereck ausmacht, deſſen beyde

ſo wie نسب mit כשב Ein Wort ſey. כשב bedeutet weben (Pſ. 47, 18.): daher شنب kühl ſeyn: daher Aeſchnabh der Erker. Da dieſer über die Straſſe hängt; ſo umſchreiben die Alexandriner εἰς τας πλατειας. Schultens ſo wohl als Simonis, Michaelis und andere verſtehen einmüthig darunter Fenſter: dennoch beſtreitet der letzte den erſten, in der Meynung, er wäre ſein Gegner. Geſetzt, er wäre es; ſo hätte er in ſofern nicht geirret.

o) Richt. V, 28. p) Sprüchw. VII, 6.

q) Jer. XXVI, 22. Amos III, 15. Anderer Vermuthungen ſiehe in den Beob. über den Or. Th. I. S. 200. 201.

r) Beyde Höfe werden im Buche Eſther genau unterſchieden: der innere Vorhof heißt Cap. V, 1. 2. חצר הפנימית; der äuſſere aber Cap. VI, 4. חצר החיצונה.

Vorderſeiten frey und offen ſtehen, die eine Nebenſeite aber die Tiefe des einen Flügels vom Hauſe, ſo wie die andere, die Tiefe des andern Flügels iſt. Einen ſolchen Vorhof könnte man zum Unterſchied des erſtern den eingeſchobenen nennen. Bisweilen iſt er an den Seiten mit bedeckten Säulengängen oder Hallen ausgeſchmückt, bisweilen aber nur mit einem Sofa verſehen [s]). Weiter als in den Vorhof ohne beſondere Erlaubniß zu kommen, iſt Fremden unerlaubt. Hier muſten bey den Römern die Clienten ſtehen bleiben, wo ſie nicht vom Hausherrn weiter hinein gerufen wurden [t]). So wagte ſich auch Petrus nicht in den Hof des Hohenprieſters, wo Chriſtus verhöret ward, ſondern blieb im Vorhofe ſtehen, bis ihn Johannes, der mit jenem bekannt war, ihm nähern Zutritt verſchafte [u]). Nunmehr wird man auch

s) Daher nennen die Rabbinen den Vorhof אכסדרא, ἐξέδρα, exedra. R. Salomon über Menach. III. Bl. 33. S. 2. אכסדרא שלשה דפנות סתומות בלא פתח והרביעית פתו' לגמרי' מתחת אבל למעלה יש דופן מעט המחזיק את הסכך: d. i. „Der Vorhof beſtehet aus drey verſchloſſenen Seiten, „die keine Thüre (nemlich auswärts) haben: die vierte ſtehet unten ganz offen, oben aber iſt ſie bedeckt.“ Richt. III, 23. heißt er מִסְדְּרוֹן, ein Wort, deſſen Bedeutung Simonis ſchon aus dem Chaldäer hätte lernen können, welcher es durch אכסדרא überſetzt, ſo wie es Kimchi umſchreibt: מקום ישיבת העם הבאים אל המלך והמקום עשוי סדרים סדרים לשבת שם: d. i. „Es iſt ein Ort, wo diejenigen „verweilten, welche zum König wollten und auf deſſen Seiten Hallen ſind, um ſich daſelbſt niederzuſetzen.“ Auch heißt er bey den Talmudiſten אספלידה und פרוזדור πρόθυρον. Die Hallen, welche darin ſind, werden auch בית שער של אכסדרא genennt. Kupfertafeln von Exedris kann man ſehen in Robert Wood Ruines de Balbec Pl. III. p. 18.

t) Iuvenal. I, 132. Gell. XVI, 5. Epictet. c. 25.

u) Ioh. XVIII, 16.

auch Eſther VI, 4. genauer verſtehen. Haman war in den Vorhof des Ahasverus getreten. Hier verweilte er ſo lange, bis ihm der König die Erlaubniß ertheilte, in den Pallaſt zu kommen.

Bisweilen bauet man, eben nicht nach dem beſten Geſchmacke, Oberhäuſer [x]). Sie ſtehen entweder über einer von beyden hintern Ecken des Gebäudes, oder über dem eingeſchobenen Vorhof, haben ihr eigenes und zwar flaches Dach, und ſind wenig geräumig, indem ſie ordentlich nur aus einer, höchſtens zwey Kammern beſtehen. Man kann auf zweyerley Art ins Oberhaus kommen, entweder über die Gallerie, oder vermittelſt einer heimlichen Treppe, welche unmittelbar in den Vorhof oder auf die Straſſe führet, je nachdem daſſelbe über dem Vorhof oder über dem Hinterhauſe angeleget iſt. Beyde Treppen haben im Boden des Oberhauſes eine gemeinſchaftliche Thüre [y]). Es dienet daſſelbe zur Beherber- Ober-haus.

Ee 4 gung

x) Shaw S. 360. nennet ſie nicht richtig genug Hinterhäuſer.

y) Nidda Bl. 17. S. 2. heißt die Treppe, welche aus dem Oberhauſe in den Vorhof gehet, לול הפתוח מן העלייה לפרוזדור. Von der andern, die ins Haus gehet, wie auch von ihren Thüren, giebt Raſchi über Menach. III. Bl. 34. S. 1. folgende Beſchreibung: לול הפתוח מן הבית לעלייה זה דרכו ארוב' באמצא העלייה ועולין לה מן הבית למעלות ועושין ד' מחיצות סביב המעלו' למטה כדי שלא ירד אדם מן העלייה לבית כי אם ברשות בעליה ועושון פתח במחיצות וכן עושין בני עלייה ד' מחיצות סביב הארובה למעלה ובהן פתח: d. i. „Die Treppe, welche aus dem Hauſe ins Ober„haus gehet, iſt alſo eingerichtet. Mitten im Oberhauſe „iſt eine Oefnung, bis an welche die Stuffen der Treppe „gehen. Unten umgiebt man die letztere mit vier Wänden, „damit niemand ohne Erlaubniß der Einwohner ins Haus herab gehe“ (oft wird nemlich das Oberhaus von einer andern Familie bewohnt). „Dieſe Wände ſind mit einer Thüre

gung der Fremden. Den Söhnen des Hausherrn iſt es erlaubt, hier ihre Concubinen zu halten. Hier entziehet man ſich dem Geräuſche der Welt, um entweder ein ſtilles und ungeſtörtes Vergnügen zu genieſſen, oder ſeine Andacht zu verrichten. Die Jüdiſchen Rabbinen hielten da gerne Unterredungen über ſtreitige Punkte des Geſetzes [z]). Andere verwahren hier ihre Kleider, Hausgeräthe, Nahrungsmittel, und was ſonſt zum Haushalt gehöret [a]).

In der Schrift kommen ähnliche Beyſpiele vor [b]). Ein Oberhaus war es, nicht eine bretterne Kammer, welche die Sunemitin für den Propheten Eliſa, nicht bauete, ſondern nur zurecht machte [c]). Daniel [d]) verrichtete im Oberhauſe, nicht im Sommerhauſe, wie in Luthers Ueberſetzung ſtehet, dreymal des Tages ſeine Andacht.

„Thüre verſehen. Gerade ſo machen die Einwohner des „Oberhauſes oben vor die Oefnung deſſelben vier Wände mit „einer Thür.“

z) Schabb. I, 7. Hieroſ. Sanhedr. fol. 24, 3.

a) Shaw Tom. II. p. 360. 361.

b) Es heißt im Hebräiſchen עליה: und dies iſt auch der heutige Arabiſche Name dieſes Gebäudes علية: im Griechiſchen ὑπερῷον, ἀνώγεον, im Lateiniſchen coenaculum. Man muß ſich indeſſen hüten, bey עליה in der Schrift immer an ein Oberhaus zu gedenken. Oft bedeutet es überhaupt das obere Stockwerk oder einen Saal deſſelben. Shaw, dem ſeine meiſten Anwendungen morgenländiſcher Gewohnheiten auf die Schrift mißlungen ſind, hat auch hier gefehlet. Stellen, wo es nicht vom Oberhauſe verſtanden werden kann, ſind z. B. Jerem. XXII, 14. 2 Sam. XIX, 1. Otho (Lex. Rabb. p. 96.) muß von einem ſolchen Gebäude eine ganz auſſerordentliche Vorſtellung gehabt haben, wenn er Marc. II, 4. Chriſtum darein verſetzet: und was dachte vollends die Geſellſchaft der Engliſchen Gottesgelehrten, als ſie über des Eliſa Oberhaus gloßirte?

c) 2 Kön. IV, 10. d) Cap. VI, 11.

dacht. Ahas hatte auf dem Dache deſſelben [e]) Altäre errichtet, welche Joſias abbrach. Chriſtus verſammelte ſich in einem Oberhauſe mit ſeinen Jüngern, um da Paſſah zu halten [f]). Der Söller, auf welchen man der Tabithe Leichnam brachte [g]), war nichts anders als ein Oberhaus. Als Paulus ſich zu Troada mit den daſigen Chriſten im Oberhauſe verſammelt hatte [h]); ſaß ein Jüngling mit Namen Eutychus, an der Oefnung, die in der Mitte des Bodens war, von welcher die Treppe hinunter in die Gallerie gieng. Dieſer ſchlief, während daß Paulus redete, ein, und fiel durch jene Oefnung vom dritten Stockwerk herab, ohne Zweifel weil man die Treppenthüre aufgelaſſen hatte. Dies Oberhaus muß alſo nicht über dem Vorhof, ſondern über dem Hinterhauſe geſtanden haben, indem vermuthlich das eigentliche Haus nur aus zwey Stockwerken beſtand.

Die Schrift gedenket einiger beſonderen Gebäude, deren Beſchreibung zur weitern Aufklärung der Hebräiſchen Baukunſt dienet. Vornehmlich zeichnet ſich darunter der Tempel zu Jeruſalem aus. Allein da dieſer zum Gottesdienſte gehört, deſſen Beſchreibung auſſer den Grenzen dieſes Werkes lieget: ſo übergehe ich hier deſſen Einrichtung mit eben dem Rechte, als ich in dem Vorhergehenden hin und wieder einzeler Theile davon, meiner Abſicht gemäß, gedacht habe. Beſondere Gebäude.

Dagons Tempel [i]), den Simſons Geſchichte verewiget, kommt vielen eben ſo ſchimäriſch vor, als dieſes Helden Stärke, weil man nicht begreifen kann, wie durch Dagons Tempel.

e) 2 Kön. XXIII, 12.
f) Marc. XIV, 15. g) Apoſtelg. IX, 37.
h) Apoſtelgeſch. XX, 8. 9.
i) Richt. XVI, 23-31.

durch Umſturz zweyer Säulen das ganze Gebäude ſtürzen könne. Es verlohnt ſich nicht der Mühe, ſo viele Vermuthungen k), als man über die Möglichkeit dieſer Sache gemacht hat, hier anzuführen. Die morgenländiſche Bauart läßt mich nur dieſen einzigen möglichen Fall, wie zwey Säulen jenen Ruin haben nach ſich ziehen können, gedenken. Dagons Tempel hatte einen Vorhof, und gegen denſelben einen ſolchen Kioſk, als ich oben beſchrieben habe, nemlich eine geräumige Halle, deren Decke vorne auf vier Säulen ruhete, davon zwey an den beyden Ecken, zwey aber in der Mitte nahe an einander ſtanden. Unter dieſer Halle hielten die Vornehmſten der Philiſter eine Opfermahlzeit, und oben auf der Decke, welche eine Lehne hatte, war das Volk. Simſon, mit dem man in dem Vorhof allerhand Kurzweil vorgenommen hatte, riß die beyden mittlern Säulen aus ihren Fußgeſtellen: So ſtürzte die mit dem Volk belaſtete Decke ein.

Salomons Palaſt.

Eben ſo dunkel iſt nach den bisherigen Ueberſetzungen die bibliſche Beſchreibung l) von dem Salomoniſchen Palaſte. Hier iſt die meinige mit kurzen Anmerkungen. „Salomon bauete an ſeinem Palaſte dreyzehn „ganze Jahre. Das Bauholz hatte er vom Libanon „bekommen. Er war hundert Ellen lang, funfzig „breit und dreyßig hoch, und ruhete an allen vier Sei„ten auf cedernen Säulen mit runden Capitälern m).

„Die

k) Man findet dergleichen in den Schriften, welche von der bibliſchen Mathematik handeln, desgleichen im Engliſchen Bibelwerke zu Richt. XVI, 27. und in Shaw Voyag. II, 365.

l) 1 Kön. VII, 1 - 12.

m) כתרות iſt nicht von כתר, ſondern von כרה abzuleiten, davon im Arabiſchen كرة, eine Kugel bedeutet.

„Die obere Decke und die Wände waren mit Cederholz „getäfelt: der Säulen aber, darauf jede der vier Mau„ern ruhete, waren fünf und vierzig, die in drey Rei„hen geordnet waren, in jeder Reihe funfzehn, und „zwar ſo, daß ſie in gleicher Entfernung einander ge„gen über ſtanden. Auf allen vier Seiten waren Zim„mer angelegt, und zwar drey auf jeder Seite, eines „dem andern gegen über.“ Dieſe Beſchreibung gehet überhaupt auf den ganzen Palaſt, und alſo auf beyde innere Höfe, die derſelbe einſchloß. Man ſiehet hier dieſelbe Bauart, die ich in dem vorhergehenden beſchrieben habe, und die noch heutiges Tages im Morgenlande herrſchet. Ohngeachtet der ganze Palaſt nach dem angeführten Maaſſe klein war: ſo mußte er doch für die damaligen Zeiten, da die Welt überhaupt noch nicht groſſe Wohnungen kannte, und da Könige noch keinen ſo zahlreichen Hofſtaat hatten, als man heut zu Tage wohl in fürſtlichen Reſidenzen findet, geräumig und anſehnlich genug ſeyn. In dem folgenden beſchreibt der heilige Geſchichtſchreiber den Einen innern Hof beſonders: „Dies Gebäude beſtand aus einem innern Hofe, „der funfzig Ellen in die Länge und dreyßig in die Breite „hatte, und an deſſen Seiten Reihen von Säulen ge„ordnet waren, deren Schäfte und Capitäler einander „gegen über ſtanden. Salomon beſtimmte denſelben „zum Gerichtshof, daher auch hier ſein Thron ſtand. „Er war vom Boden bis an die Decke mit Cederholz „getäfelt n).“ Dieſe Beſchreibung erhält ihr Licht aus

n) אולם bedeutet den Hof, der auf den Seiten bedeckte Gänge oder Hallen zwiſchen Reihen von Säulen hat. Kimchi erkläret es 1 Kön. VI, 3. VII, 6. 7. durch בית שער, Thorhaus d. i. Halle.

aus derjenigen Nachricht, die ich oben vom Divan gegeben habe. Dieſer innere Hof war der Länge nach die Hälfte des ganzen Gebäudes: die andere Hälfte machte den andern aus, der neben dem erſtern lag, und den der heilige Geſchichtſchreiber folgender maaſſen beſchreibet: „Der andere Hof, welcher darneben lag, war eben „ſo, wie der erſtere eingerichtet, und theils zum Aufent„halt des Königs, theils zum Aufenthalt ſeiner Ge„mahlin, der Tochter Pharao, beſtimmt.“ Auch dieſer Hof hatte alſo funfzig Ellen in die Länge und dreyßig in die Breite: ſo daß beyde die ganze Länge des Palaſtes ausmachten, aber nicht die ganze Breite: deren übriger Theil von zwanzig Ellen der Raum des Vorhofs war. Hiernächſt beſchreibt der heilige Scribent die Mauer, daraus beyde innere Höfe beſtanden: „Dies ganze Ge„bäude war von Marmorſteinen aufgeführt, welche nach „dem Winkeleiſen mit der Säge geſchnitten worden, „auswendig und inwendig, vom Boden bis ans Dach „und vom innern Hofe bis zum groſſen Vorhof. Denn „mit ſolchen koſtbaren Steinen, von acht, ja zehn El„len, war der Grund gelegt, und aus eben ſolchen, „zugleich aber aus Cedertafeln, beſtand die Mauer.“

Man muß hier nicht an eine mit Marmor incruſtirte, ſondern vielmehr gefütterte Mauer gedenken, wie ich ſchon oben o) erinnert habe. Endlich wird der Vorhof folgender maaſſen beſchrieben: „Der groſſe Vorhof ent„hielt drey Reihen marmorne Säulen mit runden ceder„nen Capitälern.“ Aus den vorher angegebenen Maaſſen des ganzen Gebäudes, und der beyden Höfe insonderheit,

o) Seit. 413.

derheit läßt ſich ſchlieſſen, daß der Vorhof hundert Ellen lang und zwanzig breit geweſen ſey. Joſeph rühmet noch an dieſem Gebäude die Vorhänge an den Säulen und das Schnitzwerk von Bäumen und Pflanzen an den Wänden, desgleichen die Mahlereyen und andere Verzierungen von Gold und Edelſteinen: dergleichen ihn vielleicht das morgenländiſche Coſtume zu jener kurzen bibliſchen Beſchreibung hinzudenken ließ. Dies iſt übrigens die einzige, welche uns die Schrift von beſondern Gebäuden ertheilet. Sie muß uns deſto ſchätzbarer ſeyn, je mehr ſie uns vom hohen Alterthume der heutigen morgenländiſchen Bauart überzeuget, und je deutlicher ſie diejenigen Vergleichungen rechtfertiget, dadurch ich aus der letztern die alte Hebräiſche und Phöniciſche aufzuklären mich bemühet habe.

* *

Nacherinnerungen.

Zur Erläuterung und Berichtigung einiger Stellen dieſes Bandes finde ich nöthig, einige Zuſätze zu machen, die ſich zum Theil auf ſpätere Erfindungen gründen. Wer bedenkt, wie weitläuftig die orientaliſche Litteratur, wie wenig ſie zugleich bearbeitet ſey, überdies wie wenig in dem Gebiete der Sprachen und Alterthümer Nachdenken und Räſonnement zu Entwicklung ſo mannigfaltiger Schwierigkeiten, als ſich hier darbieten, zureiche, und wie oft blos ein glücklicher Zufall Licht aufſtecke: dem wird es ſehr begreiflich ſeyn, wie nach aller Sorgfalt und Ueberlegung, damit ein Scribent in dieſem Felde ſeine Gedanken niederſchreibt, ſolche Zuſätze erwachſen können, und wie weit mehr hier, als in jedem andern Falle, das dies diem docet eintreffen müſſe. Was in der Philoſophie eine Folge von Uebereilung oder von Mangel des Scharfſinns wäre; iſt hier ein Zeichen, daß man täglich fortſchreitet.

S. 1–8.

S. 1 ; 8. Ein Beweis, wie wichtig der erklärte Unterſchied unter den dreyerley Ständen der Menſchen ſey, und wie leicht deſſen Mißkenntniß zu übertriebenen Urtheilen verleiten könne, iſt Calmets verworrener Ausſpruch in ſeinen Bibl. Unterſuch. Th. III. S. 297. nach Mosheims Ausgabe: „Es iſt ein heidniſcher Irrthum, „daß die Menſchen eben ſo, wie die Pflanzen von der „Erde hervorgebracht worden, und ſtufenweiſe zu Ver„ſtande gekommen; daß ſie erſt nach vielen Jahrhunder„ten, und vermittelſt einer langen Erfahrung auf das „Sprechen verfallen, und ſich daran gewöhnet; daß ſie „endlich eine lange Zeit vorher, ehe ſie Häuſer gebauet, „erſtlich wie das wilde Vieh herumgeirret, nachher in den „Hölen und Hütten gewohnt, und darauf ſich der Ge„zelte und Strohhäuſer bedienet haben.“ Hier iſt Wahres und Falſches blindlings unter einander gemiſcht, und das Wahre ſelbſt ſchief ausgedrückt. Daß die Menſchen aus der Erde gewachſen, iſt allerdings ein heidniſcher Irrthum. Daß ſie ſtufenweiſe zu Verſtande gekommen, iſt ein ſchief ausgedruckter Satz. Will etwa Calmet ſo viel damit ſagen: ſie wären mit allen den wirklichen Kenntniſſen von Künſten und Wiſſenſchaften, von welchen die Geſchichte zeuget, daß ſie erſt lange nachher erfunden worden, auf die Welt gekommen; ſo iſt doch das gewiß eine Abſurdität, die ſchwerlich ein vernünftiger Mann behauptet. Iſt aber ſeine Meynung, daß die Menſchen die Fähigkeiten des Verſtandes, dazu eine überwiegende Neigung zur Wahrheit und Tugend mit Abweſenheit aller Irrthümer auf die Welt gebracht; ſo iſt das wahr, nur aber wie ungeſchickt und unbedachtſam ausgedrückt! Von dem Urſprung der Sprache will ich hier nichts gedenken. Was aber die Wohnart der Menſchen betrift; brachte denn der Menſch etwa, wie die Schnecke, ſein Haus gleich mit auf die Welt? Läſſet nicht Moſes die erſten Menſchen mit den deutlichſten Worten unter freyem Himmel wohnen? und heißt denn,

unter freyem Himmel, in den angenehmſten Gegenden ſich aufhalten, ſo viel, als wie das wilde Vieh herum- irren? Welche Verwirrung der Ideen! Und Mosheim konnte einen ſolchen unſinnigen Ausſpruch ohne Erinne- rungen in die Welt laufen laſſen. Hoffentlich wird in meiner Abhandlung niemand die Lehre **vom Stande der Unſchuld** vermiſſen. Dieſe wichtige, auf Vernunft und noch weit mehr auf die heilige Schrift gegründete Lehre gehört in die Dogmatik, nicht aber in die Antiquitäten.

S. 10. Zeil. 13. Was Plinius XVII, 5. ſagt, trift hier vorzüglich ein: cum (terra) a ſiccitate continua immaduerit imbre, tunc emittit illum ſuum halitum diuinum ex ſole conceptum, cui comparari ſuauitas nulla poſſit. Daher ſagt Iſaak zum Jakob 1 Moſ. XXVII, 27. „Der Wohlgeruch meines Sohnes iſt gleich dem Wohl- „geruch eines Gefildes, welches Jehova geſegnet“ d. i. „mit Regen bewäſſert, „hat.“

Ebend. Not. i. Dieſe **Archäologie** war eher unter der Preſſe, als die **Beobachtungen** über den Orient.

S. 13. Zeil. 18. **Lackemacher** wollte dem Clericus nachhelfen, und unter dem **Phiſon**, den Jordan verſtehen, Obſeruatt. Philol. P. V. Obſ. I.

S. 14. Not. r. Des **Marraccius** in Prodromo ad refutationem Alcorani nicht zu gedenken.

S. 15. Ob mir die Erklärung von dem Urſprung der Verehrung der Steine geglückt, weiß ich nicht: immer bleibt eine ſo gottesdienſtliche Achtung gegen todte Steine ein ſonderbares Phänomen in der alten Geſchichte, zumal da ſie ſo ausgebreitet geweſen. Der Stein, darauf Apollo ſeine Leyer gelegt hatte, um dem Theſeus die Mauern von Athen bauen zu helfen, war noch zu des Pauſanias Zeiten ein heiliges Denkmaal, davon man glaubte, wenn man darauf ſchlüge, ſo gebe es denſelben Ton, als die Saiten einer Leyer. In Rom verehrte man die Steine ſeit des **Numa** Zeiten, welcher dieſen Gottesdienſt öf- fentlich angeordnet hatte, unter dem Namen Terminus

(S. von

(S. von Boze Abh. von dem Gotte Terminus und von ſeiner Verehrung, in den ausführlichen Schriften der königl. Akad. der Aufſchr. und ſchön. Wiſſenſch. nach der Frau Gottſchedin Ueberſ. Th. I. Abh. IV.). Als Urheber dieſer Verehrung kann **Jakob** nicht angeſehen werden, denn **Uranus**, welcher ſie nach dem **Sanchuniathon** erdacht haben ſoll, iſt älter als dieſer Patriarch. Auch kann man nicht behaupten, daß Jakob ſich von jenem Steine eine ſo irrige Vorſtellung gemacht, als etwa diejenige iſt, von welcher **Arnobius** redet. Jakobs Stein ſollte ein bloſſes Denkmaal eines auſſerordentlichen Traums ſeyn. Dies Denkmaal benennt er aber mit dem Namen der ſonſt gewöhnlichen Bätylien, oder **Gotteshäuſer**. So viel iſt gewiß, daß man die **Bätylien** nach und nach aus ihrer unförmlichen Geſtalt zur menſchlichen ausarbeitete: ſo entſtanden daraus die Statüen. Bätylien muß man indeſſen, wie ich nochmals erinnere, nicht mit Denkmaalen groſſer Begebenheiten verwechſeln, wie der Verfaſſer des Eſſai hiſtorique de l'uſage des ſtatues chez les Anciens P. I. ch. I. p. 6. gethan. Herr Prof. **Tychſen**, der die erſten Aushängebogen geleſen, erinnert mich hiebey an אבן שתיה oder den Fundamentſtein, darauf die Lade des Bundes im erſten Tempel ſoll geſtanden haben. Auch fragt er: ob etwa der **Magnet** zur Verehrung der Steine Gelegenheit gegeben habe? eine feine und der Aufmerkſamkeit werthe Vermuthung.

S. 20. Zeil. 20-22. Von den natürlichen Kenntniſſen der erſten Menſchen zu reden, iſt hier meine Abſicht nicht. Der zweyte Band wird erſt dazu Gelegenheit geben. Um allen gehäßigen Auslegungen zuvorzukommen, bemerke ich nur, daß ich **erſtlich** hier von Menſchen rede, die ſich nicht mehr in dem glücklichen Stande befanden, darein ſie GOtt urſprünglich geſetzt hatte: daß **zweytens** auch ſolche Menſchen, die in natürlichen Kenntniſſen noch nicht weit fortgeſchritten waren, dennoch die richtigſten Vorſtellungen von GOtt und der Religion hegen konnten, weil ſie

ſie die letzteren einer übernatürlichen Offenbarung GOttes zu verdanken hatten; jene aber, ſo weit ſie nicht zu eben derſelben nothwendig waren, nach der weiſen Abſicht GOttes, der ihnen die nöthigen Fähigkeiten dazu geſchenket hatte, ſich erſt erfinden mußten, wie ſelbſt Moſes bezeuget 1 Moſ. IV, 17-23.: daß wir drittens nothwendige Kenntniſſe nicht mit denjenigen verwechſeln dürfen, welche erſt durch das Gefühl äuſſerer Bedürfniſſe, denen Menſchen nöthig wurden. Dieſe Anmerkungen würde ich für ganz überflüßig halten, wo ich nicht auch, und zwar hauptſächlich, für Anfänger ſchriebe.

S. 21. Not. p. Plin. VII, 56. Antea ſpecus erant pro domibus. vergl. Diod. I, 8. Aeſchyl. in Prometh. vinct. v. 449. Pauſan. X, 17.

Ebend. Not. q. S. Suidas v. δενδριαζειν.

S. 22. David bemerket ſchon Erdbeben bey der Schöpfung, Pſ. CIV, 8. „Berge ſtiegen auf, Thäler ſanken" ꝛc.

S. 33. Z. 1. Joſeph (Antt. XIV, 27. und XV. redet von gewiſſen Hölen in Galiläa, die voll Räuber ſteckten, welche Herodes nur durch eine beſondern Kunſtgrif daraus vertreiben konnte. Strabo verſichert, daß man in Ituräa ſo groſſe Hölen finde, daß ſich 4000. Menſchen in einer aufhalten könnten, B. XVI. S. 520. Am Ufer des rothen Meers, in den Armeniſchen Gebirgen, auf den Baleariſchen Inſeln, auf der Inſel Malta und in vielen andern Gegenden wohnten ehemals ebenfalls Troglodyten; vergl. Calmets Bibl. Unterſuch. XXIII. S. 300. Martini Hiſt. de la Chine I, 19. 20. Hiſt. gen. des Voy. I, 96. VIII, 207.

S. 34. Z. 15. Auf die Hölen des Berges Carmel zielet Amos IX, 3.

S. 41. Eine ſchöne Beſchreibung von den Edomiten, als Troglodyten, findet ſich beym Obadias. Hieronymus bemerkt dazu: Omnis auſtralis regio Idumaeorum de Eleutheropoli vsque Petram et Ailam (haec enim eſt poſſeſſio Eſau) in ſpecubus habitatiunculas habet.

S. 52. Not. w. Hier hätte ich auch den Schultens, als Urheber dieſer Meynung, nennen ſollen.

S. 56. Not. e. Herr Prof. Tychſen erinnert mich an das Wort مندي: ein Maroccaniſcher Geſandter zu Koppenhagen ſagte in ſeiner Gegenwart zu ſeinem Diener, der zu lang ausgeblieben war, **Mandi**, und ſchlug ihn zugleich vor dem Kopfe, daß er zu Boden fiel.

S. 63. Not. o. Für mich hört jener Zweifel auf, dies zu ſeyn. **Reem** iſt, nach einer nunmehrigen Ueberzeugung, das Aſiatiſche **Naßhorn** oder **Rhinoceros**: man vergleiche, was ich unten S. 406. 407. geſagt habe.

S. 81. Zu den beyden erſten Zeilen vergleiche man den Strabo in Geogr. L. XVI. p. 520-523. Desgleichen folgende Worte des Procopius Vandal. II, 20. p. 135. Τοτε δε ἡ ἐπιθαλασσια χωρα ἐκ Σιδωνος μεχρι των Αιγυπτι-ὁριων Φοινικη ξυμπασα ὠνομαζετο „die ganze Seeküſte von „Sidon bis an die Grenzen von Egypten hieß damals „Phönicien.“ Plin. XXXVI, 26. Pars eſt Syriae, quae *Phoenice* vocatur finitima *Iudaeae* etc.

S. 83. Zeil. 9. Unter dem **Aſſyriſchen See** wollte ich noch lieber den von den Alten ſo genannten Sirboniſchen See verſtehen, welcher nach ihnen die Grenzen von Syrien und Egypten macht: daher derſelbe der **Syriſche** oder **Aſſyriſche** See (beyde Ausdrücke ſind bey den Alten Geographen Synonymen) genennt werden konnte. So iſt der Weg, welchen ſie von dem Gebirge Seir nach Sidon zu nahmen, natürlicher.

S. 100. Ich darf doch nicht verſchweigen, daß Aben Eſra über 1 Moſ. XXXVI, 20. ſo gar die Deutſchen, und David Samius die Slaven für Kananäiſche Flüchtlinge erklären. So gar die Talmudiſten erzählen nach einer nicht unwahrſcheinlichen Tradition, die Iſraeliten hätten den Kananitern ſagen laſſen: „Wer fliehen „will, fliehe: oder Friede will, ergebe ſich: wer Krieg will, „rüſte ſich zum Krieg“ (Talm. Hieroſol. et Maimon. Hilc. Mel. c. 6. §. 5.) Dem Zeile 25. gedachten Anton

von

van Dale kann Ge. Heinr. Sappuhn (in Com. philol. ad punica Plauti Lipſ. 1713. 8. p. 11. ſq.) beygefüget, und zur Not. t. noch Fabric. Cod. Pſeudep. V. T. Vol. I. p. 889. ſqq. Vol. II. p. 137. bemerket werden.

S. 101. Not. u. Dahin gehören auch Scaliger ad Euſeb. in Chron. Graec. p. 11. Thom. Hyde in not. ad itinera mundi Abrahami Peritzol p. 45.

S. 104. Zeil. 12. Nach Herrn Niebuhr S. 61. ſeiner Beſchreibung von Arabien, ſind die Zelte der gemeinen Araber, ſo wie der Türkmannen und Kiurden, gemeiniglich von ſieben oder neun Stäben, wovon der mittlere der höchſte iſt, unterſtützt, und alſo oben nicht rund, ſondern ſie haben vielmehr die Figur eines alten Europäiſchen Bauerhauſes. Man findet davon eine Zeichnung auf der 65. Tabelle des Norden.

S. 109. Not. t. Strabo meldet beſonders, daß es im arabiſchen Meerbuſen Seehunde gebe, und gedenket dabey einer Jnſel, die davon ihren Namen hat (Inſula phocarum), Geogr. p. 530. lin. 8. p. 534. lin. 26. Auch bemerket er, daß man aus Häuten und Knochen dieſer Thiere Zelte gebauet p. 720. 726. So gar heut zu Tage iſt dies noch gewöhnlich, Journ. du P. Feuillée tom. II. p. 587. Voyag. de Freſier p. 130.

S. 112. Eine ſehr vollſtändige und genaue Beſchreibung des Seemenſchen oder Manati ſtehet im XI. Bande des Hamb. Magazins.

S. 116. Z. 3. Der Zweifel iſt ungegründet. Denn Reinigkeit und Unreinigkeit eines Thiers beziehet ſich nur aufs Eſſen, nicht aber auf den übrigen Gebrauch deſſelben.

S. 133. Man vergl. S. 178.

S. 150. Zeil. 3. Jch erinnere meine Leſer hier wieder an meine Anmerkung zu den Beobacht. über den Orient, Th. I. S. 140-151.

S. 150. Herr Niebuhr in ſeiner Beſchr. von Arabien S. 61. gedenket auch der Mapalien, aber ungewiß, wofür er ſie halten ſoll. Die von mir in der

Note angeführten Stellen geben zu erkennen, daß es die kleinen Hütten der gemeinen Araber am Euphrat ſind, welche gemeiniglich nur mit Strohmatten bedeckt, durch Zweige von Dattelbäumen unterſtützt, und oben rund ſind, gerade wie ſie Salluſt und Hieronymus in den von mir angeführten Stellen beſchreiben.

S. 154. Z. 3. Setze man zu Suaken, oder Suez.

S. 164. vergl. S. 293.

S. 168. Von den erſten Häuſern in Egypten und Paläſtine bezeugen Diodor B. I. C. 43. S. 52. und Sanchuniathon beym Euſebius S. 35. daß ſie von Schilf und Rohr geflochten waren. Man vergleiche Goguet von dem Urſprung der Geſetze, Künſte und Wiſſenſch. Th. I. S. 134. 135.

S. 172. Man vergleiche, was ich vorhin aus Herrn Niebuhr zu S. 150. angemerket habe.

S. 178. Not. f. Die allererſte Bedeutung des Stammworts דבר iſt oben bemerket worden S. 133. Man ſetze hinter ducere: oder der eigentlichen Bedeutung noch gemäſſer, was auſſerhalb der Städte und Dörfer iſt.

S. 184. Dergleichen Gerüſte giebt es noch heutiges Tages in Arabien: Herr Niebuhr hat davon auf der 15. Tabelle eine Abbildung gegeben. Eben derſelbe bemerkt, daß er in der bergichten Gegend von Jemen gleichſam Neſter auf den Bäumen geſehen, darein ſich die Araber ſetzen, um ihre Kornfelder zu bewachen.

S. 200. Zeil. 3. Wären dieſe Gründe nicht vorhanden; ſo würde ich noch am liebſten Zwerge beym Ezechiel annehmen, da es wirklich ehedem gewöhnlich geweſen, Zwerge zu Wächtern auf die Thürme zu ſtellen, wie auch ſo gar aus dem Don Quichot bekannt iſt.

S. 214. Bocharts Gründe gegen dieſe Meynung ſcheinen mir nicht hinreichend, ſie zu verlaſſen, Phaleg. L. I. c. 4. Wenn Reyher (Matheſ. Moſ. p. 196.) glaubt, die Abſicht der Thurmbauer ſey geweſen, die Geſtirne bequem zu beobachten; ſo ſcheinet er die Stelle zu Handwerksmäßig

mäßig angeſehen zu haben. Und iſt man etwa den Sternen auf einem höhern Thurme näher? Allenfalls könnten es freylich jene Leute ſich eingebildet haben. Immer fehlt es dieſer Vermuthung an Gründen: und zugleich deſto weniger an Gegengründen. Man vergleiche oben S. 186. Not. o.

S. 232. Ich bitte, mit der folgenden Abhandlung das, was in dem letzten Capitel des I. Th. der Beobachtungen über den Orient von dieſer Materie vorkommt, zu vergleichen.

S. 273. 275. Daß die Juden bisweilen Jeruſalem auf ſieben Berge legen, indem ſie die drey Spitzen des Oelbergs zu den vier Höhen des Zions zählen, hat **Lackemacher** in einer beſondern Abhandlung gezeigt, Obſ. Phil. P. II. et III. p. 285. Als ich dieſe Materie von der S. 273 - 340. arbeitete, wußte ich noch nichts zuverläßiges von dem vorgeblichen Hügel Ophel zu ſagen, und blieb daher bey der gemeinen Meynung. Ein Zufall brachte mich aber nachher auf diejenige, welche auf der 347. 348. S. ſtehet: um welcher willen ich dasjenige, was ich davon S. 275. 276. geſagt, für unrichtig halte. Des **Flaminius** Grundriß ſcheinet blos aus angenommenen Vorſtellungen ſeiner Zeit erwachſen zu ſeyn: denn in der Gegend, wo er den Hügel Ophel finden will, liegt wohl überhaupt kein Hügel. **Joſeph** aber, und ihm zufolge **Bachiene**, haben zwar die öſtliche Lage dieſes Orts richtig angenommen, nur irret der letztere darin, daß er aus dem Ophel einen Hügel macht.

S. 276. Vergl. J. M. Haſens Vorſtellung der Städte, die im Alterth. und heutiges Tages für die größten gehalten worden, Nürnb. 1745. Fol.

S. 282. Not. o. **Bachiene** hat auch davon gehandelt B. I. Th. I. S. 287. welcher unter Zion den Berg Sion 5 Moſ. IV, 48. verſtehet: allein die Verwechſelung zweyer ſonſt verſchiedenen Buchſtaben, und der Umſtand, daß dadurch die Schwierigkeit nicht gehoben wird, hält mich ab, dieſer Vermuthung beyzutreten.

S. 390. Not. r. Dieſe Anomalie iſt nicht nöthig: denn شيد heißt mit Gyps oder Kalch überziehen.

S. 397. Auf dieſer Seite ſind einige Zahlen verdorben. Da ich aber das Manuſcript nicht bey der Hand, noch Zeit habe, die Rechnung von neuem anzuſtellen; ſo verſpare ich ihre Verbeſſerung auf die Ausgabe des andern Theils. Für 5250. möchte z. B. 31500. zu ſetzen ſeyn.

S. 415. Zeil. 22. Nunmehr glaube ich mit Gewißheit ſagen zu können, woher Joſeph jene Nachricht habe, daß die Salomoniſchen Säulen mit Corinthiſchen Geſimſen wären gezieret geweſen. Er fand 1 Kön. VII, 3. 12. das Wort כרתות, welches ich unten am Ende dieſes Capitels erläutert habe. Dies Wort verſtand er nicht: es klang ihm aber wie Corinth Κορινθος: flugs denkt er an die Corinthiſche Säulenordnung: und ſchämt ſich nicht, nun auch einen ſolchen Einfall der Welt als Wahrheit aufzudringen. Hätte Joſeph eine hebräiſche Bibel mit griechiſchen, nicht aber hebräiſchen Buchſtaben geſchrieben gebraucht; ſo verdiente er einige Entſchuldigung: denn da könnte allenfalls jenes Wort κορυθωθ geſchrieben geweſen, durch einen Abſchreiber aber in Κορινθωθ verdorben worden ſeyn. Dann wäre ſein Vergehen nur Mangel an Kritik.

Druckfehler.

Die Entfernung des Druckorts hat verſchiedene Druckfehler, und noch gröſſere Verſchiedenheiten der Orthographie, indem der Setzer für die meinige nicht ſelten die ſeinige untergeſchoben, veranlaßt, die ich meine Leſer zu entſchuldigen bitte. Vornemlich ſind mir folgende Verſehen in die Augen gefallen:

Seite	10	Zeile	19	für	gerechnet	ließ	geregnet
--	-	--	26	-	*Travely*	--	Travels
--	-	--	31	hinter wenigen		--	Exemplaren
--	11	--	13	für	το	--	τȣ
--	13	--	25	-	Indopleues	--	Indopleuſtes
--	14	--	4	-	Chbaliskoe	--	Chwalinskoe
--	-	--	8	-	nerleſen	--	vorleſen
--	21	--	vorletzte	-	*Maraccii*	--	Marraccii
--	24	--	24	-	nutzen	--	nutzten

Seite 28 Zeile 10 fehlt am Rande Unſicherheit der Hölen gegen Feinde.
-- 30 -- 11 -- -- Unſicherheit der Hölen in Anſehung wilder Thiere.
-- 36 -- 9 -- -- Kain der erſte Troglodyte.
-- 37 -- 21 -- -- Choriten, als Troglodyten.
-- 38 -- 25 für Adah ließ Ada } ſo auch in der Folge
-- - -- 26 - Oholibamah - Oholibama }
-- - -- 27 - Anah - Ana }
-- 39 -- 21 durchſtreiche man
-- 41 -- 3 fehlt am Rande Eſau, ein Troglodyte.
-- 44 -- 1 -- -- Enakim, als Troglodyten.
-- -- -- 5 für haben ließ habe
-- 47 -- 21 - ber - der
-- -- -- 27 - erdulden - erdulten
-- 58 -- 24 hinter erſtere - iſt
-- 64 -- 24 für hatte - hätte
-- 69 -- 29 - einer - iener
-- 76 -- 29 - unzähligen - unzählige
-- 77 -- 6 durchſtreiche zwar
-- 80 -- 5 für richtigen ließ wichtigen
-- -- -- 14 fehlt Herr
-- 92 -- 5 für dieſen ließ dieſe
-- 104 -- 13 für Zelter - Zelte: eben ſo an mehrern Orten.
-- -- -- 18 nach erläutert fehlt hat
-- 106 -- 17 für [illegible] ließ [illegible]
-- 113 -- 7 - zerriſſen - zerreiſſen
-- -- vorletzte nach ehemals - Zelte
-- 116 -- 11 für Pfeilern - Pfeiler
-- -- -- 15 - drey - dreyen
-- -- -- 21 - Zelten - Zelte
-- -- -- 22 - Kübbah - Kutba: ſo auch ſonſt.
-- 120 -- 24. 25 - خ - خ
-- -- -- 31 - poteſt - poſſet
-- 123 vorletzte durchſtreiche ſich
-- 124 -- 22 für *al Vla* ließ 'l Ola
-- 125 -- 17 - *flagra* - flagrare
-- 142 -- 6 - ihm - ihn
-- -- -- 8 - gelernet - gelehret
-- 143 -- 1 - wurde - wird
-- 184 -- 28 - Thurn - Thurm: ſo auch ſonſt.
-- 194 -- 19 - Manun - Mamun
-- 197 -- vorletzte für כ - ל
-- 214 -- 18 - vergeblichen - vorgeblichen
-- 215 -- dritte vom Ende für ωπωνυ - ἐπωνυ-
-- 229 -- 3 für in die - zu den
-- 238 -- 6 nach damit fehlt Cap. XXX, 7.
[illegible] [illegible]
-- 242 -- 25 für [illegible] ließ [illegible]
-- 248 -- 31 - Wirkungen - Urſachen
-- 258 -- 22 - Meer: - Meere
-- -- -- 23 - Stelt - Stelle

Seite

Seite 258	Zeile 24	für	überna	ließ	überna-
-- --	-- 25	-	voll.	-	voll-
-- --	-- 26	-	Iſ	-	Iſ-
-- 259	-- 13	-	den	-	was
-- 263	-- 14	-	Tohn	-	Ton
-- 269	-- 29	-	aus	-	auf
-- 272	-- 4	durchſtreiche	das		Comma.
-- 276	-- 25	--	--		tauſend
-- 279	-- 22	für	beſchreben	lies	beſchreiben
-- 282	-- 30	-	wallfahrten	-	wallfahrteten
-- 292	-- 20	-	Eupolen	-	Cupolen
-- --	-- 27	-	τοικων	-	τοιχων
-- 320	-- 9	durchſtreiche			nicht
-- 343	-- 3	für	cus	ließ	picus
-- --	-- 4	--	pinur	-	nur
-- 348	-- 13	-	Nethimin	-	Nethinim
-- 352	-- 25	ließ:	und alſo gar kein Garten daſelbſt zu dulten ſey: welche Verordnung mit der zwoten		
-- 360	-- 30	für	konnte	ließ	könnte
-- 368	-- 7	-	Plukunt	-	Pluknet
-- 369	-- 6	-	Forchkals	-	Forſkals
-- 370	vorlezte	-	Harkeſche	-	Harbkeſche
-- 372	lezte	-	κατεκευαςο	-	κατεσκευαςο
-- 374	-- 26	-	Βραδυς	-	Βραθυς
-- 382	-- 21	-	ὁμο	-	ὁμου
-- --	-- 22	-	Συρ	-	Ευρ
-- 383	-- 13	durchſtreiche			er
-- 386	-- 25	für	gebrauchen	ließ	gebrauchten
-- 387	-- 18	nach Häuſer fehlt ein Komma			
-- 394	-- 11	für	Baſſera	ließ	Baſſora
-- 398	-- 18	-	zwar	-	war
-- 402	-- 14	-	[illegible]	-	[illegible]
-- --	-- -	-	ד	-	ו
-- --	-- 16	durchſtreiche			//
-- --	-- -	für	זרב	-	זכר
-- 403	-- 19	für	ר	-	ל
-- --	-- 25	-	¨	-	ˇ
-- 405	-- 33	-	Panis	-	Pomis
-- 406	-- 33	-	ה	-	א
-- 407	-- 31	nach Hörner, fehlt			wie
-- 409	-- 11	für	Maſch	ließ	Maſh
-- 411	-- 26	-	ה	-	א
	-- 28	-	[illegible]	-	[illegible]
	-- 32	-	nunulla	-	numella
-- 415	-- 6	-	decken	-	decke
	-- 7	-	ruhen	-	ruhe
--	-- 19	durchſtreiche	und mit einer Reihe ceder- nen Pfeilern		
-- 416	-- 23	durchſtreiche	und eine Reihe cederne Pfeiler		
-- 424	-- 31	für	Saſphir	ließ	Saphir

EIGENTHUM DES COLLEGIUMS ST. ANNA IN AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Faber, Johann Ernst,

Archäologie der Hebräer

Bd.: Erster Theil

Halle 1773

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Jud 135
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11254749-8
VD18 80138446-001